

Die 13-D-257 1/3

Katholische Religionslehre

nach

ihrem ganzen Umfange,

oder

historische, dogmatische, moralische und liturgische
Darstellung

der Religion

von Anbeginn der Welt bis auf unsere Tage.

von

J. Gaume,

Domherrn zu Nevers.

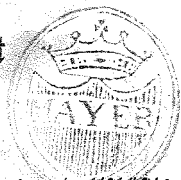
Nach der sechsten Ausgabe des französischen Originals übersetzt.

Mit einem Vorwort

von

K. Bwickenpflug,

Pfarrer zu Oberwinkling, Regens des Clerikal-Seminars und bischöflich
geistlichem Rathe in Regensburg.



Mit mehreren erzbischöflichen und bischöflichen Approbationen.



Dritter Band.

Regensburg, 1843.

Verlag von Georg Joseph Manz.

12-52-Q-21

Koupi	~
Darc	kur.
v	—
Inv. č.	98.646
Sign.	

B o r w o r t.

Die Aussenwerke sind vollendet, und der innere erhabene Bau beginnt. Das Allerheiligste — Christus, der Mittelpunkt der gesammten Weltgeschichte — mit allen seinen unaussprechbaren Geheimnissen ist dem andächtigen Blick des sich mit Demuth Nahenden geöffnet und erfüllt seine Seele mit heiligem Schauer und Liebe. Der Grund — der Eckstein des unübersehbaren Gebäudes, Jesus Christus — ist gelegt; die Sonne der Gerechtigkeit beginnt ihre himmlischen Strahlen überall hin zu werfen — wohl dem, dessen Auge ihre Klarheit verträgt, aus dessen Herzen sie den Erdenfrost vertreibt, und es mit der Wärme erfüllt, die zum ewigen Leben befruchtet.

Daß sich der Verfasser, der aus so warmen, für Bruderwohl so innigst bemühten Herzen die unwiderlegbare Wahrheit spricht, Herzen — wohl der süßeste Lohn — ge-

OSTŘEDNÍ KNĚŽYNA
 PRÁVNICKÉ FAKULTY
 STARÝ FOND
 C. č. 23680

winnen werde, dieser Gedanke wird sich Jedem aufdrängen, der liest, was hier geboten wird.

Möchten doch nur solche Bücher dem Volke und Jedem, der ein Streben nach christlicher Vollkommenheit in sich fühlt, in die Hände gegeben werden, und der heiße Wunsch des Verfassers, der Wunsch jedes Menschenfreundes, würde immer mehr in Erfüllung gehen: Die Erde zum Paradiese zu machen. — Dieß von Gott gewollte Ziel zu erreichen, werden hier die Mittel geboten. Wer wollte die Hand zurückweisen, die so reichlich und so Kostbares bietet? —

Der Uebersetzer.

Zweite Abtheilung.

1. Lektion.

Zustand der Welt bei der Ankunft des Messias.

Politischer und religiöser Zustand der Heiden. — Römische Herrschaft. — Götzdienst. — Politischer und religiöser Zustand der Juden. — Theilung ihres Landes. — Abhängigkeit von den Römern. — Sekten: Pharisäer, Essener, Sadduzäer, Herodianer.

Wir verlassen die alte Welt, meine lieben Kinder, und betreten nun die neue, in der die Verheißungen, die Vorbilder, die Weissagungen, die Unterweisungen, deren Geschichte so lange euer Geist beschäftigt und, wir hoffen es, auf euer Herz Eindruck gemacht hat, in Erfüllung gehen sollen. Zuvor aber lernet sie kennen diese neue Welt, die Zeugin so großer Wunder.

Das römische Reich, welches nach Daniels Weissagung alle andern Reiche stürzen und verschlingen sollte, war auf die höchste Stufe seines Ruhmes gelangt. Fast alle bekannten Völker schloß es in seinen ungeheuern Schooß. Nach einem langen und blutigen Kampfe gegen seine zahlreichen Nebenbuhler saß Augustus, Sieger zu Wasser und Land, ruhig auf dem Thron der Cäsaren: alle Lande erfreuten sich eines tiefen Friedens.

Doch jegliches Volk, nur das jüdische ausgenommen, schmachtete in der Nacht des Götzendienstes: die ganze Welt war nur ein großer Göztempel; nie war das Verderben tiefer und allgemeiner. Ohne Erröthen streuten die Menschen den lächerlichsten und abscheulichsten Göttern ihren Weihrauch. Die Einen beteten die

Sonne, den Mond, die Erde, das Wasser, das Feuer an; die Andern warfen sich vor Stieren, Katzen, Krokodilen und Schlangen nieder, ja selbst vor den Gartengewächsen.

Rom, die Herrin der ganzen Welt, Rom, das alle Völker in Fesseln gelegt hatte, ward selbst wieder Sklave seiner Irrthümer und Unordnungen: es räucherte denselben Göttern, die es im Triumphe fortgeführt hatte. Keinem, so abgeschmackt, so abscheulich er auch sein möchte, versagte es eine Freistätte: es zählte zuletzt gegen 30,000 Götter. Nicht bloß machte man die Thiere zu Göttern, sondern auch die Götter zu Thieren, indem man ihnen die schändlichsten Leidenschaften beilegte. Man erdachte sich so fluchwürdige Götter, daß man sie jetzt wie die gemeinsten Verbrecher bestrafen würde. Weit entfernt zur Tugend aufzumuntern, malte ihr Beispiel als höchstes Glück, Frevelthaten zu begehen und seine Leidenschaften zu befriedigen. Ehebruch, Unzucht, Dieberei, Trunkenheit hatten ihre Schutzgötter.

Aus Gründen, die jedes ehrbare Gemüth leicht einsieht, erzählen wir hier die Art und Weise nicht, wie die verschiedenen Völker diese Gottheiten ehrten. Der römische Ernst behandelte die Religion eben so leichtfertig, da er zur Ehre der Götter die Unsauberkeiten des Theaters und die blutigen Schauspiele der Gladiatoren, d. h. das Abscheulichste und Noheste, was man sich denken kann, weihte. Die Weisen und Philosophen waren unvermögend, die Völker aus diesem tiefen Abgrunde zu ziehen, ja nur zu oft machten sie sich selber der nemlichen Verirrungen und Unordnungen schuldig. Diese so gerühmten Männer stellten Grundsätze auf, die man nicht ohne Erröthen anführen kann.

Das Menschengeschlecht, sagt Bossuet, war bis zu dem Punkte gekommen, daß es auch zu der entferntesten Vorstellung des wahren Gottes unfähig war. Wagte es Jemand zu behaupten, die Statuen wären keine Götter, wofür sie der Volksglaube hielt, so sah er sich zum Widerruf gezwungen und ward zudem wie ein Gottloser verbannt. Der gleiche Irrthum hatte sich der ganzen Erde bemächtigt: die Wahrheit durfte sich nicht sehen lassen. Gott, der Schöpfer der Welt, hatte nur zu Jerusalem einen Tempel und eine Verehrung.

Das war der Zustand der Völker in dem Augenblick, wo Gott die so oft wiederholte Verheißung eines Retters erfüllen wollte, der

die Menschen aus ihrer Finsterniß und ihren Kestern herausziehen und den Himmel mit der Erde wieder versöhnen sollte.

Das jüdische Volk, das allein die Kenntniß und Verehrung des wahren Gottes erhalten hatte, bedurfte gleichfalls dringend des Messias. Seit Langem hatte es begonnen, (so weit kommt es immer mit den Menschen, sobald sie die Wahrheit verdunkeln,) nicht so fast den Gott seiner Väter zu vergessen, als seiner unwürdige abergläubische Vorstellungen in die Religion zu mischen. Vier Hauptsekten bildeten sich unter ihnen: Die Pharisäer, die Sadduzäer, die Essener und die Herodianer. Da ihrer im Leben unsers Herrn so oft erwähnt wird, so wollen wir sie kurz schildern; es ist zum Verständniß des Evangeliums sehr nützlich.

Die Sekte der Pharisäer tauchte unter den Juden während der Regierung der Machabäer und zur Zeit des Jonathas, Sohnes des Matathias, auf. Sie behaupteten, Gott habe zu dem auf dem Berge Sinai gegebenen Gesetze noch viele Gebräuche und Lehrsätze hinzugefügt, die Moses ungeschrieben auf die Nachwelt habe kommen lassen. Daher hatten sie neben dem geschriebenen Gesetze noch die ungeschriebenen Ueberlieferungen der Alten und mengten so unter die wahre Lehre eine Menge abergläubischer Vorstellungen.

Sie lebten mitten in der Welt, waren unter sich sehr einig, führten ein einfaches und strenges Leben nach außen, waren aber meist selbstfüchtig, ehrgeizig, stolz und herzlos. Mit der äußersten Pünktlichkeit ereiferten sie sich in der äußern Erfüllung des Gesetzes. Sie gaben den Zehnten nicht bloß von den groben Früchten, sondern auch von den kleinsten Kräutern, vom Kümmel, von der Münze und der Hirse. Sie beobachteten den Sabbath mit solcher Gewissenhaftigkeit, daß sie unserm Herrn ein Verbrechen daraus machten, weil er an diesem Tag ein wenig Erde mit der Fingerspitze angerührt hatte, um einen Blinden zu heilen; und seinen Schülern, weil sie im Vorübergehen einige Aehren ausraufen, um die Körner zu essen. Sie fasteten oft; meist zweimal die Woche, Montags und Donnerstags. Sie gaben öffentlich Almosen, um gesehen zu werden. Sie färbten sich das Gesicht gelb; um für größere Faste zu gelten; sie verführten durch ihre gleißenden Reden das unwissende Volk und schlechte Personen, die sich ihres Vermögens beraubten, um sie damit zu bereichern. Sie machten den Juden glauben, ihre bloße Abkunft von Abraham nach dem

Fleische wäre eine Auszeichnung, die sie naturgemäß weit über alle andere Völker erhebe.

Daher kommt die stolze Verachtung gegen Griechen, Römer und alle Fremden. Da sie einzig darauf bedacht waren, sich von andern Menschen zu unterscheiden, so vervielfältigten sie die äußern Uebungen maasslos, setzten aber dabei das Wesentlichere in der Religion bei Seite und gaben alle Erfindungen, so lächerlich und dem Befehle Gottes zuwider laufend sie auch sein mochten, für ächte Ueberlieferungen aus.

Diese vorgeblichen Ueberlieferungen, aus denen die Pharisäer ein so großes Geheimniß machten, finden wir in den Büchern der Juden, welche ungefähr hundert Jahre nach Jesu Christi Auferstehung geschrieben worden sind. Man kann sich unmöglich vorstellen, mit welcher niedrigen Fragen diese Bücher angefüllt sind. Hier nur einige: Ist es erlaubt, am Sabbath einen Esel zu besteigen, um ihn zur Tränke zu führen, oder muß man ihn an der Halfter halten? Ist es erlaubt, am Sabbath auf einen frisch befäeten Acker zu gehen, da man leicht einige Körner mit den Füßen fortziehen und sie folglich aussäen kann? Ist es erlaubt, an diesem Tage so viele Buchstaben zu schreiben, als zu einem richtigen Sinne erforderlich sind? Ist es erlaubt, an demselben Tage ein frisch gelegtes Ei zu essen? Ueber die Reinigung vom alten Sauerteig vor Ofern: Darf man ein Haus wieder reinigen, wenn man eine Maus mit einigen Brodkrümchen laufen sieht, und tausend andere ähnliche Gewissensfragen, deren der Talmud und die Erläuterungen dazu voll sind. *) So waren die Pharisäer. Unser Herr, der bei jeder Gelegenheit ihre Heuchelei entlarvte, hatte keine grimmigeren Feinde als sie.

Die zweite Sekte war die der Sadduzäer. Allem Anscheine nach verwarfen sie jegliche Ueberlieferung der Alten und hielten sich nur an das geschriebene Wort oder an die Schrift. Sie nahmen daher alle Bücher des Moses wörtlich. Sie anerkannten, daß Gott durch seine Allmacht die Welt erschaffen habe und sie durch seine Vorsehung regiere, daß er unzählige Wunder zu Gunsten der Juden gethan und zu ihrer Leitung Strafen und Belohnungen verordnet habe; allein sie glaubten, diese Strafen und Belohnungen seien nur zeitlich. Somit leugneten sie die künftige Auferstehung

*) M. s. Fleury, Sitten der Israeliten.

und die Unsterblichkeit der Seele. Sie dienten Gott folglich nur um zeitlicher Belohnungen willen und ergaben sich häufig sinnlichen Vergnügungen.

Unter sich waren sie wenig einig, hatten auch nur geringen Einfluß auf das Volk: ihre Zahl war nicht groß, bestand jedoch aus den Angesehensten des Volks, und mehrere von ihnen waren sogar Oesperpriester. Unser Herr beschämte sie, indem er eine Frage an sie stellte, die sie nicht beantworten konnten. Der Sinn seiner Worte ist: Ihr glaubt an die Schrift und leugnet doch die Unsterblichkeit der Seelen, wie kommt es, daß sich Gott in der Schrift den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs lange nach dem Tode dieser Patriarchen nennt? Gott ist nicht ein Gott des Nichts, ein Gott dessen, was nicht mehr ist. Entnehmet also daraus, daß diese Patriarchen nicht ganz und gar todt sind; denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Die dritte Sekte war die der Essener. Sie ehrten Moses und den ersten Gesetzgeber; sie sahen jene als Gotteslästerer an, welche übel von ihm redeten, und verurtheilten sie zum Tode. Sie waren den Pharisäern insofern entgegen, als sie die Ueberlieferungen verwarfen, und den Sadduzäern, als sie an die Unsterblichkeit der Seele glaubten. Ihre Hauptirrhümer bestanden darin, daß sie die Auferstehung des Leibes leugneten und die Seele als eine äußerst feine Materie ansahen, die der Leib durch einen natürlichen Reiz anzieht und gleichsam gefangen hält.

Die Sadduzäer lebten nur für den Leib; die Essener dagegen hielten dafür, daß Alles, was dem Leibe schmeichelt, die Knechtschaft der Seele vermehre, und übten daher eine äußerst strenge Zucht. Sie flohen große Städte, hatten Gütergemeinschaft, ihre Nahrung war sehr einfach. Sie widmeten dem Gebete und der Betrachtung des Gesetzes viel Zeit. Ihre Lebensweise hatte Aehnlichkeit mit jener der Propheten. Einige unter ihnen beobachteten sogar eine vollkommene Enthaltbarkeit und führten ein durchaus betrachtendes Leben.

Die vierte Sekte war die der Herodianer. Ihr Name zeigt, daß sie seit der Regierung des Herodes aufkamen. Man glaubt, es seien Leute aus dem Gefolge dieses Fürsten, seine Soldaten, seine Offiziere. Sie schlossen sich an die Pharisäer an und erschienen auch immer mit ihnen im Evangelium. Ihre Sittenlehre war

sehr gefährlich, da unser Herr seine Schüler vor ihrem Sauer- teige warnte.

Dies waren die vier Sekten, welche bei der Ankunft des Mes- sias unter den Juden herrschten. Sie fälschten die Religion, und der wahre Geist des Gesetzes war daran, sich zu verlieren. Auf der andern Seite starb die Wahrheit unter den Völkern aus: sie wäre gänzlich erloschen, hätte Gott nicht Hilfe gesandt: nie be- durfte die Welt mehr einer neuen Offenbarung. In dieser äußer- sten Gefahr kam denn auch der Ersehnte der Völker herab und ließ das Licht von der Höhe der ewigen Berge leuchten.

Bei den Juden befand sich noch eine Art von Menschen, deren im Evangelium oft Erwähnung geschieht. Es sind die Schriftge- lehrten. Man nannte sie die geschickten Männer, die Lehrer des Gesetzes, welche die heiligen Bücher abzuschreiben und zu erklären hatten. Einige setzen den Ursprung dieser Schriftgelehrten unter Moses, Andere unter David, wieder Andere unter Esdras nach der Gefangenschaft. Diese Lehrer waren bei den Juden sehr geachtet: sie hatten gleichen Rang mit den Priestern und Opferpriestern, ob- wohl sie ganz andere Verrichtungen hatten.

Die Juden unterschieden drei Arten: Lehrer des Gesetzes, ihre Entscheidungen wurden mit der größten Achtung aufgenom- men; Lehrer des Volks, sie waren obrigkeitliche Personen; endlich gemeine Lehrer, sie waren öffentliche Notare oder Schrei- ber des Sanhedriums.

Zur Kenntniß der Menschen, unter welchen der Sohn Gottes sein sterbliches Leben zubringen sollte, fügen wir noch einige Punkte über das Land bei, das er durch seine Gegenwart heiligte.

Bei der Geburt des Messias war das Gebiet von Palästina in drei Provinzen getheilt. Samaria, Galiläa und das eigentlich sogenannte Judäa. Wir haben gesehen, meine lieben Kinder, daß das Volk der Hebräer, welches aus zwölf Stämmen bestand, unter Zeroboam, dem Sohne Salomons, in zwei Königreiche getheilt ward.

Die zehn getrennten Stämme nahmen den Namen des Rei- ches Israel an, davon Samaria die Hauptstadt wurde. Dies Reich war in Götzendienst gefallen und gleich darauf bestraft worden: die Könige Assyriens zerstörten es und verwandelten es in eine Wüste. Die Bewohner, unter denen sich der heilige Mann Tobias befand,

wurden von Salmanassar gefangen nach Ninive geführt, der an ihre Stelle fremde Ansiedler brachte. Diese Neugekommenen wur- den fast ganz von Löwen zerrissen, weil sie ihre Götzen in das hei- lige Land übergebracht hatten.

Affaradan schickte einen jüdischen Priester mit einer neuen Ko- lonie ab, um den Kultus der Samaritaner festzusetzen. Diese neue Kolonie nahm die jüdische Religion an, und die neuen Samarita- ner wurden Proselyten der Löwen genannt, weil sie aus Furcht vor diesen Thieren sich entschlossen hatten, der Religion der Juden zu folgen, von denen sie in drei Hauptpunkten abwichen: 1) von der ganzen heiligen Schrift nahmen sie nur die fünf Bücher Moses an; 2) sie verwarfen die Ueberlieferungen der jüdischen Leh- rer und hielten sich bloß an das geschriebene Wort; 3) sie behaup- teten, man müsse Gott auf dem Berg Garisim verehren, wo ihn die Patriarchen anbeteten, während die Juden und zwar mit Recht wollten, daß man ihm nur im Tempel zu Jerusalem opfere.

Die Juden sahen sie als Schismatiker an, und trieben ihren Haß gegen sie so weit, daß sie sich durch ihren Umgang für be- fleckt hielten. Der bloße Name Samaritaner war für sie eine grobe Beleidigung. Das waren die Samaritaner, Bewohner eines Theils des alten Königreichs Israel.

Die zweite Provinz von Palästina zur Zeit des Messias war Galiläa. Die Hälfte der zehn nach Ninive gefangen weggeführten Stämme benützte die Umstände, um sich zu verschiedenen Zeiten und in großen Massen in einen Theil der Länder des Reiches Israel, ihren vorigen Wohnort, zurückzugeben. Sie erbauten und be- völkerten sehr viele Städte. Das Land, welches sie inne hatten, hieß das hohe und niedere Galiläa. Das Galiläa aber, welches der Dekapolis oder dem syrischen Damaskus nahe war, hieß das Galiläa der Völker, weil die Israeliten daselbst mit den Heiden des bürgerlichen Verkehrs wegen vermischt waren, obwohl sie ihre Religion rein erhielten. In diesem Galiläa war die Stadt Nazareth.

Die dritte Provinz von Palästina war das eigentlich soge- nannte Judäa. Es war aus dem Gebiete der Stämme Juda und Benjamin gebildet und von den Resten der Stämme besetzt, welche aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekommen waren. Die Hebräer, welche diesen Theil von Palästina bewohnten, und

Besitzer von Jerusalem und dem Tempel waren, hießen eigentlich die Juden. Ihre Hohenpriester führten nach und nach den Namen Häupter des heiligen Volks. Als sich aber die Römer Palästinas bemächtigt hatten, mußten die Juden einen Herrn von der Hand dieser Eroberer nehmen.

Zu der Zeit wurde Judäa eine Provinz des Augustus und seiner Nachfolger, erkannten die Juden selbst die Cäsaren als ihre Oberherren und verloren damit die Freiheit, die von ihnen verurtheilten Verbrecher hinzurichten: der Urtheilspruch war so lange nichtig, bis er vom Kaiser oder dem Präsidenten, der in seinem Namen befehl, bestätigt ward. Dieß war das deutlichste Kennzeichen, daß der Scepter aus ihren Händen gekommen war, und nur mußten die Kinder Jakobs gemäß der berühmten Voraussage ihres sterbenden Vaters den Messias erwarten und sein Reich nicht mehr ferne glauben: in der folgenden Lektion werden wir sehen, daß ihre Erwartung ganz gegründet und der Ersehnte der Völker bereit war, seinen Einzug in die Welt zu halten.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du selbst persönlich der Wahrheit zu Hilfe gekommen bist, die auf Erden untergehen wollte, und daß Du uns aus der Nacht des Heidenthums gerissen hast, auf daß wir im wunderbaren Lichte des Evangeliums wandeln können. Gib, göttlicher Erlöser der Welt, daß wir nie einem andern Herrn als Dir folgen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich mit dem größten Eifer diese zweite Abtheilung des Religionslehrbuchs lernen.

2. Lektion.

Geburt des Messias.

Allgemeine Erwartung, — bei den Juden, — bei den Heiden, — im Osten, — im Westen. — Befehl des Kaisers Augustus. — Reise nach Bethlehem. — Geburt des Messias. — Beschneidung. — Anbetung der Magier.

Mit dem Zuge Alexanders in den Orient waren die Juden verschiedenen Fürsten unterworfen, obschon ihre Hohenpriester den Titel und das Ansehn der Häupter des Volks behielten. Diese fremden Könige waren abwechselnd habfüchtig, grausam, gottlos, verfolgerrisch. Sie hatten den Tempel seiner Schätze beraubt, das Land verwüthet, den Götzendienst befohlen, den heiligen Greis Eleazar, die Mutter der Machabäer und ihre sieben Kinder grausam getödtet. Endlich hatten die Römer dieß Volk, welches sich von Natur frei glaubte, nicht bloß zinspflichtig gemacht, sondern ihm auch die oberste Gewalt genommen.

Die Pharisäer und das Volk, welches nur auf seine eigenen Empfindungen hörte, ertrugen diesen Zustand mit Ungeduld. Je mehr sie sich vom Joche der Heiden gedrückt fühlten, desto größern Abscheu und Haß hegten sie dagegen. Der Messias, den sie wollten, sollte ein Krieger und den Gewalten fürchtbar sein, worunter sie seufzten. Und so hatten sie, die vielen Weissagungen nicht achtend, welche so ausdrücklich von seinen Erniedrigungen zu ihnen sprachen, nur Augen und Ohren für die, welche ihnen seine Triumphe verkündigten, obwohl auch diese ganz anderer Art waren, als sie wollten. Deshalb mißkannten und kreuzigten sie Jesum Christum.

Bemerket wohl, liebe Kinder, daß diese Blindheit ein fernerer Beweis für die Weissagungen ist. In der That, es war voraus gesagt, ja, es war voraus gesagt, daß das auserwählte Volk untreu, undankbar, ungläubig sein würde; daß es Christum verwerfen, tödten würde; daß deswegen die Juden von Gott verworfen und ohne Könige, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Propheten umherirren würden, nach Rettung verlangend, ohne sie zu finden. Daniel 9, 26. Dsee 3.

Indeß erwarten sie gemäß der Weissagung Jakobs, welche die Ankunft des großen Befreiers in die Zeit setzte, wo der Scepter von Juda auf einen Fremden übergehen würde, seine nahe Ankunft. Ihre Ohren sind allen Betrügeru geöffnet, welche sich für den Messias ausgeben und sie vom Joch der Heiden zu befreien versprechen: man hat keine Vorstellung, mit welcher bis jetzt beispiellosen Leichtgläubigkeit sie sich an diese falschen Messiasse hingen. Act. 5, 36, 37 u. f. w. Die Geschichte bezeugt, daß das, was sie besonders zu dem erstaunungswürdigen Kriege vermochte, den sie damals gegen die Römer aushielten, ein Ausspruch der heiligen Schrift war, der ankündigte, es werde um diese Zeit in ihrem Lande ein Mann sich erheben, welcher über die ganze Erde herrschen werde. *)

Diese Erwartung der nahen Ankunft des Messias war nicht bloß den Juden eigen; alle Völker der Welt theilten sie. So sollte es auch sein, wie hätten sonst die Propheten den Messias den Ersehnten aller Völker nennen können? Die Heiden verdankten diese Kenntniß des künftigen Erlösers entweder der ursprünglichen Ueberlieferung oder der Bekanntschaft mit den Juden, welche seit mehreren Jahrhunderten in einem großen Theile der Welt sich verbreitet hatten. Wie dem auch sei, »man war allgemein überzeugt,« sagt Tacitus, »daß die alten Bücher der Priester verkündigten, um diese Zeit würde der Orient die Oberhand behalten, und aus Judäa würden die Herren der Welt hervorgehen.« **) Ganz Asien war in Bewegung. Ein bedeutender und berühmter Geschichtschreiber des römischen Reichs, Suetonius, der in diesen alten Zeiten lebte, behauptet es ausdrücklich. »Der ganze Orient,« sagt er, »wiederhallte von der uralten und beständigen Meinung, daß nach dem Beschlusse des Schicksals Judäa der Welt Herren geben werde.« ***)

Im Occident sang das größte Dichtertalent im römischen Reiche,

*) Josephus de bello Judaico, l. VI, c. V, n. 4.

**) Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret Oriens, profectique Judaea rerum potirentur. Historiae l. V, n. 13.

***) Pererebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. In Vespas. n. 4.

Virgilius, der Ausleger der allgemeinen Erwartung, von der nahen Ankunft des Sohnes Gottes, der vom Himmel kommen und das goldene Zeitalter auf Erden wieder bringen, das Verbrechen hinwegthun und die Schlange vernichten werde. *) Kurz, diese lebhafteste und allgemeine Erwartung des Messias fand sich bei allen Völkern, so sehr auch die ursprüngliche Religion unter ihren Händen entstellt worden war. »Unvertilgbare Ueberlieferungen,« sagt ein englischer Weiser, »die von den Patriarchen stammen und im ganzen Orient verbreitet waren, in Bezug auf den Fall des Menschen und auf die Verheißung eines künftigen Mittlers, hatten die ganze Heidenwelt gelehrt, um die Zeit der Ankunft Jesu Christi auf die Erscheinung einer ausgezeichneten und heiligen Person zu warten.«

Die größten Feinde der Religion konnten diese allgemeine Erwartung eines Befreiers nicht leugnen. »Die heiligen und mythologischen Ueberlieferungen aus den Zeiten vor der Zerstörung Jerusalems,« sagt ein berühmter Ungläubiger, **) »hätten in ganz Asien eine Lehre verbreitet, welche der der Juden vom Messias vollkommen gleich war. Man sprach nur mehr von einem großen Mittler, von einem letzten Richter, von einem künftigen Erlöser, der als König, Gott, Eroberer und Gesetzgeber das goldene Zeit-

*) Virgilius bekleidet in seiner vierten Ekloge nur mit poetischem Gewande das Orakel der Cumäischen Sybille. Ist's nicht sehr merkwürdig, daß diese Sybille das Reich des Messias fast mit denselben Worten beschreibt, wie der Prophet Isaias? Auf diese Orakel verweist der heilige Justinus Martyr die Heiden, um sie auf die Geheimnisse des Christenthums vorzubereiten. Nach dem Maße, als sich die Ankunft des Ersehnten der Völker näherte, verbreitete sich ein außerordentliches Licht in der Welt. Es glück den ersten Strahlen des Sternes Jakobs; er ging auf, und Cicero verkündigt ein ewiges, allgemeines Gesetz, das Gesetz aller Völker und Zeiten: einen einzigen gemeinschaftlichen Herrn, der Gott selbst sein würde, dessen Reich nun im Beginne sei. Nec erit alia lex Romae, alia Athenis, alia nunc, alia posthac; sed omnes gentes, et omni tempore una lex et sempiterna et immortalis continebit, unusque erit communis quasi magister, et imperator omnium Deus. Cic. de rep. lib. III, apud Lactant. divin. instit. lib. VI, c. 8. M. f. Erlösung des Menschengeschlechts von Schmid.

**) Volney, die Ruinen, c. XXII, n. 13.

alter auf die Erde zurückbringen, sie vom Reiche des Bösen befreien und den Menschen das Reich des Guten, Frieden und Glück wieder geben werde.« Dieser Glaube war so lebendig, daß nach einer jüdischen Ueberlieferung, die im Talmud (c. 11.) und in mehreren andern alten Werken steht, viele Heiden sich um die Zeit der Geburt Jesu Christi nach Jerusalem begaben, um den Heiland der Welt zu sehen, wenn er das Haus Jakobs wieder aufrichten würde.

Es ist also eine Thatsache, die so gewiß ist wie das Dasein der Sonne, daß vor der Ankunft Jesu Christi nicht bloß die Juden, sondern auch alle Völker der Erde einen Erlöser erwarteten; es ist eben so gewiß, daß seit der Ankunft Jesu Christi diese allgemeine Erwartung aufgehört hat; man muß daher schließen, daß sich entweder alle Völker, die von ursprünglichen Ueberlieferungen und Weissagungen belehrt worden waren, sich getäuscht haben, sowohl darin, daß sie einen Messias erwarteten, als auch darin, daß sie Jesum Christum dafür erkannten, oder daß Jesus Christus wahrhaftig der Ersehnte der Völker ist.

Die Welt war in dieser religiösen Erwartung, jeder Blick auf Judäa gerichtet, Alles in tiefem Stillschweigen; seit 500 Jahren hatte man keinen Propheten in Israel mehr gehört, da wird plötzlich ein Fürst vom himmlischen Hofe, der Erzengel Gabriel, von Gott in eine kleine Stadt Galiläas Namens Nazareth zu einer Jungfrau gesandt, die einen Mann aus dem Hause Davids, Joseph, zum Gatten hatte; diese Jungfrau hieß Maria. Als der Engel zu ihr kam, sprach er: Sei gegrüßt, du bist voller Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Weibern.

Bei diesen Worten des Engels gerieth Maria in Verwirrung und sie überlegte, was sie auf einen solchen Gruß erwidern sollte. Fürchte dich nicht, Maria, sprach der Engel zu ihr, du hast Gnade gefunden vor dem Herrn. Du wirst einen Sohn gebären und ihm den Namen Jesus geben. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich beschatten; denn der Heilige, der von dir geboren wird, wird der Sohn Gottes genannt werden. Der Herr wird ihn auf den Thron Davids seines Vaters setzen; er wird ewig im Hause Jakobs herrschen, und sein Reich wird kein Ende haben.

Die demüthige Jungfrau erwiderte: Ich bin die Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Wort. Nun verließ sie der

Engel, und in dem keuschen Schooße Mariens ward, sobald sie in dieß große Geheimniß willigte, der Gottmensch vom heiligen Geiste gebildet.

Ihr wißt, meine lieben Kinder, daß die heilige Jungfrau und der heilige Joseph zu Nazareth wohnten; es stand aber geschrieben, daß der Messias zu Bethlehem geboren werden sollte. Seine Geburt in dieser Stadt war ein Zeichen, woran man ihn erkennen sollte. Gott, der die Leidenschaften und selbst die Verbrechen der Menschen zur Erfüllung seiner Absichten dienen läßt, bediente sich der Eitelkeit oder der Habsucht des Kaisers Augustus, um Joseph und Maria nach Bethlehem zu führen, und der stolze Kaiser wurde, ohne es zu wissen, der untergeordnete Diener des großen Königs, welcher aus des Himmels Höhe die Welt regiert.

In der That wurde um diese Zeit ein Befehl von Cäsar Augustus bekannt gemacht, eine Zählung der Bewohner der ganzen Erde vorzunehmen. Demgemäß mußten alle Unterthanen des römischen Reiches, ein Jeder in seiner Vaterstadt sich einschreiben lassen. Da Joseph aus dem Hause und der Familie Davids war, so ging er aus Galiläa in Judäa aus der Stadt Nazareth in die Stadt Davids, welche Bethlehem hieß, um sich mit Maria, seiner Gemahlin, einschreiben zu lassen. Sie gingen durch die Straßen der Stadt und suchten eine Wohnung. Ohne Zweifel glaubet ihr, in einer Stadt, die voll von ihren Verwandten war, finden sie leicht eine edle Gastfreundschaft. Ach! nein. Ueberall erwiderte man ihnen trocken: Hier ist kein Platz für euch. So begann der Erlöser gleich vor seinem Eintritt in die Welt zu leiden.

Joseph und Maria mußten nun aus der Stadt gehen und auf dem Lande eine Zufluchtsstätte suchen. Sie fanden eine Grotte, die den Heerden zum Aufenthalt diente, und beschloßen, hier die Nacht zuzubringen. Es war das Jahr der Welt 4,004, 1000 J. nach der Einweihung des Tempels Salomons, 752 Jahre seit Erbauung Roms, der 25te Tag des Dezember, um Mitternacht: die Zeiten waren erfüllt, die Stunde der Erlösung des Menschengeschlechtes hatte geschlagen, und das ewige Wort wurde Fleisch im Schooße der Keinsten der Jungfrauen und machte seinen Eintritt in die Welt.

Raum ward er geboren, so band ihn seine Mutter in Windeln und legte ihn in eine Krippe. Doch der Sohn Gottes wollte

nicht, daß seine Geburt den Menschen, für die er vom Himmel her abgekommen war, verborgen bleiben sollte; doch gab er sich lieber den Schlichten und Armen als den Weisen und Reichen zu erkennen.

In der Nähe befanden sich Hirten, welche ihre Heerde bewachten. Möglich erschien ihnen ein Engel des Herrn. Ein großes Licht verbreitete sich um sie, und sie erschraßen sehr. Aber der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkündige euch Etwas, das für das ganze Volk ein Gegenstand großer Freude sein wird: es ist euch heute ein Heiland geboren in der Stadt Davids, nemlich Christus der Herr; und daran sollt ihr ihn erkennen: ihr werdet ein Kind in Bindeln gewickelt und in einer Krippe liegen finden. Sogleich fing eine große Zahl der himmlischen Heerschaaren an, mit dem Engel Gott zu preisen und zu sagen: Ehre sei Gott in der Höhe des Himmels, und Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. O! ja, meine lieben Kinder, Gott die Ehre, den Menschen den Frieden; deshalb wurde das göttliche Kind geboren, das ist der Zweck des ganzen Christenthums. Was muß dafür von unsrer Seite geschehen? Nicht Reichthum noch hohe Wissenschaft — nur ein guter Wille.

Als die Engel die Hirten verlassen hatten, um in den Himmel zurück zu kehren, sprachen diese zu einander: Laßt uns nach Bethlehem gehen und sehen, was sich zugetragen hat. Eiligst thaten sie es, und fanden Maria und Joseph mit dem Kinde, welches in einer Krippe lag. Sie verkündigten, als die ersten Apostel des gebornen Jesus, die Wunder, welche sie gesehen hatten. Alle, welche davon hörten, waren von Staunen entzückt, während die heilige Jungfrau nichts von dem Allen verlor und es in ihrem Herzen bedachte. So ging diese ewig merkwürdige Nacht vorüber.

Am achten Tage wurde das Kind beschnitten; denn acht Tage nach der Geburt eines Neugeborenen fand die Beschneidung statt. Bei dieser Gelegenheit, wo der Messias die ersten Tropfen seines göttlichen Blutes verlor, bekam er den Namen Jesus, d. h. Erlöser. Ein geheimnißvoller Name, den ihm der Engel gegeben hatte, ehe er noch im Schooße seiner Mutter empfangen war: ein anbetungswürdiger Name, der alle Kniee beugen macht im Himmel, auf Erden und unter der Erde; ein unmittelbarer Name, den kein Anderer als der Messias in seinem ganzem Umfange wahr gemacht

hat. Zwar haben ihn zwei berühmte Männer in der heiligen Geschichte getragen, Josua der Nachfolger des Moses und Jesus, ein Sohn des Josedech. Bemerket, meine lieben Kinder, daß diese zwei Personen dazu bestimmt gewesen waren, das Fleisch gewordene Wort anzukündigen und vorzubilden; der erste, indem er das Volk Gottes in das gelobte Land führte; und der zweite, indem er nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft das Ansehen des heiligen Gesetzes und die Majestät der Gottesverehrung wieder herstellte. Aber welcher unermesslicher Unterschied zwischen diesen vorbildlichen Rettern und dem, welchen sie vorstellten! Wie das gelobte Land, in welches Josua die Moabiter einführte, nur ein sehr unvollkommenes Bild des Himmels war, und die Wiederherstellung der gesetzlichen Beobachtungen durch den Sohn Josedechs nur ein Schatten von dem vollkommenen Evangelium und der Anbetung im Geist und in der Wahrheit; so war auch der Name Jesus, welcher diesen beiden großen Männern gegeben worden war, nur ein Symbol des allmächtigen Namens, durch den wir mit Gott wieder versöhnt werden und zum Erbe der Heiligen gelangen sollen.

Joseph und Maria waren noch zu Bethlehem, als Gott, der zeigen wollte, daß sein Sohn, wie es die Propheten voraus sagten, der Ersehnte der Völker, der Erlöser aller Menschen wirklich sei, am Himmel einen außerordentlichen Stern glänzen ließ; er war den Heiden mehr als 1,200 Jahre vorher unter dem Namen Stern Jakobs verkündigt worden: er erschien im Orient. Magier erkannten ihn und lernten daraus, daß der so lang ersehnte Messias in die Welt gekommen sei. Eine sich stets gleich bleibende Ueberlieferung lehrt uns, daß die Magier Könige waren und zwar drei an der Zahl. Der Name Magier bedeutet Weiser. Kaum hatten sie den Stern gesehen, so machten sie sich voll Dank für die ihnen gewordene Gnade auf den Weg nach Judäa.

Dieser himmlische Führer leitete sie, und sie kamen nach Jerusalem zur Zeit des Königs Herodes. Wo ist der neugeborene König der Juden? fragten die Magier; denn wir haben seinen Stern im Orient gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Bei dieser Nachricht wurde Herodes unruhig und ganz Jerusalem mit ihm, und nachdem er alle Obersten der Priester und die Schriftgelehrten des Volks versammelt hatte, fragte er sie, wo der Christ geboren werden sollte. Da sie es aus den Weissagungen wußten,

so zögerten sie keinen Augenblick und sagten zu ihm: Zu Bethlehem in Juda; denn so steht vom Propheten geschrieben: Und du Bethlehem in Juda bist nicht die geringste unter den Hauptstädten von Juda, denn aus dir soll der Führer Israels meines Volkes hervorgehen. Matth. 2, 6.

Da beschloß Herodes, der mit der Grausamkeit des Tigers die Schlaueit des Fuchses vereinigte, sich diesen neuen König vom Hals zu schaffen. Er ließ deshalb die Magier heimlich zu sich kommen, erforschte von ihnen genau die Zeit, wo sie den Stern gesehen hatten, und schickte sie nach Bethlehem mit den Worten: Gehet, erkundiget euch sorgfältig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so zeiget es mir an, auf daß auch ich hingehge und es anbete.

Herodes dachte so: Geschieht die Erkundigung in meinem Namen und durch meine Leute, so kann das Kind aus Mißtrauen geheim gehalten werden, während man es diesen guten Orientalen, denen Niemand mißtraut, gern kund geben wird. Es war schlaugedacht; anders aber dachte er, als er die Ermordung der Unschuldigen befohl. Diese Ermordung war in der That unnütz, wenn der Messias nicht geboren worden war; war er aber geboren, so konnte Gott, der ihn der Welt verheißten hatte, nicht zugeben, daß er in das allgemeine Blutbad mitbegriffen wurde. Während sich Herodes auf diese Art schlaugedachte, spielte Gott mit seiner Schlaueit; während er aber unsinnig handelte, ließ ihn Gott ohne alle Frucht für ihn ein Verbrechen begehen, welches ihn zum Fluche aller Zeiten gemacht hat. Ihr Weisen und Mächtigen der Welt, wie thöricht und wie schwach seid ihr, wenn ihr es waget, die Absichten Gottes vereiteln zu wollen!

Die Magier indes gingen, nachdem sie die Worte des Herodes vernommen hatten, ohne Mißtrauen fort und waren bereit, ihm zu gehorchen. Der Stern, den sie im Orient gesehen hatten, erschien nun wieder und zog immer vor ihnen einher, bis er zuletzt über dem Orte stehen blieb, wo das Kind war. Beim Anblicke des Sternes waren sie hocherfreut; sie traten in das Haus, und als sie das Kind mit Maria seiner Mutter gefunden hatten, fielen sie nieder und beteten es an. Dann eröffneten sie ihre Schätze, und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke. Die Voraussagungen der Propheten in Bezug auf den Messias wurden

also von dem Kinde zu Bethlehem wahr: die Könige von Tharsus und Naba werden ihm Geschenke bringen, sie werden ihm Gold von Arabien geben.

Diese Geschenke waren geheimnißvoll: durch das Gold anerkannten die Magier das Königthum Jesu Christi; durch den Weihrauch seine Gottheit, und durch die Myrrhen, welche zum Einbalsamiren der Leiber dienen, seine Menschheit in einem leidensfähigen und sterblichen Leibe. Wir wollen ihnen nachahmen, sagt ein Kirchenvater, indem wir Gott das Gold der Liebe, den Weihrauch des Gebetes und die Myrrhen der Abtödtung darbringen. Die Magier waren unsere Erflinge, und die Berufung der Heiden beginnt durch sie, daher kommt die außerordentliche Freude, mit der wir das heilige Dreikönigsfest feiern. Wir finden es nicht erstaunlich, daß die Weisen des Orients, durch den Glauben erleuchtet, das Kindlein zu Bethlehem ohne Bedenken für den Heiland der Welt erkannten. Seine Leiden, seine Erniedrigungen, seine gänzliche Blöße waren offenbare Beweise seiner Göttlichkeit. Ich muß einen Erlöser haben, sagt Bossuet, welcher durch sein Beispiel den Stolz und die falschen Güter der Adamskinder in den Staub tritt. Daran werde ich ihn erkennen.

In der That, meine lieben Kinder, wir dürfen, um die ungeheure Erniedrigung zu begreifen, in der sich der so herrlich vorhergesagte Messias unsern Augen zeigt, nur an die Absicht seiner Ankunft auf Erden denken. Der Erlöser kam, um die Sünde der Welt hinwegzunehmen, d. h. um den Menschen mit Gott zu versöhnen, der Gerechtigkeit seines Vaters genug zu thun und den Menschen von den Uebeln zu heilen, welche die Folge der Sünde gewesen waren. Um zu versöhnen, mußte der Messias leiden, denn es gibt keine Versöhnung ohne Leiden, ohne Blutvergießen. Darum litt Jesus Christus schon bei seinem Eintritt in die Welt; darum war sein Leben nur ein langer Schmerz; darum ward er in einer Krippe geboren und starb am Kreuze.

Die Unwissenheit in dem, was man lieben sollte, die böse Lust oder die blinde, ungerregelte, tyrannische Liebe der Creaturen, das sind die Hauptfolgen der Sünde des Menschen. Um ihn zu heilen, mußte der Messias den Menschen lehren, Alles dieß zu verachten und seine Liebe auf Gott, auf die übernatürlichen Güter zu richten; darum verschmähte der Messias Ehren, Reichthümer, Ver-

gnügungen; darum ward er in Armuth und Niedrigkeit geboren und lebte und starb darin. Dadurch zeigte er sich als den wahren Arzt des gefallenen Menschen; nur um einen solchen Preis konnte er sein Retter sein.

e b e t.

O mein Gott! Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mir den so oft verheissenen, den so sehnlichst erwarteten Erlöser gesandt hast; lasse ihn uns nicht verkennen wie die Juden; gib uns vielmehr die Einfalt der Hirten und den Glauben der Magier, auf daß wir es gleich ihnen erkennen, wie er in Armuth, Niedrigkeit und Leiden geboren ward, lebte und starb, um die Sünde der Welt hinwegzunehmen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich so sanft und demüthig wie der geborne Jesus zu werden suchen.

3. L e k t i o n.

Verborgenes Leben des Messias.

Reinigung. — Der Greis Simeon. — Flucht nach Aegypten. — Ermordung der Unschuldigen. — Rückkehr nach Nazareth. — Jesus im Tempel.

Unterdeß wartete Herodes auf die Rückkehr der Magier, und da er auf sie rechnete, so schien es, daß er keine anderweitigen Erkundigungen über den neuen König der Juden einzog. Allein die Magier hatten im Traume die Weisung bekommen, diesen treulosen Fürsten nicht mehr aufzusuchen; sie kehrten daher auf einem andern Wege in ihr Land zurück. Joseph und Maria benützten die Ruhe, die sie genossen, zur Erfüllung zweier neuer Vorschriften des mosaischen Gesetzes. Nach der ersten mußten alle Frauen, die geboren hatten, nach Verlauf einer bestimmten Anzahl von Tagen sich im Tempel reinigen; die andere gebot, dem Herrn jeden erstgeborenen Sohn darzubringen.

Maria, die durch ihre göttliche Geburt nur reiner und jungfräulicher ward, ging dennoch gleich jeder andern gewöhnlichen Frau in den Tempel. Ein großes Beispiel von Demuth und Gehorsam, das uns lehrt, wie auch wir, meine lieben Kinder, in Allem der von Gott gesetzten Ordnung folgen sollen, ohne irgend eine Ausflucht zu suchen! Jesus Christus selber war als Gott weit über dem mosaischen Gesetze, das dem Herrn alle Erstgeborenen darzubringen gebot. Dennoch wollte er sich ihm unterwerfen: er wurde daher vierzig Tage nach seiner Geburt nach Jerusalem gebracht. Durch die Hände seiner Eltern brachte er sich seinem himmlischen Vater dar und weihte ihm zum ersten Mal in seinem Tempel ein seiner würdiges Opfer: nach dem Willen Gottes sollte dieß erhabne Opfer nicht verborgen bleiben.

Es befand sich zu der Zeit in Jerusalem ein heiliger Greis Namens Simeon. Er war ein gerechter Mann, der mit großem Verlangen auf den Tröster Israels wartete, nemlich auf den Messias. Es war ihm sogar offenbart worden, daß er nicht sterben sollte, ohne den Gesalbten des Herrn gesehen zu haben. Auf göttliche Eingebung ging er in den Tempel, als Vater und Mutter des Kindes Jesu ihn dahin brachten, um mit ihm nach dem Gesetze zu verfahren, nemlich ihn dem Herrn darzubringen und ihn dann wieder für 5 Sckel Silbers loszukaufen, wie im Buch Numeri (Numeri 18.) vorgeschrieben ist; denn das Opfer des Lammes oder der Turteltauben fand nur für die Reinigung der Mutter statt.

Dieser heilige Greis hatte nicht bloß das Glück, den Erlöser der Welt zu sehen, Gott erlaubte ihm auch, ihn in seinen Armen zu halten. Da, von heiliger Freude ergriffen und vom Geiste der Propheten beseelt, dankte er Gott und sagte die künftigen Triumphe dieses göttlichen Kindes voraus. Nun, Herr, sprach er, lässest Du, wie Du gesagt hast, Deinen Diener in Frieden sterben, da meine Augen das Heil gesehen haben, das von Dir kommt, welches Du allen Völkern sichtbar gemacht hast, um das Licht der Heiden und die Herrlichkeit Israels Deines Volkes zu sein.

Während die heilige Jungfrau und der heilige Joseph sich über die Worte des heiligen Greises verwunderten und sich von dem unterhielten, was dem Sohne Gottes in der Folge der Zeiten begegnen, und von dem Schmerze, der das Herz Mariens durchdringen sollte, kam eine heilige Wittve Namens Anna zu ihnen in den

Tempel. Eine wahrhaftige Tochter Jakobs wartete sie mit Sehnsucht auf die Ankunft des Messias. Nachdem sie sieben Jahre verheirathet gewesen, ward sie Wittve und brachte unter Gebet und Fasten ihr Leben auf achtzig Jahre. Ihr gewöhnlicher Aufenthalt war der Tempel. Kaum hatte sie den Erlöser erkannt, so stimmte sie in den Ruf Simeons und sprach ihren Dank und ihr Glück in Lobgesängen aus.

Wie schön ist es, meine lieben Kinder, diese beiden ehrwürdigen Greise zu sehen, mit Joseph und Maria die einzigen Vertrauten der Geburt des Erlösers, wie sie Zeugniß für seine Gottheit geben und dann gern sterben, weil sie den gesehen hatten, der die Auferstehung und das Leben ist! Würdige Kinder Abrahams, glücklicher als eure Väter, ihr habt den mit euern Augen geschaut, dessen Tag, den er in der Zukunft der Zeiten sah, euern berühmten Abnherrn vor Freuden hüpfen machte! Nun wollet ihr nichts weiter mehr sehen, und ihr habt Recht. Hat man Jesum Christum gesehen, was bleibt noch übrig? Und was bleibt uns, Christen, noch zu wünschen übrig, nachdem wir, noch glücklicher als Anna und Simeon, den Ersehnten der Völker und die Herrlichkeit Israels, nicht in unsere Arme, sondern in unser Herz aufgenommen haben? welcher Gefang soll da ertönen in dem Heiligthum unsrer Seele, als der des heiligen Greises: Nun lässest Du mich sterben, Herr, ich habe genug gelebt, meine Wünsche sind erfüllt?

Wenigstens vierzig Tage waren seit der Geburt des Messias verfloßen. Da Herodes sah, daß die Weisen nicht mehr zurückkamen, gerieth er in heftigen Zorn und beschloß, um jeden Preis ein Kind aus dem Wege zu schaffen, dessen Geburt ihm so viel Mißtrauen erweckt hatte, und seine Wiege in einem Strom von Blut zu ertränken. Doch was sind die Rathschläge der Menschen gegen Gott! Der Engel des Herrn erschien Joseph im Traume und sprach zu ihm: Mache dich auf, nimm das Kind und seine Mutter, fliehe nach Aegypten und kehre nicht eher zurück bis ich es dir sage, denn Herodes wird alsbald das Kind aufsuchen, um es zu tödten. Joseph machte sich auf, nahm noch in derselben Nacht das Kind und seine Mutter und zog nach Aegypten.

Das Betragen, welches der heil. Joseph bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, ward stets als ein Muster vollkommenen

Gehorsams angesehen. *) Es war einfach und ohne Grübeln. Er brachte nicht vor, daß Gott unzählige Mittel habe, die für das Kind, für die Mutter und für ihn selbst weit weniger lästig wären. Er gehorchte schnell und ohne Säumen. Während der Nacht aufgefördert, erwartete er nicht den kommenden Tag, um auszugehen. Es war edel und voll Vertrauen auf die Vorsehung. Er zog ohne Vorbereitungen und ohne Reisevorrath ab. Er war arm, da ihm Alles fehlte; aber er besaß Jesum und Maria, wie reich war er da! Die heilige Familie kam glücklich nach Aegypten, wo sie so lange blieb, als es Gott gefiel, seinen Sohn in dieser Art von Verbannung zu lassen. **)

Herodes, der noch immer glaubte, es befinde sich zu Bethlehäm oder in der Umgegend, hatte nicht vergessen, daß, von der Zeit an gerechnet, wo der Stern den Magieren erschienen war, das Kind, welches er ankündigte, ungefähr zwei Jahre haben konnte. In solcher Betrachtung versammelte er eine hinreichende Anzahl von Soldaten und sandte sie ab, um in Bethlehäm und in der Umgegend alle Kinder von zwei Jahren und darunter zu tödten.

Der Befehl des neuen Pharao ward vollzogen, Alles troff vom unschuldigen Blute im Gebiete Bethlehäms. Man hörte nur das Jammern der trostlosen Mütter über den Tod ihrer Kleinen. Ihre Thränen gaben ihnen ihre theuern Opfer nicht wieder, die der barbarische König seiner Eifersucht geschlachtet hatte, und sie waren untröstbar. Da erfüllten sich die Worte, welche Gott durch den Mund des Propheten Isaias ausgesprochen hatte: Man hat eine Stimme in Rama gehört, und großes Jammern und großes Geschrei; Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind. ***)

*) M. s. den heil. Chrysostomus über den heil. Matthäus.

**) Der Evangelist sagt nichts Näheres über den Aufenthalt der heiligen Familie in Aegypten. Eine Ueberlieferung meldet, im Augenblicke, wo der Sohn Gottes den Fuß in dieß gögendienerische Land setzte, seien alle Gözenbilder umgestürzt worden. Die heil. Brigitta, deren Offenbarungen man nach dem Ausspruche der Päpste getrost glauben kann, versichert uns, daß Gott sie belehrt habe, die heilige Familie habe dort oft Mangel an Brod gehabt. Ach! wie rührend ist dieser Gedanke!

***) Herodes trieb sein Mißtrauen so weit, daß er eines seiner eigenen Kinder in die Ermordung miteinschließen wollte. Bei dieser Ge-

Indeß hatte Herodes durch seine Grausamkeit, da er so viel Blut vergießen ließ, nichts gewonnen, als daß er den Zorn des Himmels gegen sich erregte und seinen Namen auf Erden zum Fluche machte. Kurz nach seiner grausamen Mordthat verlor er mit seinem Leben den Thron, welchen er für so hohen Preis erhalten wollte.

Gleich nach dem Tode des Tyrannen erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sagte zu ihm: Nimm mit dir das Kind und die Mutter, und kehre in das Land Israels zurück, denn die, welche dem Sohne Mariens nach dem Leben trachteten, sind todt. Joseph gehorchte ohne Zögern. Er nahm Jesus und Maria mit sich; er verließ Aegypten und machte sich auf den Weg, um in das Land seiner Väter zurück zu kehren. So ging das Wort des Herrn in Erfüllung, das durch den Propheten Osee vom Messias gesagt ward: Ich habe meinen Sohn aus Aegypten zurückgerufen. Da er aber hörte, daß Archelaus in Judäa statt des Herodes, seines Vaters, regiere, wagte er nicht dahin zu gehen, sondern zog sich nach einer Weisung im Traume nach Galiläa zurück und wohnte in Nazareth.

Der Herr, welcher von aller Ewigkeit vorhergesehen hatte, daß sein Sohn in dieser Stadt seine Jugend zubringen würde, ja daß es gleich anfangs so bestimmt war, sorgte dafür, daß dieser Umstand in seinem Leben von den Propheten vorausgesagt wurde, und daß diese Voraussage gleich den übrigen den Gläubigen als Zeichen diene, um den Messias daran zu erkennen. Daher bemerkt das Evangelium sehr sorgfältig, daß die Rückkehr und der Aufenthalt der heiligen Familie zu Nazareth Mittel gewesen seien, deren sich Gott zur Erfüllung seiner Verkündigungen bediente, nach denen sein vielgeliebter Sohn Nazarener genannt werden sollte, ein Wort, das zugleich die Heiligkeit und die vollkommene Weihe des Erlösers ausdrückt, so wie auch den Ort, wo er den größten Theil seines Lebens zubrachte.

legenheit, sagt Macrobius, ein heidnischer Schriftsteller, äußerte der Kaiser Augustus scherzweise, er wolle lieber das Schwein des Herodes als sein Sohn sein, indem er auf das Gesetz der Juden anspielte, wonach sie kein Schweinefleisch essen durften. Saturnal. c. IV.

Jesus sollte eines Tages die Stadt Nazareth verlassen, um in den vollen Umfang seines Berufes zu treten und durch seine Arbeiten den Grund zu seiner Kirche zu legen. Bis dahin sollte er hier unbekannt bleiben, oder sich doch durch die Züge von Sanftmuth, von Unterwerfung und Gehorsam erkenntlich machen, durch die ein Kind zwar liebenswürdiger als andere, daran aber doch noch nicht ein Gotteskind erkannt wird.

Wunderbare Fügung der Vorsehung, die sogar die Unthätigkeit eines Gottes zu einem göttlichen Schauspiele macht! Das Haus eines Privatmanns, welches alle Schätze des Himmels und die ganze Hoffnung der Erde in sich schloß, war in den Augen der Menschen nur die stille Wohnung eines rechtschaffenen Mannes, wo man Frieden, Einfachheit und Liebe zur Arbeit herrschen sah. Hier war keines von den blendenden Zeichen, welche die Geschichte der Profanhelden so glänzend machen. Aber in solcher Weise, meine lieben Kinder, mußte das Reich des Messias vorbereitet werden; in solcher Weise setzte der Sohn Gottes die Anweisung zur Demuth und Armuth fort, wie er sie schon in der Krippe zu geben begonnen hatte; in solcher Weise zeigte er sich wahrhaft als den Erlöser der Welt, indem er durch seine freiwilligen Erniedrigungen die arge Beleidigung vergessen machte, welche durch die freche Empörung der Sünde seinem Vater geschehen war, und indem er den Menschen von der Liebe zu den falschen Gütern durch die ernstlichste Verachtung der Reichthümer und Herrlichkeiten heilte. Ein offenbares Kennzeichen des Heilandes und des Messias, das unser Herr unter allen Umständen von seiner Geburt bis zu seinem Tode bewahrt hat!

Während der Regierung des Archelaus, des Sohnes des Herodes, haben wahrscheinlich Joseph und Maria den Sohn Gottes nicht nach Jerusalem geführt, um das große Osterfest zu feiern. Es war Grund zur Befürchtung vorhanden, ihre und des Kindes Gegenwart, das in der Hauptstadt leicht erkannt werden konnte, besonders da seine Darstellung schon unter einigen Gläubigen bekannt worden war, möchte den Verdacht aufs Neue wecken und die Eiferfucht des Königs von Judäa wieder entzünden.

Doch nach einer ungefähr zehnjährigen Regierung ward Archelaus von den Römern seiner Krone beraubt. Der Kaiser Augustus behielt sich die unmittelbare Oberherrschaft über Judäa vor. Von dieser Zeit

an wurde die Regierung dieser Provinz durch die Cäsaren einem römischen Präsidenten, den sie selbst wählten, anvertraut; Galiläa blieb unter der Herrschaft des Herodes Antipas, Bruders des Archelaus. Dieser Herodes ist derselbe, der den heil. Johannes den Täufer enthaupten ließ, und zu dem unser Herr zur Zeit seines Leidens von Pilatus geschickt ward. *)

Der Wechsel der Herren änderte auch einigermaßen den Zwang, worin die heilige Familie bisher gelebt hatte. Joseph benutzte den friedlichen Zustand, worin Judäa sich befand, und führte von der Zeit an Jesus mit Maria seiner Mutter regelmäßig von Nazareth nach Jerusalem, das 25—30 Meilen davon entfernt war, um in dem Hause Gottes das Osterfest zu feiern. Auf einer dieser Reise wollte das göttliche Kind auf eine seinem Alter angemessene Weise die Ausübung seines Berufes beginnen. Es hatte sein zwölftes Jahr erreicht und war Maria und Joseph in die Hauptstadt zum Osterfeste dieses Jahres gefolgt.

Die Feier, welche sieben volle Tage dauerte, während welcher man nur ungesäuerte Brode genoß, war zu Ende, Joseph und Maria traten den Rückweg nach Nazareth an. Sie zweifelten nicht, daß Jesus, der sie noch nie verlassen hatte, ihnen ganz nahe folgen würde. Man ging in Schaaren und in Gesellschaft. Obwohl sie nun ihr Kind nicht bei sich sahen, hatten sie doch deshalb keine Unruhe, da sie dachten, es habe sich an einige Verwandte oder Freunde angeschlossen.

Es mag auffallend erscheinen, daß sie eine ganze Tagreise machten, ohne die Abwesenheit ihres theuren Sohnes zu vermuthen, oder vielmehr, nichts zeigt mehr, wie sehr sie auf seine Weisheit und seine Unterwürfigkeit unter ihren Willen rechneten. Gegen Abend suchten sie ihn aber doch unter ihren Verwandten und Befreundeten. Das war umsonst; Niemand konnte ihnen Auskunft geben, und man kann denken, wie außerordentlich sie das be-

*) Gott rächte an diesem abscheulichen Fürsten den Tod Johannes des Täufers und die Verspottungen des Gottmenschen. Denn da er beschuldigt ward, er habe gewisse Empörungen in Judäa anstiften wollen, und er sich vor Kaiser Caligula nicht hinlänglich rechtfertigen konnte, dieser dagegen ihn ohnedies nicht liebte, so wurde er mit Herodias nach Lyon verbannt, wo sie beide elend starben.

unruhigte. Sie waren untröstlich und kehrten deshalb am andern Tage nach Jerusalem zurück, wo, wie sie sich dachten, das Kind wohl sein könnte.

Welchen Ort hatte sich Jesus zum Aufenthalt gewählt, welche Mittel hatte er gefunden, die zwei Tage, die er von Joseph und Maria getrennt war, leben zu können? Das weiß man nicht. Glücklicherweise der gläubige Israelite, welcher das göttliche Kind während dieser kurzen Zwischenzeit in sein Haus aufnahm, wenn es anders wahr ist, daß er einige Bewohner Jerusalems damals mit seiner Gegenwart beehrt habe! Der Sohn Gottes war nicht ohne Bedürfnisse, da er sich selbst den unfrigen unterworfen hatte; doch hatte er das Vermögen, sich dessen enthalten zu können, was uns unentbehrlich ist; und schon von zartester Kindheit an hatte er die Zuversicht, Gott sein Vater werde für die unendliche Würde seiner Person unfehlbar die Wunder thun, um die er ihn bitten würde. Erst am dritten Tage nach der Osterfeier traten Joseph und Maria in den Tempel und fanden da den geliebten Sohn, dessen Abwesenheit ihnen Schmerz verursachte.

Zu Jerusalem war ein alter Gebrauch, daß die Meister in Israel, die Schriftgelehrten und die Gesetzeslehrer an gewissen Tagen in einigen der äußern Vorhöfe des Gotteshauses sich einfanden. Hier saßen sie auf erhabenen Stühlen und bildeten eine Art von Halbkreis, in dessen Mittelpunkt ihre Zuhörer waren, um ihre Reden zu hören und aus ihrem Munde die Erklärung der heiligen Schriften zu vernehmen.

Jesus wählte diesen Tag der religiösen Versammlung und wollte unter der Menge während des ordentlichen Unterrichts sein. Er zählte damals nur zwölf Jahre; aber alle Schätze der Anmuth, der Weisheit und Kenntniß waren gleich mit dem ersten Augenblick seiner Empfängniß in ihm verschlossen. Er gab davon nur das zu erkennen, was seinem Alter zukam. Wenn er manchmal ein wenig weiter ging, so geschah es nur in soweit, als nothwendig war, um die Aufmerksamkeit der Juden auf seine Person zu ziehen und sie auf die Früchte seines Evangeliums vorzubereiten. So that er auch bei dieser wichtigen Gelegenheit.

Er, der Herr und Lehrer aller Menschen hörte mit Bescheidenheit auf die stolzen Meister, deren Heuchelei er wenige Jahre danach entlarven und ihre Unwissenheit beschämen sollte. Bis dahin,

wo er mit einer ganz andern Gewalt als die Schriftgelehrten und Pharisäer lehrte, machte er von der bestehenden Freiheit Gebrauch, die Lehrer durch Fragen zu unterbrechen.

Eine göttliche Weisheit leuchtete aus seinen Fragen wie aus seinen Antworten hervor. Nie hatte man bei einem so zarten Alter eine solche Reife und so ausgebreitete Einsichten gesehen. Alle Umstehenden dachten es, alle sagten es, und Jedermann staunte über das wunderbare Kind von Nazareth. Die heilige Jungfrau und der heilige Joseph, die auch in den Tempel gekommen waren, theilten die allgemeine Bewunderung.

Nach Beendigung des Unterrichts glaubte die heilige Mutter sich im Rechte, ihm zärtliche Vorwürfe machen zu dürfen, daß er vor ihnen seine Absichten geheim gehalten hatte, und wegen der Unruhe, in die sie seine Abwesenheit versetzte. Mein Sohn, sagte sie mit ehrerbietiger Milde zu ihm, warum bist du so mit uns verfahren? Siehe, dein Vater *) und ich haben dich voll Kummer niß gesucht. Warum suchtet ihr mich, erwiderte er ihnen, wisset ihr nicht, daß ich mich mit dem beschäftigen muß, was auf meinen Vater Bezug hat? Eine wunderbare Antwort! Sie lehrt uns Alle, euch und mich, meine geliebten Kinder, daß der Wille des himmlischen Vaters allen menschlichen Rücksichten und allen Liebeserweisungen der Blutsfreundschaft vorgezogen werden muß. Die scheinbare Härte, deren sich der Heiland hier bedient, könnte auch absichtlich sein, um dieser großen Lehre mehr Nachdruck zu geben.

Dann ging er mit ihnen, kam nach Nazareth zurück und war ihnen unterthan.

Diese vier Worte fassen dreißig Lebensjahre Jesu Christi in sich. Zweien von seinen Geschöpfen unterthan zu sein, ist das ganze Geschäft des Sohnes Gottes, des Heilandes der Welt? Und worin unterworfen? In den niedrigsten Uebungen, in der

*) Warum dein Vater? Joseph war nicht der natürliche Vater von Jesus. Nur Gott hat er zum Vater; aber Gott hat seine Rechte auf Joseph übertragen; er ist für Jesus Christus an Vaters Stelle; er ist mit der Sorge betraut, seine Jugend zu erziehen und zu nähren. Als Gatte der Maria hat er noch ferner das Recht, der Vater dieses geliebten Sohnes genannt zu werden. Er theilt mit ihr elterliches Ansehen und Sorgfalt.

Beschäftigung mit einer mechanischen Kunst. Wo sind die, welche sich beklagen, wenn ihre Geschäfte ihren Fähigkeiten nicht entsprechen, oder vielmehr ihrem Stolze? Wo sind die Kinder, die Untergeordneten, die Unterthanen, welche gegen den Gehorsam murren? Sie sollen nach Nazareth gehen, in das Haus Josephs und Marias, und da Jesum Christum ansehen. Stolz, komme und brich hier bei diesem Anblick. Aber, sagt ihr, er hatte nur drei und dreißig Jahre auf Erden zu leben, um das Menschengeschlecht zu unterrichten, eine Religion zu gründen, und davon lebte er dreißig Jahre in Stille und Dunkelheit! wo ist die göttliche Weisheit? Ich antworte euch: die göttliche Weisheit leuchtet so strahlend im verborgenen Leben des Erlösers hervor, daß er darin nicht minder beredt unterrichtet als in seinem öffentlichen Leben. Dringet in das Geheimniß, erinnert euch einmal ernstlich, daß der Stolz die Quelle aller Uebel war, daß er die Leidenschaft ist, welche sich am schwersten austilgen läßt, und ihr werdet sehen, daß dreißig Jahre des Gehorsams und beständiger Niedrigkeit von Seiten Gottes nicht zu viel waren, um den Menschen davon zu heilen. Und abermals, sehet ihr nicht, daß diese Abhängigkeit, diese Armuth, diese verborgene und mühsame Arbeit die erstaunliche Umwandlung vorbereiteten, welche die Gedanken und Gefühle der ganzen Welt veränderte; welche den Würden den Namen Bürden gegeben hat; welche den Obern gezeigt hat, daß sie nur die ersten Diener ihrer Unterthanen sind; welche die Arbeit geheiligt und die Lohnarbeiter und Arbeiter, d. h. drei Viertel des Menschengeschlechts, in ihren eigenen Augen veredelt hat, indem sie ihnen einen Gott zeigte, der ihres Gleichen geworden ist, der sein Brod im Schweiß seines Angesichts verdiente, und ohne Klagen die Last der Hitze und des Tages ertrug? Und bemerkt ihr dann nicht, mit welcher Genauigkeit das Kind zu Bethlehem, der Zimmermann zu Nazareth nach und nach in seiner Person die Aussprüche der Propheten erfüllte? Konnte er seine Göttlichkeit besser beweisen, d. h. den Glauben der Welt für sich gewinnen und seine Religion stiften? Sehet ihr endlich nicht, daß er zu Nazareth eben so wie auf dem Kalvarienberg seinen Beruf als Versöhner vollzog? Wisset ihr nicht, daß seine Arbeiten und sein Schweiß, seine Leiden und sein Blut in der Wage der Gerechtigkeit gleich schwer wiegen? denn beide haben einen unendlichen Werth. Denket an dieß Alles, und

ihr werdet bewundern, wie Jesus Christus sich in seinem verborgenen Leben gerade so gut wie in seinem öffentlichen auf erstaunenswürdige Weise als den Retter der Welt zeigte.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns in Deinem Sohne ein so vollkommenes Muster der Tugenden unsers Alters gegeben hast.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich den Gehorsam des Kindes Jesu nachahmen.

4. L e k t i o n.

Öffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

Predigten des heil. Johannes des Täufer. — Taufe unsers Herrn. — Sein Aufenthalt in der Wüste. — Seine Versuchungen. — Vertreibung der Krämer aus dem Tempel.

Unser Herr, der auf die Erde gekommen war, um die Sünden der Welt zu sühnen und ihre Folgen hinwegzuthun, arbeitete seit dreißig Jahren an der Unterdrückung der menschlichen Leidenschaften, indem er zur Belehrung für alle Jahrhunderte Demuth, Gehorsam und vollkommenste Armuth übte. Das war seine Beschäftigung in seiner zurückgezogenen Wohnung zu Nazareth. Endlich, liebe Kinder, kam die Zeit, wo Gott sein Vater ihn der Welt offenbar machen sollte: wir wollen ihm auf diesen neuen Schauplatz folgen, wo wir ihn mit mehr Augenfälligkeit das Werk unsrer Erlösung fortsetzen sehen werden.

Johannes der Täufer, sein Vorläufer, wohnte von seiner Kindheit an in der Wüste, wohin ihn die Eingebung geführt hatte. Bestimmt zum erhabensten Dienste, wozu je ein Sterblicher berufen war, bereitete er sich dazu durch Zurückgezogenheit und strenge Lebensweise vor. Er war mit Kameelhaaren bekleidet, hatte einen

Gürtel von Fell um die Lenden, und seine Nahrung bestand in Heuschrecken *) und wilden Früchten. So wartete er des Tags seiner Offenbarung (und wünschte ihn ohne Zweifel früher herbei), der gleichsam die Morgenröthe des großen Lichtes sein sollte, welches die Welt erleuchtete: dieser so ersehnte Zeitpunkt kam.

Im fünfzehnten Jahr der Regierung des Liberius, Augustus Nachfolger im römischen Reiche, davon Judäa ein Theil war, da diese Provinz im Namen des Kaisers von einem römischen Präsidenten Namens Pontius Pilatus verwaltet wurde, wo Herodes Tetrarch von Galiläa unter dem Pontifikate der zwei Oberpriester Annas und Kaiphas war, **) hatte Jesus sein dreißigstes Jahr erreicht, und nun ließ sich die Stimme Gottes in der Wüste an Johannes, den Sohn des Zacharias vernehmen, die ihm befahl, sofort aus seiner Zurückgezogenheit hervorzutreten, um das Volk durch Ermahnung zur Buße für das Evangelium vorzubereiten. Es geschah dieß, um das Wort des Propheten Isaias zu erfüllen, welcher verkündigte, daß der Messias einen Vorläufer haben sollte: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, um deinen Weg vor dir vorzubereiten. Voll vom Geiste Gottes ging der neue Elias zu den Ufern des Jordans, wo er seine Predigten begann. Er sprach nur von Bekehrung und Buße. Denn nur durch Erneuerung der Herzen durfte dem Glauben des Evangeliums die Thüre geöffnet werden.

Auf das Gerücht von seinen ersten Predigten eilten die Sünder in Menge herbei und bekamen, nachdem sie ihre Sünden bekannt hatten, im Flusse Jordan von ihm die Taufe. Ueberrascht von dem Glanze seiner Tugenden glaubte das Volk, Johannes könnte wohl selbst der Christus sein, und Jedermann war dieser Meinung.

Um sie aus diesem Irrthum zu ziehen, der gefährlich werden konnte, sprach der demüthige Vorläufer also zu ihnen: In Wahrheit, ich gebe euch Allen eine Taufe mit Wasser, auf daß ihr Buße

*) Plinius und andere alte Schriftsteller reden von einer Art Heuschrecken, die bei den Orientalen dem gemeinen Volk zur Nahrung diene. Sie haben eine Länge bis zu vier Zoll und sind so dick wie ein Finger.

**) Man bemerkte, mit welcher Genauigkeit der Evangelist die Zeitbestimmungen angibt: wahrlich, das ist nicht die Weise der Betrüger.

thun sollet; der aber, welcher nach mir kommt, wird mächtiger sein als ich; ich bin nicht würdig, daß ich mich vor ihm niederwerfe, um ihm seine Schuhriemen aufzubinden: er ist es, der euch die Taufe des heiligen Geistes und des Feuers geben wird.

Diese Taufe ist das Sakrament der Wiedergeburt, welches der Erlöser später einsehen sollte; das Feuer ist dasjenige, welches am Tage der Pfingsten auf die Apostel herabkam, daselbe, durch welches der heilige Geist noch immer die Herzen der wahren Gläubigen reiniget. Die große Demuth Johannes des Täufers hinderte ihn nicht, nach dem Glücke zu seuffzen, den Messias zu sehen, den er mit so großer Feierlichkeit verkündigte, und den er noch nie von Angesicht gesehen hatte: seine Hoffnungen sollten bald erfüllt werden.

Jesus ging aus Nazareth, das ungefähr zwanzig Meilen von der Wüste Judäas, wo Johannes zu predigen und zu taufen fortfuhr, entfernt war. Dieser göttliche Erlöser, der die Sünde nicht kannte, für uns aber zur Sünde geworden war, und ihre Schuld auf sich genommen hatte, wollte sich nun unter die Sünder mischen und mit ihnen den Weg der Buße betreten. Er suchte daher den Johannes auf, um sich von ihm im Jordan taufen zu lassen. Johannes aber weigerte sich deß und sagte: Ich sollte von dir getauft werden, und du kommst zu mir! Jesus antwortete ihm: Lasse mich nur jetzt gewähren; denn also müssen wir die volle Gerechtigkeit erfüllen. Ach ja, meine lieben Kinder, um den Menschen zu heilen und die Sünde hinwegzunehmen, mußte der Erlöser fortfahren, jegliches Beispiel von Gehorsam und Erniedrigung zu geben. Auf diese Art sollte der Stolz für immer gebrochen werden. Nun widersezte sich Johannes dem Verlangen seines göttlichen Herrn nicht mehr, und Jesus wurde von ihm im Jordan getauft.

Sogleich ging Jesus aus dem Wasser und betete, da öffnete sich über ihm der Himmel, er sah den heiligen Geist in Gestalt einer Taube herab kommen und auf ihm ruhen, zugleich hörte man eine Stimme vom Himmel, welche sprach: das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Johannes der Täufer und Alle, welche zugegen waren, sahen den heiligen Geist herab kommen und hörten die himmlische Stimme; denn alles dieß geschah nur für sie. Die Dreifaltigkeit begann, sich bestimmter zu erklären und die Geister waren vorbereitet auf die großen Geheimnisse, welche Jesus Christus der Welt bald offenbaren sollte.

Die Taufe, welche Jesus so eben bekommen hatte, war für ihn keine leere Zeremonie; es war ein öffentliches Bekenntniß der Buße. Er wollte an sich die volle Strenge ausüben und zum Vorzug seiner Kirche die Buße zeigen, welche sie für alle künftigen Jahrhunderte ihren Kindern vorzuschreiben hätte.

Er verließ den Jordan voll des heiligen Geistes und von ihm getrieben wurde er in die Wüste geführt. Da blieb er 40 Tage und 40 Nächte. Seine Beschäftigung war ein unausgesetztes Beten und sein Fasten so strenge, daß er gar keine Nahrung zu sich nahm. Ohne ein Wunder der Allmacht Gottes würde er vor Schwäche gestorben sein. Doch was der höchste Herr mehr als einmal für seine Diener aus purer Barmherzigkeit gethan hatte, er konnte es nicht der Würde der Person und dem Verdienste des Gehorsams seines Sohnes versagen.

Am Ende der 40 Tage seiner Einsamkeit empfand der Erlöser Hunger und er beschloß, der Natur den Beistand zu gewähren, welchen er ihr so lange vorenthalten hatte; aber er war noch nicht am Schlusse seiner Prüfungen. Nachdem er den Hunger bezwungen hatte, mußte er noch den Teufel bezwingen. Der Heiland wollte als Vorbild aller Menschen alle unsre Mühsale, alle unsre Versuchungen erfahren, um uns zu lehren, daß wir die einen ertragen, und über die andern triumphiren sollen. Unstre Versuchungen aber, wie alle Leidenschaften in uns, lassen sich auf drei zurückführen: Liebe zum Vergnügen, Stolz und Ehrgeiz; an diesen drei Stellen griff der Böse den Sohn Gottes an.

Zuerst durch die Liebe zum Vergnügen. Der Versucher trat herzu und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, daß sich diese Steine in Brod verwandeln. Jesus sagte dem Verführer bloß: Es ist geschrieben: Das Brod allein ist es nicht, das den Menschen am Leben erhält, sondern jedes Wort, das aus dem Munde Gottes gehet, d. h. Alles das, was Gott dem Menschen zu seiner Nahrung zu geben beliebt. Dieß läßt uns erkennen, daß wir, statt unsre Seele den Vergnügungen oder auch nur den Bedürfnissen des Leibes zu widmen, vielmehr Vertrauen auf die Versuchung haben und Alles von ihrer Güte erwarten sollen.

Dann durch den Stolz. Satan hielt sich noch nicht für besiegt. Nachdem er, wie er meinte, den Heiland an seiner schwachen Seite, nemlich am Hunger, den er damals litt, angegriffen

hatte, griff er ihn auch an seiner starken Seite an, nemlich an seinem Vertrauen auf Gott. Er suchte es durch eine stolze Einbildung wankend zu machen. Er führte ihn zu dem Zweck in die heilige Stadt, *) stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab; denn es ist geschrieben: Er hat seinen Engeln befohlen, deine Person zu beschützen und für deine Erhaltung zu wachen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Es ist aber auch geschrieben, erwiederte ihm Jesus: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.

Drittens durch den Ehrgeiz. Nach dieser Antwort glaubte Satan, keine Rücksicht mehr nehmen zu dürfen. Er brachte Jesum auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit und sprach zu ihm: Alles dieß will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.

Die Lasterung war schrecklich und der Vorschlag des Fürsten der bösen Geister würdig. Nun nahm aber auch der Heiland den Ton an, womit auf den Vorschlag eines Verbrechens erwiedert werden muß, und sprach: Mache dich fort von hier, Satan, denn es ist geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen. Da hatte der Satan alle seine Versuchungen erschöpft, er verließ ihn. Sogleich nahen die Engel zum Erlöser und gaben ihm Speise. Diese Erquickung ist das Bild des Freudenmahles, welches Gott der Seele gibt, die gesiegt hat. Der

*) Cum dicitur Deus homo vel in excelsum montem, vel in sanctam civitatem a diabolo assumtus, mens refugit, humanae hoc audire aures expavescunt. Qui tamen non esse incredibilia ista cognoscimus, si in illo et alia facta pensamus. Certe iniquorum omnium caput diabolus est, et hujus capitis membra sunt omnis iniqui. Annon diaboli membrum fuit Pilatus? annon diaboli membra Judai persequentes et milites crucifigentes Christum fuerunt? Quid ergo mirum, si ab illo permisit in montem duci, qui se pertulit etiam a membris illius crucifigi? non est ergo indignum Redemptori nostro quod tentari voluit, qui venerat occidi. Justum quippe erat, ut sic tentationes nostras suis tentationibus vinceret, sicut mortem nostram venerat sua morte superare. Greg. homil. in Matth.

Zeitpunkt, welcher auf den Sieg über eine große Versuchung folgt, ist unter allen der köstbarste. Zu unsrer Belehrung, meine lieben Kinder, wollte der Heiland vom Bösen versucht werden. Wir lernen daraus, daß wir seine Versuchungen durch den Glauben und eine ungesäumte Zuflucht zu Gott zurücktreiben sollen. Er bereitet sich durch die Inbrunst des Gebets, durch Fasten und Einsamkeit darauf vor, sie zu bestehen. Welchen Ausgang dürfen wir erwarten, wenn wir dem heftigsten und listigsten Feinde, den es je gibt, nur eine zerstreute Seele, ein verweichlichtes Fleisch, einen geschmelzten Stolz, stürmische Leidenschaften und Vergessenheit der Heilswahrheiten entgegensetzen? Endlich wird uns, wie schon gesagt, durch das geheimnißvolle Mahl aus der Hand der Engel die Freude gezeigt, die der Seele verheißen wird, welche die Versuchung zu überwinden versteht, und die den Himmel zum Zeugen ihres Sieges hat.

Die Zeit war gekommen, wo Jesus nach dem Willen seines himmlischen Vaters sich ganz und gar der Predigt des Evangeliums weihen und sich ohne Schonung den Widersprüchen preis geben sollte, die davon unzertrennlich sind. Das Werk, womit er sich betraut sah, war groß und schwer; Judäa, Galiläa, Samaria, alle Provinzen Palästinas warteten auf ihn und verlangten seine Unterweisung. Da war das Feld, welches der himmlische Vater ihm bestimmte, ein undankbarer Boden, der für seinen Schweiß nur Disteln und Dornen hervorbringen sollte, wo er viel säen, wenig ernten, die Ernte durch ungeheure Mühen vorbereiten und doch nicht den Trost haben sollte, sie unter seinen Augen reifen zu sehen. Die Zeit war kurz: zur Erfüllung einer mühsollen Laufbahn, deren Ende ein schmachvolles Kreuz sein sollte, gestattete man ihm nur gegen drei Jahre.

Die Mühsale erschreckten ihn nicht, und die bitteren Früchte, die ihm zum Lohne dafür wurden, entmuthigten ihn so wenig, daß er sie vielmehr wünschte. In den folgenden Jahrhunderten sah er Gott seinen Vater würdig geehrt, den Menschen gerettet, eine Welt christlich geworden. Sein Leben, das bisher verborgen und still gewesen, war nur eine ununterbrochene Kette von Anstrengungen, von schweren Gängen und Leiden bis zu dem Tage, wo es durch die Schrecken des Kalvarienberges endigte.

Als er die Wüste verließ, näherte er sich wieder dem Jordan, wo Johannes der Täufer noch immer Buße und das nahe Auftreten des Messias predigte. Wie er den Heiland gewahrte, der auf ihn zuging, rief der heilige Vorläufer vor allem Volke: Dieß ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.

Bei dieser merkwürdigen Gelegenheit sammelte sich der Erlöser seine ersten Schüler: Andreas mit Simon Petrus seinem Bruder, und Philippus, alle drei aus der Stadt Bethsaida. Mit ihrem Uebertritte zu ihm waren sie seine Apostel; sie schlossen sich an den Messias an und begleiteten ihn nach Cana in Galiläa.

Gleich nach ihrer Ankunft in dieser Stadt feierte ein Privatmann daselbst seine Hochzeit. Die heilige Jungfrau fand sich dazu ein. Ihre demüthige, einfache und bescheidene Lebensweise, die sich nie verleugnete, hatte indeß nichts Auffallendes an sich. Man bat sie, der Feier dieser Hochzeit beizuwohnen, und sie hatte es gern angenommen. Auch Jesus war mit seinen Schülern zum Feste geladen. Für sie hauptsächlich und um durch seine Gegenwart die Hochzeit zu heiligen, hatte er sich herabgelassen, bei einem Feste zu erscheinen, das sonst nichts an sich hatte als das Anständige und Gesegliche. Die Religion, meine lieben Kinder, würde derartige Freuden nicht verdammen, wenn sie in gehörigen Schranken blieben. Das Unglück aber ist, daß die Menschen sich nicht zu mäßigen wissen und man demnach genöthigt ist, sie auch bei erlaubten Gewohnheiten zu beschränken, um dem Mißbrauch vorzubeugen.

Bei einem Feste, wo sich Jesus und Maria befanden, war so Etwas nicht zu befürchten; dennoch sollte die Freude dabei durch einen beschämenden Unfall getrübt werden. Gegen das Ende des Mahles begann der Wein zu mangeln. Maria bemerkte es; ohne zu warten bis man zu ihrer Vermittlung seine Zuflucht nehme, wandte sie sich zu Jesu und sagte: Sie haben keinen Wein mehr. Weib, erwiederte er ihr, was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht gekommen. *)

*) Nach dem Griechischen können diese Worte des Herrn noch einen andern Sinn haben, der uns vorzuziehen scheint. Weib, was thut dieß dir und mir? O du, das Weib vorzugsweise, die du Mutter bist, ohne aufzuhören, Jungfrau zu sein, von welcher Wichtigkeit kann es für dich und für mich sein, daß sie keinen Wein mehr haben?

Wenn wir diese kurze Antwort lesen, welche Jesus seiner heiligen Mutter gab, so fällt uns vielleicht die scheinbare Strenge darin auf; der Herr jedoch konnte durch seine Miene und den Ton seiner Stimme mildern, was uns in den Worten als hart erscheint, und der zärtlichste aller Söhne wollte gewiß die theuerste aller Mütter nicht betrüben. Zudem wollte er, nicht der Maria, die es schon wußte, sondern seinen Schülern und Verwandten zeigen, daß man aus Rücksichten auf Fleisch und Blut keine Wunder thun dürfe. Maria sah es voraus, ihr Sohn werde ihre Bitte erfüllen, darum sagte sie zu den Dienern: Thut Alles, was er euch sagen wird.

Es waren aber sechs steinerne Krüge allda, die zu den Reinigungen der Juden bestimmt waren und davon jeder 2 bis 3 Maas faßte. Jesus sprach: Füllet die Krüge mit Wasser; und sie füllten sie ganz an. Jesus sagte hierauf: Schöpfet nun daraus und bringet es dem Herrn des Festes; und sie thaten es. Sobald dieser das Wasser gekostet hatte, welches in Wein verwandelt worden war, und nicht wußte, woher dieser Wein käme, rief er seine Gattin herbei und sagte zu ihr: Jedermann gibt den guten Wein am Anfang, und dann erst, wenn die Leute hinlänglich getrunken haben, gibt man einen minder guten; du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Dieß erste Wunder that Jesus zu Cana in Galiläa. Dadurch machte er seine Allmacht offenbar, und seine Schüler wurden in ihrem Glauben an ihn bekräftiget.

Danach ging er mit seiner Mutter und seinen Schülern nach Capharnaum, wo er nur wenige Tage verweilte. Diese reiche und sehr bevölkerte Stadt wurde seitdem der gewöhnliche Aufenthalt des Erlösers und gleichsam der Mittelpunkt seines Berufes. Sie lag an den Grenzen der Stämme Zabulon und Nephtali an der Mündung des Jordans in das Meer von Galiläa oder Librias.

Du weißt, daß dieser Erreger der Leidenschaften für diese Wenigen, welche Gottes, deiner und meiner würdig sind, nicht unentbehrlich ist. Meine Stunde ist noch nicht gekommen: Zwar ist die Zeit, Wunder zu thun, noch nicht für mich gekommen, doch du hast gesprochen; das ist mir genug; ich will ihr aus Rücksicht auf meine Mutter vorgreifen. Auf solche Weise offenbart der Heiland im ersten Theil seiner Antwort die erhabene Würde der Maria, während er im zweiten seine eigene Allmacht ausspricht.

Während seines Aufenthalts an den Ufern dieses Meeres oder vielmehr dieses großen Sees sammelte sich Jesus neue Schüler: es waren Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus. Gleich Petrus und Andreas waren auch sie Fischer von Profession. Kommet und folgt mir, sprach der Heiland zu ihnen. Und sogleich verließen sie ihre Netze und ihren Vater und folgten ihm nach. Ach! meine lieben Kinder, welch schönes Beispiel von Glauben an die Gnade!

In Begleitung seiner Schüler ging er von Capharnaum nach Jerusalem. Hier kam er einige Tage vor dem OSTERFESTE an in der Absicht, es mit den Juden zu feiern und uns ein Beispiel von Gehorsam gegen das Gesetz und die rechtmäßige Oberbehörde zu geben; hier machte er sich zuerst durch eine Handlung bemerklich, die Aller Blicke auf ihn zog. Er hatte sich mit seinen Schülern in den Tempel begeben; das Erste, was er sah, war ein schon verjährter Mißbrauch oder vielmehr eine ärgerliche Entweihung, welche seinen Eifer erregte. Die geldsüchtigen Juden hielten eine Art Markt in dem Bezirke des Hauses Gottes. Hier verkauften sie Ochsen, Schafe und Tauben für die Opfer.

Diesen Anblick konnte Jesus Christus nicht ertragen. Der heilige Ort, den man so schön öde entweihete, war die Wohnung seines Vaters; es war seine Pflicht, ihn wegen der Mißachtung seiner Anbeter zu rächen. Er machte sich also eine Geißel aus Stricken. Mit ihr und noch mehr mit jener gebieterischen Miene, die ein entrüsteter Herr gegen ungezogene Knechte annimmt, schritt er auf die Entweihung zu, jagte sie schimpflich aus dem Tempel, entfernte die Ochsen und Schafe, und stürzte die Tische der Wechsler um und warf ihr Geld weithinweg. Thut dieß von hier fort, sprach er zu denen, welche Tauben verkauften, und macht aus dem Hause meines Vaters nicht ein Handelshaus.

Das sehr Wunderbare in dieser Handlung bestand darin, daß es durch kein Wunder vorbereitet worden war. Jesus Christus, den die Juden nicht kannten, vollzog sie, ohne daß sich so viele geldsüchtige Menschen widersetzten, nicht einmal zu ihrer Vertheidigung redeten. Der Eindruck des Göttlichen hatte sich den Entweihern fühlbar gemacht. Von welchem Schrecken aber auch mußten sie nicht ergriffen werden, als sie diesen unbekanntem Mann,

der sie so gebieterisch behandelte, das Haus Gottes das Haus seines Vaters nennen hörten?

Diese wichtige Handlung lehrt uns nicht bloß, welche Ehrfurcht wir in unsern Kirchen, die noch weit heiliger sind als der Tempel zu Jerusalem, an den Tag legen sollen; sie zeigt uns auch die Liebe des Heilands mitten in dem Feuer des größten Eifers. Er sagt zu den Taubenverkäufern, sie sollten sie forttragen: hätte er sie wie die Uebrigen behandelt, so würden die Tauben davon geflogen und für die verloren gewesen sein, welchen sie gehörten. Der Erlöser will sie alle erschrecken, aber keinem Unrecht thun; und er lehrt uns bei einem so lebhaften Verfahren, daß der Eifer durch Klugheit geleitet und durch Liebe gemäßiget werden muß.

Unser Herr blieb einige Zeit in Jerusalem und Judäa. Er befehlete auch einen weisen Lehrer der Synagoge Namens Nikodemus, dem er in einer geheimen Unterredung den gesammten Inhalt des Christenthums erklärte. Bald darauf ließ Jesus durch seine Schüler seine Taufe verrichten. Das Aufsehen, welches seine Thaten machten, nöthigten ihn, sich von der Hauptstadt zu entfernen, er schlug wieder den Weg nach Galiläa mit seinen Schülern ein, indem er durch Samaria ging: die folgende Lektion wird die Erzählung dieser Reise enthalten.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen so mitleidigen Erlöser gesandt hast, der alle unsre Versuchungen erfahren wollte, auf daß er sie uns besiegen lehre; gib mir die Gnade, ihnen bereitwillig zu widerstehen, gleich den Aposteln Deinem Kufe zu folgen und gegen die Kirche die Ehrfurcht zu hegen, die Dein Haus verdient.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich bereitwillig den Versuchungen widerstehen.

5. L e k t i o n.

Oeffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

Die Samaritanerin. — Herablassung des Erlösers. — Gnadenwasser. — Verkündigung des neuen Gesetzes. — Heilung eines Besessenen, — eines Sichtbrüchigen. — Macht, die Sünden zu vergeben. — Wahl der zwölft Apostel.

Der Erlöser war zu einer sehr heißen Jahreszeit von Judäa abgereist; er hatte den ganzen Weg zu Fuß gemacht, meine lieben Kinder, und war um Mittag in die Nähe einer Stadt in Samaria gekommen, die Sichar hieß. Ermüdet vom Wege setzte er sich auf den Rand eines Brunnens, der Brunnen Jakobs genannt. Seine Schüler trennten sich von ihm und gingen zusammen in die Stadt, um Lebensmittel zu kaufen.

Während ihrer Abwesenheit kam eine Frau aus der Gegend, um Wasser zu schöpfen, und Jesus sprach zu ihr: Gib mir zu trinken. Wie, versetzte diese Frau, die ihn als einen Mann aus Judäa erkannte, wie, du bist ein Jude und weißt, daß ich eine Samaritanerin bin, und verlangst doch von mir zu trinken? Die Juden nemlich hatten einen Abscheu vor den Samaritanern, da sie dieselben für Verfälscher des mosaischen Gesetzes hielten.

Der gute Hirte, welcher diese zerstreute Heerde an sich gezogen hatte und sie für sich zu gewinnen beabsichtigte, mochte diesen Haß nicht theilen. Wenn du erkennetest, sprach er zu ihr, die Gabe Gottes, wenn du wüßtest, wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn etwa gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Der Heiland wollte zu ihr von dem Wasser der Gnade und der Erleuchtung des Evangeliums reden.

Das Weib von Sichar begreift es nicht, oder stellte sich so, was dieß für ein Wasser wäre. Herr, sprach sie zu ihm, du hast nichts zum Schöpfen, und der Brunnen ist tief; wo hast du denn dieß Wasser? Bist du vielleicht größer als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat, woraus er selbst, seine Kinder und seine Heerden getrunken haben?

Der Heiland, welcher diese arme Fremde stufenweise zur Kenntniß des Evangeliums bringen wollte, beanahm sich gegen sie mit der äußersten Herablassung und sagte, ohne in das einzugehen, was sie so eben von dem Vorzuge Jakobs gesprochen hatte: Ist es nicht wahr, Jeder, der von dem Wasser dieses Brunnens trinkt, wird wieder durstig, und es stillt also den Durst nicht für immer? Das Wasser dagegen, von dem ich zu dir rede, ist von der Art, daß der, welchem ich davon gebe und der davon trinkt, keinen Durst mehr haben wird.

Dieß kostbare Wasser ist die Gnade, welche die Seelen von allem Vergänglichem abzieht und alle ihre Wünsche stillt. Nun schien die Samaritanerin Glauben zu haben, und dieß war der erste Schritt zu ihrer Befehrung. Da sie aber doch noch nicht verstand, von welcher Beschaffenheit dieß wunderbare Wasser wäre, so sprach sie: Herr, gib mir von diesem Wasser, auf daß mich nicht mehr dürstet und ich nicht mehr hieher zu kommen brauche, um zu schöpfen. Eh' ich es dir gebe, sagte der Herr zu ihr, gehe nach Sichar und rufe deinen Mann und bring ihn mit daher. Ich habe keinen Mann, erwiederte sie. Auf dieß Geständniß hatte Jesus gewartet: die Barmherzigkeit, wenn man so reden darf, hatte ihr diese Schlinge gelegt. Du sagst wahr, versetzte er, du hast keinen Mann; denn du hast schon fünf Männer gehabt, und der, mit dem du jetzt lebst, ist nicht dein rechtmäßiger Gatte. Nie hast du wahrer geredet als da du sagest, du habest keinen Mann.

War diese Frau auch nicht von Natur gut, so hatte sie doch den Rechtlichkeitsinn, nicht zu widersprechen. Statt Jesu eine Lüge zu sagen, wie es gar viele Andere gethan hätten, und zwar mit um so größerer Dreistigkeit, je gegründeteter der Vorwurf war, sagte sie zu ihm mit von Scham gemischtem Staunen: Herr, nach dem, was ich sehe, bist du ein Prophet.

Die Aufrichtigkeit dieses Geständnisses machte sie der Verzeihung würdig. Dennoch sträubte sich das Schaf noch unter der Hand des guten Hirten. Sie suchte dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, da es ihr natürlich nicht gefallen konnte. Sie kam wieder auf die Streitpunkte zurück, welche Juden und Samaritaner trennten. Unfre Väter, sprach sie zum Erlöser, beten auf dem Berge Garizim an, ihr Andern dagegen sagt, der Tempel zu Jerusalem sei der Ort, wo man anbeten müsse.

Was auch der Grund dazu gewesen sein mag, diese Frage brachte die Samaritanerin in eine neue Schlinge der Bäumherzigkeit. Der Heiland nahm von seiner Antwort Gelegenheit, sie über die vollkommene Gottesverehrung zu belehren, die er statt aller alten begründen wollte, selbst die jüdische nicht ausgenommen, die, obwohl eine wahre, doch nur zur Vorbereitung der evangelischen Gottesverehrung dienen sollte.

Jesus sprach daher also zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, wo ihr den Vater weder auf diesem Berg noch zu Jerusalem anbeten werdet. Aber es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahrhaften Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden. Von dem Glauben durchdrungen, der damals allgemein war, nemlich daß die Zeit erfüllt sei, entgegnete ihm die Frau: Ich weiß, daß der Messias kommt; wenn derselbe nun kommen wird, so wird er uns Alles verkünden. Dieser Messias, sagte Jesus zu ihr, den die beiden Völker erwarten, der euch Alles verkünden soll, und den ihr zum Richter in euren Streitigkeiten bekommt, dieser Messias bin ich, ich bin es, der mit dir redet.

So, meine lieben Kinder, hatte der Heiland diese Frau auf wunderbare Art bis zu dem Ausspruche gebracht, daß sie sich der Entscheidung des Messias unterwerfe. Es bedurfte nur noch eines Wortes, um das Werk ihrer Befehrung zu vollenden; und dieses siegende Wort bringt der Erlöser zu so rechter Zeit an, daß in dem Augenblick, wo er es ausgesprochen hatte, seine Schüler kamen und das Gespräch unterbrachen, wie um der schon erschütterten Samaritanerin die Versuchung zum weiteren Gegenreden zu nehmen und ihr Zeit zu lassen, im Stillen ihre Betrachtungen anzustellen.

In der That, kaum hatte Jesus zu diesem Weibe gesagt, ich bin der Messias, so kamen die vier Schüler, welche, wie wir gesehen haben, ihren Herrn am Brunnens Jakob verlassen hatten, um in die Stadt zu gehen und Lebensmittel einzukaufen, mit ihren Vorräthen zurück. Sie waren erstaunt darüber, daß sich Jesus gegen seine Gewohnheit mit einem Weibe unterhielt. Doch hatten sie so viel Ehrfurcht vor ihm, daß sich keiner zu fragen getraute: Was willst du mit diesem samaritanischen Weibe und warum gestattest du ihr, sich mit dir zu unterhalten?

Die Samaritanerin aber, von dem göttlichen Feuer belebt,

das in redlichen Seelen der Umgang mit Jesu anzündet, theilte es sogleich den Bewohnern ihrer Stadt mit. Kommet, sagte sie zu ihnen, und sehet einen Mann, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe, ob dieser nicht Christus ist? Die Samaritaner von Sichar waren so sehr überzeugt, daß die Zeit des Messias nahe sei, daß sie auf das bloße Wort ihrer Landsmännin in Menge aus der Stadt gingen und Jesum aufsuchten. Sie baten ihn, er möge bei ihnen bleiben. Er ließ sich also nach Sichar führen, wo er zwei Tage dazu verwendete, sie zu unterrichten und im Glauben zu befestigen.

Dann setzte der Erlöser seine Reise nach Galiläa fort. Bei seiner Ankunft nahmen ihn die Galiläer eifrig auf, da sie Alles das gesehen hatten, was er während des Festes zu Jerusalem gethan hatte. Nun begann man im ganzen Lande von ihm zu reden. Er lehrte in den Synagogen, und Jedermann rühmte ihn öffentlich. Er aber fuhr rastlos in dem Werke fort, um des willen er auf Erden gekommen war.

Überall, wo ein Kranker zu heilen, eine Folge der Sünde gut zu machen war, da zeigte er sich gewiß. Da der Geist, das Herz und der Leib des Menschen von der Sünde verwundet waren, so richteten sich alle seine Gespräche, alle seine Schritte, alle seine Wunder darauf, diese drei Theile an uns zu heilen. Der Mensch war der Slave der Sünde und somit auch des Bösen. Er hatte sich ihn freiwillig zum Herrn gemacht, indem er ihm im irdischen Paradiese mehr gehorchte als Gott. Der Messias war auch dazu gekommen, den Menschen vom erniedrigenden Joche dieses grausamen Tyrannen zu befreien.

Es scheint sogar, daß Gott zur Zeit, wo Jesus Christus predigte, dem Feinde des menschlichen Geschlechtes eine ausgedehntere Macht gegeben habe, um seinem Sohne reichlicheren Stoff zu Siegen zu verschaffen.

An einem Sabbatstage trat er in die Synagoge, wo die Lehrer und das Volk versammelt waren, als plötzlich der Böse durch den Mund eines Besessenen mit lauter und schrecklicher Stimme schrie: Laß mich in Ruhe Jesus von Nazareth, störe mich nicht in meinem Besitz, was haben wir mit dir zu thun? Bist du denn nicht in die Welt gekommen, um uns den Krieg zu erklären und uns die Macht zu nehmen, welche wir über die Menschen ausüben?

Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes. Vom Vater der Lüge erwartete der Heiland keine Wahrheit. Er nahm einen drohenden Ton an und sprach zum bösen Geiste die zwei Worte: Schweige und gehe aus dem Leibe dieses Menschen.

Es trug zur Herrlichkeit Gottes bei, daß die Beseffenheit unzweifelhaft war. Um das Wunder unbestreitbar zu machen, gestattete Jesus dem Teufel, einige Minuten lang seinen Verdruß und seine Verzweiflung an dem Unglücklichen zu erkennen zu geben, den man ihn zu verlassen zwang. Der grausame Geist wich mit großem Geschrei von ihm und verursachte ihm gewaltige Qualen und fürchterliche Zuckungen. Er warf ihn grimmig mitten unter die Versammlung, vermochte aber nur die Ohnmacht seiner Wuth an den Tag zu legen; denn der Beseffene befand sich ohne Beschwerden und ohne Wunden, eben so gesund am Körper wie frei am Geiste.

Das Wunder war öffentlich und beglaubigt genug, Jesus Christus hatte es aber mit so ruhiger Miene vollbracht, er hatte sich so zuversichtlich und so sehr als Herrn des Erfolgs benommen, daß die Art und Weise, wie das Wunder bewerkstelligt ward, eben so in Erstaunen setzte, wie das Wunder selbst. Eben so gemüthsruhig nach dem Ereignisse, wie er ohne heftige Bewegung während der Handlung gewesen war, ließ er alle Zuschauer in einem um so größern Staunen, als er selbst Nichts der Art an sich zeigte.

Auch waren die Galiläer von ehrfurchtvollem Schrecken angegriffen, als sie die Wunder sahen, welche die Reden des Heilands begleiteten und wie es ihm nicht mehr kostete, sich die Hölle gehorsam zu machen, als den Weg zum Himmel zu zeigen. Was soll das bedeuten, was wir sehen? fragten sie unter einander. Was ist das für eine neue Lehre? wer ist dieser neue Lehrer, der den unreinen Geistern gebietet, und dem sie alsbald gehorchen?

Das Gerücht von der Befreiung des Beseffenen und die Bewunderung des Befreiers verbreiteten sich gar bald von der Synagoge aus in der ganzen Stadt Capharnaum und bis in die entlegensten Theile Galiläas. Dieß diente nicht dazu, dem Erlöser viel Ruhe zu verschaffen, und bald wäre er von einer Menge Kranker eingeschlossen gewesen, wenn nicht der Umstand, daß es Sabbat war, die Eifrigsten in Unthätigkeit erhalten hätte, die sie geboten glaubten.

Der Sabbat begann am Abend und endigte am folgenden Abend. So wie er zu Ende war, setzte man sich in den verschiedenen Familien, wo man Kranke, Gebrechliche aller Art, Dämonische oder Beseffene hatte, in Bewegung; man beeilte sich, sie zu Jesus zu führen oder sie ihm zu Füßen zu legen. Ihre Zahl war so groß, daß die ganze Stadt vor der Thüre des Hauses versammelt war: der Heiland heilte sie alle ohne Ausnahme. Die Kranken priesen ihn als ihren Retter, und die bösen Geister, die aus Leib und Seele vertrieben worden waren, riefen beim Hinausgehen: Du bist der Sohn Gottes.

So erfüllte der Erlöser die Worte des Propheten Isaias, meine lieben Kinder, der vom Messias spricht: Er hat sich mit unsern Krankheiten beladen und unsere Gebrechen auf sich genommen; das heißt: Der Messias hat die Macht bekommen, nicht bloß unsere Seele von der Befleckung der Sünde zu befreien, sondern auch die Schwachheiten unserer Leiber zu heilen, weil er es auf sich genommen hat, Gott, seinem Vater durch Vergießung seines eigenen Blutes alle Strafen der Sünde, die ewigen sowohl wie die zeitlichen, worunter die Gebrechen des Lebens, die Nothwendigkeit des Sterbens und die Anfechtungen des Teufels gerechnet werden müssen, zu bezahlen.

Der Erlöser begnügte sich nicht damit, die Leiber zu heilen, indem er die bösen Geister und die Krankheiten vertrieb, er arbeitete auch an der Heilung der Seelen, indem er die Finsterniß des Irrthums und der Unwissenheit, welche Folgen der Sünde sind, zerstreute. Um sich Glauben an seine Worte zu verschaffen, bestätigte er seine Gottheit durch einleuchtende Wunder und bereitete das bevorzugte Volk auf den Glauben, daß alle Völker berufen seien, und auf die Erscheinung einer Religion vor, die, anstatt in den Grenzen von Palästina eingeschlossen zu sein, sich so weit als die Welt erstrecken sollte. Er setzte sich also und unterrichtete diese unermessliche Menge.

Es befanden sich aber in der Versammlung auch Phariseer, Schriftgelehrte, Lehrer des Gesetzes, die aus allen Theilen Galiläas, Judäas und Jerusalems, vielleicht in der Absicht gekommen waren, seine Worte zu prüfen und seine Handlungen zu belauschen. Das Zutrauen, welches er sich gewonnen hatte, erschreckte sie schon sehr: seitdem suchten sie Gelegenheit, ihn zu verschreien oder zu verderben, und man kann diesen Tag als den Anfang des schreck-

lichen Krieges betrachten, womit sie unaufhörlich seine Person, seine Lehre und seine Schüler verfolgten, bis das Volk gänzlich zu Grunde gerichtet ward. Diese bösen Menschen hatten sich ihm zur Seite gesetzt und hörten ihm mit boshafter Aufmerksamkeit zu, als seine Rede durch ein besonderes Ereigniß unterbrochen ward, das die Augen aller Zuschauer auf sich zog.

Vier Menschen, welche einen Gichtbrüchigen, der auf seinem Bette ausgestreckt lag, trugen, um ihn zu Jesu zu bringen, hatten nicht durch die Menge dringen können, und waren nun auf den Einfall gekommen, den Kranken in den obern Theil des Hauses zu tragen, das nach der Gewohnheit des Landes einen offenen Altan über sich hatte. Sie durchbrachen das Dach und ließen, nachdem sie eine hinlängliche Oeffnung gemacht hatten, den Kranken durch dieselbe sammt dem Bette, worauf er lag, zu den Füßen des Erlösers und mitten in die Versammlung hinab. Jesus konnte den lebendigen Glauben des Kranken, der seine Hilfe anflehte, und die ersunderische Liebe derer, die ihn gebracht hatten, nicht ohne Rührung wahrnehmen. Die Gelegenheit war schön, einen Unglücklichen zu trösten, die Ungläubigen zu beschämen, die Herrlichkeit seines Vaters zu verkündigen und seine eigene Sendung zu bestätigen: er benützte sie. Mein Sohn, sprach er zum Gichtbrüchigen, habe Vertrauen, deine Sünden sind dir vergeben. Dadurch offenbart uns der Erlöser, daß die Krankheiten des Leibes oft die Wirkung der Schäden der Seele sind.

Bei diesen Worten begannen die Schriftgelehrten und Pharisäer zu vernünfteln und untereinander zu fragen: Wie kann dieser Mensch eine solche Sprache führen? er lästert Gott, er maßt sich eine Macht an, die er nicht hat. Wer, als Gott allein kann die Sünden vergeben? Als Jesus durch seinen eigenen Geist diese ihre Gedanken erkannte, sprach er zu ihnen: Warum hegt ihr in euerem Herzen böse Gedanken gegen mich? Was ist leichter, zu einem Gichtbrüchigen zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu ihm zu sagen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe?

Nach den Pharisäern war es in Wahrheit leicht, zu einem Gichtbrüchigen zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, weil sie Jesum Christum beschuldigten, als betrüge er dadurch das Volk und lege sich eine Macht bei, die er nicht habe. Nun aber will ihnen der Erlöser durch ein sichtbares und unwiderlegliches Wun-

der, durch die Heilung des Leibes eines Gichtbrüchigen darthun, er habe eben so gut auch die Macht, die Seele zu heilen. Damit ihr nun wisset, sprach er zu den ungläubigen Lehrern, daß des Menschen Sohn auf Erden die Macht hat, die Sünden zu vergeben, so höret, was ich euch jetzt sage, und sehet, welche Wirkung meine Worte haben werden. Damit sah er den Gichtbrüchigen an, und sprach zu ihm: Stehe auf, ich gebiete es dir, trage dein Bett fort und gehe nach Hause. Sogleich erhob sich der Mensch, nahm das Bett auf seine Schultern und ging nach Hause unter öffentlichem Lobpreisen Gottes.

Bald vereinigten sich die Beifallsrufe der Umstehenden mit den Danksaugungen des Gichtbrüchigen. Nie, sagten sie, sah man den Herrn unter seinem Volke so große Wunder thun. Allesamt priesen Gott, daß er dem Menschen eine so göttliche Macht, wie die der Sündenvergebung mitgetheilt habe. In der That, meine lieben Kinder, die Macht der Sündenvergebung, die noch größer als die der Krankenheilung ist, war der Zweck der Fleischwerdung des Sohnes Gottes, das nothwendigste wie das kostbarste aller Güter, die der menschlichen Natur zu Theil werden sollten. Daher die Ueberraschung, die Bewunderung, die Freude des Volks, als es sah, daß Gott den Menschen nach seiner Gnade dieß Recht mitgetheilt habe, das unter allen Rechten der Gottheit das am wenigsten mittheilbare zu sein scheint.

Nach diesem Wunder zog Jesus ab. Das ganze Volk begleitete ihn, und er lehrte es nach seiner Gewohnheit. Nicht ohne Absicht hatte der Heiland diese Art zu reisen unternommen. Er hatte dabei eine Eroberung im Auge, die für die Kraft der Gnade um so glorreicher sein sollte, je weniger der Gegenstand als geeignet erscheinen konnte, seine Eindrücke zu verfolgen.

Als er an dem Hause der Pächter vorbeikam, wo die dem Lande aufgelegten Steuern bezahlt wurden, sah er einen Mann Namens Matthäus am Zahlisch sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach. Matthäus stand auf, verließ Alles und folgte ihm. Es ist derselbe, der, zuerst Schüler, dann Apostel, hernach Geschichtschreiber seines Herrn, uns dieß Ereigniß ausführlich erzählt. So wollte der Herr zur Ehre der menschlichen Natur, die er selbst anzunehmen sich herabgelassen hat, daß Menschen seine Mitarbeiter an dem Erlösungswerke der Welt sein sollten.

Er hatte schon sehr viele Schüler; aber bis jetzt waren sie alle fast ganz gleich, und er wollte solche haben, welche den ersten Platz behaupteten und die Väter und Häupter des neuen Volks wären, das er sich auf Erden zusammen suchte. Der Zeitpunkt war gekommen, wo er diese Wahl treffen sollte, von allen, die geschehen sind, die wichtigste für die Menschheit. Bevor er dazu schritt, ging der Erlöser auf einen Berg und brachte daselbst die Nacht im Gebete zu. Er hatte keine Vorbereitungen dazu nöthig; allein er fand es für gut, ein solches Beispiel seiner Kirche zu geben, die es sich zum Gesetz gemacht hat, ihm in diesem Punkte nachzuahmen, wie wir es an den Fasten und Gebeten sehen, die sie stets der Wahl und Weihe ihrer Diener vorausgehen läßt.

Mit Tagesanbruch berief er seine Schüler, und sie kamen zu ihm. Er wählte zwölf unter ihnen aus, die um ihn sein sollten; und da er sie aussenden wollte, um zu predigen, so gab er ihnen den Namen Apostel, was Gesandte bedeutet, und verlieh ihnen die Macht, die Kranken zu heilen und die Teufel auszutreiben.

Hier folgen die Namen der zwölf Apostel: Simon, dem Jesus den Namen Petrus gab; Jakobus, Sohn des Zebedäus, und Johannes, Bruder des Jakobus; Andreas, Philippus, Bartholomäus, Matthäus der Zöllner, Thomas, Jakobus, Sohn des Alphäus, und Judas, sein Bruder, genannt Thaddäus; Simon der Cananäer, zugenannt der Eiferer, und Judas Ischariot, derselbe, der ihn verrieth.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der unsern Geist heilt, indem er ihn erleuchtet, unser Herz, indem er es reinigt, und unsern Leib, indem er ihn stärkt; gib uns die Gnade, daß wir seinen Unterricht fassen und darnach leben.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich heute für die Sünder und die Kranken beten.

6. L e k t i o n.

Öffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

Bergpredigt: sie zerfällt in zwei Theile. — Grundlagen der neuen Gemeinschaft: acht Seligkeiten. — Pflichten der Apostel und der Priester. — Pflichten, die den Priestern und Gläubigen gemeinsam sind: Reinheit des Herzens, Gebete, Fasten, Almosen, unbegrenztes Vertrauen auf die Vorsehung. — Aussäzige geheilt, Knecht des Hauptmanns geheilt.

Als der Erlöser seine Apostel gewählt hatte, stieg er mit ihnen und seinen übrigen Schülern vom Berge herab. Er hielt sich in der Ebene auf. Hier fand sich eine endlose Menge Volks aus ganz Judäa, Jerusalem und der am Meere gelegenen Gegend von Tyrus und Sidon ein; sie waren gekommen, um ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden: der Herr half Allen. Nachdem er die Leiber geheilt hatte, hielt er es an der Zeit, auch für der Seelen Heil und Vollkommenheit zu wirken. Er stieg noch einmal auf den Berg, so hoch hinauf, daß er in der Ebene gesehen werden konnte. Er setzte sich mitten unter seine Schüler und hielt mit einer Stimme, die laut genug war, um von allem Volke vernommen werden zu können, jene merkwürdige Rede, die man die Bergpredigt nennt: laffet auch uns hinzutreten, meine lieben Kinder, um die Worte der Erleuchtung und des Heiles mitanzuhören, die aus dem göttlichen Munde kommen, sie sind auch für uns gesprochen worden.

Die Rede des Herrn kann in zwei Theile getheilt werden. Der erste ist hauptsächlich an die Apostel und an ihre Nachfolger im evangelischen Dienste gerichtet; der zweite an das ganze anwesende Volk und an alle christliche Völker der folgenden Jahrhunderte. Als Gründer einer neuen Gemeinschaft, oder vielmehr als Wiederhersteller der durch die Sünde entstellten menschlichen Gesellschaft legt Jesus Christus den Grund zu der neuen Ordnung der Dinge, die er einführen will, und stellt dann den Priestern und Gläubigen ihre Pflichten vor.

1) Er legt den Grund zu der neuen Ordnung der Dinge, die er einführen will. Als Fürst des Friedens, will er, daß der Friede in dem Herzen des Menschen herrsche, auf daß er in der gesamm-

ten Gemeinschaft herrsche, deren Gründer er ist. Allein das Herz des Menschen ist wie ein unruhiges Meer, weil er, der doch zum Frieden und zum Glücke bestimmt ist, nicht darnach sucht, wo sie sind. Der Heiland will ihm den Weg dazu zeigen und zugleich alle Vorstellungen verbannen, die sich die entartete Vernunft, die Philosophie und selbst das Judenthum davon gemacht hatten, da sie sich nicht leicht eine andere Seligkeit ersinnen möchten, als die, welche der Genuß der Reichthümer, der Ehrenstellen und der sinnlichen Freude darbietet. Er beginnt zu reden, wer sollte nicht auf die Aussprüche dieses göttlichen Mundes aufmerksam hören?

»Selig,« sagt dieser göttliche Lehrer des Menschengeschlechtes, »selig sind die Armen am Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.« Die Armen am Geiste sind: 1) die, welche Alles verlassen haben, um Jesu Christo nachzufolgen; 2) die, welche mitten unter den Reichthümern ihren Geist von den Gütern der Erde abgewendet haben; 3) die, welche in Armuth geboren werden, und ohne Murren und Ungeduld darin leben. Ihnen Allen gehört die ewige Seligkeit unter dem herrlichen Namen des Himmelreichs.

»Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

»Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

»Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden.

»Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

»Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.

»Selig sind die Friedensamen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.

»Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel. Denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen.«

Die Verachtung, ja selbst die Scheu vor den Reichthümern, den Ehrenstellen und Sinnenfreuden; die Liebe zur Armuth, zu Demüthigungen, zu Leiden; das heiße, aufrichtige, thätige Verlan-

gen nach allen Tugenden, das sind die Grundlagen des Christenthums und die Bedingungen der Glückseligkeit. Möchten doch alle Menschen diese göttlichen Lehren befolgen, und die Gesellschaft würde aufhören, ein blutiger Kampfsplatz zu sein, wo alle Leidenschaften entfesselt sich um die sinnlichen Güter streiten, und der Himmel wäre auf Erden, und die Welt neu geboren: das ist die Absicht des Erlösers.

2) Er legt den Priestern ihre Pflichten vor. Alle diese Wahrheiten, die so erhaben und dem entarteten Menschen so hart sind, predigte der Heiland in Judäa selbst; sie sollten aber nach seinem Tode in aller Welt verkündigt werden. Wie heilig müssen die sein, welche mit diesem erhabenen Amte betraut sind! Der göttliche Meister fordert die Apostel und in ihrer Person alle ihre Nachfolger dazu auf.

»Ihr seid das Salz der Erde,« sprach er zu ihnen; »ihr seid das Licht der Welt; ihr seid wie eine Stadt, die auf einem Berge gebaut allen Blicken des Himmels und der Erde ausgesetzt ist. Leuchtet mit einer solchen Heiligkeit, daß Alle, die euch sehen, euern Vater preisen, der im Himmel ist. Die Religion, deren Diener und Erhalter ihr seid, ist keine neue Religion; sie ist nur die Vollendung des alten Gesetzes.«

Ward schon von den Dienern des mosaischen Gesetzes Heiligkeit gefordert, um wie viel mehr ist sie eine unerläßliche Pflicht der Diener des Evangeliums; und der Erlöser beeilt sich, ihnen den Vorzug des neuen Gesetzes vor dem alten, seinen Umfang und seine strenge Verbindlichkeit vor Augen zu legen.

3) Er zeigt den Gläubigen ihre Pflichten. Nachdem der Heiland die besonderen Verbindlichkeiten derer, welche die neue Gesellschaft leiten sollen, die er stiftet, auseinander gesetzt hatte, schildert er die Pflichten, welche allen Christen, den Hirten wie den Schafen gemein sind. Besonders auf dem wesentlichen Punkte besteht er, worin das Evangelium und das Helbenthum der Tugend enthalten ist: die Nächsten- und Feindesliebe.

»Ihr habt gehört,« spricht der göttliche Gesetzgeber, »daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind magst du hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, segnet, die euch fluchen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden; auf daß ihr Kinder seid

eueres Vaters, der im Himmel ist; der seine Sonne über die Guten und über die Bösen aufgehen und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Denn, wenn ihr die liebet, welche euch lieben, was solltet ihr da für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? *) Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr mehr? Thun dieß nicht auch die Heiden? Ihr also solltet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.«

Das, geliebte Kinder, ist die Vollkommenheit, zu der wir durch das Christenthum berufen sind, nicht als ob wir sie erreichten, denn wer ist vollkommen wie Gott? sondern damit wir dahin streben, sie zu erlangen und ebendeshwegen, weil wir sie nie erreichen werden, in ihr unaufhörlich weiter vorwärts zu schreiten. Um aber von Allem, was uns zu dieser erhabenen Vollkommenheit führen kann, weisen Gebrauch zu machen, empfiehlt der göttliche Meister besonders Reinheit des Herzens, wodurch auch die geringsten Werke einen unendlichen Werth erlangen.

Allein diese Reinheit des Herzens, die nothwendige Grundlage aller wahrhaften Tugenden, allein diese göttliche Vollkommenheit, zu der wir verpflichtet sind, wie mögen wir zu ihr gelangen? Ist dieß Alles nicht offenbar über unsere Kräfte? Der Heiland, welcher diese Schwierigkeit wohl voraussah, kommt sogleich zu Hilfe. Mit jener rührenden Güte, die ihn auszeichnete, gibt er uns ein untrügliches Mittel zur Erreichung des erhabenen Zieles an die Hand, zu dem er uns beruft: es ist das Gebet.

»Erschreckt nicht,« sagt er, »bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Oder ist wohl ein Mensch unter euch, der seinem Sohne, wenn er um Brod bäte, einen Stein gäbe? Oder wenn er um einen Fisch bittet, wird er ihm eine Schlange darreichen? Wenn nun ihr, die ihr doch so gefühllos, so unvollkommen, so böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denen Gutes geben, die ihn

*) Bei den Juden nannte man Zöllner jene, welche die Abgaben einnahmen. Sie waren den Juden sehr verhaßt, da diese glaubten, sie seien als Abrahams Abkömmlinge abgabenfrei, und sie deshalb gleichsam nur als öffentliche Diebe ansahen. Vielleicht waren sie es im Geheimen.

darum bitten? Also aber solltet ihr beten: Vater unser, der du bist im Himmel! Geheiligt werde dein Name etc.«

Zum Gebete will er auch Fasten und Almosen haben. Er nimmt dabei Gelegenheit, gegen den Geiz zu kämpfen, und greift ihn nach seiner Gewohnheit in der innersten Wurzel an. »Hütet euch,« spricht er, »vor jener Geschäftigkeit, Schätze auf der Erde aufzuhäufen, Gold, Silber, reiche Kleider. Der Rost verzehret die Metalle, die Würmer zernagen die Kleidungsstücke, die Diebe, die überall nachspüren, stehlen beide. Sammelt euch dagegen Schätze im Himmel, da bleiben euere guten Werke wohl verwahrt, da werden eure Schätze weder der Hier der Diebe, noch der Vernichtung des Rostes, noch dem Zernagen der Würmer ausgefetzt sein. Wenn ihr nur im Himmel euere Schätze habet, so werdet ihr himmlische Menschen werden, denn Jeder wird von dem, was er besitzt, angezogen und gleichsam besessen. Wo der Schatz des Menschen ist, da ist auch sein Herz.

»Glaubet ja nicht, ihr könntet euch in diesem Punkte theilen, so wenig wie in allen andern, und zweien Herren zugleich dienen: Gott und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Wie sollte nun der, welcher euch das Leben und den Leib gegeben hat, euch nicht auch Kleider und Nahrung geben?

»Betrachtet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater ernähret sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Zudem, wer unter euch kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen? Und warum sorget ihr ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht und spinnen nicht, und doch sage ich euch, daß selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie Eine von ihnen. Wenn nun Gott eine Lilie, die ja doch nur ein Gras auf dem Felde ist, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubige!

»Sorget also nicht ängstlich und saget nicht: Was werden wir essen oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach diesem allen trachten die Heiden. Euer

himmlischer Vater weiß wohl, daß ihr alles dessen bedürft, und er kann und will es euch geben. Suchet also zuerst das Reich Gottes und alle Tugenden, die er befiehlt, so wird euch dieses Alles zugegeben werden.«

Hüten wir uns indes, die Worte des göttlichen Lehrers zu übertreiben. Er, der uns vor ängstlichen Sorgen warnt, gebietet uns auch zu arbeiten; er, der uns das stolze Vertrauen auf die Güter des Lebens untersagt, befiehlt uns zugleich eine solche Aufmerksamkeit dafür, daß wir täglich Gott darum bitten sollen. Er, der über unsre Unterworfenheit unter die Bedürfnisse des Leibes entrüstet wird, die oft so weit geht, daß wir wie die Heiden so weit hinaus sorgen, wo wir vielleicht gar nicht mehr leben, ließ seine Schüler Lebensmittel für die folgenden Tage bei sich haben.

Was hat er nun durch die scheinbare Uebertreibung erwecken wollen, die in seinem Unterrichte liegt, wenn man ihn wörtlich faßt? Er wollte uns die ungeheure Zügellosigkeit, womit wir an den Erdengütern hängen, fühlen lassen; die gänzliche Vergessenheit, in der wir in Bezug auf die Wachsamkeit der Vorsehung leben; den übermäßigen Vorzug, den wir unsern zeitlichen Bedürfnissen vor denen unsrer Seele einräumen; die ungemäßigte Muthlosigkeit, die uns, wenn wir mit unsren eignen Anstrengungen nicht mehr ausreichen, in dem Herrn aller Dinge eine reichliche Quelle zu finden hindert, den wir doch so oft und täglich unsern Vater nennen.

Allerdings sollen wir darüber wachen, uns in dem Stande zu erhalten, in welchen er uns gesetzt hat, jedoch so, daß wir den Götzern des Reichthums nicht anbeten: freilich sollen wir für unsre Bedürfnisse und für die unsrer Familien sorgen, aber nicht so, daß wir darüber die Sorge für unser Heil vergessen und uns um das Erbtheil der Armen bringen. Es ist uns gestattet, auch für den morgenden Tag Etwas aufzubewahren, wir sollen aber auch so wenig darauf halten, daß in Umständen, wo der Ruhm seines Namens, die Noth des Nächsten, die Ausbreitung des Evangeliums große Opfer von uns verlangt, wir uns selbst vergessen, ja, wenn es sein muß, uns aufopfern können.

Die rechte Schätzung der Erde und die Liebe zum Himmel und zu Allem, was zu ihm führt, das sind die göttlichen Grundpfeiler, auf denen unser Herr seine Religion gründet, dadurch dämpft er wie mit einem Schläge im innersten Herzen des Menschen die un-

geregelte Liebe zu Reichthümern, Ehrenstellen, Sinnenfreuden, zur Rache, zum Hass, zu allen bösen Leidenschaften, die traurigen Früchte der Sünde; dadurch ruft er den Menschen zu seiner ursprünglichen Vollkommenheit zurück, gibt ihm die Gewißheit, schon in diesem Leben glücklich werden zu können, und zeigt sich ihm so als seinen wahrhaftigen Retter.

Der Sohn Gottes schließt seine merkwürdige Rede mit den herrlichen Worten: »Wer diese meine Worte hört und sein Leben nach meiner Lehre einrichtet, wird einem weisen Manne gleich sein, der sein Haus auf den Felsen gebaut hat. Es stürzte Platzregen herab, es kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde und stießen an jenes Haus, aber es fiel nicht zusammen; denn es war auf einen Felsen gegründet. Wer aber meine Worte hört und sie nicht thut, der wird einem thörichten Manne gleich sein, der sein Haus auf den Sand gebaut hat. Da fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde und stießen an jenes Haus, und es stürzte ein und sein Fall war groß, und die zerstreuten Trümmer zeigen den Vorübergehenden die Thorheit jenes Mannes an.«

Nach dieser Rede, der schönsten, die je ein menschliches Ohr gehört hat, riefen die von Staunen ergriffenen Zuhörer lebhafter wie sonst nie: Nein, unsre Lehrer und Schriftgelehrten sind nichts im Vergleich mit dem Lehrer, der jetzt zu uns geredet hat.

Der Heiland aber, meine lieben Kinder, der zum Troste derer, die ihn hörten, seine Belehrungen mit irgend einem außerordentlichen Ereignisse zu begleiten pflegte, wodurch er gleichsam den Schluß und den Beweis für seine Sittenlehre gab, hatte es so eingerichtet, daß unmittelbar nach seiner Predigt die Gelegenheit zu einem Wunder sich ergab. Sowie er vom Berge herabgestiegen war, sah er sich von einer unzähligen Menge umgeben, die auf ihn wartete.*)

Als bald kam ein Ausfägiger auf ihn zu, betete ihn an und sagte, indem er sich vor ihm niederwarf: Herr, wenn du willst, du kannst mich heilen: Jesus hatte Erbarmen mit ihm, er streckte seine

*) Wir haben den Herrn beten sehen eh er lehrte; nachdem er gelehrt hatte, sehen wir ihn nun seine Lehre durch wunderbare Werke bekräftigen. Auf jedem Schritte seines öffentlichen Lebens sehen wir ihn diese Ordnung befolgen. O! weiches Beispiel für Lehrer und Vorgesetzte!

Hand aus, berührte ihn und sprach: Ich will, sei geheilt. Kaum hatte er gesprochen, so wich der Ausfuß von diesem Manne, und er war geheilt. Jesus entfernte ihn sogleich mit den Worten: Hüte dich, es Jemand zu sagen.

Ihr fragt vielleicht, liebe Kinder, warum der Herr hie und da auf Geheimhaltung der Wunder drang, die er vollbracht? Von mehreren Gründen, die man dafür angibt, hat nur der einige Wahrscheinlichkeit, daß er dadurch seinen Schülern und allen jenen, welchen er die Gabe, Wunder zu thun, mittheilte, zu erkennen geben wollte, sie sollten damit so lange zurückhalten als sie könnten und sich so den Beifallsbezeugungen der Menschen entziehen. Uebrigens soll es uns genügen, zu wissen, daß er Gründe dazu hatte, die seiner Weisheit vollkommen würdig und aus der Zeit, den Umständen und Persönlichkeiten genommen waren.

Gehe und zeige dich nur den Priestern, fuhr Jesus zum Ausfähigen gerichtet fort, und bringe ihnen die Gaben, welche das Gesetz des Moses zum Beweise deiner Heilung fordert. Zu diesem Schritte verpflichtete ihn der Erlöser aus Achtung für das Gesetz. Er selbst erfüllte das mosaische Gesetz in jeder Hinsicht.

Einem armen Kranken, der plötzlich seinen Schmerzen entrisfen und von einer erniedrigenden Beschämung befreit worden, kommt es sehr schwer an, die Gültigkeit seines Wohlthäters nicht bekannt zu machen, es geht über sein Vermögen, davon zu schweigen. Der Ausfähige war so außer sich vor Freude, daß er den Befehl Jesu Christi entweder nicht vernahm oder sich nicht zu seiner Befolgung verbunden glaubte. Zwar ging er sogleich von dem Erlöser hinweg, sprach aber laut von seiner Heilung und verbreitete sie allenthalben. Diese Unvorsichtigkeit oder Dankbarkeit zog dem Heiland eine Verlegenheit zu. Die Menge, welche ihn gegen seinen Willen belagerte, nahm so wenig Rücksicht auf ihn, daß er sich in der Stadt nicht mehr zeigen konnte, sondern sich verbergen mußte, um an einsamen Orten zu beten. Bald jedoch zwang ihn seine unendliche Liebe, wieder daraus hervorzutreten und die Gegenden zu besuchen, die er so sorgfältig mied. Er ging also nach Capharnaum und fand da, was seine zuvorkommende Güte gesucht hatte.

Ein Hauptmann, d. h. ein Offizier, der hundert Soldaten unter seinem Befehl hatte, kam und flehte ihn um Hilfe an; er that es, wie alle seines Standes pflegen, wenn sie Religion und Glau-

ben haben, auf jene edle und offene Weise, welche die Herzen der Menschen gewinnt und bei Gott der Gebetserhörnung gewiß sein darf. Herr, sagte er zu Jesu, ich habe zu Hause einen Diener, den die Gicht ans Bett fesselt, und er leidet heftige Schmerzen. Nun ich will kommen, entgegnete ihm der Erlöser, und ihn heilen.

Ach, Herr, versetzte der Hauptmann verlegen, ich bin nicht werth, daß du in mein Haus gehst. Sage nur, ohne dich von hier zu entfernen, ein Wort*), und der Kranke wird gesund. Ich weiß, daß die hartnäckigsten Uebel dir gerade so wie die Soldaten ihren Befehlshabern gehorchen. Ich selbst bin nur ein untergeordneter Offizier, der dem Befehle eines Andern unterworfen ist; ich habe nur hundert Menschen unter meinem Befehl. Gleichwohl hängen meine Soldaten so von meinem Willen ab, daß ich nur zu reden brauche, um sie in Bewegung zu setzen. Sag ich zu diesem: Geh an den Ort, so geht er dahin; und zu einem Andern: Komm, so kommt er; sage ich zu meinem Diener: Thue dieses, so thut ers. Um viel mehr kannst du, der du allgewaltig und von Niemand abhängig bist, dir alle Kreaturen durch einen bloßen Befehl unterthänig machen!

Dieses Bekenntniß eines zuversichtlichen Glaubens, in einem militärischen Beispiele edel und treuherzig ausgesprochen, hatte in dem Munde eines Heiden gewiß etwas sehr Rührendes. Der Herr, den es nicht überraschte, weil ihn nichts überraschen konnte, ließ sich nicht anmerken, wie sehr er sich darüber verwunderte, nahm aber davon Gelegenheit, den Juden eine heilsame Lehre zu geben.

Fürwahr ich versichere euch, sprach er zu ihnen, so lange ich

*) Die buchstäbliche Uebersetzung der Worte: Die tantum verbo etc. gibt einen merkwürdigen Sinn, der zugleich mit den Worten zusammenhängt, die der Hauptmann bald sagen wird: Die tantum verbo, sprich nur mit einem Worte, befehl nur mit einem Worte, und es wird wie ein treuer und allvermögender Gesandter deinen Auftrag vollziehen, es wird meinen Diener heilen; denn du bist allmächtig und ein solcher, der Alles bewirken kann, was er will, ohne Rücksicht auf Schwierigkeiten oder Ortsentfernungen. Nihil enim, sagt der heilige Augustin, medium est inter opus Dei, atque praeceptum, quia in praecepto est opus . . . quia voluntas Dei potestas est. Homil. in Luc. lib. V, n. 1.

nun unter euch predige, habe ich noch nie so großen Glauben in Israel gefunden. Deshalb werden auch viele Heiden vom Aufgang und Niedergang kommen und zum Himmelreiche zugelassen werden und da sich mit Abraham, Isaak und Jakob als wahre Kinder dieser heiligen Patriarchen sich freuen, deren Glauben sie nachgeahmt haben. Die Kinder des Himmelreichs dagegen, d. h. die Israeliten, die Kinder der Patriarchen nach fleischlicher Abkunft, die dazu bestimmt sein sollen, die ersten Glieder der Kirche zu sein, sie werden der Macht ihres Unglaubens überlassen werden und von da in die ewige Finsterniß übergeben, da wird es ein Heulen und Zähneknirschen geben. Geh hin, sagte der Erlöser hierauf zum Hauptmanne, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen, und in dem Augenblicke, wo Jesus sprach, wurde der Diener gesund.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesendet hast, um uns zu belehren und von allen Folgen der Sünde zu heilen. Gib mir die Gnade, Armuth, Niedrigkeit und Leiden zu lieben, wie er befohlen hat; verleihe mir auch den Geist des Gebetes, auf daß ich zu der Vollkommenheit gelange, die du von mir haben willst.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich für die beten, welche mir Böses thun.

7. L e k t i o n.

Öffentliches Leben des Messias. — Zweites Jahr.

Auferweckung des Sohnes der Wittve zu Naim. — Schüler Johannes des Täufers. — Vermehrung der Brode. — Petrus geht auf dem Wasser. — Verheißung des heil. Abendmahls. — Petrus zum Haupte der Kirche gewählt. — Verklärung.

Nach der Heilung des Dieners des Hauptmanns that der Heiland noch mehrere andre Wunder. Er heilte eine Frau, die seit 12 Jahren am Blutverluste litt, er erweckte ein Töchterlein und gab dem Volke viele Belehrungen. Seine Apostel wurden in die Gegenden gesandt, wo er selbst nicht hinkommen konnte, um daselbst das Reich Gottes zu predigen, Kranke zu heilen und Teufel auszutreiben. Er selbst nahm zur Ausübung seines Berufes während der Abwesenheit seiner 12 Apostel eine bestimmte Anzahl Schüler zu sich, die er abwechselnd zu geringerem Dienste bestimmte, und die unter der Leitung der höheren Diener thätig sein sollten. Auf solche Weise, meine lieben Kinder, legte der Erlöser den Grund zur Hierarchie. Um sie für ihr Amt geschickt zu machen, nahm er sie zu Mitarbeitern und zu Zeugen seiner Wunder.

Eines Tages nun, wo er mit ihnen ging, von einer unzählbaren Menge Volks begleitet, nahm er seinen Weg durch eine Stadt Namens Naim. Als er in die Nähe des Stadthores kam, trug man eben einen Todten zu seiner Begräbnißstätte.

Es war ein Jüngling, der einzige Sohn einer Wittve. Die Mutter folgte dem Sarge und mit ihr viele Leute aus der Stadt; sie weinte bitterlich. Sobald der Heiland ihrer ansichtig wurde, ward er von Mitleid für sie gerührt. Weine nicht, redete er sie an; dann trat er näher und rührte den Sarg an. Diese wenigen Worte sagten viel in dem Munde des Gottmenschen; sie kündigten ein Wunder an, und so geschah es. Die, welche den Sarg trugen, blieben stehen. Nun sprach er mit der gebieterischen Stimme, die nur dem obersten Richter über Leben und Tod gebührt: Jüngling, richte dich auf, ich gebiet' es dir. Der Todte vernahm es, erhob sich und fing an zu reden; und Jesus gab ihn seiner Mutter wieder.

Alle Zusehenden, und ihrer waren sehr viele, wurden von Schauer ergriffen. Bald aber machte sich ihr Staunen in Dank-
sagung laut. Alle priesen den Herrn und riefen: Der große Pro-
phet ist unter uns erschienen, Gott hat sein Volk heimgesucht. Die-
ser Ausdruck bezeichnete den Messias und die glückliche Zeit seiner
Ankunft.

Das Gerücht von diesem Wunder verbreitete sich in ganz Ju-
däa und in allen umliegenden Ländern. Es gelangte auch zu den
Ohren Johannes des Täuflers, der damals im Gefängnisse war, in
das ihn der strafbare Herodes hatte werfen lassen. Er schickte nun
zwei seiner Schüler zu Jesu, um die Frage an ihn zu thun: Bist
du, der da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu er-
warten?

Seine Absicht hiebei ist nicht schwer zu erkennen. Johannes
konnte nicht in Ungewißheit darüber sein, ob es Jesus wäre, er,
der ihn Andern zu erkennen gab, noch auch zu zweifeln anfangen, ob
er denn wirklich der Messias wäre, nachdem er Wunder that, er,
der ihn dafür erkannte, noch eh er solche verrichtete. Seine Schüler
dagegen, die immer zu sehr für ihren Herrn eingenommen waren,
waren noch zweifelhaft, ob sie Jesum ihm vorziehen sollten. Mit
ihren eigenen Augen sollten sie ihn daher sehen und so zur voll-
kommenen Gewißheit gelangen, das wollte Johannes.

Als nun die beiden Abgesandten, ohne Zweifel die ungläubig-
sten, zu Jesu gekommen waren, sagten sie zu ihm: Johannes der
Täufler hat uns zu dir geschickt, um dich zu fragen: Bist du, der
da kommen soll, oder sollen wir einen Andern erwarten? Eh? Je-
sus ihnen antwortete, that Jesus das, was Johannes voraus ge-
sehen hatte. Er ließ sogleich Siehe, Kranke, Blinde, Lahme und
Besessene kommen, deren es viele gab; er heilte und befreite sie
alle. Dann kehrte er sich zu den beiden Gesandten und sprach:
Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört und ge-
sehen habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gerei-
nigt, Taube hören, Todte stehen auf, und Armen wird das Evan-
gelium gepredigt: und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert!

Diese Antwort war für Johannes bestimmt, weil die Frage
in seinem Namen geschehen war; im Grunde aber galt sie den
Schülern, durch welche die Frage gethan wurde. Gegen diesen
Ausschluß des Erlösers ließ sich nichts einwenden; denn der Pro-

phet Isaias hatte es voraus gesagt, zur Zeit des Messias werden
den Blinden die Augen geöffnet, und den Tauben die Ohren, der
Lahme werde springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen
werde gelöst werden. Offenbar spielte der Herr auf die Worte an,
und die Schüler des Johannes hatten somit einen doppelten Be-
weis, die Wunderthaten und die Erfüllung der Weissagungen.

Nach ihrem Abgange benützte der Erlöser ihre Sendung dazu,
seinem Vorläufer ein herrliches Lob zu ertheilen. Er sagte, die
Zeit der Verheißungen habe bis zur Ankunft Johannes des Täu-
flers gewährt; nach der Predigt desselben müsse die Erfüllung der
Verheißungen, die Wahrheit der Vorbilder eintreten; würden die
Juden Johannes den Täufler erkennen, so sähen sie in ihm den
letzten Diener des Gesetzes und somit, daß das Reich des Messias
gekommen sei.

Aber leider, fügt der Heiland hinzu, ihr erkennet ihn so we-
nig als mich; ihr nehmet seine Rede und Beispiel so wenig zu
Herzen als die meinigen. Johannes der Täufler ist gekommen, aß
kein Brod und trank keinen Wein, und ihr sagt: Er hat den Teufel.
Der Menschensohn ist gekommen, isset und trinket, und ihr
sagt: Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund
der Zöllner und Sünder.

So fanden die Juden, die Weisheit mochte sich ihnen unter
was irgend für einer Gestalt zeigen, immer Gründe, um ihr nicht
folgen zu dürfen. Ach! meine lieben Kinder, wie viele Juden gibt
es unter den Christen! Der Erlöser schloß mit den rührenden Worten:
Kommet doch her zu mir Alle, die ihr unter der Last eures Glucks
seufzet, die ihr nur schwer den Reizen der bösen Lust widerstehet,
ich will euch von euern Mängeln frei machen, ich will euch eure
Arbeit erleichtern, euch aus euerm Falle wieder erheben. Nehmet
mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig
und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für euere
Seelen; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.

Bald darauf ward Johannes der Täufler auf Befehl des Hero-
des getödtet. Der Seligmacher aber begab sich nach Sapharnaum,
wo er nur wenige Tage weilte. Dann ging er in Begleitung sei-
ner Apostel über das Meer Librias, in eine große Wüste. Das
Volk, das auf jeden seiner Schritte aufmerksam war, fand auch
Mittel, dahin zu kommen, um seinen Unterricht zu vernehmen und

Heilung von seinen Uebeln zu erlangen. Zum Lohne für ihren Glauben kam er ihren Bedürfnissen zu Hilfe, indem er wunderbarer Weise fünf Brode und zwei Fischlein vermehrte und damit 5,000 Männer sättigte, Weiber und Kinder nicht gerechnet.

Vor Entzücken über so viel Macht und Güte wollte ihn das Volk zum König machen. Denn, sprach es, er ist gewiß der Christus, der große Prophet, der in die Welt kommen soll. Da sie aber der falschen Meinung waren, der Christus müsse die zeitliche Krone von Israel tragen, so machte sich Jesus, um sie zu enttäuschen, von ihnen los und entfloh auf einen Berg, wo er die Nacht allein im Gebete zubrachte.

Während dieser Zeit hatten die Apostel eine harte Arbeit auf dem Meere Tiberias. Ein großer Sturm bedrohte sie mit dem Untergang. Der Erlöser ward gerührt von ihrem Mißgeschick. Gegen Anbruch des Tages stieg er vom Meere herab und ging auf den Wellen zu ihnen. Dieser Anblick erfüllte sie mit solchem Schrecken, daß sie laut aufschriehen. Jesus sprach ihnen Muth zu und sagte: Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht. Petrus, der schneller wieder Muth faßte und eher entbrannte als die übrigen Apostel, gab nach seiner Gewohnheit seine innige Liebe zu seinem göttlichen Herrn zu erkennen. Herr, sprach er zu ihm, bist du es, so befehl, daß ich zu dir auf dem Wasser komme. Der Heiland sagte zu ihm: Komme. Und Petrus kam zu ihm auf dem Wasser.

Alle diese Wunder und besonders das der Vermehrung der Brode waren nur das Vorspiel und die Ankündigung eines andern noch merkwürdigeren. Durch die wunderbare Vermehrung wollte der Sohn Gottes die Geister auf das große Wunder der Eucharistie vorbereiten. Noch an dem Abend, wo er nach Sapharnaum zurückkehrte, hatte er nemlich dem Volke, das sich zahlreicher als zuvor versammelt hatte, um ihn zu hören, verkündigt, daß er ihnen ein besseres Brod geben werde als wodurch sie jetzt gesättigt worden wären, ein noch himmlischeres Brod als das Manna, womit sich ihre Väter in der Wüste genährt hätten.

Ich, sagte er zu ihnen, ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Wer aber von dem Brode isset, das vom Himmel gekommen, und von dem ich zu euch rede, der wird

nicht sterben. Ich, ich wiederhole es euch, ich bin's, der vom Himmel kam, ich bin das lebendige Brod; Jeder, der von diesem Brode isset, nimmt damit den Keim zur Unsterblichkeit und das Unterpfand eines ewigen seligen Lebens in sich auf. Dieß Brod, das ich euch geben werde, sobald es Zeit dazu ist, es ist mein Fleisch, das für das Heil der Welt geopfert werden wird.

Die Juden, so stumpfsinnig und schwer zu überzeugen sie auch sonst waren, verstanden doch vollkommen, daß der Seligmacher sein Fleisch zum wirklichen und wahrhaften Genusse versprach. Waren sie dennoch unter sich verschiedener Meinung, so hatte dieß nicht auf die Art, wie sie die Verheißung verstanden, Bezug, sondern wie sie in Ausführung gebracht werden sollte. Sie sprechen nemlich unter sich: Wie kann uns denn dieser Mensch sein Fleisch zu essen geben?

Statt ihnen darauf zu helfen, begegnete der Erlöser ihrer Verlegenheit nur so, daß er auf's Neue seine Lehre bekräftigte. Wahrlich, versetzte er, wahrlich ich sage es euch; wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und nicht sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch. Wer aber mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. Er trägt das Unterpfand davon in sich, und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken, um ihn zum Besitze eines Glückes zu bringen, das nie ein Ende haben wird; denn mein Fleisch ist eine wahrhafte Speise und mein Blut ist ein wahrhafter Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Und gleichwie mich mein Vater, welches der lebendige Gott ist, auf Erden gesandt hat, und wie ich nur für meinen Vater lebe, so wird auch derjenige, welcher mich isset, für mich leben. Ich sage es euch noch einmal, hier ist das Brod vom Himmel gekommen. Es ist kein solches wie das Manna, davon eure Väter aßen und doch starben; wer dieses Brod hier isst, der wird ewig leben.

Das, meine lieben Kinder, war die Ankündigung des großen Geheimnisses unsrer Altäre, ein Geheimniß, das eine so wichtige Stelle in dem Plane zu unsrer Erlösung einnimmt. Denn was anders war der Zweck der Fleischwerdung als den Menschen Gott wieder zuzuführen, nachdem er von ihm durch die Sünde getrennt worden war, und sie innig und unauflöslich miteinander zu vereinigen? Wodurch anders aber geschieht diese Vereinigung als durch die Communion? Wodurch anders kann der Mensch das über-

natürliche Leben wieder bekommen, welches er aus seiner ursprünglichen Vereinigung schöpfte, gleichwie der Leib sein Leben aus seiner Vereinigung mit der Seele schöpft? Nur durch die Kommunion; und also geht dieses Geheimniß vor sich:

Das Leben ruhet in Gott, als in seiner Quelle; von da aus verbreitet es sich über die Menschheit Jesu Christi, welcher mit ihr vereinigt ist. Die Menschheit Jesu Christi aber vereinigt sich mit den Menschen durch den Genuß im Abendmahle und theilt ihnen das Leben mit, davon sie erfüllt und völlig durchdrungen ist. Dieses Leben bleibt im ausgedehntesten und ausgezeichnetsten Sinne. Es ist zugleich das Leben der Gnade, das Leben der Herrlichkeit und selbst das natürliche Leben, welches in der ewigen Vereinigung der Seele mit dem Leibe besteht.

Als sie den Erlöser mit solchem Nachdrucke auf dem Genuße seines Fleisches bestehen sahen, sagten einige von seinen Schülern: Das ist eine harte Rede, wer kann sie begreifen? Sie sagten es leise unter sich; Jesus aber, der bei sich selbst wußte, daß sie darüber murrten, sprach zu ihnen: Erregt dieß Anstoß bei euch! wie wird es erst dann sein, wenn ihr den Menschensohn dahin zurückgehen sehen werdet, wo er zuvor war, und ihr auch da noch glauben sollet, daß dieß Fleisch, welches im Himmel ist, zugleich auch als Speise auf Erden gegeben wird? So mildert und ändert der Herr in Nichts den Sinn seiner Worte. Er hat verheißt, er werde sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben; er bekräftigt, er wiederholt dieß, selbst noch nach seiner Auffahrt in den Himmel. Wer darf noch zweifeln, wenn es Gott gesagt hat?

Nach dieser Rede verließ der Seligmacher Capharnaum und zog durch die verschiedenen Provinzen Galiläas. Auf dieser neuen Reise beschämte er die Pharisäer, indem er ihnen ihre Heuchelei und das Lächerliche ihrer abergläubischen Ueberlieferungen zeigte. Auch heilte er die Tochter der Cananäerin; that noch mehrere andere Wunder und verkündigte besonders das große Wunder seiner Auferstehung.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer verlangten von ihm ein außerordentliches Zeichen am Himmel und in der Luft. Allein Jesus, dem so zu sagen die Wunder entkamen, wenn ein demüthiges Vertrauen darum flehte, hütete sich wohl, sie an eine stolze Neugierde zu verschwenden. Dieß verkehrte Geschlecht, sprach er, ver-

langt ein Zeichen, und es wird ihm keines gegeben; es soll kein anderes haben, als das des Propheten Jonas. Denn sowie dieser Prophet drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde verweilen. Daß Jonas lebendig aus dem Wallfische kam, war für die Niniviten ein so großes Wunder, daß sie seinem Worte glaubten und Buße thaten; ebenso soll auch das Ereigniß, daß der Menschensohn drei Tage nach seinem Tode aus dem Grabe hervorgegangen sein wird, das große Wunder sein, welches für dieses Geschlecht geschieht, auf daß es an meine Worte glaube.

Während der nemlichen Reise gab der Heiland dem heiligen Petrus die herrliche Verheißung, ihn zum Fürsten seiner Kirche zu machen. Man war zur Stadt Cäsarea Philippi gekommen; unser Herr fragte seine Apostel: Was sagt man vom Menschensohne? Sie antworteten: Die Einen sagen, er sey Johannes der Täufer, die Andern, Elias, wieder Andere, Jeremias, und noch Andere, er sei einer der alten Propheten, der wieder auferweckt worden. Ihr aber, fragte sie der Erlöser, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus nahm das Wort und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus erwiderte ihm: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.

Sofort gab ihm der Erlöser gleichsam Zeugniß auf Zeugniß, um ihm zu zeigen, was er jetzt unter seinen Nachfolgern wäre und stets bleiben werde, und fügte deßhalb hinzu: Und ich sage dir, daß du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten,*) d. h. die Mächte der Hölle, sollen nichts gegen sie vermögen. Ich werde dir die Schlüssel zum Himmelreich geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein.

*) In der Schrift bedeuten Pforten oft Macht. Der Grund ist folgender: An den Thoren der Städte versammelten sich die Alten, die Obrigkeiten, kurz die Mächtigen (die Mächte) und Häupter der Stadt, um Gerechtigkeit zu üben. Daher ist der Gebrauch gekommen, unter dem Wort Pforte Macht zu verstehen.

Darauf verkündigte er den Aposteln sein Leiden, die Schmach, die unwürdigen Beschimpfungen, endlich den Tod, welchen er bald erleiden werde. Die der Kirche verheißene Unvergänglichkeit trotz der Hölle und der menschlichen Leidenschaften, die sich gegen sie verschworen, verbunden mit der offenbaren Erfüllung dieser Verheißung seit achtzehnhundert Jahren reicht ohne Zweifel hin, um uns die Gottheit des Erlösers zu beweisen und die Schmach abzuthun, die sein Kreuz in unsern Augen haben könnte. Von diesem Wunder sollten indeß die Apostel keine Zeugen sein. Zur Befestigung ihres Glaubens dem Aergernisse seiner Erniedrigungen gegenüber führte der Erlöser ein Wunder herbei, das zur Absicht hatte, es ganz augenfällig zu machen, daß er wahrhaftig der Sohn Gottes, Gott selbst sei, und daß, wenn er leide, es nur darum geschehe, weil er es selbst wolle.

Sechs Tage später nemlich befand sich der Herr mit seinen Schülern am Fuße eines hohen Berges, von einer großen Menge umringt, der er wie gewöhnlich die Wahrheiten des Heils erklärte. Nach beendigtem Unterricht zog er sich auf den Berg zurück, um zu beten. Es begleiteten ihn Petrus und die Brüder Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus. Diese drei Schüler, die er sich auch schon als die einzigen Zeugen des Kammers, des Schreckens und der tiefen Traurigkeit während seines Todeskampfes auf dem Delberge am Tage vor seinem Tode ausersehen hatte, sollten auch die einzigen Zuschauer seiner Verherrlichung auf dem Berge sein, auf welchen er sie führte.

Er war hoch und öde. Sobald man ihn erstiegen hatte, warf sich Jesus zum Gebete nieder. Petrus und seine beiden Gefährten schliefen von der Reise ermüdet ein. Während der Erlöser wachte und seine Schüler schliefen, erschien der Herr in ganz andrer Gestalt. Sein Antlitz leuchtete wie die Sonne; seine Kleider schimmerten und waren weiß wie der Schnee; der geschickteste Künstler hätte einen so herrlichen Farbenglanz nicht erreichen können. Plötzlich zeigten sich zwei Männer, die sich mit ihm von dem unterhielten, was er zu Jerusalem leiden sollte.

Unterdeß erwachten die Jünger und sahen Jesum in seiner Glorie; da aber die zwei Personen, die bei ihm waren, Moses und Elias, ihn verlassen wollten, da rief Petrus, entzückt von der Glorie seines Herrn, und schon einen Theil der Freude genießend,

womit die Heiligen erfüllt werden, die sie in ihrem vollen Glanze sehen, Jesu zu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine. Der Erlöser erwiederte ihm nichts; aber eine leuchtende Wolke überschattete sie, während er noch redete, wie ein himmlisches Zelt. Moses und Elias verschwanden in der Wolke. Schreden erfüllte die Seelen der Apostel, und sie wurden vollends sprachlos, als eine Stimme vom Himmel durch die Wolke kam und sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören. Jesus war, da die Stimme noch redete, ganz allein, so daß es unzweifelhaft war, er allein sei es, von dem sie sprach.

Bei dieser Stimme sanken die Apostel, die sich bis jetzt nur mühsam aufrecht erhalten hatten, mit dem Angesicht zur Erde. Jesus aber trat zu ihnen, berührte sie und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da öffneten sie die Augen, sahen überall hin, gewahrten aber Niemand bei sich ausser Jesum in seiner gewöhnlichen Gestalt, d. h. der Erlöser hatte wieder wie früher die Lichtströme an seinem Wesen, welche beständig mit aller Macht hervorbrechen wollten, um seine Gottheit über seine heilige Menschheit auszustrahlen. Der glorreiche Zustand, worin er sich ihnen so eben gezeigt hatte, war sein natürlicher; und das Wunder bestand nicht darin, daß er auf einige Augenblicke in der Herrlichkeit erschienen war, die dem eingebornen Sohne des Vaters eigen ist, sondern daß er sie durch eine Wirkung seiner Allmacht wieder in sein Inneres verschloß, um nicht alle Augen damit zu erschüttern und zu blenden.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der nicht bloß alle unsre Krankheiten heilen, sondern uns auch ein göttliches Leben mittheilen will, indem er uns sein Fleisch und sein Blut zur Nahrung gibt.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich nie versäumen, mich auf die heilige Kommunion vorzubereiten.

8. L e k t i o n.

Oeffentliches Leben des Messias. — Zweites Jahr.

Ein Bessener geheilt. — Parabel vom Schuldner. — Beispiel und Ermahnung zu Sanftmuth und Liebe. — Das einzig Nothwendige. — Ein Blindgeborener geheilt.

Der Erlöser stieg von dem Berge herab, wo er verkört worden war, und sprach mit seinen Aposteln unterwegs von den Umständen seines Leidens. Die neun übrigen fand er von einer unermesslichen Menge umgeben, die sich, wie sie ihn von weitem bemerkte, schnell ihm entgegen bewegte und ihm die Freude über seine Rückkehr bezeugte.

Niemand sehnte sich inbrünstiger nach ihm, meine lieben Kinder, als ein betrübter Vater, dessen vom Teufel bessener Sohn von den neun Aposteln nicht hatte geheilt werden können. Das Verlangen des Vaters war dringend, allein die Lebendigkeit seines Glaubens schien der Glut seiner Wünsche nicht zu entsprechen. Glaubst du, sagte der Seligmacher zu ihm, daß ich vollbringen kann, um was du mich bittest? für den, der glaubt, ist nichts unmöglich. Ja, Herr, versetzte dieser, ich glaube, aber ich beschwöre dich darum, stärke meinen geringen Glauben. Unreiner Geist, sprach nun der Erlöser, gehe aus dem Leibe dieses Kindes, und kehre nie mehr dahin zurück: bei diesen Worten ward das Kind befreit.

Von da ging der Herr mit seinen zwölf Aposteln weiter durch einen Theil von Obergalläa gegen Jerusalem hin. Auf dieser Reise bezahlte er dem Kaiser die Abgabe und erteilte seinen Aposteln die bewunderungswürdigen Belehrungen über Demuth, Aergerniß und Liebe.

Um ihnen das Abscheuliche des Benehmens derer recht anschaulich zu machen, welche nicht verzeihen wollen, erzählte er ihnen folgende Parabel. Zwischen Gott und dem Menschen findet etwas Aehnliches statt wie zwischen einem irdischen Könige und denjenigen von seinen Unterthanen, von welchen er Rechenschaft über die Verwaltung seines Vermögens fordert. Bei Prüfung der Rech-

nungen kam dem Könige einer vor, der ihm 10,000 Talente schuldig war: er konnte nicht bezahlen. Man ergreife ihn, befahl der Fürst, man verkaufe ihn, sein Weib, seine Kinder, seine Güter und verwende das daraus Gewonnene zur Bezahlung seiner Schuld. Ach, Herr, versetzte der Unglückliche, indem er sich ihm zu Füßen warf: Habe Geduld, und ich will dir Alles bezahlen, was ich schuldig bin. Der König von Mitleiden bewegt erließ ihm in Gnaden Alles, was er schuldete, und verlangte keine Bezahlung mehr.

Indem dieser vom Könige fortging, begegnete er einem seiner Genossen, der ihm 100 Pfennige schuldig war, eine sehr unbedeutende Summe im Vergleich mit der, die ihm selbst so eben erlassen worden war. Er fiel über den Unglücklichen her, ergriff ihn beim Nacken und würgte ihn und sagte: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Der Arme krümmte sich zu seinen Füßen und sprach: Habe Geduld und ich will dir die ganze Schuld bezahlen. Der Andere aber wollte nicht, sondern ließ ihn sogleich in's Gefängniß bringen und drang darauf, daß er dort bis zur völligen Entrichtung seiner Schuld behalten werde.

Die, welche Zeugen dieser Unmenschlichkeit waren, wurden darüber auf's Höchste entrüstet. Sie gingen zu ihrem Herrn und erzählten ihm Alles, was vorgegangen war. Da ließ der Fürst den Diener, von dem er so Abscheuliches gehört hatte, zu sich rufen und sprach zu ihm: Schändlicher Mensch, auf deine bloße Bitte habe ich dir deine ganze Schuld erlassen, und du weist, wie viel du mir schuldig warst. Hättest du nun nicht mit deinem Genossen wegen einer weit geringern Summe auch Mitleiden haben sollen, wie ich es mit dir gehabt habe? Zornig gebot der Fürst, ihn den Vollstreckern der Gerechtigkeit zu übergeben, so lange, bis er die ganze Schuld abgetragen hätte. Also, schloß der Erlöser, wird mein himmlischer Vater auch euch thun, wenn ihr, da er euch so viele Sünden vergeben hat und noch vergibt, nicht von Herzen auch die Beleidigungen eurer Brüder gegen euch vergebet.

Während dieser Unterweisung und mehrerer anderer, die sich daran knüpften, setzte der Heiland seinen Weg nach Jerusalem fort. An den Grenzen von Samaria ließ er einige von seinen Jüngern voraus gehen, um an dem Orte, wo er sich aufhalten wollte, seine Ankunft anzumelden. Die Abgesandeten kamen in eine Stadt der

Samaritaner, deren Bewohner ihm die Gastfreundschaft versagten, weil er nach Jerusalem gehen wollte. Unwillig kehrten seine Schüler wieder zurück und sagten: Herr, willst du, daß wir Feuer vom Himmel auf sie herabfallen lassen?

Euer liebenswürdiger Erlöser, liebe Kinder, kehrte sich zu ihnen, sah sie strenge an und sprach im Tone des Tadelns: Geht, wisset ihr nicht, von welchem Geiste ihr beseelt sein sollet? Der Menschensohn ist nicht darum auf Erden gekommen, um die Seelen zu verderben, sondern um sie zu retten. Unser Herr vernahm die ihm gewordene grobe Beleidigung ohne sich zu beschweren, und suchte eine andere Freistätte. Um diese Zeit entsandte er seine 72 Jünger, daß sie in Galiläa predigen sollten: er selbst war nicht unthätig.

Eines Tages mußte unser Herr einen Schriftgelehrten wegen seiner Bosheit beschämen, der es sich herausgenommen hatte, zu erforschen, wie weit die Fähigkeit dieses Mannes ginge, dessen Ruf sich in allen Theilen Palästinas so unerschüttert erhielt. Er suchte ihn also auf und sprach: Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? Die Frage war sehr unbestimmt und verbarg unter ihrer zu großen Allgemeinheit eine Schlinge; aber eine solche, worin sich der, welcher sie gelegt hatte, selbst fing. Hast du das Gesetz nicht gelesen? versetzte Jesus. Was sagt es dir über das, was zum Heile nothwendig ist? Das ganze Gesetz, antwortete der Lehrer, läßt sich auf die zwei großen Vorschriften zurückführen, die den übrigen zum Grunde liegen und alle in sich schließen: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, und ebenso deinen Nächsten wie dich selbst. Du hast ganz richtig geantwortet, sprach der Herr, thue das und du wirst das ewige Leben haben. Gott also und den Nächsten, d. h. alle Menschen lieben, das ist das einzige, was er von uns verlangt; das ist das Ende des Gesetzes Moses, das Ende der Propheten, das Ende des Evangeliums, das letzte Wort aller Dinge; das ist die ganze Religion. Wer sagt noch, daß man nach ihr nicht leben könne?

Nach dieser wichtigen Belehrung setzte der Heiland seinen Weg nach Jerusalem fort. Gegen Abend kam er nach Bethania, einem Flecken nahe bei der Hauptstadt. Hier blieb Jesus und genoß die

Gastfreundschaft einer Familie, die ihm stets aufrichtig ergeben war. Sie bestand aus Lazarus und seinen zwei Schwestern, Martha und Maria.

Maria, die jüngere der beiden Schwestern, setzte sich dem Heiland zu Füßen, um seine göttlichen Lehren zu vernehmen. Martha dagegen war sehr geschäftig mit Zubereitung des Mahles, welches Jesus mit dieser heiligen Familie einnehmen wollte. Da sie nicht gut zurecht kommen konnte, ging sie zum Erlöser hin und beschwerte sich also: Herr, du merkst nicht darauf, daß mich meine Schwester allein das ganze Hauswesen besorgen läßt, ich bitte dich, sag' ihr doch, sie soll mir beistehen. Der göttliche Meister benützte jede Gelegenheit, die gewöhnlichen Gespräche auf die himmlischen Angelegenheiten hinzuleiten; auch jetzt that er es und gab in der Person Marthas Allen eine um so heilsamere Belehrung, als sie selbst für eifrige und tugendhafte Seelen fast täglich anwendbar ist. Martha, sprach er zu ihr, du bist unruhig, dein Geist beschäftigt sich mit hunderterlei Dingen, bedenke doch dabei, daß nur Eines nothwendig ist. Maria deine Schwester, hat das beste Theil erwählt, das ihr nicht genommen werden wird. Jesus meinte die Beschäftigung mit dem Seelenheile, und das nannte er das einzig Nothwendige. Marthas Thätigkeit und Bestrebungen waren an sich schon gut, hatten aber nicht so entschieden das Seelenheil zum Ziele als Marias Beschäftigung, die dem Worte Gottes ihre Aufmerksamkeit zuwandte; darum heißt es von ihr, sie habe das beste Theil erwählt.

Des andern Tags ging der Erlöser nach Jerusalem. Kaum war er dort angekommen, so umgab ihn auch schon eine Menge Volks, um sich von ihm belehren zu lassen. Die vornehmsten Priester glaubten dadurch ihren Einfluß geschmälert und beschloßen sich seiner Person zu bemächtigen; sie vermochten es aber nicht auszuführen, da die Stunde des Menschensohnes noch nicht gekommen war. Er predigte auch mehrmals im Tempel. Seine Feinde mochten sich noch so viele Mühe geben, ihn in seinen Worten zu fangen, sie mußten doch zuletzt gleich dem Volke sagen: Nie sprach ein Mensch wie dieser. Ach! dieser herrliche Lobspruch war bei ihnen nur leerer Schall, sie bekehrten sich doch nicht. Der Erlöser machte sie zwar stets auf die schrecklichen Strafen aufmerksam, die sie durch ihren Unglauben über sich brachten: Alles umsonst.

Darum verließ auch der Heiland gleich nach Verfluß der Zeit des Laubhüttenfestes diese verhärtete und nach seinem Blute dürstende Stadt. Erkenntet ihr hier nicht eine auffallende Aehnlichkeit zwischen den Weisen Jerusalems und den Weisen unsrer Tage, liebe Kinder? Wie Viele unter uns loben das Christenthum mit dem Munde, bewundern seine Sittenlehre, seine Unterweisungen, seine Hilfsmittel, und richten doch so wenig ihr Leben nach den Gesetzen desselben ein! Wir mögen ihnen noch so dringend an's Herz legen, dieß ihr Lob, diese ihre Bewunderung sei unnütz und vermöge sie nicht den Züchtigungen zu entziehen, womit Gott die Verächter seines heiligen Willens bedroht, sie lachen nur unsrer Worte. Was bleibt uns noch übrig, als für diese absichtlich Blinden zu beten, die Augen haben, um nicht zu sehen, und Ohren, um nicht zu hören?

Der Erlöser ging aus dem Tempel und zog sich mit seinen Aposteln zurück, ohne daß ihm seine Feinde folgten; da begegnete er einem Menschen, der blind geboren worden war. Er richtete seine Blicke auf ihn. Seine Apostel fragten deßhalb den Herrn: Meister, ist dieser Mensch zur Strafe eines persönlich begangenen Fehlers blind, oder muß er damit die Sünden seiner Eltern büßen? Nein, erwiderte Jesus, weder für seine eigenen Sünden, noch für die seiner Eltern hat ihn Gott blind geboren werden lassen.

Allerdings sind Krankheiten, Widervärtigkeiten und Tod nur in Folge der Sünde in die Welt gekommen. Gott aber, der sie nach seinem Wohlgefallen zur Strafe der Sünder dienen läßt, wendet sie auch oft zur Vollendung der Gerechten und zur Kundgebung seiner Herrlichkeit an. Seine Verherrlichung, setzt nun der Erlöser hinzu, ist der einzige Grund, den Gott bei dem Gebrechen dieses Menschen im Auge hat. Die Wunder seiner Allmacht wollte er an ihm offenbaren. Mit diesen Worten spuckte er auf die Erde, rührte den Staub mit seinem Speichel und rieb die Augen des Blinden damit. Geh' nun, sprach er zu ihm, und wasche dich in der Quelle Siloe. Der Blinde gehorchte, wusch seine Augen, und sah und kehrte voll Freuden zu ihm zurück.

Wie wurde ein Wunder strenger untersucht, und dieß hatte sein Gutes. Als der Blinde zurückkehrte, verbreitete sich das Gerücht von seiner Heilung, und man strömte von allen Theilen der Stadt zu ihm herbei, um sich von der Sache zu vergewissern.

Seine Nachbarn sowohl wie jene, welche ihn schon hundertmal sie um ein Almosen hatten bitten sehen, sagten untereinander: Ist denn dieß nicht der Blinde, der an der Strassenecke sonst saß und bettelte? Ja, er ist's, behaupteten Einige. Nein, er sieht ihm nur gleich, sagten Andere. Ihr irret, versicherte der Blinde, ich bin es: nun konnte man nicht mehr zweifeln.

Von der Heilung überzeugte man sich nun mit eigenen Augen, aber wie sie geschah, wollte man noch erfahren. Wie wurden denn deine Augen geöffnet, fragte man ihn? Er antwortete: Jener Mann, der Jesus heißt, hat etwas Erde mit seinem Speichel beneßt, mir die Augen damit gerieben und gesagt: Gehe zur Quelle Siloe und wasche dich. Ich ging, wusch mich und ward sehend. Wo ist denn der Mann hingekommen, nahmen die Umstehenden wieder das Wort, der dir dieß geboten hat? Ich weiß es nicht, versetzte der Blinde.

Nach diesen ersten Untersuchungen glaubte man sich noch fernere Gewißheit verschaffen und Personen von anerkannter Erfahrung befragen zu müssen, um zu sehen, ob man dem Wunder Glauben schenken, und was man dann daraus folgern dürfe. Der frühere Blinde ward deßhalb zu den Pharisäern geführt. Da mußte er sich neuen Ausfragen unterwerfen und beschreiben, wie er das Gesicht bekommen hatte; denn daß er blind geboren war, darüber war man außer Zweifel. Unschuld und Einfalt scheuen keine Ausforschungen. Der, welcher mir das Gesicht gegeben hat, antwortete er, hat mir Roth an die Augen gethan, ich habe mich auf seinen Befehl in der Quelle Siloe gewaschen, und nun sehe ich. Das Offene und Unzweideutige der Erklärung machte die Richter uneinig. Alle wollten die Folgen dieses Wunders nicht zugeben, das so sehr dazu geeignet war, die göttliche Macht dessen zu beweisen, der es gewirkt hatte, stimmten aber darin nicht überein, wie sie es verwerfen sollten: höret nun, zu welchem jämmerlichem Mittel sie ihre Zuflucht nahmen.

Der Tag, an dem Jesus Staub und Speichel vermischt hatte, war ein Sabbat: an demselben Tage hatte er auch den Blinden, welchen er sehend machen wollte, zur Quelle Siloe geschickt. In diesen beiden Handlungen lag nun nicht das mindeste Gesekwidrige. Gleichwohl sagten Einige: Wie es sich auch immer mit der Heilung des Blinden verhalten mag, ein Mensch, der den Sabbat

nicht beobachtet, kann nicht von Gott gesandt sein. Andere äußerten: Da dieser Mensch ein Sünder, weil ein Sabbatsverlezer ist, so kann er ein so auffallendes Wunder nicht gewirkt haben. Alle diese Vernünfteleien machten übrigens die wahren Israeliten nicht irre und genügten ihnen auch keineswegs.

Die uneinigen Pharisäer stellten daher an den Blindgewesenen eine zweite Frage, die eben so, wie ihre Uneinigkeit in diesem Punkte, ihre Verlegenheit aufdecken mußte. Und was sagst du, fragten sie ihn, von dem Menschen, der dir die Augen geöffnet hat? Ich sage, er ist ein Prophet, gab der Blinde zur Antwort. Auf's Neueste gebracht konnten sich die Pharisäer nicht anders mehr helfen, als überhaupt zu leugnen, daß er je blind gewesen sei, und zu behaupten, er wolle ihnen nur weis machen, er sei geheilt worden. Sie ließen daher seinen Vater und seine Mutter kommen. Ist dieß euer Sohn? fragten sie, ist er blind geboren worden? Und wenn es sich so verhält, wie kommt es, daß er jetzt mit beiden Augen sieht? Wir wissen wohl, erwiederten sie, daß dieß unser Sohn ist; auch wissen wir, daß er von seiner Geburt an blind ist; wie er aber jetzt sieht, das wissen wir nicht; eben so wenig wissen wir auch, wer der Mann ist, der ihm das Gesicht gegeben hat. Fraget unsern Sohn, er ist in einem Alter, wo er euch wohl Antwort geben kann.

Die Eltern des Kindes wußten es wohl, auf welche Weise dieß Wunder geschehen war, sie hatten aber nicht den Muth, es zu sagen. Denn die Juden zu Jerusalem, d. h. die Pharisäer und Ersten des Volks waren schon übereingekommen, alle jene, welche es öffentlich bekennen würden, daß Jesus der Christus sei, als Erkommunizirte aus der Synagoge zu jagen. Darum warfen die Eltern des Blinden die ganze Gefahr, die aus der Antwort kommen konnte, auf ihn und sagten zu den Pharisäern, er sei selbst in einem Alter, wo er ihnen Aufschluß geben könnte.

Nun riefen ihn die Pharisäer von Neuem vor sich und stellten sich als sehr gottesfürchtig. Ueberlege wohl, sagten sie zu ihm, was du jetzt thust, bedenke, daß der höchste Richter dir gegenwärtig ist und dich hört; gib daher Gott die Ehre: wir wissen, daß jener Mensch ein Sünder ist. Ist Jesus ein Sünder, antwortete der Blindgewesene ganz frei heraus, so weiß ich es nicht; Alles, was ich weiß, ist, daß ich blind war und nun sehe. Was hat er

aber gethan, um dich sehend zu machen? Ich habe es euch schon gesagt, entgegnete er, warum fragt ihr mich denn noch einmal darum? Etwa darum, weil ihr keine Lust habt, seine Schüler zu werden? Was mich betrifft, so erkläre ich euch, ich bin es. Sei es, wenn du willst, versetzten ihm die Pharisäer zornig, und sprachen Verwünschungen gegen ihn aus; wir unsers Theils sind Schüler des Moses. Daß Gott zu Moses gesprochen hat, das wissen wir; von diesem Menschen, der Jesus heißt, wissen wir aber weder, woher er ist, noch auch, woher er kommt, ob von Gott oder vom Teufel.

Das ist nun freilich sehr sonderbar, erwiederte der Blinde. Ihr, die ihr euch für so weise dünket, wisset nicht, woher der Mensch kommt, der mir die Augen öffnen konnte; wir aber, wir armen Unwissenden, sehen wohl ein, daß offenbare Sünder keine Macht haben, solche Wunder zu thun; diejenigen, welche solche Macht haben, sind Freunde Gottes. Und noch einmal, von welchem Wunder handelt es sich? Von einer Wunderhandlung, die ohne Beispiel ist, so lange die Welt steht, von der Heilung eines Blindgeborenen. Wäre der, welcher mir den Gebrauch meiner Augen gegeben hat, nicht von Gott gesandt, wie hätte er ein Solches thun können.

Nach solchen Erwiederungen, die nicht widerlegt werden konnten, geriethen die Pharisäer in eine grenzenlose Wuth. Du bist ein Unglückseliger, sagten sie zum vorigen Blinden, du bist ganz und gar mit Verbrechen bedeckt. Es steht dir gut an, deine Lehrer unterrichten zu wollen; und damit warfen sie ihn zur Thüre hinaus. Der Heiland erfuhr, daß der arme Blinde, dessen er sich erbarmt hatte, schmählich von den Pharisäern verstoßen worden sei. Er suchte ihn sogleich auf und sprach, indem er sich ihm näherte: Glaubst du an den Sohn Gottes? Wer ist es, versetzte der Blindgewesene, auf daß ich es bekennen kann, daß ich an ihn glaube? Ich bin es, der dich geheilt hat, ich, der mit dir redet, sagte der Erlöser. Ja, Herr, antwortete der Blinde mit Entzücken, ja, ich glaube. Damit fiel er dem Heiland zu Füßen, warf sich vor ihm nieder und betete ihn an.

Auch wir, meine lieben Kinder, die wir von Geburt blind, aber von Jesus geheilt sind, wollen es nicht versäumen, ihm dafür zu danken, daß er uns zu dem wunderbaren Lichte seines Evan-

geliums berufen hat. Wir wollen dem Blinden gleichen, dessen Geschichte wir so eben gelesen haben, und die Einfalt seines Glaubens, sein Muth, seine Dankbarkeit sei unser Vorbild.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen so mitleidigen Erlöser gesandt hast, dessen ganzes Leben nur ein fortwährendes Wohlthun war; gib mir den Glauben des Blindgeborenen und die innige Liebe Marthas und Marias für diesen göttlichen Erlöser.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich von ganzem Herzen denen vergebend, die mich beleidigen.

9. L e k t i o n.

Öffentliches Leben des Messias. — Drittes Jahr.

Verlorenes Schaf. — Kleine Kinder werden gesegnet. — Verkündigung des Leidens. — Befehrung des Zacharias.

Alle Worte, alle Wunder, alle Wege des Messias hatten nur Eins zum Ziele, die Erlösung des Menschen. Durch seine Worte zerstreute er die Nacht des Irrthums und der Unwissenheit; durch seine Wunder bewies er seine Gottheit; durch seine Wege bezeugte er sein großes Mitleiden mit unserm Elend. Kurz, sein ganzes Leben strebte dahin, das Menschengeschlecht aus dem jammervollen Zustand zu reißen, in den es die Sünde gestürzt hatte. Durch seine Güte und seine herzliche Freundlichkeit suchte er die allgemeine und knechtische Furcht zu verschrecken, die der Mensch vor Gott hatte. Seine ganze Erscheinung sprach es aus: Zittere nicht, Gott ist befänstigt; wie groß auch dein Verbrechen sei, habe Zuversicht: mein Vater streckt dir die Hand entgegen, um dich wieder aufzunehmen. Um diese tröstliche Wahrheit recht anschaulich und eindringlich zu

machen, erzählte er, meine lieben Kinder, die Parabel von dem verschwenderischen Sohne und dem guten Hirten. Sammelt euch, um sie zu hören.

Ein Hirte, sprach er, hatte eine Heerde von hundert Schafen. Er liebte alle, er bewachte sie alle mit gleicher Sorgfalt. Trotz seiner Wachsamkeit ging ihm doch eines seiner Schafe verloren. Kaum bemerkt er es, so läßt er die übrigen neunundneunzig auf der guten Weide und eilt ängstlich dem Schafe nach, das ihn verlassen hat. Er sucht es allüberall, er gönnt sich keine Ruhe, bis er es findet, und wie er nun so glücklich ist, so macht er ihm keine Vorwürfe, schlägt es nicht, sondern nimmt es auf seine Schultern und trägt es selbst zur Hürde, um ihm die Ermüdung des Rückwegs zu ersparen. Wie er nach Hause kommt, versammelt er seine Freunde und Nachbarn. Wünschet mir Glück, spricht er zu ihnen, und nehmet Theil an meiner Freude, ich habe das Schaf wieder gefunden, das ich verloren hatte.

Sehet, schloß der Erlöser, das ist das Bild euers himmlischen Vaters. Ich sage es euch, die Befehrung eines Sünders verursacht eine größere und lebhaftere Freude im Himmel, als das Ausbarren von neunundneunzig Gerechten, die keine Buße nöthig haben, weil sie sich nicht getrennt haben.

Welcher Sünder soll sich nun noch scheuen, zu Gott zurückzukehren? Aber wie! ist das Schaf, welches wieder in den Stall aufgenommen worden, darum liebenswürdiger, weil es sich getrennt hat? Ist der Sünder mehr der Gnade werth, weil er strenge Züchtigungen verdient hat? Nein, gewiß nicht, der Grund liegt darin, daß sich die Freude des Wiederfindens nach dem Schmerze richtet, den der Verlust verursachte. Ein beharrlicher Gerechter gewinnt sich eine sich gleichbleibende Achtung, genießt eines Wohlgefallens, das immer dasselbe ist. Ein bekehrter Sünder macht dem Kummer ein Ende, er trocknet die Thränen, er gibt Trost und Beruhigung, er entzündet eine Freude, die für immer erloschen schien.

An die Parabel vom verlorenen Schafe schloß der Heiland eine andere noch tröstlichere an, einzig in der Absicht, den stolzen Gerechten zu beschämen und den reuigen Sünder zu ermutigen.

Die Pharisäer warfen es ihm vor, daß er sogar besorgt und bemüht um die Sünder war; er wandte sich daher an sie und sprach: Ein Mensch hatte zwei Kinder; das jüngere davon sagte zu seinem

Vater: Gib mir den Theil des Vermögens, der auf mich kommen soll. Und der Vater theilte sein ganzes Vermögen in zwei Theile und gab jedem seiner Söhne den ihm gehörigen Theil.

Ein junger Mensch mit großem Vermögen und zu viel Freiheit kauft stets große Gefahr. Der jüngere der zwei Brüder sollte bald diese traurige Erfahrung machen. Bald nach der Theilung nahm er sein ganzes Erbgut zusammen, reiste ab und ging, um weder seinen Vater noch das väterliche Haus mehr zu sehen, in ein fernes Land.

Von aller Aufsicht entblößt, von allen Warnungen entfernt, vergeudete der Jüngling in Kürze sein Vermögen durch Schwelgerei und Ausschweifung. Zu seinem größten Unglücke vermüthete um die Zeit, wo er nichts mehr hatte, eine Hungersnoth das Land, in welches er sich begeben hatte, und er litt an den dringendsten Bedürfnissen Mangel. Was nun thun, um Brod zu gewinnen? Er verkauft seine Freiheit. Einen Vater hat er verlassen, nun soll er einen Herrn bekommen! Er geht bei einem Bewohner des Landes in Dienst, der ihn auf eine Meierei verbannt, um da die Schweine zu hüten. Jene Freiheit hat er also verkauft, welcher zu lieb er das sanfte Joch des väterlichen Ansehens von sich geworfen hatte! Er, der Sohn aus einem guten Hause ist nun ein Schweinehirt! Bornehmes Kind, was bist du geworden!

Alle seine Aufopferungen waren nicht im Stande, ihm nur das Nothdürftigste zu verschaffen. Er beneidete die Schweine um ihre elende Nahrung, die er sie bekommen sah, und er durfte nicht einmal davon essen.

Da, in dieser äußersten Noth, geht der Verschwender in sich. Wie viele Diener, spricht er seufzend bei sich, sind gegenwärtig in meines Vaters Hause, wo sie Brod im Ueberflus haben, und ich sterbe hier vor Hunger! Fort, ich will zu meinem Vater und ihm sagen: Mein Vater, ich habe gegen den Himmel und gegen dich gesündigt; ich verdiene nicht mehr dein Kind genannt zu werden, nimm mich auf unter deine Knechte.

Wie aber darf er wagen, liebe Kinder, vor seinen Vater zu treten, den er so unwürdig verlassen hat? vor seinen Bruder, vor den übrigen Personen des Hauses, in dem traurigen Zustande, worin er sich befindet? »Ich stelle mir ihn,« sagt ein frommer Schriftsteller, »als einen Bettler vor, den der Hunger entstellt, die

Armuth ausgezogen hat, der nur noch Lumpen hat, welche ihn halb bedecken und stückweise herabfallen, der kaum mit dem wenigen Almosen zu leben vermag, das er den Vorübergehenden wider ihren Willen entrisfen hat. Musste es nicht den Zorn seines Vaters vermehren, daß er sich ihm in solchem Zustande zeigte? hatte er dadurch nicht seine volle Verachtung zu gewärtigen?«

Nichts hält ihn auf. Er macht sich auf den Weg, er geht dem Vaterhause zu, und noch weit davon entfernt wird er schon von seinem Vater bemerkt. Lumpen und Elend entstellen nie ein Kind so, daß es für ihn unkenntlich werde. Das Herz dieses guten Vaters bewegt sich, er eilt auf seinen Sohn zu, wirft sich ihm um den Hals und umarmt ihn. Mein Vater, sprach der Verschwender verwirrt und mit niedergeschlagenen Augen, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich, ich verdiene nicht mehr dein Sohn genannt zu werden.

Trunken von seinem Glücke ruft der gute Vater, ohne seinem Sohne zu antworten, ohne ihm nur ein tadelndes Wort zu sagen, ja ohne ihm nur Zeit zu lassen, auszureden, seine Leute herbei: Eilt was ihr könnet, sprach er, bringet das erste Kleid meines Sohnes, leget es ihm an. Thut ihm einen Ring an den Finger, gebet ihm Schuhe; holet ein fettes Kalb, schlachtet es und bereitet ein großes Festmahl. Lasset uns fröhlich sein; denn mein Sohn war todt und ist wieder auferweckt, er war verloren und ist wieder gefunden. Deshalb lasset uns zu Tische setzen, Spielleute kommen und uns sehr freuen.

Während der Zeit war der ältere Bruder auf dem Felde. Bei seiner Rückkunft nach Hause vernahm er die Töne der Musik. Er ruft einen Diener und fragt nach der Ursache dieser unerwarteten Freude. Dein Bruder ist gekommen, versetzte der Diener; wegen des Glücks, seinen Sohn wieder gefunden zu haben, wozu er schon alle Hoffnung aufgegeben, hat er ein fettes Kalb schlachten lassen. Bei dieser Nachricht ward der ältere Sohn unwillig und beschloß, gar nicht das Haus zu betreten. Der zärtliche Vater erfährt dieß, geht und bittet ihn, einzutreten, damit durch seine Gegenwart sein Glück vollkommen werde. Ei was! sagt dieser zu seinem Vater im Tone des Vorwurfs, so viele Jahre diene ich dir schon, ohne je eines deiner Gebote zu übertreten, und du hast mir noch nie eine Ziege angeboten, um mich mit meinen Freunden zu

erfreuen; der andere aber, der sein ganzes Vermögen durch Ausschweifungen verthan hat, kommt bettelarm und zerlumpt zurück und du läßt ihm ein fettes Kalb schlachten und ein Fest bereiten, das du kaum herrlich genug machen kannst. Mein Sohn, erwidert sanft der gute Vater, du bist immer bei mir, Alles, was ich habe, gehört dir, du hast volle Freiheit darüber; was ist im Vergleich zu einer so genußreichen und so beständigen Freiheit ein vorübergehendes Fest, das die Umstände erforderten? Ich mußte doch wohl ein außerordentliches Mahl und meinem ganzen Hause Anlaß zur Freude geben. Dein Bruder war todt und ist wieder lebendig, er war verloren für dich und für mich, und siehe, er ist wieder gefunden.

Wo, meine lieben Kinder, ist eine rührendere Parabel und die fruchtbarere an Trostgründen wäre für reuige Sünder und an nützlichen Betrachtungen für anmaßende Gerechte? Der Heiland macht den Erstern Muth, indem er ihnen offen die barmherzige Güte des Vaters zeigt, der auf sie wartet, und ihnen die Zuversicht gibt, daß sie, sie mögen in was immer für einem Zustande sein, durch Reue wieder aufgenommen werden können; denn die Reue ist die Schwester der Unschuld. Die Andern aber lehrt der Herr Liebe, Demuth und dankbare Anerkenntniß der Vorzüglichkeit der Güter, die sie unausgesetzt in seinem Dienste genießen, und wofür sie sich nicht immer dankbar genug erzeugen.

Nach dieser Rede, die dessen so würdig war, welcher dazu kam, Alles, was verloren war, zu retten, vollbrachte der Heiland eine Handlung, welche die ganze Güte und Liebenswürdigkeit seines Herzens aufdeckte.

Eines Tages, wo er seine Schüler unterrichtete, und diese ihm mit besonderer Aufmerksamkeit zuhörten, kamen viele Väter und Mütter, um ihm ihre Kindlein zu bringen, und flehten zu ihm, er möge ihnen die Hände auslegen, Gebete über sie sprechen und sie anrühren. Die Apostel, noch sehr beschäftigt mit dem Unterrichte, den ihnen der göttliche Lehrer gab, und die in ihrem Herzen noch nicht die Gefühle der Güte hatten, wovon Jesu Herz durchdrungen war, suchten Eltern und Kinder zu entfernen. Als dieß Jesus wahrnahm, rief er sie wieder herzu und sprach: Lasset diese Kinder zu mir kommen, und denket nie mehr daran, sie zu entfernen; denn ihnen und denen, die ihnen an Reinheit des Herzens, an Offen-

heit und Unschuld gleichen, gehört das Himmelreich. Wahrlich ich sage euch, wer sich nicht mit der Einfalt eines Kindes dem Evangelium unterwirft, wird nicht in das Reich Gottes kommen.

Diese liebenswürdige Tugend muß Jesus Christus besonders lieb haben, da er sich keine Gelegenheit entgehen läßt, sie zu preisen und als die Tugend, welche dem Evangelium eigen ist, zu empfehlen. Unser Unglück ist es, daß wir uns täglich mehr von dem Geiste des göttlichen Meisters entfernen. Die christliche Welt füllt sich nicht mit Kindern, sondern mit Weltweisen. Die evangelische Kindlichkeit ist verschrieen, wir wollen in unserm Glauben keine Dunkelheit, keine Geheimnisse mehr, aus unsern Handlungen verbannen wir die Uebung der Frömmigkeit und die äußern Zeichen einer gemeinsamen Andacht. Wir hören auf, einfältig zu sein, d. h. wir dünken uns weise, wir hören auf, wahrhaft gefühlvoll und gründlich vernünftig zu sein.

Der Erlöser ließ daher alle diese kleinen Kinder vor sich kommen, umarmte sie nach einander, legte ihnen die Hände auf und entließ sie mit der Fülle seines Segens. Um ihre Unschuld für immer vor dem Aergerniß zu bewahren, zeigte er die Majestät, die Gott zukommt, und erklärte feierlich, daß es für Jeden, der einem dieser Kleinen ein Aergerniß gäbe, besser wäre, er würde mit einem Mühlsteine um den Hals ins Meer versenkt. Um ihnen den Schutz, die Achtung, die Sorgfalt, welche ihr Alter erheischt, zu versichern, fügt er noch hinzu: Wahrlich, ich sage euch, Alles, was ihr den Geringsten dieser Kleinen thut, die meine Brüder sind, das habet ihr mir selbst gethan. Auf solche Weise setzte der allgemeine Retter die Kindheit wieder in ihre Rechte ein, indem er sie heilig und Gott geweiht machte, die Kindheit, welche bei den heidnischen Völkern ein Opfer war, das man abwechselnd dem Tode und dem Verderben weihte und erbarmungslos schändlichen Gottheiten schlachtete.

Unterdessen, meine lieben Kinder, nahte das sterbliche Leben euers Erlösers seinem Ende. Der Wille seines Vaters rief ihn nach Jerusalem, und er ging dahin mit seinen Aposteln, indem er auf seinem Wege heilsame Lehren und herrliche Wunder aussäte. Vom Tage seiner Abreise an gerechnet, hatte er bis zur Vollendung seines Opfers nur noch fünfzehn Tage zu leben. Wir gehen nach Jerusalem, sprach er zu seinen Aposteln, da werden alle Weissagungen der Propheten vom Menschensohne in Erfüllung gehen,

er wird dem Hohenpriester, den Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes überliefert werden. Sie werden ihn zum Tode verdammen, ihn den Heiden übergeben, ihn mit Schmach bedecken, ihn auf alle Weise mißhandeln, sie werden ihm ins Angesicht speien, ihn gefesseln, ihn ans Kreuz heften, da wird er sterben und am dritten Tage wieder auferstehen. Während er dies sprach, war er ruhig und voll Freudigkeit. Unterwegs heilte er den Stolz der Söhne des Zebedäus, welche nach den ersten Plätzen in seinem Reiche aus Ehrgeiz verlangten, und gab einem Blinden das Gesicht wieder.

Gegen Abend kam man in die Umgegend von Jericho; da weilte der Erlöser drei Tage. Hieher sandten Martha und Maria einen Eilboten zu ihm, um ihm sagen zu lassen, ihr Bruder Lazarus sei krank, und ihn zu bitten, er möchte kommen und ihn gesund machen. Gehe, sagte Jesus zu dem Abgesandten, und sage der Martha und Maria, die Krankheit ihres Bruders sei nicht tödtlich, sondern nur dazu bestimmt, die Herrlichkeit Gottes und die Gottheit seines Sohnes offenbar zu machen.

Indeß war Lazarus wenige Stunden nach der Abreise des Boten gestorben; der göttliche Meister wußte es wohl, und ging absichtlich nicht sogleich zu seinen Schwestern, um ihren Glauben zu prüfen. Gerade den geliebtesten Seelen behält der Herr die schwersten Leiden bevor, weil er ihnen die größten Gnaden bereitet. Außerdem war er entschlossen, in der Auferweckung des Lazarus und zwar an den Thoren von Jerusalem (denn Bethanien war nur eine kurze Strecke davon entfernt) ein so auffallendes Wunder zu thun, daß die Ungläubigkeit der Synagoge wenigstens beschämt werden sollte, wenn sie sich nicht überführen lassen wollte, und blieb deshalb an diesem Orte zwei ganze Tage. Dann fuhr er fort, mit seinen Aposteln so heiter wie immer das Land von Jericho zu besuchen.

Ob er sich für immer daraus entfernte, wollte er daselbst noch eine von den besonderen Befehrungen machen, deren Gedächtniß uns die Evangelisten um so sorgfältiger aufbewahrten, für je geeigneter sie dieselben hielten, die kräftigste Aufmunterung und zugleich das Muster der Buße zu sein da, wo der Ueberfluß so leicht Sünden erzeugt.

Als Jesus von einer großen Menge Volks begleitet durch Jericho ging, hatte ein Mann, der schon lange den großen Propheten zu sehen wünschte, seinen Anzug erfahren. Um ihn nicht zu

versehlen, eilte er ihm geraden Weges entgegen. Dieser Mann hieß Zachäus. Er war der oberste Zolleinnehmer des Landes und besaß ein großes Vermögen; er war aber sehr klein von Person. Die Menge hinderte ihn, Jesus zu sehen, deshalb trennte er sich von ihr und lief einige Schritte voraus, während des gewahrte er einen Feigenbaum an der Seite des Weges; sogleich bestieg er ihn. Inzwischen hatte der Heiland seinen Weg fortgesetzt. Als er in die Nähe des Baumes kam, blieb er stehen, hob seine Augen auf den, welcher sich da hinauf gemacht hatte, um ihn zu sehen, und sprach zu ihm: Zachäus, steige sogleich herab, ich will heute in deinem Hause wohnen. Zachäus, der sich einer so hohen Ehre nicht versah, stieg in aller Eile herab: er führte den Erlöser zu sich, und konnte sich kaum vor Freude fassen, an seinem Tische den Christus, den zum Heile Israels Gesandten Gottes zu sehen. Nichts war erbaulicher als dieser Anblick. Allein die Abneigung der Juden gegen die Zöllner war so unverilgbar, daß man selbst in der Gegenwart des Herrn laut darüber murrte, weil er sich bei einem Zöllner oder Sünder aufhielt; beide Ausdrücke nemlich galten gleich.

Jesus entgegnete auf die Vorwürfe, die er von Schriftgelehrten und Pharisäern schon oft hatte leiden müssen, nichts; Zachäus aber konnte nicht umhin, die, welche sie machten, zu beschämen. Er zeigte ihnen, daß ein demüthiger Zöllner, der Glauben habe, von Seiten Gottes eine Aufnahme verdiene, deren stolze Bekrittler und hochfahrende Pharisäer unwürdig wären.

Er näherte sich dem Erlöser und sprach, indem er vor ihm stand, in Gegenwart aller Anwesenden: Seitdem ich das Glück hatte, dich zu sehen und zu hören, mache ich mir nichts mehr aus meinen Reichthümern, von heute an gebe ich den Armen die Hälfte meines Vermögens; ja, ich will mich prüfen, ob das, was mir dann noch übrig bleibt, mein rechtmäßiges Eigenthum ist, und wenn ich finde, daß ich Jemanden unrecht gethan habe, so gebe ich ihm augenblicklich das Vierfache zurück.

Man sieht, Zachäus spricht nicht davon, sein Amt aufzugeben; wenn man sich entschließt, ihn so zu handhaben, dann darf man seinen Beruf schon behalten. Jesus war mit der Redlichkeit des Zachäus zufrieden. Er wandte sich gütig zu ihm, zeigte ihn denen, welche so eben den Ausdruck seiner Gesinnung vernommen hatten, und sprach: Heute hat der Besitzer dieses Hauses und Alle, welche

dazu gehören, den Weg des Heils gefunden: Zachäus ist ein wahrhaftes Kind Abrahams. So ist der Menschensohn gekommen, Alles, was verloren war, zu suchen und selig zu machen.

Gegen drei Uhr mag der Heiland das Haus des Zachäus verlassen haben, er schlug mit seinen Aposteln den Weg nach Bethanien ein. Wir wollen keine Zeit verlieren, sprach er zu ihnen; unser Freund Lazarus schläft, aber ich will ihn vom Schlafe aufwecken. Herr, versetzten die Apostel, wenn Lazarus schläft, so geht es ohne Zweifel besser mit ihm und er kann gesund werden. Jesus redete unter dem Namen Schlaf von dem Tode des Lazarus. Die Apostel verstanden es nicht, nun sagte er es ihnen unverhüllt: Lazarus ist gestorben, und um euertwillen ist es mir lieb, daß ich nicht dort gewesen bin, auf daß ihr in euerm Glauben gestärkt werdet; aber laßt uns zu ihm gehen.

Untermwegs heilte der Erlöser zwei Blinde; denn die Unglücklichen baten ihn um Wunder, gleichwie sie Andere um ein geringes Almosen baten. Gegen neun Uhr Morgens kam man nach Bethanien. Schon vier Tage war Lazarus todt und viele Juden hatten Martha und Maria besucht, um sie zu trösten. Das Haus war mit solchen, oft lästigen, Tröstern angefüllt, die gewöhnlich solchen Herzen nicht genügen, welche im Innersten bewegt sind, als der göttliche Lehrer sich ankündigen ließ.

Martha hatte nicht sobald den Namen Jesus aussprechen hören, als sie ihm auch schon entgegenteilte. Herr, redete sie ihn an, wärest du hier gewesen, so würde mein Bruder nicht gestorben sein. Aber ich weiß, daß du auch noch jetzt Alles, um was du Gott bittest, erlangen wirst. Sie flehte damit auf eben so kräftige als ehrfurchtsvolle Weise um das größte der Wunder.

Der Erlöser antwortete mit einer allgemeinen Wahrheit, die seine guten Absichten durchscheinen ließ, ohne sie geradehin auszusprechen. Dein Bruder wird auferstehen, sprach er zu Martha. Ich weiß es, entgegnete sie, mein Bruder wird auferstehen am letzten Tage, zur Zeit der allgemeinen Auferstehung aller Todten. Du weist aber auch, erwiederte der Herr, ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, hat zwar den kurzen Tod auf Erden zu erleiden, wird aber ewig im Himmel leben. Glaubst du es nicht? Ja Herr, antwortete Martha, denn ich bekenne es, daß ich glaube, du seiest Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der

in die Welt gekommen ist. Martha eilte voll Hoffnung in ihre Wohnung; sie nahm ihre Schwester mitten unter ihren Freunden hinweg und sagte still zu ihr: Der Herr ist da, er fragt nach dir. Die eifrige Maria ließ es sich nicht wiederholen: sie machte sich sogleich davon, flog auf Jesus zu und traf ihn noch an der Stelle, wo ihn Martha verlassen hatte. Der Herr hatte sich noch um keinen Schritt dem Hause genähert; er war noch mit seinen Schülern am Eingang in den Flecken. In dieser Gegend und außerhalb der Mauern war Lazarus begraben. Er wollte nicht eher hinein gehen, als bis das Wunder geschehen wäre. Der plötzliche Abgang Marias fiel allen Juden auf, die eben damit beschäftigt waren, sie zu trösten, als sie sie auf einmal nicht mehr sahen. Sie dachten sich, sie wäre vielleicht plötzlich von besonderem Schmerz ergriffen worden und zum Grabe ihres Bruders geeilt, um es mit ihren Thränen zu benezen; sie gingen ihr daher nach.

Nicht zum Grabe eines Todten, zum wahren Tröster gläubiger Seelen war Maria so eilig gegangen. Sie war den Juden zuvorgekommen, warf sich ihrem göttlichen Herrn zu Füßen und sprach: Ach! Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Mit diesen Worten fing sie zu weinen an, und auch die Juden, welche nach ihr gekommen waren, konnten sich der Thränen nicht enthalten.

Dieser Anblick rührte den Erlöser; er empfand einen geheimen Schauer und schien ergriffen. Dann sagte er zu den Umstehenden: wo habt ihr ihn hingethan? Komm, Herr, sprachen sie und sehe. Am Grabe ließ Jesus seine göttlichen Thränen fallen. Er wollte uns lehren, daß, wenn auch bei dem Tode eines Freundes Ergebung nothwendig ist, doch deßhalb die Thränen nicht verboten sind. Die Juden bemerkten diese Thränen, welche ihrer Aufmerksamkeit so werth waren. Sehet, sprachen sie, wie sehr er ihn liebte! Andre sagten: Dieser Wundermann, der die Augen eines Blindgeborenen öffnete, konnte er nicht auch verhindern, daß sein Freund nicht stürbe? Jesus seufzte wieder und trat noch näher zum Grabe.

Es war eine Höhle mit einem großen Steine verschlossen. Nehmet den Stein hinweg, sprach er. Ach! Herr, rief Martha, mein Bruder ist schon seit vier Tagen todt; der Leib muß schon riechen. Martha, entgegnete ihr der Herr, habe ich dir nicht gesagt, wenn du Glauben hättest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen? Nun

nahm man den Stein hinweg, der den Eingang des Grabes verschloß. Da hob Jesus die Augen zum Himmel und sprach: O mein Vater! ich danke dir, daß du mir gegeben hast, um was ich still in meinem Herzen gebeten habe. Ich weiß wohl, daß du mich immer erhörst; aber ich sage es um derer willen, die mich hier umgeben, auf daß sie erkennen, daß du mich gesandt hast. Unterdessen ward das Grab geöffnet; von oben durch die Oeffnung sah man den Todten, der schon vier Tage da lag. Der Leichnam gab durch die Leinen, worein er gehüllt war, einen Grabesgeruch von sich.

Der Heiland erhob seine Stimme und sprach laut die drei Worte: Lazarus, stehe auf und gehe aus dem Grabe. Sogleich richtete sich Lazarus auf, Hände und Füße mit Binden umwickelt, das Gesicht mit einem Schweistuche bedeckt und den ganzen Leib in Leinwand gehüllt. Man löse seine Banden, sprach Jesus, und lasse ihn frei gehen. Man gehorchte, und Lazarus schloß sich an die Uebrigen an, um seinen Erlöser in sein Haus zu Bethanien zu begleiten. Wer vermöchte die Gefühle des vom Tode Auferweckten, die Freude der beiden Schwestern, die Befestigung ihres Glaubens und ihren entzückten Dank auszusprechen. Für die meisten Juden von Jerusalem, welche gekommen waren, um Martha und Maria zu trösten, war es eine sehr kostbare Gnade, daß sie zu Zeugen eines solchen Wunders erwählt worden waren. Sie glaubten an Jesum Christum als den von den Propheten verkündigten Sohn Gottes. Einige gingen auch mit der Ueberzeugung, sie könnten nun den hartnäckigsten Unglauben besiegen, zu den Pharisäern, um ihnen das Wunder, welches Jesus gethan hatte, zu erzählen.

Aufrichtige Ungläubige hätten sie überzeugt; eifersüchtige Menschen, die von Selbstsucht und Leidenschaft sich bestimmen ließen, an keinen Beweis zu glauben, der zu Gunsten eines Menschen spräche, den sie verderben wollten, konnten sie nur erbittern. Als sie das Wunder vernahmen, erschrecken sie wegen der Folgen, und die Hohenpriester und Schriftgelehrten versammelten einen großen Rath. Hier wurde der Tod Jesu Christi beschlossen. »Was sollen wir thun, sprachen sie unter einander, worauf müssen wir bedacht sein? Dieser Mensch thut zahllose Wunder, und alle Welt hängt ihm an.« Daraus hätten sie schließen sollen: Also müssen wir an ihn glauben. Aber nein; bemerkt es wohl, meine lieben Kinder, wie schlecht die Leidenschaft zu Werke geht. Lassen wir ihn so fort ma-

chen, sagten sie, so glauben Alle an ihn, das Volk macht ihn zum König, und die aufgebrachten Römer ergreifen die Waffen und zerstören unsre Stadt und unser Volk.

Die Abscheulichen! sie hatten dabei weit weniger die öffentliche Unglück als die Abnahme ihres Ansehens im Auge, der sie sich durch die Achtung und die Wunder des Erlösers ausgesetzt sahen. Allein dieß ihr persönliches Interesse wagten sie nicht auszusprechen und suchten es mit dem Schleier der öffentlichen Wohlfahrt zu bedecken; sie täuschten sich aber in ihrer Berechnung. Nicht deßhalb, weil sie ihn nicht als ihren König anerkannt, sondern weil sie sich hartnäckig vorgenommen hatten, ihn zu verkennen, wurden sie mit all den Uebeln heimgesucht, welche sie zum Scheine befürchteten. Einer der Ersten des Rathes, Caiphas, der das Oberpriesteramt dieses Jahres führte,*) stimmte ihrem falschen Urtheile auch bei; er nahm das Wort und seine Stimme lautete also: Ihr habt Recht, sehet ihr nicht, daß es für euch besser ist, es sterbe ein einziger Mensch für das Volk, als wenn das ganze Volk umkäme? So bestätigte Caiphas nur, was man eben ausgesprochen und wegen der Rache der Römer als Befürchtung hatte geltend machen wollen. Seine Stimme zog alle übrigen nach sich, und der Tod Jesu von Nazareth ward einmüthig beschlossen. Mit den Worten, es sei besser, daß ein einziger Mensch umkomme, auf daß das ganze Volk gerettet werde, sprach Caiphas, ohne es zu wissen, eine Prophezeiung aus, durch welche verkündigt ward, daß der Sohn Gottes für alle Menschen geopfert werden sollte. Das von einem Gliede des Rathes gesprochene Urtheil war vollgiltig, und in ihrem blinden Hasse dachten sie an nichts mehr als an die möglichst baldige Vollziehung desselben.

*) Um die Worte der heiligen Schrift, weil er in diesem Jahre Hoherpriester war, zu verstehen, muß man sich erinnern, daß Annas und Caiphas zugleich Hoherpriester waren und zwar für ihre Lebenszeit; im Dienste aber wechselten sie ab. Der, welcher am Wersöhnungsfeste in das Allerheiligste eintrat, war der Hoherpriester des laufenden Jahres; so daß man sie demnach abwechselnd als Hoherpriester betrachtete, nicht in Bezug auf ihre Würde, die sie nie verloren, sondern wegen ihrer abwechselnden Amtsverrichtungen.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, dessen Güte sich auf alle Menschen und Lebensalter erstreckt hat. Erhalte mir die Unschuld und Reinheit meiner Jugend, und sollte ich je das Unglück haben, sie zu verlieren, so nimm, o mein treuer Hirte, mit Güte dein verlorenes Schaf wieder auf.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich Alles vermeiden, was den Kindern ein Aergerniß geben kann.

10. L e k t i o n.

Oeffentliches Leben des Messias. — Drittes Jahr.

Erfüllung der Prophezeiungen. — Vergießung der Salbe. — Murren der Juden. — Einzug in Jerusalem. — Eifersucht der Pharisäer. — Thränen des Heilands. — Voraussage über Jerusalem. — Opfer der Wittwen. — Reinheit der Absicht. — Neues Murren der Juden. — Er wird verrathen.

Der Rath, welcher Jesum von Nazareth zum Tode verurtheilt hatte, bestand aus den gelehrtesten und weisesten Männern nach der öffentlichen Meinung. Sie hatten sich der größten Strafe schuldig gemacht; jedoch auch das Volk, meine lieben Kinder, hatte keine Entschuldigung, als es sich in die Verblendung seiner Priester und in die Wuth der ohnmächtigen Synagoge mit hineinreißen ließ. Ueber ihr Ansehen stand ein anderes, das noch weit höher und auf keine Weise zu verkennen war: das Ansehen der Werke Jesu. Diese waren ein göttliches Zeugniß, dem sich alle Geister unterwerfen mußten. Ausserdem mußte nach den Aussprüchen der Propheten Christus von den Obersten des Volkes erkannt, und von dem Rathe seiner Mitbürger zum Tode verurtheilt werden. Das gewaltsame Verfahren der Synagoge gegen seinen wahrhaften König, das als eines der Zeichen, woran man ihn erkennen sollte,

vorausgesehen und vorausgesagt worden war, trug also nicht zum Vorurtheil gegen die Sendung Jesu Christi bei.

Noch mehr, Gott hatte nichts verkümmert, die Sendung seines Sohnes so einleuchtend glaubwürdig zu machen, daß sie rechtlichen und gutgesinnten Menschen weder zweifelhaft noch verdächtig sein konnte.

Jesus war wirklich zu der Zeit in die Welt gekommen, wo er erwartet wurde. Er war gemäß der Weissagung der Propheten zu Bethlehem aus dem Geschlechte Davids von einer jungfräulichen Mutter geboren. Seit mehr als 32 Jahren hatte er nichts Anderes gethan, als jeden Tag das vollkommene Bild des Christus in seiner Person, durch seine Lehre, durch seine Heiligkeit, durch seine Wunder, durch die buchstäbliche Erfüllung der Weissagungen, die auf ihn gingen, dargestellt. Alles aber hatte er noch nicht vollendet. Wir müssen ihn den Beweis noch zu Ende führen sehen, welchen die Auferstehung eines vor vier Tagen Gestorbenen bis zu so hoher Augenscheinlichkeit gebracht hatte.

Der entscheidende Punkt war der Tod Christi am Kreuz, der von der Synagoge befohlen, von fremder Hand erlitten, von vorhergesagten Umständen begleitet war und auf den nach drei Tagen seine glorreiche Auferstehung und die Krönung durch seine Auffahrt zur Rechten seines Vaters folgte. Das war das Zeichen des Propheten Jonas, worauf er immer die Ungläubigen seines Volkes verwies. Denn wenn nach einer solchen Geburt, wie die Jesu war, begleitet von einem so wundervollen Verufe, wenn nach einem 33jährigen so heiligen und so wohlgeführten Leben, wenn sage ich, dieser Jesus ans Kreuz gethan wird und genau so stirbt, wie er es selbst so oft zur Bekräftigung der alten Weissagungen verkündigte; wenn er nach seinem Tode am dritten Tage, den er öffentlich dazu bestimmt hatte, wieder aufersteht, so muß er ja am Ende doch wohl, was nun auch der Unglaube dagegen sagen möge, der sein, für den er sich ausgibt, Christus und Gottes Sohn.

Alle Umstände schritten rasch diesem unwiderleglichen Beweise zu. Nach der Auferweckung des Lazarus verließ der Heiland Bethanien und zog sich in die Stadt Ephrem zurück, die von Jerusalem ungefähr acht Stunden entfernt war. Das Osterfest war nahe; aus allen Gegenden Judäas begab man sich in Menge nach Jerusalem zur Feier. Auch Jesus besuchte diese Stadt, die bald

mit dem Blute seines Königs, seines Christus, seines Gottes sich beflecken sollte. Er ging über Bethanien zurück und verweilte im Hause des Lazarus: seine Ankunft wurde bald bekannt. Viele Juden kamen von Jerusalem, nicht bloß um ihn, sondern auch um den vier Tage im Grabe gelegenen Lazarus zu sehen. Man gab ihm ein Abendmahl, wobei Maria, die Schwester des Lazarus, ihre zarte Liebe für den Heiland an den Tag legte. Sowie Jesus zu Tische saß, nahte sie ihm, goß über seine Füße eine Salbe von köstlichem Wohlgeruch, trocknete sie mit ihren Haaren, und bald duftete das ganze Haus von der Salbe.

Judas Ischariot, dieser Verräther, der in wenigen Tagen seinen Gott seinen Feinden ausliefern sollte, der sich aber noch in der Zahl seiner Apostel befand, konnte nicht umhin, die fromme Freigebigkeit Marias sehr tadelnswerth zu finden. Warum, sprach er, verkaufte man nicht eine so werthvolle Salbe? man hätte daraus dreihundert Pfennige gewinnen und dieß Geld den Armen geben können.

Diese Arten von Gegenreden, die sich noch heut zu Tage unter den Christen erheben, wenn Jemand zur Verherrlichung des öffentlichen Kultus aus frommen Herzen freigebig ist, sind öfter die Sprache versteckter Irreligiosität als wahrhaft aufrichtiger Brudersliebe. Wenn man im eignen Hause unmäßig und in seiner Kleiderpracht höchst verschwenderisch ist, dann macht man sich keine Vorwürfe zu Gunsten der Armen, aus Mitleiden gegen die Elenden aber, heißt es, sieht man den Reichthum der Altäre ungern.

Judas nun sprach auch so, meine lieben Kinder, nicht weil er sich eben sehr um die Armen bekümmerte, sondern weil er geizig und diebisch war, und die Gaben verwahrte, welche der Erlöser zu seinem und seiner Jünger Unterhalt empfing. Jesus kannte wohl den geheimen Grund zum Murren seines habfüchtigen Jüngers, gleichwohl deckte er das nur ihm bekannte Verbrechen des Judas zur Rechtfertigung der Unschuld Marias nicht auf. Lasse sie jetzt, sprach er, meine Füße mit dieser Salbe beneßen, werde nicht unwillig, sie hatte mein Begräbniß dabei im Auge*); denn Arme habt ihr

*) Da die Zeit des Todes Jesu nahe war, so erlebte sie Maria, indem sie diese Salbe über ihn goß, zum Voraus eines Dienstes, den Liebe und Herkommen den Todten vor ihrem Begräbniß zu leisten geboten, wie wenn sie vorausgesehen hätte, daß sie nach dem Tode des Erlösers daran gehindert werden würde.

ja immer um euch, mich aber werdet ihr nicht immer um euch haben.

Unterdeß hatten viele Juden den Aufenthalt Jesu bei Lazarus erfahren, sie eilten zahlreich herbei und glaubten an ihn. Die Angesehensten unter den Priestern, die durch den Fortschritt des Glaubens in Verzweiflung geriethen, beschlossen, mit einem Male ihn von Grund aus zu vernichten. Der auferweckte Lazarus, welcher sich Jeglichem, der es wollte, und selbst vor den Thoren Jerusalems zeigte, erschien ihnen als ein zu starker Zeuge und als zu sehr dazu geeignet, die Menschen zu überzeugen. Der Beschluß, Jesum zu tödten, stand schon fest; auch Lazarus mußte noch bei Seite geschafft werden.

So gewaltsame Beschlüsse kündigten ein entscheidendes Ereigniß an; man kannte keine Rücksichten mehr. Die mächtige geheime Kotte, welche zu Jerusalem herrschte, die Schriftgelehrten, die Phariseer, die Hohenpriester und übrigen Priester, sie mußten in Wälde zum Ziele ihrer Absichten gelangen, wenn anders Jesus Christus sie nicht durch ein Wunder zu vereiteln beschloß. Er konnte es leicht, war aber weit entfernt es zu thun; nur so viel wollte er ihnen zeigen, daß, wenn er sich eines Tages ihren Händen übergebe, dieß dann sein eigener freier Wille sei.

Tags nach seiner Ankunft in Bethanien, und da er auch nur noch fünf Tage auf Erden zu leben hatte, beschloß er sich öffentlich in der Hauptstadt zu zeigen; er wollte selbst im Triumphe und unter Umständen einziehen, wodurch eben so der Muth seiner Schüler erhöhet, wie die Feinde zum Erröthen gebracht werden könnten. Auf solche Weise that er damals das überraschendste und vielleicht am Wenigsten auffallende Wunder, nemlich, daß er mitten unter so viel Haß, Wuth und Verschwörungen seine Freiheit, seine Unabhängigkeit, sein volles Ansehen zum Handeln, zum Reden, zum Befehltheilen bewahrte; daß er das Ungewitter für jetzt zum Schweigen brachte und es genau bis zu dem Zeitpunkte über seinem Haupte schwebend erhielt, den sein Vater der Macht der Finsterniß zugelassen hatte.

Am ersten Wochentage, der unserm Sonntag entspricht, ging er von seinen sämtlichen Aposteln begleitet von Bethanien ab. Er kam mit ihnen in die Nähe eines Fleckens Namens Betphage, das sehr nahe bei Jerusalem und an dem Abhange des elb erges

gelegen war. Hier rief er zwei seiner Apostel zu sich und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der vor uns liegt; am Eingange desselben werdet ihr eine Eselin mit ihrem Füllen finden, worauf noch Niemand gefessen hat: bindet sie los und führet sie zu mir. Sollte Jemand Etwas dagegen sagen, so dürft ihr ihm nur entgegen: Der Herr hat sie nöthig; und man wird sich nicht mehr widersetzen.

So zeigte sich der Erlöser bis in die kleinsten Umstände als den Sohn Gottes, der Herr über die Herzen der Menschen und ihrer künftigen freien Entschliessungen kundig ist. Die zwei Apostel gingen und fanden die Eselin mit ihrem Füllen, wie es ihnen Jesus voraus gesagt hatte. Sie banden sie los, ohne Jemand Etwas davon zu sagen. Man erstaunte sehr über eine so auffergewöhnliche Handlung, die ganz öffentlich und von Menschen geschah, welche mit hinlänglicher Ueberlegung und ganz kaltblütig zu handeln schienen. Warum bindet ihr dieß Füllen los? fragten die Eigenthümer desselben. Der Herr hat sie nöthig, entgegneten einfach die Apostel. Auf dieß ließ man es geschehen. Sie führten daher die Eselin und das Füllen zum Herrn, ohne zu begreifen, was dieß Alles bedeuten sollte.

Allein ihr göttlicher Herr that nie Etwas ohne triftige Gründe. Als Messias mußte er in seiner Person die ganze Schrift erfüllen. Darum that er Alles, was vom Propheten Zacharias von ihm voraus verkündigt war: Saget der Tochter Sion: Siehe deinen König, welcher zu dir kommt mit einem Geiste voll Sanftmuth, reitend auf einem Füllen. Die Apostel warfen ihre Kleider auf das Füllen, und Jesus setzte sich darauf.

In einem Lande, wo sich dieser Thiere von jeher ohne Unterschied Jedermann bediente, konnte das Reitthier, worauf sich Jesus zeigte, weder etwas Erniedrigendes noch Außergewöhnliches haben; er wollte sich an diesem Tage dem Volk als seinen Friedenskönig zu erkennen geben und nach Art der alten Richter oder Führer von Israel in die Hauptstadt einziehen.

Raum hatte man einige Schritte gegen Jerusalem zu gemacht, als eine große Menge, die theils zu Jerusalem, theils in der Umgegend der Stadt den Tag des großen Osterfestes erwartete, Jesus entgegen kam. Beim Herabsteigen vom Delberge begann, so zu sagen, der Triumphzug. Die Einen zogen ihre Kleider aus, um sie

auf seinen Weg zu breiten; die Andern hieben Zweige von den Bäumen und bestreuten seinen Pfad damit: Alle miteinander priesen Gott. Die Luft hallte von den Zurufen wieder: Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna in der Höhe!

Beim Anblicke dieses Triumphes und dieser allgemeinen Begeisterung sagten die Pharisäer zueinander: Da seht ihr, daß wir nichts mehr gelten, Alles läuft ihm zu. Dieß war freilich sehr ärgerlich, allein die Umstände waren doch wenig dazu geeignet, einen Gewaltstreich auszuführen. Sie trugen daher Einigen von ihren Leuten auf, sich unter die Menge zu mischen, und diese hätten die Frechheit, sogar den Herrn selbst anzureden. Herr, sprachen sie zu ihm, befehl doch deinen Schülern, daß sie mehr an sich halten. Wenn diese schwiegen, entgegnete Jesus, so würden die Steine statt ihrer reden. Seine Schüler schwiegen in der That fünf Tage später, als sie zur Zeit des Todes des Erlösers die Flucht ergriffen und ihn verließen; aber da redeten die Steine und verkündigten beständig in ihrer Sprache die Gottheit des Heilands. Jetzt aber wurden die Beifallszurufungen nur noch lauter, und die Eifersüchtigen mußten die Kränkung schon ertragen.

Was that der Erlöser mitten in der allgemeinen Freude? Er weinte. Ja, meine Kinder, dieser göttliche Triumphator mischte seine Seufzer in das allgemeine Frohlocken und beneßte mit seinen Thränen das Laubwerk, womit man seine Pfade geschmückt hatte. Als man Jerusalem ansichtig wurde, richtete er seine Blicke auf diese große Stadt, welche er als den Hauptbestandtheil des ihm von seinem Vater anvertrauten Arbeitsfeldes liebte; er weinte über sie. Er wußte, daß sie in wenigen Tagen das größte ihrer Verbrechen, die ungeheuerste Frevelthat begehen, daß sie ihren Messias tödten würde. In ganz naher Zukunft sah er die Drangsale, die über sie kommen würden, daß sie, die Königin der Städte, ein mit dem Blute ihrer Bürger getränkter Aschenhaufe werden würde.

Tief bewegt von so großem Unglücke sprach er seufzend: Ach! wenn du doch wenigstens an diesem Tage, der noch ein Tag der Gnade für dich ist, das zu erkennen vermocht hättest, was dir den Frieden noch geben könnte, das Heil, welches dir dein Erlöser darbietet; aber nein, Alles das ist deinen Augen verborgen! Darum werden Tage über dich kommen, wo keine Feinde mit einem Walle

dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich beängstigen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

Eine schreckliche Voraussage, welche die Thränen eines Gottes begleiteten, und die nach weniger als vierzig Jahren nur zu wörtlich in Erfüllung ging!

Der Erlöser schwieg, sobald er in Jerusalem eintrat. Gleich nach seinem Eintreten erschien die ganze Stadt in Bewegung. Man fragte: Wer ist denn dieser? Das Volk antwortete: Es ist Jesus, der Prophet, von Nazareth in Galiläa. Der Heiland nahte dem Tempel. Hier heilte er die Blinden und Lahmen, welche ihm zuflüchten.

Während er die Menge unterrichtete und seinen Vater bat, er möge sich in ihm durch seine Erniedrigungen und Schmerzen verherrlichen, ließ sich eine Stimme vom Himmel also vernehmen: Ich habe meinen Namen schon verherrlicht, ich werde ihn noch ferner verherrlichen; d. h.: Ich bin geehrt worden in dir, o mein Sohn! durch den Gehorsam, welchen du mir erwiesen hast; ich werde es bald noch mehr werden durch deinen ferneren Gehorsam. Die Stimme Gottes, welche so feierlich herab kam, setzte alle Zuhörer in Schrecken. Einige sprachen, der Donner hat gerollt; Andere, ein Engel hat mit Jesu gesprochen. Nicht meinerwegen, entgegnete der Heiland, ist diese Stimme vom Himmel gekommen, sondern um euertwillen. Lernet daraus, daß das Weltgericht naht: der Fürst dieser Welt wird hinaus gestoßen: gewaltige Worte, welche den Sturz des Götzendienstes verkündigten.

Als es Abend geworden war, verließ der Heiland Jerusalem und brachte die Nacht in Bethanien zu. Am andern Tage kehrte er wieder nach Jerusalem zurück, räumte die Mißbräuche hinweg, welche im Tempel herrschten, warf den Pharisäern ihre Verbrechen und ihren Unglauben vor, und kündigte von Neuem den Sturz Jerusalems an; dann setzte er sich dem Opferkasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte. Mehrere reiche Personen legten viel ein. Dann trat eine arme Wittve hinzu, die mit schüchternen Hand zwei kleine Münzen von ganz geringem Werth einlegte. Eine so unbedeutende Handlung diente dem Herrn zur Ge-

legenheit, eine der erhabensten Lehren einzuschärfen, die es im Evangelium gibt. Er rief seine Jünger herzu und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Wittve hat mehr gegeben, als alle die, welche Etwas in den Opferkasten gethan haben. Wie hoch, o mein Gott! steht also die Reinheit der Absicht und der Bruderliebe!

Auf's Neue richtete er an die Juden die dringendsten Reden, die rührendsten oder erschütterndsten Parabeln, um sie zur Befehrung und dadurch zur Abwendung der Leiden zu vermögen, die ihnen drohten. Alles war unnütz, wenigstens für die Schriftgelehrten und Pharisäer; so viel Mißbrauch der Gnaden und Fähigkeiten läßt wenig Hilfe übrig! Als Jesus mit seinen Jüngern wieder aus Jerusalem gegangen war, ließ er sich an der Stelle des Delbergs nieder, von wo aus man Stadt und Tempel frei übersehen konnte. Hier verkündigte er ihnen den völligen Untergang beider, so wie auch das Ende der Welt und die Umstände des letzten Gerichts. Danach sprach er ihnen Muth und Vertrauen während der Verfolgungen zu, die sie zu erleiden haben würden.

Alle diese Reden schloß der Erlöser mit den Worten, die er an seine Jünger richtete: Ihr wißt, daß in zwei Tagen das Osterfest statt findet, und daß der Menschensohn den Händen der Heiden übergeben und getödtet werden wird.

Des andern Tags lud ihn ein Bewohner von Bethanien, Namens Simon, der Aussätzige zugenannt, zu Tische ein. Während er zu Tische saß, kam eine Frau zu ihm; sie trug in der Hand ein Gefäß von Mabafter, welches mit Nardenöl von großem Werthe und ausgezeichnetem Wohlgeruche gefüllt war: das goß sie auf das Haupt des Erlösers. Judas hatte bei einer ähnlichen Gelegenheit ein schlechtes Beispiel gegeben; einige Apostel ahmten es jetzt nach. Warum, sprachen sie, wird etwas so Kostbares nutzlos vergeudet? Der Herr gab die frühere Antwort und fügte nur noch das prophetische Wort hinzu: Wahrlich, ich sage euch, überall, wo man mein Evangelium verkündigen wird, und das wird in der ganzen Welt geschehen, wird man rührend von dieser Handlung und von derjenigen reden, welche sie gethan hat. Die Voraussage hat sich erfüllt. Kein Mensch in der Welt liest die Geschichte des Leidens Jesu, der nicht zugleich die fromme Verschwendung der Frau zu Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen lobte.

Judas Iscarioth war mit den Uebrigen beim Mahle; er hörte so gut wie sie, was Jesus verkündigte. Die Habsucht, welche ihn verzehrte, war noch nicht gesättigt; er sah mit Verdruss die Gelegenheiten zu einem schmutzigen Gewinne, wonach er geizte, sich entgehen. Da er wußte, mit welcher Hier die Hohenpriester, Priester und Angesehensten des Volks Jesum in ihren Händen zu haben wünschten, so dachte er, einen kürzern und sicherern Weg könnte es nicht geben, sich zu bereichern, als wenn er den Leidenschaften dieser Elenden dienstbar würde.

Eine so entsetzliche Begierde öffnete dem Teufel den Eingang in sein Herz; der höllische Geist nahm Besitz davon: Judas machte sich auf und ging geraden Weges nach Jerusalem. Er trat vor die Obersten der Priester und Obrigkeiten, um sich mit ihnen darüber zu verständigen, wie er seinen Herrn in ihre Hände bringen sollte. Wie viel wollet ihr mir geben, sprach er zu ihnen, und ich will ihn euch überliefern? Der Vorschlag des Judas fand keinen Glauben, so entsetzlich war er von Seiten eines Menschen seines Standes; allein die Selbstsucht hatte dabei nichts auf's Spiel zu setzen, wenn sie darein einging: mit vielen Zeichen der Freude wurde er daher angenommen. Wir geben dir 30 Silberlinge, erwiderten sie. Die Summe war sehr mäßig, sie betrug gerade so viel, als dem Gesetze gemäß das Leben eines Slaven werth war. Judas ging sie ein. Von seinem bösen Geiste befeffen kehrte er nach Bethanien zurück, dem Anscheine nach so ruhig, wie wenn ihm sein Gewissen nichts vorzuwerfen hätte. Unterdeß dachte er nur daran, wie er seinen Verrath vollziehen konnte, und um des Erfolgs gewiß zu sein, so spähte er den Augenblick aus, wo Jesus fern vom Volke, das ihn wie einen Gesandten Gottes ehrte, ohne Schutz gegen seine Feinde sich befinden würde.

Der Herr und seine Jünger brachten den größten Theil des Tages miteinander zu, ohne daß der Erlöser, welcher zu seiner Seite einen böshaften Verbündeten mit der Synagoge gegen sich sah, den mindesten Verdacht von seinem verdammungswürdigen Verrathe zu haben schien, oder daß der Verräther durch den Umgang mit einem Herrn in Verlegenheit gekommen wäre, den er um einen so schimpflichen Preis verkauft hatte, da er doch seine Gabe, in's Verborgene zu sehen, sehr wohl kennen und seine Gerechtigkeit fürchten mußte. Doch ach! meine lieben Kinder, begehrt man große

Verbrechen mit solcher Frechheit, wo soll da die Gnade der Reue noch Raum finden?

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, dessen inniges Mitleiden für die Sünder ihn Thränen über Jerusalem vergießen ließ, das ihn nun bald tödten sollte. Gib mir die Gnade, mich selbst wegen meiner Sünden zu beweinen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich Alles, was ich thue, mit großer Reinheit der Absicht thun.

11. L e k t i o n.

Öffentliches Leben des Messias. — Drittes Jahr.

Osterfest. — Jesus genießt das Osterlamm. — Verkündigt den Verrath des Judas. — Ermahnung zur Demuth. — Fußwaschung. — Einsetzung des heiligen Abendmahls. — Judas entfernt sich. — Abschied des Erlösers. — Er geht auf den Ölberg.

Was der Erlöser an den Kindern Jakobs als Lehrer zu thun hatte, der besonders dazu gesandt war, sie zum Reiche Gottes vorzubereiten, das hatte er während der drei Jahre seines evangelischen Unterrichts in Judäa, Samaria, Galiläa und in allen Theilen des alten Erbguts des auserwählten Volkes im Uebermaaße gethan. Seine öffentlichen Predigten waren zu Ende. Der Untergang der Welt war seine letzte Weissagung, und seine letzte Ermahnung — die Liebe.

War aber Jesus insbesondere und nur für eine Zeit lang der Hirte der verlorenen Schafe des Hauses Israel, oder der Apostel von Palästina, so war er für immer und ohne Unterschied der Messias für alle Völker, das Opfer der ganzen Welt, der Erlöser aller

Menschen. Als solcher mußte er sterben, um durch die Bergießung seines göttlichen Blutes Allen die Gnaden des Heils und die Herrlichkeit der Kindschaft zu verdienen: noch zwei Tage, meine lieben Kinder, und Alles ist vollendet.

Judas, der während der Nacht seinen Herrn verkauft hatte, war am Morgen zu ihm zurückgekehrt, und suchte eine Gelegenheit, ihn auszuliefern. Gegen drei Uhr Nachmittags begann zu Jerusalem das Osterfest; dieß war für das ganze Volk der erste Tag der ungesäuerten Brode. Von dieser Stunde an bis zum Untergang der Sonne waren die Priester beschäftigt, im Umfang des Hauses Gottes die Lämmer zu schlachten und ihnen die Haut abzuziehen, welche jede Familie dort nehmen mußte, um sie zu der vom Gesetz bestimmten Zeit zu essen. Die Jünger gingen deshalb zum Herrn und sprachen: Willst du, daß wir dir das Osterlamm bereiten lassen? Gehet, sprach er zu Petrus und Johannes, und bereitet uns das Osterlamm, auf daß wir es essen. Aber, Herr, erwiederten sie ihm, wo willst du, daß wir es zubereiten? Er sagte: Gehet in die Stadt; gleich bei euerm Eintritte daselbst wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folget ihm in das Haus, in welches er geht, und saget zum Besitzer dieses Hauses: Das läßt dir der Herr sagen: Meine Zeit ist gekommen; ich habe dein Haus dazu erwählt, das Osterlamm mit meinen Jüngern daselbst zu essen; zeige mir den Ort an, wo ich es thun kann. Und er wird euch einen großen Saal mit allem dazu Gehörigen zeigen. Da sollt ihr es bereiten.

Nur ein Gottmensch, ein Herr über die Herzen, dem die Zukunft gleich der Gegenwart offen da lag, konnte solche Befehle geben und so zuversichtlich sprechen. Die Jünger gingen also in die Stadt und fanden Alles, so wie er es ihnen gesagt hatte. Als sie mit dem Orte im Reinen waren, dachten die Jünger nur noch darauf, die übrigen Vorbereitungen zu treffen. Sie mußten nemlich ein Osterlamm, Lattich, ungesäuerte Brode und Wein kaufen und das Lamm braten lassen: Alles war in Bereitschaft, als der Erlöser in Begleitung seiner übrigen Apostel kam.

Es mochte ungefähr sieben Uhr Abends sein; denn um diese Stunde nach Sonnenuntergang hatte das Gesetz den Anfang zur Feier festgesetzt. Der Erlöser setzte sich zu Tische, und mit ihm seine Jünger. Die gesetzliche Mahlzeit, während welcher das Oster-

lamm genossen werden sollte, geschah mit allen üblichen Gebräuchen, da Jesus von seinem ersten Eintritt in die Welt an, das Gesetz mit der buchstäblichsten Genauigkeit zu beobachten beschloffen hatte. Darum wandte sich der Herr an seine Apostel und sprach: Ich hatte ein sehr großes Verlangen, dieß Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide. Denn ich sage euch, ich werde es nicht mehr essen, wenn es im Reiche Gottes seine Erfüllung hat. Damit gab er zu verstehen, die Vorbilder sollten aufhören und bald statt des von Moses verordneten Lammes das wahre Lamm Gottes genossen werden, welches für das Heil der Welt geschlachtet ward.

Mit diesen Worten nahm der Heiland einen Kelch mit Wein, dankte seinem Vater und gab ihn seinen Jüngern und sprach: Nehmet ihn und trinket Alle daraus; denn ich sage euch auch, ich werde von der Frucht des Weinstocks nicht mehr mit euch trinken, bis daß das Reich Gottes gekommen ist. Es fand hier noch der Genuß des gewöhnlichen Osterlammes statt, und der Wein, von dem hier der Erlöser spricht, war noch nicht der, den er in sein Blut verwandelte.

Der Zeitpunkt zur Vollführung dieses großen Wunders war nahe. Der Anblick des Trennlosen, der ihn seinen Feinden übergeben sollte, bewegte jetzt den göttlichen Erlöser sichtbar. Mit traurigem Blicke musterte er seine Apostel und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich verrathen. Bestürzt über diese Worte sprachen die Apostel nach einander: Herr, bin ich es? Der Heiland wollte den Schuldigen nicht nennen. Er antwortete bloß: Der, welcher mich verrathen wird, ist jetzt mit mir bei Tische; er isset aus derselben Schüssel. Der Menschensohn gehet von hinnen, wie es die Schrift verkündigt; aber wehe dem, durch welchen der Menschensohn preis gegeben wird! es wäre besser für ihn, er wäre nicht geboren.

Diese Worte des Erlösers vermehrten noch den Schrecken und die Unruhe. Die Apostel fragten, wer denn der sei, welcher ein solches Verbrechen begehen sollte. Judas hielt schamloser Weise diese Prüfung aus. Er neigte sich gegen den Herrn und fragte ganz leise: Herr, bin ich es? Ja, du bist es, antwortete ihm Jesus. Niemand hatte es gehört.

Bestimmernswerth war es, meine lieben Kinder, daß die elf Jünger, welche von Treulosigkeit entfernt waren, es nicht auch von

Ehrgeiz waren. Sie hatten den Erlöser sagen hören, das Reich Gottes sei seiner Errichtung nahe. In der Meinung, ihr Herr werde nun bald auf den Thron kommen, stritten sie sich in seiner Gegenwart darum, wer von ihnen den ersten Platz im neuen Reiche bekommen sollte. Der Erlöser wurde über ihre Schwachheit nicht unwillig. Er wußte, daß sie bald gänzlich von dem göttlichen Feuer gereinigt werden würden, das in ihren Herzen alle Keime menschlicher Ansprüche ersticken sollte. So lange aber, bis er ihnen dieß am Kreuze verdient und ihnen vom Throne seiner Herrlichkeit den apostolischen Geist gesandt hätte, behandelte er sie wie Kinder, denen man frühe nützliche Lehren und heilsame Beispiele gibt.

Die Fürsten der Völker, sprach er zu ihnen, herrschen über dieselben, und die, welche größer sind, üben Gewalt über sie aus. Nicht so soll es unter euch sein; sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht.

Darauf beschränkt sich die herrliche Macht, welche uns der göttliche Heiland gibt; durch sie wird dem Despotismus und der Slaverei ein Ende gemacht; sie ist die Quelle aller heldenmüthigen Aufopferungen, davon die Geschichte der christlichen Völker leuchtet. Denn, ich frage euch, fuhr der Sohn Gottes fort, wer ist der Größte und Ausgezeichnetste, der, welcher zu Tische sitzt, oder der, welcher bedient? Gewiß der, welcher da sitzt, um bedient zu werden. Ich nun, euer Herr und euer Meister, bin ich nicht unter euch wie der, welcher bedient?

Nach dieser Ermahnung zur Demuth redete der Herr von den göttlichen Würden, deren sie sich im Himmel erfreuen sollten; Würden, die unsers Ehrgeizes allein werth sind, zu denen man aber nur durch Bescheidenheit und Demüthigungen gelangt. Solche himmlische Grundsätze wollte unser Herr unauslöschlich in die Herzen seiner Apostel prägen.

Um es mit um so tieferem Nachdrucke zu thun, vereinigte er mit der Kraft seiner Worte die noch höhere eines großen Beispiels. Das Mahl nahte seinem Ende; plötzlich erhob sich der Herr vom Tische, zog seine Kleider aus und nahm eine leinernerne Schürze, die er sich vorband. Er goß Wasser in ein Becken, begann seinen Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit der Schürze,

die er umgürtet hatte. Ungeheueres Beispiel von Erniedrigung! der Sohn Gottes zu Füßen seiner Jünger! zu Füßen des Judas!

Nun kam er zu Simon Petrus; Petrus aber, beschämt von so großer Demüthigung, sprach zu ihm: Wie! Herr, du willst mir die Füße waschen! Jesus antwortete: Was ich jetzt thue, begreifst du noch nicht, du wirst es aber in der Folge verstehen lernen. Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen, entgegnete Petrus. Wenn ich sie dir nicht wasche, sprach der Herr, so wirst du keinen Theil mit mir haben. D. h. du wirst ewig von mir getrennt sein, weil du dem Gebote nicht gehorchst, das ich dir gebe. Ach! Herr, versetzte der feurige Apostel, der von Verlangen beseelt war, immer mit seinem guten Meister zu sein, wasche mir nicht bloß die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus sprach: Wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er die Füße wasche, so ist er ganz rein. Auch ihr seid rein, aber nicht Alle. Denn er wußte, wer der wäre, der ihn verrathen würde: Darum sagte er: Ihr seid nicht Alle rein.

Die Worte, wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er die Füße wasche, waren eine Lehre, wodurch der Erlöser seinen Aposteln eine vollkommnere Reinheit vor Augen stellen wollte, als wenn man bloß von groben Fehlern frei ist. Besonders bei der Vorbereitung zum Empfange des heiligen Abendmahls darf auch nicht der geringste der Flecken übersehen werden, die man sich im Umgang des menschlichen Lebens zuzieht, und die durch das Waschen der Füße bezeichnet werden.

Nachdem dieß geschehen war, legte der Erlöser die Schürze ab, zog seine Kleider wieder an, setzte sich wieder zu Tische mit seinen Jüngern, und sprach also zu ihnen: Ihr wisset, was ich euch nun gethan habe. Wenn ihr mit mir redet, so nennet ihr mich Meister und Herr, und ihr sprecht recht; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so solltet auch ihr, Einer dem Andern, die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Gesandte größer als der, welcher ihn gesandt hat. Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, wenn ihr danach thut. Um ihnen die Uebung dieser Demuth zu erleichtern, setzte er hinzu, daß, statt in den Augen der Menschen

sich herabzusetzen, wenn sie sich vor einander demüthigten, sie vielmehr durch die Ehre, seine Apostel zu sein, gleicher Achtung mit ihm theilhaftig würden. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer den aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf: wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Diese göttlichen Lehren einer tiefen Demuth, einer vollkommenen Reinheit des Herzens und einer achtungsvollen Liebe zum Nächsten bereiteten die Apostel auf's Herrlichste zu dem himmlischen Mahle vor, das der Herr einsetzen wollte. Bald hinterläßt er uns im Sakrament seines Leibes und seines Blutes die größte seiner Gaben, das einzige und vollkommene Opfer, das alle alten Opfer ersetzen, alle übertreffen sollte.

Es war Nacht; und diese Nacht, die im Leben des Gottmenschen die letzte sein sollte, dieselbe Stunde und der nemliche Zeitpunkt, wo man sich beeilte, ihn seinen Feinden zu übergeben, heiligte er durch die Einsetzung seines Sakraments. In der Ueberschwänglichkeit seiner Liebe wollte er diese Nacht für die Welt noch heilbringender machen als den schönsten seiner Tage. Auf folgende Weise, meine lieben Kinder, geschah dieß.

Noch währte die Mahlzeit, als der Herr Brod nahm, ein solches, das man an diesem Tage aß, ungesäuert und ohne Sauer Teig; er hielt es in seinen anbetungswürdigen Händen, brachte Gott seinem Vater ehrfurchtsvollen Dank für die Macht dar, die er ihm über die ganze Natur gegeben hatte, ihre Gesetze nach seinem Willen zu verändern; eine Macht, deren er nicht bedurft hätte, wenn er seiner Kirche nur wesensleere Symbole (Zeichen) hinterlassen wollte. Er segnete das Brod, brach es, und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib; dieser Leib, der für euch in den Tod gegeben wird. Anbetungswürdige Worte! allmächtige Worte! kraft deren von dem Brode nichts blieb als das äußere Ansehen und statt dessen sein eigener Leib in die Hände seiner Jünger überging, um sofort von ihnen genossen zu werden. Bei Gott ist sagen und thun durchaus eins; denn der, welcher Alles kann, bewirkt das, was er will, indem er spricht: so hatte auch Gott im Anfange der Welt nicht sobald die Worte ausgesprochen: Es werde Licht, so ward auch schon das Licht.

Bisher waren es unzureichende Opfer, vorbildliche Hostien, welche man Gott darbrachte; von nun an soll der Leib Christi das

Opfer sein und dargebracht werden: denn dieß neue Opfer wird dauern so lang wie die Welt. Darum ließ sich's der Herr angelegen sein, seinen Aposteln, und in ihrer Person allen Priestern die Macht mitzutheilen, das Wunder zu thun, das er so eben selbst gethan hatte. So oft, sprach er zu ihnen, ihr diese Hostie kraft der Macht, die ich euch übertrage, aufopfern werdet, so sollet ihr es zu meinem Andenken thun; ihr sollet euch an den Tod erinnern, den ich aus Liebe zu euch erleide.

Was Jesus so eben gethan hatte, um das Brod in seinen Leib zu verwandeln, das that er auch zur Verwandlung des Weines in sein Blut. Er nahm einen Kelch, dankte, segnete ihn, gab ihn seinen Aposteln und sprach: Trinket Alle daraus; denn das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für euch und für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. Was ihr mich jetzt thun sehet, fügte der Herr hinzu, das sollet auch ihr thun zu meinem Andenken; d. h. ihr sollet es machen wie ich, ihr sollet das machen, was ich mache. So groß ist seine Liebe, daß er uns immerwährend sein Fleisch essen und sein Blut trinken läßt. Kostbare Hinterlassenschaft eines sterbenden Gottes! Er vermacht uns Allen durch ein Testament seinen Leib und sein Blut, auf daß wir Alle sein zweites Ich, ein zweiter Jesus Christus werden!

Nach der gewöhnlichsten Meinung kommunizirte Judas mit den Uebrigen. Ein so schwarzes Verbrechen brachte in der Seele des göttlichen Meisters eine Erschütterung hervor, die er auch äußerlich erkennbar machte: Wahrlich, wahrlich, sprach er zu seinen Schülern, einer unter euch wird mich verrathen. Bei diesen Worten sahen sich die Apostel an und fragten einander mit den Augen, wer der sei, von dem er rede. Petrus vermochte eine so schreckliche Ungewißheit nicht zu ertragen. Man weiß, bis zu welchem Grade er seinen Herrn liebte, aber er hatte doch nicht die Kühnheit, ihn zu fragen. Er gab Johannes, dem geliebten Jünger, der ganz nahe beim Erlöser saß, ein Zeichen, ihn zu fragen, von wem er denn rede. Johannes verstand es, er neigte sich zur Brust des Herrn hin und sagte ganz leise zu ihm: Wer ist es, Herr? Jesus antwortete: der, welchem ich eingetauchtes Brod reiche; er tauchte Brod ein und gab es Judas Iscariot, dem Sohne Simons.

Mit diesem verhängnißvollen Bissen drang der Teufel noch tiefer in die Seele des Treulosen. Judas widersprach nicht: das

war der höchste Punkt seines Unglücks. Wäre er nicht der Frechste aller Lasterhaften gewesen, er wäre vielleicht nicht ein Unbußfertiger ohne Rettung geworden. Der Herr sagte indes zu ihm: Was du zu thun beschloffen hast, das thue ohne Zögern. Durch dieß gefasste Wort erklärte er ihm, er lese seine schwarzen Anschläge im Innersten seines Herzens, fürchte sich übrigens weder vor dem Verräthe noch vor dem Verräther: Judas blieb auch bei diesem letzten Fingerzeig fühllos. Er ging hinaus, ohne daß einer der Jünger vermuthete, wohin. Ach! wohin konnte ein Gottschänder, ein Verräther, ein Geizhals gehen? Er ging ruhig, um die letzte Hand an seine erschreckliche Frevelthat zu legen, indem er die Vorbereitungen dazu machte und sich des Gelingens auf alle Weise versicherte.

Sobald Judas hinaus war, ließ der Erlöser den zärtlichen Ergüssen seiner Liebe freien Lauf. Er sprach zu seinen Aposteln die herrlichen Worte, worin sich seine schöne Seele ganz und gar abmalt, worin man leibhaftig die unermessliche Liebe eines Gottes fühlt: sie sind gleichsam sein Todesvermächtniß, sein letzter Abschied und der gedrängte Inhalt seines letzten Willens. Er beginnt damit, meine lieben Kinder, daß er von seinen Leiden mit unaussprechlicher Freude spricht, indem er sie in diesem Augenblick nur von der Seite der unendlichen Herrlichkeit ansieht, welche sie seinem Vater und ihm verschaffen würde. Der Menschensohn, sprach er, wird jetzt verherrlicht, und Gott in ihm. Meine Kindlein, ich kann nur noch wenige Stunden bei euch sein, ihr könnet mir nicht folgen, wohin ich gehe. Liebet euch untereinander: Jedermann wird erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander lieb habt.

Petrus konnte nicht ohne bitteren Schmerz seinen guten Herrn von Trennung und Scheiden reden hören. Wohin gehst du denn, Herr? sprach er zu ihm. Jesus antwortete: Wohin ich jetzt gehe, kannst du mir nicht folgen, aber später. Petrus sagte: Warum, Herr, kann ich dir jetzt nicht folgen? ich bin bereit für dich zu sterben. Jesus entgegnete: Du bist bereit für mich zu sterben! und ich sage dir, wahrlich, es wird heute der Hahn nicht zweimal krähen, ohne daß du mich dreimal verleugnet hast.

Petrus hätte vor Schmerz sterben müssen; allein er sah ohne Zweifel die Worte seines Herrn als eine Warnung zur Vorsicht

an, die dazu geschah, damit er auf seiner Hut bliebe. Nicht minder aber rechnete er auf seine eingebilddete Unerfrohenheit. Der Erlöser hatte ihn hinreichend gewarnt; er überließ ihn seinem oft ausgesprochenen Eifer und setzte seine Rede fort. Er sagte zu seinen Aposteln, sie sollten nicht besorgt sein, er gehe jetzt, ihnen Wohnungen in dem Reiche seines Vaters zu bereiten, und er komme wieder, sie zu holen; bis dahin werde er ihnen Alles geben, um was sie ihn bäten; er werde ihnen den heiligen Geist senden, um sie während seiner Abwesenheit zu trösten, er werde sie nicht verwaist lassen, er werde bald selbst wieder kommen, und sie mit sich nehmen. Besonders befahl er ihnen, mit ihm recht vereint zu bleiben und sich untereinander zärtlich zu lieben; er verkündigte ihnen, daß die Welt sie verfolgen werde; aber er sagte ihnen, sie sollten sich deshalb nicht fürchten, eines Tages werden dafür ihre Traurigkeit und ihre Verfolgungen in unsterbliche Kronen verwandelt werden. Fürchtet euch vor nichts, fügte er noch einmal hinzu, ich habe die Welt besiegt.

Bei diesen Worten erhob der Heiland seine Augen zum Himmel. Er sprach mit Gott für seine Apostel und für uns: das sind die letzten Wünsche eines Vaters und Freundes. Unmöglich kann man etwas Schöneres, Erhabeneres und Rührenderes zugleich finden. Er gerieth in eine Art Entzückung; Alles athmete Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe an ihm. Im Gespräch mit seinem Vater, dem Zeugen seiner Unterwerfung und dem Belohner seiner Verdienste, bat er für sich, es möchten ihn alle Völker als ihren Heiland anerkennen.

Mein Vater, sprach er, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, auf daß dein Sohn dich verherrliche: du hast alle Menschen unter seine Gewalt gethan, auf daß er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Ich habe dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben hast. Und nun, Vater, verherrliche du mich selbst!

Nachdem er für sich gebeten hatte, betete der Erlöser für seine Apostel und flehte um Liebe und Heiligkeit für sie. Ich habe diesen Jüngern, die du mir gegeben hast, indem du sie von der Welt trenntest, deine Herrlichkeit offenbart. Sie haben deinem Worte

geglaubt, und sind mir treu geblieben. Siehe, ich verlasse die Welt, sie aber bleiben noch in der Welt. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie wir es sind. So lange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen; nun aber komme ich zu dir. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt wegnehmeest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest: Heilige sie in deiner Wahrheit.

Dabei blieb der Heiland nicht stehen, seine innige Liebe vergaß keines seiner Kinder. Nachdem er für seine Apostel gebetet hatte, betete er für uns. Er flehte für uns um Liebe und um den Himmel, das Ziel aller seiner Arbeiten und aller seiner Leiden. Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für alle diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit Alle Eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast. Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht, und ich werde ihn ihnen bekannt machen, damit die Liebe, womit du mich geliebet hast, in ihnen sei, und ich in ihnen.

Nach diesen göttlichen Abschiedsworten hatte der Erlöser in dieser Welt nichts mehr zu thun als zu leiden und zu sterben; er sprach das Dankgebet, womit die Kinder Israels ihr Mahl zu beschließen pflegten. Er ging aus dem Saale über den Bach Cedron und begab sich auf den Ölberg, um da zu beten. Hier erwartete Gott, sein Vater, die Erstlinge seines Opfers, seine Jünger folgten ihm dahin, hier fanden ihn auch seine Feinde.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, welcher uns so große Beispiele von Demuth und Liebe gegeben hat, gib mir die Gnade sie nachzuahmen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und mei-

nen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich mich aufs Sorgfältigste zur heiligen Kommunion vorbereiten.

12. L e k t i o n.

Leiden des Messias.

Betrachtung über das Leiden. — Gebete. — Todeskampf. — Die Apostel eingeschlafen. — Ankunft des Judas. — Erfüllung der Weissagungen. — Jesus wird verrathen und ausgeliefert. — Wird zu Annas und von da zu Kaiphas geführt. — Erstes Verhör. — Beschimpfungen, die Jesu während der Nacht angethan werden. — Verleugnung des heiligen Petrus.

Bis hieher, meine lieben Kinder, sahen wir den Messias Städte und Dörfer mit dem Segen seiner Lehren, mit der Erbauung seiner Tugenden und mit dem Glanze seiner Wunder erfüllen. Wir haben ihn geboren werden, handeln, predigen und als Gottmensch lehren sehen. Nun müssen wir ihn als Gott noch leiden und sterben sehen, da er durch seinen Tod noch unwiderlegbarer als durch sein Leben seine Gottheit beweist. Was wir von seinem Eintritt in die Welt und von der Ausübung seines Berufes erzählt haben, setzt den Unglauben in Erstaunen: was wir jetzt von seinen Demüthigungen und von seinem Kreuze vor Augen legen, das verwirrt ihn, das bringt ihn zur Verzweiflung.

Auf dem Schauplatze seiner Leiden also und am Altare seines Opfers müssen wir jetzt diesen Menschen kennen zu lernen suchen, der sich den Sohn und Gesandten Gottes genannt hat. Hieher rufen wir den Gläubigen, daß er gerührt, den Ungläubigen, daß er überführt werde. Wir stellen ihnen ein Opfer vor, das leidet und stirbt; aber ein Opfer, das inmitten von einer Menge so göttlicher Wundererscheinungen leidet und stirbt, und unter einem Zusammenschlusse so auffallender Umstände, daß der Christ, der es anbetet, darin die unerschütterlichste Stütze seines Glaubens, der Ungläubige aber, der es lästert, den mächtigsten Beweggründen bege-

net, sich, wenn er anders einen Funken von Ernst und Redlichkeit hat, der Wahrheit sobald als möglich zuzuwenden.

Nur möge man sich, ehe man an das Lesen des Leidens und des Todes des Herrn geht, daran erinnern, daß es in der ganzen Schrift vorausgesagt war, Christus würde zur Berrherrlichkeit Gottes, zum Heile der Menschen und zur Gründung eines neuen Kultus, der auf der Göttlichkeit seiner Person und auf dem Verdienste seines Opfers beruht, in den Tod gegeben werden. Auch müssen wir dessen gedenken, daß Jesus selbst während seines Lebens und bis zum Augenblick seines Todes die Aussprüche der alten Propheten an seiner Person zur Wahrheit gemacht, näher erklärt und bekräftiget hat.

Alles schickte sich zu ihrer völligen Erfüllung an, von Seiten des ewigen Vaters, der seit mehr als viertausend Jahren ein seiner würdiges Opfer erwartete; von Seiten des eingebornen Sohnes, der, indem er in die Welt trat, sich an die Stelle der unzureichenden Brandopfer des Mosaischen Gesetzes dargeboten hatte; von Seiten des Menschengeschlechts, welches nach seinem so oft verheißenen vorausgesagten, vorgebildeten, durch so viele Ereignisse vorbereiteten Erlöser, schwächete, dessen Blut den Himmel mit der Erde wieder versöhnen sollte; endlich, wenn man es wagen darf, so zu reden, selbst von Seiten der Hölle, welche gegen Christum alle ihre Gewalten entfesselt hatte.

Der feierliche Zeitpunkt war gekommen.

Der Erlöser hatte sich in Begleitung seiner elf Apostel in den Garten Gethsemani begeben. Dieser einsame Garten war am Abhänge des Delberges gelegen und von Jerusalem nur durch das Thal Josaphat getrennt, durch das der Bach Cedron floß. Die Entfernung der Stadt von dem Berge betrug kaum mehr als tausend Schritte, so daß man an Sabbats- und hohen Festtagen diese kleine Reise ohne gegen das Gesetz zu verstößen machen konnte. Das Dorf Gethsemani, worin der Garten sich befand, war am Abhänge des Berges, von wo aus Tempel und Stadt sich offen dem Blicke darboten.

Hieher nun wußte Judas, der ihn auslieferte, daß sich der Erlöser gewöhnlich zurück ziehe, um zu beten. Auch diesmal ging der Sohn Gottes, weit entfernt, dem Berräther zu entfliehen, vor ihm hieher. Als der Zeitpunkt des Kampfes nahte, sprach er zu seinen

Jüngern: Setzet euch hier, während ich dort hingehe und bete; betet auch ihr, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Dann verließ er die Uebrigen und nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit sich. Sobald er sich mit ihnen allein und den Schauern seines Leidens überlassen sah, bemächtigten sich seiner Schrecken, Kummer, Abscheu, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit. Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, sagte er zu seinen Aposteln; bleibet hier und wachet mit mir. Und er ging ein wenig vorwärts, etwa einen Steinwurf weit von ihnen hinweg, fiel auf sein Angesicht, betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Ein so gewaltiger Kampf begann in dieser großen Seele. Er, die Unschuld selbst, der eingeborne Sohn Gottes, der König des Weltalls, und so viele Schmähungen erdulden und an einem schmachvollen Kreuze sterben zu müssen, welche Verwirrung! welche Schmach! Aber die Menschen, seine Brüder zu retten, der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, welcher Trost! welche Glorie!

Nach seinem Gebete erhob er sich, kam zu seinen Jüngern und fand sie alle drei schlafend. Sanft sagte er zu Petrus: Simon, du schläfst? konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach. Wieder ging er hin zum zweiten Male, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorüber gehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille! Und er kam abermal zu seinen Jüngern und fand sie schlafend. Nun rechnet noch auf Menschen, meine lieben Freunde, um Trost von ihnen zu bekommen: ihr leidet und sie schlafen! Da verließ er sie, ging wieder hin und betete zum dritten Male, indem er die nemlichen Worte sprach.

Unterdeß hatte die Traurigkeit, der Schrecken, der ungeheure Kummer, den der Erlöser erfuhr, ihn in einen gewaltigen Todeskampf gebracht, so zwar, daß blutiger Schweiß aus allen Theilen seines Leibes floß; er fiel in so großen Tropfen zu Boden, daß dieser bald benetzt ward. Nun kam ein Engel vom Himmel, um ihn zu stärken. Jesus nimmt das Kreuz an, er vollbringt sein Opfer, und die Welt ist gerettet. Merket wohl auf die Tröstungen des Himmels, sie zerbrechen unser Kreuz nicht, sie entfernen die Versuchung, davon herabzusteigen. Von diesem Augenblicke an,

wo der Sohn den vom Vater gekommenen Befehl annimmt, sieht man am Erlöser nur mehr Unererschrockenheit und Muth, aber einen bescheidnen Muth und eine ruhige Unererschrockenheit. Er ging daher zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Schlafet nur und ruhet! Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Stehet auf, lassset uns gehen! Siehe, der mich verrathen wird, nahet sich.

Noch sprach er, als man mitten in der Dunkelheit eine Schaar von Leuten hörte, die Judas anführte. Der Treulose hatte von den Hohenpriestern, Ältesten, Pharisiern und Schriftgelehrten eine Abtheilung Soldaten nebst einem Befehlshaber verlangt. Die Ersten unter den Priestern und dem Volke und die obersten Aufseher des Tempels errötheten nicht, sich gleichfalls anzuschließen. Eine verworrene Menge von Knechten, die theils Laternen, theils Fackeln trugen, waren im Gefolge. Alles aber geschah, damit der Ausspruch des Propheten erfüllt würde, welcher vom Messias gesagt hatte: Er wird wie ein Räuber und Dieb behandelt werden.

Der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es; ergreift ihn und führet ihn vorsichtig ab. Das Zeichen wie der Rath waren eines Judas würdig. Sobald er angekommen war, nahete er sich Jesu und sprach zu ihm: Meister, ich grüße dich; und er küßte ihn. Das Lamm Gottes nahm diesen Kuß an, der ihm empfindlicher sein mußte, als alle Grausamkeiten, welche es während seines Leidens erduldet. Statt den Treulosen zu behandeln, wie er es verdiente, von seinem Verluste noch mehr als von seinem Verbrechen erschüttert, suchte es ihn vielmehr zu erretten als zu beschämen und sprach zu ihm: Mein Freund, in welcher Absicht bist du zu mir gekommen? Judas, verrathest du durch einen Kuß den Menschensohn.

Diese sanften Worte würden einen Tiger erweicht und einen gewöhnlichen Verbrecher bekehrt haben. Ein verkehrter und gotteschänderischer Apostel konnte nur der ruchloseste und verhärtetste aller Sünder sein. Indes war der Erlöser noch nicht gefangen; nicht durch Ueberraschung, nur dann durfte es geschehen, wann und weil er es wollte. Er trat also auf die Schaar zu und sprach: Wen suchet ihr? Jesum von Nazareth, antworteten sie. Ich bin es, sagte Jesus zu ihnen. Kaum aber hatte der Heiland die zwei Worte gesprochen: Ich bin es, so fielen plötzlich Anführer und

Soldaten, Knechte und Herren, das Haupt des Verrathes und seine Helfershelfer rücklings über einander zu Boden.

Nach einem so fühlbaren Beweise der Macht Jesu hätten sie sich nur wieder erheben sollen, um ihn auf den Knien um Verzeihung ihres verbrecherischen Vorhabens anzusehen; aber es findet eine Zeit der Strafe statt, wo die Sünder keiner Vernunft mehr fähig sind. Er, der sie zu Boden geworfen hatte, erlaubte ihnen wieder aufzustehen; und zum zweiten Mal fragte er sie: Wen suchet ihr? Jesum von Nazareth, antworteten sie. Mit einem einzigen Worte hatte er seine Feinde fühlen lassen, daß er allein und ohne Waffen stärker sei als eine ganze Schaar Bewaffneter. Nach diesem Zeichen seiner Allmacht erlaubte er ihnen gegen seine Person, was sie ohne seine Einwilligung nie hätten ausführen können. Sie fielen über ihn her und nahmen ihn gefangen.

Unterdes sagten die Apostel, welche den Vorgang sahen, zu Jesu: Herr, sollen wir mit dem Schwerte zuschlagen? Ohne eine Antwort abzuwarten zog Simon Petrus, der bewaffnet war, das Schwert und schlug einem Diener des hohen Priesters das rechte Ohr ab; dieser Diener hieß Malchus. Jesus aber sprach zu ihm: Thue dein Schwert in die Scheide; dann berührte er das Ohr des Dieners und heilte ihn. Meinest du, fuhr er zu Petrus fort, ich könnte meinen Vater nicht bitten, und er gäbe mir nicht sogleich mehr als zwölf Legionen Engel? Wenn ich aber von meiner Macht Gebrauch machen wollte, wie würde dann erfüllt, was die Schrift sagt, daß es also geschehen sollte?

Nun ergriffen die Juden Jesum und banden ihn; seine Apostel hatten die Flucht ergriffen. Sie führten ihn zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Caiphas, der dieses Jahr Hohenpriester war. Annas war mit dieser Willfährigkeit zufrieden und schickte Jesum, ohne ihn zu verhören, zum Richterstuhle des Caiphas. Er konnte sich ruhig auf seinen Schwiegersohn verlassen, daß ein großes Verbrechen vollendet und eine ungeheure Ungerechtigkeit ausgeführt werde. Sie führten ihn also zu Caiphas, bei dem alle Priester, Schriftgelehrten und Ältesten versammelt waren.

Es war aber Simon Petrus, der sich seiner Flucht schämte und sich von seinem Schrecken etwas erholt hatte, mit einem andern Schüler Jesu von ferne gefolgt. Dieser Jünger war mit dem Hohenpriester bekannt und trat daher in das Haus, während man

den Herrn in den Gerichtssaal führte. Petrus war draussen vor der Thüre geblieben; der andere Jünger, welcher mit dem Hohenpriester bekannt war, ging und redete mit dem Thürsteher und ließ hierauf Petrus in den Hof des Hohenpriesters eintreten. Eine lärmende Menge von Soldaten, von Knechten und Offizieren stand dafelbst neben dem Feuer; denn es war kalt, und sie wärmten sich. Zu seinem Unglücke trat Petrus auch hinzu, setzte sich und wollte sich auch wärmen wie die Andern bis sich die Sache entschieden hätte.

Indeß war der Erlöser in den Saal getreten, wo alle seine Feinde sich vereinigt hatten, um seine Richter zu sein. Der Untergang war ihm geschworen, aber keine einzige Handlung in seinem Leben konnte einen Anlaß zu seiner Verdammung geben. Der Hohenpriester befragte ihn daher wegen seiner Jünger und seiner Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe offen vor allen Menschen geredet; ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo sich die Juden versammeln, und ich habe nie Etwas im Geheimen gesagt. *) Warum fragest du mich? Frage jene, welche mich gehört haben, um das, was ich ihnen gesagt habe, es sind Leute hier, welche wissen, was ich ihnen gesagt habe.

Diese Antwort voll Sanftmuth und Bescheidenheit war der Weisheit selber würdig, die sie gegeben hatte. Ein Angeschuldigter darf nicht zu seinen eigenen Gunst aussagen, und ist das Verbrechen, dessen man ihn anklagt, ein öffentliches, so ist es leicht, es durch Zeugen zu beweisen. Gegen leidenschaftliche Richter hat man indeß nie ungestraft recht. Darum gab auch auf diese Antwort ein Knecht, der neben Jesu stand, ihm eine Ohrfeige und sprach: Antwortest du so dem Hohenpriester? Habe ich Uebles geredet, entgegenete ihm ruhig der Gottmensch, so zeige mir mein Unrecht; habe ich aber der Wahrheit gemäß gesprochen, warum schlägst du mich? So hält sich die Unschuld aufrecht; die Demuth benimmt ihr die Festigkeit nicht, und ohne die schuldige Achtung auffer Augen zu lassen, ist sie freimüthig und unerschrocken.

*) Der Heiland hat oft seine Jünger besonders unterrichtet. Gleichwohl konnte er mit Wahrheit sagen, er habe nie Etwas im Geheimen gesagt, weil die Lehre, die er besonders vortrug, dieselbe war, die er öffentlich predigte. Sie war dieselbe ihrem Inhalte nach, nur erklärte er sie in den vertrauten Unterhaltungen mit seinen Aposteln.

Der Knecht des Hohenpriesters verdiente eine ernste Züchtigung, weil es außerordentlich zur öffentlichen Wohlfahrt beiträgt, daß den Angeklagten alle die Freiheit erhalten werde, welche zu ihrer vollen Rechtfertigung nöthig ist. Gleichwohl billigten die Richter, wenigstens durch ihr Stillschweigen, eine so rohe Handlung. Und doch war das, was der Erlöser gesagt hatte, so vernünftig, daß sie nicht umhin konnten, auf dieselbe Weise gegen ihn weiter zu verfahren, die er ihnen selbst angegeben hatte. Darum suchten die vornehmsten Priester und alle Versammelten nach falschen Zeugen gegen Jesum, um ihn tödten zu können; allein es fanden sich keine solchen, die auch nur den mindesten Schein der Wahrheit gehabt hätten, so viele falsche Zeugen man auch aufzutreiben ließ. Endlich kamen zwei, welche sagten: Wir selbst haben ihn sagen hören: Ich will den Tempel Gottes abbrechen und ihn in drei Tagen wieder aufbauen.

Die Aussage war falsch, sie setzte zu den Worten des Erlösers Etwas hinzu, sie nahm ihnen ihren ursprünglichen Sinn, und bei dem Allen war sie doch nicht gegen den Angeklagten. Er hatte gesagt, indem er von seinem Leibe redete und seinen Tod und seine Auferstehung verkündigte: Ich kann diesen Tempel abbrechen und kann ihn in drei Tagen wieder aufbauen. Glaubte man, er habe von dem Tempel in Jerusalem geredet, so konnte man ihm höchstens, weil man ihn nicht genau kannte, des Eigendünkels beschuldigen.

Die Zeugen waren erschöpft oder wurden gefährlich; da man gezwungen war, falsche anzuhören, so konnte es sich leicht treffen, daß wahre hervortraten. Dieß erkannte der Hohenpriester. Darum stand er mitten in der Versammlung auf und fragte Jesum, indem er sprach: Du hörst alle diese Beschuldigungen gegen dich, und antwortest nichts darauf? Jesus blieb still und antwortete nicht. Nun denn! fügte der Oberpriester hinzu, im Namen des lebendigen Gottes, an dessen Statt ich hier bin, gebiete ich dir, uns zu sagen, ob du Christus, der Sohn des ewig gelobten Gottes bist.

Dießmal war die Frage bestimmt und entscheidend. Der göttliche Messias wartete auf diese Gelegenheit, um mit lauter Stimme die Wahrheit zu bekennen; sie sollte ihm das Leben kosten, das wußte er: aber er sollte der erste Märtyrer seiner Religion sein und seinen Schülern so wie Millionen Märtyrern mit seinem Beispiele vorangehen. Er antwortete daher ohne Bedenken: Ja, ich bin der Christus,

der eingeborne Sohn Gottes, und ich sage dir noch mehr: Bald werdet ihr den Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Da zerriß der Hohepriester, indem er seine Freude unter der Maske eines heuchlerischen Schmerzes verbarg und die Miene eines Menschen annahm, der sich die Sache Gottes sehr zu Herzen nimmt, seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was haben wir noch Zeugen nöthig? Siehe, nun habt ihr die Lästerung gehört. Was dünket euch? Alle antworteten: Er ist des Todes schuldig. Der Heiland vernahm diesen Todespruch mit eben so viel Ruhe, als er Muth zeigte zu der Zeit, wo er in aller Strenge an ihm vollzogen wurde.

Der Hohepriester, meine lieben Kinder, war ein Elender; seine Handlung lehrt uns aber dabei doch, daß die Juden ihre Kleider zerrissen, wenn sie Gott lästern hörten, während wir Christen sehen, die ohne Bewegung die abscheulichsten Gotteslästerungen anhören. Ich sage nicht, daß sie ihren Beifall dazu geben; denn könnten Solche noch Christen genannt werden?

Die Synagoge war so gierig nach dem Blute ihres Messias, daß man gerne auf der Stelle von der Verkündigung des Todesurtheils zu der Vollstreckung desselben übergegangen wäre; das aber wollte Gott nicht. Um die Weissagungen vollends zu erfüllen, welche noch übrig waren, gestattete er den obersten Priestern und Angesehensten von Jerusalem die Erwägung, daß man in dem Zustande der Abhängigkeit, von der römischen Obrigkeit, worin man sich befand, im Falle der Vollstreckung eines Todesurtheils nothwendig ihre Beistimmung dazu sich erholen müsse. Zudem mußte man sich des Volks versichern, und es gegen Jesum aufbringen und zu dem Zwecke ihn demselben als einen Gotteslästerer und Gottlosen vorstellen. Diese Vorbereitungen erforderten Zeit; und da sie beschlossen hatten, der großen Osterfeier, die im Anzuge war, zuvorzukommen, so war kein Augenblick zu verlieren. Sie nahmen sich nur einige Stunden Ruhe und kündigten die Rückkehr der Versammlung auf den frühesten Morgen an. Jedermann entfernte sich aus dem Gerichtssaale, und Jesus ward den Dienern und Knechten zur Bewachung überlassen.

Diese entarteten Geschöpfe hätten ihrem Herren einen schlechten Dienst zu erweisen geglaubt, wenn sie ihren friedsamem Gefan-

genen bloß bewacht hätten. Sie hielten es als zu ihrer Pflicht gehörig, ihn zu beschimpfen, und so ließen sie ihn Alles erleiden, was Menschen ohne Erziehung und Ehrgefühl nur Abscheuliches gegen einen Unglücklichen ersinnen können, den man ihnen preis gegeben hat. Manche von ihnen spieen ihm in's Angesicht; Andere verspotteten ihn und schlugen ihn. Einige, die noch verruchter waren, verbanden ihm die Augen und gaben ihm Streiche ins Gesicht; dann zogen sie seine erhabenen Eigenschaften als Prophet und König ins Lächerliche und fragten ihn, indem sie ihn schlugen: Christus, weissage uns, wer ist es, der dich geschlagen hat? Jesus hätte es wohl vermocht und sie dadurch zerschmetterten können; aber ihre Blindheit machte ihm mehr Schmerz als seine Qualen. Diese fürchterliche Scene dauerte die ganze Nacht: hat je ein Jünger des Herrn eine so schreckliche verlebt?

Was die Pein des Gottmenschen aufs Höchste steigerte, was für ihn die schmerzvollste aller Beschimpfungen war, das war, daß, während er auf solche Weise in der ganzen Willkühr seiner grausamsten Feinde sich befand, der erste und begnadigste seiner Jünger, das Haupt seiner Apostel, daß Petrus ihn verleugnete.

Er saß unten im Hofe, wo er sich wärmte, mitten unter Soldaten und Beamten des Palastes. Eine Magd des Hohenpriesters kam dazu, und da sie Petrus sah, der sich wärmte, sprach sie zu ihm, nachdem sie ihn genauer betrachtet hatte: Du warst auch bei Jesu von Nazareth. Er aber leugnete es vor allen Anwesenden und sprach: Weib, ich kenne ihn nicht; ich weiß nicht, was du sagen willst. Wie, Petrus! du führst diese Sprache? Sogleich ging er, um einer zweiten Frage auszuweichen, in den Vorhof zurück, und der Hahn krächte. Da aber bemerkte ihn eine andere Magd und sagte zu Zweien, die zugegen waren: Dieser Mensch da war auch bei Jesus von Nazareth, und gleich darauf sah ihn noch eine, die sagte: Du bist auch Einer von denen.

Petrus Schrecken wuchs mit der Gefahr, und sein Verbrechen mit seinem Schrecken. Seine erste Verleugnung war eine Lüge gewesen; die zweite ein Meineid. Mit einem Schwur betheuerte er: Ich kenne diesen Menschen nicht. Man schien seinem Schwur Glauben zu schenken und gönnte ihm fast eine Stunde Ruhe; er hätte

sich während der Zeit davon machen können: allein Petrus liebte den noch, welchen er verleugnete, er konnte sich nicht entschließen, sich zu entfernen. Unterdeß sagte einer von den Dienern des Hohenpriesters, ein Verwandter von dem, welchem Petrus das Ohr abgehauen hatte, zu ihm: Habe ich dich nicht mit ihm im Garten gesehen. Bald kamen auch die, welche im Hofe waren, herbei und sagten zu Petrus: Gewiß du bist auch einer von denen, denn du bist ein Galiläer; man kennt dich an deiner Sprache. Petrus leugnete zum dritten Mal und fing an zu fluchen und zu schwören: Ich kenne diesen Menschen nicht.

Sklaven menschlicher Rücksichten, so seid ihr!

Petrus redete noch, als der Hahn zum zweiten Mal krächte; der Herr, den man in den Vorhof führte, wandte sich zu seinem Jünger und sah ihn an. Nun gedachte Petrus des Wortes, welches Jesus zu ihm gesagt hatte: Bevor der Hahn zwei Mal krächzt, wirst du mich drei Mal verleugnen, und er ging hinaus und weinte bitterlich. Seine Thränen hörten erst mit seinem Leben auf, und der heilige Hieronymus lehrt uns, daß seine Backen davon hohl waren.

Die Großen von Jerusalem dachten kaum daran, daß sie einen Unschuldigen durch die Hände eines elenden Gefindels, dessen Wuth sie entfesselten, gepeinigt hatten. Mit Tagesanbruch kehrten sie in den Rath zurück, um mit kaltem Blute das Werk der Finsterniß zu vollenden, das sie begonnen hatten. Um sich in den Augen des Volkes den Anschein von Mäßigung und reifer Ueberlegung zu geben, ließen sie den angeblich Schuldigen seine Aussagen vom vorigen Abend wiederholen. Sie fragten ihn: Bist du Christus, so sage es uns. Er antwortete ihnen: Wenn ich es euch sage, so glaubet ihr mir nicht; wenn aber auch ich euch frage, an welchen Zeichen muß man nach der Schrift den Christus erkennen, so antwortet ihr mir nicht und lasset mich nicht los. Aber von nun an wird der Menschensohn im Himmel sitzen, zur Rechten des allmächtigen Gottes. Du bist also der Sohn Gottes? sagten sie zu ihm. Er antwortete: Ja, ich bin es. Da schrieen sie alle mit Caiphas: Was begehren wir noch ein Zeugniß? Wir haben es selbst aus seinem Munde gehört.

Das Todesurtheil war ausgesprochen, und es handelte sich nur noch um den Vollzug desselben. Sie verurtheilten den Erlöser als einen Gottvergessenen, der sich die Eigenschaft des Messias

anmaßte. Dieser Vorwurf, der nach dem Urtheile einer mißbrauchten Menge so schwer war, konnte natürlich auf eine heidnische Obrigkeit keinen großen Eindruck machen. Daher beschloßen sie, den Anklagen eine ganz andre Wendung zu geben, wenn er vor Pilatus erschiene. Da sich Jesus den Sohn Gottes und den Messias nannte, so lag es in der Natur der Sache, daß er auch König der Juden und Nebenbuhler des Kaisers war. In diesem verhassten Licht nahm man sich vor die angeblichen Gotteslästerungen Jesu dem Stellvertreter des Kaisers zu zeigen. Man verlor keine Zeit, die ganze Versammlung stand auf; sie führten Jesus gebunden ab und lieferten ihn in die Hände des Statthalters.

Jetzt erst, da er Jesum verurtheilt sah, empfand Judas Gewissensbisse. Unglücklicher Weise fühlte er nicht genug, daß das größte aller Verbrechen in den Augen eines Gottes, der für das Heil der Sünder starb, nicht darin bestand, daß er ihn verrathen, sondern weil er in seine Barmherzigkeit Mißtrauen gesetzt hatte. Von Neue getrieben trug er die 30 Silberstücke zu den Hohenpriestern und Ältesten. Ich habe gesündigt, sagte er, da ich das Blut des Gerechten verkaufte. Man nahm dieß mit der grausamen Gleichgiltigkeit auf, womit die abscheulichsten Menschen gewöhnlich die Lasterhaften behandeln, deren Verbrechen ihnen nützlich gewesen sind. Was geht es uns an? entgegneten sie ihm, das ist deine Sache. Diese trockne und verächtliche Antwort brachte ihn vollends zur Verzweiflung. Er warf das Geld in den Tempel, ging fort und erkannte sich.

Nun wurde berathschlagt, was mit dem Gelde anzufangen sei. Manchmal sind die Lasterhaften wegen der Wohlthätigkeit ängstlich. Diese hier hoben das Geld auf und sprachen: In den Opferkasten dürfen wir es nicht legen, denn es ist Blutgeld. Sie kauften daher den Acker eines Löpfers dafür, den man zum Begräbniß für Fremde bestimmte. Dieser Acker bekam später den Namen Hakeldama, das heißt Blutacker, wie wenn die Juden das Andenken an ihren Gottesmord hätten verewigen wollen. Gott aber meinte es anders damit. Er wollte die Worte eines Propheten erfüllen: Sie nahmen die 30 Silberlinge, den Preis des Geschätzten, welchen sie kauften von den Söhnen Israels, und gaben sie für den Acker eines Löpfers, wie mir der Herr befohlen hat.

Gebet und Entschlus.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, nun sehe ich, wie sehr Du mich geliebt hast; ich fasse den Entschluß, dich, o mein Gott, der Du für mich gelitten hast, von ganzem Herzen zu lieben.

13. L e k t i o n.

Leiden des Messias.

Jesus vor Pilatus. — Er wird für unschuldig erklärt. — Er wird vor Herodes geführt. — Wieder zu Pilatus zurückgeführt. — Gezeißelt. — Zum Tode verurtheilt. — Auf den Kalvarienberg geführt. — Gekreuzigt. — Er betet für seine Henker. — Die Soldaten loosen um seinen Rock. — Die Juden schmähen ihn. — Jesus erfüllt die Verheißungen. — Er bekehrt den reuigen Missethäter. — Er stirbt unter Wundererscheinungen.

Wir sahen, meine lieben Kinder, wie die Priester und Schriftgelehrten und die ganze bei Caiphas versammelte Menge sich erhoben hatten, um Jesum zum Gerichtshause, d. h. zum Hause des römischen Statthalters zu führen. Dieser Statthalter oder Präsidant, welcher über die Juden die oberste Gewalt des Liberius ausübte, hieß Pontius Pilatus. Es war noch sehr frühe, als sie vor dem Palast ankamen. Ein Bedenken hielt sie noch am Thore zurück. Das Gesetz, welches den Mord des Unschuldigen verbot, verbot nicht, in das Haus eines Heiden zu treten; allein diese Menschen, die wegen Sachen ängstlich waren, welche nicht im Gesetz standen, scheuten sich in den Gerichtssaal zu treten aus Furcht, sich zu befudeln und weil jetzt das Osterfest war.

Pilatus kam also zu ihnen heraus und sprach: Warum verklaget ihr diesen Menschen? Sie antworteten: Wäre er nicht ein Uebelthäter, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben. Aus Haß sprachen sie so. Pilatus verstand es sehr wohl. Er sagte daher zu ihnen: Nehmet ihr ihn selbst und richtet ihn nach eurem Gesetze. Die Juden aber entgegneten: Es ist uns nicht erlaubt, einen Menschen zu tödten.

Die Römer hatten ihnen das Recht dazu genommen, und da sie dieses hiemit zugestanden, so sprachen sie damit aus, daß der Scepter von Juda genommen war; folglich hätten sie auch anerkennen sollen, daß der, welcher gesandt werden sollte, der Ersehnte der Völker, gekommen sei. Aber ihre Leidenschaft verblendete sie so sehr, daß sie das nicht mehr sehen konnten, was durch ihr eigenes Geständniß sichtbarer als je wurde.

Pilatus gab ihrem Schreien nach und entschloß sich endlich, den Erlöser zu richten: Gott ließ es zu, auf daß der Heiland am Kreuze stürbe, wie es vorausgesagt war. Denn die Juden hätten ihn nach ihrem Gesetze nur zur Steinigung verurtheilen können, und sie wollten, er sollte gekreuzigt werden. Sie begannen also ihn zu beschuldigen und sagten: Wir wissen, daß dieser Mensch unser Volk verderben wollte, daß er verbot, dem Kaiser Steuer zu bezahlen, und daß er sich Christus und König nannte. Als Pilatus von der Königswürde reden hörte, ging er in den Gerichtssaal zurück, wo man den Erlöser bewachte, und ließ ihn vor sich kommen. Jesus erschien vor dem Statthalter, der ihn fragte, indem er sprach: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Sagst du dieß von dir selbst, oder haben Andere dich auf diese Frage gebracht? Bin ich ein Jude, versetzte Pilatus, daß mir an dem Christus und König der Juden so sehr liegen sollte? Dem Volk, deine Hohenpriester haben dich in meine Hände geliefert, was hast du gethan? Der Erlöser antwortete ihm, er sei ein König, aber sein Königreich sei kein politischer Staat, wie die Reiche der Erde. Wäre mein Königreich von solcher Art, setzte der Heiland hinzu, so würden meine Diener streiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Mein Reich ist aber nicht von hier.

Pilatus sprach zu ihm: Du bist also ein König? Jesus antwortete: Ja, ich bin König. Um zu herrschen, bin ich in diese Welt gekommen und um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Jeder, der die Wahrheit liebt, hört auf meine Stimme. Was ist Wahrheit? sprach Pilatus zu ihm, und ohne die Antwort zu erwarten, ging er wieder zu den Juden und Hohenpriestern und sprach zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Hätte er ihnen nicht vielmehr ankündigen sollen, daß er ihn schuldig finde? Jesus hatte es zugestanden, daß er ein König sei, dieß war das Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte. Allein Pilatus hatte es eingesehen,

sein Königreich sei nicht von solcher Beschaffenheit, daß es den Mächten der Erde Grund zum Mißtrauen geben könnte.

Wie Verleumder zu thun pflegen, schrieen die Juden, wüthend bei dem Gedanken, ihre Beute könnte ihnen entrinnen: Er wiegelt das Volk auf. Der Seligmacher schwieg. In ihm war es nicht zu reden, an Pilatus, der nur zu sagen brauchte: Die bloße Anklage reicht nicht hin, man muß es auch beweisen. Um indeß bei einem Vorgange, wo er die erste Rolle spielte, nicht ganz stumm zu sein, so fragte er Jesum zum zweiten Mal: Hörst du nicht, wie viele Verbrechen sie dir zur Last legen? Aber er antwortete nichts, so daß der Statthalter ganz erstaunt war.

Pilatus hatte die Unschuld des Angeklagten erkannt. Er mußte den Anklägern Stillschweigen auflegen und sie mit der Beschämung fortschicken, die sie verdienten: er that es nicht. Die Feinde des Erlösers merkten es, daß in einem solchen Betragen eine Schwäche lag; sie nahmen es sich zu Nutzen, um durch Heftigkeit zu erlangen, was ihnen das Gewissen des Richters nicht zugestehen durfte. Darum schrieen sie ohne neue Verbrechen vorzubringen, nur um so stärker und sagten: Er wiegelt das Volk auf, indem er seine Lehre durch ganz Judäa, von Galiläa bis hieher verbreitet. Als Pilatus von Galiläa sprechen hörte, fragte er Jesum, ob er ein Galiläer wäre, und glaubte sich aus der Verlegenheit gerissen, wenn er zur Gerichtsbarkeit des Herodes gehöre, der zu der Zeit in Jerusalem sich befand, und er beeilte sich, zu ihm ihn zurückzuschicken.

Herodes hatte sich seit der Zeit, wo er das Leben Johannes des Täufers dem ungestörten Genuße seiner Lust geopfert hatte, nicht im Mindesten geändert. Aufgeblasen, verderbt, neugierig wie er war, hatte er große Freude, als er Jesum sah, denn schon lange wünschte er ihn zu sehen, weil er schon so vieles von ihm gehört hatte und weil er hoffte, er werde ihn ein Wunder thun sehen. Er that daher mehrere Fragen an ihn, Jesus gab ihm aber keine Antwort. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten dagegen, welche den Erlöser aus ihren Händen sahen, sobald er dem Wunsche des Herodes nachgab, erneuerten wüthend ihre Anklagen. Jesus sagte auf ihre Verleumdungen nicht mehr, als er auf die Fragen des Herodes gesagt hatte.

Der göttliche Meister, meine lieben Kinder, der sich demüthi-

gen und reinen Seelen so gern mittheilt, hat einen Abscheu vor Stolz und Unverschämtheit. Aus diesem Grunde durfte Herodes um so weniger ein Wunder von ihm erwarten, da er nicht einmal eines Wortes von ihm würdig war. Er verachtete daher Jesum, und natürlich sein ganzer Hof mit ihm. Aus Aerger, seine Neugierde getäuscht zu sehen, ließ er zur Verachtung auch noch Spott und Beleidigung kommen. Er ließ ihm zum Hohn ein weißes Kleid anlegen und schickte ihn so dem Pilatus zurück als einen Dummkopf oder Träumer oder wenigstens als einen Theaterkönig.

Pilatus suchte aus dem Betragen des Herodes Vortheil zu ziehen, um einigermaßen die Wuth der Juden zu besänftigen. Er sprach zu ihnen: Ihr habt mir diesen Menschen als einen Volksaufwiegler vorgestellt, seht, ich habe ihn in eurer Gegenwart gefragt und keinen Grund zur Verurtheilung an ihm gefunden. Herodes vermochte es auch nicht. Ich will ihn also züchtigen und dann frei lassen. Die Züchtigung, welche er dem Erlöser bestimmte, war die Geißelung: eine schmerzvolle und entehrende Strafe, die ein Mensch von Ehre nicht überleben konnte. Die Hoffnung, es würden sich die Feinde des Seligmachers damit zufrieden geben, hatte dem Pilatus dieß saubere Auskunftsmitglied zugerant. Das ist der Schutz, den dieser feige Staatsmann dem Unschuldigen angedeihen ließ, welchen er retten wollte.

Inzwischen befam er sich, entweder weil er sah, daß dieser Mittelweg die blutdürstigen Menschen noch nicht befriedigte, oder weil er vermöge eines Funken von Menschlichkeit, der ihm noch blieb, nur im äußersten Falle Gebrauch davon machen wollte, eines andern Ausweges, dessen Erfolg ihm gewiß schien, der aber keine andre Wirkung hatte, als daß er Jesu die allergrößte Schmach und die ärgste Beschämung zuzog, welche je ein Mensch auf Erden erfahren konnte.

An den Osterfesten pflegte der römische Statthalter dem Volke irgend einen Gefangenen, um welchen sie baten, frei zu geben. Es war dieser Gebrauch zur Erinnerung an die Befreiung aus Aegypten eingeführt worden, und da ihn die Römer beibehalten hatten, so mußte auch Pilatus sich danach richten: vernehmet, wie er Vortheil daraus zu ziehen suchte. Es war zu der Zeit ein berühmter Verbrecher, Barrabas genannt, im Gefängniß. Nun aber war Barrabas ein Dieb, ein Auführer, ein Mörder. Pilatus wandte

sich daher an das Volk und sprach: Es ist eine Gewohnheit unter euch, daß ich euch am Osterfeste einen Verbrecher los lasse; welchen wollet ihr, daß ich euch frei geben soll, den Barrabas oder Jesum, genannt Christus?

Der Sohn Gottes auf derselben Linie wie ein Dieb, ein Mordhelmörder! welch entsetzlicher Vergleich! Und doch wie viele Christen haben ihn nicht wiederholt? und habet ihr, die ihr dies leset, euch nicht selbst schon dessen schuldig gemacht? Doch so unausstehlich er war, so sehr fand ihn der Statthalter seiner Absicht entsprechend. Er wartete eben auf die Antwort des Volkes, als unvermuthet ein Bote kam, der sie für einige Augenblicke hinausshob. Während er auf seinem Richterstuhle saß, ließ ihm seine Frau sagen: Mische dich nicht in die Sache dieses Gerechten, denn ich habe diese Nacht feinetwegen viel gelitten in einem Traume, den ich gehabt habe.

Gott wollte, indem er der Frau des Pilatus diesen Traum schickte, einen ferneren Zeugen für die Unschuld des Erlösers erwecken und dem Pilatus eine neue Gnade erweisen, um ihn an dem Rande der Ungerechtigkeit zu erhalten, in die er zu fallen so nah in Gefahr stand. Noch mehr, er hatte das Heil dieser Frau im Auge, das Jesu Christo noch theurer war, als sein Leben; denn man glaubt, daß sich die Frau des Pilatus bekehrt habe. Sehr alte Schriftsteller nennen sie Claudia Procula. Denselben Namen gaben ihr auch die Griechen in ihrem Märtyrerbuch, wo sie sie unter die Heiligen aufgenommen haben.

Während Pilatus den Boten seiner Frau anhörte, regten die Hohenpriester und Ältesten das Volk auf und überredeten es, sich den Barrabas zu erbitten und Jesum sterben zu lassen. Als daher Pilatus zu ihnen sprach: Welchen von beiden soll ich euch frei lassen? schrieen Alle zusammen: Jesum wollen wir nicht, Barrabas ist uns lieber. Pilatus aber erstaunte, und da er Jesum immer noch retten wollte, fragte er sie noch einmal: Nun, was soll ich denn dann mit Jesus, dem Christus, dem König der Juden thun? Sie aber schrieen Alle mit verdoppelter Wuth: Kreuzige ihn! Er fragte sie zum dritten Mal: Aber was hat er denn Böses gethan? Ich finde nichts an ihm, das den Tod verdiente. Ich will ihn geißeln und dann frei lassen. Auf diese Worte loberte das Feuer

der Wuth hell auf, sie schrieen rasend, und nichts Anders vernahm man als: Kreuzige ihn!

Es drohte ein Aufruhr, und der schwache Statthalter glaubte sich nicht mehr sicher. Da er also sah, es sei Alles umsonst, ja es werde der Tumult nur größer, so ließ sich Pilatus Wasser bringen, wusch seine Hände vor dem Volk und sagte: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Sehet ihr zu! Das ganze Volk aber schrie: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Der Ewige vernahm diese fürchterliche Verwünschung und bestätigte sie. Seit länger als achtzehnhundert Jahren ist vor den Augen der ganzen Welt dieß Blut auf die Nachkommenschaft des unglücklichen Volks zurück gefallen und darauf geblieben.

Nach der leeren Zeremonie des Händewaschens oder vielmehr, nachdem er gegen sich selbst dieß offene Zeugniß der Ungerechtigkeit, die er begehen wollte, gegeben hatte, erklärte Pilatus dem Volke, um es zufrieden zu stellen, es solle geschehen, was es verlange. Darauf ließ er den Barrabas los. Jesus dagegen wurde geißelt, entweder um das Volk durch diese Strafe zu erweichen und es zu bewegen, daß es sich damit begnüge, oder weil es in den römischen Gesetzen geboten war, daß der Leidende vor seiner Kreuzigung geißelt werde. Diese schreckliche Züchtigung, die man natürlich auf's Außerste übertrieb, hatte unmittelbar noch eine andere im Gefolge, die vom Haß der Juden eingegeben oder von der Rohheit der Soldaten erfunden war: man kann es nicht lesen, meine lieben Kinder, ohne Thränen zu vergießen.

Die Soldaten, welche dazu bestimmt waren, Jesum zu kreuzigen, hatten ihn in den Hof des Gerichtshauses geführt, wo sich die ganze Rotte um ihn versammelte. Sie zogen ihm seine Kleider aus, bedeckten ihn mit einem Purpurklappen, der einen Königsmantel vorstellen sollte und banden ihn an eine Säule. Dann machten sie eine mit Dornen durchflochtene Krone und setzten sie ihm auf's Haupt; auch gaben sie ihm ein Rohr in die rechte Hand statt eines Scepters; darauf traten sie vor ihn hin und beugten ihre Kniee vor ihm, wobei sie ihm höhrend zuriefen: König der Juden, ich grüße dich; und indem sie dieß sagten, drückten sie ihm die Dornen mit starken Hieben des Rohres in das Haupt, spieen ihm in's Angesicht und gaben ihm Backenstreiche.

Der Erlöser litt das Alles ohne Klage, um insbesondere die

Sünden gegen die Demuth und Bescheidenheit abzubüßen. Durch diese schmerzvolle Geißelung wurde er, wie es die Propheten voraus sagten, der Mann der Schmerzen, dessen Leib von Fuß bis zu Kopf nur eine Wunde war.

Nach so vielen Qualen und Schmähungen konnten sich die Juden zufrieden geben; Pilatus glaubte es auch und ging von Neuem heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe diesen Menschen heraus zu euch, damit ihr erkennet, ich finde keine Schuld an ihm. Pilatus sprach noch, als Jesus erschien, das Rohr in der Hand, die Dornenkrone auf dem Haupt, den Purpurlappen über den Schultern, auf seinem Angesichte und in seiner ganzen Haltung ein ruhiger, ergebener, edler Schmerz. Pilatus sprach zu ihnen: Sehet doch den Menschen!!!

Ja, sehet ihn an, der unsre Sünden getragen hat; ja, sehet ihn an in seinem vollen Elende, ihn, und in ihm das Menschengeschlecht, denn Jesus ist der Repräsentant desselben; sehet es an, wie es von Adam aus gegangen ist und wie es noch immer wäre, hätte sich der Erlöser nicht mit seinen Verbrechen, mit seiner Schmach, mit seiner Strafe beladen, um es davon frei zu machen.

Bei diesem Anblick schwieg das Volk, und vielleicht hätte Mitleiden die Oberhand gewonnen; aber die Hohenpriester und ihre Helfershelfer schrieten, als sie ihn ansichtig wurden: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! Pilatus, noch einmal getäuscht, sagte mit spottender Laune: So nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde Nichts an ihm, weshalb ich ihn kreuzigen soll. Die Juden erwiderten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz verdient er den Tod, weil er sich für den Sohn Gottes ausgegeben hat.

Bei dem Namen Sohn Gottes wurde Pilatus auf einmal sehr nachdenkend. Alles erschien ihm an seinem Gefangenen so groß, so wunderbar, daß er sich fürchtete, ihn zu verlassen und sich den ganzen Zorn des Himmels dadurch zuzuziehen. Er ging plötzlich in das Gerichtshaus und sagte zu Jesu: Woher bist du? Jesus aber antwortete ihm nichts. Mit mir redest du nicht, fuhr Pilatus fort, weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen oder loszugeben? Du hättest keine Macht über mich, antwortete Jesus, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre; darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde. Der

Heiland meinte damit die nach seinem Verderben lechzenden Ankläger.

Die Ruhe und Festigkeit dieser Antwort brachten den Statthalter in große Unruhe; er wußte, daß sich Jesus bei seinem Volke für den Sohn Gottes ausgab, und Jesus, weit entfernt, sich von diesem Vorwurf zu reinigen, bestärkte ihn nur darin. Von diesem Augenblick an gab er sich noch einmal so viel Mühe, ihn zu befreien. Da schrieten aber die Juden: Wenn du diesen los läßt, so bist du der Freund des Kaisers nicht; denn wer sich für einen König ausgibt, erklärt sich für einen Feind des Kaisers.

Als er das Wort Kaiser hörte, wurde er bestürzt, und da er sah, daß die Hohenpriester bereit waren, ihm aus seiner Nachgiebigkeit ein Staatsverbrechen zu machen, so setzte er sich auf seinen Richterstuhl, der auf einem erhabenen Orte über schön gepflastertem Boden, griechisch Lithostrotos und hebräisch Gabbatha genannt, angebracht war. Er ließ Jesum vor sich führen und sagte zu den Juden: Seht da euern König! Sie aber schrieten: Hinweg! hinweg! Kreuzige ihn! Euern König soll ich kreuzigen! sprach Pilatus. Und dieß Wort war gleichsam der letzte Seufzer seiner sterbenden Gerechtigkeit. Unser König! versetzten unverschämt die Juden, wir haben keinen andern König als den Kaiser. Da gab er ihnen nun Jesum, um damit zu machen, was sie wollten, d. h. er gab ihn in ihre Hände, damit sie ihn kreuzigten. Seht, so endigte er, nachdem er ihn so oftmals für unschuldig erklärt hatte. *) So endigt auch der Christ, meine lieben Kinder, wenn er sich von der Versuchung überwältigen läßt und in eine Todsfünde willigt.

*) Pilatus gewann wenig damit, daß er den Unschuldigen seinem Ehrgeiz opferte. Etwa ein Jahr nach des Erlösers Tode nahm er Geld aus dem Gotteskasten, um es zu einer Wasserleitung zu verwenden. Das Volk stand gegen ihn auf, und Pilatus mußte das Aeußerste anbieten, um es zu beschwichtigen. Noch größere Grausamkeiten verübte er gegen die Bewohner von Samaria, die sich deshalb bei Tiberius beklagten: auf dieß wurde er nach Rom gefordert, wo er im Jahre 37 nach Jesu Tode beim Anfang der Regierung Caligulas ankam. Er wurde nach Vienne in der Dauphiné ins Exil geschickt, wo er sich zwei Jahre darauf aus Verzweiflung tödtete. So haben Judas, der den Erlöser ausgeliefert, und Pilatus, der ihn verurtheilt hatte, durch Selbstmord geendet.

Es war ungefähr neun Uhr Morgens. Jesus war kaum verurtheilt, als die zur Vollziehung verordneten Soldaten ihn ergriffen und völlig willkürlich behandelten. Sie nahmen ihm den häßlichen Purpurmantel ab, unter dem sie ihn als einen König verspottet hatten; sie legten ihm seine eigenen Kleider wieder an und führten ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen. Jesus trug sein Kreuz und ging an den Ort, den man Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha nennt; es war ein kleiner Berg nahe bei Jerusalem: um dahin zu gelangen, mußte man durch die Stadt gehen. So hatten die Juden, die seit der vorigen Nacht den Erlöser verfolgten, wie eine Schaar wüthender Wölfe ein unschuldigcs Lamm verfolgt, auch noch die Freude, ihn sein Kreuz tragen und auf den Richtplatz gehen zu sehen. Jesus aber, vor Anstrengung und Blutverlust schon erschöpft, sank bald unter dem Gewicht der Last, und befand sich, der wahrhaftige Isaak, in der Unmöglichkeit, das Holz zu seinem Opfer bis auf die Spitze des Berges zu tragen.

Da seine Schwäche ihn seiner letzten Qual hätte entnehmen, oder wenigstens den von seinen Feinden so sehr erwünschten Augenblick dazu hinausschieben können, so hielten sie einen Vorübergehenden an, der ein Israelit von Religion, aus Cyrene in Lybien gebürtig war, Namens Simon, der eben vom Felde kam; den zwangen sie, Jesu das schwere Kreuz nachzutragen, das der Sohn Gottes selbst nicht schleppen konnte. Christ, der du dieß liest, ist es nicht wahr, daß du den fremden Juden wegen seines ehrenvollen Auftrages beneidest? Tröste dich; es währt noch heut zu Tage, es gibt keinen Menschen, der nicht in seinem Leben mehr als einmal Gelegenheit hätte, das Kreuz seines Herrn zu tragen und ihm auf den Kalvarienberg nachzufolgen.

Durch Simons Unterstützung war der Heiland im Stande, seinen schmerzvollen Weg bis auf die Spitze des Berges fortzusetzen. Eine unzählige Menge Volk und Frauen begleiteten ihn; diese schlugen an ihre Brust und beweinten ihn mit großem Schluchzen. Jesus aber wandte sich nach ihnen um und sprach: Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder. Denn die Zeit ist nahe, wo man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben. Dann werden sie zu den Bergen sagen: Fallt über uns! und zu den Hügelu: Bedeckt uns! Denn wenn man das

am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen? d. h. wenn ihr den Unschuldigen und Heiligen so behandelst, was haben dann Mörder zu erwarten? Unter solchem Flehen und Kummer über das Unglück seines Volkes kam Jesus auf dem Kalvarienberg an, wo er sich den Händen seiner Feinde überließ und sich dem Kreuze darbot.

Mit ihm waren noch zwei Verbrecher, welche zu seinen Seiten gekreuzigt werden sollten. Die Vorsehung hatte es so gefügt, damit die Weissagungen in Erfüllung gingen und damit dem Leiden des Erlösers keiner der Umstände fehlte, die seine Schmach voll machen konnten.

Gleich bei seiner Ankunft gab man ihm Wein zu trinken mit Myrrhen gewürzt und mit Galle vermischt. Man that dieß gewöhnlich, um durch diesen Trank das Gefühl des Schmerzes in dem Leidenden ein wenig zu lindern. Der Heiland, welcher seine Schmerzen der Verherrlichung seines Vaters und dem Heile der Welt zu Lieb ertrug, erhielt sie sich in ihrer ganzen Schärfe; nachdem er von diesem Weine gekostet hatte, um seine Bitterkeit zu schmecken, weigerte er sich, davon zu trinken, um sich der Labung zu berauben, die er davon erwarten konnte.

Nun bot sich das Lamm Gottes selbst zum Opfer dar und ließ sich am Kreuz ausspannen. Vier Soldaten bohrten ihm Nägel in die Füße und Hände, hoben das Kreuz auf und ließen es heftig auf die Erde fallen. Das Blut floß aus seinen Wunden in großen Wallungen; zu gleicher Zeit kreuzigten sie mit ihm die zwei Verbrecher, den Einen zu seiner Rechten, den Andern zu seiner Linken, und Jesum in der Mitte.

Der Gottesmord ist vollbracht, und es erübrigte nichts mehr, als ihn zu rächen. Jesus durfte nur ein Wort sagen, ja es scheint, daß er nur schweigen durfte, und der Bliß zermalmt die Urheber und die Vollzieher einer so ungeheuern That. Fast möchte man sagen, er befürchtete es, so sehr eilte er, dem Schlage vorzubeugen. Kaum am Kreuze erhöht, sprach er die rührende Bitte aus: Mein Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Das war das erste der sieben merkwürdigen Worte, die er am Kreuze sprach.

Kaum noch hatten die Soldaten ihr schreckliches Amt verrichtet, so dachten sie auch schon an die Beute des Erlösers; sie mach-

ten aus seinen Kleidern vier Theile: das war sein ganzes Bestthum; und jeder Soldat nahm den seinen. Noch war sein Mantel übrig, der von unten bis oben gewebt durchaus ohne Naht war. Es wäre Schade, ihn zu zerreißen, sagten die Soldaten, wir wollen lieber loosen, wer ihn bekommen soll. Das thaten sie auch. So ging wörtlich in Erfüllung, was David sagte: Sie haben meine Kleider getheilt und über meinen Rock das Loos geworfen. Während dieses der vier heidnischen Soldaten so würdigen Spieles beschäftigten sich die stolzen Juden mit einer Angelegenheit, die ganz ihrem Geiste gemäß war. Pilatus hatte eine Inschrift gemacht und sie oben am Kreuze anbringen lassen. Sie enthielt die Ursache des Todes Jesu und zwar in folgenden Worten: Jesus von Nazareth, König der Juden. Die Hohenpriester glaubten sich dadurch beleidigt und sprachen daher zu Pilatus: Schreibe nicht König der Juden, sondern daß er sich König der Juden genannt hat. Pilatus aber entgegnete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben; und mit dieser hastigen Antwort schickte er sie fort.

Gott hatte es so angegeben, wie Pilatus geschrieben hatte, und hielt darauf, daß das Geschriebene nicht abgeändert würde. Am Holze also sollte der Gottmensch regieren; indem man ihn an's Kreuz heftete, hatte man ihn auf den Thron gesetzt, auf den Stuhl seines Königthumes. Man sollte ihn aber auch als König ausrufen, und Pilatus, ein Heide, that es rechtsförmig, ungeachtet der Widersetzlichkeit und des Unwillens des jüdischen Volkes: ein merkwürdiges Bild dessen, was bald nachher erfolgte, als, während diese Wörder sich hartnäckig weigerten, daß Jesus über sie herrsche, man alle Völker des Heidenthums ihn nicht bloß als ihren König, sondern auch als ihren Erlöser und Gott anerkennen sah.

Da die Juden von Pilatus abgewiesen wurden, so rächten sie sich an Jesu und ließen ihn den Königstitel, welchen sie ihm zugeföhren mußten, theuer bezahlen. Von diesem Augenblicke an hörte nemlich der gekreuzigte Gott um sein Kreuz nichts Anderes mehr als abscheuliche Schmähworte, bittere Spötereien, Gotteslästerungen und Ruchlosigkeiten. Seine Feinde gingen unaufhörlich unter seinen Augen auf und ab; sie sahen seinem Leiden zu, und zwar mit der Freude der Wilden, die in den Wäldern hausen, oder vielmehr mit der Grausamkeit, wie sie von jenen rohen und befriedig-

ten Leidenschaften eingegeben wird, welche die Menschen noch fühlloser als die Thiere machen.

Einige überschütteten ihn mit Verwünschungen, indem sie den Kopf schüttelten und sagten: Du, der du den Tempel Gottes abbrichst und in drei Tagen wieder aufbaust, rette dich jetzt selbst; bist du der Sohn Gottes, so steig vom Kreuze herab. Was aber allen Glauben übersteigt, die Hohenpriester, die Lehrer des Gesetzes, die Greise mit weißen Haaren näherten sich ihm mit zufriedener Miene, sahen ihn wohlgefällig inmitten seiner Qualen an, mischten ihre Schmähungen unter die des verworfensten Pöbels und sagten: Er hat Andere gerettet, sich selbst kann er nicht retten; ist er der König von Israel, so steige er herab nun vom Kreuze, dann wollen wir an ihn glauben; er hat sich auf Gott verlassen, hat ihn Gott lieb, so befreie er ihn jetzt.

Die Unglücklichen! wie ungeheuer täuschten sie sich. Gerade am Kreuze sollte ein gläubiger und mit der Schrift bekannter Israelit seinen Messias erkennen, vorausgesetzt, daß dieser anbetungswürdige bis zu seinem Tode daran bliebe. Wäre Jesus vom Kreuze herabgestiegen, man hätte ihn dadurch verkennen müssen. Die Weissagungen wären in seiner Person nicht erfüllt worden, und dieß letzte Wunder, das man von ihm verlangte, hätte alle übrigen ungiltig gemacht.

Statt dieses unzeitigen Wunders that er vor ihren Augen ein anderes, das für sich allein im Stande war, die Gerechtigkeit Jesu zu beweisen, und, wer erstaunt nicht! sie selbst waren die Werkzeuge dazu. Ihre Gotteslästerungen, ihre Schmähungen, ihre Kopfbewegungen waren von David voraus gesagt worden, und sie liehen ihren Dienst zur wörtlichen Erfüllung der Voraussage an der Person Jesu von Nazareth her. Sie sehen mich an, sagte der heilige König, indem er den künftigen Messias reden ließ, und spotten meiner und schütteln ihr Haupt und sagen: Er hat auf den Herrn sein Vertrauen gesetzt, so komme ihm denn nun der Herr zu Hilfe, und zeige dadurch, daß er sich seiner annimmt, und reiße ihn aus den Händen seiner Feinde. Wer sollte nicht glauben, meine lieben Kinder, wenn man diese Reden hört, die, welche sie aussprachen, hätten genau die Worte der Weissagung nachgesprochen, um sie desto vollkommener zu erfüllen, oder vielmehr,

wer vermöchte die Göttlichkeit einer Voraussage nicht anzuerkennen, die so buchstäblich und so vollkommen erfüllt worden ist?

Zu diesem Wunder kam bald noch ein anderes, nicht minder geeignet, die göttliche Macht dessen zu beweisen, den sie so unwürdig schmähten. Die Soldaten, welche den Erlöser bewachten, die zu seinen Seiten mitgekrenzigten Verbrecher hatten sich mit den Juden vereinigt, ihn zu verhöhnen. Während nun einer der beiden Uebelthäter Jesum lästerte, machte ihm plötzlich der andere Vorwürfe und sprach: Fürchtest du Gott nicht, da du dem Tode so nahe bist? Wir leiden nicht ohne Grund; denn wir werden bestraft, wie es unsre Verbrechen verdient haben, dieser da aber hat nichts Uebels gethan. Dann neigte er sich zum Erlöser hin und sagte: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich eingehst.

Dieses Glaubensbekenntniß war eben so mutbig als rührend. Das Heil eines Missethäters war der Lohn dafür, und er ward ihm auf der Stelle zugesichert. Wahrlich, ich sage dir, rief ihm der Heiland zu, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. *)

Ein für Jesum noch wichtigerer Gegenstand zog seine Aufmerksamkeit auf sich und gab ihm Gelegenheit, eine der ersten Pflichten der Natur zu erfüllen und dadurch zu zeigen, daß er nicht gekommen ist, sie zu zerstören, sondern zu vervollkommen. Maria, welche sich durch den gewaltigsten Schmerz, der je gefühlt ward, nicht abhalten ließ, ihm bis zur letzten Marter zu folgen, Maria, die Königin der Märtyrer, und Maria Magdalena, stand unten am Kreuze. Als nun Jesus seine Mutter sah und neben ihr den Jünger, den er lieb hatte, sprach er zur Maria: Weib, siehe, dein Sohn! Dann zum Jünger: Siehe, deine Mutter!

Diesem Abschiede konnte nur durch Gehorsam und Thränen geantwortet werden. Maria nahm den Johannes zum Sohne und in seiner Person alle Christen; Johannes nahm die Maria zur Mutter und ehrte sie als solche. So ward das Testament des Heilands vollzogen.

Es war ungefähr die sechste Stunde des Tages oder Mittag, als sich plötzlich dicke Finsterniß über die ganze Erde breitete bis

zur neunten Stunde, und die Sonne sich verdunkelte, auf daß die ganze Natur ihren Schöpfer betrauerte.

Um die neunte Stunde rief Jesus laut: Eloi, Eloi lammafabatani, d. h.: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Es war voraus gesagt, daß der Messias diese Worte sprechen würde. Einige von den Dabeistehenden, die es hörten, sagten: Siehe, er ruft den Elias. Denn, da er wußte, daß alle Aussprüche über den sterbenden Messias in ihm erfüllt seien und nur noch ein geringer Umstand übrig sei, den seine unendliche Scharfsichtigkeit in dieser Menge von Weissagungen, die auf seine Person gingen, nicht übersah, auf daß die Schrift so erfüllt würde, daß auch nicht ein Jota daran fehlte, sprach er: Mich dürstet. Es war aber ein Gefäß voll Essig da. Als bald nahm einer der Anwesenden einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, band ihn mit Fopp an ein langes Rohr und gab ihm davon zu trinken. So ward das Wort Davids, das er den künftigen Messias sagen läßt, erfüllt: In meinem Durste haben sie mich mit Essig getränkt.

Nachdem Jesus diesen Essig genommen und sich dann überzeugt hatte, daß nichts mehr fehle, weder seinem Opfer, noch der Erfüllung der Weissagungen, noch seiner Liebe für die Menschen, so sprach er: Alles ist vollbracht! Zugleich erhob er seine Stimme wie ein vollkommen gesunder und kräftiger Mensch, da er Macht hatte, sein Leben zu erhalten oder es zu lassen, und rief laut: Mein Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Dann neigte er das Haupt und verschied.

Er ist todt! er ist todt! und unser Gott, unser Seligmacher, unser Vater, unser Freund, unser Bruder ist's. Er ist todt! und für wen? Er ist todt! und weshalb?

Gebet und Entschluß.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, weinend am Fuße Deines Kreuzes erneuere ich von ganzem Herzen den Entschluß, Dich über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Dir.

*) Das Paradies, von dem hier der Erlöser spricht, ist der Schooß Abrahams, oder die Vorhölle, die für die völlig gereinigten Gerechten ein Ruheort war, und als der einer begonnenen Seligkeit angesehen werden konnte.

14. L e k t i o n.

Begräbniß und Auferstehung des Messias.

Allgemeine Finsterniß. — Vorhang des Tempels zerreißt. — Todte auferweckt. — Hauptmann bekehrt. — Erfüllung der Weissagungen. — Joseph und Nikodemus. — Die Vorhölle. — Die heiligen Frauen. — Maria und Magdalena einer Erscheinung gewürdigt. — Betragen der Wachen und der Vorsteher der Synagoge. — Beweise der Auferstehung.

Der letzte Seufzer des sterbenden Jesus am Kreuze, meine lieben Kinder, hatte die Herrlichkeit vollendet, die Gott aus den Leiden und Erniedrigungen des Erlösers haben wollte. Aber dieser letzte Seufzer, in der Uebung des allerstrengsten Gehorsams gethan, mußte nach den Verpflichtungen Gottes auch der Anfang der göttlichen Ehren sein, welche dieser so theuere und so tief erniedrigte Sohn von der Gerechtigkeit und Zufriedenheit seines Vaters zu erwarten das Recht hatte.

Sobald die Bedingungen erfüllt waren, traten auch die Befreiungen in's Leben.

Im Augenblick, wo Jesus ausathmete und durch Dargebung seines Blutes sich den Namen Heiland, Richter und Herr aller Dinge erwarb, wurde die ganze Natur erschüttert, entweder um seinen Tod zu beweinen, oder um seinen Triumph vorzubereiten.

Die Finsterniß, welche drei Stunden lang über die Erde verbreitet war, zerstreute sich.*) Der Vorhang des Tempels, d. h.

*) Die allgemeinste Annahme ist, daß diese Finsterniß wirklich über die ganze Erde verbreitet war. Wir wollen nur folgende Zeugen anführen. Der erste ist der heilige Dionysius Areopagita. Wir ergreifen begierig die Gelegenheit, die Werke dieses großen Heiligen, so viel an uns ist, ihm wieder zuzueignen. Don Calmet hat vorgegeben, sie seien von einem unbekanntem Griechen aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert, der seine Schriften unter einem berühmten Namen ausgeben lassen wollte, um ihnen Glauben und Achtung zu verschaffen. Es ist ihm gelungen, fährt Don Calmet fort, bis in's siebenzehnten Jahrhundert, weil sie von Griechen und Lateinern als die des Dionysius Areopagita gelesen, anerkannt und angeführt worden

der Vorhang, welcher den Theil des Tempels, der das Heilige hieß, von demjenigen, der das Allerheiligste genannt wurde,

waren.**) Viele neuere Schriftsteller wiederholen die Behauptung des Meisters wörtlich. Zum Unglück für Don Calmet und seine Abschreiber führt Origenes, der im zweiten Jahrhundert lebte, die Werke des heiligen Dionysius Areopagita an. Das sind seine Worte: „In Gott, sagt ein heiliger Mund, haben wir Leben, Bewegung und Sein: Das Sein Aller ist das oberste Wesen und die Gottheit, nach dem Worte des großen Dionysius Areopagita.“***) Außerdem bemerken wir: 1) es wäre sehr überraschend, wenn ein Verfälscher länger als tausend Jahre seine eigenen Schriften unter dem Namen eines in der Kirche so sehr berühmten Mannes hätte hingehen lassen können, ohne daß die Unterrichteten, die Gelehrten, welche in dieser langen Zeit aufeinander gefolgt sind, den Betrug entdeckt hätten; und doch kannten sie diese Werke und führen sie beifällig an. Bei den Lateinern begeisterten sich die Heiligen Thomas, Bonaventura, Hugo von St. Viktor, Scotus Erigena durch die Betrachtung dieser Bücher. 2) Diese Werke haben in der lateinischen und griechischen Kirche vor und nach dem Schisma eine unbefristete Achtung genossen, weil ihr Verfasser nach dem Urtheil des Anastasius Sinaites ein sehr berühmter Ausleger der göttlichen Geheimnisse ist; weil der heilige Gregor der Große ihm den Namen eines alten und ehrwürdigen Vaters gibt; weil der heilige Joannes Damascenus ihn den göttlichen, den sehr heiligen, den sehr beredten Dionysius, überfließend und reich an göttlichen Dingen, nennt, weil endlich das zweite Concil zu Nicäa, das siebente allgemeine Concil, ihm den Namen des sehr Großen beilegt, und weil alle Schriftsteller, die angeführt werden, sich seiner Schriften bedienen, um die Glaubenslehren zu befestigen.

Der heilige Dionysius Areopagita drückt sich nun aber über die wunderbare Finsterniß beim Tode unsers Herrn so aus. Er schreibt an den heiligen Polycarp, und den Einwendungen zu begegnen, welche Apolophanius, sein alter Freund, ihm darüber machte, daß er auf eine nicht sehr aufrichtige Weise sich des Zeugnisses heidnischer Schriftsteller bediente, um das Heidenthum zu bekämpfen. „Apolophanius, sagte er zu ihm, muß sich an das erinnern, was vorging, als wir zusammen in Aegypten waren. Wir befanden uns beide in der Nähe der Stadt Heliopolis, als wir plötzlich den Mond sich mit der Sonne vereinigen sahen, obwohl die Zeit der Zusammenkunft nicht war, wodurch eine große Finsterniß entstand; und dann gegen die neunte

*) Abhandlung über die Finsterniß. Bibel von Vence, Thl. 20, S. 168.

**) Homil. 2, Thl. 2, S. 277. Pariser Ausg. 1604.

trennte, zerriff der ganzen Länge nach; die Erde bebte: diese letztere Wundererscheinung bereitete eine andere vor, welche drei Tage her-

Stunde des Tages sahen wir ihn wieder die Stelle verlassen, die er unterhalb der Sonne eingenommen hatte, um sich an den dem Diameter entgegengesetzten Ort wieder zu begeben. . . Das magst du ihm sagen. Und du, Apollonhianus, strafe mich Lügen, wenn du dich getrauest, mich, der ich damals mit dir bei diesem Schauspiele zugegen war, mich, der ich es mit dir gesehen und bewundert habe. Zuletzt rief Apollonhianus während dieser Zeit wie ausser sich, indem er sich an mich wandte, als wollte er das, was geschah, weissagen: Mein lieber Dionysus, das sind Veränderungen göttlicher Dinge.“*)

Der heilige Dionysius selber hatte gerufen: „Entweder leidet der Urheber der Natur oder die Maschine des Universums löst sich auf.“ Man darf sich nicht wundern, daß der heilige Dionysius, obwohl damals noch ein Heide, sich dachte, es leide der Urheber der Natur. Um diesen Gedanken haben zu können, durfte er nur gelesen haben, was Plato von den Leiden des Gottes sagte, den die Welt erwartete.

War die Dunkelheit Wirkung einer Finsternis, so war sie um nichts weniger wunderbar; denn das jüdische Osterfest, und um diese Zeit erlitt Jesus Christus den Tod, fand immer nur bei Vollmond statt. Nun weiß aber Jedermann, daß bei Vollmond nie eine Sonnenfinsternis eintritt. Dürfte es nicht Folge einer unbestimmten aber überlieferten Kenntniß von der Finsternis sein, welche beim Tode des Erlösers statt haben sollte, daß die heidnischen Völker jedesmal beim Anblick einer Sonnenfinsternis von Schrecken ergriffen wurden?

In einem andern Briefe an Apollonhianus selbst spricht der heilige Dionysius, nachdem er bereits zum Christenthum bekehrt war, also zu ihm: „Ich will dich an das erinnern, was zur Zeit, wo wir in Heliopolis in Aegypten zusammen waren, geschah. Ich zählte damals zwanzig Jahre, du vielleicht eben so viele. Wir sahen plötzlich, es war Freitag, gegen die sechste Stunde oder um Mittag, den Mond unter die Sonne zu stehen kommen und dadurch eine Finsternis verursachen, welche uns erschreckte. Ich fragte dich damals, was du von dieser wunderbaren Erscheinung hieltest, und du sagtest mir ein Wort, das mir nie aus dem Gedächtnisse verschwinden wird. . . Du antwortetest mir: Das, mein lieber Dionysius, sind Veränderungen göttlicher Dinge. Ich habe mir genau sowohl Zeit als Jahr dieser Wundererscheinung gemerkt; und nachdem ich Alles das mit dem zusammenhielt, was mich Paulus in der Folge lehrte, so ergab ich mich der Wahrheit, der auch du dich glücklicher Weise zugewendet hast.“**)

*) Dionys. Areopag. *Bch.* 2, *S.* 7, *ep.* 91.

***) *In vita Dionys.* apud *Cerder.* *Ehl.* 2, *S.* 273.

nach eintrat. Mehrere Heilige, die gestorben waren, wurden auf-erweckt; und nachdem sie nach Christi Auferstehung aus ihren Gräbern hervorgegangen waren, so gingen sie in die heilige Stadt und zeigten sich öffentlich. Das Beispiel der unvernünftigen Creaturen that seine Wirkung.

Zuerst gab der Hauptmann, oder der römische Offizier, welcher bei der Kreuzigung den Befehl hatte, und den Vorgang mit angeschaut, so wie auch Jesum unter lautem Ausrufe hatte sterben sehen, Gott die Ehre, indem er sprach: Gewiß, dieser Mensch war ein Gerechter; er war wahrhaftig Gottes Sohn. Wahrlich, am Kreuze sterben hieß aus Kräfterschöpfung und Blutverlust sterben. Der Ausruf des sterbenden Erlöser war also übernatürlich. Er war ein Wunder und die Erfüllung einer Weissagung zugleich. Ein Wunder der Kraft bei der äußersten Schwäche; eine buchstäbliche Erfüllung des eigenen Wortes Jesu: Ich gebe mein Leben von mir selbst hin. Johannes 10, 18. Die Soldaten, welche den Erlöser bewachten, wurden beim Anblicke des Erdbebens und der Dinge, die vorgingen, sogleich von Schrecken ergriffen und sagten: Dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn. Auch andere Zu-

Wir wollen noch das Zeugniß des Phlegon, eines Freigelassenen des Kaisers Adrian, anführen. Dieser Schriftsteller war ein Heide; er schrieb die Geschichte der Olympiaden in sechzehn Büchern von ihrem Anfange bis zum Jahr Christi 140. Er sagt, im vierten Jahre der 20ten Olympiade, welche gegen Mitte des Jahres 33 der gemeinen Zeitrechnung, und das ist das Todesjahr Christi, enden mußte, sei eine Sonnenfinsternis gewesen, die größte, die je gesehen worden: Die Dunkelheit war so groß, daß man um die Mittagstunde die Sterne am Himmel gesehen habe. Er fügt hinzu, es sei damals ein sehr großes Erdbeben in Bethanien gewesen, das den größten Theil der Stadt Nicäa zerstörte. *)

Thallus, ein griechischer Geschichtschreiber, spricht wie Phlegon. Man weiß die Zeit nicht genau, in der er lebte; da ihn aber die Heiligen, Justinus und Tertullianus, anführen, so glaubt man, er müsse ein Zeitgenosse des Phlegon gewesen, oder noch älter sein. Offenbar auf die Bücher dieser beiden Schriftsteller verweist Tertullian und der heilige Märtyrer Lucian von Antiochien die Heiden, um darin den Beweis für die wunderbare Dunkelheit nachzusehen, welche bei dem Tode des Erlösers statt fand.

*) Apud Euseb. *chronic.* p. 188. edit. Scalig.

schauer, deren Herz noch nicht grundsätzlich verderbt war, wurden durch so große Wunder gewonnen. Zeugen aller dieser Vorgänge und voll Schrecken beim Anblick der Rache Gottes schlugen sie sich an die Brust und kehrten nach Hause zurück.

Nach und nach wurde der Kalvarienberg von der Menge verlassen, die seit Mittag da war. Jeder ging entweder noch mehr verhärtet, oder selig enttäuscht. Geht man nicht auch heut zu Tag noch immer so von dem hochheiligen Opfer unsrer Altäre hinweg? In der Nähe des Kreuzes blieben indeß noch andere Personen zurück, jedoch ohne Gewissensbisse, welche sich nicht entschließen konnten, von einem so theuern Gegenstande sich zu entfernen. Sie waren sämmtlich aus der Bekanntschaft Jesu, auch mehrere Frauen, welche bei Seite standen, betrachteten von ferne, was vorging. Unter diesen Frauen waren Maria Magdalena, Maria, die Mutter Jakobus des Kleinen und des Josephus, und Salome, die Mutter der Söhne des Zebedäus, welche ihm folgte, als er in Galiläa war, und seiner wartete. Lasset uns ihr Beispiel nachahmen, meine lieben Kinder, lasset auch uns, wenigstens im Geiste am Fuße des Altares weilen, wenn wir dem hochheiligen Opfer, welches die Erneuerung des auf dem Kalvarienberge geschehenen ist, beigewohnt haben.

In Allem, was die Juden Frevelhaftes gegen den Heiland unternommen, hatten sie nur erfüllt, was die Allmacht Gottes und sein Rath beschlossen hatte. Nie konnten sie ihn etwas Anderes leiden lassen, als was Gott ihm zu leiden bestimmt hatte; und weil Gott nicht wollte, daß er eine andere Strafe litte, die sie ihm auch noch bestimmten, so dachten sie erst nach seinem Tode daran. Auch der Eifer für das Gesetz schien sie bei dieser Gelegenheit handeln zu lassen. Es befahl, daß die Leiber derer, welche am Galgen gestorben waren, vor Einbruch der Nacht herabgenommen werden sollten. Man mußte sich beeilen, da die Zeit, wo ein derartiges Geschäft gestattet war, sich bald dem Ende zuneigte. Die Juden baten daher den Pilatus, er möge den drei Gekreuzigten die Beine brechen und sie herabnehmen lassen.

Pilatus schickte Soldaten ab, welche den beiden Missethättern die Beine brachen. Als sie zu Jesu kamen und sahen, daß er schon todt sei, brachen sie ihm die Beine nicht; dagegen öffnete ihm einer

der Soldaten die Seite mit einem Speere, und alsbald floß Blut und Wasser daraus.

Alles war göttlich in jedem dieser Ereignisse. Die Soldaten hatten keinen Befehl, zwischen Jesu und seinen beiden Leidensgefährten einen Unterschied zu machen. Obwohl er schon todt war, konnten sie ihm doch noch immer die Beine brechen; aber es mußte die Schrift erfüllt werden. Moses hatte vom Osterlamme gesagt: Ihr sollt ihm kein Bein brechen. Exod. 12. Gott hatte es so verordnet, weil das Vorbild in Christo, dem wahrhaften Lamme Gottes, von dem das Osterlamm nur der Schatten war, erfüllt werden sollte.

Eben so war es gegen den Befehl der Offiziere, oder ging wenigstens über ihren Befehl hinaus, daß einer der Soldaten Jesu mit der Lanze eine Seite öffnete. Aber auch jene andere Weissagung mußte erfüllt werden: Sie warfen ihre Augen auf den, welchen sie durchbohrt hatten.

Unterdeß war es Zeit geworden, an das Begräbniß des Erlösers zu denken: es konnte etwa eine Stunde sein, daß er verschieden war. Es wurde spät, als ein reicher Mann, Namens Joseph, aus der Stadt Arimathia, kam. Er war ein angesehenener, gerechter und tugendhafter Rathsherr. Selbst ein Schüler Jesu, doch im Geheimen, weil er sich vor den Juden fürchtete, hatte er weder an ihrem Anschläge, noch an dem, was sie gethan hatten, Theil genommen, und wartete auf das Reich Gottes. Unererschrocken ging er zu Pilatus und bat ihn um den Leichnam Jesu. Pilatus, erstaunt darüber, daß Jesu schon todt sei, ließ den Hauptmann kommen und sich von ihm belehren, ob Jesu schon todt wäre. Auf die bejahende Antwort des Hauptmanns gab er Joseph den Leichnam, der hinging und ihn herab nahm. Doch hatte er nicht allein die Ehre, ihn zu begraben. Es scheint, der Tod des Gottmenschen habe Alle die um ihn versammelt, welche es nicht wagten, ihm während seines Lebens zu nahen. Das war die Macht des Kreuzes und die unmittelbare Erfüllung jenes Wortes des Heilandes selbst: Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich Alles an mich ziehen. Joh. 12, 32. Nikodemus, sonst sein geheimer Schüler, und der ihn während des Dunkels der Nacht um Rath gefragt hatte, kam auch mit ungefähr 200 Pfund Myrrhen und Aloen. Joseph kaufte ein Todtentuch, worein er

den anbetungswürdigen Leib Jesu that, nachdem er ihn vom Kreuz genommen hatte: dann wickelten sie ihn in Leinen mit Wohlgerüchen, *) wie die Juden bei Begräbnissen gewohnt waren.

Man brauchte nur noch ein Grab auszuwählen. Nun war aber da, wo er gekreuzigt worden war, ein Garten, und darin ein erst neu errichtetes Begräbniß, worin noch Niemand lag. Joseph legte daher, da es der Vorabend des Sabbats, und das Grab nahe war, Jesum in dieß ganz neue Grab, welches er für sich in den Felsen hatte bauen lassen, und ging, nachdem er am Eingang einen großen Stein versiegelt hatte, nach Hause.

Wunderbare Vorsehung Gottes! Alles was hier durch Zufall zusammen zu treffen schien, war von einer unendlichen Vorsehung angeordnet. Denn das Begräbniß mußte dem Kalvarienberge nahe sein, auf daß man noch Zeit hatte, den Leib Christi dahin zu bringen und ihn darein zu verschließen, ehe die Sabbatsruhe begann. Dieß Grab mußte ganz neu, und noch Niemand darein gelegt worden sein, damit gewissermaßen die Reinheit des Schooßes Marias dadurch nachgeahmt würde, und damit kein Zweifel darüber entstehen könnte, ob der auferweckte Todte Jesus oder ein Anderer wäre. Endlich mußte es auch in einen Felsen gehauen sein, auf daß man nicht vermuthen könnte, es sei durchbrochen und der Leib daraus gestohlen worden.

Unterdeß blieben Maria Magdalena, und die Mutter des Jakobus und Joseph, welche aus Galiläa mit Jesu gekommen waren, am Grabe sitzen. Nach dem Begräbniß kehrten sie nach Hause. Ihre erste Sorge war, Gewürze und Wohlgerüche zu bereiten, hielten sich aber dem Gesetze gemäß am Sabbattage ruhig. Nicht so die Feinde des Erlösers. Diese strengen Beobachter der heiligen Ruhe, die dem Herrn so oft ein Verbrechen daraus gemacht hatten, weil er sie durch seine wunderbare Heilungen verletzt habe, thaten es nun selbst, in der Absicht, seine Religion in demselben Grabe wie ihren Stifter zu begraben.

Es versammelten sich daher die Hohenpriester und Pharisäer

*) Das Leinentuch war gleichfalls leinen. Daher der Gebrauch beim heiligen Opfer der Messe, den Leib Jesu Christi auf ein Leintuch zu legen mit Ausschluß jedes andern Stoffes. Der heilige Hieronymus macht diese Bemerkung schon vor 1500 Jahren.

bei Pilatus und sprachen zu ihm: Herr, wir erinnern uns, daß dieser Verführer, da er noch am Leben war, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen. Gebiete also, daß man das Grab bis zum dritten Tage bewache, denn sonst möchten seine Schüler kommen, ihn hinwegnehmen und zum Volke sagen: Er ist auferstanden. Dieser letzte Betrug wäre dann ärger als der erste. Pilatus sagte zu ihnen: Ihr habt eine Wache; geht und bewachtet ihn so viel ihr wollet. Sie gingen daher zum Grabe, verschlossen es wohl, legten ein Siegel auf den Stein und setzten Wachen davor.

Alle diese Vorsichtsmaßregeln waren nöthig, um das Wunder der Auferstehung unbestreitbar zu machen, und nie haben die menschlichen Leidenschaften der göttlichen Vorsehung so in die Hände gearbeitet; denn wenn Alles dessen ungeachtet der Leib des Erlösers verschwand, so war doch die Möglichkeit genommen, zu sagen, seine Schüler haben ihn fortgetragen.

Doch der Todte, den man mit so viel Vorsicht bewachte, war frei unter den Todten. Wahrlich, der Leib des Seligmachers ruhte in dem Grabe, wo nach der Voraussage des Propheten das Fleisch des Heiligen Gottes von der Verwesung nicht berührt werden durfte; seine Seele aber stieg in die Unterwelt: hier erwarteten alle Gerechten der verflossenen Jahrhunderte die Ankunft des Messias in Ruhe. Er zeigte sich diesen Seelen, die er liebte, und die zum Voraus das Verdienst seines Blutes sich zugeeignet hatten. Er verkündigte ihnen das Evangelium, d. h. sein Leben, seinen Tod, seine nahe Auferstehung, die letzte Erfüllung ihrer Wünsche, und die Vollendung ihrer Herrlichkeit im Himmel, den er als Haupt aller Heiligen für seine Glieder erobert hatte.

Der Erlöser war gegen sechs Uhr Abends ins Grab gelegt worden, einige Augenblicke vor Beginn des feierlichen Sabbats des Osterfestes. Sein Leib blieb daselbst vorerst bis Mitternacht desselben Tages, der für den ersten seines Begräbnisses gerechnet ward. Dann blieb er den ganzen Sabbat über: dieß war der zweite Tag. Er verweilte endlich noch vor der Mitternacht, welche den Sabbat schloß, bis zur Morgenröthe des ersten Wochentages, der unserm Sonntag entspricht: dieß war der dritte Tag. Ewig denkwürdiger Tag! an ihm sollte der Messias, siegreich über den Tod, aus dem Grabe gehen, um die Vorbilder, die Weissagungen und die Verheißungen zu erfüllen.

Es hat Gott nicht gefallen, uns genau den Augenblick, wo dieß große Ereigniß geschehen sollte, zu offenbaren. Alles läßt uns glauben, daß zwischen der Erscheinung der Morgenröthe und Sonnenaufgang der Seligmacher durch seine eigene Kraft auferstand, indem er die Linnentücher im Grabe zurück ließ, worein er gehüllt war, damit sie Zeugen wie seines Todes so auch zugleich seiner Auferstehung wären. Er erstand ohne Geräusch und äußern Glanz und ging aus dem Grabe, wie er aus dem Schooße seiner seligsten Mutter hervorgegangen war, ohne den Stein von der Stelle zu rücken, sondern ihn mit dem Wesen seines verherrlichten Leibes durchdringend. Die Wachen bemerkten es nicht.

Unterdeß hatten Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome Spezereien gekauft, um den Herrn einzubalsamiren und kamen am Morgen mit den Gewürzen, die sie zubereitet hatten, zum Grabe, nachdem die Sonne bereits aufgegangen war. Sie wußten es nicht, daß man Wachen hingestellt hatte. Darum sagten sie zu einander, da sie nicht vermutheten, daß sie Jemand begegnen würden: Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes hinwegthun? denn der Stein war sehr groß. So drückten sie ihre Verlegenheit aus, während der Herr alle Hindernisse in einem Augenblicke besiegte.

Plötzlich geschah ein großes Erdbeben. Ein Engel stieg vom Himmel, nähte dem Steine, stürzte ihn um und setzte sich darauf. Sein Gesicht war leuchtend wie der Blitz, sein Gewand weiß wie der Schnee; die Wachen wurden von solchem Schrecken ergriffen, daß sie wie todt dalagen. Bald indes sammelten sie sich wieder. Die heiligen Frauen aber gingen in das Grab, fanden jedoch den Leib des Herrn Jesu nicht darin. Magdalena suchte eilig Simon Petrus und den Jünger auf, welchen Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingethan haben.

Auf dieß kamen Petrus und Johannes zum Grabe, sahen aber da nur die Leintücher und das Schweißstuch, das man ihm um den Kopf gethan hatte; sofort kehrten sie wieder um. Magdalena konnte sich wegen ihrer großen Liebe nicht entschließen, ihnen zu folgen. Sie blieb draussen vor dem Grabe und weinte. Während so ihre Thränen flossen, neigte sie sich, blickte dabei in das Grab und sah zwei weiß gekleidete Engel, die an der Stelle saßen, wo man den

Leib Jesu hingethan hatte, der eine zu Häupten, der andre zu Füßen. Weib, sprachen sie, warum weinst du? Weil man meinen Herrn weggenommen hat, antwortete sie, und ich nicht weiß, wo sie ihn hingethan haben. Nach diesen Worten wandte sie sich um und sah Jesum, der da war; aber sie erkannte ihn nicht. Weib, sprach er zu ihr, warum weinst du? Was suchest du?

Da sie glaubte, der Gärtner sei es, so sagte sie zu ihm: Herr, wenn du ihn weggenommen hast, so sage mir, wo du ihn hingethan hast, und ich will ihn holen. Jesus sprach zu ihr: Maria, sie wandte sich um und sagte: Rabboni, d. h. Meister, und damit lag sie auch schon zu seinen Füßen, um sie zu umfassen. Rühre mich nicht an, sprach der Herr zu ihr, denn ich bin noch nicht aufgestiegen zu meinem Vater; suche aber meine Brüder auf und sage ihnen: Ich gehe zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott. So, meine lieben Kinder, trägt er ihr nicht bloß auf, seinen Jüngern seine Auferstehung zu verkündigen, er will auch, daß sie ihnen sage, er sei auferstanden, um nie mehr zu sterben, und, er habe nur noch sehr wenige Zeit auf Erden zu weilen. Magdalena eilte entzückt vor Freude sogleich fort.

Raum hatte sie sich entfernt, so kamen auch die übrigen heiligen Frauen zum Grabe. Einer der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, ich weiß, ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreuzigt worden ist. Warum suchet ihr den, der lebendig ist unter den Todten? Er ist nicht hier, sondern auferstanden, wie er es gesagt hat. Erinnert euch, daß er zu euch sagte, als er noch in Galiläa war: Der Menschensohn muß in die Hände der Sünder gegeben, er muß gekreuzigt werden und am dritten Tage wieder auferstehen. Kommt und sehet den Ort, wo sie den Herrn hingelegt hatten. Gehet eilend und saget seinen Jüngern und Petrus, er sei auferstanden, siehe, er geht euch nach Galiläa voraus. Da werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat: da erinnerten sie sich der Worte Jesu wieder.

Ungefäumt gingen sie vom Grabe hinweg voll Furcht und doch auffser sich vor Freude und brachten den Jüngern eilend die Nachricht. Sie sagten Niemand Etwas, so sehr waren sie erschrocken. Doch bald wich ihr Schrecken und ihre Freude wurde vollkommen. Plötzlich zeigte sich ihnen Jesus und sprach: Ich grüße euch. Sie traten näher — umschlangen seine Füße und beteten ihn an. Fürch-

tet euch nicht, setzte Jesus hinzu, gebet, saget meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen, da werden sie mich sehen. Sie verkündigten alle diese Dinge den elf Aposteln und allen übrigen Sängern; diese aber hielten es für eine Träumerei und schenkten ihren Worten keinen Glauben: Maria Magdalena hatte dasselbe erfahren. *)

Der Unglaube der Apostel kam nicht aus übler Gesinnung, sie wünschten es Alle mit Inbrunst, ihr göttlicher Meister möchte

*) Indes gehorchten die Apostel und gingen nach Galiläa, auf den Berg, wo ihnen Jesus ausdrücklich gesagt hatte, daß sie ihn treffen würden. Undecim autem discipuli abierunt in Galilaeam in montem, ubi constituerat illis Jesus. Matth. 28, 10. — Hier bietet sich eine Schwierigkeit dar. Nicht in der Provinz, welche den Namen Galiläa trug, zeigte sich Jesus seinen Aposteln, weder am Abend seiner Auferstehung noch auch acht Tage nachher. Statt während dieser Tage in die Provinz zu gehen, deren Grenze mehr als zwölf Stunden entfernt war, trennten sie sich vielmehr während der Osterfeier nicht von der Umgebung der Hauptstadt. Da befanden sie sich am Abend der Auferstehung und da sahen sie Jesum, sowie er es ihnen verheissen hatte. Sie waren auch noch acht Tage nachher da, und hier zeigte sich ihnen auch Jesus zum zweiten Male bevor sie in die Provinz Galiläa gingen.

Die Schwierigkeit scheint groß, und es ist nicht leicht, das Geschriebene mit den wirklichen Ereignissen völlig in Einklang zu bringen. Indes scheint uns die glückliche Entdeckung eines alten Erklärers, Bischofs von Coimbra, hinreichende Aufklärung zu geben. Er war an Ort und Stelle gewesen; er hatte Alles geprüft, er kannte die Schwierigkeiten des Textes, und nun erklärte er sich also:

„Man darf nicht glauben,“ sagt er, *) „daß das Galiläa, wohin Jesus seinen Jüngern zu gehen befahl, und wohin er ihnen selbst vorausgehen sollte, um sich ihnen zu zeigen, die Provinz Galiläa sei. Das Galiläa, wovon es sich handelt, ist ein Berg nahe dem Delberge. Wenn man nemlich von Jerusalem durch das Thal Josaphat geht, trifft man drei hohe Berge an: der Delberg ist der mittlere und höher als die beiden andern. Zur Rechten sieht man einen andern und zur Linken einen dritten, der den Namen Berg Galiläa hat. Auf diesem Berge hatten die Galiläer eine weite Pflanzung angelegt, um sich da aufzuhalten, wenn sie ihre Geschäfte nach Jerusalem riefen, und dieß gab ihm den Namen Berg Galiläa, den er noch heute führt. Hier ließ Jesus seinen Aposteln sagen, finde er sich vor ihnen ein, um sie zu Zeugen der Wahrheit seiner Auferstehung zu machen.“ M. s. Memoiren von Trevoux, Art. 95. Oktob. 1729.

) Soarius episc. Conimbr. apud Baradium, cap. 6. De apparitione Christi in monte Galilaeae. Lugd. 1622, p. 449.

auferstanden sein; allein sie fürchteten zu sehr, er möchte es nicht sein, als daß sie so leicht glauben konnten, er wäre es. Sie fanden nie hinlänglich starke Beweise, weil sie sich allzugern selbst überzeugen wollten und besorgten, sie möchten sich schmeicheln. Nicht also stand es mit den Mitgliedern der Synagoge: sie glaubten die Auferstehung des Heilandes. Aber diese verhärteten Menschen suchten nur immer den Beweis dafür zu ersticken und so viel an ihnen war zu verhindern, daß die Welt nicht denselben Glauben daran bekäme, den sie selbst zu haben genöthigt waren. Gott, der sie überweisen, weil selig machen wollte, sandte ihnen Zeugen, die ihnen nicht verdächtig sein konnten.

Nachdem die heiligen Frauen abgegangen waren, kamen einige von den Wächtern in die Stadt und erzählten den Hohenpriestern Alles, was vorgegangen war. *) Auf der Stelle versammelten sie

*) Der Beweis für die Auferstehung läßt sich folgenderweise führen: Jesus Christus ist wahrhaft der Sohn Gottes, wenn er auferstanden ist, wie er es vorausgesagt hatte, und er ist wahrhaft auferstanden, wenn die Apostel, die seine Auferstehung glaubten und predigten, weder Betrogne noch Betrüger waren. Nun aber waren sie weder Betrogne noch Betrüger.

Sie waren nicht Betrogne: die Auferstehung des Erlösers war ein handgreifliches Faktum, ein Faktum, das in die Sinne fiel; ein Faktum, das sie bei tausend Gelegenheiten als wahres erproben konnten. Der Heiland erschien ihnen nicht bloß ein Mal, sondern sehr oft, nicht im Traume oder nur flüchtig zeigte er sich ihnen, sondern am hellen Tage, vierzig Tage lang hintereinander. Sie sprachen mit ihm, sie sahen ihn mit ihren Augen, sie rührten ihn mit ihren Händen an, sie aßen mit ihm; sie waren sehr zahlreich beisammen, so oft er sich ihnen zeigte; sie wollten es anfangs nicht glauben, und erst der Augenfälligkeit und gleichsam der Greifbarkeit des Faktums ergeben sie sich. Sie verkündigen es durch die ganze Welt, daß sie den Auferstandenen gesehen haben; sie behaupten es, ohne sich jemals zu widersprechen, und sterben zur Bekräftigung ihres Zeugnisses. Die Apostel haben also alle Beweise gehabt, die man für die Auferstehung ihres Herrn verlangen konnte; sie waren also keine Betrogne.

Aber auch keine Betrüger: sie hatten durch einen Betrug nichts zu gewinnen: von Seiten der Menschen aber Alles zu fürchten, Haß, Verachtung, die Rache der Gesetze, von Seiten Gottes die Züchtigungen, welche Betrügern und Ruchlosen bevorstehen. Hätten sie aber auch Vortheil dabei gehabt, zu betrügen, so hätten sie es doch gar

einen Rath, um zu überlegen, was da zu thun wäre. Die Vorsteher der Synagoge fühlten zuerst die Folgen, welche das Zeugniß der Wachen in Jerusalem und in ganz Palästina haben mußte, so bald man ihnen die Freiheit ließ, nach ihrem Wissen und Gewissen sich aussprechen zu dürfen. Sie faßten daher folgenden Beschluß.

Sie gaben den Soldaten eine große Summe Geldes und sagten ihnen: Ihr müßet behaupten: Seine Jünger sind in der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen. Kommt aber die Sache dem Statthalter zu Ohren, und will er euch wegen der geringen Sorgfalt, mit der ihr euern Wachdienst versahet, zur Rechenschaft ziehen, so wollen wir selbst ins Mittel treten, so gut wir es vermögen, und ihr dürft ganz ruhig sein. Die Soldaten nahmen das Geld und thaten, wie ihnen gesagt ward; und dieß Gerücht ist bis heute unter den Juden geblieben. Es sah ihnen ganz gleich, da sie das Blut Jesu Christi schon für Geld erkaufte hatten, auch den groben Betrüger für Geld zu erkaufen, den sie der Gewißheit der Auferstehung entgegensetzten!

Für Geld also das Gerücht unter dem Volke verbreiten zu lassen, die Jünger des Erlösers hätten ihn unterm Schutze der Nacht und während die Wächter schliefen, gestohlen, das war die erste Ausflucht eines blinden Hasses: eine jämmerliche Ausflucht, die nur

nicht gekannt, weil sie keinen einzigen haltbaren Beweis für seine Auferstehung hätten geben können: die Juden, die Heiden, die ganze Welt hätten eine solche Betrügerei nicht geglaubt. Und doch haben die Juden, die Heiden, die ganze Welt die Auferstehung geglaubt und glauben sie noch; dieß große Wunder, dieser offenbare Beweis der Gottheit Jesu Christi hat ihren Beifall an sich gerissen, hat sie dem Götzendienste entsagen, und mit Darangabe ihres Lebens eine Religion bekennen und vertheidigen lassen, welche alle Leidenschaften zum Schweigen bringt. Die Apostel also waren keine Betrüger, so wie sie auch nicht Betrogene sein konnten; er ist also wahrhaft Gottes Sohn; seine Religion ist also göttlich; man muß sie also bei Vermeidung der Strafe der Verdammniß glauben und üben. M. f. die Beweise der Auferstehung, Duboisin, Evangel. Beweise. Bergier, Art. Auferstehung. Bourdaloue, Frayssinous &c.

In der Bibliothek der Väter von Guillon, Origenes Thl. 2, S. 64, 87, 93. Der heilige Chrysostomus, Thl. 14, S. 453, 461, 483 &c.

dazu dienen sollte, die Beschämung derer zu bedecken, welche sie anwendeten, und deren Schwäche offen vor Augen liegt.

Denn 1) es ist unerhört, daß mehrere Soldaten, die einen Gegenstand zu bewachen haben, wofür sie mit ihrer Ehre und ihrem Leben verantwortlich sind, allesammt eingeschlafen sein sollten. Etwas Aehnliches findet sich in den militärischen Jahrbüchern wohl keines Volkes.

2) Angenommen indeß, alle Soldaten sollen eingeschlafen sein, wie hätte man denn einen Stein von ungeheurer Größe von der Stelle bringen und fortwälzen, in das Grab dringen, den Leichnam nehmen und forttragen können; und das Alles im Finstern, denn es geschah ja während der Nacht, und dazu mußten mehrere Menschen die Hand anlegen; wie, sage ich, war dieß Alles möglich, ohne daß einer der Soldaten, die nur zwei Schritte davon entfernt waren, aufgeweckt wurden? Ein so gänzlich unwahrscheinliches Vorkommniß erheischte, wie der heilige Augustin bemerkt, andere Beweise als die schlafenden Zeugen.

3) Waren die Wächter eingeschlafen, wie wußten sie denn, daß der Leichnam gestohlen worden war, und wer ihn gestohlen hatte? und schliefen sie nicht, warum ließen sie ihn denn stehlen?

4) Aber wer soll ihn denn gestohlen haben? Ohne Zweifel die Jünger. Nun aber hatten diese doch gar keinen Grund dazu. Wahrhaftig, entweder erwarteten die Jünger, sie würden ihren Meister auferstanden sehen, oder sie erwarteten es nicht. Erwarteten sie es, so mußten sie ihren Meister dafür sorgen lassen, seine Voraussage wahr zu machen. Sie hatten nicht nöthig, sich mit einem eben so gefährlichen als verbrecherischen Kunstgriff zu befassen. Erwarteten sie es nicht, nun so konnte sie kein Beweggrund, kein Vortheil, keine Hoffnung dazu vermögen, ihn zu stehlen und die Fabel von seiner Auferstehung zu verabreden. Von Seiten der Welt hatten sie Alles zu befürchten, Haß, Verachtung und die Strafen, welche Verfälschern, Grabhändlern, frechen Verlegern des öffentlichen Gerichtsstiegels, das dem Grabe aufgedrückt war, bevorstehen mußten; von Seiten des Himmels konnten sie nur die Strafe der Betrüger und Ruchlosen erwarten, weil sie sich alsdann bemüht hätten, einen Menschen für einen Gott auszugeben, der kein Gott war, einen Menschen, der sie grob betrogen hatte.

5) Ein unwiderleglicher Beweis dafür, daß die Juden selbst,

d. h. die Hohenpriester und Vorsteher der Synode nicht glaubten, die Apostel hätten den Leichnam des Herrn gestohlen, ist, weil sie es nie wagten, ihnen dieß vorgebliche Verbrechen vorzuwerfen. Als sie den heiligen Petrus, den heiligen Johannes und die übrigen Jünger ins Gefängniß werfen und mit Ruthen schlagen ließen, als sie die beiden heiligen Jakobus und den heiligen Simeon tödten ließen, beschuldigten sie dieselben, den Leichnam Jesu Christi gestohlen, oder seine Auferstehung fälschlich offenkundig gemacht zu haben? Nein, nie. Sie beschuldigten sie bloß, sie ungeachtet des ihnen gegebenen Verbots gerredigt zu haben.

So ist denn nicht der mindeste Zweifel mehr, der vorgebliche Diebstahl des Leichnams des Erlösers durch seine Jünger ist nichts als eine plumpe von der Synagoge erfundene Fabel, um das Volk zu betrügen und sich in seinen Augen wegen ihres Unglaubens und ihres Gottesmordes zu beschönigen; eine so abgeschmackte Fabel, daß die Synagoge selbst nie irgend ein Gewicht darauf legte.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der nicht bloß zur Abbüßung der Sünden der Welt sterben, sondern auch als ein Gott sterben und zur Befestigung unsers Glaubens wieder auferstehen wollte; verleihe uns die Gnade, als Christen zu sterben, auf daß wir einst glorreich mit ihm auferstehen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich der heiligen Messe so beiwohnen, wie wenn ich am Kalvarienberge dem Tode unsers Herrn beigewohnt hätte.

15. L e k t i o n.

Glorreiches Leben des Messias.

Der Erlöser zeigt sich nur ausgewählten Zeugen, und warum. — Er erscheint dem Simon Petrus, — Jakobus dem Kleinen, — den beiden Jüngern zu Emaus, — sämtlichen Aposteln, — dem Thomas. — Er gibt ihnen das Verständniß der Schrift. — Erklärung über seine Wunder.

Dadurch, daß der Erlöser seinen Leib ihren Händen wieder entriß, hatte er den Juden seine Auferstehung bewiesen. Gegen diesen Beweis konnten sie nichts einwenden; denn da sie die Herren darüber geblieben waren, so mußten sie ihn entweder nach dem dritten Tage noch vorzeigen können, oder zugestehen, daß er auferstanden sei. Dieser Wahl zwischen dem Beiden entgingen sie dadurch nicht, daß sie durch schlafende Zeugen aussagen ließen, er sei gestohlen worden. Sie hätten den Beweis für den Diebstahl gerichtlich erhärten müssen dadurch, daß sie die Urheber und ihre Mitschuldigen abstrafte; das wollte man aber nicht einmal versuchen, da ein solches Gerichtsverfahren nur zur Beschämung derer umschlagen konnte, die es unternommen hatten.

Hier, meine lieben Kinder, fraget ihr vielleicht, warum sich der Herr nach seiner Auferstehung nicht den Juden, der Synagoge, der ganzen Stadt Jerusalem zeigte? Wir antworten, 1) dazu war er nicht verbunden. In der That, wem hätte sich denn der Erlöser mit solcher Gewißheit offenbaren sollen? wem? dem feigen Statthalter etwa, der ihn gegen sein Gewissen verurtheilt hatte? dem leichtfertigen und wollüstigen Herodes vielleicht, der sich über ihn lustig gemacht hatte? den Priestern, den Schriftgelehrten, den Pharisäern, die nicht eher aufhörten, ihn mit ihren Verleumdungen und Mänken zu verfolgen, als bis sie ihn auf den Kalvarienberg gebracht hatten? den tollen Juden, welche, obwohl von seinen Wohlthaten überschüttet, seinen Tod mit großem Geschrei verlangt hatten und den Wunsch aussprachen, sein Blut solle über sie und über ihre Kinder kommen? Wodurch hätten denn alle diese so verbrecherischen Menschen die Wohlthat seiner Erscheinung verdient? Ist das Verlangen vernünftig, Gott solle seine Wohlthaten nur um so

reicher austheilen, je unwürdiger man sich ihrer macht, und die Beweise für den Glauben desto mehr vielfältigen, je mehr man ihnen widersteht?

Unüberlegte Menschen möchten, er sollte durch den unwiderstehlichen Glanz seiner glorreichen Gegenwart sie gewissermaßen verstummen gemacht haben; aber gerade das wollte er nicht. Soll der Glaube begründet werden, damit ihn auch die Vernunft einsehe, so muß er auch von unserer Freiheit abhängen, um verdienstlich sein zu können. Allen ist er hinlängliche Beweise schuldig. Allein der, welcher weniger erhält, darf sich nicht beklagen und über Ungerechtigkeit schreien, weil ein Andern mehr erhalten hat. Fragt ihr, warum der Erlöser nach seiner Auferstehung nicht der ganzen Stadt Jerusalem, der Synagoge, allen seinen Feinden erschienen ist, so frage ich euch dagegen, warum er nicht zu Rom, zu Corinth, zu Ephesus, überall erschienen ist, wo seine Auferstehung gepredigt und zum Fundament seiner Religion gemacht worden ist? und so dürfte man ohne Aufhören fortfragen.*)

*) Aber könnte man nicht doch mit Jean-Jacque Rousseau fragen? „Ich kenne dieses Wunder gleich den übrigen nur durch Menschen. Wer hat dieß Wunder gesehen? Menschen. Wer hat es mir erzählt? Menschen; immer stehen Menschen zwischen Gott und mir. Wäre es denn nicht einfacher, wenn er selber mit mir redete?“

Es steht einem stolzen Vernünftler wohl an, diese verletzende Sprache gegen Gott zu führen, der ihm das Dasein und die Fähigkeit gegeben, die er zur Lästerung gegen ihn mißbraucht! Wie wußte denn Jean-Jacque das Dasein des Cäsar, seine Eroberungen, sein tragisches Ende, wenn nicht durch das Zeugniß von Geschlechtern, die seit 1800 Jahren aufeinander gefolgt sind? Wie viele Menschen sind nicht zwischen diesen Ereignissen und ihm! glaubte er deshalb daran nicht glauben zu dürfen, oder hätte er sich nicht vielmehr für einen Thoren gehalten, wenn er deshalb nicht daran geglaubt hätte? Er wünschte, Gott solle mit ihm reden, und warum gerade mit ihm eher, als mit jedem Andern? Meinte er vielleicht, das Feuer seiner Einbildungskraft habe ihm einen Vorzug in den Augen dessen gegeben, der vor Allem Unschuld und Tugend schätzt? Gott müßte demnach durch besondere Offenbarungen jedem einzelnen Menschen sich kund geben, dadurch unaufhörlich die ganze Ordnung der Natur der Dinge umkehren, endlos die Wunder vermehren, sie alltäglich und so gemein machen, daß sie als Wunder alles Auffallende und alle Kraft verlieren und so unnütz würden? denn dar auf gehen die Annahmen einer thrichten und stolzen Weisheit hinaus. Frayssinous, Unterredung üb. d. Auferstehung.

Wir antworten 2) mit dem heiligen Chrysostomus, seine Offenbarung hätte den Juden nichts genützt, wäre sie aber zu ihrer Bekehrung nothwendig gewesen, so würde er sie ihnen nicht vorenthalten haben; allein die Folgen der Auferweckung des Lazarus bewiesen gerade das Gegentheil. Denn wahrlich, ein so auffallendes Wunder als das, einen schon seit vier Tagen Verstorbenen dem Grabe zu entreißen, da er schon alle Zeichen der Verwesung an sich hatte; ihn mit den Leintüchern, worein er noch gebunden war, lebendig vor den Augen eines ganzen Volkes erscheinen zu lassen, es hatte sie, statt sie zu bekehren, nur noch wüthender gemacht, da sie gerade deshalb den Tod des Erlösers beschlossen. Sie hatten ihm die Auferweckung eines Andern noch nicht verziehen, und seine eigne sollten sie ihm verziehen haben? Zwar vermochten sie gewiß nichts mehr über seine Person, allein ihr unverföhnlicher Haß würde eben so gewiß einen neuen Gottesmord versucht haben. Ihr Betragen gegen die Apostel ist ein Beweis dafür; sie ließen sie mit Ruthen schlagen und zum Tode führen, sobald sie öffentlich auftraten; behandelten sie die Jünger so, wie hätten sie des Meisters geschont? Wozu sie also einer neuen Frevelthat aussetzen? Die Züchtigungen, welche sie verdient hatten, waren ohnedieß schwer genug; der Heiland verschont sie, indem er sich ihren Blicken entzieht.

Wir antworten 3) er offenbarte ihnen seine Auferstehung hinreichend durch seine Jünger. Wirklich verschaffte ihnen das Zeugniß der Apostel, das sie durch glänzende Wunder unterstützten, einen unwiderlegbaren Beweis dafür. Durch ihre eignen Wunder machten die Apostel die Auferstehung ihres Herrn offenkundig und stellten sie gewissermaßen unter die Augen des Volkes. Zeigte sich der auferstandene Heiland nicht mitten unter den Juden, so oft seine Apostel in seinem Namen und durch die Kraft, die sie von ihm empfangen hatten, eines der Wunder bewirkten, die wir in ihrer Geschichte lesen? Durch sie wollte er sich den Juden offenbaren; durch sie hat er sich auch der ganzen Welt offenbart; durch ihr Zeugniß, welches sich durch alle Jahrhunderte fortsetzt, offenbart er sich auch uns, auf ihr Ansehen haben sich alle Völker bekehrt; was brauchten die Juden noch um ihnen zu folgen?

Kurz der Erlöser hat seine Auferstehung unverwerflichen Zeugen offenbart: ihr Zeugniß ist uns bekannt. Dieß Zeugniß hat

die Welt überwunden; was bedürfen wir mehr, um gelassen in unserm Glauben, ohne Entschuldigung in unserm Unglauben zu sein.

Seine Apostel dagegen, meine lieben Kinder, welche er dazu bestimmte, seine Auferstehung auf der ganzen Erde zu predigen und sie durch ihren Tod zu bestätigen, wollte er völlig von ihr überzeugen, indem er sich ihnen zeigte und sich so zu sagen in ihre Hände hingab, da er ihnen sogar gestattete, seine heiligen Glieder zu betasten. Doch nur stufenweise führte er sie von dem Zustande des Unglaubens, worin sie sich befanden, zu dem unerschütterlichen Glauben, den sie der ganzen Welt mittheilten und zuletzt durch ihr Blut besiegelten.

Der erste Beweis, den er ihnen gab, war die Nachricht der heiligen Frauen und der Anblick seines offenen Grabes nebst dem Umstande, daß die Leintücher und das zusammengefaltete Schweiß-tuch noch dalagen, wodurch jeder Gedanke an einen heimlichen Diebstahl entfernt ward. Dann erschien er Einzelnen besonders, hierauf den Elfen miteinander; und da eben gestattete er ihnen, ihn zu betasten, und aß auch mit ihnen. Endlich zeigte er sich mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal 1. Cor. 15, 6. Wir wollen die bedeutendsten seiner Erscheinungen erzählen und mit den besondern anfangen.

Die erste ward dem Simon Petrus. Man weiß sogar den Tag; es war derselbe Sonntag, an dem er auferstand; die Stunde jedoch, den Ort und die Umstände weiß man nicht. Seine Reue bewirkte, daß ihm sein Fehler vergessen, und er statt verworfen zu werden, vielmehr begnadigt ward, indem sich der Herr vor ihm zuerst unter den Aposteln sehen ließ. Gott verzeiht als Gott, d. h. er verzeiht vollkommen. Er liebt und hegt den reinigen Sünder so, wie wenn er von ihm nie beleidigt worden wäre. Diese Erscheinungen, deren Einzelheiten uns unbekannt sind, ist auch für uns nicht ohne Frucht, indem wir eine so tröstliche Wahrheit daraus entnehmen.

Auch Jakobus der Kleinere, der Bruder des Herrn genannt, weil er nach dem Fleische mit ihm nahe verwandt war, hatte eine besondere Erscheinung. Die folgende war von sehr merkwürdigen Umständen begleitet. Es kann unmöglich etwas Treuherzigeres und Nührenderes geben als die Erzählung dieser neuen Erscheinung.

Noch am Tage der Auferstehung gegen Abend gingen zwei

Jünger in einen Flecken, Emaus genannt, der von Jerusalem 60 Stadien, ungefähr zwei Meilen entfernt war. Unterwegs unterhielten sie sich von Allem, was bisher vorgegangen war. Während sie so redeten und zusammen ihre Gedanken austauschten, siehe, da schloß sich ein Wanderer an sie an; es war der Herr selbst, und er machte Miene, mit ihnen zu gehen; ihre Augen aber waren gehalten, so daß sie ihn nicht erkannten.

Er sagte zu ihnen: Welche Reden führet ihr da mit einander unterwegs, und warum seid ihr traurig? Der eine von ihnen, Cleophas mit Namen, sprach zu ihm: Bist du der einzige Fremde in Jerusalem, der die Dinge nicht weiß, welche in diesen Tagen darin vorgegangen sind? Und welche Dinge? fragte er sie. Sie antworteten: Das mit Jesu von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in That und Rede vor Gott und allem Volke. Unsere Priester und Vorsteher haben ihn zur Todesstrafe den Heiden überliefert und gekreuzigt. Sein Tod hat uns erschreckt und bestürzt; denn wir hofften er sollte Israel vom Joche der Fremden erlösen. Was aber unsere Traurigkeit aufs Höchste steigert, ist der Umstand, daß heute schon der dritte Tag ist, seitdem dieß geschehen. Dazu haben uns einige der Frauen, welche gleich uns seine Lehre angenommen hatten, in großes Erstaunen gesetzt, sie waren vor Tagesanbruch an seinem Grabe, und da sie seinen Leib nicht fanden, so sagten sie uns, sie hätten eine Erscheinung von Engeln gehabt, welche sagten, daß er lebe. Auch einige der Unsrigen gingen zum Grabe, und fanden es so, wie die Weiber gesagt haben; sie haben das Grab leer und die Linnen gesehen, worein er gewickelt war, ihn selbst haben sie nicht gefunden.

So mußten die Schüler noch nicht, was sie glauben sollten: sie schwebten zwischen Furcht und Hoffnung. Der Herr, welcher ihnen bis daher zugehört hatte, ohne sie zu unterbrechen, sagte nun mit einem Tone, der sie überraschen mußte: O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft, um Alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben! Mußte nicht Christus dieß leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Dann fing er von Moses an und ging alle Propheten durch und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm geschrieben steht. Sein Tadel und seine Lehre hätten ihn zu erkennen geben müssen: allein er wollte dieß noch nicht.

Unterdes kamen sie nahe zu dem Flecken Emmaus, wohin sie gingen, und er stellte sich, als wollte er weiter gehen; sie aber nöthigten ihn zu bleiben, indem sie sagten: Bleib bei uns; denn es wird Abend, und der Tag hat sich schon geneigt. Und er ging mit ihnen hinein. Und während er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brach es und gab es ihnen, d. h. reichte ihnen das heilige Abendmahl eigenhändig. *) Da wurden ihre Augen aufgethan und sie erkannten ihn; er aber verschwand aus ihren Augen und hinterließ ihnen die volle und gewisse Ueberzeugung, er sei es und er sei wahrhaft auferstanden. Darum sagten sie zu einander: Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Wege redete, und uns die Schrift aufschloß?

Voll dieses heiligen Feuers machten sie sich in der nemlichen Stunde auf und gingen nach Jerusalem zurück; da fanden sie die Apostel mit mehreren andern Jüngern versammelt, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. Sie ihrer Seits erzählten, was sich auf dem Wege zugetragen, und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt haben. O ja, meine lieben Kinder, am Brodbrechen, am heiligen Tische erkennt man den Herrn!

Noch redeten sie davon, als Jesus erschien. Die Thüren waren fest verschlossen aus Furcht vor den Juden, und der Erlöser trat, um seinen Jüngern zu zeigen, daß er wahrhaftig auferstanden sei, um nie mehr zu sterben, so wie, daß sein Leib alle Eigenschaften der verklärten Leiber hätte, durch die Thüre ein ohne sie zu öffnen und stand plötzlich mitten unter ihnen. Er grüßte sie mit den zärtlichen Worten: Der Friede sei mit euch: ich bin es, fürchtet euch nicht. Er warf ihnen ihren Unglauben und die Härte ihres Herzens vor, daß sie denen nicht geglaubt hätten, welche ihn auferstanden gesehen hatten; allein in der Bestürzung und dem Schrecken, worin sie sich befanden, glaubten sie ein Gespenst zu sehen, darum sprach er: Warum seid ihr bestürzt und erschrocken? warum steigen solche Gedanken in euch auf? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es, tastet und sehet; ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Als er dieß gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und Füße und seine Seite.

*) So die heiligen Hieronymus, Augustin, Theophilaktus u. A.

Die Jünger waren voll Freude, als sie den Herrn sahen; da sie aber mitten in ihrer Freude noch immer keinen vollkommenen Glauben hatten und voll Verwunderung waren, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier Etwas zu essen? Sie legten ihm einen Theil von einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen vor. Er aß und nahm davon das Uebrige und vertheilte es unter seine Jünger als guter Vater und Herr. So that er während seines sterblichen Lebens jedes Mal, wenn er mit ihnen aß und trank.

Ein Ungläubiger war noch zu überzeugen, nemlich Thomas, auch Zwilling genannt, einer von den zwölf Aposteln; er war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die übrigen Jünger sagten daher zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen; er aber entgegnete: Wenn ich nicht an seinen Händen das Maal der Nägel sehe, und meinen Finger in die Deffnung der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Das hieß seinem Herrn Gesetze vorschreiben wollen, Niemand aber war weniger einer solchen Gnade würdig, als der, welcher sie zu verlangen wagte. Doch der lebenswürdige Herr wollte nur seiner Güte Gehör geben und uns dadurch lehren, wie weit seine anbetungswürdige Herablassung gehen kann.

Acht Tage später, als die Jünger wieder im Hause waren, und Thomas mit ihnen, kam daher Jesus bei verschlossenen Thüren, stellte sich mitten unter sie und grüßte sie mit seinem gewöhnlichen Gruße: Der Friede sei mit euch. Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas rief aus: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt: selig, die nicht sehen und doch glauben! *)

*) Sehen und glauben sind zwei sehr verschiedene Dinge: man glaubt, was man nicht sieht, man glaubt nicht, was man sieht. So hatte auch der heilige Thomas, welcher den auferstandenen Jesum sah und betastete, eigentlich nicht den Glauben an seine Auferstehung, wir aber haben ihn, die wir an die Auferstehung des Herrn glauben, ohne ihn gesehen zu haben. Daher erklärt uns auch Christus für seliger als den Thomas und alle übrigen Apostel, die an die Auferstehung des Herrn nur erst auf das Zeugniß ihrer Augen und Hände glaubten. Uebrigens legt Thomas dadurch, daß er die Gottheit seines Herrn

Dies hieß, sollte man meinen, mit der Herablassung auf's Neueste gehen; allein der Heiland glaubte nicht genug thun zu können, um den Glauben an seine Auferstehung in den Gemüthern derer unerschütterlich fest zu gründen, die er zu Verkündigern und Märtyrern derselben auserjäh, und um die Wahrheit eines Geheimnisses glaubwürdig zu machen, ohne das, wie einer seiner Apostel bemerkt, unser Glaube eitel und unsre Hoffnung vergeblich wäre. Um die Gewissheit dieses Wunders, des Fundaments des ganzen Christenthums, immer mehr zu bestärken, vervielfachte der Erlöser seine Erscheinungen während der 40 Tage, die er noch auf Erden blieb. Er beschäftigte sich da nur noch damit, seinen Aposteln zu beweisen, daß er wahrhaftig auferstanden sei, um sie in seiner Lehre gründlich zu unterrichten.

Bis zum Tage seiner Auffahrt hörte er nicht auf, sich ihnen zu zeigen, bald am Ufer des Meeres Tiberias, wo er sie einen wunderbaren Fisch fangen ließ und mit ihnen aß; bald auf dem Berge Galiläa; ein anderes Mal wieder zu Jerusalem, und zuletzt auf dem Ölberge, von wo aus er vor ihren Augen in den Himmel aufstieg. Die Apostel dagegen ließen es nicht daran fehlen, theils Schwierigkeiten zu erregen, theils immer neue Beweise zu verlangen. Nur dem offenbaren Augenschein ergaben sie sich. Gott ließ solchen Unglauben zu, weil er ein Mittel zum Glauben für alle Zeiten werden sollte.*)

Außer seinen Erscheinungen that der Herr auch noch vor seinen Jüngern viele andere Wunder, die in diesem Buche nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind geschrieben worden, auf daß ihr glaubet, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und daß ihr durch den Glauben das Leben in seinem Namen habet.

Als nun der Herr seine Apostel und seine Jünger vollkommen von seiner Auferstehung überzeugt sah, machte er ihnen gerechte Vorwürfe wegen ihres langen Unglaubens. Ist es nicht also, sprach er zu ihnen, wie ich es euch gesagt habe, als ich vor meinem

anerkennt, ein ganz ausgezeichnetes Glaubensbekenntniß ab; denn diese sah er nicht und konnte sie nur, wie der heilige Petrus, durch die Offenbarung des himmlischen Vaters erkennen.

*) Dubitatum est ab illis, ne dubitaretur a nobis. Leo, sermo 71, qui est de ascensione Domini, 1, c. 1.

Leiden bei euch war, daß Alles, was im Gesetze des Moses, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht, buchstäblich erfüllt werden sollte? steht es nicht geschrieben, daß Christus also leiden, am dritten Tage auferstehen und so in seine Herrlichkeit eingehen müsse? steht nicht ferner geschrieben, daß nach seiner Auferstehung aller Welt in seinem Namen die Vergebung der Sünden gepredigt und der Anfang damit in Jerusalem gemacht werden müsse? Ihr nun, die ihr Zeugen meines Lebens, meines Todes und meiner Auferstehung waret, sollt mit diesem Amte betraut werden. Zu gleicher Zeit öffnete er seinen Aposteln das Verständniß der Schrift.

Alles Bisherige hat uns gezeigt, meine lieben Kinder, daß das Leben des Erlösers nach seiner Auferstehung ein ganz anderes war, als das bis zu seinem Tode. Er war von allen Bedürfnissen des Körpers frei, er zeigte sich den Elenden nicht mehr, die ihn getödtet hatten. Als Vorbild des Menschen in jeder Hinsicht wollte er uns lehren, wie unser Leben nach unsrer Auferstehung zur Gnade beschaffen sein müsse. Gleich der seinigen muß auch unsere Auferstehung eine wahrhaftige, offenkundige, bleibende sein; wenn dem so ist, so wird unser Leben gleich dem seinigen durch eine glorreiche Auffahrt in den Himmel gekrönt werden.

Da die Auferstehung des Seligmachers, deren Geschichte wir nun erzählt haben, das größte aller Wunder ist, dasjenige, welches alle übrigen bestätigt und das Hauptfundament der Religion ausmacht, so halten wir es für zweckmäßig, hier einige Worte von den Wundern überhaupt vorzubringen.

1) Was ist ein Wunder? Ein Wunder ist ein Ereigniß, das gegen die Gesetze der Natur ist und nur das Werk der Allmacht Gottes sein kann. So, wenn die Sonne in ihrem Laufe still steht; wenn Tausende mit fünf Broden und zwei Fischlein genährt werden; wenn durch ein Wort oder durch eine einfache Berührung Todte lebendig, Blinde sehend, Taube hörend, Stumme sprachfähig werden, und Sichtsbrüchige Kraft und Bewegung bekommen; so ferner des Gehen auf dem Wasser, das Beschwichtigen eines Sturmes, daß die Wellen ganz ruhig werden: lauter Wunder, weil solche Handlungen gegen die Gesetze der Natur sind, und nur Gott sie hervorbringen kann, oder auch diejenigen, welchen er die Macht dazu gibt.

2) Kann Gott Wunder thun? Dieß heißt so viel als: Kann Gott die Geseze aufheben, welche er gegeben hat? »Würde diese Frage im Ernst gethan, spricht ein berühmter Ungläubiger, so wäre sie gottlos, wenn sie auch nicht abgeschmact wäre; den zu strafen, der sie verneinend beantwortet würde, wäre zu viel Ehre für ihn, es genügte, ihn einzusperrn. Aber welcher Mensch hat auch je gelegnet, daß Gott Wunder thun könne?« *)

3) Hat Gott Wunder gethan, um die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen? Ja, und zwar viele, durch unsern Erlöser und seine Apostel, und wir haben eine weit größere Gewißheit davon, als von den berühmtesten und bestätigsten Ereignissen des Alterthums. Warum? 1) Weil uns weit mehr Zeugen dafür bürgen. Die ganze Welt hat sie geglaubt, wie wir an das Dasein der Sonne glauben, da sie sich eben wegen dieser Wunder befehrt hat; 2) weil sie durch weit glaubwürdigere Zeugen verbürgt werden; mehr als elf Millionen Märtyrer sind gestorben, um ihre Wahrheit festzuhalten. Wer verdient nun aber mehr Zutrauen als Zeugen, die sich erwürgen lassen? So konnte auch der berühmte Ungläubige, den wir angeführt haben, nicht umhin, auszurufen: »Die Thaten des Sokrates, an denen Niemand zweifelt, haben weit weniger Glaubwürdigkeit als die Thaten Jesu Christi. Das Evangelium hat so große, so schlagende, so völlig unnachahmbare Kennzeichen der Wahrheit, daß ihr Erfinder mehr in Erstaunen setzen mußte, als der Held, der sie gethan.«

4) Beweisen die Wunder die Wahrheit der Religion, für die sie geschehen sind? Ja, und zwar auf eine unbestreitbare Weise. Denn wahrhaftig, Gott allein kann Wunder thun; Gott aber ist die Wahrheit selber; er kann folglich keine Wunder thun der Lüge zu Gunsten. Nun hat aber Gott viele Wunder gethan, um die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen; die christliche Religion ist also wahr, ist die allein wahre, weil sie allein Wunder für sich anführen kann; das einzige Mittel folglich, selig zu werden, ist, sie zu glauben und getreulich auszuüben.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der zur Befestigung unsers

*) J. J. Rousseau, Briefe von Montagne.

Glaubens nach seiner Auferstehung noch 40 Tage bei seinen Aposteln auf Erden bleiben wollte; gib, daß unsre Auferstehung zur Gnade wahrhaft, offenkundig, bleibend sei, auf daß wir mit ihm in den Himmel zu gehen verdienen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich alle bösen Gesellschaften meiden.

16. L e k t i o n.

Der Messias als Erneuerer der Welt.

Er hat die Sünde weggenommen in Bezug auf Gott, in Bezug auf den Menschen, in Bezug auf die Creaturen. — Unendliche Erniedrigungen, unendliche Leiden, unendlicher Gehorsam. — Nothwendigkeit unsrer Vereinigung mit Jesu Christo, dem neuen Adam.

Viertausendjährige Verheißungen, Vorbilder, Weissagungen und Vorbereitungen, die an unserm Herrn buchstäblich in Erfüllung gingen, bilden den herrlichen Beweis, daß das Kind zu Bethlehem wirklich der seit Anfang der Welt dem Menschengeschlechte verkündigte Messias ist. Das, meine lieben Kinder, haben wir in allen bisherigen Lektionen gesehen. Zu diesem unbestreitbaren Beweise füget die unwiderlegbare und nicht minder entscheidende Thatsache, nemlich: seit der Ankunft Jesu Christi hat diese allgemeine Erwartung eines Erlösers bei allen Völkern aufgehört, weil sie alle in Jesu Christo den Gegenstand ihrer Wünsche und Hoffnungen erkannt haben. Daraus folgt der nothwendige Schluß: entweder haben sich nun alle, durch die Weissagungen und alten Ueberlieferungen unterrichteten, Völker getäuscht, oder unser Herr ist wirklich und wahrhaft der erwartete Messias des menschlichen Geschlechtes. Von dieser allgemeinen Uebereinstimmung machen die Juden allein eine Ausnahme; aber gerade ihr Unglaube ist durchaus zu unserm Gunsten. Es war geschrieben, daß sie den Messias verkennen würden, so daß, wenn sie ihn als unsern Herrn Jesum Chri-

stum anerkannt hätten, er der ihren Vätern verheißene Messias nicht einmal sein könnte.

Schon das Leben, der Tod, die Auferstehung Jesu haben uns gezeigt, mit welcher Vollständigkeit, ja, so zu sagen, mit welcher Ueberreichlichkeit er den großen Beruf als Messias erfüllt hat. Gleichwohl ist es gut, diesen Grundartikel noch mehr im Einzelnen anschaulich zu machen. Eine hellere Einsicht in die Religion und besonders eine lebendigere Liebe und eine aufrichtigere Dankbarkeit gegen den Erlöser wird die Frucht dieser neuen Untersuchung sein.

Was war nun der Beruf dieses großen, so oft angekündigten, so herrlich vorausgesagten, so ungeduldig erwarteten Retters? Die Vernunft, die Propheten, Johannes der Täufer, der noch mehr als ein Prophet ist, sämtlich antworten sie uns: das Werk des Erlösers war: die Sünde der Welt wegzunehmen.

Alle Völker hatten die Erinnerung an die Erbsünde erhalten: Gott ist gereizt gegen uns. Das ist die schreckliche Wahrheit, welche die Büßungen aller Geschlechter bis sogar zu Menschenopfern, die nach und nach auf der ganzen Erde statt fanden, laut verkündigen. Als man nach diesem Manne, nach diesem Gerechten im eigentlichen Sinne, nach diesem Gesetzgeber, nach diesem Sohne Gottes und der Jungfrau sich sehnte, der das goldene Zeitalter herbeiführen sollte; was erwarteten die Völker von ihm Anderes, als die Wiederherstellung der zerstörten Ordnung, als die Wiederveröhnung des Himmels mit der Erde, als das Reich der Gerechtigkeit, mit einem Wort, als die Befreiung vom Uebel, d. h. die Hinwegnahme der Sünde, des wahrhaften Uebels der Erde und der Ursache aller übrigen?

Von Gott erleuchtet malen uns die Propheten den zukünftigen Messias ab, wie er die Ungerechtigkeiten des Menschengeschlechts trägt, sie durch seine Leiden abbüßt, eine neue Welt schafft, in der die Gerechtigkeit herrschen wird. (Isaias an vielen Stellen.)

Johannes der Täufer, der auf den bereits unter den Menschen wandelnden Messias hinweisen sollte, beschreibt uns deutlich seinen Beruf: Siehe, ruft er entzückt vor Freude, siehe das Lamm Gottes, siehe den, welcher die Sünde der Welt wegnimmt. Jesus selbst endlich offenbart, indem er alle diese Hinweisungen zusammen faßt, die Beschaffenheit seines Werkes durch den Mund des geliebten Jüngers: Der Menschensohn ist deshalb ge-

kommen, um die Werke des Teufels zu zerstören. Welches sind nun aber die Werke des Teufels? Die Sünde und die aus ihr folgenden Uebel. O! ja, meine lieben Kinder, um die Sünde der Welt wegzunehmen, dazu ist der Messias gesandt; ein herrlicher und Gottes allein würdiger Beruf. Nun wir aber wissen, warum der Messias auf Erden kommen sollte, wollen wir uns an die Beweise erinnern dafür, daß Jesus Christus der Gottmensch ist, und das Werk dieses liebenswürdigen Erlösers näher in's Auge fassen.

Vor Allem, was heißt dieß, die Sünde der Welt wegzunehmen? Es heißt, die Sünde abbüßen, sie tilgen, sie in sich selbst und in ihren Folgen aufheben und den Menschen in jeder Hinsicht fähig zu machen, sie nicht mehr zu begehen, so daß die, welche sich willich zeigen, ewig von der Sünde und ihren Folgen befreit sein sollen.

Für Gott war die Sünde eine Beleidigung der allerhöchsten Majestät; und ihre Folgen: der Zorn Gottes und seine Strafen.

In Bezug auf den Menschen war die Sünde der Ungehorsam gegen Gott; und ihre Folgen: alle Uebel, welche den Menschen treffen können; in geistiger Hinsicht: Unwissenheit; für den Willen: böse Lust; dem Leibe nach: Krankheiten, Plagen, Tod; und nach dem Tode: ewige Verdammniß.

Für den Menschen und für Gott folgte aus der Sünde: ihre ewige Trennung.

Für die Creaturen: gänzliche Unterworfenheit unter die Ungerechtigkeiten des Menschen. Das sind die Uebel, die Unordnungen, welche der Messias wieder gut machen sollte; laßt uns sehen, ob unser Herr Jesus Christus dieß gethan hat.

Der Messias sollte die Sünde in Bezug auf Gott wegzunehmen, d. h. die Beschimpfung wieder gut machen, welche seiner allerhöchsten Majestät widerfahren ist, und seinen Zorn besänftigen. Wie vermochte er das? Er brachte Gott unendliche Demüthigungen und ein, seines Grimmes würdiges, Opfer dar; denn, da die Sünde eine Beschimpfung ist, welche die sich empörende Creatur Gott angethan hat, so war kein Gutmachen ohne Demüthigungen möglich, so wie keine Verzeihung ohne Blutvergießen. *)

*) Sine sanguinis effusione non fit remissio. Hebr. 9, 22.

Und siehe, unser Herr hat sich bis zur Vernichtung erniedrigt. Er, sagt der heilige Paulus, der Gott gleich ist, der auf dieselbe Anbetung gerechten Anspruch hat, wie sein Vater, entäußerte sich selbst so weit, daß er Knechtsgestalt annahm und den Menschen gleich ward, so daß er sich selbst zur Sünde machte.*) Ein Gott macht sich zur Sünde! ist das nicht die letzte Stufe der Größe, die letzte Stufe der Erniedrigung? Folget dem Erlöser von der Krippe bis zum Kreuz, ist nicht sein ganzes Leben die beständigste Erniedrigung, die ungeheuerste, von der man je sprechen hörte? Mißkannt, verworfen, verachtet, mit den Armen und Sündern vermischt, erscheint er selbst unter seinen Jüngern als ihr Diener,**) als der letzte aller Menschen; oder, nach seinen eigenen Worten, wie ein Wurm, der Leute Spott und die Verachtung des Volks. Ps. 21. Lassen seine Erniedrigungen noch Etwas zu wünschen übrig? Nein: tiefer kann er nicht herabsteigen.***) So macht unser Herr die Beschimpfung wieder gut, welche der höchsten Majestät seines Vaters widerfahren ist. Laßt uns sehen, wie er seinen Grimm befänftigt.

Er leidet. Wegen der unendlichen Würde seiner Person hätte eine einzige seiner Thränen, ein einziger Tropfen seines Blutes hingereicht, den Zorn des Allerhöchsten zu befänftigen und die Ungerechtigkeiten von tausend Welten auszulöschen.†) Allein das war zu wenig für seine Liebe. Weil er die Menschen liebte, so wollte er ihnen einen großen Abscheu vor der Sünde, eine große Achtung für ihre Seele, eine lebendige Liebe zu ihm, eine tiefe Ehrfurcht für seinen Vater, eine unwandelbare Ergebung in den Mähen des Lebens einflößen: aus allen diesen Gründen wählte Jesus das

*) Qui cum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est esse se aequalem Deo, sed semetipsum exinanivit formam servi accipens, in similitudinem hominum factus et habitu inventus ut homo. Philip. 2, 6 cet.

**) Ego autem in medio vestro sum, sicut qui ministrat. Luc. 22, 27.

***) Ipse se tantum humiliavit, ut ultra non posset; propter quod Deus tantum exaltavit, ut ultra non posset. S. Anselmus.

†) Quaelibet satisfactio Christi suffecisset ad redemptionem, propter infinitam dignitatem personae. D. Th. quodlibet 2, art. 2.

Kreuz, d. h. das Schmerzhafte, was es für ihn, das Verdienstvollste, was es für uns geben konnte. Wollet ihr eine Vorstellung von dem Umfange und der unendlichen Vollkommenheit seiner Leiden haben, so merket euch die Antwort auf folgende Fragen.

Was hat er gelitten? von wem hat er gelitten? wie hat er gelitten? in welcher Eigenschaft hat er gelitten? Zuerst, was hat er gelitten? Der königliche Prophet lehrt es uns, wenn er ihn den Mann der Schmerzen heißt:*) Dieß Wort sagt Alles; denn es will sagen, alle Schmerzen, alle Leiden haben sich in der Person des Erlösers Jesus gleichsam vereinigt. Die äußern Qualen: die Armuth, das Verworfensein, der Hunger, der Durst, die Verleumdung, die Schläge, die Verspottung, der Tod am ehrlösen Galgen zwischen zwei Verbrechern mitten unter den Schmähungen und Beschimpfungen seines Volks; die innern Qualen, die Qualen des Herzens: die Traurigkeit, die Furcht, die Scham, dann alle die, welche auf einem so liebenden Herzen der Verrath des Judas, die Verleugnung des heiligen Petrus, das Verlassenwerden von allen seinen Jüngern, der Anblick seiner zärtlichen Mutter unterm Kreuze verursachen mußte: alle diese Qualen dringen wetteifernd auf das unschuldige Schlachtopfer ein, martern und schlachten es vom ersten Augenblick seiner Fleischwerdung an.

In der That kannte der Erlöser seit diesem Augenblick Alles, was er im ganzen Laufe seines sterblichen Lebens und seines schmerzvollen Leidens auszustehen hatte. Daher sagt er uns durch den Mund Davids: Mein Schmerz ist immer vor meinen Augen.***) Alle Dinge waren ihm gegenwärtig, weil er Gott war, immer und jeden Augenblick hatte er den Todeskampf, die Backenschläge, die Dornen, das Spottkleid, das Kreuz vor Augen; immer sah er, wie Judas ihn verkaufte, Petrus ihn verleugnete, Kaiphas sein Todesurtheil aussprach, Pilatus ihn seinen Henkern überlieferte, und diese mit ihm machten, was sie wollten. Endlich seine zärtliche Mutter, wie sie unten am Kreuze mit dem ungeheuersten Schmerz kämpfte, woran er selbst mitten unter einer Fluth von Schmerzen den letzten Seufzer austief.

*) Virum dolorum. Isai. 53. Assumpsit dolorem in summo, vituperationem in summo.

**) Dolor meus in conspectu meo semper. Ps. 3, 37.

Von wem litt er? Von denen, deren Verfolgungen, Undankbarkeit, Verlassung ihm am empfindlichsten waren, und von denen er die lebhafteste Liebe, Anbetung und Huldigung erwarten durfte. Von den Juden, seinen Brüdern nach dem Fleische, von den Juden, deren Kranke er gesund gemacht, deren Todte er auferweckt hatte; von seinen Schülern, die er durch eine Gnade, die ihres Gleichen nicht hat, aus allen Menschen vorzugsweise erwählt hatte; von seinem göttlichen Vater, der ihn ohne Erbarmen dazu verurtheilte, den bitteren Leidenskelch bis zum Grund zu leeren und Alles das zu dulden, was die Sünder aller Zeiten je zu leiden verdient hatten. Diese Pein fühlte er besonders durchdringend bei zwei Gelegenheiten: auf dem Delberge und am Kreuze.

Auf dem Delberge mußte er, im Todeskampfe begriffen, von Scham gebeugt, mit blutigem Schweiß bedeckt, lange Zeit beten. Sonst reichte ein Wort hin, um Alles zu erlangen; er durfte nur sagen: Vater, ich will es. Jetzt aber, ganz mit Sünde bedeckt und darein gewickelt, wagte er keine so freie Sprache mehr; er betet, und nachdem er lange gebetet hatte, trinkt er ganz allein in langen Zügen die Schande einer langen Verweigerung. Am Kreuze ruft er seine Hilfe an, getraut sich aber nicht mehr ihm den Namen Vater zu geben: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? und sein Gott antwortet ihm nicht. Schweige, ruft Botsuet, schweige, Bürgschaft der Sünder; es gibt nur mehr den Tod für dich.*)

Wie hat er gelitten? Mit der Sanftmuth eines Lammes, ohne sich zu beklagen, ohne in seiner Vertheidigung den mindesten Ersatz für seine Erniedrigungen, für seine Schmerzen zu suchen, und auf solche Art hat er Alles gelitten, was man wollte. Sehet, man will ihn küssen, er reicht die Lippen hin; man will ihn binden, er bietet die Hände dar; man will ihn schlagen, er hält die Backen nicht zurück; ihn unmenschlich geißeln, er verbirgt seinen Rücken nicht; man beschuldigt ihn vor Caiphas und vor Pilatus, er vertheidigt sich nicht. Herodes und sein ganzer Hof verhöhn ihn und schicken ihn wie einen Narren zurück, er nimmt Alles schweigend hin; man überläßt ihn den Knechten und Soldaten, und er überläßt sich ihnen freiwillig; das sonst so majestätische Angesicht,

das Himmel und Erde zur Bewunderung hinriß, er reicht es fest und unbeweglich den Verspottungen dieser Elenden hin; man raufte ihm Haupt- und Barthaare aus, er sagt kein Wort, er athmet kaum. Er ist ein armes Schaf, das sich scheeren läßt. Kommt, kommt, Kameraden, sagen die Soldaten, welche ihn kreuzigen sollen, es ist ein Narr im Wachtthause, der sich einbildet, er sei König der Juden; man setzt ihm eine Dornenkrone auf, er nimmt sie an; sie hält nicht fest genug, man muß sie mit Stoßschlägen einsenken: schlägt zu, da ist der Kopf. Herodes hat ihn weiß gekleidet wie einen Narren; bringt den alten Scharlachrock herbei, damit man ihn in verschiedene Farben kleide: legt ihn ihm an, da sind seine Schultern. Gib die Hand her, König der Juden, halte dieß Rohr, das einem Scepter gleich sieht: da ist sie, thut damit, was ihr wollt. Ach! jetzt ist es kein Spiel mehr, dein Todesurtheil ist gesprochen; gib noch einmal deine Hand her, daß man sie mit Nägeln durchbohre: haltet sie, da ist sie noch einmal. Endlich scheint ihr, Juden und Römer, groß und klein, Bürger und Soldaten, hundertmal von Neuem zu schlagen anzufangen; so vielfach ohne Ende die Schläge, die Beschimpfungen, Wunden auf Wunden, Schmerz auf Schmerz, Schmach auf Schmach; spottet seines Jammers bis auf's Kreuz, damit er der einzige Gegenstand eures Gelächters werde als ein Thor, und eurer Wuth als ein Verbrecher: er überläßt sich euch ganz und gar, er ist bereit, Alles ohne Ausnahme zu leiden, Alles, was unmenschlicher Hohn, boshafte Grausamkeit Hartes und Unerträgliches ersinnen mag. . . . er ist todt! er ist todt! und sein letzter Seufzer ist ein Seufzer der Liebe zu den Menschen gewesen!

Wenn ihn die Leute reden hörten, so riefen sie: Nie hat ein Mensch so gesprochen wie dieser, und sie hatten Recht; und würden wir Unrecht haben, wenn wir beim Anblick seines Leidens ausriefen: Nie hat ein Mensch gelitten wie dieser?

Als wer, oder in welcher Eigenschaft hat er gelitten? Als der neue Adam, der das gesammte Menschengeschlecht in sich darstellt; als Gottmensch, und als solcher hat er die Sünde in Bezug auf Gott weggenommen: da alle seine Leiden von unendlichem Werthe waren, so hat unser Herr der ewigen Gerechtigkeit völlig Genüge gethan. Durch seine Erniedrigungen und seine Leiden,

*) Predigt über die Passion.

die ohne Beispiel in der ganzen Weltgeschichte sind, hat er also, was Gott betrifft, die Beleidigung wieder gut gemacht, den Grimm besänftigt, kurz die Sünde weggenommen.

Der Messias mußte auch für den Menschen die Sünde wegnehmen. Die Sünde des Menschen aber bestand in seinem Ungehorsam gegen Gott; und die Folgen davon waren alle Uebel, welche den Menschen treffen können: in geistiger Hinsicht: Unwissenheit; im Willensvermögen: böse Lust; am Körper: Krankheiten, Plagen, Tod.

Unser Herr hat dieß Alles gut gemacht.

Er hat den Ungehorsam des Menschen gegen Gott aufgehoben; denn in seiner Person hat er den Menschen Gott gehorsam gemacht und zwar gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuze. Darum, fügt der große Apostel hinzu, hat ihn Gott auch erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. Philip. 2, 9. 10. Unser Herr also hat die Sünde in Bezug auf den Menschen weggenommen.

Auch alle ihre Folgen hat er aufgehoben. 1) Die Unwissenheit. Im Stande der Unschuld kannte der Mensch Gott, er kannte sich selbst vollkommen; als Sünder trennte er sich von Gott, der die Wahrheit ist. Als bald befand sich sein Geist im Finstern, wie die Welt in Nacht sich befindet, wenn die Sonne untergegangen ist. Unmerklich fiel er in die größten Irrthümer in Beziehung auf den Schöpfer und auf sich selbst.

In Beziehung auf den Schöpfer. Ihr wißt, wie sehr die Vorstellung von Gott bei den Heiden entstellt war; wie sehr die Juden selbst sich zur Abgötterei neigten; wie sehr man der Gottheit die schändlichsten Leidenschaften andichtete, wie sehr man seinen anbetungswürdigen Namen an die niedrigsten Geschöpfe verschwendete; wie man endlich bis auf den Punkt gekommen war, zu glauben, daß man ihm, um ihn zu besänftigen, Menschenopfer darbringen müsse.

In Bezug auf sich selbst. Woher kommen wir? wohin gehen wir? warum sind wir auf der Erde? haben wir Pflichten gegen Gott? und wenn, welche? haben wir eine Seele? ist diese Seele geistiger oder körperlicher Natur, unsterblich oder vergänglich?

Ueber alle diese Fragen, die dem Menschen vor seinem Falle so klar waren, findet ihr bald nur mehr die entsetzlichsten Irrthümer und endlose Widersprüche.

Unser Herr hat dieser Unwissenheit vollständig abgeholfen, ihr, der ersten Folge der Sünde. Denn in seiner heiligen Person hat der Mensch Gott, hat er sich selbst vollkommen kennen gelernt.

2) Die zweite Folge der Sünde am Menschen ist die böse Lust, d. h. die heftige Neigung zum Bösen, die unordentliche Liebe zu uns selbst und zu den Geschöpfen. Bevor er sündigte, wurde der Mensch nur zum Guten hingezogen, er liebte Gott über Alles, sich selbst in Gott und für Gott. Alles kam durch Vermittlung des menschlichen Herzens von Gott, Alles ging zu Gott zurück. Die Sünde störte diese schöne Ordnung, der Mensch machte sich zum Mittelpunkt von Allem, er bezog Alles auf sich. Nichts auf Gott. Die Geschöpfe, d. h. die Ehren, die Reichthümer, die Vergnügungen waren der einzige Gegenstand seiner Begierden; er liebte sie leidenschaftlich, als wenn er sich für Gott entschädigen wollte, den er verloren hatte. Daher alle Arten von Verbrechen und Unordnungen.

Unser Herr hat diese böse Lust vollständig geheilt. Denn in seiner heiligen Person hat der Mensch auf's Neue vollkommen Gott geliebt, er hat sich selbst und alle Geschöpfe in Gott und für Gott geliebt.

3) Die dritte Folge der Sünde für die Menschen sind die zeitlichen Uebel, d. h. Alles, was dem Körper des Menschen weh thun kann, als: Slaverei, Mord, Raub, Krankheiten, Tod. Vor der Sünde mußte der Mensch von allen diesen Dingen nichts; durch die Sünde aber ist der Tod in die Welt getreten mit einem langen und traurigen Gefolge von Plagen, Leiden und Krankheiten: diese Uebel hatten zur Zeit, wo der Messias auf die Erde herab kam, ihren höchsten Grad erreicht.

Unser Herr hat alle diese zeitlichen Uebel, die dritte Folge der Sünde für den Menschen, gehoben; zu ihrer Heilung aber hat sich der göttliche Arzt herab gelassen, sie selber zu leiden und zwar vom Augenblick seiner Empfängniß an. *) Und in seiner heiligen Per-

*) Die Fülle der Gnade und der Wahrheit, die in ihm war, vermöge der persönlichen Vereinigung, hat ihn der Unwissenheit und der bösen Lust nicht unterworfen sein lassen.

son hat der Mensch über die Sklaverei, über die Krankheiten, die Plagen, den Tod, über Alles triumphirt, was sein körperliches Wesen angreifen kann, und er ist leidendfrei im Himmel; herrlich, unsterblich, siegreich geworden für alle Ewigkeit. Unser Herr hat also alle Folgen der Sünde für den Menschen aufgehoben.

Er mußte aber auch die Sünde in Bezug auf Gott und den Menschen zugleich weg thun. Was Gott und den Menschen zugleich betrifft, so hatte die Sünde ihre Trennung hervorgebracht; eine unendliche Trennung, welche Gott seiner Herrlichkeit, und den Menschen seiner Glückseligkeit beraubte, was sag' ich? welche den Menschen zu endlosen Strafen verdammt.

Unser Herr hat diese Trennung ganz und gar aufgehoben. In der Person dieses neuen Adam sind Gott und der Mensch auf das Engste, auf das Dauerndste, was man sich nur denken kann, vereinigt worden, weil in unserm Herrn die göttliche und die menschliche Natur nur eine und dieselbe Person bilden. In ihm sind Gott und der Mensch vollkommen wieder vereinigt worden; *) denn in ihm ist Gott vom Menschen vollkommen befriedigt, erkannt, gepriesen, angebetet, geliebt worden, und der Mensch vollkommen wieder in seine wahrhafte Beziehung zu Gott getreten.

Der Messias mußte die Sünde auch in Bezug auf die Creaturen wegnehmen. Die Sünde, in dieser Beziehung betrachtet, hat die Geschöpfe zu slavischen Dienern der Ungerechtigkeiten des Menschen gemacht. Im Stande der Unschuld hat der Mensch alle Geschöpfe der Verherrlichung ihres Urhebers dienen lassen. Die Betrachtung ihrer Schönheiten, ihres Nutzens diente ihm als Leiter, um sich darauf zu Gott zu erheben, ihn zu preisen, ihm zu danken. Auf solche Weise kehrten alle Creaturen, wie sie von Gott kamen, zu Gott wieder zurück, indem der Mensch ihr Vermittler, ihr Hoherpriester, ihr König war. Der Mensch sündigte, und alle Creaturen wurden lauter Werkzeuge seiner Sünde; er trieb die Gewaltthätigkeit und die Unordnung so weit, daß er sie sogar zwang, ihm als Götter zu dienen: er betete sie alle nach einander an. Daher das Seufzen, das Klagen, das Weinen der Creaturen, um

*) Omnia autem ex Deo qui nos reconciliavit sibi per Christum: et dedit nobis ministerium reconciliationis. Quoniam quidem Deus erat in Christo, mundum reconcilians sibi. 2 Cor. 18.

mit dem kraftvollen Ausdruck des heiligen Paulus zu reden, *) weil sie sich wider Willen gezwungen sahen, ihren Urheber zu beschimpfen. Daher ihre Ungebuld nach einem Befreier, der sie aus den Fesseln des schuldigen Menschen nähme.

Unser Herr hat dieser Unordnung ganz und gar ein Ende gemacht. In seiner anbetungswürdigen Person hat sich der Mensch aller Geschöpfe nach der Absicht des Schöpfers bedient: er hat also die Sünde in Bezug auf die Creaturen weggenommen. Andererseits haben wir gesehen, daß er die Sünde in Bezug auf Gott und den Menschen aufgehoben hat; denn es ist ein Glaubensartikel, daß unser Herr eine der Beleidigung angemessene Genugthuung Gott dargebracht hat; daß in seiner anbetungswürdigen Person der Mensch Gott vollkommen erkannt, geliebt und ihm gedient hat; daß in der heiligen Menschheit des Erlösers alle Schätze der Weisheit, der Liebe, der Heiligkeit Gottes waren; daß in der anbetungswürdigen Person unsers Herrn Gott und Mensch vollkommen wieder vereinigt und veröhnt worden sind; daß in der anbetungswürdigen Person unsers Herrn der Mensch die ewige Herrlichkeit im Himmel genießt, der er durch die Sünde beraubt worden war; es ist also katholischer Glaube, daß unser Herr die Sünde der Welt im weitesten Sinn des Worts aufgehoben hat; daß er folglich die erhabene Bestimmung erfüllt hat, welche Vernunft, Propheten, Juden und Heiden dem großen Erlöser der Welt zugeschrieben haben; es ist also Glaubensartikel, daß unser Herr der Ersehnte der Völker, der Gesandte Gottes, der Heiland, der Gegenstand der Hoffnung aller Zeiten ist, die vor seiner Ankunft gewesen sind, so wie des Glaubens aller Zeiten, die nach ihm waren und bis ans Ende der Welt sein werden, und endlich der Dankbarkeit der Engel und Heiligen die ganze Ewigkeit hindurch.

Aber hat unser Herr für sich allein dieß Alles gethan? wollte er nur den Leib und die Seele, d. h. den einzelnen Menschen, womit er sich vereinigte, von der Sünde und ihren Folgen befreien,

*) Nam expectatio creaturae revelationem filiorum Dei expectat; vanitati enim creatura subjecta est non volens, sed propter eum qui subjecit eam in spe, quia et ipsa creatura liberatur a servitute corruptionis, in libertatem gloriae filiorum Dei. Scimus enim quod omnis creatura ingemiscit, et parturit usque adhuc. Röm. 8, 9.

heiligen und verherrlichen? Dieß zu denken hieße von seiner Sendung nichts wissen, so wenig als von dem bewunderungswürdigen Geheimniß des Christenthums. Für uns, für das gesammte Menschengeschlecht ist er gesandt worden. Um das gesammte Menschengeschlecht vom Uebel und dessen Folgen zu befreien, um es zu heiligen und zu verherrlichen, ist er gekommen.

Es handelt sich also darum, wie wir an den Früchten der Erlösung Theil nehmen können. Das, meine lieben Kinder, ist die Grundfrage der Religion; denn sie faßt die ganze Ordnung unsers Heils in sich. Wer sie nicht versteht, versteht das Werk der menschlichen Erlösung nicht. »Die ganze Weisheit der Religion, der ganze christliche Glaube, sagt der heilige Augustin, besteht eigentlich in der Kenntniß der beiden Adame; was wir vom ersten geerbt, was wir vom zweiten umsonst empfangen haben. Die in Adam gefallene, die in Jesu Christo wieder hergestellte Natur — das ist die ganze Religion.« *)

Das Mittel nun aber, aus der Sendung und den Verdiensten des Seligmachers Gewinn zu ziehen, ist unsre Vereinigung mit ihm. Während der Dauer seines öffentlichen Lebens ließ es sich der neue Adam angelegen sein, den Unterricht dieses wichtigen Geheimnisses in seinen Gesprächen zu wiederholen; aber erst bei seinem letzten Abschiede von seinen Aposteln gab er sich Mühe, die unabweisbare Nothwendigkeit dieser heilsamen Vereinigung aller Menschen mit ihm recht fühlbar zu machen. Ich bin der Weinstock, sprach er zu seinen Aposteln, und ihr seid die Reben. Die Rebe kann an sich keine Frucht bringen, wenn sie nicht mit dem Weinstock vereinigt ist. Eben so könnet auch ihr nichts für euer Heil thun, wenn ihr nicht mit mir vereinigt seid; der aber, welcher in mir bleibet, und ich in ihm, wird viel Frucht bringen. Wer nicht darin bleibet, ist ein unnützes Rebholz, er wird wie eine unfruchtbare Rebe weggeworfen, er vertrocknet, man wird ihn in's Feuer werfen, wo er ewig brennen wird. Joh. 15.

So ist unser Herr mitten in der Welt wie der Baum des Lebens im irdischen Paradiese. Um von seinem göttlichen Saft

*) De peccat. origin. p. 215.

leben, um an seinen Verdiensten und seiner Herrlichkeit Theil nehmen zu können, müssen wir mit ihm geeinigt sein wie der Zweig mit dem Baume, um sich von seinem Saft nähren und Früchte tragen zu können.

Der heilige Apostel Paulus setzt die Lehre des Heilands über diesen Hauptpunkt herrlich auseinander. Er sieht nur zwei Menschen in der Welt: den ersten Adam und den zweiten, welcher Christus ist. Der erste stellt das gefallene, der zweite das wieder erneuerte Menschengeschlecht dar. Die Vereinigung aller Menschen mit ihrem ersten Stamme macht sie strafbar und unglücklich; die Einigung mit ihrem zweiten Stamme wird sie wieder gerecht und selig machen. Röm. 5, 1. 1 Cor. 15. Ephes. 4.

Die Lehre des Apostels bestätigend sagt uns das heilige Concilium zu Trient ausdrücklich: »Würden die Menschen nicht durch die Fortpflanzung des Blutes Adams geboren, so würden sie nicht als Ungerechte geboren, da sie sich eben durch diese Fortpflanzung, nemlich durch den bloßen Akt ihrer Empfängniß die Ungerechtigkeit zuziehen. Dergleichen, würden sie nicht in Jesu Christo wieder geboren, so würden sie nie gerecht, da sie kraft dieser Geburt die Gnade, welche sie rechtfertigt, wegen des Verdienstes des Leidens unsers Seligmachers empfangen.« *)

Es bleibt also dabei, meine lieben Kinder, daß unser Herr von einem Jeden von uns verlangt, sich mit ihm zu vereinigen, und daß diese Vereinigung die ganze Ordnung des Christenthums erklärt und in sich faßt. Fragt ihr nun noch nach dem Zweck dieser Vereinigung des neuen Adam mit allen Menschen? Es ist der nemliche, wie der der Fleischwerdung, nemlich die Aufhebung der Sünde in allen Menschen, folglich die Wiedererneuerung des Menschengeschlechts und die Verherrlichung Gottes. Die folgende Lektion wird uns einiges Nähere über dieß unaussprechbare Geheimniß sagen, das wir später vollständig darstellen werden. **)

*) Sicut revera homines nisi ex semine Adae propagati nascerentur, non nascerentur injusti, cum ea propagatione per ipsum dum concipiuntur propriam injustitiam contrahunt: ita, nisi in Christo renascerentur, nunquam justificarentur, cum ex renascentia per meritum passionis ejus, gratia, qua justii fiunt, illis tribuatur. Sess. VI, c. 3.

**) In der 48. Lektion.

Aus allem Vorhergehenden schließen wir vor der Hand mit dem katholischen Glauben: 1) in der Person Christi ist und bleibt der Mensch vollkommen erneuert; 2) Jeder von uns muß an dieser Erneuerung Theil nehmen, sonst nützt ihm Christus nichts, Galat. 5, 2.; 3) das Mittel dazu ist unsre Vereinigung mit ihm. Denn, sagt der heilige Paulus, es ist kein Anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen. Apostelgesch. 4, 12.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, welcher wahrhaftig die Sünde der Welt weggenommen hat; gib mir die Gnade, mich mit ihm zu vereinigen, auf daß ich Theil an seiner Erlösung habe.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich Alles, was ich thue, in der Vereinigung mit unserm Herrn thun.

17. L e k t i o n.

Der Messias als der neue Adam.

Zweck unsrer Vereinigung mit dem neuen Adam. — Seine Beschaffenheit. — Die Mittel dazu. — Vereinigung durch den Glauben. — Begriff des Glaubens. — Seine Nothwendigkeit. — Seine Eigenschaften. — Seine Vortheile. — Sein Gegenstand. — Er ist vernünftig. — Sünden gegen den Glauben. — Geschichte.

Alle Menschen zu seinem zweiten Ich zu machen, indem er ihnen sein göttliches Leben, das Leben der Gnade, der Wahrheit, der Heiligkeit in der Zeit, der Herrlichkeit und der Seligkeit in der Ewigkeit mittheilt, das ist der erste Zweck der Vereinigung, die der neue Adam von uns mit ihm verlangt. Dieser Vereinigung verdankt man die Veränderung, welche in der Denkungsart, in den

Sitten, in der Handlungs- und Sinnesweise aller christlich gewordenen Völker vorgegangen ist. Ihr auch ist die Wiedererneuerung zu verdanken, welche in einem Jeden von uns geschehen ist und täglich unter unsern Augen an jedem Menschen, der in die Welt kommt, geschieht. Laßt uns diese tröstende und doch so wenig bezerrigte Wahrheit durch unbestreitbare Thatfachen anschaulich machen.

Als Abkömmlinge des alten Adam werden wir aller Würdigkeit beraubt geboren. Jeder Theil unsers Wesens erfährt das auf uns geerbte Elend des Vaters. Am Geiste die Unwissenheit; im Willen die böse Lust, am Leibe die Krankheit und die Keime des Todes; für den ganzen Menschen die Beraubung der heiligenden Gnade oder des übernatürlichen Lebens.

Unsre Vereinigung mit dem neuen Adam heilt uns von allen diesen Uebeln.

1) Von der Unwissenheit. Das ist so wahr, daß ein christliches Kind, welches seinen Katechismus kennt, diesen köstlichen Abriss der Lehre des neuen Adam, richtigere Vorstellungen von Gott und seinen Vollkommenheiten, vom Menschen und seinen Pflichten, von der Welt, von ihrer Schöpfung und ihrem Ende hat, als die größten Weisen des Heidenthums. Je lebendiger unser Glaube an Jesum Christum wird, je einfältiger und allgemeiner, d. h. je vollkommener unsre Vereinigung mit ihm wird; desto freier werden wir von der Unwissenheit, der ersten Folge der Sünde. Wollet ihr diese Wahrheit in ihrem ganzen und vollen Lichte sehen: prüfet sie an der gesammten Menschengeschichte und beantwortet folgende Fragen: Was war der Verstand des Menschen vor dem Glauben an Jesum Christum? was ist er noch bei den Völkern, die diesen Glauben noch nicht haben? was wird aus ihm bei den Menschen und Völkern, die diesen Glauben an Jesum Christum verloren haben?

2) Von der bösen Lust. Das ist so wahr, daß der Christ, welcher Jesum Christum liebt, sowie das, was er befehlt und wie er es befehlt, Alles, was der Mensch lieben muß, vollkommener liebt, als die gepriesensten Weisen des Heidenthums. Je lebendiger unsre Liebe zu Jesu Christo wird, je einfältiger und allgemeiner, d. h. je vollkommener unsre Vereinigung mit ihm wird, desto freier werden wir von der bösen Lust, der zweiten Folge der Sünde. Daher die erhabenen Tugenden und die heroischen Aufopferungen

für das Wohl und den Trost der Menschheit, die den heidnischen Zeiten unbekannt waren, und jenen Menschen, welche nicht in der Liebe des neuen Adam leben, fast unglaublich scheinen. Auch da könnet ihr diese Wahrheit leicht in ihrem ganzen und vollen Lichte sehen. Stellet die weiter oben vorgetragenen Fragen: Was war das Herz des Menschen vor der Liebe Jesu Christi? was ist es noch bei den Völkern, die diese Liebe nicht haben? was wird aus den Menschen und den Völkern, welche diese Liebe zu Jesu Christo verlieren?

3) Vom Tode und allen körperlichen Leiden. Das ist so wahr, daß der wahrhaft mit Christo vereinigte Christ eine Ergebung und einen Muth zeigt in den Nöthen des Lebens, welcher die Heiden in Erstaunen setzen würde, und die Menschen, die dem Leben des neuen Adam entfremdet worden sind, zur Bewunderung hinreißt. Leicht könnet ihr euch von dieser Thatsache lichtklar überzeugen, wenn ihr die ganze Menschengeschichte vor Augen nehmet und unsre bisherigen Fragen beantwortet: Welche Ruhe, Sanftmuth, Würde, ich will nicht sagen Freude, sondern nur Ergebung hatte der Mensch in den Leiden des Lebens vor Jesu Christo? wie steht es damit noch bei den Völkern, die nichts von Jesu Christo wissen? was wird daraus bei den Menschen und Völkern, für die Jesus Christus nichts mehr ist?

Was soll ich noch sagen? für den wahren Christen wird der Tod sogar etwas Wünschenswerthes und Angenehmes. In der mütterlichen Sprache der Religion, und ihre Kinder sprechen dieselbe, hat der Tod einen andern Namen bekommen: er heißt Schlaf, und der Ort, wo die Reste des Menschen hingelegt werden, Gottesacker, d. h. Schlafkammer. Dieß letztere Wort steht gleichsam als fortwährender Zeuge der ungeheuern Veränderung da, welche das Christenthum in den Vorstellungen hervorgebracht hat: denn sein Ursprung ist durchaus christlich. *) Wollet ihr über diesen wie über die vorbergehenden Punkte eure Betrachtungen in einem weiten Kreise anstellen und die Wahrheit, die uns beschäftigt, in ihrem vollen Glanze sehen? fraget: Was war der Tod in den Augen der Heiden? was ist er noch in den Augen der Völker, welche der Gnade Jesu Christi ferne stehen? was wird aus ihm in den

*) Chrysostomus Predigten über den Ruhetag.

Augen der Völker und Menschen, welche mit Jesu Christo gebrochen haben?

Ueber alles Vorbergehende und überhaupt über alle Wirkungen unsrer Vereinigung mit Jesu Christo habe ich euch eine wesentliche Erklärung gegeben. Das Werk der Erlösung wird erst in der Ewigkeit vollendet; da allein wird sie alle ihre Früchte für uns, wie für den neuen Adam spenden, der erst nach seiner Auferstehung *) zum Genusse seiner vollen Herrlichkeit kam. Das ist der Grund, warum alle Folgen der Sünde am Menschen, die Unwissenheit, die böse Lust, die zeitlichen Uebel nach der Fleischwerdung nicht gänzlich aus diesem Leben verschwunden sind. Fraget ihr, warum wir auf Erden die Früchte der Erlösung nicht völlig genießen? Die Antwort ist leicht. Ohne die Sünde wäre das Menschengeschlecht durch Tage der Ruhe und des Glückes und ohne den Tod zu sehen in den Himmel gegangen, sein Dasein auf Erden wäre der köstliche Anfang einer noch köstlichern Ewigkeit gewesen. Seit der Sünde hat das Dasein der Menschen auf Erden, oder die Zeit ihre Beschaffenheit geändert. In der That, Gott hätte den Menschen nach der Sünde gerade so behandeln können, wie er die empörrischen Engel behandelt, denen seine Gerechtigkeit keinen Augenblick der Reue zuläßt: er that es aber nicht. In seiner unendlichen Barmherzigkeit und aus Rücksicht auf seinen geliebten Sohn, der sich herabließ, für uns Bürge zu sein, wollte er uns eine Frist, einen Aufschub, und die Mittel, uns von unstrem Falle zu erheben, geben. Dieser Aufschub, diese Zeit ist das Leben. Mit der Sünde ist also die Zeit ein Aufschub, der dem Menschengeschlechte aus Rücksicht auf die Verdienste Jesu Christi zur Reue und zur Wiedergewinnung des Himmels bewilligt wird. Das ist eine Prüfung; bestehen wir sie, so gehen wir gereinigt wie das Gold aus dem Feuer hervor, und der Himmel, den wir verloren haben, wird uns wieder für alle Ewigkeit zu Theil; wenn wir aber nicht bestehen, so werden wir nach unserm Tode das Loos der empörenden Engel theilen. **)

*) Et nos ipsi primitias spiritus habentes, et ipsi intra nos geminus adoptionem filiorum Dei expectantes, redemptionem corporis nostri. Spe enim salvi facti sumus. Röm. 8, 23.

**) Discedite a me, maledicti, in ignem aeternum qui paratus est diabolo et angelis ejus. Matth. 25, 41.

Da nun das Leben des Menschen auf Erden nach dem Falle eine Prüfung ist, so muß es auch verdienstlich und folglich mit Mühe und Arbeit verbunden sein. Das ist der Grund, warum der Heiland die Folgen der Sünde nicht ganz verschwinden lassen wollte. Hätte er sie ganz verschwinden lassen, so gäbe es keine Kämpfe, folglich keine Anstrengungen mehr, also auch keine Verdienste. *)

*) Indes wollte der Erlöser, der dadurch, daß er sich in dem Augenblicke, wo die erste Sünde begangen ward, seinem Vater darbrachte, uns die Gnade dieser Probezeit erlangt hatte, nach seiner unendlichen Güte sie uns durch seine Ankunft in die Welt weit weniger peinlich, weit weniger gefährlich machen, als sie vor seiner Fleischwerdung war. Das ist einer der großen Vortheile des neuen Gesetzes vor dem alten.

Ein Wort über dieß rührende Geheimniß. Durch seine Ankunft hat unser Herr die Folgen der Sünde außerordentlich geschwächt. Wir haben gesehen, was er gethan hat, um die Unwissenheit und die böse Lust aufzuheben. Und seit seiner Ankunft hat ein volleres und helleres Licht die Welt erleuchtet, die dicke Finsterniß der Abgötterei ist verschwunden, herrliche, den Heiden fast unbekante, Tugenden, Demuth, Keuschheit, Liebe unter allen Gestalten sind in ihrer ganzen Vollkommenheit von Millionen Menschen jeglichen Alters, jeglichen Standes und in allen Ländern ausgeübt worden. Fügt hinzu, daß reichlichere Gnaden unaufhörlich durch die sieben Kanäle fließen, welche vom Himmel auf die Erde kommen, nemlich die sieben Sakramente des Gesetzes der Liebe. Was die zeitlichen Uebel betrifft, so hat er sie in gleichem Verhältnisse vermindert und den körperlichen Zustand des Menschen verbessert; 1) an die Stelle des Gesetzes, woraus allgemeiner Haß kam, der auch vor seiner Ankunft herrschte, hat er das Gesetz der Liebe gesetzt; 2) er hat die Slavery, das Verkaufen, das Aussetzen, das Töden der Kinder, sowie die Gladiatorenkämpfe aufgehoben, welche bei den heidnischen Völkern gesetzlich gestattet waren; 3) er hat die Polygamie und die Ehescheidung verpönt, welche, indem sie das Weib zum geringsten Geschöpfe erniedrigte, die Hälfte des menschlichen Geschlechtes zur Entwürdigung und zu Thränen verdammt; 4) er hat aus dem Armen, dem Kranken, dem Gefangenen heilige Wesen gemacht; 5) er hat für alle Arten menschlichen Elends die lebhafteste Liebe, das zarteste Mitgefühl eingestößt; 6) er hat alle unordentlichen Leidenschaften niedergedrückt, welche die Ursache einer Menge von Krankheiten sind, eine Grundwahrheit, die aber nur zu sehr außer Acht gelassen wird, die er oftmals verkündigt hat, wenn er bei Heilung gewisser Krankheiten sagte: Gehet, nun seid ihr geheilt, sündiget aber nicht wieder, damit euch nicht noch Aergeres widerfahre; 7) er hat die Leiden lieben gelehrt, indem er ihren Werth uns kennen ließ; 8)

4) Unsere Vereinigung mit Jesu Christo gibt uns die heiligende Gnade und das überirdische Leben, dessen uns die Schuld des ersten Adam beraubt hat. Dieß ist ein Glaubensartikel und kann uns an sich allein schon das Köstliche dieser vergöttlichenden Vereinigung schätzen lehren, welche uns zu Theilhabern an der göttlichen Natur zu machen beabsichtigt. Noch einmal, die Wirkung dieser Vereinigung läßt sich durch unbestreitbare Thatsachen nachweisen. Wem sonst wohl verdankt man jene Wundererscheinungen der Sanftmuth, der Stärke, der Keuschheit, der Liebe, der Barmherzigkeit, der Ergebung, der Abbüßung, der Heiligkeit, welche der ausschließliche Ruhm des Christenthums sind? Und damit ihr an der Wirklichkeit so großer Tugenden und der Reinheit des Herzens nicht zweifelt, die sie ausüben macht, so sehet auf die vielen und beglaubigten Wunder, welche sie Jedermann einleuchten lassen, d. h. welche den Einfluß der heiligenden Gnade und des übernatürlichen Lebens auf die gläubigen Christen während ihres Wandels auf Erden, und ihre noch innigere Vereinigung mit Gott in der ewigen Herrlichkeit beweisen. O nein! was ihr auch darüber sagen wollt, der Mensch, der nur seinen Kräften überlassen ist, der Mensch ohne den übernatürlichen Beistand der Gnade, die ihn an der Kraft Gottes selbst Theil nehmen läßt, ist nimmermehr fähig zu so großen Heldentugenden. Wollet ihr diese Wahrheit im vollen Lichte sehen? Beantwortet folgende Fragen: Was waren nach Beweggrund und Endzweck die Tugenden des Menschen vor der Gnade Jesu Christi? was sind sie noch bei den Völkern, welche diese Gnade nicht haben? was sind sie bei den Menschen und Völkern, die diese Gnade nicht mehr haben? Seht, das sind Früchte der heilsamen Vereinigung für den Menschen, welche der neue Adam mit uns haben will.

5) Was die Creaturen betrifft, so hatte unsre Vereinigung mit dem alten Adam sie zu Sclaven der Ungerechtigkeit gemacht; unsre

er hat den Tod mit Tröstungen und Hoffnungen umgeben; 9) er hat endlich unserm Leibe den in die Sinne fallenden Keim der seligen Auferstehung durch das hochheilige Sakrament des Altars mitgetheilt. Wolten wir noch mehr verlangen, hiesse das nicht die Ewigkeit in der Zeit, den Himmel auf Erden, das Vaterland in der Verbannung haben wollen?

Vereinigung mit dem neuen Adam aber befreit sie davon! Je vollkommener unsre Vereinigung mit ihm wird, desto freier werden auch die Geschöpfe. Bei dem Christen stehen sie nicht mehr in der Reihe der Götter; sie dienen nicht mehr der Ausschweifung, dem Stolge, der Befriedigung schlechter Neigungen; dagegen sind sie in seinen Händen Werkzeuge zu Tugenden, zur Liebe, zur Abtödtung, Mittel, sich zu Gott zu erheben, zu ihm allein dem höchsten Gegenstande erlaubten Genusses. Wollte man den edlen Gebrauch schildern, welchen so viele Christen, die mit dem neuen Adam gläubig vereinigt sind, von den Creaturen machen, man müßte die Geschichte aller Heiligen und aller jener Klosterbewohner ausschreiben, welche die größten Verächter der Reichthümer, der Ehren und Sinnenfreuden, oder die edeln Spender aller Gaben der Vorsehung waren und sind.

Zwar ist, wie beim Menschen und aus denselben Gründen, auch die Befreiung der Creaturen noch nicht vollendet, aber doch schon angefangen. Es gab eine Zeit, wo alle Creaturen, Himmel und Erde, Feuer und Wasser, Getreide, Wein, Del u. s. w. dem Götzendienste und damit dem Satan dienstbar waren. Seitdem der Herr aller Dinge gesprochen hat: Ich will Alles zu mir ziehen, haben diese Creaturen angefangen, von ihrer Dienstbarkeit und dem leeren Aberglauben befreit zu werden. Der Himmel gehört nicht mehr dem Jupiter, die Erde der Venus, das Wasser dem Neptun, das Getreide der Ceres, der Wein dem Bacchus, das Del der Minerva; Alles hat seine vorigen Rechte wieder bekommen. Die christlich gewordene Welt weiß, daß sie Alle Geschöpfe des höchsten Gottes sind, Alle zu seiner Verehrung bestimmt; Alle Werkzeuge, Kanäle der Gnade geworden sind: das Wasser in der Taufe; das Getreide, der Wein in dem anbetungswürdigsten der Opfer; das Del in dem Sakramente der Firmung; der letzten Oelung und der Priesterweihe. Sind jetzt schon diese Creaturen so herrlich geehrt in der Zeit durch die Gnade, wie werden sie es erst in der ewigen Herrlichkeit sein? *) So sind, sagt der heilige Apostel Paulus, alle Dinge im Himmel und auf Erden in Christo wieder hergestellt, zu ihren Rechten gebracht, erneuert; denn Gott hat es gefallen, durch ihn und für ihn Alles zu versöhnen, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist, indem er Frieden machte

*) Von der Gnade und von der Natur, von Rohrbacher S. 39.

durch das Blut seines Kreuzes. Ephes. 1, 10. u. s. w. Coloss. 1, 16. u. s. w.

Die Sünde des Menschen und der Creaturen wegzunehmen, Alles folglich wieder herzustellen, das ist, wie wir gesehen haben, meine lieben Kinder, der erste Zweck der Vereinigung, die unser Herr mit uns haben will.

Der zweite ist die Verherrlichung Gottes.

Als die Quelle aller Wahrheit, aller Gerechtigkeit, aller Vollkommenheiten und aller Tugenden, und als solcher der allein würdige Anbeter Gottes, will sich der neue Adam mit dem Menschen vereinigen, wie das Haupt mit seinen Gliedern, um ihnen sein göttliches Leben mitzutheilen und in ihnen und durch sie so oft zu wirken, als sie durch ihre Handlungen ihren himmlischen Vater verherrlichen. Es war nicht genug für Jesum Christum, einen Leib im Schooße der seligsten Jungfrau angenommen, sich mit einer Seele vereinigt zu haben, er wollte sich auch geheimnißvoll mit allen Menschen vereinigen, die ihm als lauter Werkzeuge zur Verherrlichung seines Vaters dienen sollten. So ist nun kraft dieser Vereinigung der neue Adam in den Aposteln Apostel, in den Märtyrern Märtyrer, in den Bekennern Bekenner, in den Jungfrauen Jungfrau. Er predigt an tausend Orten, wird gequält und vergießt sein Blut auf tausenderlei Weise, leidet Kasteiungen in den Bußfertigen, steht Verleumdungen aus in denen, die verfolgt werden, ist arm in den Armen, schwach in den Kranken; er ist Alles, was wir sind, ist überall, wo wir sind, thut Alles, was wir thun, leidet Alles, was wir leiden zur Ehre und Verherrlichung seines Vaters. Das ist so wahr, daß er sich selbst gethan glaubt, was man immer seinen Gliedern thut; das ist so wahr, daß er zu Paulus nicht sagt: Warum verfolgst du die Christen? sondern: warum verfolgst du mich? Das ist so wahr, daß er nicht sagt: Die Armen haben Hunger gehabt u. s. w., sondern: Ich habe Hunger, Durst gehabt, und ihr habt mir Speise gegeben, nicht den Armen, sondern mir. Das ist endlich so wahr, daß er sich mit uns als Eins vorstellend, von den Vorgesetzten sagt: Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich; und von den Kleinen und Schwachen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Alles, was ihr dem Geringsten von diesen Kleinen thut, das thut ihr mir. Mit einem Wort, in dieser Vereinigung beabsichtigt der neue Adam,

das ganze Menschengeschlecht zu einem zweiten Jesus Christus zu machen, zu einem einzigen Anbeter, dessen ewiger Vater, wenn er ihn von des Himmels Höhe herab ansieht, sagen kann: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Seht, wie diese erhabne Vereinigung die Sendung des Messias vollkommen erfüllt; wie sie Gott die größte Verherrlichung nach Aussen verschafft, die er verlangen kann.

Das Glück und die Verherrlichung Gottes und des Menschen in Zeit und Ewigkeit, das also ist der Zweck der geheimnißvollen Vereinigung, welche der neue Adam mit uns haben will.

Nun wollen wir, meine lieben Freunde, von der Beschaffenheit dieser Vereinigung und den Mitteln reden, wodurch sie erreicht wird. Die Vereinigung aber, welche der neue Adam mit uns eingeht, ist 1) eine übernatürliche und göttliche, gegründet auf seine Verdienste und unterhalten durch den Einfluß des verherrlichten Hauptes auf alle Glieder seines geheimnißvollen Leibes.

2) Eine mächtige und wirksame Vereinigung, kraft welcher die Menschen in Jesu Christo an Kinder Statt angenommen werden und von seinem Geiste leben und dadurch moralisch dieselbe Person mit ihm werden, die der Vater als Glieder seines eingebornen Sohnes ansieht, und ihnen so vermöge seiner Gerechtigkeit das Recht gibt, an dem Erbe Theil zu nehmen.

3) Eine nothwendige und unumgängliche Vereinigung, auffer welcher der himmlische Vater, der all sein Wohlgefallen in seinem geliebten Sohne vereinigt hat, nichts auf Erden sieht, was den Himmel verdienen und seiner Belohnungen würdig machen könnte.

4) Eine erstaunliche und wunderbare, welche Jesus Christus, der in den höchsten Himmel erhobene, in uns nicht zu Stande kommen läßt, ohne den Aufenthalt der Herrlichkeit zu verlassen. Er verlangt sie von seinem Vater als Gottmensch, als Haupt und Erstgeborener der Menschenkinder; weil seine heilige Menschheit persönlich mit dem Worte Gottes vereinigt ist, und weil die Verdienste seiner heiligen Menschheit einen unendlichen Werth wegen der Würde seiner Person haben, so daß die ausgezeichneten Gaben der Tugenden, der Weisheit der gegenwärtigen Gnaden, die Fertigkeiten in der Heiligung, welche die Kennzeichen der Kinder Gottes sind und sie zu Miterben machen, von Gott selbst durch Wirkung seiner Allmacht in dem Menschen hervorgebracht werden, sobald er ihn durch

seinen Sohn darum bittet und auch so oft er in den vom Gott menschen eingesetzten Sacramenten die Zeichen und den Ausdruck des Willens Jesu sieht.

5) Eine innige, obwohl moralische, und darum den Sündern eben so furchtbar als den Gerechten heilsam, weil, wie die Tugenden und guten Werke des gerecht Gewordenen in Folge der Vereinigung mit dem Haupte der Ruhm und Triumph Jesu Christi, die Laster aus dem entgegengesetzten Grunde und die schändlichen Handlungen des sündigen Christen in einem Schrecken erregenden Sinne die Beschämung Jesu Christi an einem seiner Glieder und einer neuen Hölle würdig werden.

6) Eine Vereinigung, die, wenn sie einmal, ohne daß irgend ein Verdienst von unsrer Seite vorausgegangen ist, eingegangen worden, eben so fest und dauernd auf Seiten des Sohnes Gottes, als leicht zerstörbar auf unsrer Seite ist, weil sie sich hält oder zerbricht, schwächer oder stärker wird, ganz aufhört oder sich erneuert, je nachdem der gläubig Gewordene die Mittel, welche sie ihm darbeut und die Freiheit, welche sie ihm läßt, wohl oder übel benützt. O mein Gott! wie groß ist der Mensch in Jesu Christo! Nachdem wir die Beschaffenheit unserer Vereinigung mit dem neuen Adam klar dargestellt haben, wollen wir von den Mitteln sprechen, durch welche sie ins Leben tritt.

Erinnern wir uns, daß der erste Adam, welcher das ganze Menschengeschlecht darstellt, seinen Geist, sein Herz, seinen Leib der Sünde unterworfen hat und ein sündiger Mensch wurde. Als Erben seines Lebens, seines Blutes und seines sündigen Fleisches werden wir Theilhaber an seiner Schuld und ihren Folgen. Der zweite Adam hat seinen Geist, sein Herz, seinen Leib Gott unterworfen; er ist ein Gottmensch geworden; als Theilnehmer an seinem Leben, seinem Blute, seinem heiligen und göttlichen Fleische werden wir Erben seiner Gottheit und seiner Heiligkeit.

Die Vereinigung des menschlichen Geschlechts mit dem ersten Adam war eine vollständige, denn das Menschengeschlecht war ganz und gar in Adam verschlossen. Eben darum ist es in allen Theilen seines Wesens, am Geiste, an Herz und Leib entstellt worden.

Die Vereinigung des menschlichen Geschlechts mit dem zweiten Adam war und muß sein eine völlige nach Geist, Herz und Leib. Sie hat auf die ausgezeichnetste Weise in der Person unsers Herrn

Statt gefunden. Darum aber auch ist in seiner anbetungswürdigen Person der Mensch in allen Theilen seines Wesens wieder hergestellt worden, an Geist, Herz und Leib.

Was nun haben wir nach diesen Grundlehren zu thun, auf daß auch wir einzeln erneuert werden? Wir müssen, antwortet der große Apostel, das Bild des himmlischen Menschen in und an uns tragen, wie wir das Bild des irdischen getragen haben. 1. Cor. 15, 49. 2. Cor. 3, 18. Wir müssen die Kinder des neuen Adam durch die Mittheilung seines Lebens, seines Fleisches und Blutes werden, gleichwie wir als Kinder des ersten Adam durch Mittheilung seines Lebens, Fleisches und Blutes geboren wurden. Wie der alte Adam, fügt der heilige Bernhard hinzu, über den ganzen Menschen sich verbreitet und ihn ganz eingenommen hat, so muß sich auch Jesus Christus des ganzen Menschen bemächtigen, da er ihn ganz erschaffen, ganz erkaufte und ihn ganz verherrlichen will. *)

Aber, wie wollen wir Kinder des neuen Adam werden? Wenn wir uns vollständig mit ihm vereinigen, d. h. mit Geist, Herz und Leib.

Nun aber geschieht 1) die Vereinigung unsers Geistes mit dem neuen Adam durch den Glauben;

2) die Vereinigung unsers Herzens und Willens mit ihm durch die Liebe;

3) die Vereinigung unsers Leibes und ganzen Wesens durch die Kommunion.

Der Erlöser will, daß wir uns auf diese dreifache Weise mit ihm vereinigen, denn er sagt: Wer nicht an mich glaubt, wird verdammt werden; wer mich nicht liebt, bleibt im Tode; wer mein Fleisch nicht isst und mein Blut nicht trinkt, hat das Leben nicht in sich. Mark. 16, 16. 1. Joh. 3, 14. Joh. 6, 53. Die Schrift ist voll von der Nothwendigkeit dieser Vereinigung.

Mit dem Eintritt der ersten Sünde gab es kein Heil für den Menschen als in seiner Vereinigung mit Jesu Christo. Der Jude

*) Sicut fuit vetus Adam effusus per totum hominem et totum occupavit, ita modo totum oblineat Christus qui totum creavit, totum redemit, totum et glorificabit. Sermo IV, de adv. n. 2 et 3.

konnte und mußte an den kommenden Jesus Christus glauben; er konnte und mußte ihn lieben; er konnte und mußte ihn genießen, indem er an den Opfern, welche ihn vorstellten, Theil nahm. *) Wie der ganze jüdische Kultus, so war auch diese Kommunion nur das Vorbild einer wirklichen, dem Gesetz der Gnade aufbehaltenen

*) Man findet bei allen Völkern die Kommunion mit dem großen Gedanken der Büßung, welcher mit dem Schlachten und Genießen der Opfer verknüpft war. „Es ist kein Zweifel für uns,“ sagt Pelisson, „daß alle falschen Religionen von der wahren hergekommen sind, so wie die Opfer des Heidenthums von den, den ersten Menschen gebotenen, Opfern, wie uns Abel und Cain ein Beispiel geben; Opfer, welche nur Bild und Schatten eines großen Opfers waren, wo Gott sich selbst für uns opfern sollte. Auf der ganzen Erde aß man das Fleisch der Opferthiere; bei allen Völkern ward das Opfer, das damit endigte, als ein feierliches Festmahl des Menschen mit Gott angesehen: daher kommt es, daß wir bei den alten heidnischen Dichtern so oft das Festmahl Jupiters, das Fleisch Neptuns finden, um die Opfer zu bezeichnen, die man aß, nachdem man sie diesen falschen Gottheiten geschlachtet hatte. Und wenn es bei den Juden Brandopfer gab, d. h. Opfer, wo das Opferthier zu Ehren Gottes ganz verbrannt wurde, so begleitete man sie mit Darbringung eines Kuchens, auf daß es auch bei diesen Opfern etwas Genießbares für den Menschen gäbe.“ Abhandlung von der Eucharistie.

Woher konnte dem Geschlechte der Menschen der auffallende Gedanke kommen, daß der Mensch mittels der Substanzen, welche ihr geopfert wurden, mit der Gottheit gleichen Genuß haben (kommunizieren) sollte? welche Beziehung konnte wohl zwischen dem Schlachten, dem Essen eines Thieres und der Heiligung, der Sündenvergebung statt finden? Das geringe Blut der Opferthiere, die unter dem heiligen Messer fielen, besaß es denn die Kraft, das Gewissen zu reinigen? Nie herrschte diese Thorheit in der Welt. Aber die ganze Welt hatte Glauben an das, was durch diese Opfer vorgestellt ward. Alles was man wußte, bestand darin, daß sie ein göttliches Geheimniß der Gerechtigkeit und der Gnade vorstellten, und aus der Tiefe dieses Geheimnisses haben vier tausend Jahre die Stimme der Hoffnung heraus ertönen hören. M. s. Aufklärungen über die Opfer von Maisre.

Eine Kommunion der Gnade Gottes also, die zugleich geistig und körperlich, unsichtbar in ihrer Wesenheit, sichtbar aber dargeboten ist, das war der Mittelpunkt, worauf die Liturgieen aller Völker, in dem, was sie Gemeinsames hatten, hingen: das war der Lebensherd des allgemeinen Kultus.

Kommunion. Daher das schöne Wort des heiligen Ambrosius: »Der Jude hatte nur Schatten ohne Wirklichkeit, der Christ besitzt die Wirklichkeit und Wahrheit, doch unter Schleiern, der Heilige genießt sie unverhüllt.« *)

Die Vereinigung unsers Geistes mit dem neuen Adam, geschieht, meine lieben Kinder, wie gesagt, durch den Glauben. Hier ist nun der Ort, diese erste Bedingung unsers Heils, so wie die übrigen Unterweisungen des Herrn zu erklären. Wir folgen dabei dem Beispiele des göttlichen Meisters selbst, der zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt seine Apostel in allen Geheimnissen des Reiches Gottes, d. h. des Christenthums gründlich unterrichtete. In Bezug auf den Glauben haben wir auf mehrere Hauptfragen zu antworten.

1) Was ist der Glaube? Der Glaube ist eine übernatürliche Tugend, mittels welcher wir Alles glauben, was uns Gott geoffenbart hat, weil er die Wahrheit selber ist. Der Glaube ist eine Tugend, d. h. eine Anlage, eine Fertigkeit der Seele, die uns zum Guten treibt, und diese Gute ist: das Geoffenbarte zu glauben. Sie ist eine übernatürliche Tugend, d. h. ein göttliches Geschenk einer über unsrer Natur stehenden Ordnung. In der Taufe gießt der heilige Geist diese herrliche Geschenk, diese übernatürliche Eigenschaft in unsre Seelen; daher nennt man den Glauben eine eingegossene Fertigkeit. Nach Maßgabe der neuen Gnaden, welche wir danach erlangt haben, durch öftere Wiederholung der Aeußerungen des Glaubens bekommen wir eine immer größere Leichtigkeit, zu glauben, und diese Anlage des Glaubens heißt dann erworbene Fertigkeit. Glückselige Fertigkeit des Glaubens, die, indem sie den Christen von Jedem, der es nicht ist, unterscheidet, ihn in einer höhern Welt leben läßt, welcher der Heide, der Muhamedaner fremd ist: kostbarer Schatz, der so lange bleibt, als nicht eine bestimmte That der Untreue und des Unglaubens geschehen ist. Ihr müßt ferner wissen, meine lieben Kinder, daß es einen lebendigen und einen todten Glauben gibt. Der lebendige ist der durch die Liebe thätige Glaube; er hängt mit der heiligenden Gnade zusammen, welche macht, daß die Seele das übernatürliche Leben

*) De officiis ministr.

hat: das ist der Glaube der Gerechten. Der todte Glaube hängt nicht mit der heiligenden Gnade zusammen; es ist der Glaube der Sünder, welche der Liebe beraubt sind, ohne den Glauben verloren zu haben.

2) Ist der Glaube nothwendig? Die vorhergegangenen Erklärungen antworten auf diese Frage deutlich genug und lassen nicht daran zweifeln, daß der Glaube für unser Heil nothwendig ist, d. h. für unsre übernatürliche Vereinigung mit Gott in der Zeit und in der Ewigkeit. Unser Herr hat selbst gesagt: Wer nicht an mich glaubt, wird verdammt werden. Mark. 16, 16. Und der heilige Apostel Paulus: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Hebr. 11, 6. Das Erste also, was der, welcher sich mit dem neuen Adam vereinigen will, thun muß, ist, an ihn zu glauben. Wer den Glauben hat, wird ein Kind Gottes und ein Erbe seines Reiches. *)

In der That, der, welcher glaubt, unterwirft seine Vernunft dem Worte Jesu Christi. Er nimmt die Wahrheiten an, die er ihn lehrt, bewahrt sie und macht sie zur Grundlage seiner gesammten Wissenschaft. Die Finsterniß, die Unwissenheit, welche er vom ersten Adam geerbt hat, verschwinden, das Licht leuchtet in seiner Seele; so menschlich, so unvollständig, so natürlich, so falsch auch seine Gedanken bisher waren, sie werden vollständig, übernatürlich, wahr und göttlich. Seine Vernunft nimmt auf solche Weise an der Vernunft Gottes selber Theil, und sein Geist bildet sich in den Geist des zweiten Adam um. Und so nimmt allmählig das Kind die Gedanken und Vorstellungen seines Lehrers an, indem es seinen Unterricht hört und an sein Wort glaubt.

Der dagegen, welcher sich weigert, zu glauben, weigert sich damit auch, seinen Verstand dem Worte des Erlösers zu unterwerfen; er thut ihm das fürchterlichste Unrecht, das es nur geben kann, indem er ihn als einen Betrogenen oder Betrüger ansieht, **) und er bleibt in der Unwissenheit und der Finsterniß Adams: der Grund davon ist einfach. Da die Wahrheiten der Religion übernatürlich

*) Dedit eis potestatem filios Dei fieri, his qui credunt in nomine ejus. Joan. 1, 12.

**) Censores divinitatis haeretici. Tertull. lib. 2 contra Marcion.

sind, so sind sie auch zu erhaben, als daß wir sie durch das bloße Licht unsers geschwächten Verstandes erkennen könnten; der also verdammt sich selbst dazu, in Bezug auf sie in beständiger Unwissenheit zu bleiben, welcher sich weigert, an den Sohn Gottes zu glauben, der ganz ausdrücklich deshalb vom Himmel auf die Erde herab kam, um sie uns zu lehren. Seine Weigerung ist ein Verbrechen, weil er allen Grund hat, zu glauben, keinen einzigen aber, nicht zu glauben.

3) Ist der Glaube vernünftig? Das heißt so viel als: ist es vernünftig, an das Wort Gottes zu glauben, der weder sich selbst, noch uns täuschen kann, da er die Wahrheit ist. Ist es aber nicht vernünftig, an Gott zu glauben, wem soll man dann vernünftiger Weise glauben dürfen? Man muß dann an Allem zweifeln. Und doch glauben die Ungläubigen unbedenklich die Begebenheiten des fernsten Alterthums auf die bloßen Erzählungen einiger Geschichtschreiber, auf die Glaubwürdigkeit einer Inschrift oder eines Denkmals hin. Sie würden den als einen Unwissenden und Schwachkopf behandeln, welcher dergleichen Thatsachen in Zweifel ziehen wollte. Nun denn! ist der Christ unvernünftig, weil er auf das Zeugniß Gottes selbst Ereignisse und Wahrheiten glaubt, die von allen heiligen Schriftstellern bezeugt, seit so vielen Jahrhunderten geglaubt, von den Heiden anerkannt, durch das Blut so vieler Millionen Märtyrer bekräftigt, durch die übernatürliche Heilung so vieler Kranken, durch die Befehrung der ganzen Welt und durch tausend andere Wunder bestätigt sind?

Unser Glaube ist also vernünftig, weil er auf vollkommen festen Grundlagen ruht; er ist es auch in dem Sinne, daß die Vernunft sich mit wunderbarer Leichtigkeit Rechenschaft davon geben und mit vier Schritten bis zu Gott sich erheben kann. Dieß aber, meine lieben Kinder, wir sagen es euch ausdrücklich, ist nur dem Katholiken möglich und erlaubt. Sein Glaube allein ist vernünftig; der des Schismatikers und Ketzers ist es nicht: nichts ist leichter, als dieß darzuthun. Nehmen wir z. B. ein katholisches Kind oder einen schlichten und unwissenden Katholiken, der aber seinen Katechismus weiß. Er rechtfertigt seinen Glauben auf folgende Weise:

Das Kind ist katholisch und weiß es. Es sieht seinen Priester, der es im Katechismus unterrichtet; dieß ist das Erste. Es

weiß, daß der Unterricht seines Priesters derselbe ist, wie der seines Bischofs, eben weil sein Bischof den Katechismus aufgestellt hat; dieß ist das Zweite. Es weiß aus seinem Katechismus, daß der Papst das Haupt der Kirche und der Statthalter Jesu Christi auf Erden ist. Dadurch ersieht es, daß sein Bischof in Gemeinschaft mit dem Papst und mit allen Bischöfen dem Papst unterworfen ist und daß ihm alle Gläubigen Ehrfurcht und Gehorsam zu erzeigen haben. Das ist das Dritte.

Das katholische Kind sieht also in seinem Priester seinen Bischof, den Papst, alle Bischöfe der Welt, welche mit und in dem Papst vereinigt sind, endlich Jesum Christum selbst, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist, durch die von ihm eingesetzten Diener und zwar mit unumschränkter und untrüglicher Macht lehrt.

Ist es aber vernünftig, zu sagen, der Anblick seines Priesters könne den Katholiken von dem untrüglichen Ansehen der ganzen Kirche überzeugen; denn dieser Priester ist am Ende doch nicht die ganze Kirche und man schreibt ihm die Untrüglichkeit nicht zu, die er auch nicht hat? Alles dieß ist wahr, und Alles dessen ungeachtet geht das katholische Kind geraden Weges zum Ziel. Ein ganz natürlicher Vergleich wird augenfällig rechtfertigen und ins volle Licht setzen, was ich meine.

In Frankreich gibt es in jedem Bezirk Steuereinnahmer. Sobald der Landmann den Steuereinnahmer sieht, der ihm seinen gebührenden Beitrag abverlangt, sieht er da nicht in seiner Person die des Direktor der Steuern der Provinz, die des Finanzministers und schließlich die des Königs, obwohl er ihn nie gesehen hat und ihn wahrscheinlich auch nie sehen wird? Das ist eine Schlußfolge von anderer Art, und der Landmann hat ganz recht damit. Zwar ist der Steuereinnahmer weder der Steuerdirektor noch der Finanzminister, noch der König selbst: aber ein Augenblick reicht hin, in ihm die Reihe der verschiedenen Stufen der Staatsgewalt bis zur obersten Person derselben zu erkennen.

Gerade so verhält es sich auch mit dem Glauben des Kindes oder des wenig unterrichteten Katholiken. Es ist eine einfache Verfahrungsweise und ohne Umschweif; aber doch wie vernünftig! wie aufklärend! wie unterweisend! Es lag in der Vorsehung unsers himmlischen Vaters, daß Alle, ehe sie sich mit dem zweiten Adam durch den Glauben vereinigten, daß sie Alles auch leicht könnten,

der Unwissende so gut wie der Weise, der schwach Begabte, wie der glänzende Geist.

Weder der Schismatiker noch der Ketzer hat diesen Vortheil. Der Schismatiker sieht zwar seinen Priester und seinen Bischof, aber weiter nichts; er sieht Zweige, aber vom Stamme getrennt; er sieht einen Leib aber ohne Haupt; er sieht mehrere Ringe der Kette, aber der letzte, der, welcher alle übrigen an Jesum Christum hinbinden muß, fehlt.

Der Ketzer ist noch schlimmer daran. Zwar das protestantische Kind sieht z. B. seinen Pfarrer, wie der Katholik seinen Priester; weiter aber sieht der Protestant nichts. Doch ich irre; sein Pfarrer verweist ihn ja auf die Schrift, auf das reine Wort Gottes. Allein die Schrift ist ein für das arme Kind versiegeltes Buch. Es versteht nicht, darin zu lesen, und wenn es verstünde, wer sollte es zurechtweisen, wenn es die Schrift falsch versteht? Ja, wer soll ihm sagen, daß die Schrift Gotteswort und nicht Menschenwort ist?

Der Katholik hat also feste, schlagende, einem jeden einleuchtende Gründe für seinen Glauben; sein Glaube ist also vernünftig. Der des Schismatikers und Ketzers, welche keine solchen Gründe haben, ist es also nicht. Kurz, der Katholik kann seinen Glauben rechtfertigen; der Schismatiker und Ketzer vermag es nicht.

4) Welches sind die Kennzeichen des Glaubens? Der Glaube meine lieben Kinder, muß zwei große Kennzeichen haben, Allgemeinheit und Einfachheit. Unter der Allgemeinheit ist zu verstehen: daß er sich auf alle von Gott geoffenbarten und durch die Kirche gelehrtten Wahrheiten ohne alle Ausnahme erstreckt. Hier gilt das: Alles oder nichts.

In der That, da es ein und dasselbe Ansehen ist, welches lehrt und welches gebietet, so haben wir auch denselben Beweggrund, alle Wahrheiten anzunehmen, die es uns zu glauben vorlegt, die gerade so gut, welche wir begreifen, als die, welche wir nicht begreifen; die nicht minder, welche uns weniger, als die, welche uns mehr wichtig scheinen; die ebensowohl, deren Ausübung minder leicht, als die, deren Ausübung uns mehr leicht vorkommt.

Die Einfachheit des Glaubens besteht darin: zu glauben, ohne zu vernünfteln, ohne zu streiten, weil Gott es gesagt hat. Und wie sollte man noch untersuchen wollen und können, wenn Gott gesprochen hat? Um uns diese erstaunliche Einfachheit anschaulich

zu machen, nahm der Heiland ein kleines Kind, stellte es mitten unter seine Jünger und sprach: Wer sich dem Evangelium nicht mit der Einfalt eines Kindes unterwirft, wird nie ins Himmelreich kommen. Matth. 18, 3. Dieß Wort sagt Alles; aber werden dadurch nicht sehr Viele verdammt, welche sich herausnehmen, das in der Religion zu betritteln und zu verworfen, was nicht mit ihrer schwachen Vernunft übereinstimmt, und die doch größere Gelehrte, als die Christen sind?

5) Welches sind die Vortheile des Glaubens? Der erste Vortheil des Glaubens ist: daß wir die Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung kennen lernen, der Ordnung, die uns über die Sinne und die bloße Vernunft erhebt, uns hier schon im Leben der Gnade leben läßt, um uns in der Ewigkeit im Leben der Herrlichkeit leben zu lassen. Der Glaube reißt unsern Geist aus der Unwissenheit, wovon ihn die Sünde versenkt hatte. Er zerstreut die Finsterniß des Irrthums, welche die Leidenschaften beständig um uns zu bilden sich bemühen; er bewahrt uns vor den niedrigen Verirrungen, in welche die sich selbst überlassene Vernunft des Menschen verfällt. Man müßte ganze Bücher schreiben, um die Widersprüche, die Abgeschmacktheiten Aller derer zu schildern, welche die Fackel des Glaubens auslöschen und nur dem ungewissen Schein ihrer matten Vernunft folgen. Fraget sie besonders über das, was uns am Lebhaftesten anspricht, über das Dasein Gottes, seine Vorsehung, die Beschaffenheit unsrer Seele, unsre Pflichten, sowohl gegen Gott als gegen uns selbst und gegen den Nächsten; ach, welche Widersprüche und Zweifel!

Der Glaube ist also eine Fackel, welche der Erlöser dem verirren Menschen in die Hand gibt, um damit den Weg zum Himmel wieder finden und gehen zu können! er ist eine doppelte Brustwehr, am Wege des Lebens errichtet, um zu verhindern, daß er weder zur Rechten noch zur Linken sich verirre und in den Abgrund falle, an dessen Rande er hingehet. Was sollen wir weiter sagen? Der Glaube ist für die Vernunft, was das Sehrohr für's Auge: da wo das bloße Auge nichts mehr sehen kann, läßt das Sehrohr Welten von Wundern entdecken. Was würde der Sternkundige erwiedern, wenn man ihm sagte, das Sehrohr sei gegen das Auge? Dasselbe, was wir sagen. Der Glaube ist der Vernunft so wenig entgegen, daß er ihr vielmehr zur Aufklärung und Stütze dient.

Ein anderer Vortheil des Glaubens ist, daß er unsern Stolz heilt. Indem uns Jesus Christus die Verbindlichkeit auflegt, zu glauben, zeigt er sich auf merkwürdige Weise als Erlöser des Menschengeschlechts. Der Mensch hatte sich durch den Stolz zu Grund gerichtet. Um diese rasende Leidenschaft zu heilen und ihren Nachtheil zu verhüten, hat er den Verstand des Menschen unter das Joch des Glaubens gefangen genommen mit der Verbindlichkeit, die Wahrheiten zu glauben, welche er sonst nicht begriffen hätte. Indem er uns so jeden Augenblick unsre äußerste Schwachheit fühlen läßt, bringt er uns auf den Weg zur Demuth, und Demuth ist der Eingang zur Vernunft: dahin will sie Gott haben, um sich ihr mitzutheilen und den, durch den ursprünglichen Stolz zerrissenen, alten Bund zu erneuern.

6) Welches ist der Gegenstand des Glaubens? Der Glaube ist die erste der theologischen (auf Gott bezüglichen) Tugenden: so genannt, weil er Gott zum unmittelbaren Gegenstand hat. Gott also und alle von Gott geoffenbarten und von der Kirche erläuterten Wahrheiten sind der Gegenstand unsers Glaubens. Unter diesen Wahrheiten gibt es nun aber solche, welche über unsrer Vernunft sind und die wir nicht begreifen können: man nennt sie Geheimnisse. Fragt ihr uns vielleicht, meine lieben Kinder, ob es vernünftig ist, Geheimnisse zu glauben, welche man nicht begreift? das hiesse fragen: ob Gott mehr weiß als der Mensch, und ob er uns verpflichten kann, Wahrheiten zu glauben, welche über unsre Fassungskraft hinaus gehen? Für Jeden, der zwei Vorstellungen miteinander verbinden kann, ist die Antwort auf diese Frage nicht zweifelhaft. Wenn wir übrigens Geheimnisse auf das Wort Gottes hin glauben, so unterwerfen wir streng genommen nicht unsre Vernunft, sondern nur unsre Unwissenheit. Ich berufe mich dabei auf den gesunden Sinn, welcher uns sagt, daß die bestimmten und unwiderleglichen Beweise der Offenbarung mehr Gewicht haben müssen als unsre Unwissenheit, welche nichts beweist; so verläßt sich auch der Astronom auf sein Fernrohr, um die dem bloßen Auge unerreichen höhern Welten kennen zu lernen.

Zudem gibt es ja in Allem, was uns umgibt, Geheimnisse, an denen doch Niemand zweifelt. Dürfte man nur glauben, was man versteht, so dürfte man Nichts glauben. Begreift ihr z. B. wie und warum das Feuer brennt, die Luft uns leben läßt, das

Sicht uns leuchtet? Begreift ihr, wie das in die Erde gelegte Getreidekorn sich vervielfältigt, oder was in den Thieren den wunderbaren Instinkt hervorbringt, der sie leitet? und doch, zweifelt ihr nur im Mindesten an allen diesen Thatfachen? Schwacher und doch hochmüthiger Mensch! der du dich selbst nicht begreift, der du nicht einmal das Sandkorn unter deinen Füßen begreift, du hast es freilich nöthig, dir anzumaken, daß du nur das annimmst, was du begreift!

Es gibt demnach überall Geheimnisse, und wir setzen sogar hinzu, hätte die Religion keine Geheimnisse, sie wäre die wahre nicht. Denn ist sie die wahre, so kommt sie von Gott. Sobald uns nun aber Gott zu offenbaren sich herabläßt, was er an sich ist, was er für uns gethan hat und was er thun will, so ist es unmöglich, daß diese Wahrheiten keine Geheimnisse sein sollen. Ein unendliches Wesen kann weder seiner Natur nach, noch in seinen Beschlüssen, noch in seiner Verfahrensweise für ein beschränktes Wesen faßbar sein.

Was sollen wir von den Vortheilen sagen, welche aus den Geheimnissen des Christenthums für uns hervorgehen? 1) Sie haben der eiteln Neugierde unsers Geistes einen Jügel angelegt und die Wahrheiten, welche der Vernunft wie dem Leben zum Grunde liegen, vor seinen Forschungen und Trugschlüssen sicher gestellt. Indem uns Gott verpflichtet, gewisse Lehren zu glauben, sagt er zum Menschengesichte wie zum Meere: Bis hieher sollst du; darüber hinaus aber bricht dein Stolz. Job 38, 11. Wird man es ein Uebel nennen, daß Gott den Fluthen des Oceans Dämme gesetzt hat?

Deßgleichen, indem uns das Christenthum das Geheimniß eines einzigen, unendlichen, unfaßbaren Gottes geoffenbart hat, der Schöpfer und Lenker der ganzen Welt ist, und uns die Pflicht auflegt, daran zu glauben, so hat es aus der Einbildung der Völker die Anzahl der lächerlichen Gottheiten verbannt, die man in der ganzen Natur verbreitet glaubte. Dadurch aber, daß es den Götzendienst abschaffte, hat es die leeren Schrecknisse, die abergläubischen Vorstellungen und Verbrechen verschwinden gemacht, welche davon unzertrennlich sind, die noch heut zu Tage in seinem Gefolge sind, und die sich noch täglich in schwachen Geistern erheben wollen. 2) Die Geheimnisse des Christenthums sind der Boden aller Tu-

genden. In den entartetsten Religionen gab es Geheimnisse, es ist wahr; statt aber die Menschen zur Tugend anzuleiten, dienten sie eher dem Verbrechen zum Muster und zur Nahrung. Die des Christenthums hingegen führen zur Tugend und begründen die Sittlichkeit. Sie bewegen zur Liebe und zur Dankbarkeit gegen Gott, zur Liebe gegen unsre Brüder, zur Wachsamkeit über uns selbst. In der folgenden Lektion werden wir diese zu wenig gekannte Wahrheit weiter auseinander setzen.

7) Welches sind die dem Glauben entgegengesetzten Sünden? Die dem Glauben entgegengesetzten, d. h. solche Sünden, welche die Vereinigung unsers Geistes mit dem neuen Adam verhindern oder auflösen, und uns so der Früchte seiner heilsamen Erlösung berauben, sind: 1) Der Unglaube; er ist die Sünde der Heiden und der Juden, die der Religion ihren Glauben versagen; 2) Der Abfall oder die äußere Entsagung der Religion; er ist die Sünde derer, welche öffentlich die Religion abschwören oder die Etwas darenin setzen, keine Christen zu sein: 3) die Ketzerei; sie ist die Sünde derer, welche wissentlich mehrere Glaubenswahrheiten leugnen; 4) der absichtliche Zweifel; er ist die Sünde derer, welche mit Ueberlegung einen der von Gott geoffenbarten und von der Kirche bestimmten Glaubensartikel bezweifeln; 5) die Unwissenheit; sie ist die Sünde derer, welche aus Nachlässigkeit die Wahrheiten der Religion nicht kennen, die sie kennen sollten. *)

Das nun, meine lieben Kinder, ist der Glaube an sich betrachtet. Er ist ein so kostbarer Schatz, ein so großer Trost in den Leiden des Lebens, daß wir aus innerstem Herzensgrunde darauf halten müssen, sorgfältig alle Gelegenheiten, ihn zu verlieren, fliehen, die Bücher und die Menschen meiden müssen, welche trostlose Lehren zu verbreiten sich angelegen sein lassen. Möge das Benehmen unsrer Väter uns hierin zum Beispiel dienen.

Während der blutigen Verfolgung, die der grausame Humerich, ein arianischer Fürst, gegen die Katholiken erregte, machten sich Personen jeden Alters und Standes durch ihren Muth und ihre

189

Festigkeit im Glauben bemerkbar. Nichts aber war erbauender und rührender, als die zwölf Chorfnaben, die sich von den übrigen durch die Schönheit ihrer Stimme auszeichneten und die den Bekennern folgten, welche Humerich aus Afrika verbannt hatte. Ihr Talent machte, daß die Feinde der Religion es bereuten, sie fortziehen gelassen zu haben, und daß sie ihnen auf dem Fuße nacheilten, um sie wieder zurückzuführen. Allein die edeln Kinder wollten ihre heiligen Lehrer nicht verlassen; sie hingen sich an ihre Kleider; sie ließen sich gewaltige Stockschläge geben; sie trosteten dem bloßen Schwerte, womit man ihnen drohte. Endlich wurden sie doch mit Gewalt losgerissen und nach Karthago zurückgeführt; keinen einzigen aber von ihnen vermochte man durch Schmeicheleien oder schlechte Behandlungen, die man abwechselnd versuchte, zu verführen. Lange nach der Verfolgung waren sie noch der Trost und der Ruhm der afrikanischen Kirche, indem sie zusammen in Karthago blieben, zusammen aßen, zusammen den Lobpreis Gottes sangen. Die ganze Provinz verehrte diese zwölf Kinder wie zwölf Apostel, die durch das Gedächtniß an ihre unerschütterliche Standhaftigkeit allen Gläubigen zeigten, daß der wahre Christ lieber Alles aufopfern, Alles leiden muß, eh er seinen Glauben verräth, eh er sich von seinem wahren Hirten trennt.

Diese edelmüthigen Kinder waren nicht die Einzigen, welche leuchtende Beweise ihrer Anhänglichkeit an den Glauben und die Diener desselben gaben. »Das Volk, sagt ein Geschichtschreiber, folgte den verbannten Bischöfen und Priestern mit Wachskerzen in der Hand. Die Mütter trugen ihre Kinder in den Armen, legten sie dann den Bekennern zu Füßen und sprachen zu ihnen mit thränenden Augen: Wem überlasset ihr uns, wenn ihr dem Märtyrertode zueilt? wer soll unsere Kinder taufen? wer soll uns Beichte hören? wer uns von unsern Sünden befreien, wenn wir die Wohlthat der Versöhnung erlangt haben? wer uns nach dem Tode begraben? wer wird das heilige Opfer für uns darbringen? Ach, dürstet wir doch mit euch gehen!« Es ist nicht überraschend, daß das Volk zu Karthago so außerordentlich ergriffen ward, als es sich seine Priester und Bischöfe entreißen sah. Hat man Religion und Eifer für das öffentliche Wohl, so fürchtet man nichts mehr, als das Erlöschen des Glaubens und die Beraubung der heilsamen

*) Ueber die Geheimnisse kann man die große Abhandlung über die Religion, von Bergier, Th. 3. 4 u. 9. und den Pater Crasset, über den siegreichen Glauben zu Rathe ziehen.

Hilfsmittel, die er uns an die Hand reicht. Sind wir davon auch recht überzeugt?

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der sich herabließ, uns zu lehren, wie wir die Früchte seiner Erlösung genießen können, nemlich dadurch, daß wir mit ihm, dem zweiten Adam, durch den Glauben, durch die Liebe und durch die heilige Kommunion vereinigt werden; denn so werden wir Kinder und Erben seiner Tugenden und seiner Herrlichkeit.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich oft Werke des Glaubens thun.

18. L e k t i o n.

Bereinigung unsers Geistes mit dem Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Allgemeine Uebersicht des Glaubensbekenntnisses. — Es bezieht sich auf das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit. — Vortheile dieses Geheimnisses für den Geist, für das Herz, für den Menschen und für die Gesellschaft. — Geschichte. — Nähere Erklärung des Glaubensbekenntnisses. — Erster Artikel: sein Nutzen. — Zweiter Artikel: sein Nutzen.

Während der 40 Tage, die unser Herr nach seiner Auferstehung mit seinen Aposteln noch auf Erden verweilte, unterrichtete er sie gründlich von den Mitteln, durch welche alle Menschen mit ihm vereinigt werden und so an seiner Erlösung Theil nehmen könnten. Er sagte ihnen nicht bloß im Allgemeinen: Wer glaubt, wird selig. Er lehrte sie auch, was man glauben müsse, und trug ihnen auf, dieß allen Völkern zu verkündigen. Die Apostel verfaßten einen Abriß der Lehre ihres göttlichen Meisters. Dieser Ab-

riß heißt deshalb das Glaubensbekenntniß der Apostel. Sie stellten es vor ihrer Trennung auf, damit alle Christen nur Einen Glauben hätten und vor Allem die Grundwahrheiten der Religion sich inne machten.*)

Der Gegenstand unsers Glaubens, meine lieben Kinder, d. h. die Wahrheiten, welche wir glauben müssen, um mit dem zweiten Adam vereinigt zu werden, sind demzufolge kürzlich in dem apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten. Die Grundlage dieses Bekenntnisses ist das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Die zwölf Artikel, woraus es besteht, lassen sich auch in drei Abtheilungen theilen.

Die erste lehrt uns, was wir vom Vater; die zweite, was wir vom Sohne; die dritte, was wir vom heiligen Geiste glauben müssen. Das Werk der Schöpfung wird dem Vater zugeschrie-

*) Folgendes sagt Ruffinus in seiner Auslegung des Glaubensbekenntnisses, welche sich unter den Werken des heiligen Cyprian befindet; „Symbolum dici potest et indicium et collatio, hoc est quod plures in unum conferunt. Id enim Apostoli fecerunt in his sermonibus, in unum conferendo quod unus quisque senserit: indicium autem per quod agnosceretur ille qui Christum vere secundum apostolicas regulas praedicaret. Pro inde discessuri ad praedicandum, istud unanimatis et fidei suae indicium posuerunt, ut si quis occurreret forte de quo dubitaretur, interrogatus symbolum agrosceretur an esset hostis an socius: quem ad modum symbola quaedam vel secreta verborum signa militibus ad eos dignoscendos traduntur.“

Similia apud Maximum Taurinensem in homil. de traditione ac expositione symboli.

Ueber die Nothwendigkeit des Symbols erklärt sich der heilige Thomas also: „Necessarium fuit fidei veritatem in unum colligi, ut facilius posset omnibus proponi; ne aliquis per ignorantiam fidei veritate deficeret. Et ab hujus modi sententiarum fidei collectione nomen symboli est acceptum . . . veritas fidei in sacra Scriptura diffuse continetur et variis modis et in quibusdam obscure; ita quod ad eliciendum fidei veritatem ex sacra Scriptura requiratur longum studium et exercitium, ad quod non possunt pervenire omnes illi quibus necessarium est cognoscere fidei veritatem, quorum plerique aliis negotiis occupati, studio vacare non possunt, et ideo necessarium fuit ut ex sententiis sacrae Scripturae aliquid manifestum summarie colligeretur, quod quidem non est additum sacrae Scripturae, sed potius ex sacra Scriptura sumptum.“ Quaest. 1. de Fide, art. IX.

ben: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde. Das Werk der Erlösung wird dem Sohne zugeschrieben: Und an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn u. Das Werk der Heiligung wird dem heiligen Geiste zugeschrieben: Ich glaube an den heiligen Geist, die heilige Kirche u. Obwohl man dem Vater das Werk der Schöpfung, dem Sohne das der Erlösung, dem heiligen Geiste das der Heiligung zuschreibt, so sind doch diese Werke den drei Personen gemeinschaftlich.

Der erste Gegenstand des Glaubens ist also das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit: laßt uns vernehmen, was uns Gott in Betreff dieser Grundlehre selbst geoffenbart hat.

Es gibt einen Gott, es gibt nur Einen, er ist unendlich, ewig, allmächtig, er hat Alles, was vorhanden ist, erschaffen und regiert es; es gibt drei Personen in Gott, sie sind: der Vater, der Sohn und der heilige Geist; sie sind gleicherweise Gott, aber nur Ein Gott, haben nur Eine Natur und nur Eine Gottheit. Der Vater geht von Niemand aus; der Sohn allein vom Vater; er ist der Sohn Gottes, die zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit, und er allein ist Fleisch geworden. Es sind in dem Mensch gewordenen Sohne Gottes, der Jesus Christus heißt, zwei Naturen, die göttliche und die menschliche; folglich auch zwei Willen, der göttliche und der menschliche; aber es ist in ihm nur eine Person, die des Sohnes Gottes: gleichwie auch in einem Jeden von uns zwei Naturen sind, die körperliche und die geistige, der Leib und die Seele, und wir doch nur eine Person sind. Jesus Christus hat an seinem Leibe und in seiner Seele gelitten, er ist gestorben am Kreuze, um uns wieder zu erkaufen; sein Leib ist beerdigt und in's Grab gelegt worden, am dritten Tage durch eigene Kraft wieder auferstanden; er ist triumphirend in den Himmel aufgefahren, wo er dieselbe Macht hat wie der Vater und der heilige Geist, und von wo er am Ende der Zeiten wieder kommen wird, um die Lebendigen und die Todten zu richten.

Der heilige Geist, die dritte Person der heiligen Dreifaltigkeit, geht vom Vater und vom Sohne aus. Der heilige Geist ist nicht gemacht oder erschaffen, er ist nicht erzeugt worden, der Glaube sagt uns bloß: er geht aus; er ist der Heilige, er ist das Leben unsrer Seele; ohne ihn ist sie in einem todten Zustande; ohne seine

Gnade vermögen wir nichts für unser Heil zu thun; er hört nie auf, der Kirche beizustehen.

Das, meine lieben Kinder, ist der Unterricht des Glaubens über das Geheimniß der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit und über die Werke, welche einer jeden der drei Personen zugeschrieben werden. Fasset die Wichtigkeit und den Vortheil dieses erhabenen Geheimnisses auf. Nehmet aus dem katholischen Bekenntniß die Lehre von der Dreifaltigkeit, und das ganze Gebäude der christlichen Religion stürzt zusammen; ausser dem Christenthume gibt es aber keine Religion. Ist aber die Religion die Grundbedingung der Gesellschaft, so folgt mit Nothwendigkeit, daß das Geheimniß der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit, welche die Grundlage der Religion ist, die Herzwurzel der ganzen Welt ist.

Und dann ist uns dieser Hauptpunkt unsers Glaubens nicht als Glaubensartikel bloß zum Nachdenken, sondern als ein Gegenstand der Bewunderung, der Liebe, der Dankbarkeit vorgelegt, als ein bewunderungswürdiges Muster der Liebe, welche unter uns herrschen soll. Nach dem Wunsche des Heilands sollen wir Eins sein unter uns, wie die drei göttlichen Personen unter sich Eins sind. Dieß Geheimniß zeigt uns Gott als ewig selig in sich selbst, als stets beschäftigt mit unsrer Seligkeit, als einen solchen, der alle seine Absichten, alle seine Werke auf dieß Eine Ziel hinlenkt.

Der Vater erschuf die Welt zu seiner Verherrlichung und zu unsrer Beseeligung; keines von seinen unzähligen Geschöpfen gibt es, das er nicht unsrer Herrschaft unterworfen, das er nicht zu unserm Gebrauche oder selbst zu unserm Vergnügen bestimmt hätte. Nachdem er es für uns erschaffen, erhält und regiert er es durch die Gesetze seiner milden Vorsehung.

Der Sohn, gleichen Wesens mit dem Vater, entschloß sich, für den schuldigen Menschen einzustehen, um ihn der gerechten Strafe zu entziehen, die er verdient hatte, und um ihm sein verlorenes Glück wieder zu geben. Um dieß thun zu können, ließ er sich herab, unser Fleisch und unsre Schwachheit anzunehmen, unter uns zu wohnen, um uns als Meister und Vorbild zu dienen; er hat sein Leben für uns gegeben. O Wunder der Güte! er gibt sich noch immer unter der Gestalt einer täglichen Speise, um sich inniger mit uns zu vereinigen.

Der göttliche Geist, die wesenhafte Liebe des Vaters und des Sohnes wirkt in uns durch seine Gnade und leitet die Kirche bei ihrem Unterricht, nachdem er zu den Menschen durch die Propheten gesprochen hat, und zu uns gesandt worden ist, um uns zu erleuchten und zu belehren.

Diese Gedanken sind nicht bloß groß und erhaben, sondern auch herzlich und tröstend; sie erheben die Seele und rühren sie. Gott, so groß er auch ist, beschäftigt sich dennoch mit uns von aller Ewigkeit; sein ganzes Wesen, so zu sagen, ist uns zugethan. Der Mensch, obwohl schwach und sündig, ist also für Gott etwas Werthvolles. Unter diesen liebenswürdigen Zügen ist Gott nicht bloß unser Schöpfer und Herr, unser Wohlthäter und Vater nach der natürlichen Ordnung, sondern auch unser Erlöser in der Ordnung der Gnade, unser Tröster, der innige und unzertrennliche Freund unsrer Seele, unsre ewige Glückseligkeit. Er gebietet die Tugend, aber er unterstützt uns in ihrer Ausübung; er hat uns das Beispiel davon gegeben, und er zeigt uns von ferne den Lohn; ist es noch zu verwundern, daß diese Lehre Heilige gemacht hat?

Aus diesen rührenden Vorstellungen entstehen Gefühle der Milde, der Liebe, der Brüderlichkeit gegen unsern Gleichen. Trotz der Herrschaft der Leidenschaften leuchten diese Gefühle noch immer im Christenthum; sie haben die Menge von nützlichen Einrichtungen aufblühen lassen, wovon eine andere Religion nicht einmal einen Begriff hat. Der Ungläubige, *) welcher fragt, wozu der Welt und der bürgerlichen Gesellschaft die Lehre von der Dreifaltigkeit und die übrigen Geheimnisse des Christenthums dienen, bewies dadurch sein unbedeutendes Urtheil und Nachdenken. **)

Nicht bloß diese klare und erhabene Kenntniß von Gott, welche die Einsicht der christlichen Völker so hoch erhebt, gibt uns das katholische Glaubensbekenntniß, es unterrichtet uns auch über den Menschen und die Welt mit einer Bestimmtheit, an der alle Systemmacher verzweifeln.

Sa, meine lieben Kinder, das Bekenntniß belehrt uns über den Menschen, daß er von Gott erschaffen, daß er in seinen Handlungen frei ist, daß er folglich eine geistige Seele hat; daß

*) Rousseau Briefe.

**) Bergier, Thl. 9, S. 9.

er einst auferweckt werden wird, um ewig zu leben; daß er gesündigt hat; daß Gott ihn wieder erkaufte; daß er am Ende der Zeiten genaue Rechenschaft von den Mitteln von ihm verlangen wird, die er ihm zur Erlangung seiner Erlösung gegeben hat; daß wir bis dahin einen unfehlbaren, immerwährenden, sichtbaren Richtstuhl haben, um uns über das zu belehren, was wir glauben und was wir thun müssen; daß heilige Banden der Liebe uns vereinigen und aus allen Christen nur Glieder eines Leibes machen; daß wir alle Mittel haben, unsre Vereinigung mit dem zweiten Adam und mit unsern Brüdern zu erhalten, oder sie wieder herzustellen, wenn sie durch die Sünde zerstört worden ist; daß wir Alle auferstehen werden, um ewig selig oder unselig zu leben je nach unsern Werken.

Ueber die Welt lehrt uns das Glaubensbekenntniß, daß sie von Gott erschaffen worden, daß sie von einer auf Alles sich erstreckenden Vorsehung regiert wird, welche in ihren Gesetzen gütig und untrüglich ist, daß sie ein Ende nehmen wird.

Um Alles gehörig zu würdigen, was es Erhabenes im katholischen Glaubensbekenntniß gibt, so bemerke, wie es die Geschichte des Menschen und der Welt in großen Zügen entwirft, bemerke ferner, daß jeder Artikel desselben eine Menge von abgeschmackten Systemen zerstäubt, welche von den heidnischen Philosophen über Gott, Menschen und Welt erträumt, und von den heutigen Philosophen erneuert worden sind; endlich, daß jedes Wort ein Lichtstrahl ist, der einen Theil der Finsterniß zerstreut, womit die Vernunft seit der ersten Sünde umhüllt ist, und daß alle diese Lichtstrahlen zusammen die Sonne der Wahrheit bilden, vor welcher alle Irrthümer verschleucht werden, wie die Schatten der Nacht vor dem Gestirn des Tages.

Wir fragen nun jeden Menschen von einiger Aufrichtigkeit: ist es möglich, etwas Ehrwürdigeres, Heilsameres, Erhabeneres und Tröstenderes zu finden als das katholische Glaubensbekenntniß? Ihm verdankt die heutige Welt ihren Glauben, ihre Erleuchtung und ihre Gesittung. Man sage noch, die Geheimnisse seien unnütz oder sie widerstreiten der Vernunft!

Die Wahrheit des katholischen Bekenntnisses drängt sich so sehr auf, daß, wenn unsre Väter im Glauben es den heidnischen Irrthümern entgegen setzten, die Richter beschämt nicht einmal zu

antworten vermochten, sondern nur zu dem Auskunftsmittel der Tyrannen ihre Zuflucht nahmen: sie ließen sie hinrichten.

Ein Kind von sieben Jahren wurde vor den Vogt Asclepiades, einen Verfolger der Christen, geführt: »Wer bist du?« fragte es der Richter. — Ich bin ein katholischer Christ;« und das Kind sagte ihm das Glaubensbekenntniß und das Uebrige her, was man es im Katechismus gelehrt hatte. Dieß aufrichtige Bekenntniß des Glaubens reizte den Tyrannen; doch ließ er äußerlich seinen Zorn nicht erkennen, sondern ließ die tugendhafte Mutter dieses jungen Helden kommen, und nun geißelte man vor ihr dieß kleine Kind so grausam, daß es bald über und über blutig war. Ein so fürchterlicher Anblick preßte allen Zuschauern Thränen aus den Augen. Während man den Leib dieses begnadigten Kindes zerfleischte, bekannte es Jesum Christum, dem seine würdige Mutter das Opfer ihres Kindes mit einer Standhaftigkeit darbrachte, welche die Heiden bewunderten. Der kleine Märtyrer sah seine Mutter zärtlich an und sprach zu ihr: »Ich habe Durst;« sie entgegnete ihm: »Mein lieber Sohn, noch ein wenig Geduld, bald wirst du zur Quelle des Lebens kommen, und Jesus Christus wird dir lebendiges Wasser zu trinken geben, das deinen Durst für immer stillen wird.« Als Asclepiades die heldenmüthige Festigkeit der Mutter und des Kindes sah, gerieth er außer sich vor Wuth und befahl, dem jungen Helden den Kopf abzuschlagen, da er ihn nicht besiegen konnte. Seine Mutter nahm ihn in ihre Arme und gab ihm den letzten Kuß, der eben so fromm wie zärtlich war, dann übergab sie ihn dem Henker mit den Worten des Propheten: Der Tod der Heiligen ist köstlich vor dem Herrn.

Das Bekenntniß zu bewundern, meine lieben Kinder, reicht nicht hin, man muß es auch verstehen. Darum wollen wir nun die verschiedenen Artikel desselben erklären.

Die im Symbol enthaltenen Wahrheiten werden, nach einem von den Vätern oft angewendeten Vergleiche, Artikel genannt. Gleichwie die Gliedmassen eines Leibes durch Gliederungen (Artikulationen) getrennt und unterschieden werden, so hat man auch mit Recht und Grund den Wahrheiten den Namen Artikel (Glieder) gegeben, welche wir im Glaubensbekenntnisse besonders und auf unterscheidende Weise glauben müssen.

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den

Schöpfer Himmels und der Erde. Was wir in der ersten Abtheilung unsers Religionsbuches über das Schöpfungswerk gesagt haben, überhebt uns hier einer weitern Besprechung dieses Artikels. Der Sinn desselben ist:

Ich glaube fest und bekenne ganz zweifellos Gott den Vater, die erste Person der Dreifaltigkeit, welcher durch seine allmächtige Kraft Himmel und Erde und Alles, was vorhanden ist, erschaffen hat; welcher alle Dinge erhält und regiert. Und ich glaube es nicht bloß von Herzen und bekenne es mit dem Munde, sondern ich strebe auch nach ihm mit aller Neigung und aller Kraft meiner Seele als dem vollkommenen und höchsten Gute.

Glauben heißt demnach hier nicht so viel als denken, sich einbilden, eine Meinung haben, sondern nach der Lehre der Schrift die unerschütterliche, feste und standhafte Einwilligung meiner Seele in die Geheimnisse, welche Gott offenbart hat.

An Gott. An Gott glauben heißt, das glauben, was er lehrt, einen Gott glauben heißt, glauben, daß er ist; an Gott aber glauben heißt noch mehr, nemlich, vollkommen und ohne Untersuchung und Zweifel auf ihn vertrauen. Diese ersten Worte des Bekenntnisses lassen uns die Vorzüglichkeit der christlichen Weisheit erkennen, welche uns gleich von vorn herein bis zur höchsten aller Wahrheiten erhebt, um uns von ihr aus alle übrigen anschauen zu lassen. Sie ist ganz verschieden von der Weisheit der Zeit, welche, bloß auf die natürliche Erleuchtung gestützt, nur allmählich durch Hilfe von Thatsachen und in die Sinne fallende Gegenstände sich erhebt und nur nach langen Anstrengungen dahin kommt, den Urheber Alles dessen, was da ist, zu erkennen. Und dennoch ist die Kenntniß, welche der Glaube uns gibt, viel schneller erlangt, viel gewisser und reiner, als wenn sie aus den Vernunftgründen der menschlichen Wissenschaft käme. *)

*) *Necessarium est homini accipere per modum fidei non solum ea quae sunt supra rationem, sed etiam ea quae per rationem cognosci possunt: et hoc propter tria. Primo quidem ut citius homo ad veritatis divinae cognitionem perveniat; scientia enim ad quam pertinet probare Deum esse et alia hujus modi de Deo, ultimo hominibus ad discenda proponitur praesuppositis multis aliis scientiis. Et sic non nisi post multum tempus vitae suae homo ad Dei cognitionem perveniret. Secundo, ut cognitio Dei sit communior: multi enim in studio scientiae proficere non possunt; vel propter hebetudinem*

Den Vater. Wir geben Gott den Namen Vater aus mehreren Gründen. 1) Weil er der Schöpfer aller Dinge ist und weil seine Macht und seine Vorsehung sich wunderbar auf Alles erstreckt. Ist es nicht der Herr, welcher euer Vater ist, sagt uns die Schrift, welcher ist euer Schöpfer, der euch gemacht und aus dem Nichts hervor gebracht hat? Deut. 23, 6. Malach. 2, 10. 2) Weil er die Christen als seine Kinder angenommen hat. Wir haben nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, sagt der Apostel, um uns zu fürchten wie Sclaven, sondern den Geist der Kinderschaft Gottes, in welchem wir rufen: Mein Vater, mein Vater! Röm. 8, 15. Gott hat uns eine solche Liebe erwiesen, sagt der heilige Johannes, daß wir Kinder Gottes heißen und sind. Da wir nun Kinder sind, so sind wir auch Erben, nemlich Erben Gottes und Mit-erben Christi, welcher ist der Erstgeborne unter mehreren Brüdern und sich nicht schämt, uns seine Brüder zu nennen. 1 Joan. 3, 1. Röm. 8, 17. Hebr. 2, 11. 3) Weil er der Anfang ohne Anfang ist, und weil er von aller Ewigkeit seinen Sohn, das göttliche Wort, erzeugt, durch welchen er Alles gemacht hat.

Wenn wir indess den Vater die erste Person nennen, so darf man nicht glauben, als nähmen wir in der Dreifaltigkeit ein Erstes und Letztes, ein Größeres und Kleineres an. Gott verhüte eine solche Gottlosigkeit in den Seelen der Gläubigen! Die christliche Religion lehrt, daß dieselbe Ewigkeit, dieselbe Macht, dieselbe Majestät den drei Personen zukommt; daß unter ihnen keine Verschiedenheit, keine Ungleichheit statt findet. Der ganze Unterschied,

ingenii, vel propter alias occupationes et necessitates temporalis vitae, vel etiam propter torporem addiscendi; qui omnino Dei cognitione fraudarentur, nisi praeponeretur eis divina per modum fidei. Tertio propter certitudinem. Ratio enim humana in rebus divinis est multum deficiens; cujus signum est quia philosophi de rebus humanis naturali investigatione perscrutantes in multis erraverunt et sibi ipsis contraria senserunt. Ut ergo esset indubitata et certa cognitio apud homines de Deo, oportuit quod divina eis per modum fidei traderentur, quasi a Deo dicta qui mentiri non potest. Quaestio 11, de actu fidei, art. IV.

den man an ihnen erkennt, kommt von ihren gegenseitigen Eigenschaften: der Vater ist nicht erzeugt, der Sohn ist vom Vater erzeugt, der heilige Geist geht vom Vater und Sohn aus. So bekennen und beten wir die Einheit in dem göttlichen Wesen an, die Unterschiedenheit in den Personen und die Gleichheit in der Dreifaltigkeit.

Allmächtig. Unter diesem Wort verstehen wir, daß es nichts gibt, daß nichts denkbar und annehmbar ist, was über die Macht Gottes ginge. Nicht das Schwerste, was sich denken läßt, vermag er bloß zu thun, z. B. die Welt aus dem Nichts hervorgehen lassen, oder in einem Augenblick mehrere Welten erschaffen; sondern es erstreckt sich seine Macht auch auf unendlich höhere Dinge, deren Möglichkeit der menschliche Verstand nicht einmal ahnen kann. Obwohl Gott aber allmächtig ist, so kann er doch weder lügen, noch aufhören, zu sein, noch täuschen, noch getäuscht werden, noch sündigen, noch Etwas nicht wissen; das sind lauter Dinge, die nur unvollkommenen Wesen zukommen. Indem wir so die Allmacht Gottes vollkommen erkennen, glauben wir, daß er durchaus von Allem ausgenommen ist, was mit seiner unendlich vollkommenen Natur nicht im Einklange steht.

Nicht ohne sehr weise Gründe, meine lieben Kinder, beginnt das Bekenntniß mit der Allmacht Gottes als dem Gegenstand unsers Glaubens. In der That, sobald wir glauben, daß er allmächtig ist, so gestehen wir damit zu, daß er Alles weiß, und daß Alles seinem Willen und seiner Herrschaft unterworfen ist. Gibt es außerdem Etwas, das mehr geeignet ist, unsern Glauben zu befestigen und unsre Hoffnung zu stärken, als die unsern Herzen tief eingeprägte Ueberzeugung, Gott ist nichts unmöglich? Was man uns hinfort auch vorstellen mag, es sei noch so groß, es sei noch so erhaben über die gewöhnliche Ordnung der Natur, die menschliche Vernunft wird ihm gern ihre Zustimmung geben. Handelt es sich darum, etwas Gutes zu hoffen? nie wird die Größe des Gehofften das Vertrauen des Herzens erschüttern; im Gegentheil, unsre Wünsche, unsre Hoffnungen werden wir durch den Gedanken, der sich oft wiederholen muß, gestärkt fühlen: Einem allmächtigen Gotte ist nichts unmöglich. Lasset uns also sorgfältig unsern Glauben an die Allmacht unsers Vaters befestigen, so oft wir für das

Wohl des Nächsten etwas Schweres unternehmen, oder so oft wir durch's Gebet Etwas erlangen wollen.

Der Erlöser selbst sagt, um unsern Muth zu beleben, das merkwürdige Wort: Wenn ihr einen Glauben wie ein Senfförnklein habet, so könnet ihr zu diesem Berge sagen: Geh von da dorthin! und er wird dahin gehen, und nichts wird euch unmöglich sein. Matth. 17, 19. Und um unser Vertrauen im Gebete zu erhöhen, spricht er durch den Mund des heiligen Apostels Jakobus: Bittet im Glauben, ohne zu zweifeln: denn wer zweifelt, gleichet der Meereswelle, die vom Winde bewegt und umher getrieben wird. Darum denke ein solcher Mensch nicht, daß er Etwas von dem Herrn empfangen werde. Jak. 1, 6, 7.

Die übrigen Vortheile des Glaubens an die Allmacht Gottes sind: 1) er vernichtet unsern Stolz und bewegt uns zur Demuth, indem er uns unsre Schwachheit fühlen läßt. So strebt Alles in der Religion bis auf ein einziges Wort dahin, den Menschen von den Folgen der Sünde zu heilen und ihn dem zweiten Adam ähnlich zu machen. 2) Er macht, daß wir Gott fürchten. Ich will euch den zeigen, welchen ihr fürchten sollet, sagt der Heiland zu uns; fürchtet den, welcher, nachdem er den Leib getödtet hat, auch die Macht hat, euch in die Hölle zu werfen. Ja, ich sage euch, diesen fürchtet! Luk. 12, 5. 3) Er stellt uns die Unermesslichkeit der Wohlthaten Gottes vor. Wer immer an die Allmacht Gottes denkt, müßte äußerst undankbar sein, wenn er nicht oft ausriefe: Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist! Luk. 1, 49.

Schöpfer Himmels und der Erde. Diese Worte sind in der ersten Abtheilung dieses Buches hinlänglich erklärt worden. Wir fügen nur noch hinzu, daß das Werk der Schöpfung den drei Personen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit gemeinschaftlich zugehört; denn wenn wir im Bekenntnisse lernen, daß der Vater den Himmel und die Erde erschaffen hat, so lesen wir in der Schrift vom Sohne: Alle Dinge sind durch ihn gemacht worden; Joh. 1, 3. und vom heiligen Geiste: Der Geist des Herrn schwebte über den Wassern. Genes. 2. Die Himmel sind durch das Wort des Herrn befestiget worden, sagt

der Psalmist, und ihre ganze Schönheit hat der Hauch seines Mundes hervorgebracht.

Das, meine lieben Kinder, ist die einfache und wörtliche Erklärung des ersten Artikels unsers Glaubens. Vielleicht ahnet ihr nicht die ganze Tiefe desselben. Wohlan! dieß erleuchtende Wort, Ein Gott Schöpfer und Erhalter des Universums, welches an der Spitze des katholischen Glaubensbekenntnisses strahlt, ist in der Welt der Geister das, was die Sonne in der Welt der Körper ist.

Völker der Jetztzeit, bedenket es wohl, dieser ersten Glaubenslehre verdanket ihr eure Erleuchtung und eure Ueberlegenheit. Wer, saget es mir, hat jene Wolke von abgeschmackten Gottheiten zerstoben, die den Weihruch der gesunkenen Heiden auf den 30,000 Altären Roms, der Stadt der Cäsaren empfangen haben? Wer hat euch von der barbarischen Lehre eines blinden Verhängnisses befreit, das die Weisen Griechenlands und Roms unter seinen eisernen Scepter krümmte, in ihnen das Gefühl für sittliche Freiheit erstickte und sie entweder zur stoischen Gefühllosigkeit oder zu den Schrecknissen der Verzweiflung verdamnte?

Und auch ihr, ihr heutigen Weisen, die ihr mit Recht auf eure Entdeckungen stolz seid, saget auch ihr mir, wer hat die Naturwissenschaft von den unendbaren Kosmogonien Griechenlands und des alten Indiens frei gemacht? Wer hat dem ewigen Herumtappen über den Ursprung der Dinge, worin sich so lange und so vergeblich das heilige Feuer des Forschergeistes verzehrte, ein Ende gemacht? Gehet mit der Geschichte in der Hand bis auf die ältesten Zeiten zurück, und ihr werdet sehen, daß die Wissenschaft von dem Tage an sich erhoben hat, wo das katholische Glaubensbekenntniß zum ersten Mal erkönte. Sein erstes Wort ist die Grundlage der Naturwissenschaft so wie der Gotteserkenntniß. Und damit ihr es nicht vergesset, so erinnert euch, daß das letzte Jahrhundert nur deshalb in die Verirrung fiel, die ihr mit Mitleiden ansehet, weil es diese nothwendige Grundlage weggebrochen hat, die doch der Ausgangspunkt aller Forschungen ist.

Und ihr Menschen, wer ihr auch seid, die ihr auf dieser Erde leidet, die ihr seufzet, was soll ich euch sagen? Wem verdanket ihr die trostvolle Lehre einer mütterlichen Vorsehung, die auch eure Wünsche merkt und ein Gefühl für alle eure Bedrängnisse hat?

Wer hat für euch in der menschlichen Sprache das so süße Wort Hoffnung gebildet? Der erste Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses ist es. Zweifelt ihr, so erinnert euch an die heidnischen Völker des Alterthums und sehet auf die, welche noch heute den Götzen dienen.

Einstimmig also erhebe sich aus allen christlichen Völkern der Lobpreis gegen Gott den Schöpfer und Vater, der sich zu ihnen herabließ und ihnen durch seine Gnade so große Güter schenkte. Ehre dem gläubigen Herzen; aber Schande dem Menschen, der sich des katholischen Glaubensbekenntnisses schämt; Unglück dem, der es herabsetzt; Fluch dem, der es angreift.

Der zweite Artikel des Bekenntnisses ist so gefaßt: Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn. Wir sagen: Ich glaube an Jesum Christum, wie wir sagen: Ich glaube an Gott, den Vater; weil der Sohn Gottes, Jesus Christus, Gott ist, wie der Vater. So, meine lieben Kinder, dürfen wir uns nicht damit begnügen, für ausgemacht zu halten, was uns der Glaube von Jesus Christus lehrt, sondern unsre Ueberzeugung muß auch von Gefühlen der Frömmigkeit begleitet werden. Unser Herz muß sich an Jesum Christum fest anschließen, muß Freude an und in ihm haben, muß die Liebe erwidern, die er uns bezeugt hat. So wird unser durch die Liebe belebter Glaube unsern Geist mit dem Geiste des zweiten Adam vereinigen, uns mit seinem Leben leben und an den Früchten seiner Erlösung Theil nehmen lassen.

An Jesum Christum. Das Wort Jesus heißt Erlöser. Nicht durch Zufall, noch auch nach dem Gutdünken und dem Willen der Menschen ist dieser Name dem Fleisch gewordenen Worte gegeben worden; sondern auf den Befehl und die Anordnung Gottes selbst; denn der Engel sagte zu Maria, als er ihr verkündigte, daß sie die Mutter Gottes sein sollte, diese Worte: Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Luk. 1, 31.

Zwar haben in der Schrift Mehrere diesen Namen gehabt, weil sie Vorbilder des wahren Erlösers waren, aber kein Andreer als unser Herr hat ihn nach seinem ganzen Umfange wahr gemacht: er und er allein hat die Welt erlöst. Der mit lebendigem Glau-

ben ausgesprochene Name Jesus hat die Kraft, alle Bemühungen der Feinde unsers Heils zu vereiteln. Wir müssen ihn also oft auf unsern Lippen und immer in unserm Herzen haben.

Der Name Christus, der zu Jesus hinzugefügt ist, bedeutet gesalbt oder geheiligt. Bei den Hebräern war es Gesetz und Gewohnheit, mit heiligem Oele Könige, Priester und Propheten zu salben; darum nannte man sie Christi oder Gesalbte des Herrn. Diese Salbung oder Weihung war das Zeichen einer besondern Gnade, welche ihnen Gott zur würdigen Ausübung ihres Amtes mittheilte. Nun aber haben die Priester zum Amte, Gott durch beständige Gebete das Volk zu empfehlen, Opfer darzubringen und sich zu Mittlern zwischen Gott und den Menschen zu machen. Die Könige haben die Völker zu leiten, Gesetze zu geben und auf ihre Beobachtung zu sehen, das Leben der Unschuldigen zu beschützen und die Verbrechen der Bösen zu bestrafen. Da diese beiden Aemter gewissermaßen die Majestät Gottes auf Erden darzustellen schienen, so mußten diejenigen, welche man zum Königthume oder Priesterthume wählte, gesalbt, und durch heiliges Oel geweiht werden. Lev. 8, 30. 3. Reg. 10, 15. Auch die Propheten pflegte man zu salben, weil sie die Ausleger des unsterblichen Gottes und seine Gesandten und als Solche beauftragt waren, die Sitten zu verbessern und die Zukunft vorauszusagen.

Keiner aber verdiente mehr den Namen Christus, als unser Herr. Denn er ist zugleich König, Priester und Prophet, und die Salbung, wodurch er geweiht wurde, ist keine einfache Theilnehmung an der göttlichen Gnade, sie ist die Göttlichkeit selbst, die in ihm wohnt.

Er ist erstens König, nicht bloß als Gott, sondern auch als Mensch, der unsere Natur angenommen hat. In dieser Eigenschaft ließ ihn sein Vater der Welt ankündigen: Er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. Luk. 1, 32. 33. Er hat ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben, und der Erlöser selbst hat das Menschengeschlecht erobert, indem er alle Menschen durch die Vergießung seines kostbaren Blutes erkaufte. Sein Reich ist ein geistiges und ewiges; begonnen auf Erden wird es im Himmel vollendet.

Zweitens ist er Priester. Denn er hat ein Opfer dargebracht,

mit welchem kein anderes verglichen werden kann; ein Opfer, von dem alle andern im alten Bunde nur Vorbilder waren, und er setzt dieses Opfer täglich auf den Altären der ganzen Welt fort. Eigentlich zu reden, ist unser Herr der einzige Priester, alle Andern vertreten nur seine Stelle und sind seine Diener.

Endlich ist er Prophet. Er hatte von seinem Vater die Kenntniß aller Dinge empfangen. Alle jene, welche mit dem Namen Propheten beehrt wurden, waren nur seine Schüler, vor ihm her gesandt, um den anzukündigen, welcher den Menschen die wahre Kenntniß der Geheimnisse Gottes geben sollte. Noch mehr, er hat das Amt eines Propheten selbst verwaltet; er hat bei vielen Umständen gezeigt, daß er vollkommen die geheimsten Gedanken des Geistes und die verborgensten Gefühle des Herzens kenne; er hat mit Bestimmtheit Ereignisse vorausgesagt, die buchstäblich eintrafen, sein Leiden und die Hauptumstände desselben, seinen Tod und die Art desselben, den Untergang Jerusalems und des Tempels. Alle diese genau in Erfüllung gegangenen Ereignisse sind das Unterpfand für die Erfüllung derer, die noch nicht erfüllt sind, wie seine Rückkehr auf Erden am Ende der Tage, um alle Menschen zu richten und einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten.

Seinen eingebornen Sohn. Diese Worte lehren uns, daß unser Herr der Sohn Gottes und wahrer Gott wie sein Vater ist, der ihn gezeugt hat. Wenn wir nun aber hören, Jesus ist der Sohn Gottes, so haben wir uns wohl zu hüten, daß wir uns seine Geburt nicht körperlich und irdisch denken; sondern wir müssen das Geheimniß, womit ihn sein Vater von aller Ewigkeit erzeugte, fest glauben und mit tiefer Frömmigkeit ehren; — ein Geheimniß, das über unsre Vernunft ist, und das uns von Bewunderung hinreißen muß wie den Propheten, wenn er ausruft: Wer kann sein Geschlecht erklären? Isai. 53, 8. Wir müssen also glauben, daß der Sohn dieselbe Natur hat wie der Vater, daß er dieselbe Macht, dieselbe Weisheit, dieselbe Ewigkeit hat, wie die Kirchenversammlung zu Nicäa es weiter erklärt: Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, geboren vom Vater von aller Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt und nicht erschaffen, gleichen Wesens mit dem Vater, durch welchen alle Dinge gemacht worden sind. Da der Sohn

Gottes Mensch geworden ist, so hat er wahrhaftig die Natur des Menschen angenommen, und er hat Menschensohn genannt werden können, ohne aufzuhören, Sohn Gottes zu sein. Jesus Christus heißt der eingeborne Sohn Gottes, weil er sein einziger, wahrer Sohn ist. Wir sind Kinder Gottes; aber nur durch Annahme an Kindes Statt, d. h. durch die Wahl Gottes und durch die Gnade, während Jesus Christus wahrer Sohn Gottes von Natur ist, und weil er es allein ist und sein kann.

Unsern Herrn. Jesus Christus ist unser Herr, 1) weil er Gott ist und uns erschaffen hat und uns erhält; 2) weil er Mensch ist und uns erkaufte hat und zwar um großen Preis, und weil ihm sein Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat; 3) weil er Gottmensch ist. Diese wunderbare Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in Einer Person machte ihn zu unserm Herrn, selbst da er noch nicht für uns gestorben war, weil er dadurch der höchste Herr über alle Creaturen überhaupt ist und besonders der Gläubigen, welche mit ihm vereinigt sind, wie die Glieder mit ihrem Haupte, wie die Kinder mit ihrem Vater, wie die Schüler mit ihrem Lehrer; denn von Jesus Christus haben wir unsern Namen Christen. Wir sind seinen Gesetzen unterworfen von dem Tage an, wo wir getauft wurden, und wir haben ihm da ewige Treue geschworen.

So gehören wir Jesu Christo weit mehr, als ein Knecht, als ein Slave seinem Herrn, ein Kind seinem Vater. Und doch behandelt uns dieser so mächtige Herr mit so viel Liebe, daß er sich herabläßt, uns nicht Slaven, sondern Brüder, Freunde zu nennen. Das ist einer der gerechtesten Gründe, und ich weiß nicht, ob es noch einen gerechteren gibt, der uns vermögen soll, ihn als unsern Herrn anzuerkennen, ihn als solchen zu achten und zu ehren.

Die zwei ersten Artikel des Bekenntnisses lehren uns, daß wir von Gott kommen und daß wir auf ganz besondere Weise Gott angehören. Zu welcher hoher Stufe, meine lieben Kinder, muß uns nicht schon diese einzige recht verstandene Wort erheben!

Ein römischer Kaiser hatte einen prächtigen Hirschen, den man endlich zahm gemacht hatte. Da dieses schöne Thier der Liebling seines Herrn war, so wurde es in seinem Palaste ernährt und kam jeden Tag in denselben zurück, nachdem es die nahen Wälder besucht hatte. Aus Besorgniß, es möchte bei diesen seinen Ausflügen

einmal verfolgt oder verwundet werden, ließ ihm der Kaiser ein goldenes Halsband anhängen, worauf die Worte standen: Rühret mich nicht an, ich gehöre dem Kaiser. — Wir kommen von Gott, wir gehören Gott, wir sind ein Eigenthum Gottes, er hat uns mit seinem Siegel bezeichnet; unsre Seele und ihr Vermögen, unser Körper und unsre Sinnenwerkzeuge tragen das Gepräge der Gottheit; kurz auf unserm ganzen Wesen leuchtet die heilige Inschrift: Rühret mich nicht an, ich gehöre Gott. Lasset sie uns selber und durch Andere ehren, indem wir uns von keinem bösen Beispiel verführen, von keiner Leidenschaft fortreißen, durch den bösen Geist, der Gottes Feind und unser großer Feind ist, uns nicht in Knechtschaft bringen lassen.

Was soll ich nun noch von den Vortheilen sagen, welche die Welt dem zweiten Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses verdankt? Bloß unter geistigem Gesichtspunkte betrachtet, müßte man ganze Bücher schreiben, um sie aufzuzählen. Dem Glauben an diesen zweiten Artikel, d. h. der Offenbarung Gottes von Christus verdanken die christlichen Gemeinschaften ihre so richtigen Begriffe von Gott, vom Menschen, von der Welt, von den gegenseitigen Beziehungen der Höheren und Niedrigeren. Denn Jesus Christus ist das letzte Wort der Weisheit Gottes, der Weisheit des Menschen und der Weisheit der Welt. Die einzigen Worte: Jesus Christus oder der Sohn Gottes ist zum Heil des Menschengeschlechtes Mensch geworden, sagen uns mehr von der unendlichen Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Weisheit Gottes, von der unermesslichen Würde der menschlichen Seele, von der Unermesslichkeit des Bösen, von dem Falle und Wiederaufrichten der Geschöpfe, als alle alten Propheten, als alle Ueberlieferungen der Völker und alle Bücher der Weltweisen. Jesus Christus! — Das ist der erhabene Subbegriff der Weltgeschichte. Die viertausend Jahre, welche seiner Ankunft vorhergehen, führen zu ihm hin, und alle folgenden Jahrhunderte beziehen sich auf ihn zurück, d. h. auf die Bildung seines geheimnißvollen Leibes, nemlich der Kirche. Diesem sind alle Ereignisse untergeordnet; alle Völker mit ihren Umwälzungen werden diesem einzigen Mittelpunkt zugezogen, wie alle Gestirne der Sonne. Wer das nicht weiß, versteht nichts von der Geschichte, ich meine nur die Profangeschichte; mit dieser eben so einfachen als erhabenen Wissenschaft aber erklärt sich Alles, er-

weitert und bereichert sich der Geist, jedes Volk, jedes Ereigniß sieht sich in seiner Bestimmung und ordnet sich nach der Wichtigkeit, die es im allgemeinen Plane hat.

Ich wundere mich nicht mehr, wenn ich den großen Apostel, der von allen Dingen so tief unterrichtet war, mit heiliger Begeisterung ausrufen höre: Ich will nichts unter euch wissen, als allein Jesum und diesen als den Gekreuzigten. 1. Kor. 2, 2. Ich wundere mich nicht mehr, einen der schönsten Geister, und vielleicht einen der begabtesten Köpfe, die je auf Erden waren, den heiligen Thomas laut bekennen zu hören: Er habe alle seine Weisheit zu Füßen seines Gekreuzigten geschöpft.

G e b e t .

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der unsern Geist mit dem lebendigen und sichern Lichte des Glaubens erleuchtet hat. Von wie vielen Irrthümern hat er uns geheilt, aus wie vielen Unordnungen uns gerissen, indem er uns dich kennen lehrte, uns selbst und die Creaturen! verleih mir die Gnade, aus so großer Erleuchtung Gewinn zu ziehen, denn von demjenigen wird man viel verlangen, dem viel gegeben worden ist.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich mit Aufmerksamkeit die Religionslehren vernehmen.

19. L e k t i o n.

Bereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn dem neuen Adam durch den Glauben.

Dritter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Geheimniß der Fleischwerdung. Gottheit, Menschheit unsers Herrn: gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Vierter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Geheimniß des Todes und Leidens. — Akten des Pilatus. — Zeugniß der heiligen Justinus, Tertullianus, Eusebius von Caesarea: gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Fünfter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Auferstehung: gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Geschichte.

Der dritte Artikel des Glaubensbekenntnisses heißt so: Der empfangen worden ist von dem heiligen Geiste und geboren von der Jungfrau Maria. Durch diese Worte glauben und bekennen wir, daß Jesus Christus, welcher der eingeborne Sohn Gottes von aller Ewigkeit ist, in der Zeit der Sohn der Maria geworden ist; so daß dieselbe göttliche Person Gott bleibt, was sie von Ewigkeit war, und Mensch geworden ist, was sie vorher nicht war. Der heilige Apostel Johannes erklärt dieß tiefe Geheimniß, das er am Busen des Herrn selbst kennen gelernt hat, also. Nachdem er die Natur des Wortes auf folgende Weise erklärt hatte: Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, schließt er so: Und das Wort ist Fleisch geworden und wohnte unter uns.

In der That, meine lieben Kinder, das Wort, welches eine der Personen der heiligen Dreifaltigkeit ist, hat sich durch die Annahme der menschlichen Natur mit der göttlichen Natur zu einer und derselben Person vereinigt. Daraus folgt 1), daß in dieser wunderbaren Vereinigung die beiden Naturen ihre eigenthümlichen Thätigkeiten und Eigenschaften erhalten haben, »ohne daß die Herrlichkeit der Gottheit die Menschheit vernichtete,« sagt der heilige Leo der Große, »noch daß die Erhöhung der Menschheit die Gottheit erniedrigte«; 2) daß unser Herr Jesus Christus vollkommener Gott ist, weil die ganze Gottheit in ihm ist; und zugleich auch

vollkommener Mensch, weil er einen Leib und eine Seele hat wie wir, und weil er uns in allem gleich ist, nur die Sünde ausgenommen.

Da in Jesus Christus zwei Naturen sind, so sind auch zwei Willen in ihm: der göttliche und der menschliche Wille; allein zwischen diesen beiden Willen ist nie ein Widersprechen. Da der menschliche Wille im neuen Adam vollkommen war, so wollte er immer, obwohl er ganz frei war, das, was der göttliche Wille wollte. Dennoch, wie wir schon gesagt haben, ist in Christus nur Eine Person, die göttliche. Die göttliche und die menschliche Natur sind in Jesus Christus nur Eine Person, gleichwie die Seele und der Leib in uns nur Ein Mensch sind. Das Geheimniß des Mensch gewordenen Sohnes Gottes heißt das Geheimniß der Fleischwerdung.

Wir wollen nun die verschiedenen Theile dieses dritten Artikels des Glaubensbekenntnisses auseinander setzen. Der empfangen worden ist vom heiligen Geiste.*) Wir bemerken, daß es in der Fleischwerdung übernatürliche Dinge und solche gibt, welche von der Natur selbst kommen. Wir glauben, daß der Leib

*) Wenn wir sagen, daß der Sohn Gottes durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen worden ist, so heißt das nicht so viel, als habe diese Person der heiligen Dreifaltigkeit allein zur Fleischwerdung mitgewirkt; denn, obwohl der Sohn allein die menschliche Natur angenommen hat, so haben doch die drei göttlichen Personen an diesem Geheimniß Theil genommen. Es ist überhaupt eine Lehre des christlichen Glaubens, daß in den Dingen, welche Gott außer sich macht, den drei Personen Alles gemeinschaftlich ist, ohne daß die eine mehr thue als die andere, oder daß die eine ohne die andere handle. Was die Art und Weise anbelangt, wie sie aus einander kommen, so kann sie ihnen nicht gemeinschaftlich sein, da der Sohn nur vom Vater gezeugt ist, und der heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht; Alles aber, was sie außer sich hervorbringen, thun sie alle drei gleichmäßig. Von solcher Art ist nun die Fleischwerdung; dennoch aber herrscht in der Schrift der Gebrauch, einer Person insbesondere Dinge zuschreiben, welche allen dreien gleichgemeinschaftlich sind; dem Vater z. B. die höchste Leitung aller Dinge, dem Sohne die Weisheit, dem heiligen Geiste die Liebe. Schreiben wir demnach besonders dem heiligen Geiste das Werk der Fleischwerdung zu, so geschieht es darum, weil dieß Geheimniß nur die Offenbarung der besondern und unendlichen Liebe Gottes gegen die Menschen ist. K a t e c h i s m u s d e r K i r c h e n v e r s a m m l u n g z u T r i d e n t. Thl. I. S. 89. u. 90.

Jesu Christi von dem ganz reinen Blute der Jungfrau Maria feiner Mutter gebildet worden ist: das gehört zur menschlichen Natur; denn die Körper aller Menschen werden aus mütterlichem Blute gebildet. Was aber über die Natur und selbst über das menschliche Erkenntnißvermögen geht, ist, daß die seligste Jungfrau kaum in die Worte des Engels gewilligt hatte, indem sie sagte: Siehe, ich bin die Magd des Herrn, es geschehe mir wie du gesagt hast, als auch schon der allerheiligste Leib Jesu Christi gebildet, seine Seele damit vereinigt und des Gebrauchs der Vernunft fähig, und die Gottheit mit seinem Leibe und seiner Seele verbunden war, so daß Jesus Christus in einem einzigen Augenblick vollkommner Gott und vollkommner Mensch war und die heilige Jungfrau wahrhaft und eigentlich die Mutter eines Gottmenschen, weil sie in demselben Augenblick einen Gottmenschen empfangen hatte.

Dies Wunder war nach einer höhern Ordnung durch die Wirkung des heiligen Geistes hervorgebracht. Wollen wir, meine lieben Kinder, eine lebendige Liebe in unserm Herzen anfachen? so laßt uns nur mit einigem Ernst über die in diesem Artikel enthaltenen Wahrheiten nachdenken. Ein Gott hat unser Fleisch angenommen! ein Gott ist Mensch geworden auf eine Weise, die eben so über unsre Gedanken wie über unsre Worte geht! Seine Absicht, als er Mensch wurde, war, die Menschen zu Kindern Gottes zu machen! Bei Betrachtung so großer Wunder von Güte betet der Gläubige, welcher an die Liebe Gottes glaubt, ihn schweigend an und hütet sich wohl, mit einer Neugierde, die selten ohne Gefahr ist, über die Geheimnisse nachgrübeln zu wollen.

Welcher geboren ist von der Jungfrau Maria. Jedesmal, wenn wir diese Worte aussprechen hören, muß die Stimme unsers Herzens mit der Stimme der Engel sich vereinigen, um mit der lebhaftesten Freude zu wiederholen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. War nun aber die Empfängniß des Herrn durchaus übernatürlich, so ist es seine Geburt nicht minder: man findet nur Göttliches darin. Was aber dabei alles Staunen überragt, was über alle unsere Gedanken und über all unser Reden geht, ist, daß er geboren wurde, ohne die Jungfrauschafft seiner göttlichen Mutter zu verlegen.

Eben so ging er in der Folge auch aus seinem Grabe hervor, ohne das Siegel zu brechen, welches ihn verschlossen hielt; ebenso ging er auch bei verschlossnen Thüren zu seinen Jüngern; ebenso um ein Beispiel an den gewöhnlichen Naturerscheinungen anzuführen, sehen wir täglich die Strahlen der Sonne die feste Masse des Glases durchdringen, ohne es zu brechen oder zu beschädigen; so, aber auf eine unendlich unbegreiflichere Weise, ward Jesus Christus von seiner göttlichen Mutter geboren, ohne irgendwie ihrer Jungfrauschafft zu schaden. Mit der größten Wahrheit also glauben wir an die ewige Jungfrauschafft der Maria und an eine vollkommne Unverleththeit bei der Empfängniß und der Geburt ihres göttlichen Sohnes.

Das ist die schöne Lehre, welche uns dieß unaussprechbare Geheimniß gibt. Dergleichen, daß unser Herr der zweite Adam, und Maria die zweite Eva ist. Es war zu Eva gesagt worden: Du wirst mit Schmerzen gebären. Maria war von diesem Gesetze frei, sie gebar das Fleisch gewordene Wort ohne Schmerz und Qual. Da der zweite Adam sich mit der menschlichen Natur vereinigte, da er auf eine ganz übernatürliche Weise geboren ward, so müssen auch wir, um uns mit ihm zu vereinigen und an seiner Erlösung Theil zu nehmen, nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Gott geboren werden; wir müssen folglich als neue vom neuen Geiste belebte Wesen leben. Wenn wir so handeln, dann vermögen wir einige Aehnlichkeit mit der durchaus heiligen Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes in uns selbst nachzubilden.

Dieser Gedanke führt uns darauf, von den gesellschaftlichen Vortheilen des dritten Glaubensartikels zu reden. Eine heilige Empfängniß, ein Gotteskind, eine jungfräuliche Mutter; in diesen drei Glaubenslehren, die seit achtzehnhundert Jahren dem Glauben der ganzen Welt vorgelegt sind, liegt der fruchtbare Keim der Wiederherstellung der Familie und durch sie der Gesellschaft.

1) Eine heilige Empfängniß, an welcher der fleischliche und rohe Mensch keinen Theil hat; das ist der Grundgedanke, welcher alle Vorstellungen über das gegenseitige Verhältniß und die heiligen Pflichten der Gatten verändert hat. Ihm verdankt man die Heiligkeit der christlichen Ehe, die englischen Sitten der Familien und ihr Glück, so lange sie im Glauben leben. Wollet ihr einen Beweis daran? Leset die Geschichte der alten Völker, was

war die Ehe für sie? Welche Achtung, welche Heiligkeit, welcher religiöse Schauer nöthigten, die heiligen Obliegenheiten der Gatten zu erfüllen? Seht dann noch auf das, was heut zu Tage bei den Völkern vorgeht, die noch im Schatten des Todes sitzen, ja sogar unter unsern Augen in den Familien und Gesellschaften, wo der Einfluß der christlichen Wahrheit geringer wird. Es ist also wahr, die Lehre von der durchaus geistigen Empfängniß eines Gottes, der Mensch und Vorbild des Menschen ward, die dem Glauben der Welt vorgelegt ist, hat Alles veredelt in der Familie, weil sie dazu beigetragen hat, Alles zu heiligen.

2) Ein Gotteskind. Sagt uns, was war das Kind bei den heidnischen Völkern des Alterthums; was ist es noch bei den götzdienerischen Völkern der gegenwärtigen Zeiten, ja was wird es wieder in den Gesellschaften und Familien, wo die christliche Glaubenslehre ihren Einfluß verloren hat; sagt uns das, und wir werden sehen, was die Welt diesem zweiten Theil des dritten Artikels unsers Bekenntnisses verdankt. O ja, ein Gott ist Kind geworden, ein Gott, der sagt: Wehe dem, der dem Leben der Unschuld, der Freiheit des Geringsten der Kleinen, die meine Brüder sind, zu nahe tritt; dieser Gott hat die Kindheit gerettet, er und er allein ist's, welcher das thierische Recht abgeschafft hat, das Kind zu tödten, es auszusehen, es zu verkaufen, zu verbrennen, einen Dünger daraus zu machen.

3) Eine jungfräuliche Mutter. Mit diesen drei Worten hat das Weib seine vorige Würde wieder bekommen. Sobald man an sie glaubte, hat sich Alles in Bezug auf das Weib geändert. Noch ist die Geschichte da, um es zu beweisen. Was war das Weib bei dem alten Heidenthum? was ist es noch bei dem neuen Heidenthum? Wer hat es aus der Knechtschaft und Verwerfung gezogen? wer hindert, daß es nicht wieder darein falle? Die katholische Glaubenslehre: denn sehet nur darauf, was es in den Gesellschaften und Familien wieder wird, welche das Christenthum verlieren. Sobald also die Worte: geboren von der Jungfrau Maria, in der Welt ertönt, veränderte der Mensch seit achtzehnhundert Jahren die Vorstellungen und Gefühle in Rücksicht auf das Weib. Ja auf die alte Eva, der Quelle alles Bösen, folgte eine neue Eva, die Quelle alles Guten. Als nun aber der Mensch sah, wie sehr Gott das Weib in Maria ehrte, wie heilig

das Weib in Maria war, wie nützlich das Weib dem Menschengeschlecht in Maria wurde, so begann er, das Weib zu achten: es war keine Sclavin mehr, kein Lastthier, es wurde die edle Gefährtin des Mannes, auf der Liebe und Hochachtung ruht; und das Weib, vom Christenthum wieder anerkannt, hat seine sittliche Würde wieder gefunden und zum Wohl des Mannes und der ganzen Gesellschaft den Gewinn an den Tag gelegt, welcher aus der Gefühlfülle ihres Herzens, aus der Regsamkeit und all den Quellen ihres Geistes hervorgeht, und die Welt ist eine andere geworden.

Das also ist das Wunder, welches die paar Worte des katholischen Glaubensbekenntnisses hervorgebracht haben: Empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria. O Menschen! wie lange wollet ihr ein Herz haben ohne Liebe, einen Geist ohne Verständniß?

Der vierte Glaubensartikel heißt so: Welcher gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt worden, gestorben, begraben worden ist. Ihr erinnert euch, liebe Kinder, daß dieser Artikel bei der Lehre vom Leiden erklärt worden ist.

Hier sagen wir nur, daß unser Herr für alle Menschen ohne Ausnahme gestorben ist; daß er ihnen Allen ohne Ausnahme die zu ihrem Heile nothwendigen Gnaden verdient hat; aber daß man um an der Wohlthat seines Todes Theil zu nehmen, das Verdienst seines Leidens sich aneignen muß. *) Dieß aber wird uns durch das Mittel der Gnade und besonders durch die Sacramente angeeignet.

Wir sagen ferner, daß man diejenigen als solche ansehen muß, welche am Tode des Erlösers die meiste Schuld haben, die öfter in Sünden fallen. Da unsre Vergehen Jesu Christo die Kreuzesstrafe zugezogen haben, so ist es gewiß, daß die, welche sich in allen Unordnungen herumtreiben, so viel an ihnen ist, den Sohn Gottes durch ihre Sünden auß's Neue kreuzigen und ihn mit Schmach bedecken. Dabei ist aber das Verbrechen der Christen größer, als das der Juden, welche nach dem Zeugniß der Apostel

*) Etsi Christus pro omnibus mortuus est, non omnes tamen mortis ejus beneficium recipiunt: sed ii duntaxat, quibus meritum Passionis ejus communicatur. Conc. Trid. VI, c. 3.

den König der Ehren nie gekreuzigt haben würden, wenn sie ihn gekannt hätten.

Wir sagen endlich, es ist aus einem sehr weisen Grunde geschehen, daß die Apostel in diesem Artikel den römischen Statthalter genannt haben, welcher den Erlöser zum Tode verurtheilte. Dadurch haben sie die Nechtheit und Gewißheit dieses großen Ereignisses dargethan: hätten sie damit getäuscht, so würden sie dadurch selbst der ganzen Welt das Mittel an die Hand gegeben haben, sie des Betrugs zu überführen. Dazu hätte dann der bloße Beweis hingereicht, daß Pontius Pilatus, Statthalter von Judäa keinen Menschen Namens Jesus von Nazareth habe hinrichten lassen. Die Sache wäre sehr leicht gewesen, da man zu Rom im Archiv des Senats den Bericht über alle Ereignisse in den verschiedenen Provinzen des Reiches aufbewahrte. Gerade auf diesen Bericht des Pilatus verwiesen die ersten Vertheidiger der Religion die Heiden, um sie aufzuklären und zu überzeugen.

Der Tod des Heilandes unter Pontius Pilatus ist aber eine so gewisse Thatsache, daß Tacitus, wo er vom Brande Roms unter Nero redet, ausdrücklich behauptet, der Kaiser habe die Christen dieses Brandes beschuldigt, die von Christus, welcher unter der Regierung des Tiberius, während Pontius Pilatus Judäa verwaltete, getödtet worden sei, so genannt würden. *) Die ersten Feinde der christlichen Religion haben diese Thatsache nie in Zweifel gezogen; sie sahen sie demnach als unbestreitbar an, da sie der Zeit und dem Ort noch näher standen und alle Mittel hatten, das Falsche davon nachzuweisen.

Aber wir haben noch andere Beweise von dem Tode unsers Herrn unter Pontius Pilatus. Es war Gewohnheit im römischen Reiche, wie noch heut zu Tage in allen Reichen der Welt, daß die Statthalter der Provinzen dem Kaiser einen Bericht über das erstatteten, was Merkwürdiges in dem Lande vorkam, auf daß er von Allem unterrichtet seyn könnte. **) Pilatus schrieb nun dem Reichsgesetze gemäß dem Tiberius Alles, was mit Jesus von Nazareth

*) Annal. lib. XV.

**) Dies bemerkt Eusebius von Cäsarea in seiner Kirchengesch. Bd. 2, c. 2. Und mit Recht. Auch von dem jüngern Plinius lesen wir ein Schreiben an Trajan über seine Maßregeln gegen die Christen in Asien.

vorgegangen war; sein Schreiben wurde im Archiv des römischen Senats niedergelegt: die Zeugnisse, welche wir hier beibringen, beglaubigen es.

1) Der heilige Justinus Martyr, welcher hundert Jahre nach dem Tode unsers Herrn lebte, führt folgende Worte aus den aus Palästina von Pilatus dem Tiberius zugesendeten Akten an: »Man heftete Jesum an's Kreuz mit Nägeln an Händen und Füßen, und nachdem er gekreuzigt war, warfen die, welche ihn ans Kreuz gethan hatten, über seine Kleider die Würfel und theilten sie unter sich.« Zu den Heiden spricht er noch: »Dies könnet ihr leicht aus den Akten ersehen, welche unter Pontius Pilatus hierüber geschrieben worden sind.« Ferner: »Die Propheten haben es genau bemerkt, daß Christus alle Arten von Krankheiten heilen und die Todten auferwecken werde, und daß Jesus dies wirklich gethan hat, könnet ihr ersehen, wenn ihr die Akten leset, welche unter Pontius Pilatus hierüber geschrieben worden sind.« *)

2) Tertullian, welcher fünfhundert Jahre nach dem heiligen Justin lebte, erzählt in Kürze das Leben, die Wunder, das Leiden, die Verurtheilung, den Tod, die Auferstehung unsers Herrn und schließt dann mit folgenden Worten: »Pilatus, schon gewissermaßen ein Christ in seinem Herzen, schrieb Alles, was auf Christus Bezug hatte, an den damaligen Kaiser Tiberius; und von da an würden die Kaiser an Jesus Christus geglaubt haben, wenn sie nicht Sklaven des Zeitalters gewesen wären, oder wenn die Christen so hätten leben können, wie die Kaiser.« **) »Wie dem auch sei,« sagt er anderswo, als Tiberius, unter dessen Regierung der Name Christ sich in der ganzen Welt verbreitete, aus Palästina die Thatsachen erfahren hatte, welche die Gottheit Christi bewiesen, schlug er dem Senate vor, ihn unter die Götter aufzunehmen und er selbst gab seine Stimme dazu. Der Senat billigte es nicht und wies seine Bitte ab. Der Kaiser bestand auf seinem Vorhaben und bedrohte die mit seinem Zorne, welche die Christen anklagen würden. ***) Dann, als er von den Wundern, welche beim Tode unsers Herrn geschahen, gesprochen hatte, fügt er hinzu: »Ihr habt den Bericht darüber in euern Archiven.« †)

*) Justin. Apol. 2, pro Christian. p. 76. 84.

) Apol. c. 21. *) Id. c. 5. †) Id. c. 21.

3) Eusebius von Cäsarea, der berühmte Kirchengeschichtschreiber, welcher im dritten Jahrhundert lebte, sagt: »Nachdem die wunderbare Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi berühmt geworden waren, so setzte Pontius Pilatus gemäß dem alten Herkommen, daß die Statthalter der Provinzen dem Kaiser Bericht von Allem erstatteten, was Neues während ihrer Herrschaft vorkam, damit Nichts übergangen würde, wovon er nicht Einsicht bekam, den Tiberius von der Auferstehung des Erlösers in Kenntniß, von der Jedermann in Palästina wußte. Auch bemerkte er ihm, daß, wie er erfahren habe, Jesus mehrere Wunder gethan habe und seit seiner Auferstehung von Mehreren als ein Gott anerkannt werde. Als Tiberius dies erfuhr, sprach er mit dem Senate davon und machte den Vorschlag, Jesum unter die Götter aufzunehmen. Der Senat widersetzte sich unter dem Vorwande, es gäbe ein altes Gesetz, wonach Niemand unter die Götter aufgenommen werden dürfe, ausser auf Beschluß des Senates. Der wahre Grund dieser Weigerung aber ist, daß, da die christliche Religion eine göttliche ist, sie nicht durch menschliches Ansehen eingeführt werden durfte. Obwohl nun der Senat diesen Vorschlag verwarf, so beharrte der Kaiser dennoch auf seiner Willensmeinung und unternahm nichts gegen die Lehre Jesu Christi.*)

Das sagten diese großen Vertheidiger der Religion den Heiden. Hätten sie dies Zeugniß des Pilatus erdichtet, so würden sie es nicht gewagt haben, den heidnischen Philosophen es zur Prüfung vorzulegen; sie würden nicht, wie der heilige Märtyrer Justinus gethan, die Heiden herausgefordert haben, öffentlich mit ihnen über die christliche Religion zu streiten und zwar im Angesichte des römischen Senats selbst, indem sie die Akten des Pilatus zur einzigen Grundlage nahmen; oder hätten wohl die Heiden die Herausforderung abgelehnt, wenn sie durch Aufdeckung der Falschheit dieser Akten hätten triumphiren können? Nein, dagegen antworteten sie, wie die Tyrannen aller Zeiten pflegen, sie schickten die Vertheidiger des Christenthums zum Tode.

Das reicht hin, liebe Kinder, über eine Thatsache, welche Niemand widerlegen kann; wir wollen vielmehr den wunderbaren Einfluß des vierten Artikels des Bekenntnisses auf die ganze Welt be-

wundern. Könnte doch unser Dank die Größe solcher Wohlthaten erreichen!

Ein Gott, der leidet und für alle Menschen am Kreuze stirbt, und in seiner letzten Stunde seinen Hentern verzeiht und für sie betet, das ist die ewig wohlthätige Lehre, welche alle Verhältnisse der Menschen zu Gott und der Menschen unter sich verändert hat. Daher das Vertrauen auf Gott, die gegründete Hoffnung auf Verzeihung, der Frieden des Gewissens, der Trost der Unglücklichen im Leben und besonders im Tode. Daher der Freibrief der christlichen Völker, der große Glaube an allgemeine Liebe, der mit dem Blute eines Gottes geschriebene, mit seinem Tode bekräftigte und durch die Salbung des Kreuzes möglich gemachte Glaube. Der Mensch glaubte an einen Gott, der aus Liebe für alle Menschen gestorben ist — und das Völkerrecht wurde ein anderes, und der Fremdling ward nicht mehr als Feind angesehen, und der Gefangene war kein Schlachtopfer mehr, das der Slaverie oder dem Tode geweiht ist; und der entfesselte Wahlspruch: Unglück den Besiegten, erschreckt die Völker nicht mehr; denn der Krieg hat aufgehört, der Beute und der Sklaven wegen geführt zu werden, er ist menschlich geworden.

Ein Gott, der für den Menschen starb; damit bekamen die Könige ein erhabenes Muster zur Herablassung gegen ihre Völker; und die Völker ein erhabenes Beispiel des Gehorsams gegen ihre Könige; und die auf den Geist gegenseitiger Aufopferung gegründeten christlichen Gesellschaften haben Wunder der Aufopferung sowie durch ihre Ausdauer Wunder der Kraft gethan.

Ein Gott, der für den Menschen starb — und der Haß und die Rache und die grausamen Umtriebe des Großen sind zu Lastern geworden, während sie bei den Heiden des Alterthums Tugenden waren, und noch bei den götzendienersischen Völkern unserer Tage, wie bei allen Jenen, welche den katholischen Sinn verloren haben, für ehrenwerthe Handlungen gehalten werden.

Ein Gott, der für den Menschen starb; nein, nein, wenn wir auch die Sprache der Engel redeten, es wäre uns nicht möglich, Alles zu sagen, was die Welt dieser heilsamen Glaubenslehre verdankt, es läßt sich nur im Herzen fühlen.

Der fünfte Artikel des Glaubensbekenntnisses lautet: *Si in a-*

*) Euseb. Hist. eccl. lib. 2, c. 2.

gestiegen in die Hölle und am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

Der Heiland unterbrach keinen Augenblick das Werk der Erlösung, zu dem er auf die Erde gekommen war. Kaum hatte er ausgeathmet, d. h. kaum ward seine Seele vom Körper getrennt, so ließ er im Todtenreiche die Kraft seines erlösenden Blutes fühlen.

Hinabgestiegen. Damit legen wir den Glauben an den Tag, daß, da Jesus Christus todt, und sein Leib in's Grab gelegt war, seine heilige Seele die Seelen der Gerechten, welche vor seiner Ankunft gelebt hatten, erlösete.

Obwohl während dieser Zeit die Seele des Heilands wirklich von ihrem Leibe getrennt war, so war es doch nie die Gottheit weder von seinem Leibe, noch von seiner Seele.

In die Hölle. Der Name Hölle hat mehrere Bedeutungen; er bedeutet erstens das schwarze und düstere Gefängniß, worin die Seelen der Verworfenen Tag und Nacht mit den Teufeln durch ein nie erlöschendes Feuer gemartert werden, dieser Ort, die eigentlich sogenannte Hölle, heißt auch Gehenna und Abgrund. Er bezeichnet zweitens den Ort, wo die Seelen der Gerechten eine Zeit lang leiden, um vollkommen gereinigt zu werden, bevor ihnen der Eingang in's himmlische Vaterland geöffnet wird, wohin nie etwas Beflecktes kommen kann; dieser Ort heißt auch Purgatorium (Fegfeuer). Endlich bezeichnet er den Ort, wo die heiligen Seelen vor der Ankunft Jesu Christi aufgenommen worden waren. Dieser Ort heißt gewöhnlich Vorhölle, und in der Schrift wird er der Schooß Abrahams genannt. Die Seelen der Gerechten, welche starben, kamen bei ihrem Scheiden aus der Welt hieher, wenn sie von aller Befleckung frei waren; oder sie ließen sich auch vom Feuer des Purgatoriums reinigen, wie noch jetzt diejenigen, welche noch Etwas für ihre Sünden abzubüßen haben. Diese Seelen waren nicht im Himmel, weil er für das Menschengeschlecht seit der Sünde des ersten Adam verschlossen war, und der zweite Adam zuerst hineintreten mußte, um uns seine Thore zu öffnen. Die gerechten Seelen, welche in der Vorhölle waren, durften keine Schmerzen leiden; sie genossen einer friedlichen Ruhe und wurden durch die Hoffnung auf ihre Erlösung getröstet und

aufrecht erhalten; doch waren sie des höchsten Glückes, der unmittelbaren Anschauung Gottes beraubt.

Zu diesen vorausbestimmten Seelen stieg der Erlöser hinab; ihnen verkündigte er das Evangelium, d. h. ihre und der ganzen Welt Erlösung. *) Ihr Gefängniß öffnete und zerstörte er, denn

*) Deus conditor ac redemptor noster claustra inferni penetrans, electorum exinde animas eduxit, nos illo ire non patitur, unde jam alios descendendo liberavit. Hi vero qui ante ejus adventum in hunc mundum venerunt, quantalibet justitiae virtutem haberent a corporibus educti in sinu coelestis patriae statim recipi nullo modo poterant; quia nondum ille venerat, qui inferni claustra sua descensione solveret et justorum animas in perpetua jam sede collocaret. Greg. Mag. lib. XIII. Moral. in Job, c. 43.

Omnia etenim traxit, qui de electis suis apud inferos nullum reliquit. Omnia adtulit, utique electa; neque enim infideles quosque et pro suis criminibus aeternis suppliciis deditos, ad veniam Dominus resurgendo reparavit; sed illos ex inferni claustris rapuit, quos suos in fide et actibus recognovit. Unde etiam recte per Osee dicit: Ero mors tua, o mors; ero morsus tuus, inferne. Id. Homil. XXII. in Evang.

In ultimo per novissimum omnes, qui ab initio Discipuli, emundati et abluti quae sunt mortis, in vitam veniant Dei . . . Sicut Jeremias ait: Remoratus est Dominus sanctus Israel mortuorum suorum, qui praedormierunt in terra defensionis, et descendit ad eos, uti evangelizaret eis salutare suum ad salvandum eos . . . Passio ejus expergefatio est dormientium Discipulorum, propter quos et descendit in inferiora terrae. Iren. lib. IV, adv. haer. c. 22.

Praedicavit Dominus iis quoque, qui erant apud inferos . . . si qui sunt collocati apud inferos ipsi sunt, qui divina audierunt virtutem et vocem; nam quis sanae mentis, et justorum et peccatorum animas esse existimaverit in una condemnatione injustitiae, maculam inurens providentiae? Quid vero? an non significant Dominum annuntiasse Evangelium, et iis 1. Petr. 3, 19 et 20. qui perierant in diluvio, vel potius vincti fuerant, et iis qui in praesidio continebantur et custodia? . . . Dominus nulla alia de causa descendit ad inferos, quam ut annuntiaret Evangelium . . . Anima ergo Christi animabus praedicavit Evangelium. Clem. Alex. Strom. lib 6, p. 637.

Ob id porro deificata anima ad inferos descendit, ut quem admodum his, qui in terra versabantur, justitiae sol ortus erat, ita etiam illis qui sub terra in tenebris et umbra mortis sedebant, illuceret. Ac sicut iis qui in terra erant, pacem, captivis re-

von diesem Augenblick an hörte die Vorhölle auf zu sein. Da uns der Himmel geöffnet ist, so müssen wir glauben, daß die vollkommen gereinigten Seelen ohne Verzug hinein kommen.

Die Gegenwart des Erlösers verbreitete eine unendliche Freude über diese heiligen Seelen und gab ihnen den Genuß der höchsten Seligkeit, nemlich des Anschauens Gottes. Da ging die dem besseren Verbrecher gegebene Verheißung in Erfüllung: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Luk. 23, 43. Am Tage seiner Auffahrt nahm der Erlöser diese Menge von Seelen mit sich, die verherrlichten Erstlinge des menschlichen Geschlechts, die edle dem Tod entriffene Beute. So sind nicht bloß die Gerechten, welche vor der Ankunft Jesu Christi in die Welt kamen, sondern auch die, welche seit Adam ihm vorausgegangen sind, und die, welche noch bis an's Ende der Zeiten kommen sollen, sie Alle sind durch das Verdienst seines Leidens gerettet. Aus diesem Grunde war vor seinem Tode und seiner Auferstehung der Himmel Jedermann verschlossen.

Wer nun bewundert nicht die unendliche Güte Gottes gegen die Menschen und den Umfang der Erlösung? wer erstaunt nicht, den Sohn Gottes, nachdem er einen schmerzhaften Tod für uns erlitten hatte, auch noch in die Tiefen der Erde eindringen zu sehen, um Seelen, die ihm theuer waren, herauszuziehen, und sie mit sich in den Himmel zu nehmen?

Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Wir haben gesehen, daß unser Herr am Freitag begraben und am Sonntag Morgens wieder auferstanden war. Er

missionem, caesis visum evangelizaverat, atque illis quidem qui crederant salutis auctor extiterat; incredulos autem infidelitatis arguerat; sic etiam eis qui in infero erant: ut ipsi omne genu flecteretur, coelestium, terrestrium et infernorum. Phil. 2, 10. Hoc pacto, solutis illis, qui ab omni aeo tenebantur, ipse rursus a morte ad vitam rediit, viam nobis ad resurrectionem sternens. Joan. Damasc. lib. III. de Fide orthod. c. 29. Id. Aug. lib. XX. de Civit. Dei, Id. Tertull. de Anima, c. 55. Id. Justin. in dial. cum Tryphone Judaeo, Id. Athanas. in illud: omnia mihi tradita sunt, p. 105. Cyril. Hieros. Catech. 4. Id. Greg. Nyssenus, orat. I., in Christi resurrectione. Id. Ambros. de Incarnat. Domini c. 5, n. 40, et omnes sancti Patres.

blieb also nicht volle drei Tage im Grabe. Doch man braucht, um mit Recht sagen zu können, er sei drei Tage im Grabe gewesen und am dritten Tage wieder auferstanden, nur festzuhalten, daß er einen ganzen Tag, einen Theil des vorhergehenden und einen des folgenden Tages im Grabe war. Zum Beweise, daß er Gott sei, wollte der Erlöser seine Auferstehung nicht bis zum Ende der Zeiten verschieben; eben so erstand er, um zu beweisen, daß er Mensch und wirklich gestorben sei, nicht unmittelbar nach seinem Verschwinden, sondern am dritten Tage: da dieser Zeitzwischenraum ein hinlänglicher Beweis für seinen wirklichen Tod war.

Auferstanden von den Todten. Wenn man sagt, unser Herr ist auferstanden, so darf man dieß nicht so verstehen, er sei von den Todten hinweg gegangen, wie es bei Mehreren der Fall war; sondern er sei durch seine eigene Kraft auferstanden, was nur er allein vermochte; denn es ist gegen die Ordnung der Natur, und kein Mensch vermag es aus eigener Kraft aus dem Tode zum Leben überzugehen; das ist der höchsten Macht Gottes allein vorbehalten. Da die Gottheit weder von dem Leibe Jesu Christi im Grabe, noch von seiner Seele bei der Höllenfahrt getrennt war, so wohnte seinem Körper wie seiner Seele eine göttliche Kraft inne, woraus folgt, daß der Leib mit der Seele sich wieder vereinigen, daß die Seele in den Leib wieder zurückkehren, und daß Jesus Christus wieder lebendig und aus eigener Kraft von den Todten hinweggehen konnte.

Indem der Erlöser auf solche Weise auferstand, erfüllte er selbst noch im Grabeschooße an sich, was David prophetisch vom Messias vorausgesagt hatte: Seine Rechte und sein heiliger Arm hat ihm geholfen, d. h. seine Allmacht. Ps. 97, 1. Wenn man bisweilen sagt, Jesus Christus sei vom Vater auferweckt worden, so bezieht sich das auf seine Menschheit, gleichwie sein Auferstehen durch eigene Kraft auf seine Gottheit zu beziehen ist. *)

*) Quamvis autem in Scripturis interdum legamus Christum Dominum a Patre suscitatum esse; hoc ad eum ut ad hominem referendum est; quemadmodum illa rursus ad eundem ut Deum spectant quibus significatur eum sua virtute resurrexisse. Catech. Concil. Trid. lib. I.

Die Auferstehung unsers Herrn, muß man ferner bemerken, war eine vollkommene, die alle Möglichkeit eines ferneren Sterbens aufhob, indem sie ein unsterbliches Leben gab. Unser Herr ist der Erste, der also auferstand. Daher kommt es, daß ihn die Schrift den Erstgeborenen von den Todten nennt, Offenb. 1, 5.; denn wenn es sich um eine Auferstehung handelt, nach der ein zweiter Tod eintreten muß, so hatten diese vor Jesus Christus schon Mehrere erlangt. Der Erlöser dagegen bestieg und überwältigte durch seine Auferstehung den Tod dermaßen, daß er nicht mehr sterben konnte. Daher lehrt uns der heilige Apostel Paulus mit klaren Worten: Der von den Todten auferstandene Christus stirbt nicht mehr; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Röm. 6, 9.

Dann ist noch zu bemerken, daß die Auferstehung des zweiten Adam der Anfang zur Auferstehung aller Menschen gewesen ist, wodurch sie nun eine ganz besondere wird. Der Tod ist durch einen Menschen gekommen, sagt der Apostel, und die Auferstehung von den Todten durch einen Menschen. Wie in Adam Alle sterben, so werden in Jesu Christo wieder Alle lebendig. 1. Cor. 15, 20.

Endlich ist zu bemerken, daß die Auferstehung des zweiten Adam wunderbar das Werk unsrer Erlösung befördert. Sterbend hatte uns der Erlöser von unsern Sünden befreit; durch seine Auferstehung aber hat er uns alle die Güter wieder gegeben, die uns durch die Sünde verloren gingen. Damit dem Heile der Menschen nichts fehle, mußte Christus auferstehen, sowie er hatte sterben müssen. Wollen wir an seiner Auferstehung Theil nehmen? so laffet uns Eins werden mit dem neuen Adam, wie wir es mit dem ersten waren; laffet uns an ihn glauben, ihn lieben, heilig wie er auf Erde leben, um glorreich mit ihm im Himmel zu leben.

Auf die Erklärung des fünften Artikels des Bekenntnisses lassen wir, meine lieben Kinder, einige Betrachtungen über die Erleuchtung und Vortheile folgen, welche daraus für die Gesellschaft hervorgehen. Die Höllenfahrt Jesu Christi, d. h. die Allgemeinheit seiner Erlösung, und die Auferstehung von den Todten, das sind die beiden Grundwahrheiten, womit der fünfte Artikel des Bekenntnisses die Welt bereichert hat.

Die erste sagt uns, daß alle Menschen vom Anfang bis zum Ende der Zeiten Kinder Gottes sind; daß sie als solche seinem Herzen theuer sind; daß das göttliche Blut geflossen ist, um ihre Befleckungen abzuwischen und ihnen die Pforten zur Stadt der Ausgewählten aufzuthun. Heißt das nicht auf herrliche Weise das Gesetz allgemeiner Bruderliebe verkünden? Heißt das nicht nachdrücklich allen Menschen und allen Völkern zurufen: Liebet, liebet einander, weil euch Gott so sehr geliebt hat? Auf solche Art das große Gesetz der Liebe kund machen und auf unsern Herrn, auf unser Vorbild, der es zuerst nach seinem ganzen Umfange erfüllt hat, hinweisen, ist das nicht ein gewaltiger Lichtstrahl, eine unwoiderlegbare Antwort auf die Einwürfe der Selbstsucht, eine unermessliche Wohlthat für die Gesellschaft?

Und dann das Wort, er ist hinabgestiegen zur Hölle, das uns die Allgemeinheit der Erlösung Jesu Christi offenbart, ist es nicht der Beweis, daß dieser göttliche Erlöser wahrhaft der Ersehnte der Völker, die Erwartung und der Befreier alles dessen ist, was verloren war? Soll nun aber das nicht unsern Glauben an ihn befestigen? Ja, ruht nicht auf dem Glauben an Jesum Christum das ganze gesellschaftliche Gebäude aller heutigen Völker?

Die zweite Wahrheit, die der fünfte Artikel des Bekenntnisses enthält, daß er am dritten Tage auferstand, bekräftigt ferner durch eine Thatsache, die so gewiß ist als das Dasein der Sonne, den Glauben der ganzen Welt an die Gottheit Jesu Christi. Dieser Artikel zeigt uns, daß Jesus Christus in der That der dem Menschengeschlechte verheißene Messias ist, weil er an sich die Kennzeichen und die vom künftigen Messias voraus verkündigten Thaten erfüllt.

Die Erweiterung der Liebe also und die Befestigung des Glaubens, das sind die Hauptvortheile, welche der fünfte Artikel des Bekenntnisses der Gesellschaft gewährt. Um dieß in seiner ganzen Ausdehnung zu begreifen, darf man nur fragen, wovon denn die Gemeinschaften leben, wenn nicht von Glauben und Liebe? Könige und Völker, Reiche und Arme, fallet also nieder auf die Kniee vor den Wahrheiten des katholischen Bekenntnisses, der Quelle alles Glaubens und aller Liebe und somit der Triebfeder aller schönen, edeln und wahrhaft gemeinsamen Handlungen.

Leiden, sterben, die Seelen der alten Gerechten befreien, auf-

ersehen, um unsern Glauben zu bestärken, das ist ein Theil der Arbeiten, denen sich der Sohn Gottes unterzog, um uns seine Liebe zu bezeugen. Kann es denn noch Menschen geben, die ihn nicht lieben? was sage ich, Menschen, die sich seiner schämen? Folgendes wird uns die ganze Abscheulichkeit eines solchen Betragens fühlen lassen.

Ein berühmter gewordener Dichter des vergangenen Jahrhunderts verdankte sein Leben einem ehrbaren Gewerbsmanne. Für seinen Schweiß, seine Entbehrungen, seine Anstrengungen bis in die Nacht hinein hatte dieser zärtliche Vater seinem Sohne eine ausgezeichnete Erziehung gegeben. Diese so große Vaterliebe vergalt der junge Mensch durch eifrige Thätigkeit. Glänzende Erfolge krönten gar bald seine Bemühungen und offenbarten sein Talent: besonders ein Gedicht gewann ihm allgemeinen Beifall. Ein Herr vom Hofe, der den Verfasser gern kennen hätte lernen mögen, ersuchte den jungen Dichter, seine Verse in einer Versammlung vorzulesen, die aus den ausgezeichnetsten Personen der Hauptstadt bestand. Der Vorschlag war zu schmeichelhaft, um ihn nicht anzunehmen. Wider Wissen seines Sohnes erbat sich und erhielt der Vater die Vergünstigung, auch beiwohnen zu dürfen.

Mit großem Selbstvertrauen hob der Jüngling zu lesen an; Beifallsbezeugungen unterbrachen ihn nach wenigen Zeilen. Er fuhr fort, und es regnete Kränze auf sein Haupt; er vollendete, und der edle Herr, der ihn eingeladen hatte, trat auf ihn zu und umarmte ihn zum Zeichen seiner Zufriedenheit vor der glänzenden Versammlung. In demselben Augenblick sah man aus dem Hintergrunde des Saales einen Greis mit Silberhaaren in anständiger Bürgerkleidung heran kommen; seine Augen waren thränenfeucht, seine Arme geöffnet, er wollte den jungen Belorbekten auch umarmen. Dieser aber wandte sich weg, wollte ihn nicht kennen, und dieser Greis war — — sein Vater!!! Ein allgemeiner Ausbruch des Unwillens durchhallte den Saal, aus jedem Munde lönten wiederholt die brandmarkenden Worte: Undankbarer Sohn! — — unnatürliches Kind! —

Undankbarer Sohn, unnatürliches Kind; das, sagt ihr, sind die einzigen Namen, die ein Sohn verdient, der sich seines Vaters schämt; welchen Namen aber, ich bitte euch, verdient der, welcher sich seines Gottes schämt?

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, welcher uns alle Mittel zu unsrer Vereinigung mit ihm kennen gelehrt hat, damit wir an den Verdiensten seiner Erlösung Theil nehmen können. Ich glaube an ihn, ich liebe ihn, ich will ihm hienieden nachahmen, auf daß ich ihm im Himmel ähnlich werde.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich mich nie meiner Religion schämen.

20. L e k t i o n.

Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Vom Fegfeuer.

Darstellung der katholischen Glaubenslehre. — Beweise dieses Glaubens. — N. Testament. — A. Testament. — Tradition der Kirche. — Tradition der getrennten Sekten. — Tradition der Heiden. — Vernunft. — Gesellschaftlicher Vortheil dieser Glaubenslehren. — Beweggründe zum Gebet für Verstorbene. — Die Verherrlichung Gottes. — Die Liebe. — Die Gerechtigkeit. — Unser persönliches Interesse.

Im vorhergehenden Unterricht haben wir gesehen, meine lieben Kinder, daß das Fegfeuer der Ort ist, wo die Seelen der Gerechten, die aus dieser Welt gegangen sind, ohne für ihre Schuld der göttlichen Gerechtigkeit hinlänglich Genüge gethan zu haben, die Abbüßung derselben vollenden, eh sie zum Genuße der ewigen Seligkeit zugelassen werden, denn es ist gewiß, daß nichts Beflecktes in den Himmel eingehen darf. Die Lehre vom Fegfeuer ist eine der trostvollsten Wahrheiten der Religion: zu seiner Vereinigung mit dem zweiten Adam hat unser Geist nöthig, sie so gut wie alle übrigen, die uns offenbart worden sind, zu glauben. Wir sind von Natur zu ihrer Annahme geneigt; es ist so süß, zu den-

ken, der Tod bricht nicht die Banden, welche uns mit unsern Brüdern vereinigen, und wir können ihnen selbst dann noch nützlich sein, wenn sie das Leben schon verlassen haben! Daher haben auch die Beweise, welche wir beibringen, nicht so fast zum Zweck, unser Widerstreben gegen die Annahme dieser Wahrheit zu bekämpfen, als vielmehr unsern Glauben zu stärken und zu beruhigen, indem wir darthun, wie wohlbegründet sie ist.

Wir wollen mit Darlegung dessen beginnen, was wir vom Fegfeuer zu glauben haben.

Die katholische, beim Concilium zu Trient versammelte, Kirche lehrt uns hierüber vier Wahrheiten: die erste, daß nach Erlassung der Sündenschuld und der ewigen Pein, welche uns von Gott im Sacrament der Beichte zu Theil wird, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche noch eine zeitliche Strafe zu erleiden ist; die zweite, daß, hat man sie nicht auf dieser Welt erlitten, man es nach dem Tode im Fegfeuer thun kann und thun muß; die dritte, daß die Gebete und guten Werke der Lebenden den Verstorbenen nützlich sein, ihre Qualen erleichtern und abkürzen können; die vierte, daß das Messopfer ein versöhnendes ist, daß es folglich die Kraft hat, die Sünden zu tilgen und der göttlichen Gerechtigkeit für die Lebendigen und Todten genug zu thun.*)

*) Si quis post acceptam justificationis gratiam, cuilibet peccatori poenitenti, ita culpam remitti et reatum aeternae poenae deleri dixerit, ut nullus remaneat reatus poenae temporalis exsolvendae vel in hoc saeculo vel in futuro in purgatorio, antequam ad regna Coelorum aditus patere possit; anathema sit. Sess. VI, can. 30.

Si quis dixerit totam poenam simul cum culpa remitti semper a Deo, satisfactionemque poenitentium non esse aliam quam fidem, qua apprehendunt Christum pro eis satis fecisse; anathema sit. Sess. XIV, can. 12.

Si quis dixerit missae sacrificium tantum esse laudis, et gratiarum actionis, aut nudam commemorationem sacrificii in cruce peracti, non autem propitiatorium; vel soli prodesse sumenti; neque pro vivis et defunctis, pro peccatis, poenis, satisfactionibus et aliis necessitatibus offerri debere; anathema sit. Sess. XXII, can. 3.

Nichts ist weiser als diese Beschlüsse. Das Concilium entscheidet nicht, ob das Purgatorium ein besonderer Ort ist, wo die Seelen eingeschlossen sind, auf welche Weise sie gereinigt werden, ob es durch Feuer oder sonst geschieht, wie streng oder wie dauernd ihre Qualen

Es ist also ein Glaubensartikel, daß es ein Fegfeuer gibt, und daß wir durch unsre Gebete und guten Werke und durch das heilige Messopfer die Seelen, welche darin ihre Reinigung vollenden, erquicken können. Wenn wir nun aber diese rührende Wahrheit bekennen, so vereinigen wir nur unsern Glauben mit dem aller Zeiten, der unveränderlich, weil auf das Wort Gottes selbst gegründet, und dieser keinem Wechsel unterworfen ist.

Erster Beweis für das Fegfeuer. — Das II. Testament. Im Heere des Judas Machabäus hatten mehrere Soldaten gegen das Verbot Gottes in den Tempeln zu Samaria den Gözen geweihte Gegenstände geraubt und sie unter ihren Kleidern verborgen zur Zeit einer Schlacht, in der alle diese Soldaten das Leben verloren. Ihre Schuld, die man als die Ursache ihres Todes ansah, wurde in dem Augenblick, wo man sie begrub, entdeckt. Judas Machabäus, der Grund hatte, zu glauben, daß sie entweder das Gesetz nicht hinlänglich gekannt hätten, um die Größe ihrer Uebertretung einzusehen, oder daß sie vor ihrem Tode noch vor Gott Buße gethan hätten, veranstaltete eine Collecte und brachte das Geld nach Jerusalem, um damit Opfer für ihre Sünden dazubringen: denn eine große Barmherzigkeit, sagt die Schrift, ist denen aufbewahrt, welche in Reue sterben, ein heiliger und heilsamer Gedanke, der ein Sühnopfer für diese Todten gebietet, auf daß sie von ihren Sünden befreit werden. 2. Mach. 12.

Man glaubte daher bei den Juden, es sei fromm und heilsam, für die Todten zu opfern, damit sie von ihren Sünden frei würden. Der Geschichtschreiber Josephus gibt uns deutlich zu erken-

nen, bis wie weit sie durch die Gebete, guten Werke der Lebenden, oder durch das heilige Messopfer getröstet werden, ob dieß Opfer ihre Befreiung ex opere operato oder sonst wie bewirkt; ob Alle überhaupt oder nur die, für welche es namentlich dargebracht wird, Nutzen davon haben u. Von den Theologen kann Jeder über diese verschiedenen Fragen seine Meinung haben, woraus aber weder Glaubens- noch vollkommen gewisse Lehren entspringen, die auch Niemand zu unterscheiden verpflichtet ist. Holden de Resol. fid. lib. 2, c. 6. §§. 1 et 2. Veron. Reg. fid. Cathol. lib. 3, c. 3, n. 5, et §. 5. Bossuet, Erklärung des Glaubens, Art. 8. Bergier, Art. Purgatorium.

SEMINARI

Hist.-prav

15*

oddeloni

nen, daß dieser Glaube zu seiner Zeit statt fand, indem er bezeugt, die Juden beteten nicht für die, welche sich selbst des Lebens beraubten. *) Nun aber beteten sie ohne Zweifel nicht für die, welche im Schooße Abrahams waren, da die der Gebete nicht mehr bedurften, noch auch für die in der Hölle, wo die Gebete unnütz wären. Folglich glaubten sie an einen Mittelzustand zwischen beiden; und diesen nennen wir Fegfeuer.

Zweiter Beweis. — Das N. Testament. Wenn der Gebrauch, für die Todten zu opfern und zu beten, was den Glauben an das Fegfeuer voraussetzt, nach der Behauptung Kalvins nur eine Erfindung des Satan wäre, warum hätte denn unser Herr, der ihn vorfand, ihn nicht bei den Juden abgeschafft? warum wahrte er denn nicht seine Jünger gegen diese trügerische, falsche und abergläubische Ueberlieferung? Noch mehr, er wußte, daß ihn alle Christen zu allen Zeiten gewissenhaft beobachten würden; daß sie bei der täglichen Erneuerung des Opfers seines Leibes und Blutes brünstig um dessen Aneignung für die Seelen ihrer abgeschiedenen Brüder beten würden; er wußte es und warnte sie doch nicht bei Zeiten; was sage ich? er billigte und empfahl sogar seinen Jüngern diese Uebung, er bekräftigte ihren Glauben an das Fegfeuer.

Eines Tages sprach er zu ihnen: Wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden: wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser, noch in der künftigen Welt vergeben werden. Matth. 12, 32. Es gibt also Sünden, welche in der künftigen Welt vergeben werden, oder die Aeußerung des Erlösers hat keinen Sinn. Da nun aber die Sünde in der künftigen Welt nicht in Bezug auf ewige Schuld und Strafe vergeben werden kann, so kann sie es folglich nur in Bezug auf zeitliche Strafe; diese Vergebung aber findet nicht im Himmel statt, wo kein Befleckter Zutritt hat, auch in der Hölle nicht, wo es keine Erlösung mehr gibt: folglich ist zwischen Himmel und Hölle ein Mittelstand, wo diese Vergebung geschieht. Diesen eben nennen wir Fegfeuer.

Dritter Beweis. — Die Tradition der katholi-

schen Kirche. Unser Herr hat den Glauben der Apostel an das Fegfeuer nicht bloß bestärkt, und die Uebung des Betens für die Todten gebilligt und empfohlen, er hat ihnen sogar befohlen, diese Wahrheit zu predigen und den genannten Gebrauch festzuhalten. Es muß auch durchaus nothwendig gewesen sein, wenn sich anders beweisen läßt, daß die Apostel die Kirche gelehrt haben, für die Verstorbenen zu beten. Und so ist es auch; es ist Thatsache, die so gewiß ist als die Sonne, daß von den Aposteln an die Kirche nicht aufgehört hat, für ihre abgeschiedenen Kinder zu beten und zu opfern. Es würde zu lange dauern, hier alle Zeugnisse der Väter und Kirchenschriftsteller anzuführen, welche den fortwährenden Bestand dieses rührenden Gebrauches behaupten: »Versammelt euch, sagen die apostolischen Constitutionen, auf den Kirchhöfen, leset da die heiligen Bücher, singet da Psalmen zu Ehren der Märtyrer und aller Heiligen und für eure im Herrn gestorbenen Brüder, und haltet dann das Abendmahl.« Buch 6, Kap. 30.

Tertullian, der so nahe an die Apostel hinaufreicht, spricht häufig vom Gebet für Verstorbene, und sagt, dieser Gebrauch stütze sich auf die Tradition. *) Der heilige Cyprian schreibt, auf das Gebet für die Gestorbenen anspielend, folgende merkwürdige Worte: »Die Bischöfe, unsre Vorfahren, hatten schon befohlen, keiner unsrer Brüder solle testamentarisch einen Geistlichen zum Vormund oder Sachverwalter ernennen, und hat es Einer gethan, so bete man nicht für ihn, noch feiere man das Opfer für die Ruhe seiner Seele.« **) Die Entscheidung der Bischöfe vor Cyprian setzt eine bestehende Uebung, für die Todten zu beten, voraus, und zeigt uns dadurch seinen apostolischen Ursprung.

Der heilige Chrysostomus sagt es mit klaren Worten: »Nicht ohne Grund verordneten die Apostel, daß bei der Feier der heiligen Geheimnisse der Verstorbenen gedacht werden sollte, denn sie wußten wohl, welcher Nutzen und Gewinn für die Todten daraus hervorgehe.« ***) Der heilige Augustin, der eine Abhandlung über unsre Pflichten gegen die Todten geschrieben hat, worin die Gebete für sie beständig wiederkehren, drückt sich also aus: »Die Leichenfeierlichkeiten, der sie begleitende Prunk, die kostspielige Erbauung

*) De coron. 3. — **) Epist. 9. — ***) Homil. LIX, ad popul. Antioch.

*) Krieg der Juden. c. 91.

von Grabmälern, was für die Verstorbenen nicht den geringsten Nutzen hat, kann doch für die Lebenden gewissermaßen ein Trost sein; unbezweifelbar aber ist, daß ihnen die Gebete der Kirche, das Opfer, die Almosen Erleichterung verschaffen, ihnen eine barmherzigere Behandlung zuwegebringen, als sie verdienen; denn die allgemeine, durch die Tradition ihrer Väter unterrichtete, Kirche sieht darauf, daß man an der Stelle, wo der Todten Erwähnung geschieht, für alle die bete und opfere, welche in der Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi abgeschieden sind.«*)

In seinem Werke gegen die Häretiker stellt derselbe Vater den Alerius unter die Reher, wie der heilige Epiphanius vor ihm gethan hatte, weil er gegen die Lehre und Ueberlieferung aller Zeiten den Nutzen des Gebetes für die Todten geleugnet hatte, wo durch uns beide bezeugen, daß sie in der Kirche unter die geoffenbarten und durch die apostolische Tradition bekannt gewordenen Wahrheiten gezählt ward.

Der heilige Isidor lehrt es uns mit diesen Worten: »Weil die Darbringung des Opfers und das Gebet für die Ruhe der Gläubigen, welche gestorben sind, auf der ganzen Erde in der Kirche vorgenommen wird, so glauben wir, daß uns die Apostel durch die Tradition diesen Gebrauch hinterlassen haben. Die Kirche beobachtet ihn aller Orten noch; und gewiß würde sie, wenn sie nicht glaubte, daß die Gläubigen Vergebung ihrer Sünden erlangten, keine Almosen zur Erleichterung ihrer Seelen anordnen, Gott das Opfer für sie nicht darbringen.«**)

Der heilige Cyrill von Jerusalem endlich sagt, indem er den Gläubigen den Gebrauch, für die Todten zu beten, erklärt: »Wir beten für unsre Väter und für unsre Bischöfe und überhaupt für alle jene unter uns, welche aus diesem Leben gegangen sind, in der festen Hoffnung, daß sie eine große Veruhigung aus den Gebeten schöpfen, welche man für sie im heiligen Opfer darbringt.«***) Es wäre unnütz, die Zeugnisse zu vermehren, da die Häupter der protestantischen Reformation das Dasein des Fegfeuers und die beständige Uebung des Gebets für die Verstorbenen zugestehen. »Seit mehr als 1300 Jahren, sagt Calvin, besteht der Gebrauch, für die Todten zu beten.«†) »Was mich betrifft, sagte Luther, ich, der ich

*) Serm 172. — **) Haeres. 53, 75. — ***) Catech. V. — †) Inst. lib. III, c. 5, §. 70.

fest glaube, ja, ich möchte sagen, der ich weiß, daß das Fegfeuer besteht, ich bin leicht zu überzeugen, daß die Schrift davon Erwähnung macht. Alles, was ich vom Fegfeuer weiß, ist, daß die Seelen dort leiden und durch unsre Werke und Gebete Erleichterung bekommen können.«*)

Vierter Beweis. — Tradition der von der Kirche getrennten Sekten. Die Liturgieen der meisten Sekten, die wir jetzt anführen, datiren sich, obwohl sie erst im vierten Jahrhundert geschrieben sind, dennoch aus der Zeit der Apostel.**)

Die Liturgie der Nestorianer von Malabar drückt sich so aus: Lasset uns gedenken unsrer Väter, unsrer Brüder, der Getreuen, die im orthodoxen Glauben aus dieser Welt gegangen sind; laßt uns den Herrn bitten, sie zu erlösen, ihnen ihre Sünden, ihre Pflichtverletzungen zu vergeben, sie der Theilnahme an der ewigen Seligkeit mit den Gerechten fähig zu machen, welche nach dem göttlichen Willen sich gerichtet haben.«

Die Liturgie der chaldäischen Nestorianer: »Nimm dieses Opfer an, o mein Gott! . . . für Alle, welche weinen, welche krank sind, welche in der Unterdrückung, in Drangsalen, in Schwachheiten leiden, und für alle Verstorbenen, welche der Tod von uns genommen hat . . . Vergib die Verbrechen und Sünden derer, die gestorben sind, wir bitten dich darum durch deine Gnade und väterliche Barmherzigkeit.«

Die Liturgie der Armenier bringt sehr schöne Gebete für Lebende und Todte überhaupt dar. Der Geistliche wendet sich an alle Gläubigen und ruft: »Wir bitten in diesem Opfer für alle Gläubigen überhaupt, für Männer und Weiber, Junge und Alte, welche mit dem Glauben an Jesum Christum gestorben sind. — Gedenke ihrer, o Herr, und erbarme dich ihrer, erwiedert die Gemeinde. — Der Priester allein: Gib ihnen die Ruhe, das Licht und einen Platz unter deinen Heiligen in deinem himmlischen Reiche, und mache sie deiner Barmherzigkeit würdig.

Die Liturgie der Griechen enthält folgende Empfehlung für die Todten: »Wir opfern dir auch für die Ruhe und die Befreiung

*) Gespräch zu Leipzig, 6. Juli 1519.

**) Unter Liturgie versteht man sämtliche Gebete, Gebräuche und Cerimonien, aus denen der Gottesdienst besteht.

der Seele deines Dieners N. . . , auf daß er an den lichten Ort komme, wo kein Schmerz, keine Seufzer sind, und daß du sie ruhen lasset, o Herr, unser Gott! da, wo das Licht deines Angesichtes leuchtet.«

Die Liturgie der jakobitischen Kopten zu Alexandrien erwähnt der Todten folgendermaßen: »Gedenke, Herr, aller derer, die entschlafen sind, und ihre Tage im Priesterthume vollendet haben, sowie die Laien aller Stände. Habe die Gnade, o Herr, ihren Seelen im Schooße Abrahams, Isaaks und Jakobs die Ruhe zu geben; führe sie in das Paradies der Auserwählten, dahin, wo kein Schmerz, keine Traurigkeit, keine Seufzer des Herzens sind, und wo das Licht deiner Heiligen leuchtet.« Dieselben Gelübde, dieselben Gebete finden sich in den Liturgieen der übrigen von der Kirche getrennten Sekten, z. B. der Abyssinier, Syrier u. s. w.

Es ist also eine offenbare Thatsache, und alle Liturgieen der Erde beglaubigen sie, daß seit den apostolischen Zeiten nicht bloß die Christen der katholischen Kirche, sondern auch die der getrennten Gemeinschaften, bei der Feier der heiligen Geheimnisse für die Todten Gebete sprachen und noch sprechen. Dieses einstimmige Zusammentreffen aller Christen, diese Gleichförmigkeit aller Liturgieen setzt aber nothwendig eine Ursache, einen gemeinschaftlichen Ursprung voraus, von Freunden und Feinden, Katholiken und Abweichenden gleich anerkannt, ein in den Augen der Häretiker noch heiligeres Ansehen, als das der Kirche, der sie ihre Unterwerfung verweigern, ein Ansehen, das man unmöglich anderswo begreifen und finden kann, als in den Unterweisungen der Apostel. Auf ihre und ihres göttlichen Meisters Belehrungen also muß sich der allgemeine Gebrauch, für die Todten zu bitten, der Glaube an den Nutzen dieser Gebete und der an das davon unzertrennliche Fegfeuer zurückbeziehen.

Fünfter Beweis. — Die Tradition der Heiden. Die Lehre vom Fegfeuer ist eine von den wesentlichen Wahrheiten, welche der ersten Offenbarung angehören, und die durch unsere ersten Eltern auf alle Völker der Erde fortgepflanzt worden sind. Plato *) unterscheidet unter den Todten die Gerechten, welche einer ewigen Seligkeit genießen, die Bösen, welche ewigen Strafen un-

*) Im Gorgias.

terliegen, und die Bösen, deren Sünden heilbar sind, und die nur zu ihrer Besserung gestraft werden: dieß entspricht dem Glauben der Juden und der katholischen Christen. Dieselbe Lehre findet man bei Virgil. *)

Nach den heiligen Justin **) und Tertullian ***) brachten die alten Heiden für die Todten Opfer dar; man wandte gewisse versöhnende Gebräuche an, um sie in ihrer ersten Unschuld wieder herzustellen. Da man das Loos eines Jeden von denen, welche das Leben verlassen hatten, nicht wußte, so betete man überhaupt für alle Todten; auch versäumte man nie, auf den Zetteln, die man ausgab, um das Abscheiden Jemand's anzuzeigen, ihn zu loben, um dadurch zum Gebet für ihn zu bewegen. †) Es gab eine Liturgie, Gebetsformeln für Todte. Man ruste die Heiligen zu ihren Gunsten an, wie die verschiedenen Inschriften auf Gräbern beweisen. Hier mögen einige stehen: »Himmliche Seelen, kommet ihm zu Hilfe, die Götter mögen dir geneigt sein.« »Seligste Manen, ich empfehle euch meinen Gatten; möget ihr ihm gnädig sein.« ††) Alle heidnischen Völker im Osten und Westen haben ähnliche Gewohnheiten gehabt.

Also Heiden, Juden und Christen anerkennen einmüthig die Lehre von einem Reinigungsort: alle Völker der Erde und alle Jahrhunderte wiederholen auf ihre Weise: »Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Todten zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden.« Nun fragen wir einen Protestant und Ungläubigen, wer sind sie, daß sie einen so allgemeinen und so beständigen Glauben verwerfen dürfen? was können sie wohl dem Glauben der ganzen Welt entgegen setzen?

Sechster Beweis. — Die Vernunft. Wenn es nicht überflüssig ist, so vielen Beweisen noch einen neuen beizufügen, so wollen wir ihn der Vorstellung entnehmen, die uns die Schrift von der Gerechtigkeit Gottes gibt, indem sie uns sagt, Gott werde einem Jeden nach seinen Werken vergelten. Wir fragen, ob es gerecht ist, daß ein Sünder, der sein ganzes Leben in Unordnung gelebt hat, sich jedoch im Tode bekehrt, und der durch aufrichtige

*) Aeneid. 6, 33. **) Apol. 2. ***) De spectac. c. 12. †) Geschichte der Akademie der Inschriften, Thl. 2. ††) Ebendaf. Thl. 1, S. 270. u. Thl. 2, S. 124.

Neue in den Stand der Gnade gekommen ist, eben so reichlich belohnt werde und eben so bald der ewigen Seligkeit sich erfreue, als ein Gerechter, der sein ganzes Leben in der Uebung der Tugend zugebracht hat, und der im Gefühle einer vollkommenen Liebe zu Gott stirbt? Nie wird ein vernünftiger Geist auf eine solche Art von göttlicher Gerechtigkeit kommen.

Uebrigens hat der Erlöser und die Kirche durch die so sorgfältige Bestätigung und Bewahrung der kostbaren Lehre vom Fegfeuer und der rührende Gebrauch, für die Todten zu beten, mehr als man glaubt, dazu beigetragen, unter den Lebenden die Liebe zu erhalten, welche Bürgschaft für alle Tugenden und die Grundlage des öffentlichen Friedens ist. Man darf es wohl bemerken, daß die Liebe, die Seele des Christenthums, unter den Lebenden geringer wird, sobald man alle Rücksicht auf die Todten aufgibt.

Der Gebrauch, für sie zu beten, verschafft uns eine zärtliche Erinnerung an unsere Eltern und Wohlthäter, flößt uns Achtung für ihren letzten Willen ein, trägt zur Einigkeit in den Familien bei, versammelt die zerstreuten Glieder derselben am Grabe ihrer Väter, erinnert sie an die Handlungen und Lehren, welche auf ihr Glück abzielen, versöhnt sie oft; wenn man zusammen weint, liebt man sich eher; ertödtet endlich in uns das Fieber der Leidenschaften, indem wir eingedenk werden, daß Alles ausser Gott nichtig ist.

Durch Bekämpfung und Aufhebung dieses frommen Gebrauchs haben die Häretiker und Ungläubigen gegen den Trieb der Natur, gegen den Geist des Christenthums, gegen die allgemeinste und ehrwürdigste Tradition gehandelt.

Beweggründe zum Gebet für die Todten. 1) Die Verherrlichung Gottes. Haben wir einen Sinn für die Verherrlichung unsers himmlischen Vaters, liebe Kinder? erschüttert es uns, wenn so viele Menschen und selbst Christen gegen ihn schmähen und undankbar sind? Lasset uns den Seelen im Fegfeuer Trost verschaffen, ihre Befreiung beschleunigen, dem Himmel so viel als möglich von ihnen als Anbeter zusenden, der Unvollkommenste von ihnen ist vollkommener als alle Heiligen der Erde; sie werden den Herrn für den Verlust so vieler Seelen entschädigen, welche ihn jeden Tag verunehren und sich verderben; sie werden ihm für uns und in unserm Namen die Ehre wieder geben, die wir ihm oft entrisen haben; sie werden den neuen Adam trösten, indem sie sich

unzertrennlich mit ihm wie Glieder mit ihrem Haupt vereinigen; er selbst züchtigt sie nur ungerne, er erwartet, daß man seine Gerechtigkeit entwaffne, er wünscht es sehnlich. Können wir daran zweifeln, da er sich in seiner heiligen Schrift darüber beklagt, daß man ihn nicht entwaffne, wenn er die Sünder, welche seine Feinde sind, strafen will?

2) Die Liebe. Diese Todten gehören nicht bloß dem Herrn, sie gehören auch uns. Es sind unsre Brüder im Glauben; derselbe Ruf hat sie von den Ungläubigen gesondert, dasselbe Zeichen der Kindschaft ist ihnen aufgedrückt; sie sind mit demselben Blute gereinigt, mit demselben Brode genährt, mit demselben Wort und denselben Sacramenten geheiligt worden. Sie haben nicht aufgehört, ein Theil derselben Kirche zu sein. Das heilige Band der christlichen Liebe vereinigt uns mit ihnen; darum empfiehlt sie die heilige Mutter, deren Kinder wir alle sind, jeden Tag im heiligen Opfer und verwendet für sie Gebete und gute Werke, welche auf Erden geschehen.

Sie sind unsre Brüder nach dem Fleische; sie sind vielleicht unsre Hirten, die, welche unsre Kindheit zur Frömmigkeit angewiesen haben, die uns so oft das Brod gebrochen haben, das unsre Seele nährt, die sich vielleicht ihre Tage durch die Thätigkeit ihres Eifers und ihrer Obforge verkürzt haben. Sie sind unsre Eltern, unsre Brüder und Schwestern, unsre Freunde; sehet, sie leiden viel, sie leiden vielleicht, weil sie uns zu sehr geliebt haben, sie leiden, während wir uns des Lebens freuen, das sie uns gegeben haben, der Güter, die sie uns hinterlassen haben; sehet, sie erheben mitten unter ihren Leiden zu uns ihre Hände und ihre flehenden Stimmen und rufen uns zu: Habt Mitleid mit uns! Habt Mitleid mit uns! ihr wenigstens, die ihre unsre Eltern und Freunde waret.

3) Die Gerechtigkeit. Gehen wir in das Innerste unsers Gewissens und fragen wir uns ernstlich selbst: Ist unter den vielen Seelen keine meinerwegen im Fegfeuer? Vielleicht habe ich durch meine Fehler die Ungeduld, die strafbaren Worte und Schritte verursacht, die jetzt mein Vater, meine Mutter, mein Bruder, meine Schwester, mein Freund durch ihre Leiden abbüßen. Lasset uns an all die Leichtfertigkeiten denken, an all die mehr oder minder schweren Mergernisse unsers Lebens, und lasset uns dann sagen, wenn

wir den Muth dazu haben: Es leidet im Fegfeuer Keiner um meinetwillen.

4) Unser eigenes Interesse. Diese Seelen sind uns nur vorangegangen; dadurch zeigen sie uns deutlich genug, daß wir ihnen nachfolgen werden.

Wir werden ihnen nachfolgen, und ist unsre Frömmigkeit fest genug, unsre Liebe brünstig genug, unser Leben rein genug, wird unser Tod kostbar genug vor Gott sein, daß wir mit Grund erwarten dürfen, nichts werde unsre ewige Seligkeit verzögern? Ach! vielleicht ist ein langes und strenges Fegfeuer das günstigste Loos, welches die Meisten von uns erwarten dürfen. Lasset uns also Mitleid mit uns selbst haben und sobald als möglich aus den Seelen im Fegfeuer Fürsprecher für uns und Vertreter bei Gott machen.

Verdanken diese Seelen unsern herzlichen Sorgen ihre Freiheit, so werden sie, wenn sie die volle Seligkeit erlangt haben, unsre Plätze im Himmel getreulich bewahren und durch die Macht ihrer Gebete unsern Eintritt in die ewigen Hütten beschleunigen. Von ihrer Seite haben wir weder Vergessenheit noch Undankbarkeit zu besorgen; solche Laster gibt es nicht im Himmel, der Wohnung unendlicher Liebe. Wünschen wir also, daß uns nach dem Tode die Seelen des Reinigungsortes entgegen kommen und uns eine siegreiche Hand darreichen? nun so lasset uns ihnen jetzt eine helfende Hand darreichen. Lasset uns eingedenk sein des Wortes des göttlichen Meisters: Wie ihr Andere behandelst, so wird man auch euch behandeln.

Doch diese Seelen warten nicht einmal bis nach unserm Tode, um uns ihre Dankbarkeit fühlen zu lassen. Im Leben, in unsern Versuchungen, in unsern Nöthen, in unsern letzten Augenblicken verschaffen sie uns die nöthige Hilfe; und danach, welchen Trost haben wir nicht zu erwarten? Ach! würde die Wirkung der Gebete und Opfer der Kirche uns sichtbar vor Augen gestellt, welche Freuden hätten wir nicht, wenn wir täglich einige dieser seligen Seelen mitten aus Leiden hervorgehen sähen. Und welcher Trost, wenn Gott die Gnade hätte, uns zu offenbaren, daß sie ihre Befreiung unsrer Frömmigkeit, unsern guten Werken verdanken!

Das Gebet für die Todten nebst der Beichte wird von den Protestanten am schwersten vermist. Ich kannte einen Lutheraner, den unser Glaube an das Fegfeuer katholisch machte. Er hatte

während eines Festes einen theuern Bruder verloren, und qualvoll gedachte er unaufhörlich dieses so plötzlichen Schrittes von einem Festmahl zum Sarge. Seine Seele war der Stärkung sehr bedürftig; er kannte die völlige Reinheit, welche der Himmel erfordert, in seinem Kultus aber fand er keinen Mittelzustand zwischen Himmel und Hölle. Seine Besorgniß wurde zur fürchterlichsten Angst, er hatte keine Ruhe mehr; seine Tage waren ohne Zerstreuung, seine Nächte ohne Schlaf, seine Gedanken ohne Hoffnung. Er nahm zusehends ab, und er stand dem Grabe nah, dem Grabe seines Bruders, das er mit ihm gemeinschaftlich theilen sollte. Man verordnete ihm eine Reise, aber er sagte: Ich könnte doch nicht weit gehen, ich müßte unter fremden Händen in einem Gasthose sterben, und wenn ich die Augen geschlossen hätte, so müßte man in meinen Papieren nach dem Namen des Fremden suchen, der hieher kam, um nicht mehr weiter zu können, und der nur im Kirchhose ein Nachtquartier nöthig hatte.

Seine Freunde drangen in seinen Arzt, und der junge Schottländer besuchte den Kontinent. Ich war auf demselben Schiffe mit ihm, bald hatten wir ein Gespräch mit einander angeknüpft, und nach kurzer Berührung waren wir aneinander gefesselt.

Nachdem wir ausgestiegen waren, wohnten wir zusammen in demselben Gasthof; nach wenigen Tagen entdeckte er mir den Grund seiner Traurigkeit, nemlich den Tod seines Bruders und seine Unruhe wegen der ewigen Bestimmung eines Wesens, das er so sehr liebte!... Ach! sagte er an einem Allerseelentag zu mir, aus Liebe zu meinem Bruder will ich euern Ritus annehmen! O! wenn ich für meinen Bruder beten kann, ich werde wieder aufathmen, ich werde leben, um für den täglich die Seligkeit im Himmel zu erleben, welchen ich auf Erden so sehr geliebt habe!... Euer Kultus bewirkt, daß man sich auch nach dem Tode noch unterstützen kann; eure Gebete nehmen dem Grabe sein furchtbares Schweigen; ihr verkehret noch mit denen, welche aus dem Leben gegangen sind; ihr kennet die menschliche Schwachheit, jene Schwachheit, die kein Verbrechen, aber auch die Reinheit nicht ist; zwischen Himmel und Erde hat euch Gott einen Abbüßungsort geoffenbart. In ihm befindet sich vielleicht mein Bruder, ich will katholisch werden, um ihn daraus zu befreien, um mich hienieden zu

trösten, um mir die Last zu erleichtern, die mich niederdrückt; ich werde sie nicht mehr fühlen, wenn ich beten kann. Er wurde katholisch. *)

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns die tröstende Lehre vom Fegfeuer geoffenbart hast; verleihe mir ein großes Mitgefühl für die Seelen, die Deine Gerechtigkeit darin reinigt.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich täglich für die Seelen beten, die sich im Reinigungsorte befinden.

21. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn dem neuen Adam durch den Glauben.

Sechster Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Himmelfahrt. — Ursachen.

— Der neue Adam geht in den Himmel, um ihn zu öffnen und in unserm Namen in Besitz zu nehmen, um den heiligen Geist zu senden, um unser Fürsprecher zu sein, um seiner Herrlichkeit sich zu erfreuen.

— Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Siebenter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Besonderes Gericht. — Seine Nothwendigkeit. — Allgemeines Gericht. — Seine Nothwendigkeit. — Seine vorübergehenden Zeichen. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels.

Nachdem wir den Erlöser bis in die untersten Theile der Erde begleitet haben, folgen wir ihm, meine lieben Kinder, in die höchste Höhe des Himmels. Allenthalben werden wir ihn das große Werk der Erlösung vollenden sehen. Diese rührende Wahrheit ist in dem sechsten Artikel des Bekenntnisses enthalten. Er ist aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Etwas später werden wir die Geschichte

*) Christliche Feste.

der Himmelfahrt erzählen; zuvor wollen wir hier auseinander setzen, was uns der Glaube Rührendes von diesem Geheimnisse lehrt.

Aufgefahren in den Himmel. Wir müssen fest glauben und nicht zweifeln, daß unser Herr nach Vollendung des Werkes der Erlösung als Mensch mit Leib und Seele in den Himmel aufgestiegen ist. Als Gott hatte er nie aufgehört da zu sein, weil er vermöge seiner Gottheit überall ist und alle Räume erfüllt. Er ist aus eigener Kraft aufgefahren und nicht durch fremde Hilfe, wie Elias, der auf einem feurigen Wagen in den Himmel gebracht wurde, wie der Prophet Habakuk oder der Diakonus Philippus, die durch göttliche Kraft sehr weit in die Luft erhoben wurden. Und nicht bloß als Gott ist Jesus Christus in den Himmel aufgefahren, sondern auch als Mensch. Allerdings nicht durch die natürlichen Kräfte des Menschen, sondern durch die allmächtige Kraft, davon seine seligste Seele erfüllt war, konnte diese ihren Leib hinbringen, wohin sie wollte: denn der Leib, bereits im Besitze der Herrlichkeit, gehorchte den Befehlen und Bewegungen der Seele ohne Widerstand. Darum sagen und glauben wir, Jesus Christus ist als Gott und als Mensch in den Himmel aufgefahren.

Er sitzt zur Rechten des allmächtigen Vaters. Diese Worte bedeuten, daß unser Herr im Himmel als an seiner Ruhestätte ist; daß er dort als König auf dem Throne sitzt, um Huldigungen anzunehmen und die Freude der Engel und Heiligen zu sein. Sitzen drückt hier nicht die Lage des Körpers aus, sondern bezeichnet den gewissen und unveränderlichen Besitz der königlichen Macht und der unendlichen Herrlichkeit, welche Jesus Christus von seinem Vater empfangen hat. Denn sein Vater, sagt der heilige Apostel Paulus, hat ihn von den Todten auferweckt und zu seiner Rechten im Himmel gesetzt über jede Oberherrschaft und Gewalt und Macht und Herrschaft und jede Würde, die nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen genannt wird, und hat ihm Alles unter seine Füße gelegt. Ephes. 1, 20—22. Zur Rechten des himmlischen Vaters; unserm Sprachgebrauch zu lieb bedient sich die Schrift dieses Ausdrucks. Wie man unter den Menschen dem die Rechte zu geben pflegt, den man ehren will, so trug man den Sinn dieses Gebrauches auch auf geistige Dinge über, und, um die Herrlichkeit zu erklären, welche sich Jesus Chri-

stus erworben hat, und die ihn als Menschen über alles Geschaffene erhebt, sagte man, er sitze zur Rechten seines Vaters. Man sieht daraus, daß es sich um eine ganz besondere Herrlichkeit handle, die nur unserm Herrn eigen ist und nur ihm zukommen kann.

Wie ihr sehet, meine lieben Kinder, in Jesu Christo hat der Mensch alle seine Rechte wieder erlangt; er ist in sein Vaterland, in den Himmel zu Gott zurückgekehrt, von dem bloß die Sünde das Menschengeschlecht getrennt hatte. Preisen wir den Herrn aufrichtig glücklich wegen seines glorreichen Triumphes, da wohl nichts geeigneter ist, unsre Herzen vor Dank und Freude schlagen zu lassen. Denn für uns ist der neue Adam in den Himmel aufgefahren; wir haben in seiner Person von diesem schönen Reiche Besitz genommen: unser Fleisch, unser Blut ist es, das wiedergeboren und zur Rechten des allmächtigen Vaters ist.

Ja, fragen wir nach den Ursachen der Himmelfahrt des Herrn, der Glaube antwortet uns: der zweite Adam ist in den Himmel gegangen, 1) um seine Thore zu öffnen, die seit der Sünde des ersten Adam verschlossen waren, und im Namen des Menschengeschlechts Besitz davon zu nehmen. Ich will euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin, Joh. 14, 3, sagte er zu seinen Aposteln beim heiligen Abendmahl. Damit wollte er ihnen noch nachdrücklicher die Gewißheit seiner Verheißungen zeigen, daß er nemlich die Seelen der Heiligen, welche er aus der Finsterniß errettet hatte, in die Ruhe der ewigen Seligkeit mit sich nähme. Was vermöchte noch mehr die Hoffnung in unsern Herzen zu befestigen? Wir sehen den zweiten Adam, unsern Vater, unser Haupt als Mensch in den Himmel gehen, und die menschliche Natur zur Rechten seines Vaters setzen, was könnte uns mächtiger zu der Hoffnung bewegen, auch wir, die wir seine Glieder sind, werden dahin kommen und uns mit unserm Haupte vereinigen? Er ist also in den Himmel gegangen, um uns da Plätze zu bereiten.

2) Aber auch, o wundervolle Güte! um sie uns zu bewahren. Der heilige Apostel Paulus zeigt ihn uns, wie er vor dem Throne seines Vaters steht, uns vertritt, unsere Sache vertheidigt, uns durch seine allmächtige Vermittlung die nothwendigen Gnaden verschafft, auf daß wir nicht vom Wege zum Himmel abkommen, oder wieder auf ihn geführt werden, wenn wir das Unglück hatten, davon abzukommen. Daher die rührenden Worte seines Lieblingsjüngers:

Meine Kindlein, dieß schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. Wenn aber Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. 1. Joh. 2, 1—2.

3) Um in uns das Verlangen zu erregen, auch in den Himmel zu kommen. Wegen der Sünde des ersten Adam hatte das menschliche Geschlecht sein wahres Vaterland vergessen, es war gleichgiltig und widerwillig dagegen geworden; dadurch, daß der neue Adam dahin ging, ward unsre Gleichgiltigkeit, in Liebe, unser Widerwille in Sehnsucht verwandelt. Es ist so natürlich, daß wohlgeartete Kinder nach dem Glücke sich sehnen, mit ihrem lieben Vater vereinigt zu werden. Um dieß übernatürliche Verlangen in uns zu erhalten, sandte er uns den heiligen Geist, der unsre Neigungen von der Erde abzieht, und sie unaufhörlich dem Himmel zuwendet.

4) Der Erlöser ist endlich in den Himmel aufgefahren, weil sein durch seine Auferstehung verherrlichter und unsterblich gewordener Leib einen andern Wohnort verlangte, als diese niedre und dunkle Erde, und nur mehr in den leuchtenden Höhen des Himmels wohnen sollte; und zwar nicht bloß, um dort der Herrlichkeit und des Reichs sich zu erfreuen, welches er sich durch sein Blut erobert hatte, sondern auch, um uns zu lehren, daß unser nach dem Vorbilde des heiligen erneuerter Leib einst desselben Glückes theilhaftig werden würde. Könnten wir es je vergessen, daß die unerlässliche Bedingung, in der Ewigkeit mit ihm verherrlicht zu werden, die ist: gleich ihm in der Zeit zu leben und zu leiden!

Wie könnte es jetzt noch vieler Worte bedürfen, um den gesellschaftlichen Einfluß dieses neuen Artikels des katholischen Glaubensbekenntnisses zu zeigen!

Jesus Christus ist auch für mich in den Himmel aufgefahren; auch ich werde es einst: das sagt uns dieser Artikel, und er heiligt den edelsten und mächtigsten Beweggrund der Handlungen eines Jeden und aller gesellschaftlichen Tugenden, die Hoffnung.

Nehmet die Hoffnung des Himmels hinweg, und die Tugend
Gaume, Kathol. Religionslehre. III.

ist nur mehr ein leeres Wort, für Gutmüthige zum Vortheil der Schalken. Sind die zeitlichen Güter für den Menschen Alles, so habt ihr den Ehrgeiz, die Begierde, die Wollust, alle jene rasenden thierischen Eigenschaften entfesselt, welche die Gesellschaft in einen bluttriefenden Kampfplatz verwandeln. Sprechet nicht mehr von Entbehrung, von Aufopferung; die Selbstsucht allein herrscht überall, sie herrscht hart, unerbittlich. Der Selbstmord ist eine vernunftgemäße Handlung, die Gesellschaft kann nicht mehr ohne Hochgericht bestehen, nur Kerkermeister und Henker sind noch ihre Stützen.

Bringet sie dagegen wieder die Hoffnung des Himmels, und ihr sehet eine Menge edler Seelen die Güter der Erde gern für die der Ewigkeit dahin geben, und tausend Entbehrungen zeigen sich auf allen Seiten, und alles menschliche Elend findet Erleichterung, und die Gesellschaft ruhet im Frieden: die Tugend hat einen Antrieb, sie erwartet eine Vergeltung.

Ein Augenblick des Nachdenkens reicht hin, diese schnellen Ueberfichten fruchtbar zu machen und zu zeigen, welch unermesslichen Platz in der Welt dieser sechste Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses einnimmt.

Wir haben, liebe Kinder, in den frühern Lektionen gesagt, daß seit der Erbsünde das Leben eine Frist ist, welche die göttliche Gerechtigkeit dem Menschen zur Buße gönnt, damit er sich neu gestalte, indem er sich mit dem neuen Adam vereinigt und lebt wie er. Wir haben gesehen, daß der neue Adam nichts unterlassen hat, was diese heilsame Vereinigung zwischen uns und ihm herstellen und dauerhaft machen kann. In dieser Absicht ward er unser Erlöser, und ist fortwährend unser Vertreter im Himmel. Wenn nun die Prüfungszeit vorüber ist, so kommt der neue Adam und scheidet die, welche sich mit ihm vereinigt haben, von denjenigen, welche mit dem alten Adam Eins blieben; er gibt Jedem nach seinen Werken. Das ist die erschütternde Wahrheit, welche der siebente Artikel des Bekenntnisses enthält: Von wo er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Um diese Wahrheit wohl zu verstehen, muß bemerkt werden, daß es zwei Gerichte, ein besonderes und allgemeines gibt.

Das besondere findet in dem Zeitpunkt statt, wo wir das Leben verlassen, in dem nemlichen Augenblick, wo die Seele vom Leib getrennt wird: man wird da gerichtet, wo man stirbt; denn der

Richter ist allenthalben. In diesem Gerichte erscheint Gott als Richter, die Seele als angeklagt, der Engel des Himmels, der ihr Wächter war, als Zeuge und der Teufel als Ankläger. Man wird über alle Gedanken, über alle Worte und über alle Handlungen des Lebens gerichtet; über alles Böse, das man begangen, über alles Gute, das man hätte thun sollen und nicht gethan, und über alles Gute, das böse man gethan hat. Dieß nennt man das besondere Gericht. Es leuchtet ein, daß dieß erste Gericht nothwendig ist.

Ja, Gott wäre nicht gerecht, er wäre nicht Gott, wenn er die eben so behandelte, welche ihn beleidigen, wie die, welche ihm dienen; die Guten und die Bösen müssen ihm also Rechenschaft von ihrem Leben geben, damit er Jedem nach seinen Werken vergelten kann. Und dieß Gericht muß gleich nach dem Tode stattfinden, weil die Zeit, d. h. der Aufschub, welcher dem Menschen gegönnt wird, um den Himmel wieder zu gewinnen, zu Ende ist: die Ewigkeit beginnt, und die Ewigkeit ist der Lohn oder die unmittelbare Strafe des Lebens.

Das allgemeine Gericht findet statt, wenn die Zeit der Prüfung für das ganze menschliche Geschlecht vorüber ist, und wenn alle Menschen zusammen vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen. Es findet zur Bestätigung des Spruches statt, der beim besondern Gerichte gegeben ward, und damit die Gerechtigkeit durch Beherrschung der Guten und Beschämung der Bösen offenbar werde. Da wird Jesus Christus der Richter sein; so gebührt es sich. Da es sich darum handelt, Menschen zu richten, so ist es ja nothwendig, daß sie ihren Richter mit ihren leiblichen Augen sehen, mit ihren leiblichen Ohren den Urtheilspruch hören können, welcher gethan werden wird, kurz, daß sie ihren Richter mit ihren eignen Sinnen erkennen. Es ist ferner ein Gericht, das Jesu Christo gebührt; er ward auf Erden von den Bösen ungerecht verurtheilt, ist es nicht gerecht, daß nun auch er auf seinem Throne sich zeige, um alle Menschen zu richten? Er wird aber nicht bloß als Gott, sondern auch als Mensch richten; er selbst sagt uns dieß mit den Worten: Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. Joh. 5, 27. Der erste unter den Aposteln lehrt uns dieselbe Wahrheit: Er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen und Zeugniß zu geben, daß er als Richter der Lebendigen und Todten von Gott verordnet ist.

Ist das besondere Gericht nothwendig, so ist es das allgemeine nicht minder; denn es muß Gerechtigkeit geschehen 1) in Rücksicht auf den Menschensohn; mißkannt von den Juden, gekreuzigt von den Heiden, gelästert von den Häretikern, beleidigt von den Gottlosen, entehrt von den Christen, muß er eine feierliche, glänzende Genugthuung bekommen; die ganze Welt muß einmal auf die Kniee vor ihm niederfallen, der aus Liebe für die Welt am Kreuze zu sterben beschloß. 2) Des Gerechten wegen; jetzt wird er wie sein göttlicher Meister behandelt, mißachtet, verachtet, verfolgt, verspottet wie er; darum muß sich einst vor Aller Augen seine Dornenkrone in eine Krone der Herrlichkeit verwandeln; man muß sehen, auf welcher Seite das Recht war, und die seinetwegen öffentlich verletzte Ordnung muß auch öffentlich wieder hergestellt werden. 3) Auch wegen des Sünders; auf der Erde war er mit Rosen bekränzt, schwamm in Freude, verhöhnzte frech Gott und sein Gesetz — er muß einst mit dem Angesicht im Staube die Obergewalt dessen anerkennen, dem er zu trotzen, dessen Befehle, Verheißungen und Drohungen er zu verachten wagte; vor Menschen und Engeln muß das freche Laster einst mit der Schmach und der Verachtung bedeckt werden, womit es so lange die schüchterne Tugend zu brandmarken suchte. 4) Um aller Menschen willen muß Gerechtigkeit geschehen, wie sie auch gelebt haben mögen; denn im Tode hinterlassen die Menschen Kinder, oder Schüler oder Freunde, welche ihrem Beispiele nachahmen und ihren Reden folgen, was nothwendig den Lohn oder die Strafe lange Zeit nach ihrem Tode vermehren muß; dieser verderbliche oder heilsame Einfluß aber, den sie auf so Viele ausüben, kann nur mit der Welt selbst endigen. Damit die Gerechtigkeit vollständig, ganz genau sei, so muß eine strenge Prüfung und Nachforschung über alle Handlungen und Worte, gute wie böse, angestellt werden, die durch das Beispiel bis zum Ende der Zeiten verursacht wurden; dieß kann aber nur durch ein allgemeines Gericht aller Menschen am Ende der Welt geschehen. *) 5) Endlich noch aus Rücksicht auf die Vorsehung; ver-

*) Der Gedanke, daß das Verbrechen der Bösen mit diesem Leben nicht zu Ende ist, und daß sie wirklich für die Folgen ihrer Aergernisse bis ans Ende der Welt verantwortlich sind, ist nebst andern am meisten geeignet, den Gläubigen einen lebhaften Schrecken vor dieser teuflischen

leumdet, gezeugnet von den blinden Sterblichen muß sie eines Tages von der ganzen Welt in der Weisheit ihrer Rathschläge, in der Güte ihrer Wege, in ihrem unerforschlichen Verfahren huldigend anerkannt werden; mit einem Wort, Alles muß einst wieder in die durch die Sünde gestörte Ordnung kommen. Nicht genug, es muß auch auf glänzende, feierliche Weise geschehen, damit jegliches Aergerniß gut gemacht werde. Gott würde nicht Gott sein, wenn er anders verfahren würde. Ein öffentliches, allgemeines Gericht über alle versammelten Völker ist aber das einzige Mittel, die offen verletzte Ordnung wieder offen herzustellen. Darum sagt der Herr: Ich werde alle Völker versammeln und sie in das Thal Josaphat führen und da Gericht mit ihnen halten. *) Der Erlöser selbst hat erklärt, als er vom Ende der Welt sprach, es würde da ein allgemeines Gericht stattfinden. Alle Wahrheiten, welche der Erlöser verkündigte, sind in Erfüllung gegangen; diese wird es also auch.

In seiner unendlichen Güte verkündigte der Heiland nicht bloß das letzte Gericht, er gab auch die Zeichen an, die ihm vorausgehen sollen, damit wir zu erkennen vermöchten, daß das Ende der Welt nahe sei, und wir uns bereit halten sollen, wenn wir es eintreten sehen. Folgende aber sind die drei Hauptzeichen, welche nach

Sünde einzulösen. Der Katechismus des Concils zu Trient, den die Kirche gut geheißen hat, lehrt ausdrücklich, daß die Qualen der wegen Aergerniß Verworfenen täglich bis zum Ende der Zeiten steigen, je nachdem in der Welt neue, durch ihr Beispiel verursachte, Verbrechen begangen werden. Erst beim letzten Gerichte, wo das Maas ihrer Verbrechen voll ist, wird ihre Verdammung und Strafe bleibend festgestellt.

Daraus mag man schließen, wie unglücklich das Loos der Sektenstifter, der Urheber oder Begünstiger von Spaltungen, derer, welche die Gesellschaft mit fluchwürdigen Büchern überschwemmt haben, und Aller überhaupt, die ein Aergerniß geben, sein muß.

Das gute Beispiel dagegen wird alle Tage neue Früchte des Verdienstes und der Vergeltung für die bringen, welche es den Ihrigen gegeben haben, und erst beim Gerichte wird die Stufe ihrer Seligkeit und Verherrlichung bestimmt und bleibend festgestellt werden; bis dahin wird sie immerwährend wachsen. Das ist der Gedanke des Katechismus von Trient. Was gibt es Tröstlicheres! †

*) Joel. 3.

der Schrift dem Gerichte vorangehen werden: 1) die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde: das Evangelium vom Reiche wird in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugniß gepredigt werden: und alsdann wird das Ende kommen. Matth. 24, 4. 2) Der Abfall; 3) der Antichrist. Lasset euch von Niemand irre führen auf keine Weise: denn zuvor muß der Abfall kommen, und offenbar werden der Mensch der Sünde. 2. Thess. 2, 3. Eine sehr alte und sehr ehrwürdige Uebersetzung, die sich insbesondere auf den Brief des heiligen Paulus an die Römer gründet, fügt ein viertes Zeichen des Gerichts hinzu: die Bekehrung der Juden.

Der Abfall wird ein Zeichen sein, das dem Gericht vorhergeht; dieser Abfall oder dieß dem Glauben Entsagen, wird also öffentlich, laut und allgemein sein; nicht bloß Einzelne, sondern ganze Völker werden sich von der Kirche trennen. Die Erscheinung des Antichrists ist ein anderes Zeichen des Gerichts. Man glaubt allgemein, der Antichrist werde ein gottloser und über die Massen grausamer Fürst sein, der gegen das Ende der Welt über die Erde herrschen werde. Seine Verfolgungen gegen die Auserwählten werden ihre letzte und schreckliche Probe sein.

Wenn nun das Ende der Welt und der Tag des Gerichts nahe sein werden, dann, sagte der Erlöser zu seinen Aposteln, wird folgendes geschehen: Es wird Zeichen an der Sonne, am Monde und an den Sternen geben; und auf Erden werden die Völker vor der Verwirrung erschrecken, welche das Tosen des Meeres und der Wogen verursachen wird; die Menschen werden verschmachten vor Furcht in Erwartung dessen, was mit der ganzen Welt vorgehen soll. Die Sonne wird sich verdunkeln, der Mond wird keine Klarheit mehr haben, die Sterne werden vom Himmel fallen, und das Gewölbe des Himmels wird erschüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. Bei diesem Anblick werden alle Völker der Erde ihren Schmerz laut werden lassen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen auf Wolken mit großer Gewalt und Majestät. Zugleich wird er seine Engel mit der Posaune senden, und sie werden mit lauter Stimme rufen: Todte, stehet auf, kommet zum Gericht; und die Gräber werden sich öffnen, und Alle, die im Staube der Erde schlafen,

werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und sie werden hervorgehen, die Einen zur Herrlichkeit, die Andern zur ewigen Schmach; und die Engel werden die Auserwählten Gottes an den vier Enden der Erde versammeln, von einem Ende des Himmels bis zum andern. *)

Wie der Herr auf diese Auserwählten, diese Geliebten kommt, mildert er plötzlich die schrecklichen Bilder; er will, daß das, was die Bösen vor Schmerz und Schrecken verschmachten machen muß, für sie ein Gegenstand der Freude, ein Beweggrund zur Zuversicht sein soll. In der That, diese Zeichen, die den Erstern die unvermuthete Ankunft der Rache ihrer Verbrechen verkündigen, werden für die Letztern die untrügliche Voraussage der Ankunft des Bergelters ihrer Tugenden sein. An sie also richtet er in der Person seiner Apostel, die Stellvertreter Aller, die tröstenden Worte: Wenn nun aber alles dieses anfängt zu beginnen, so öffnet die Augen und erhebet das Haupt, denn eure Befreiung ist nahe.

Nach Beendigung aller dieser Vorbereitungen des Gerichts, wird sich der Menschensohn, von seinen Engeln begleitet und von dem ganzen Glanze seiner Majestät umgeben, auf seinen Thron setzen; alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Dann wird er die Menschen von einander trennen, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken trennt. Er wird die Schafe zu seiner Rechten und die Böcke zur Linken stellen; dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch seit Erschaffung der Welt bereitet ist; denn ich habe Hunger gehabt und ihr habt mir Speise gegeben, ich habe Durst gehabt, und ihr habt mir zu trinken gegeben, ich war fremd, und ihr habt mich behauset, ich war nackt und ihr habt mich gekleidet, ich war krank, und ihr habt mich besucht, ich war gefangen, und ihr seid zu mir gekommen. Die Gerechten werden ihm dann antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir Speise gegeben, wann durstig und haben dich getränkt? Wann haben wir dich fremd gesehen und dich beherbergt? oder nackt und

*) Ueber den Ort, der alle Menschen fassen soll, selbst unter der Voraussetzung, daß sie mit derselben Materie auferstehen, sehe man den philosoph. Katechism. von Feller, S. 560. Dieser Platz ist weniger ausgedehnt, als man anfangs glauben sollte.

dich gekleidet? und wann haben wir dich krank oder im Gefängniß gesehen und sind zu dir gekommen. Der König wird ihnen antworten: Wahrlich, ich sage euch, so oft ihr Dergleichen dem Geringssten meiner Brüder gethan habt, so habt ihr es mir selbst gethan.

Zugleich wird er zu denen sagen, welche zu seiner Linken sind: Gehet zurück von mir, ihr Verfluchten, gehet in das ewige Feuer, welches euch vom Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir keine Speise gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben; ich war fremd, und ihr habt mich nicht beherberget; ich war nackt, und ihr habt mich nicht gekleidet; ich war krank und gefangen und ihr habt mich nicht besucht. Auch sie werden zu ihm sprechen: Herr, wann haben wir dich hungrig, oder durstig, oder fremd, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen, und sind dir nicht beigestanden? Dann wird er ihnen entgegenen: Wahrlich, ich sage euch, so oft ihr es daran bei dem Geringssten dieser Kleinen habt fehlen lassen, so habt ihr es mir selbst gethan; und sie werden zur ewigen Strafe gehen, die Gerechten aber zum ewigen Leben.

Nach diesen Worten werden sich die Auserwählten triumphirend zum Himmel erheben und das ewige Loblied des Dankes und der Liebe singen; die Verworfenen werden in die Abgründe der Hölle zu den Teufeln fallen; ein Engel wird die Thore verschließen und das Siegel Gottes daran thun, welches nie zerbrechen und die Ewigkeit hindurch daran bleiben wird.

Lasset uns, liebe Kinder, die Geschichte dieser letzten Weltbegebenheit durch eine für unser Verhalten sehr wichtige Bemerkung schließen. Obwohl der Erlöser unter den Gründen des zweifachen Urtheils nicht von der Uebung oder Unterlassung aller Pflichten spricht, welche die Religion uns auflegt, so werden sie doch nicht minder gewiß der Gegenstand seiner Prüfung und seines Gerichts sein. Wird ewiges Glück oder Unglück an die Uebung oder Unterlassung einer einzigen Tugend, der Liebe, geknüpft, so soll uns einerseits damit gesagt werden, daß die Liebe der Inbegriff aller Gebote und die Quelle für alle zum Heile nöthigen Tugenden ist; andererseits, daß wir gewiß wissen können, wie groß die Strenge seiner Gerichte sein werde: denn wenn denjenigen ewige Strafen

bereitet sind, welche nichts Gutes gethan haben, was müssen dann die erwarten, welche Böses gethan haben?

Der Artikel des Bekenntnisses, den wir so eben erklärt haben, schließt mit den Worten: Die Lebendigen und die Todten. Diese Worte haben mehrere Bedeutungen. Sie bedeuten erstens alle Menschen ohne Ausnahme; zweitens die, welche vor dem Ende der Welt gestorben sind, und die, welche unmittelbar vor dem letzten Gerichte sterben werden; drittens versteht man unter Lebendigen die Gerechten, welche ein wahrhaftes Leben der Gnade gelebt haben und ewig selig im Himmel leben werden; unter Todten diejenigen, welche im Zustande einer Todssünde gelebt und diese Welt verlassen haben; das ist ein wahrer Tod, weil da die Trennung der Seele von Gott statt findet, und weil sie nur darum auferweckt werden, um die Trennung oder diesen ewigen Tod im Feuer der Hölle fortzusetzen.

Die Lehre vom Gericht Gottes über jeden einzelnen Menschen zur Zeit des Todes und über alle Menschen zusammen am Ende der Zeiten, ist so wichtig für die Gesellschaft, daß sie von dem Augenblick an nicht mehr bestehen könnte, wo der Mensch aufhörte, an diese Grundwahrheit zu glauben. Welcher Zügel würde noch für die Leidenschaften übrig bleiben, die sich unaufhörlich gegen die Ordnung, gegen die Besitzthümer, gegen die Ehre der Familien, gegen die Gewalt der Obern, gegen das Leben und die Wohlfahrt der Geringen und Schwachen verschwören, wenn ihr den Glauben an einen Gott wegnähmet, welcher Alles weiß und Alles mit höchster Unabhängigkeit und vollkommener Gerechtigkeit richten wird? Außerst strafbar und blind sind demnach die, welche zu behaupten sich getrauen, Gott mische sich nicht in die Angelegenheiten der Menschen. Strafbar, da sie alle Verbrechen erimuthigen, indem sie dem Bösen die einzige Furcht benehmen, durch die er in seinen schändlichen Absichten noch aufgehalten werden kann, oder die ihm nach vollbrachter That heilsame Gewissensbisse zu verursachen vermag. Blind, weil sie nicht sehen, wie ihre unsinnigen Lehren unheilvoll auf sie selbst zurückfallen. Ach! hätte ich nichts von einem Gerichte Gottes zu befürchten, warum sollte ich noch anstehen, da zu euerm Unglücke meine Leidenschaften zu befriedigen, wo ich von menschlicher Gerechtigkeit nichts zu befürchten habe? Jeder lasterhafte denkt so. Könige, Völker, Einzelne, ja selbst ihr Ungläubi-

gen, die ihr eine Lehre angreift, welche über alle Verhältnisse schwebend wacht, ihr könnt unmöglich bedacht haben, was ihr Alles dem Glauben an ein Gericht Gottes verdankt, in dem Jeder nach seinen Werken empfangen wird. Wir aber, wir wollen dieser großen Wahrheit ihren vollen Einfluß auf unser Verhalten gestatten und nicht bloß als gute Christen, sondern auch als gute Bürger leben.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mir Deine furchtbaren Gerichte angekündigt hast; durchbringe mich mit einer kindlichen Furcht und einer innigen Liebe zu Dir, auf daß ich mein Leben lang mit dem neuen Adam vereint bleibe und dadurch verdiene, es die ganze Ewigkeit zu sein.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich den Armen, so weit ich es nur vermag, Rücksicht und Beistand geben.

22. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Achter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Gesellschaftlicher Vortheil. — Heiliger Geist. — Seine Gottheit. — Seine Erscheinungen. — Seine Werke. — Seine sieben Gaben. — Gründe, warum der neunte und zehnte Artikel des Bekenntnisses anderswo erklärt werden. — Elfter Artikel. — Die Auferstehung stets geglaubt, möglich, von Gott gewollt. — Zustand der auferweckten Leiber. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels.

Die Sünde hatte den Menschen von Gott getrennt. In Gott aber sind drei Personen. Der neue Adam mußte uns also, wollte er die Folgen der Sünde aufheben, mit diesen drei anbetungswürdigen Personen wieder vereinigen. Wir haben bereits gesehen, meine lieben Kinder, was wir zu glauben haben, wenn wir mit

den beiden ersten Personen der hochheiligen Dreifaltigkeit durch den Glauben vereinigt werden wollen. Wir haben noch darzutun, was wir glauben müssen, um mit der dritten Person vereinigt zu werden. Der achte Artikel des Bekenntnisses enthält in dieser Rücksicht den Gegenstand unsers Glaubens; er heißt: Ich glaube an den heiligen Geist.

Mit diesen Worten bekennen wir, daß wir an den heiligen Geist glauben, wie wir an den Vater und an den Sohn glauben; wir bekennen, daß er ihnen in jeder Hinsicht gleich ist; daß er dieselbe Macht, dieselbe Ewigkeit, dieselbe Gottheit hat; mit einem Wort, daß er Gott ist, wie der Vater und der Sohn. Unser Herr hat uns diese Wahrheit deutlich offenbart, als er zu seinen Aposteln sagte: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19. Man sieht, daß dem heiligen Geiste derselbe Rang, dieselbe Macht zukommt, wie dem Vater und ihm selbst, daß er die drei Personen auf eine Linie stellt.

Man gibt der dritten Person, der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit, den Namen des heiligen Geistes, weil er durch den Willen des Vaters und des Sohnes ausgeht, deren gleichwesentliche Liebe er ist. Man theilt ihm die Werke der Güte Gottes zu, und er ist gleichsam der Geist, gleichsam die Seele unserer Seele, indem er sie durch seine Gnade belebt. Man heißt ihn heilig, weil er an sich selbst heilig ist. Er ist nicht geheiligt worden wie die Geschöpfe, sondern er ist von Natur heilig, und er heiligt uns; kurz, er ist die Heiligkeit selbst und die Quelle aller Heiligkeit.

Der heilige Geist ist mehrmals unter verschiedenen Symbolen, je nach Beschaffenheit des Geheimnisses, für welches er erschien, auf Erden erschienen. Er erschien bei der Taufe unsers Herrn in der Gestalt einer Taube, um uns seine Unschuld und Reinheit kennen zu lehren. Er erschien bei der Verkörperung Jesu Christi in Gestalt einer Wolke, um uns kund zu geben, daß, obwohl der Herr als unsers Gleichen erschien, er dennoch der Sohn Gottes und seine Gottheit unter der Hülle seiner Menschheit verborgen wäre. Er erschien am Tage der Pfingsten in der Gestalt feuriger Zungen, um auf einmal die Einheit der Liebe, des Glaubens und der Sprache, welche sonst die Kirche trennen würde, anzukündigen. Auf solche Art machte er feierlich eine der Folgen der Sünde gut,

nemlich die Trennung der Herzen und die Verwirrung der Gedanken und Sprachen.

Nachdem wir gelehrt haben, welche Bewandniß es mit dem heiligen Geiste habe, müssen wir noch von gewissen merkwürdigen Wirkungen und Gaben reden, die ihm als dem Grunde und der ewigen Quelle aller Güte zugeschrieben werden. Zwar sind alle äußern Wirkungen der heiligen Dreifaltigkeit den drei Personen gemeinschaftlich; einige aber werden doch mehr dem heiligen Geiste als solchem zugeschrieben, damit wir erkennen, daß sie von der unendlichen Liebe Gottes zu uns herrühren. Der heilige Geist geht nemlich von der Liebe Gottes aus wie eine entflammte Liebe; und ebendeshalb kommen die Wirkungen, welche ihm insbesondere beigelegt werden, von der unendlichen Liebe Gottes zu uns.

Man unterscheidet sieben Hauptgaben oder Wirkungen des heiligen Geistes. Der Prophet Isaias bezeichnet sie, wenn er ihn nennt: Den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rathes und der Kraft, den Geist der Kenntniß und der Frömmigkeit, den Geist der Furcht des Herrn.

Unter den Gaben des heiligen Geistes versteht man nun aber gewisse übernatürliche Eigenschaften, welche Gott durch Eingießung der Seele des Christen in dem Sacrament der Firmung gibt, um sie für die Eingebungen der Gnade empfänglich zu machen.

Die Gabe der Weisheit macht, daß wir über Alles, was auf unsre endliche Bestimmung sich bezieht, richtig urtheilen, und sie läßt uns Gott, und was von ihm kommt, schmecken.

Die Gabe des Verstandes läßt uns die geoffenbarten Wahrheiten glauben und verstehen, soweit dessen ein beschränkter Geist nur irgend fähig ist.

Die Gabe des Rathes oder der Klugheit läßt uns den Weg zum Himmel unterscheiden und in allen Dingen den besten Theil zu unserer Heiligung nehmen.

Die Gabe der Kraft oder des Muthes läßt uns der Sünde widerstehen und der Gelegenheit zur Sünde, läßt uns alle Hindernisse besiegen, welche sich der Erfüllung unserer Pflichten entgegen setzen.

Die Gabe der Kenntniß läßt uns das Gute vom Bösen unterscheiden und ihre Wichtigkeit fühlen.

Die Gabe der Frömmigkeit leitet uns an, alle unsre Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen uns selbst herzlich gern, aus Religion zu erfüllen.

Die Gabe der Furcht Gottes prägt unsrer Seele eine große Ehrfurcht gegen Gott ein, und theilt ihm nicht bloß die knechtische Furcht der Juden, sondern vielmehr die kindliche Furcht mit, welche Christen geziemt.

Denket über diese verschiedenen Gaben nach und ihr sehet, daß der Gläubige, welcher das Glück hat, sie zu bekommen, Alles hat, um sein Heil, d. h. seine Vereinigung mit dem neuen Adam möglich machen zu können. Unter allen diesen Gaben jedoch ist die wunderbarste: die Gnade, welche uns gerecht macht, welche uns mit dem Siegel der Kindschaft bezeichnet, welche das Unterpand unserer Erbschaft ist. Ephes. 1, 13. Ja, diese Gnade vereinigt uns durch die Banden der Liebe innig mit Gott; sie erweckt in uns die Gefühle wahrer Frömmigkeit; sie läßt uns einem neuen Leben nachstreben; sie macht uns endlich der göttlichen Natur theilhaftig, und läßt uns den Namen und die Eigenschaft der Kinder Gottes verdienen. 2. Petr. 1, 4. Joh. 3, 1. Mit vollem Rechte also wird dem heiligen Geiste unsre Heiligung zugeschrieben.

Was, liebe Kinder, soll ich euch von dem heilsamen Einfluß dieser neuen Lehre unsers Glaubens sagen? Die vorigen Artikel des Bekenntnisses haben uns einen Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt gezeigt; einen Gott als Wiederhersteller seines Werkes, welcher stirbt, um dem Menschen mit der verlorenen Unschuld sein Recht zur ewigen Herrlichkeit wieder zu geben. Wie erhaben, wie rührend sind diese Gedanken! Käme ein Cicero, ein Sokrates, ein Plato, kämen all die großen Weisen, welche vor der Bekanntmachung des katholischen Glaubensbekenntnisses gelebt haben, wieder auf die Erde, wie sehr würden sie eine Lehre bewundern, welche so vernünftig, so tröstend, so erhaben über alle ihre Systeme ist! Zur Vollendung dieses eben so hohen als einfachen Unterrichts stellt uns nun das Bekenntniß in seinen letzten Artikeln einen Gott als Heiliger und Verherrlicher des Menschen vor.

Ohne den achten Artikel: Ich glaube an den heiligen Geist, ist die katholische Lehre von Gott, die Lehre, die der Grund der Civilisation der heutigen Völker, weil die Quelle ihrer Erleuchtung und die Richtschnur ihrer Handlungen, ist, verstüm-

melt, unvollständig und, so zu sagen, wirkungslos. Der heilige Geist läßt uns durch seinen heilsamen Einfluß die Wahrheiten sehen, schmecken und ausüben, welche vom Vater ausgegangen und vom Worte gelehrt worden sind. Ein heiliger Geist, der gleich den andern Personen der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit Gott, Vater unsrer Seelen, Licht unsers Geistes, die Stütze unsers Herzens, der Trost in unsern Drangsalen ist — o! in diesem Glauben liegt ein unerschöpflicher Quell des Muthes, der Tugend, der Ergebung. Denn der heilige Geist, der Alles heiligt, ist ein Vorbild, dem Jeder von uns, wie dem des Vaters und des Sohnes, nachstreben muß. Wir Alle müssen demnach die Heiligen unsrer Brüder sein. Und wie viele Seelen, die der menschlichen Gesellschaft tausendmal nützlicher sind, als unsre Gesetzgeber und Weltweisen, haben in diesem Gedanken und in dieser heiligen Obliegenheit den Anfang und die Richtschnur zu jenem aufopferungsvollen Leben und zu den guten Beispielen gefunden und finden sie noch, welche die Welt zwar bewundert, aber den innersten Grund davon nicht erkennt!

O! möchten alle Menschen an diesen Artikel unsers Bekenntnisses glauben und diesem ihrem Glauben gemäß sich vom Einflusse des heiligen Geistes leiten lassen! Die Welt, die Gesellschaft, die Familien wären gerettet; dann würden ja wahre Vernunft, Gerechtigkeit, richtige Urtheile, Sittenreinheit an die Stelle der entgegengesetzten Unordnungen treten; denn der Geist Gottes würde allenthalben den Geist des Menschen verdrängen.

Wir sehen, wie alle Heiligkeit vom heiligen Geiste als ihrer Quelle und ihrem Urheber ausgeht. Es kann also auch die katholische Kirche, welche für uns Mutter, Werkzeug, Spenderin der Heiligkeit ist, nur vom heiligen Geiste herkommen. Aus diesem Grunde fügt das Bekenntniß, nachdem es vom heiligen Geiste gesprochen hatte, sogleich hinzu: Ich glaube an die katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. Diese Worte bilden den neunten Artikel unsers Glaubens. Die Erklärung davon soll hier nicht statt finden. Der Grund ist folgender: Während der vierzig Tage nach seiner Auferstehung lehrte der Herr seine Apostel die ganze Religion, d. h. den Umfang aller der Mittel, wodurch der Mensch mit dem neuen Adam sich vereinigen sollte. Er wollte, daß diese Mittel von allen Menschen bis zum Ende der

Zeiten erkannt würden. Was blieb ihm daher, eh er in den Himmel zurückkehrte, noch zu thun übrig, als eine Gesellschaft zu stiften, die diesen Schatz untrüglich erhalten und auf der ganzen Erde bekannt machen und mittheilen sollte? Diese Gesellschaft ist nun aber die Kirche. Wir können also erst dann, wenn wir alle Lehren unsers Herrn erklärt und die Art und Weise, wie wir nach seinem Willen mit ihm uns vereinigen sollen, dargethan haben, von der Kirche reden, die zur Bewachung und Fortsetzung der Lehren des göttlichen Meisters eingesetzt worden ist. Ausser dem, daß diese Ordnung uns die vernünftigeren zu sein scheint, stimmt sie auch mit der geschichtlichen Wahrheit mehr überein. Wir sehen nemlich deutlich, daß die Einweihung des heiligen Petrus zum obersten Priester, sowie die Sendung der Apostel die letzten Handlungen des Erlösers vor seiner Himmelfahrt waren. Was soll ich mehr sagen? am Tage der Pfingsten, also erst, nachdem alle Belehrungen des Heilandes geendet waren, entstand die Kirche. Da der zehnte Artikel wesentlich vom neunten abhängig ist, so geben wir seine Erklärung gleichfalls später.

Der erste Artikel des Bekenntnisses lautet: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches. Vor Allem könnet ihr fragen, liebe Kinder, warum die Auferstehung der Todten im Glaubensbekenntniß die Auferstehung des Fleisches genannt wird? Der Grund davon ist dieser: er ist der unendlichen Weisheit würdig, welche die Apostel leitete. Sie hatten die Absicht, uns dadurch die Unsterblichkeit der Seele zu lehren. Da zu befürchten war, man möchte meinen, daß sie mit dem Leibe sterbe und später mit ihm wieder in's Leben gerufen werde, so waren unsre Lehrer darauf bedacht, in diesem Artikel nur der Auferstehung des Fleisches zu erwähnen. Sie wollten uns demnach lehren, daß von den zwei Theilen, woraus der Mensch besteht, nemlich Seele und Leib, nur der Leib der Verwesung unterworfen ist und zum Staube zurückkehren muß, aus dem er gebildet ward, die Seele aber durchaus unverweslich und unvertilgbar sei. Nun kann man aber nicht sagen, daß die Seele auferstehen werde, da sie zuvor sterben mußte, um auferstehen zu können.

Im ersten Artikel des Bekenntnisses bekennen wir, daß wir glauben, wir Alle werden am Ende der Zeiten auferstehen. Um zu zeigen, wie wohlbegründet dieser tröstende Glaube ist, wollen

wir auf folgende drei Fragen antworten: 1) Ist von jeher an die Auferstehung der Todten geglaubt worden? 2) Kann Gott uns auferwecken? 3) Will er es?

1) Ist von jeher an die Auferstehung der Todten geglaubt worden? Gleich nachdem der Mensch gesündigt hatte und zum Tode verurtheilt worden war, kündigte ihm Gott zu seinem Troste seine künftige Auferstehung an, indem er ihm einen Erlöser versprach, der der Schlange den Kopf zertreten, alle Folgen der Sünde aufheben und ihm alle verlorenen Güter wieder geben, ihn folglich einst vom Tode befreien sollte. Diese tröstende Verheißung der Auferstehung aus Gottes eiguem Munde bewahrte sich im Gedächtniß der Menschen. Ein berühmtes Beispiel dafür haben wir in der Person Jobs.

Dieser gerechte Mann tröstete sich, obwohl rings von Heiden umgeben, über die beispiellosen Leiden, von denen er heimgesucht ward, mit dem Gedanken an seine künftige Auferstehung. Die erhabenen Worte, womit er seine Zuversicht und seinen Glauben ausdrückte, sind: Ja, ich weiß es, mein Erlöser lebt; am letzten Tage der Welt werde auch ich aus dem Staube meines Grabes hervorgehen; ich werde auf's Neue mit meinem Körper bekleidet werden, mein Fleisch und meine Augen werden meinen Gott sehen. Fünfhundert Jahre vor Jesus Christus verkündigt der Prophet Daniel die allgemeine Auferstehung mit folgenden Worten: Die, welche im Staube der Erde schlafen, werden erwachen, die Einen zum ewigen Leben, die Andern zur ewigen Schmach. Dieser Glaube wurde unverrückt bis auf die Zeit unsers Herrn bei den Juden erhalten. Ein rührendes Beispiel davon finden wir in der Antwort der Martha, der Schwester des Lazarus. Der Herr fragte sie, ob sie glaube, daß ihr Bruder auferweckt werden könne, entgegnete sie: Ja, ich weiß es, mein Bruder wird am letzten Tage auferstehen, bei der allgemeinen Auferstehung. Selbst die Heiden hatten einen unbestimmten Glauben an diese Wahrheit, wie verschiedene Stellen ihrer Schriftsteller und ihre allgemeine Sorge für die Todten zeigen.

Hier können wir uns das Vergnügen nicht versagen, den Zend-Avesta, d. h. das lebendige Wort oder das heilige Buch der Parsen anzuführen. Man wird uns die Länge des Auszugs wegen

seiner Schönheit zu gut halten. Wenn man es liest, glaubt man einen Job oder Isaias zu hören: »Es heißt im Gesetze in Bezug auf die Auferstehung der Todten, im letzten Jahre der Welt werde Sosiosch erscheinen . . . er werde die Todten wieder lebendig machen, da es heißt: Zoroaster fragte den Ormusd um Rath und sprach: Der Wind trägt den Leib davon, das Wasser führt ihn fort; wie kann er wieder hergestellt werden? wie ist die Auferstehung möglich? Ormusd antwortete: Durch mich ist der sternenfunkelnde Himmel im Raume, er, der aus weiter Ferne das Licht zu geben hat, indem er sein Angesicht zeigt. Durch mich bestehet die Erde, die Erde, auf welcher der Herr der Welt einher schreitet. Durch mich erheben die Sonne, der Mond und die Sterne in den Wolken ihre leuchtenden Leiber. Ich habe das Körnlein gegeben, welches, in die Erde gelegt, neu aufwächst und sich reichlich vervielfacht. Ich habe den Bäumen die Adern, die mannigfachen Wurzeln gegeben. Ich habe in die Bäume und in andere Wesen das Feuer gethan, das sie nicht verbrennt. Ich habe das Kind von diesem oder jenem Geschlechte in die gelegt, welche es trägt. Ich gebe allen Wesen Haut und Nägel und Blut und Füße und Augen und Ohren. Ich gebe den Menschen, dessen Auge sieht, dessen Kraft in Athemholen liegt; wenn er sich erheben will, kann man ihn nicht mit dem Arm besiegen. Ich gebe Jedes dieser Wesen.«

»Möge doch der, welcher nur Böses thut, auch versuchen, die Auferstehung zu bewirken. Er mag mit diesen Dingen thun, was er will, um sie aufzuwecken, er wird sie doch nicht wieder beleben können. Und dennoch wird man sie gewiß sehen diese Auferstehung. Alle Todten werden auferweckt werden; die Seele wird die Leiber wieder erkennen und sagen: Das ist mein Vater, das meine Mutter, das mein Bruder, das mein Weib, das sind meine Verwandten und Freunde.«

»Alsdann werden auf der Erde alle Wesen mit dem Menschen versammelt werden. In dieser Versammlung wird Jeder das Gute und das Böse sehen, das er gethan hat. Dann werden die Gerechten von dem Ungerechten getrennt. Die Gerechten werden zum Gorohtman (Himmel) gehen, die Ungerechten werden wieder in das Duzaß (Hölle) gestürzt. Dann wird der Vater von der Mutter

getrennt werden, die Schwester vom Bruder, der Freund vom Freunde; es wird einem Jeden nach seinen Werken ergehen. Die Reinen werden zum herrlichen Gortman gehen. Ormuzd selbst wird sie in die Höhe erheben; sie werden unter seinem Schutze wandeln, so lange es Wesen gibt. Die Kraft Ahrimans wird gebrochen sein; er wird sich wieder in die dicke Finsterniß stürzen: Diese diebische Ratter wird in fließenden Metallen verbrennen.«*) Leicht könnten die Zeugnisse vermehrt werden, welche denselben mehr oder minder getrübtten Glauben bei den vorzüglichsten Völkern des heidnischen Alterthums beweisen.**)

Als in der Fülle der Zeiten das göttliche Licht, welches die ganze Welt erleuchten sollte, von den ewigen Höhen strahlend herabkam, verkündigte unser Herr laut diese Wahrheit und zerstreute alle Wolken, welche der Irrthum über diesen Hauptpunkt gesammelt hatte, beschämte die Sadduzäer, welche die Auferstehung leugneten und verkündigte das letzte Gericht: er sagt ausdrücklich, alle Todten werden auferstehen. Matth. 12, 31. Joh. 5, 25. 28. Die Apostel lehren dieselbe Wahrheit, 1. Kor. 15.; die katholische Kirche, die Juden, die Häretiker bekennen sich zu demselben Glauben, Niemand leugnet es, bis auf einige entartete Wesen, welche aus dem Menschen nur ein Thier machen möchten, da sie selbst den niedrigsten Leidenschaften huldigen.

Dieser Glaube nun, den wir mit der Welt beginnen und durch alle Jahrhunderte hindurch gehen sehen, kann nur von Gott kommen, und als ihn Gott dem sündigen Menschen gab, so konnte er ihn nicht täuschen, sondern ihn wirksam trösten wollen. 1. Thess. 4, 13. Ja, Gott hat es gesagt, er wird den Menschen auferwecken, er wird es auch; er kann es und will es.

2) Kann uns Gott auferwecken? Diese Frage beantwortet Tertullian also: »Gott kann Alles; und solltet ihr in Versuchung kommen, zu zweifeln, ob auf seine Stimme dieß in Staub verwandelte, von wilden Thieren gefressene, von den Wellen verschlungene, durch die Winde zerstreute Fleisch wieder in einen Leib

*) Boun — Dehesch, Thl. 2. S. 411 ff. Nach den Gelehrten reicht das Buch, von dem dieser Auszug ist, wenigstens 500 Jahre vor Christi Geburt zurück.

**) S. Aug. de Civ. Dei. lib. 22, c. 28.

zurückkehren könne, so denket einen Augenblick an die Schöpfung, und es wird euch nicht mehr schwer fallen, zu glauben. Diese Welt, die gestern noch nicht war, wie ist sie hervorgebracht worden? . . . Und ihr selbst, o Menschen! was waret ihr, bevor ihr Menschen wurdet? Nichts. Warum sollte nun der, welcher euch aus dem Nichts zum Dasein gerufen hat, euch nicht wieder dahin bringen können, sobald er will? was wird da Auffallendes geschehen? ihr waret nicht, und nun seid ihr; ihr werdet nicht mehr sein, und wieder zu sein anfangen. Erklärt mir, wenn ihr könnt, das Geheimniß eurer Schöpfung, und ich will euch das eurer Auferstehung erklären. Wird es schwerer sein, das wieder zu werden, was ihr schon waret, als zu sein, was ihr noch nicht gewesen waret? Gewiß ist's viel größer, neu hervorzubringen, als nur wieder herzustellen; das Dasein zu geben, als es noch einmal zu geben; ein Haus zu bauen, als es aus seinen Ruinen wieder herzustellen: um es wieder herzustellen, dazu habt ihr die Materialien; um es zu erbauen, hattet ihr nichts. Gott begann mit dem Schwereeren, auf daß es euch nichts kosten sollte, das Leichtere zu glauben.*)

Gott kann uns also auferwecken, dieß leuchtet ein; will er es aber auch? Das ist die dritte Frage, die wir noch zu beantworten haben.

3) Ja, Gott will uns auferwecken, und er will es so sehr, daß er es sogar versprochen hat. Es wird die Stunde kommen, sagt das Fleisch gewordene Wort, das Wort, durch welches Alles gemacht worden ist, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Joh. 5, 28. 29. Der Heidenlehrer Paulus, der unmittelbar von Jesus Christus unterrichtet wurde, sagt ferner: Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar Alle auferstehen, aber wir werden nicht Alle verwandelt werden. Plötzlich in einem Augenblicke, auf den Schall der letzten

*) Apol. c. 48. M. f. auch den merkwürdigen Traktat von demselben Vater über die Auferstehung des Fleisches.

Posaune; denn erschallen wird die Posaune, und die Todten werden unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden. 1. Kor. 15, 51. 52. *)

Wir gehen weiter und sagen, Gott muß nach seiner Gerechtigkeit alle Menschen auferwecken. Der Mensch muß ja nach seinen Werken gerichtet, belohnt oder bestraft werden. Aber, was ist der Mensch? Weder eine Seele ohne Leib, noch ein Leib ohne Seele, sondern die Vereinigung beider. Der Mensch muß also in Leib und Seele vor Gericht erscheinen, da ja die Seele durch das Fleisch, mit dem Fleisch und in dem Fleisch Gutes oder Böses thut: es ist also vollkommen gerecht, daß das Fleisch, der Gefährte und das Werkzeug aller ihrer Handlungen an ihrer ewigen Bestrafung oder

*) Ja, wir werden auferstehen; der Stolz mag sich bemühen so viel er will, er muß sich, will er nicht inconsequent und abgeschmactt sein, diesem Geheimniß unterwerfen. In Bezug auf die Auferstehung, sagt der heilige Augustin zu gewissen vorgeblichen Ungläubigen seiner Zeit, hat der Sohn Gottes zwei ungläubliche Dinge vorausgesagt, nemlich: die Leiber werden auferstehen und die Welt wird es glauben, Matth. 26, 13.; und Beides sagte er lange vor dem Eintritte des Einen oder Andern voraus. Von diesen zwei ungläublichen Dingen haben wir bereits Eines erfüllt gesehen, nemlich: die Welt würde eine ungläubliche Sache glauben, die Auferstehung der Leiber; wir werden also auch das Andere erfüllt sehen; denn das, was bereits erfüllt ist, ist eben so schwer zu glauben. Diesen zwei ungläublichen Dingen füget, wenn ihr wollt, noch das dritte eben so ungläubliche hinzu: die Welt hat etwas Ungläubliches auf das Wort einiger niedriger und unwissender Menschen geglaubt. Also drei gleich ungläubliche Dinge, und doch sind sie eingetroffen. 1) Es ist ungläublich, daß Jesus Christus in seinem Fleische auferweckt werde; 2) es ist ungläublich, daß die Welt etwas so Ungläubliches glauben würde; 3) es ist ungläublich, daß eine kleine Zahl niedriger, unbekannter und unwissender Menschen die Welt und ihre Weisen von einer so ungläublichen Sache überreden konnten.

Von diesen drei ungläublichen Dingen wollen unsre Gegner das erste nicht glauben. Sie müssen das zweite sehen und würden es nicht verstehen, wenn sie nicht das dritte glaubten. Was das erste anbelangt, nemlich die Auferstehung Jesu Christi, so ist es vom Aufgang bis zum Niedergang gepredigt und geglaubt worden. Wäre es nicht glaubbar, wie könnte man es denn auf der ganzen Erde glauben? Ist es glaubbar, warum will denn eine Hand voll Hartnäckiger nicht glauben, was alle Welt glaubt? De Civ. Dei. 22, 5.

Belohnung Theil nimmt. Zu diesem Zwecke aber muß es sich wieder mit der Seele vereinigen, mit andern Worten, es muß auferstehen: das fordert die Gerechtigkeit strenge; die Auferstehung wird also stattfinden. *)

Damit wir leichter an dieß Geheimniß glauben können, hat Gott viele Vorbilder der Auferstehung uns vor Augen gestellt. Alle Tage verschwindet das Licht so, daß es ganz vernichtet scheint, und doch kommt es immer wieder von Neuem, wie wenn es erweckt worden wäre. Die Pflanzen verlieren ihr Grün und bekommen es später wieder, wie wenn sie neu in's Leben gerufen worden wären. Die Saaten sterben, indem sie verfaulen, dann leben sie wieder auf, indem sie ihre Keime treiben. Wir selbst haben täglich ein fühlbares Bild des Todes und der Auferstehung an uns. Was ist der Schlaf? nur ein Bild des Todes; und was ist das Erwachen? ein Bild der Wiederkehr des Lebens oder der Auferstehung.

Wir werden also auferstehen und zwar Alle; denn der neue Adam hat die Sünde des ersten Adam, wodurch wir dem Tode verfallen waren, vollkommen aufgehoben. Die Erlösung ist so allgemein wie das Verderben. Wie Alle in Adam sterben, sagt der heilige Apostel Paulus, so werden Alle in Jesu Christo auferweckt werden. 1. Kor. 15, 22. Ja, es ist das menschliche Geschlecht im neuen Adam schon auferweckt; laffet uns nur durch die Gnade mit ihm vereinigen, damit wir zu seiner Herrlichkeit auferstehen; bleiben wir mit dem alten Adam vereinigt, so werden wir nicht minder auferstehen, aber zur Schmach und zur Strafe.

Wir haben dargethan, daß die Menschen auferstehen müssen, um die Strafe oder den Lohn für das Gute oder Böse zu empfangen, das sie, so lange sie im Leibe waren, d. h. während ihres Lebens begangen haben; daher muß Jeder mit dem Leibe auferstehen, den er zum Dienste Gottes oder des Teufels benützt hat, um ihn der verdienten Belohnung oder Bestrafung theilhaftig zu machen. **)

*) M. s. die weitere Ausführung dieses Punktes bei Tertullian von der Auferstehung des Fleisches.

**) Die tüchtigsten Philosophen wie Leibniß, Clarke, Niewentit zc. haben bemerkt, daß zur Auferstehung eines Leibes nicht derselbe Leib

Runmehr haben wir von den Eigenschaften der auferweckten Leiber zu reden. Die erste ist die Unsterblichkeit. Man muß glauben, daß unsre Leiber, die zuvor dem Tode unterworfen waren, nach der Auferstehung wahrhaft unsterblich werden, die Guten sowohl wie die Bösen: eine wunderbare Wirkung, die wir dem Siege zu verdanken haben, welchen Jesus Christus über den Tod davon getragen hat, wie wir nach den ausdrücklichen Zeugnissen der Schrift sehen. Er wird den Tod für immer vernichten, sagt Isaias vom Erlöser, 25, 8. Dsee läßt ihn sagen: Ich bin dein Tod, o Tod! 13, 14. Dazu versichert uns der heilige Paulus, daß der Tod der letzte Feind gewesen ist, welchen Jesus Christus besiegt hat, 1. Kor. 15, 26., und der heilige Johannes, daß es nach diesem keinen Tod mehr geben wird. Offb. 23, 4. In der That mußten die Verdienste Jesu Christi, welche das Reich des Todes zerstörten, wirksamer und mächtiger sein, als die Sünde Adams. Auch die Gerechtigkeit Gottes verlangte, daß die Guten eines ewigen seligen Lebens sich erfreuen, die Bösen aber ewig leiden sollten, indem sie den Tod suchen und nicht finden, und sich nach ihm sehnen, ohne ihn zu erlangen.

Die erste Eigenschaft der auferweckten Leiber ist also die Unsterblichkeit; diese Eigenschaft kommt den Bösen wie den Guten zu.

nothwendig ist, daß er genau alle Theile des Stoffes wieder bekomme, woraus er früher zusammen gesetzt war. Die Kette, sagen sie, das Gewebe, die ursprüngliche Form (stamen originale), die durch die Nahrung die fremden Stoffe empfängt, welche Gestalt bekommen, ist eigentlich der Grund und das Wesen des menschlichen Leibes; er bleibt derselbe, er mag die Theile dieses hinzukommenden Stoffes verlieren oder bekommen. Daher kommt es: 1) daß die Gestalt und Bildung eines Menschen wesentlich unverändert bleiben, wenn sie sich erweitern und wachsen; 2) daß der Leib des Menschen nie über eine gewisse Größe hinaus kann, was er auch für eine Nahrung bekomme; 3) daß es unmöglich ist, durch Nahrung ein verstückeltes Glied wieder herzustellen. So hat nach dem Urtheil des gemeinen Verstandes ein Mensch mit dreißig Jahren den nemlichen Leib wie mit fünfzehn, weil die innere Form und die organische Bildung wesentlich dieselben sind; jeder Körper hat seine eigene Form, die sich kein anderer aneignen kann. Bergier Art. Auferstehung. Auch s. m. d. h. Thomas q. 82, art. 5.

Andere gehören ausschließlich den Leibern der Heiligen. Diese überaus herrlichen Eigenschaften machen sie unendlich vorzüglicher, als sie zuvor waren. Die Kirchenväter zählen auf Grund der Worte des Apostels vier solche Haupteigenschaften: Leidensunfähigkeit, Klarheit, Behendigkeit, Feinheit.

Die Leidensunfähigkeit macht, daß die Leiber der Heiligen den Leiden, den Schmerzen und Unannehmlichkeiten nicht unterworfen sind. Der Leib wird als ein verweslicher gefäht, sagt der heilige Paulus, aber als ein unverweslicher auferstehen. 1. Kor. 15, 42. Die Theologen haben nun diese Gabe Leidensunfähigkeit statt Unverweslichkeit genannt, um dadurch das zu bezeichnen, was bloß den Leibern der Guten zukommt; denn sie allein werden leidensunfähig sein, während die Leiber der Verworfenen, obwohl auch wahrhaft unverweslich, gleichwohl gegen alle Eindrücke der Hitze, der Kälte und anderer Unbequemlichkeiten empfindlich sind.

Die Klarheit macht die Leiber der Heiligen so glänzend wie die Sonne. Die Gerechten, sagt unser Herr beim heiligen Matthäus, werden im Reiche meines Vaters wie die Sonne leuchten. 13, 43. Und zur Bekräftigung dieser Verheißung bewirkt er vor seinen Aposteln das Wunder seiner Verklärung. Der heilige Paulus bedient sich zur Bezeichnung dieser Eigenschaft bald des Wortes Klarheit, bald Herrlichkeit. Jesus Christus, sagt er, wird den Leib unsrer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit. Philipp. 3, 21. Diese Klarheit aber wird wie ein Lichtglanz sein, der sich von der höchsten Seligkeit der Seele aus über den ganzen Leib verbreitet, und der Leib wird desselben Glückes mit der Seele genießen, wie die Seele nur durch die Theilnahme an der unendlichen Seligkeit Gottes glücklich ist. Doch wird diese Gabe nicht allen gleicher Weise wie die Leidensunfähigkeit zugetheilt. Die Leiber der Heiligen werden alle gleich leidensunfähig sein, aber nicht dieselbe Klarheit haben, es wird unter ihnen die nemliche Verschiedenheit statt finden, die wir an andern bemerken. Die Sonne hat ihren Glanz, sagt der heilige Paulus, der Mond hat den seinigen, und die Sterne haben den ihrigen; unter den Sternen ist einer glänzender als

der andere. So wird es auch bei der Auferstehung der Leiber sein. 1. Kor. 15, 41.

Die Behendigkeit. Diese Eigenschaft wird die Leiber von der Schwere befreien, welche sie jetzt niederdrückt, und die Seele wird ihn eben so leicht als schnell überall hintragen können, wohin sie will. Dieß lehren die heiligen Augustin und Hieronymus deutlich. *)

Endlich werden unsre Leiber nach der Auferstehung auch die Feinheit bekommen. Sie wird den Leib der Seele gänzlich unterwerfen, und diese ihn zur Ausführung aller ihrer Absichten stets bereit finden. Dieß lehrt uns der heilige Paulus mit folgenden Worten: Gesäet wird ein thierischer Leib und ein geistiger Leib auferstehen. 1. Kor. 15, 44. **)

Ihr sehet es, meine lieben Kinder, es wäre überflüssig, den heilsamen Einfluß dieses Glaubensartikels weilkäufig anzugeben.

*) De Civ. Dei 2, 18. 20. 22, 2. Ueber Isai 60.

**) M. s. d. h. Thomas, welcher über den Zustand der auferweckten Leiber in's Einzelne geht, 9, 82, art. 4. und die folgenden Fragen. Auch s. m. die allgemeine Zusammenfassung am Ende des VIII. Theils dieses Religionslehrbuches.

Diese vier Eigenschaften werden die vollkommenste Schönheit bilden. Man kann noch dazu setzen, daß der Leib der Auserwählten mit Allem, was seiner Natur nach unversehrt ist, und was zum Schmucke und zur Schönheit des Menschen dienen kann, auferstehen wird. Im heiligen Augustin haben wir ein ausgezeichnetes Zeugniß für diese Wahrheit. „Alsdann, sagt er, bleibt nichts Fehlerhaftes mehr am Leibe. Die, welche einen zu großen Umfang hatten, werden nicht diese volle Fleischmasse wieder bekommen: Alles, was nicht im rechten Verhältnisse steht, wird als überflüssig angesehen. Alles dagegen, was Krankheit oder Alter dem Leibe entzogen hat, wird durch die Kraft Jesu Christi wieder hergestellt. So wird es auch mit den von Natur magern und fleischlosen Leibern sein; der Erlöser wird sie nicht bloß auferwecken, sondern ihnen auch noch Alles geben, was die Leiden ihres Lebens ihnen entzogen haben. (De Civ. Dei, lib. 22.)

Wir werden also Alle mit einem vollkommenen Leibe auferstehen; die von Natur oder durch Zufall Blinden, Alle, die einen Fehler oder Mangel an ihren Gliedern haben, werden davon befreit: ausserdem würde das Verlangen der Seele, die eine natürliche Neigung zum Leibe hat, nicht vollkommen erfüllt, der Glaube aber lehrt diese vollkommene Erfüllung.

Ist Etwas mehr geeignet, uns fromme Achtung für unsern Leib einzulößen, als der Gedanke an seine Auferstehung? Mache ich aus meinem Körper ein Werkzeug der Sünde, so wird er als ein Gefäß der Schande erscheinen; mache ich ein Werkzeug der Tugend aus ihm, so wird er als ein Gefäß der Ehre erscheinen, und alle Welt wird es wissen! Und welcher Trost in unsern Krankheiten und Gebrechen, wenn wir uns Stück für Stück absterben sehen, liegt in der Gewißheit, alle unsre Sinne werden wieder hergestellt, wir werden herrlich und leidensunfähig werden!

Ferner ist es einleuchtend, daß der Gesellschaft nichts nützlicher ist, als der Glaube an eine künftige Auferstehung. Was würde aus der Welt, großer Gott! wenn das gegenwärtige Leben das Ende aller Dinge wäre, und die Vernichtung das gemeinschaftliche Loos der Unterdrückten wie der Unterdrückten, der Guten wie der Bösen? Dagegen ist die Lehre von der künftigen Auferstehung so tröstend für die Gerechten, für die Sünder so fürchterlich, daß wir Gott schon um der zeitlichen Wohlfahrt willen von ganzem Herzen dafür danken müssen, daß er sich herabgelassen hat, diese wunderbare Wahrheit den Geringen zu offenbaren, während er die Weisen darüber in Unwissenheit ließ. Gehen wir von der Gesellschaft auf die Einzelnen über, so muß man es anerkennen, daß die unerschütterliche Gewißheit, welche uns Gott von der Auferstehung gegeben hat, ein großer Beweggrund ist, uns selbst und Andere beim Tode unsrer Verwandten und Freunde zu trösten. Beweinete eure Todten, sagt der Apostel, aber nicht wie jene, welche keine Hoffnung haben. 1. Thess. 4, 12. Gibt es etwas Wirksameres als den Gedanken an unsre Auferstehung, um uns in allen Betrübnissen und Mühseligkeiten des Lebens zu trösten? Lehrt uns das nicht das Beispiel des heiligen Mannes Job? Wie süß ist es für den Christen, wenn er auf dem Schmerzenslager ist und sich nach und nach absterben sieht, sagen zu können: Diese Glieder, welche die furchtbare Krankheit quält, diese Sinne, die sie schwächt und mir entzieht, sie werden mir eines Tages leidensunfähig und verherrlicht wieder gegeben werden! Was endlich ist fähiger als der Glaube an die Unsterblichkeit, um den Christen zur Führung eines reinen und sündenlosen Lebens zu vermögen? Wie sollte man sich nicht mit allem Eifer der Uebung guter Werke hingeben, wenn man ernstlich an die Herrlichkeit denkt, die auf die Auferste-

hung folgen und die Tugend belohnen soll? Wie sollte man im Gegentheil nicht seine Leidenschaften unterdrücken und die Sünde fliehen, wenn man sich oft die Strafen und die Schande vorstellt, denen die Bösen anheimfallen, wenn sie am Tage der Auferstehung vor Gericht erscheinen? Mache ich aus meinem Körper ein Werkzeug der Sünde, so wird er als ein Gefäß der Schande erscheinen; mache ich daraus ein Werkzeug der Tugend, so wird er als ein Gefäß der Ehre erscheinen, und alle Welt wird es sehen. O! ich erstaune nicht, daß dieser Gedanke Millionen von Christen jeglichen Alters und Standes ein englisches Leben im sterblichen Fleische führen ließ! Ich erstaune nicht, daß in dem bloßen Gedanken an die Auferstehung die Märtyrer den Muth und die Freudigkeit gefunden haben, die sie mitten unter den Qualen zeigten.

Als sich der grausame Antiochus zum Herrn von Judäa gemacht hatte, gab er den Befehl heraus, alle Juden sollten gezwungen werden ihrer Religion zu entsagen. Die, welche den Gehorsam verweigerten, wurden mit der äußersten Grausamkeit behandelt. Darunter war eine Familie, die in der Geschichte der Märtyrer ewig denkwürdig bleibt, die Familie der Machabäer. Sie bestand aus der Mutter und sieben Kindern. Man nahm sie gefangen und führte sie vor den Tyrannen; Drohungen, Versprechungen, Alles wurde angewendet, um sie zum Abfall zu bringen, aber Alles umsonst. Der Tyrann ließ sie den fürchterlichsten Martern übergeben; sie hielten sie mit großem Muth aus. Das zweite der sieben Kinder war am Tode, da sagte es zum König: Du nimmst uns dieses Leben, aber der König der Welt, für dessen Verherrlichung wir sterben, wird uns einst zum ewigen Leben auferwecken. Das dritte setzte mit bewunderungswürdigem Vertrauen hinzu: Ich habe diese Glieder vom Himmel empfangen, aber ich verachte sie jetzt um der Gebote Gottes willen; denn ich hoffe, daß er sie mir einst wieder geben wird. Die andern sprachen eben so und zeigten sich eben so standhaft. Ihre bewunderungswürdige Mutter hatte ihre frommen Kleinen ermahnt, muthig zu sterben, indem sie zu ihnen sprach: Der Schöpfer der Welt wird euch durch seine Barmherzigkeit den Geist und das Leben wieder geben. Sie selber ertrug den Tod mit einer Standhaftigkeit, worüber der Tyrann erstaunte; für ihre sieben Kleinen hatte sie die Krone der Gerechtigkeit erlangt, sie selb-

ber sollte sie auch empfangen. Christlich leiden, das ist die Bedingung einer glorreichen Auferstehung.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mich durch Deinen heiligen Geist geheiligt und mir den Keim eines neuen Lebens mitgetheilt hast; gib, o mein Gott! daß ich heilig lebe und sterbe, damit ich glorreich auferstehe.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich täglich um die Gnade eines guten Todes bitten.

23. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Zwölfter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Doppelte Ewigkeit. — Hölle. Ihre Gewissheit. — Ihre gesellschaftlichen Vortheile. — Ihre Qualen. — Ihre Gerechtigkeit. — Himmel. — Beschaffenheit der ewigen Seligkeit. — Pflicht, seinen Glauben zu bekennen. — Zeichen des Kreuzes. — Sein Alter. — Seine Wirksamkeit. — Geschichtliche Züge.

Das Glaubensbekenntniß führt in gedrängter Gedankenfülle vom neuen Adam auf Gott, auf den Menschen und auf die Welt, auf unsern gegenwärtigen und unsern künftigen Zustand. An das Bekenntniß glauben, heißt also, meine lieben Kinder, so viel als unsern Geist nach dem Geiste Jesu Christi umgestalten, ihn erneuern, ihn gewissermassen vergöttlichen. Fahren wir fort, den Unterricht dieses göttlichen Lehrers anzuhören, es ist dieß die würdigste Beschäftigung eines vernünftigen Wesens.

Der erste Artikel hat zu uns von unsrer Auferstehung gesprochen. Der zwölfte offenbart uns, was auf dieß für die Einen eben so tröstliche, wie für die Andern furchtbare Wunder folgen wird. Er heißt: Ich glaube an ein ewiges Leben.

Obwohl diese Worte hauptsächlich die ewige Seligkeit ausdrücken, deren die Heiligen im Himmel genießen werden, so zeigen sie uns doch auch zugleich das ewige Verderben der Bösen in der Hölle an. Denn wenn wir sagen: Ich glaube an ein ewiges Leben, so bekennen wir, daß alle Menschen, Gute wie Böse, nach der allgemeinen Auferstehung nie mehr sterben werden. Da ihr Loos verschieden sein wird, so wollen wir von der zweifachen Ewigkeit reden, welche uns erwartet und an die wir durch den zwölften Artikel zu glauben bekennen.

1) Von der unseligen Ewigkeit. — Der Glaube lehrt uns, daß es eine Hölle gibt, d. h. einen Ort, wo die göttliche Gerechtigkeit die ganze Ewigkeit hindurch diejenigen bestrafte und bestrafen wird, welche im Zustande einer Todsünde gestorben sind. Der Glaube an ein künftiges Leben, wo die Guten ewig belohnt und die Bösen bestrafte werden, ist so alt wie die Welt und so ausgebreitet wie das Menschengeschlecht: man hat ihn bei den Wilden gefunden, die kaum einige Zeichen von Religion sehen ließen. Wir Alle wissen, wie Virgil, dieß wohlklingende Echo alter Ueberlieferungen, die Ewigkeit der Hölle bekann, wie er ihre Gerechtigkeit anerkannt und den völligen Sieg über das Verbrechen gefeiert hat: Der unglückselige Theseus ist unbeweglich an die Hölle gefesselt und wird es ewig bleiben. *) Vor ihm hatte Plato gesagt: »Die Bösen werden in den Tartarus gestürzt, um nie mehr daraus hervorzugehen.« **) »Ich gestehe,« sagt er anderwärts, »man kann auf das, was ich sage, wenig geben; aber nachdem ich Alles reiflich überlegt und wohl geprüft habe, habe ich nichts gefunden, was der Weisheit, der Vernunft und der Wahrheit mehr entspräche.« ***)

Woher konnte dieser Glaube kommen, der allen Leidenschaften so sehr entgegen ist, wenn nicht von einer ursprünglichen Offenbarung? Unterdeß suchten die Sadduzäer diese Glaubenslehre, die bei den Juden so standhaft bekann wurde, zu verdunkeln; ebenso bemühten sich heidnische Philosophen sie durch falsche Vernunftgründe bei den übrigen Völkern zu verdunkeln. Es war also sehr

*) Sedet, aeternumque sedebit infelix Theseus. — Aeneid, lib, 4, v. 345.

**) Im Phädon.

***) Im Gorgias.

nothwendig, daß unser Herr durch seinen Unterricht sie befestigte. Darum erklärte er ausdrücklich, daß die Bösen in das ewige Feuer gehen werden, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist; daß dieß Feuer nie erlischt, und daß der Wurm, der an ihnen nagt, nie stirbt. Matth. 15, 41. Mark. 7, 43.

Das Dasein der Hölle also und zwar einer ewigen Hölle ist eine Wahrheit, welche die katholische Kirche, auf die Worte unsers Herrn gestützt, stets gelehrt hat, indem sie alle jene als Ketzer verdammt, welche sie leugnen wollten, und die wir ohne gleiche Verdammung nicht in Zweifel ziehen dürfen. Unser Herr hat ausdrücklich gesagt: Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen, und Niemand wird behaupten, daß er nicht von einem Leben haben reden wollen, welches nie enden wird; spricht er nun an derselben Stelle: Die Bösen werden in das ewige Feuer gehen, so meinte er offenbar ein Feuer, das kein Ende nehmen wird. Außerdem hätte uns der Sohn Gottes in einen Irrthum geführt, indem er an ein und derselben Stelle, einem und demselben Ausdruck einen doppelten Sinn gibt, ohne uns darüber zu belehren.

Beim Gedanken an eine ewige Hölle wird die verlegene Vernunft versucht, dagegen zu schreien; kommt sie aber zur Besinnung, so huldigt sie der Gerechtigkeit dieser Züchtigung. Ihr Schluß kann kein anderer sein als: es ist vollkommen gerecht, daß zwischen Verbrechen und Strafe ein gehöriges Verhältniß statt finde. Nun aber ist die Sünde zugleich endlich und unendlich; endlich als das Werk eines endlichen und beschränkten Wesens; unendlich als die Beleidigung einer unendlichen Majestät und als ein Unrecht, das mit der Größe der beleidigten Person wächst. Die Strafe der Sünde muß demnach als eine gerechte gleichfalls endlich und unendlich sein. Sie kann aber nicht unendlich sein in ihrer Strenge, weil sich ein endliches Wesen ihr unterziehen muß, sie muß also unendlich sein in ihrer Dauer. Auf die Art beweist die Vernunft, wenn sie ruhig und unpartheisch zu Werke geht, die strenge Nothwendigkeit einer ewigen Hölle. *)

*) Uebrigens, was ist ein Vermorfener? Es ist ein Mensch, der die ihm von Gott gegebene Probezeit nicht benützte. Was sag' ich, er geht noch beslecker daraus hervor, als er zuerst war; er geht mit der Ab-

Der gesunde Menschenverstand kommt der nachdenkenden Vernunft zu Hilfe und sagt laut: Ja, die Hölle ist ewig und muß ewig sein; die Lehre von der Ewigkeit der Strafen ist für die Gesellschaft so nothwendig, daß man sie für ihr Bestehen erfinden müßte, wenn sie nicht schon da wäre: ja, die Lehre von der Hölle ist eine Wohlthat für die Gesellschaft.

Ach! und dennoch, trotz dieser schrecklichen Lehre, die auf das doppelte Zeugniß der göttlichen Offenbarung und der einstimmigen Ueberlieferung der Völker sich stützt, bedeckt sich die Erde mit Ungerechtigkeiten, bedrohen die Bösen Tag und Nacht die Ordnung, das Eigenthum, die Ehre, die Unschuld, den Frieden der Familien. Was würde daraus, großer Gott! wenn du ihnen auch noch die heilsame Furcht einer ewigen Hölle nähmest, was sag ich? wenn du ihnen die Gewißheit gäbest, die Hölle wird nur eine Zeit lang dauern und an die Stelle der Strafen von einigen Jahren oder auch Jahrhunderten wird die Vernichtung oder die Seligkeit folgen? Wollet ihr wissen, was alsdann aus der Gesellschaft würde? Seht darauf, was die Menschen werden und thun, welche, ohne jedoch davon überzeugt zu sein, sagen: Es gibt keine Hölle. Doch nur die Sündensclaven, die Lasterhaften, die Mörder, die Giftmischer, die Sittenverderber, die Tyrannen, sie nur schreien so. Würde diese so schädliche Lasterung eine Wahrheit und lebte der Mensch danach, so wäre die Welt bald nichts mehr als ein Aufenthalt für wilde Thiere, der blutige Schauplatz eines Vertilgungskrieges Al-

sicht, zu sündigen, Gott zu beleidigen, daraus hervor; in dieser Gemüthsverfassung überrascht ihn der Tod, hält ihn darin fest. So fällt er Gott in die Hände, es ist keine Zeit mehr für ihn; je nach der Größe seiner Absicht zu sündigen, muß er also auch gestraft werden. Er hat sie aber immer diese Absicht, darum muß er auch immer bestraft werden. So folgert der heilige Gregor d. Gr.

„Iniqui voluissent utique, si potuissent, sine fine vivere, ut potuissent sine fine peccare. Ostendunt enim quia in peccato semper vivere cupiunt, qui nunquam desinunt peccare dum vivunt. Ad magnam ergo justitiam judicantis pertinet ut nunquam careant supplicio, qui in hac vita nunquam voluissent carere peccato. Omnipotens Deus quia pius est, miserorum cruciatus non pascitur, quia vero justus est, ab iniquorum ultione in perpetuum non sedatur.“ Lib. 4, Dialog. c. 44.

ler gegen Alle. Soll ich an das, was am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich vorgegangen ist, erinnern? Zog man nicht mit dem Feldgeschrei: Nieder mit der Hölle, es lebe die Hölle, auf Raub, Mord, auf Zerstörung aus; gab es nicht Ungeheuer mit menschlicher Gestalt, deren Name mit allen Lasterthaten besetzt und die ewige Schande der Menschheit ist? Statt übrigens über die Hölle zu vernünfteln, thun wir viel besser, wenn wir auf ein christliches Leben bedacht sind, um nicht in sie zu kommen.

2) Von den Qualen der Hölle. — Der Glaube lehrt uns nicht bloß, daß es eine Hölle gibt und daß sie ewig ist; er lehrt uns auch die Qualen, welche man darin auszustehen hat. Diese Qualen sind zweierlei Art: Die der Beraubung des Anschauens Gottes, oder der Schmerz, Gott und die ewige Seligkeit verloren zu haben, und die Sinnenqual, oder der Schmerz, den die Glut eines nie erlöschenden Feuers verursacht. Diese zwei Arten von Martern werden in den Worten des Erlösers deutlich unterschieden: Der Wurm, der nie stirbt, bedeutet die innere Qual, und das Feuer, das nicht erlischt, die äußere oder die Qual der Sinne: Dieser nagende Wurm ist das Gewissen,*) und das Gewissen des Verworfenen besteht in seinen Erinnerungen, und alle seine Erinnerungen sind niederschlagend: sie sind in vier Worten enthalten: Ich habe Gott verloren! ich habe ihn durch meine Schuld verloren! ich habe ihn wegen einer Kleinigkeit verloren! ich habe ihn ohne Rettung verloren! Dieß ist die empfindlichste Qual, die ein vernünftiges Geschöpf erfahren kann.

Diese zwei Arten von Qualen sind vollkommen gerecht; denn sie entsprechen den zwei Arten von Unordnungen, welche in der Sünde enthalten sind: die eine ist die übermüthige Verachtung des Schöpfers, die andere, die ungeordnete Liebe zum Geschöpf: Alle Verdammten erfahren diese doppelte Marter. Ihre Leiden werden nach Beschaffenheit und Dauer dieselben sein; nur ihre Härte wird sich nach der Zahl oder Größe der Fehler richten. Während üb-

*) Vermis, qui in damnatis ponitur non debet intelligi esse corporalis, sed spiritualis qui est conscientiae remorsus, qui dicitur vermis, in quantum oritur ex putredine peccati, et animam affligit, sicut corporalis vermis ex putredine ortus affligit pungendo. Thom. 9, 98, art. 2.

rigens alles Andere sich gleich bleibt, wird demnach die Hölle für den Christen weit unerträglicher sein als für den Heiden.

Noch mehr, man muß glauben, daß die Verworfenen Tag und Nacht die ganze Ewigkeit hindurch leiden werden. Endlich ist gewiß, daß das Feuer, welches sie brennen wird, ohne sie zu verzehren, ein wirkliches Feuer ist, aber, sagt Tertullian, ein geistiges Feuer, das seine Glut je nach der Schuld eines Verworfenen vermehren oder vermindern wird. Diese wenigen Worte reichen hin, meine lieben Kinder, daß wir vor Entsetzen erstarren und den fürchten und einzig fürchten und täglich fürchten, so lange wir leben, welcher die Macht hat, den Leib sterben zu lassen und uns in die Hölle zu stürzen: o ja, sagt der Erlöser, er ist es, und er allein, den man fürchten muß. Bedenket also wohl, daß Gott fürchten und christlich leben das einzige Mittel ist, der Hölle zu entgehen.

Die eben erklärte Wahrheit ist schrecklich; lasset uns zu einer andern übergehen, welche ebenso geeignet ist, unsern Seelen Trost einzuslößen: es ist die selige Ewigkeit.

3) Von der seligen Ewigkeit. — Der Glaube lehrt uns, daß es ein Paradies, einen Himmel gibt, d. h. einen Ort, wo alle im Stande der Gnade verstorbenen Menschen ewig selig sein werden wie Gott selbst. Wie die unselige Ewigkeit, so ist auch die selige von Anfang der Welt an der Gegenstand des Glaubens aller Menschen gewesen. Allein gleich den übrigen wurde auch diese Wahrheit durch die Leidenschaften verdunkelt. Unser Herr mußte sie von Neuem verkündigen und gegen alle menschlichen Widersprüche fest setzen. Darum erklärte er ausdrücklich, die Gerechten werden in das ewige Leben gehen.

In Uebereinstimmung mit diesen Worten des Erlösers sagen wir im zwölften Artikel des Bekenntnisses: Ich glaube an ein ewiges Leben. Diese Worte bezeichnen nicht bloß die Ewigkeit der Heiligen, sondern auch die Ewigkeit ihrer Seligkeit. Der Hauptgrund, warum die höchste Seligkeit so heißt, ist, daß durchaus der Gedanke fern gehalten werde, als könne sie in irgend etwas Körperlichem, Zerbrechlichem und von Zeit oder Raum Beschränktem bestehen. Der Name: ewiges Leben, verkündigt uns ferner, daß die einmal erlangte Seligkeit nie mehr verloren werden kann. Die Seligkeit begreift alle Güter ohne irgend eine Beimischung des Uebels in sich; und da sie alle Wünsche des Menschen erfüllen soll,

so muß sie nothwendig ewig sein. Könnte es anders sein, so wären Furcht und Angst, die sehr große Qualen sind, für die Ausgewählten unvermeidlich.

Endlich ist derselbe Ausdruck: ewiges Leben geeignet, uns begreiflich zu machen, wie groß die Seligkeit der Heiligen im Himmel ist. Das Leben ist das größte der Güter, nach denen wir unsrer Natur nach uns sehnen können. Als solches wird uns nun die Seligkeit vorgestellt, wenn man sie ewiges Leben nennt. Lieben wir nun schon nichts so sehr, als dieses doch so kurze und so leidenvolle, so vielen Mühseligkeiten so sehr unterworfenene Leben, das so sehr verdient, ein wahrer Tod genannt zu werden, gibt es außer ihm nichts Angenehmeres, mit welchem Eifer, mit welcher Glut müssen wir dann nicht nach dem ewigen Leben trachten, wo wir, frei von allen Uebeln, einer vollkommenen Fülle aller Güter uns erfreuen?

4) Beschaffenheit der ewigen Seligkeit. — Die Seligkeit des ewigen Lebens begreift die Befreiung von allen Uebeln, und den Genuß aller Güter zugleich in sich. Die Befreiung von allen Uebeln. In der Offenbarung heißt es ausdrücklich: die Seligen werden weder Hunger noch Durst haben; daß weder Sonne noch heiße Winde sie mehr belästigen; daß Gott die Thränen von ihren Augen trocken wird; daß kein Tod mehr sein wird; daß kein Weinen, kein Seufzen, kein Schmerz mehr stattfindet. Off. 21, 4.

Sie begreift auch eine unermessliche Herrlichkeit und alle Arten von Freuden und Hochgenüssen in sich. Doch die Aufzählung der Leiden, sagt der heilige Augustin, von denen wir alsdann frei sein werden, ist viel leichter, als die der Freuden und Güter, die wir dann genießen werden. Gleichwohl unterscheidet man zwei Hauptarten von Gütern, welche die ewige Seligkeit ausmachen: die einen gehören zu ihrem Wesen und heißen daher wesentliche, die andern folgen nur daraus und werden deshalb abgeleitete genannt.

Die wahre Seligkeit, die man die wesentliche nennen kann, besteht in dem Anschauen Gottes und der Erkenntniß seiner Schönheit, welche Grund und Quelle aller Schönheiten und Liebenswürdigkeiten ist. Wir werden Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, wie er ist; noch mehr, wir werden ihm ähnlich werden. 1. Joh. 3, 2. Zwar behalten die Heiligen stets ihre eigene Wesenheit, aber

deffnunggeachtet bekommen sie eine bewunderungswürdige und gleichsam göttliche Gestalt, in der sie eher Göttern als Menschen gleich sehen. So unvermögend auch die menschliche Sprache ist, ein so großes Wunder auszudrücken, so können wir es doch gewissermaßen in den sichtbaren Dingen erkennen. Das Eisen, in Feuer gethan, nimmt die Gestalt des Feuers an, und obwohl seine wesentliche Beschaffenheit nicht verändert wird, so erscheint es dennoch verändert und in Feuer verwandelt. So sind auch die Heiligen, welche in die himmlische Herrlichkeit eingegangen sind, dermassen von der Liebe Gottes entflammt, daß sie, obwohl sie ihre Natur nicht verändern, gleichwohl noch weit mehr von denen, die auf Erden leben, verschieden sind, als das glühende Eisen von dem kalten. Um mit einem Worte Alles zu sagen, die höchste und vollendete Seligkeit, die wir die wesentliche nennen, besteht im Besitze Gottes. Was kann zum vollkommenen Glücke dessen noch fehlen, der den besten, den vollkommenen Gott besitzt?

Was die abgeleiteten Güter betrifft, so ist es unmöglich, sie aufzuzählen; man kann sie nicht einmal alle kennen. Ueberhaupt, dürfen wir sagen, werden wir alle Arten von Gütern und Freuden, die wir auf Erden geistig oder leiblich nur irgend erstreben und genießen können, in vollstem Ueberflusse besitzen; aber auf eine so unbegreifliche Weise, daß nach dem Apostel noch kein Auge Aehnliches gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz je empfunden hat. 1. Kor. 2, 9. Möchte uns doch, liebe Kinder, der Gedanke an den Himmel das lebhafteste Sehnen einflößen, bald dahin zu kommen, und uns aus Grund des Herzens mit dem Propheten sprechen lassen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! Es sehnet sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott. Ps. 83, 2. 3.

Mit dem ewigen Leben schließt das Glaubensbekenntniß, weil, da die Religion zur Absicht hat, den Menschen seiner verlorren Glückseligkeit wieder zuzuführen, die Seligkeit, welche sie ihm als die Frucht seiner Treue in Erfüllung ihrer Vorschriften vorhält, der Gegenstand aller seiner Gedanken, das Ziel aller seiner Wünsche sein muß. Möchte doch dem so sein, meine lieben Kinder, sowohl bei euch, wie bei mir und Allen, die diese Zeilen lesen!

An dem Glaubensbekenntniß haben wir also den Inbegriff Alles dessen, was wir glauben müssen, um durch den Glauben mit dem neuen Adam vereinigt und in Zeit und Ewigkeit der Früchte seiner Erlösung theilhaftig zu werden. Das Bekenntniß ist das merkwürdige Mittel, wodurch der Messias den menschlichen Geist von seinen frühern Irthümern befreit und gegen neue verwahrt hat. Wer an das Bekenntniß glaubt, hat die Wahrheit; wer sich weigert, daran zu glauben, verurtheilt sich damit selbst zu den Zweifeln und den peinlichsten und demüthigendsten Ungewißheiten.

Sei darum gepriesen, katholisches Glaubensbekenntniß! du Quelle der Weisheit, Grund zur Tugend für einen Jeden, du bist für die menschliche Gesellschaft noch immer gleich nothwendig, gleich nützlich. Die Undankbare! warum muß sie deine Wohlthaten verkennen?

Sonne der Wahrheit, du bist es, die vor achtzehnhundert Jahren am Horizonte der in die dicke Finsterniß des Heidenthums versenkten Welt dich gezeigt und jene Unzahl lächerlicher Gottheiten verjagt hast, vor denen sich die Weisen, die Völker und Könige krümmten. Du hast das Menschengeschlecht von dem dummen Aberglauben befreit, der es entehrte; du machest es noch immer frei davon. Du gibst der Welt, indem du sie mit jeglicher Kenntniß überstrahlst, jene so richtigen Begriffe über Gott, den Menschen, die Welt, ihren Ursprung, über seine Pflichten, seine Bestimmung und über die erhabene Gemeinschaft, in der wir mit dem Vater aller Wesen stehen.

Erhabener Inbegriff der Lehre des vom Himmel gekommenen, dir verdanken wir unsere Bildung, die unsre Ehre ausmacht. Aus den Vorstellungen und Glaubensrichtungen kommen die Sitten der Völker, ihre Gesetze, ihre Einrichtungen. Du hast dadurch, daß du die katholischen Vorstellungen an die Stelle der jüdischen und heidnischen brachtest, die Welt umgestaltet und den christlichen Völkern die glänzende Ueberlegenheit gegeben, wodurch sie sich auszeichnen. Du hast die alten Vorstellungen über Sklaverei, über Weib und Kind, über den Gefangenen, den Armen, über die Macht der Könige und die Schuldigkeit der Unterthanen verbessert.

Ein vollständiger Theil des Christenthums bist du für die Gesellschaft gerade so nothwendig als das Christenthum selbst. Deine zwölf Artikel sind gleichsam zwölf Säulen, glänzender als Gold,

feſter als Diamant, die das geſellſchaftliche Gebäude bei den katho- liſchen Völkern erhalten und ſo hoch erheben: wird eine einzige er- ſchütteret, ſo ſtürzt das Gebäude in Trümmer zuſammen.

Du, der Ausfluß der göttlichen Weiſheit, du haſt der menſch- lichen Weiſheit jene Kraft, jene Erhabenheit, jenes Lichtvolle ge- geben, woraus die herrlichen Erfolge in den Wiſſenſchaften kom- men. Du haſt dieſen ihren Ausgangspunkt gegeben und verſchaf- feſt ihnen immer noch die Löſung ihrer ſchwerſten Aufgaben.

O Menſchen! O Völker der Jetztzeit! die das katholiſche Glau- bensbekenntniß ſo hoch erhoben hat, warum fallt ihr denn nicht auf die Kniee vor dieſer heilſamen Lehre? Warum, Undankbare, entwürdigt ihr ſie? Gehet die Glaubensbekenntniße der nicht ka- tholiſchen Völker durch, durchſüchet die Systeme der Philoſophen, die Verbeſſerungspläne der alten und neuen Staatskünſtler, was waget ihr mit ihr zu vergleichen, was an ihre Stelle zu ſetzen? Ach! ſchwöret vielmehr die nur zu langen, nur zu traurigen Ir- thümer ab, tretet offen und frei wieder dem Glaubensbekenntniße bei, das die Welt civilifirt hat, d. h. das euch aus der Barbarei geriffen hat und euch nicht mehr darenin fallen läßt. Um es von Grund eures Herzens zu lieben, dürft ihr nur einen Augenblick über folgende Fragen nachdenken: Was war die Welt nach Reli- gion, nach Staatsweiſheit, nach Wiſſenſchaften vor Bekanntmachung des katholiſchen Glaubensbekenntnißes? Was ſind heute noch die Völker, die es noch nicht kennen? Was wird aus den Völkern, die es verwerfen? Gehet um euch: die Antwort auf alle dieſe Fragen liegt vor euern Augen. Und dieſe Antwort, die euch die unermäßig wichtige Stelle angibt, welche das katholiſche Glaubens- bekenntniß in der Religion, in der Politik, in den Wiſſenſchaften einnimmt, wird euch mit Bewunderung für dieſen nur zu ſehr miß- kannten Wohlthäter und mit Dank für Gott erfüllen, der die Gnade hatte, es euch zu geben.

Wir kehren zur Erklärung zurück. Es reicht nicht hin, inner- lich bloß an das katholiſche Glaubensbekenntniß zu glauben, es gibt Umſtände, wo wir auch äußerlich unſern Glauben an den Tag le- gen müſſen. Dieß iſt eine heilige Pflicht, die uns der Erlöſer ſel- ber auflegt: Wer mich vor den Menſchen bekennen wird, ſagt er, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel iſt; wer mich aber vor den Menſchen

verleugnet, den will auch ich vor meinem Vater ver- leugnen, der im Himmel iſt. Matth. 10, 32. 33. Es gibt drei Arten, unſern Glauben vor den Menſchen zu bekennen: 1) durch unſre Worte und Werke; 2) durch Herſagung des Glaubens- bekenntnißes, wenn es nöthig iſt; 3) durch das Zeichen des Kreuzes, in welchem das Bekenntniß und unſer ganzer Glaube enthal- ten iſt. Wir haben nemlich geſehen, daß das ganze Glaubensbe- kenntniß ſich auf das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit bezieht, und auf die Thätigkeiten einer jeden der drei göttlichen Perſonen. Alles dieß drückt nun aber das Zeichen des Kreuzes kurz aus.

Jedermann weiß, daß man es auf zweierlei Weiſe machen kann. Erſtens indem man mit dem Daumen ein Kreuz über Stirn, Mund und Herz zieht; ſo macht es der Prieſter, und ſo müſſen es auch die Gläubigen während des hochheiligen Meſſopfers beim Leſen des Evangeliums machen.

Die Stirn iſt der Sitz der Scham, ſie erröthet, wenn man Beſchämung fühlt. Man drückt das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn, um damit anzuzeigen, daß man nicht erröthet, ein Chriſt zu ſein und ſeine Werke zu thun. Mit dem Munde reden wir; das Zeichen des Kreuzes wird auf den Mund gedrückt, um zu zei- gen, daß man bereit iſt, die Religion zu bekennen. Mit dem Her- zen will und liebt man; das Zeichen des Kreuzes machen wir aufs Herz, um zu bezeugen, daß wir wahrhaftig glauben und aufrichtig lieben, was wir mit dem Herzen bekennen.

Die zweite Weiſe, das Zeichen des Kreuzes zu machen, beſteht darin, daß wir die Hand zuerſt an die Stirn führen, dann an die Bruſt, von da an die linke und endlich an die rechte Schulter, und dabei die Worte ausſprechen: Im Namen des Vaters &c. Da- durch gibt man zu verſtehen, daß man die drei Perſonen der heiligen Dreifaltigkeit in der Einheit der Natur glaubt und anbetet, und das Zeichen des Kreuzes, das man an ſich macht und dabei jene Worte ausſpricht, gibt zu erkennen, daß man an den Menſch gewordenen Sohn Gottes glaubt, daß er am Kreuze geſtorben iſt, um uns los zu kaufen, daß man einer ſeiner Schüler iſt und daß man den in der Taufe geſchloſſenen Bund erneuere, ihm in allen Dingen zu dienen. Aus dieſem Grunde, meine lieben Kinder, muß dieß Zei- chen ſtets mit großer Ehrfurcht, mit großer Sammlung und eben ſo großer Glaubenszuverſicht geſchehen.

In der That, das Zeichen des Kreuzes ist allmächtig, es kann den Teufel, unsern Hauptfeind fern halten, und uns den Schutz Gottes verschaffen. Der Teufel ward durch das Kreuz besiegt; beim Anblick dieses Zeichens floh er entsetzt. Dieser rebellische Engel hat alle Geschöpfe verderbt und sie zu Schlingen für den gefallenen Menschen gemacht. Darum macht die Kirche das Zeichen des Kreuzes über Alles, was sie reinigen und zu ihrem Dienste haben will. Dieser brüllende Löwe schleicht immer um uns herum; deshalb machten die ersten Christen und machen ihre getreuen Kinder noch immer so oft das Zeichen des Kreuzes: »In der Bewegung und in der Ruhe,« sagt Tertullian, »beim Eintritt und Austritt, beim Ansehen unsrer Kleider und Schuhe, beim Aufstehen, bei der Mahlzeit, Tag und Nacht machen wir das Zeichen des Kreuzes auf unserer Stirne.«*) Nichts ist tiefer in der Vernunft begründet als dieser Gebrauch. Wir müssen demnach nach dem Beispiel unsrer Väter das Zeichen des Kreuzes oft machen, besonders beim Aufstehen und Niederlegen, vor allen wichtigen Handlungen, in Gefahren und Versuchungen.

Wenn wir über uns selbst andächtig das Zeichen des Kreuzes machen, so machen wir uns gegen die Angriffe des bösen Geistes unverletzbar, oder wir machen die Schäden wieder gut, die er unsrer Seele gethan hat, indem wir das Bild der heiligen Dreifaltigkeit wieder herstellen, nach dessen Ähnlichkeit wir geschaffen sind. Wenn wir dieß allmächtige Zeichen über die Geschöpfe bilden, so vertreiben wir von ihnen die böshaftern Einflüsse des Teufels. Aus diesem Grunde stellten sogar alle heidnischen Völker, wie es ihnen die Ueberslieferung beibrachte, Gebete über die Geschöpfe an, so oft sie sich durch ihren Genuß in unmittelbare Berührung mit ihnen bringen wollten. Nicht bloß Dankbarkeit gegen Gott also, der sie uns zur Nahrung gab, sondern auch eine genaue Kenntniß der gefallenen Natur machen uns vor und nach der Mahlzeit das Zeichen des Kreuzes zur Pflicht.

Das Zeichen des Kreuzes ist uns von den Aposteln gelehrt worden, und den Aposteln von Jesus Christus selbst. Eine fortwährende Ueberslieferung macht uns dieß glaubwürdig. Dieß Zeichen ist von den ersten Jahrhunderten an in allen Kirchen der Welt

*) Krone des Kriegers c. 3.

im Gebrauch gewesen. *) Man wird sich deß nicht wundern, wenn man bedenkt, welche Wundermacht der Heiland daran knüpfen wollte. Es ist gewiß, daß das Zeichen des Kreuzes, wenn es mit Glauben und Andacht gemacht wird, die Macht hat, den Teufel fort zu jagen und Wunder zu wirken. Die Schriften der Kirchenväter lassen hierüber keinen Zweifel übrig. Wir wollen einige Zeugnisse von ihnen hersehen.

Lactantius erzählt, daß der Kaiser Maximian bei seinem Aufenthalt im Orient die Zukunft kennen zu lernen suchte. Zu diesem Zwecke ließ er Opfethiere schlachten und wühlte in ihren Eingeweiden, um Anzeichen künftiger Dinge in ihnen zu finden. Während er sich eines Tages diesem teuflischen Aberglauben hingab, machten einige dabei anwesende christliche Soldaten das unsterbliche Zeichen des Kreuzes auf ihre Stirne; alsbald ergriffen die bösen Geister die Flucht, und das Opfer blieb ohne Erfolg. Die Priester der Götzen zitterten und konnten in den Eingeweiden der Thiere die gewöhnlichen Zeichen nicht finden; sie opferten neue, aber eben so erfolglos.

Der heilige Gregor von Nazianz erzählt in seiner Schrift gegen Julian den Abtrünnigen folgenden Vorfall: Julian stieg einmal in ein unterirdisches Heiligthum hinab, das der Menge unzugänglich war, und das Niemand ohne Furcht zu durchdringen wagte. Ein berühmter Zauberer begleitete ihn. Kaum war der Kaiser eingetreten, so wurde er von Furcht ergriffen. Ein unbekanntes, entsetzliches Geschrei ließ sich vernehmen; ein schwarzer Rauch erfüllte das Heiligthum, und feurige Gespenster zeigten sich vor ihm. Bestürzt von einem für ihn so neuen Vorgange, denn er war schon in reifem Alter, als er sich dem Götzendienste zuwandte, nahm er zum Zeichen des Kreuzes seine Zuflucht; dieser allmächtigen Waffe, die er zerbrechen wollte, bediente er sich nun gegen seine Schrecken. Das Zeichen des Kreuzes zeigt seine Kraft, die Teufel entfliehen, Julians Schaudern verschwindet. Doch, siehe, ein neues Wunder. Er will seinen abergläubischen Frevel fortsetzen; sein Entsetzen kehrt

*) Man s. Tertull. weiter oben. Lactantii Institut. div. lib. 4, c. 26. Basiliius vom heil. Geist c. 25. Gregor von Nyssa, Leben des heil. Gregors des Wunderthäters, Thl. 2, S. 980. Chrysost. Homil. 40 ad sanct. Matth. S. Aug. De Civit. Dei, lib. 12, c. 8. S. Ignat. epist. Philipp.

wieder, die höllischen Ungeheuer zeigen sich neuerdings. Er macht abermals das Zeichen des Kreuzes, und die Teufel ergreifen entsetzt von neuem hastig die Flucht.

Nicht bloß dazu, die Teufel zu vertreiben, sondern auch noch dazu, die Krankheiten zu heilen und die Gefahren abzuwenden, welche unsern Leib bedrohen, hat das anbetungswürdige Zeichen unsrer Erlösung allmächtige Kraft. Die Kirchenväter liefern uns davon die sichersten Beweise.

Der heilige Augustin erzählt, daß eine Frau zu Karthago, Namens Innocentia, ein Krebsgeschwür hatte, das die Ärzte für unheilbar erklärten. Der Arzt, fährt der heilige Lehrer fort, welcher sie behandelte und ein vertrauter Freund meiner Familie war, hatte mir dieß bestimmt erklärt. Diese Frau setzte nun, da sie von den Menschen nichts mehr zu erwarten hatte, all ihr Vertrauen auf Gott. Der Herr hatte die Gnade, ihr Gebet und ihren Glauben zu belohnen. Er zeigte ihr im Schlafe an, sie solle sich am heiligen Ofterabend in die Kirche begeben, sich in die Taufkapelle der Frauen verfügen und da die erste Neugetaufte bitten, das Zeichen des Kreuzes über ihr Uebel zu machen. Sie that es, und alsbald ward sie geheilt. Wie der Arzt wieder kam, fand er sie vollkommen gesund. Erstaunt über die Massen, bat er sie, ihm doch zu sagen, welches Mittel sie angewendet hätte. Sie erzählte ihm die Sache mit viel Treuherzigkeit. Ich glaubte, sprach der Arzt zu ihr, du würdest mir etwas ganz Außerordentliches sagen. Dann fügte er einen Augenblick danach hinzu: Doch wer sollte erstaunen, daß Christus einen Krebschaden geheilt hat, er, der einen schon vier Tage im Grabe gelegenen Todten auferweckte?*)

Im Leben des heiligen Benedikt wird erzählt, daß Bosshafte, deren Stolz und Laster die Tugend und standhafte Heiligkeit des Dieners Gottes nicht ertragen konnten, sich entschlossen, ihn aus dem Wege zu räumen. Sie thaten Gift in Wein und reichten ihm das Glas, damit er daraus trinke. Benedikt, welcher der Handlungsweise aller wahren Christen getreu blieb, die nie Etwas genießen, ohne es zu segnen und dafür zu danken, machte das Zeichen des Kreuzes über das Glas, das dann in Stücken zerbrach.**)

*) Civit. Dei, lib. 23, c. 8.

**) Porro, cum in mensa sederis, coeperisque frangere panem, ipso ter consignato signo crucis . . . gratias age. Athan. de virginitate, n. 13.

Nachdem sich der heilige Antonius in die Wüste zurückgezogen hatte, erfuhr er oft von Seiten der Teufel die größten Angriffe. Diese übelthäterischen Geister erschienen ihm manchmal unter tausend Schreckensgestalten. Der Heilige lächelte ihrer Unmacht und machte bloß das Zeichen des Kreuzes, um sie in die Flucht zu schlagen. Als er seine Schüler über die wirksamsten Mittel, die Versuchungen des Teufels zurückzutreiben, belehrte, sagte er zu ihnen: Glaubet mir, der Satan erschrickt vor Gebet, Fasten, freiwilliger Armuth, Barmherzigkeit und Demuth, besonders aber vor der brennenden Liebe zu Christo. Das bloße Zeichen des Kreuzes reicht hin, ihn wehrlos und flüchtig zu machen.

Nichts wäre leichter, als Beispiele von dieser Wirksamkeit des Zeichens des Kreuzes in Menge anzuführen. Die bisherigen reichen hin, unsern Glauben zu beleben und uns die tiefste Ehrfurcht für das erhabene Zeichen unsers Heils einzufößen. Wehe dem Christen, der es nicht mit rechtem Sinne macht, Schande dem Christen, der darüber erröthet, es zu machen.*)

In einer sehr zahlreichen Gesellschaft hatte es Jemand nicht gewagt, in Gegenwart eines Fremden vor einer Handlung das Kreuz zu machen, wo es gewöhnlich zu geschehen pflegt. Ein sehr eifriger Priester, der es wahrnahm, beschämte ihn wegen seiner Feigheit und geringen Liebe zu Jesu Christo. Wie! sagte er zu ihm, Jesus Christus hat sich nicht geschämt, für uns am Kreuze

*) Ne ergo Christi crucem erubescamus, sed si quis alius abscondat, tu palam ad frontem obsignato, ut daemones regium signum intuentes, tremuli procul aufugiant. Signo autem isto utere, tum edens ac bibens, tum sedens ac cubans, de lecto surgens, loquens, ambulans, et ut semel dicam, in omni negotio . . . Non pudeat igitur nos crucifixum confiteri, sed in fronte confidenter signaculum crucis digitis imprimatur, et in aliis omnibus crux fiat: in panibus comedendis, et in poculis bibendis, et in egressu et ingressu, ante somnium, recumbendo et surgendo, eundo et quiescendo. Magna haec custodia, quae propter pauperes gratis datur: sine labore propter infirmos, cum a Deo sit haec gratia signum fidelium, et timor daemonum: triumphavit enim de illis in hoc signo. Ostenta illud audacter, quando enim viderint crucem recordantur Crucifici. Metuunt enim qui contrivit capita draconis. Neque propterea quod est gratuitum condemnas hoc signaculum; sed ideo magis venerare benefactorem. Cyril, Hieros. Catech. 4, n. 10 et 18.

zu sterben, um uns zu erkaufen, und du erröthest, das erhabene Zeichen deiner Erlösung über dich zu machen! Hüte dich, daß sich nicht Christus auch deiner vor seinem himmlischen Vater schäme, wenn du dich seiner schämst.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mich von Allem unterrichtet hast, was ich zu meiner Vereinigung durch den Glauben mit dem neuen Adam glauben muß. Wie groß ist Deine Güte! Du hast mich nicht bloß von meiner Geburt an und während meines ganzen sterblichen Lebens geliebt, Du willst mich auch noch die ganze Ewigkeit hindurch selig machen. Behüte, o mein Gott! daß ich bei so großer Liebe gefühllos bleibe oder je darüber erröthe, daß ich Dir gehöre.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich sehr andächtig das Zeichen des Kreuzes machen.

24. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Theologische Tugenden. — Wie Glaube, Liebe und Hoffnung zusammen hängen. — Von der Hoffnung. — Ihre Grundlagen. — Ihr Gegenstand; entgegengesetzte Sünden. — Liebe. — Ihr Hauptgegenstand. — Gott. — Vorschrift zur Liebe Gottes. — Beweggründe zur Liebe Gottes. — Kennzeichen unsrer Liebe zu Gott. — Geschichtliche Züge.

Indem wir durch den Glauben unsern Geist mit dem Geiste des neuen Adam vereinigen, werden wir von unsern Irthümern und unsrer Unwissenheit geheilt; durch diese erste Verbindung nehmen wir an den Früchten der Erlösung Theil. Gleichwohl reicht diese Vereinigung, so wichtig sie auch ist, noch nicht hin. Der Glaube allein kann uns nicht selig machen; der Grund davon ist

einfach, durch den Glauben allein nemlich ist unsre Vereinigung mit dem Erlöser erst im Beginne, noch nicht vollendet. Unser ganzes Wesen muß sich mit ihm einigen; denn durch die Sünde ist nicht bloß unser Geist entstellt worden, sondern auch unser Herz und unser Leib. Wenn daher der Glaube an den neuen Adam unsern Geist erneuert, indem er ihn von der Unwissenheit befreit und ihm göttliche Gedanken mittheilt, so kann nur die Liebe zum neuen Adam unser Herz erneuern, indem sie es von der bösen Lust frei macht und ihm göttliche Neigungen mittheilt.

Die zweite Art, uns mit Jesus Christus zu vereinigen, soll uns nun beschäftigen. Die christliche Liebe also, meine lieben Kinder, oder die Liebe zu Gott, ist der Gegenstand unsrer folgenden Lektionen.

Um vom Glauben zur Liebe zu kommen, muß man die Hoffnung zu Hilfe nehmen. Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, das sind die drei Stufen, welche uns zur vollendeten Einigung mit dem neuen Adam bringen. Die Hoffnung hängt vom Glauben ab, weil sie sich auf ihn stützt; sie hängt von der Liebe ab, weil sie in ihr erst vollendet ist. Der Glaube, sagt Origenes, ist die Grundlage des Gebäudes, die Hoffnung ist der Aufbau, die Liebe die Krönung.* Daraus kann man leicht ersehen, daß diese drei Tugenden, wie drei Schwestern, sich einander voraussetzen, sich auf einander berufen, sich die Hand reichen und sich gegenseitig vervollkommen. Man nennt sie theologische, weil sie zum unmittelbaren Gegenstande Gott haben; sie wollen uns geradezu mit ihm vereinigen mittels aller der Verhältnisse, in denen Gott zu uns stehen kann. Sonach ist der redende Gott, oder Gott als Wahrheit, der Gegenstand des Glaubens; der verheißene Gott, oder Gott als Wohlthäter, der Gegenstand der Hoffnung; der liebende Gott, oder Gott, der sich dem Menschen hingibt, der Gegenstand der Liebe.

* Puto quod prima salutis initia, et ipsa fundamenta fides est; profectus vero et augmenta aedificii spes est, perfectio autem et culmen totius operis charitas est, et ideo major omnium dicitur charitas. Orig. in epist. ad Rom. c. 4. Origenes will dadurch so wenig sagen, wie wir, daß der Glaube die erste Gnade ist; welches eine verdamnte Behauptung wäre.

Diese wesentlichen Begriffe zeigen die Einheit unseres Planes und die Folge des Werks der Erlösung ganz deutlich. Einen Augenblick wollen wir verweilen, um die Hoffnung kennen zu lernen.

Was ist die Hoffnung? Sie ist eine übernatürliche Tugend, durch welche wir mit Zuversicht Alles das erwarten, was uns Gott versprochen hat. Wir sagen, die Hoffnung ist eine Tugend, d. h. eine Kraft, eine Geschicklichkeit, eine göttliche Gabe, welche die Seele befähigt, mit Zuversicht zu erwarten; eine übernatürliche: weil sie von Gott kommt, weil sie zum Gegenstand die Güter hat, die der Mensch an sich selber nicht erwarten kann, und wozu er von Natur kein Recht hat. Aber, wie wir in der ersten Abtheilung dieses Werks gesagt haben, da Gott den Menschen ohne sein Verdienst zu einem übernatürlichen Ziele bestimmt hatte, so verhiess er ihm auch die Mittel, dahin gelangen zu können. Diese Mittel bestehen in der Gnade. Schon in der Taufe wird uns durch sie eine besondere Leichtigkeit zu Theil, diese Güter mit Zuversicht erwarten zu können.

Die Grundlagen unsrer Hoffnung sind, die Treue Gottes in seinen Verheissungen; um uns völlig zu versichern und unsre Hoffnung gleichsam zu einem unbeweglichen Anker zu machen, muß sich in Gott mit der Treue auch die Allmacht und Güte vereinigen. Wahrlich, wir könnten auf Gott nicht hoffen, wenn es ihm an Macht oder an Güte fehlte, seine Versprechungen zu halten. Die Hoffnung ist also eine Huldigung, die wir nebst seiner Treue zugleich auch seiner Güte und unendlichen Allmacht bringen. 1) Die Verdienste des Erlösers. Diese Verdienste sind unendlich, sie reizen folglich hin, uns Alles zu erlangen, was zu unserm Heile nothwendig ist; sie gehören uns, wir können sie also zu unserm Vortheil benützen und uns ihrer mit aller Zuversicht bedienen. Der Preis für alle die Gnaden, um die wir bitten, ist zum Voraus bezahlt, und Gott selbst hat ihn in Empfang genommen; er hat den Vertrag gemacht, uns Alles zu gewähren, um was wir ihn durch die Verdienste seines Sohnes bitten. Das Einzige, was uns in unsrer Sicherheit irre machen kann, ist unsre Unwürdigkeit und unsre Unbeständigkeit. Daher kommt es, daß wir, so lange wir hienieden sind, keine vollendete Gewißheit unseres Standes vor Gott haben können.

Wir sagen, eine vollendete Gewißheit; denn wir können sehr

gut eine moralische Gewißheit haben, daß wir bei Gott in Gnaden stehen, und diese Zuversicht reicht auch zu unsrer Beruhigung hin. Der Beweis, daß wir diese moralische Gewißheit haben können, ist, daß die Kirche allen ihren Kindern befiehlt, den Leib des Herrn zu genießen. Sie würde ihnen so Etwas nicht befehlen, wenn sie nicht, so weit dieß in der gegenwärtigen Ordnung der Vorsehung möglich ist, versichert sein könnten, daß sie im Stand der Gnade sind.

Gegenstand der Hoffnung ist Alles, was uns Gott verheissen hat. Da uns nun aber Gott den Besitz seiner selbst in der Ewigkeit verheissen hat, so folgt daraus, daß er uns auch jeden geistlichen und zeitlichen Beistand leistet, den wir zur Erlangung dieses unendlichen Gutes nöthig haben. Der Besitz Gottes also und aller dazu nöthigen Mittel, das ist der Gegenstand der christlichen Hoffnung.

Ist es möglich, meine lieben Kinder, sich gegen eine Tugend zu verfehlen, die uns so angenehm sein muß, uns, den traurigen Verbannten, den armen Kranken? Ach! ja, man sündigt gegen die Hoffnung, und zwar auf doppelte Weise, durch Uebermaß und durch Mangel, durch Anmaßung und durch Verzweiflung. 1) Die sündigen durch Anmaßung, welche sich einbilden, Vergebung ihrer Sünden empfangen zu können, ohne ihnen entsagt, ohne sie verabscheut zu haben; christlich zu leben, ohne ihre Leidenschaften zu unterdrücken, ohne oft über die Wahrheiten des Heils nachzudenken, ohne die Sacramente fleißig zu gebrauchen, ohne sich zu ihrem würdigen Empfange gehörig vorzubereiten; den Tod der Heiligen sterben zu können, ohne das Leben der Heiligen zu führen, ohne sich abzutödten, ohne die Gebote Gottes und der Kirche getreu zu befolgen. Um sich von dieser Sünde der Anmaßung zu verwahren, muß man eingedenk bleiben, daß alle Heiligen sich gar sehr anstrengen mußten, das Heil zu verdienen; daß unser Herr gesagt hat, Niemand könne gekrönt werden, ohne tapfer gekämpft zu haben, Niemand verherrlicht werden, ohne zu leiden; daß das Himmlreich Gewalt leide, daß man es erkaufen, erobern muß.

Man sündigt auch dann durch Uebermaß gegen Gott, wenn man Gott versucht. Gott versuchen heißt das von ihm ohne Noth und rechtmäßigen Grund erwarten oder darum bitten, was er uns nicht verheissen hat. 3. B. der, welcher erwartet, in irgend einer

Unternehmung glücklich sein zu können, worin er nicht alle ordentliche Mittel zur Hand nimmt, die von der Vorsehung dargeboten werden; der, welcher ohne Noth und ohne Grund ein Wunder verlangt; der Arme, der von Gott seine nothwendigen Lebensbedürfnisse erwartet, dabei aber seine Tage in Müßiggang und Trägheit zubringt; der, welcher seine Seele nicht zum Gebete vorbereitet, der ohne innere Andacht und Aufmerksamkeit betet und hofft, Etwas zu erlangen, worum er so leichtsinnig bittet; endlich der, welcher in der Hoffnung, es werde ihm verziehen, nur um so frecher sündigt.

2) Man sündigt gegen die Hoffnung durch Mangel, wenn man sich der Verzweiflung überläßt, sei es, weil man seine Sünden für zu ungeheuer oder für zu zahlreich ansieht, als daß man Vergebung erlangen könnte; sei es, weil man seine Leidenschaften für zu heftig, oder seine bösen Gewohnheiten für zu tief eingewurzelt hält, als daß man sich je von ihnen frei machen könnte; sei es endlich, daß man nicht hinlänglich der Vorsehung vertraut und sich allzugroßer Besorgniß wegen der nothwendigen Bedürfnisse des Lebens überläßt. Der Zustand der Verzweiflung ist ein entsetzlicher. Ein Heiliger hat gesagt, die Sünde tödtet die Seele, die Verzweiflung macht ihre Auferweckung unmöglich.

Das Heilmittel gegen die Verzweiflung ist, sich wieder die unendliche Güte vor Augen zu stellen, womit Gott die Vögel unter dem Himmel ernährt, und selbst das kleinste Insekt versorgt, vor Allem aber seine Barmherzigkeit, die Nichts verläßt, noch verwirft; sich daran zu erinnern, daß er schon viel größern Sündern vergeben hat, daß er reuige Herzen nie von sich stößt, daß nur die Sünde einer äußersten Unbussfertigkeit keine Vergebung findet; sich in's Gedächtniß zu rufen, wie erstaunlich gern er dem David, der Magdalena, dem heiligen Augustin, dem heiligen Petrus vergeben hat. Ach! er würde selbst dem Judas vergeben haben, wenn er um Verzeihung hätte bitten wollen. Man kann ferner frischen Muth bekommen, wenn man die Parabel vom verlorenen Schafe, oder von dem verschwenderischen Sohne, oder die Leidensgeschichte unsers Herrn liest. Mit einem Worte, wenn man lebhaft daran gedenkt, daß wir an Gott den zärtlichsten der Väter haben, der von Herzen will, daß sich alle seine Kinder bekehren und selig werden sollen; an Jesus Christus einen liebevollen Heiland, der uns

so sehr geliebt hat, daß er für uns starb, und uns noch immer so sehr liebt, daß er sich uns dargibt; an Maria eine Mutter voll Zärtlichkeit, die eine Zuflucht für alle auch die verzweifeltsten Sünder ist; an den Engeln und Heiligen mächtige Fürsprecher.*)

Der Glaube und die Hoffnung führen uns zur Liebe, d. h. zur zweiten Art, uns mit dem neuen Adam zu vereinigen. Wie wir schon anderswo gesagt haben, meine lieben Kinder, die Sünde des ersten Adam hatte nicht bloß unsern Geist von Gott getrennt, sondern auch unser Herz. So kamte auch vor der Ankunft des Messias das gefallene Menschengeschlecht Gott nur unvollkommen, und es liebte ihn nicht, wie es sollte. Während sein Geist der Spielball von tausend abergläubischen, schändlichen, grausamen Berührungen war, diente sein Herz slavisch tausend elenden und tyrannischen Neigungen. Die Geschichte des Heidenthums gibt Zeugniß für diese demüthigende Wahrheit, und das Leben aller der Menschen, welche dem neuen Adam den Gehorsam verweigern, stellt sie noch heute sichtbar vor unsre Augen. In der Vereinigung aber mit dem neuen Adam durch den Glauben wird unser Geist nach und nach von seiner Unwissenheit geheilt und von seinen Irrthümern befreit; dergleichen macht sich nun auch durch die Vereinigung mit dem neuen Adam durch die Liebe unser Herz von der Herrschaft böser Neigungen los.

Das in den Schmelztiegel geworfene Gold verliert alle unreine Beimischung; gerade so verliert unser mit dem göttlichen Herzen unsers Erlösers vereinigt Herz seinen Schmutz, löst sich von den unordentlichen Leidenschaften der bösen Lust ab und nimmt lauter göttliche Neigungen an. Es lernt, was es lieben soll, und wie es lieben soll: seine Wiedergeburt ist im Beginne: es wird gerecht und selig. Die Herzen aber vereinigen sich, sobald sie sich lieben. Die Liebe oder die christliche Zuneigung ist also das Band, welches unser Herz mit dem Herzen des neuen Adam verbindet, wie der Glaube unsern Geist mit dem seinigen verknüpft. Die Liebe ist die zweite Art also, wodurch wir uns mit Jesus Christus vereinigen müssen, um seines Lebens und der Früchte seiner Erlösung theilhaftig zu werden. Diese zweite Vereinigung ist eine viel höhere als die erste, weil das Herz oder der Wille das Edelste und Er-

*) M. f. S. Aug. Ps. XXXVIII. n. 9.

habenste in uns ist. Der Mensch ist Alles durch das Herz; das Herz erst gibt unsern Gedanken, unsern Wünschen, unsern Worten, unsern Handlungen, unserm ganzen Leben seinen wahren Werth; mit einem Wort, das Herz macht den Menschen gut oder böse, gerecht oder sündig, heilig oder verworfen.

Nun wollen wir die christliche Liebe erklären, welche auf solche Weise unsre Vereinigung mit dem neuen Adam fortsetzt, und uns wieder auf die Stufe unsrer ursprünglichen Vollkommenheit zurück bringt.

Die christliche Liebe ist eine übernatürliche Tugend, durch welche wir Gott über Alles lieben, weil er unendlich gut und unendlich liebenswürdig ist, und unsern Nächsten wie uns selbst aus Liebe zu Gott. Die Worte, übernatürliche Tugend, haben wir erklärt, als wir von der Hoffnung und dem Glauben sprachen; die folgenden, durch welche wir Gott lieben, zeigen an, daß die christliche Liebe eine theologische Tugend ist; weil sie Gott zum wesentlichen Gegenstand hat; über Alles, d. h. daß Gott in unserm Herzen weder einen Höhern noch einen ihm Gleichen neben sich haben darf. Weil er unendlich gut und unendlich liebenswürdig ist; diese Worte bedeuten, daß wir Gott wegen seiner Wohlthaten und wegen seiner Vollkommenheiten lieben; die folgenden, unsern Nächsten wie uns selbst aus Liebe zu Gott, lehren uns, daß der zweite Gegenstand der Liebe unser Nächster ist, den wir wie uns selbst lieben sollen aus Gehorsam oder aus Liebe zu Gott.

Daraus folgt, daß es unmöglich ist, Gott zu lieben, wenn man seinen Nächsten nicht liebt. Derselbe, der gesagt hat: Du sollst Gott lieben, sagt auch: Du sollst deinen Nächsten lieben. Darum heißt es beim heiligen Apostel Johannes ausdrücklich: Wer sagt: Ich liebe Gott, und liebt seinen Nächsten nicht, der ist ein Lügner. 1. Joh. 4, 20. Und der Erlöser setzt das Gebot, den Nächsten zu lieben, auf dieselbe Linie, wie das, Gott zu lieben; das zweite Gebot, sagt er, ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Matth. 19, 19.

Gott und der Nächste also, meine lieben Kinder, das ist die edle Nahrung, welche der Erlöser unserm Herzen darreicht. O! wie lebhaft muß die Freude des menschlichen Herzens sein, wenn

es an seine herrliche Bestimmung denkt! des Herzens, das bis zur Zeit des neuen Adam fast einzig in den verwerflichsten Gegenständen Nahrung für seine Leidenschaften suchte. Während es dazu geboren war, neben den Engeln zu sein und sich gleich ihnen an Gott selbst zu ergötzen, verlangte die gesunkene Herz, daß niedrige Thiere ihre abscheulichen Genüsse mit ihm theilen sollten; doch vergebens, es mochte noch so sehr betteln und sich wegwerfen, das Glück floh nur desto weiter von ihm hinweg. Der neue Adam gab ihm den Frieden wieder, indem er es seiner ursprünglichen Vollkommenheit zuführte. Gott, d. h. Alles, was er nur überaus Schönes, Liebenswürdiges, Vollkommenes gibt, der soll von nun an der Gegenstand aller seiner Begierden sein; das die reine und immer volle Quelle, woraus er den Liebesdurst löschen kann, der ihn verzehrt.

Um euch endlich über die christliche Liebe alle nur wünschenswerthe Aufklärung zu geben, so lasset uns zuerst das erklären, was auf unsre Liebe zu Gott Bezug hat; die Liebe gegen den Nächsten soll uns in der folgenden Lektion beschäftigen.

Vor Allem, wie, meine lieben Kinder, sollen wir Gott lieben? Die Vorschrift heißt: Wir sollen Gott über Alles lieben. So dürfen wir denn in unserm Herzen keine Neigung dulden, die wir ihm nicht darbringen könnten, sondern wir müssen sogar alle rechtmäßigen Begierden auf ihn zurichten, indem wir sie seiner Liebe unterordnen. Was könnte auch vernünftiger und gerechter sein, da Gott das höchste Gut, unser letztes Ziel ist? Wäre es nicht eine seltsame Unordnung, wenn wir irgend Etwas außer ihm mehr oder so sehr wie ihn lieben würden? Die Liebe zu Gott über Alles ist demnach eine heilige Pflicht; ist unsre Liebe keine solche, so ist sie von keinem Heile für uns. Der Erlöser erklärt sich hierüber ausdrücklich im Evangelium: Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt als mich, sagt er zu uns, der ist meiner nicht werth. Matth. 10, 37. Wer seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth. Joh. 12, 25. Wer seine Seele in diesem Leben lieb hat, der wird sie verlieren, d. h. wer sich selbst mehr liebt als Gott, der wird verworfen. Wenn also der, welcher seine Eltern oder sein Leben mehr liebt als Gott, der Verdammniß zufällt, wie

welt mehr ist der Gottes unwürdig, welcher seine Ehre, seine Vergnügungen, sein Geld, seine Gesundheit gerade so oder noch mehr als Gott liebt.

Gott mehr als Alles lieben, das ist die Richtschnur unsrer Liebe; die Beweggründe dazu sind folgende:

1) Seine unendlichen Vollkommenheiten; mit Recht lieben wir den über Alles, der unendlich vollkommen, der einzig und allein, der unendlich liebenswürdig ist. So muß denn jede andere Liebe auf die Liebe zu Gott sich gründen; Gott müssen wir in uns selbst, in unserm Nächsten, in den Geschöpfen lieben; denn Alles, was an uns, an Andern und an den erschaffenen Gegenständen Schönes, Gutes, Liebenswürdiges ist, das kommt von Gott, muß also zu Gott wieder zurückkehren. 2) Seine Wohlthaten. Leichter vermöchten wir die Haare auf unserm Haupte zu zählen, als die Wohlthaten Gottes sowohl in der natürlichen Ordnung der Dinge, als in der Ordnung der Gnade. 3) Seine Verheißungen. Als der heilige Paulus vom dritten Himmel zurück kam, nahm er die Feder zur Hand, um die Wunder der seligen Stadt aufzuschreiben; da er aber diese unaussprechbaren Dinge nicht zu schildern vermochte, so sagte er nur: Nein, kein Menschenauge hat je gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz könnte sich auch nur vorstellen, was Gott denen aufbewahrt hat, die ihn lieben. 1. Kor. 2, 9. 4) Sein Gebot. Das Gebot, Gott zu lieben, ist kein neues. Es ist das erste von allen nach seinem Alter, nach seinem Werthe, nach seiner Nothwendigkeit. Es hat seinen Grund und seine Wurzel in der Natur des Menschen selbst. In der That, was ist natürlicher, was mehr Pflicht, als daß der Mensch Gott als seinem Schöpfer allein diene und huldige? Da nun aber Gott die Liebe ist, so kann auch, sagt der heilige Augustin, der ihm allein wohlgefällige Dienst nur die Liebe seiner Geschöpfe sein.*)

Zwar wird Gott durch den Glauben wie durch die Hoffnung geehrt, allein vollendet wird unser Gottesdienst doch erst durch die Liebe. So war auch die Liebe zu Gott von je die große Vorschrift

der Religion. Im Gesetze des Moses wird dieß folgendermassen ausgedrückt: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften. Und es sollen diese Worte, die ich dir heute gebiete, in deinem Herzen sein: und du sollst sie deinen Kindern erzählen, und sie betrachten, wenn du in deinem Hause sitzt, und wenn du auf der Reise bist, wenn du dich niederlegest, und wenn du aufstehst. Und du sollst sie wie ein Zeichen an deine Hand binden. Deut. 6, 5—8.

Fünf Jahrhunderte hindurch hörten die Propheten nicht auf, dasselbe Gebot einzuschärfen. Der Erlöser verkündigte es noch lauter, und erweiterte und vervollkommnete es: wir werden es später sehen. Er machte das Menschengeschlecht darauf aufmerksam, daß die Liebe zu Gott die unerläßliche Bedingung seines Heils, d. h. seiner Vereinigung mit dem neuen Adam sei. Er erklärte ihm, daß diese Vereinigung durch die Liebe die vollkommenste, ja das Band der Vollkommenheit sei. Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, sagte er, aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und erste Gebot. Matth. 22, 37. 38. Dann fügt er, weil es unmöglich ist, Gott zu lieben, ohne zugleich den Nächsten zu lieben, wie wir bald sehen werden, unmittelbar hinzu: Das zweite Gebot ist dem ersten gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Matth. 22, 39. Während seines ganzen Lebens predigte er unaufhörlich die christliche Liebe. Das ganze Evangelium, alle Lehren der Propheten, alle Vorschriften des mosaischen Gesetzes, alle Predigten der Apostel und der Kirche bis zum Ende der Zeiten führte er auf die zwei Worte zurück, welche mit feurigen Buchstaben jedem Christen in's Herz geschrieben sein und mit goldnen Buchstaben über jeder Hausthür stehen sollten: Liebe Gott aus deinem ganzen Herzen, und deinen Nächsten, wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängen das ganze Gesetz und die Propheten. Matth. 22, 40. Darum ist auch jedes Gebot am Ende unsrer Lektionen ein Liebesakt, auf daß, so weit es nur möglich ist, der göttliche Inhalt der ganzen Religion

*) Non colitur Deus nisi amando. Epist. 120 ad Honor. c. 18, n. 45. Domus Dei credendo fundatur, sperando erigitur, diligendo perficitur, Id. serm. 37, c. 1.

mit unauslöschlichen Zügen jedem Herzen fortwährend zugerufen und eingeprägt werde.

Die Eigenschaften unsrer Liebe zu Gott müssen ferner der Liebe Gottes zu uns entsprechen. Die Liebe Gottes zu uns aber ist:

1) **Großmüthig.** Großmuth ist das edle Gefühl, das uns antreibt, freigebig und ohne persönliche Rücksicht zu spenden. So ist die Liebe Gottes; sie hat uns die ganze Welt zum Genusse, sie hat uns das Leben gegeben, sie erhält es uns durch ein fortwährendes Wunder; er hat seine Engel zu unserm Dienste bestimmt, er hat sich uns endlich selbst gegeben, er verheißt uns den Himmel zu geben. Und doch hat er, der an sich Selige, Keinen von uns nöthig; was sind unsre Huldigungen im Vergleich mit seinen Wohlthaten? So soll auch unsre Liebe zu Gott sein. Das ist das Wenigste, daß wir ihm Alles geben, daß wir ihm für Alles danken, was wir von seiner Großmuth haben, für unsern Leib, für unsre Seele, für unser Vermögen.

2) **Standhaft.** Gott liebt uns von aller Ewigkeit; er, der Unveränderliche, hört nie auf, uns gerade so sehr zu lieben, wie er uns am Kreuze geliebt hat, so undankbar, so frevlerisch wir auch sein mögen. Jeden Tag läßt er seine Sonne über alle Menschen ohne Unterschied aufgehen; läßt wohlthätigen Regen herabfallen auf die Felder, ihre Besitzer mögen Gerechte oder Sünder sein. Er sorgt nicht bloß, ohne je zu ermüden, für die Bedürfnisse unsers Leibes, sondern er verleiht auch jeden Tag den Seelen aller Menschen ihre Nahrung, d. h. die nöthigen Gnaden, um in der rechten Weise leben, d. h. um ihn erkennen und ihn lieben zu können. So soll auch unsre Liebe zu Gott beschaffen sein; wir müssen ihn standhaft lieben, sobald unser Herz zur Liebe fähig ist, bis zu unserm letzten Athemzug, der in Liebe geschehen soll, in allen Lagen des Leben, sie mögen uns angenehm oder unangenehm sein; kurz, wir müssen Gott immer lieben, und keinen Augenblick aufhören, da auch er keinen Augenblick aufhört, uns zu lieben. Gott ist ganz Liebe für uns, ist es nicht billig, daß wir auch ganz Liebe für ihn sind?

3) **Heilig.** Gott liebt uns wegen unsrer Heiligung und unsrer ewigen Seligkeit; das ist sein einziger Gedanke, das einzige Ziel aller seiner Absichten, die geheime Triebfeder der Leitung sei-

ner Vorsehung, vom Anbeginn der Welt bis zum Ende der Zeiten. Da er unendlich ist, so bezieht sich auch seine Liebe zu uns auf ihn selbst zurück, er liebt sich in uns und in allen seinen Werken. Es kann auch nicht anders sein; ein unendliches Gut allein ist der Gegenstand einer unendlichen Liebe. So sollen auch wir Gott lieben. Wie die Sonne der Mittelpunkt ist, um den sich alle Gestirne bewegen, wie der Ocean der Sammelplatz aller Flüsse ist, so soll auch Gott das Ziel aller unsrer Neigungen sein. Wir dürfen Nichts lieben, auffer um Gottes willen und für Gott.

Diese Liebe nun aber, welche Alles auf Gott bezieht, diese ausschließliche Liebe, ohne die man bei Gott nicht in Gnade sein kann, ohne die man nichts thun kann, was den Himmel verdiente, ist entweder eine Liebe der Dankbarkeit, oder eine Liebe der Hoffnung, oder eine Liebe der Zuneigung.

Wir lieben Gott mit der Liebe der Dankbarkeit, wenn wir ihn lieben, weil er uns Gutes gethan hat, weil er gütig gegen uns war und ist.

Wir lieben Gott mit der Liebe der Hoffnung, wenn wir ihn lieben, weil er selbst ewig unser Lohn im Himmel sein will.

Wir lieben ihn mit der Liebe der Zuneigung, wenn wir, abgesehen von seinen Wohlthaten und seiner Liebe für uns, ihn an und für sich, wegen seiner unendlichen Vollkommenheiten lieben. Das Verlangen, Gott im Himmel zu besitzen, ist auch ein Akt der Liebe, und zwar ein sehr vollkommener, weil er geradezu auf unsre endliche Bestimmung gerichtet ist, und weil der Besitz Gottes die Vollendung der Liebe ist. *)

Selig der, welcher dieß süße Gebot der göttlichen Liebe erfüllt. Qualvolle Unruhe, schwarze Schrecknisse fliehen weit vor ihm.

Der heilige Franz von Sales ruhte im Schooße der göttlichen Vorsehung sicherer, als ein Kind an der Mutter Brust. Gott, sprach er, hat verheißt, uns in allen unsern Trübsalen beizustehen. Was soll ich noch fürchten? ohne Gottes Zulassung kann mir nichts begegnen. Als er schrecklich verleumdet worden war, verlor er keinen Augenblick den Frieden der Seele. Einstmals schrieb er an den Bischof von Belley: »Man meldet mir eben von

*) S. Liguori, Hom. ap. tr. 4, n. 10.

Paris, daß man meine Kleider ganz artig zerreiße; doch ich hoffe, Gott wird mir sie wieder zurecht richten, so daß sie besser werden, als sie zuerst waren, sofern dieß zu seinem Dienste nöthig ist.«

Der heilige Paulus war so sehr von der Liebe zu Gott durchdrungen, daß er selbst mitten unter seinen unermesslichen Arbeiten, Mühsalen und Verfolgungen, die er auszustehen hatte, voll Trost war und gleichsam in Freude schwamm. Die göttliche Liebe war so tief in sein Herz eingewurzelt, daß er sich die erstaunlichen Worte zu schreiben getraute: Wer wird uns scheiden von der Liebe Jesu Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, Röm. 8, 35—39.; und anderswo: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Gal. 2, 20.

So spricht die Liebe; so muß man lieben.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mich das erste und größte aller Gebote, das, Dich zu lieben, gelehrt hast; präg' es meinem Herzen tief ein, damit es von ihm treu beobachtet werde, und daß es durch seine Beobachtung sich mit dem Herzen des neuen Adam vereinige und von der bösen Luft frei werde.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich oft einen Akt vollkommener Liebe thun.

25. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Zweiter Gegenstand der christlichen Liebe, der Nächste. — Nichtschnur der Nächstenliebe. — Beweggründe zur Nächstenliebe. — Eigenschaften unsrer Liebe zum Nächsten. — Zehn Gebote. — Ihre Beschaffenheit. — Ihre Vortheile für den Menschen und für die Gesellschaft.

Der zweite Gegenstand der christlichen Liebe, meine lieben Kinder, ist der Nächste. Unter Nächsten sind nicht bloß unsre Eltern, unsre Freunde, unsre Wohlthäter, die Bewohner derselben Stadt oder desselben Reiches, die Anhänger derselben Religion zu verstehen. Dieß herzliche Wort, das durch's Evangelium in die menschliche Sprache eingeführt ward, umfaßt alle Menschen ohne Unterschied und ohne Ausnahme: Christen, Ketzer, Juden, Heiden und selbst unsre Feinde.

Unsre Liebe muß allgemein, d. h. katholisch sein, wie unsrer Glaube. Wir müssen uns demnach Alle als Glieder Einer Familie, als Kinder Eines Vaters ansehen; wir müssen uns folglich einander tragen, einander verzeihen, einander beistehen, uns einander alles Gute wünschen und thun, so viel wir können, auf daß wir Alle als gute Kinder unsern zärtlichen Vater, der im Himmel ist, erkennen, lieben und ehren.

Die Vorschrift zur Nächstenliebe heißt: ihn zu lieben wie uns selbst.

Diese Nichtschnur der christlichen Liebe könnte allein schon die Göttlichkeit des Christenthums beweisen. Nie hat sie ein Gesetzgeber aufgestellt, und noch weit weniger es gewagt, sie zur Pflicht zu machen. Was ist rührender, was für's allgemeine Wohl zuträglicher, was mehr geeignet, aus der Erde schon den Himmel zu machen? und andrerseits, wo ist eine untrüglichere, eine weniger zweideutige Vorschrift? Dieß ist ein Gesetz, das man unmöglich umgehen, durch lügenhafte Deutungen verfälschen kann. Unsern Nächsten lieben wie uns selbst, heißt, ihm alles das Gute wünschen und thun, was wir vernünftiger Weise uns selbst gewünscht oder gethan haben möchten, wenn wir an der Stelle unsers Näch-

sten wären. Vernünftiger Weise, d. h. zur Förderung unsers Heils; denn wenn wir vernünftig sein wollen, so dürfen wir nichts wollen oder wünschen ausser wegen unsrer letzten Bestimmung.

Da die Liebe zu uns selbst Regel und Vorbild derjenigen ist, welche wir für den Nächsten haben sollen, so folgt daraus, 1) daß wir dazu verpflichtet sind, uns selbst zu lieben. Um uns nun aber nach dem Willen des neuen Adam zu lieben, müssen wir in allen Dingen unsre Seele dem Leibe, das ewige Leben dem zeitlichen vorziehen, müssen uns alle Mittel zu verschaffen suchen, um unser endliches Ziel zu erreichen, und Alles fliehen, was uns davon entfernen könnte. Den Nächsten lieben wie uns selbst, heißt demnach, in allen Dingen seine Seele dem Leibe, sein ewiges Leben dem zeitlichen vorziehen, heißt, ihm, gerade so wie uns, die Mittel verschaffen, wodurch er selig werden, und Alles von ihm entfernen, was ihn zur Verdammniß bringen kann.

Es folgt 2) daraus, daß wir das Gut Anderer dem unsrigen nicht vorzuziehen brauchen, es sei denn, daß das Gut des Nächsten von einer höheren Ordnung ist. Nun ist aber das Leben der Seele von einer höheren Ordnung als das Leben des Leibes, das Leben des Leibes vorzüglicher als die Achtung, die Achtung mehr als das Vermögen. Nach dieser Regel müssen wir das Heil des Nächsten unserm zeitlichen Leben, das zeitliche Leben des Nächsten unsrer Achtung, die Achtung oder die Ehre des Nächsten unserm Vermögen vorziehen. Aber dieß hat nur dann statt, wenn der Nächste in der äußersten Noth ist, weil wir dann allein verpflichtet sind, den Gütern einer niedrigen Ordnung zu entsagen.

Obwohl wir alle Menschen wie uns selbst lieben sollen, so gibt es doch eine Unterordnung in unsrer Christenliebe. Handelt es sich darum, für das geistige oder zeitliche Gut des Nächsten zu sorgen, so müssen wir unsern Eltern, Kindern, Brüdern und Schweftern, unsern Verwandten vor Andern beistehen; Christen eher als Ungläubigen, den Geistlichen und solchen, die unsre geistlichen Väter sind, mehr als den Christen überhaupt, den Hausgenossen mehr als den Fremden. *)

Und nun, meine lieben Kinder, wollet ihr wissen, warum wir alle Menschen lieben sollen? Weil es Gott will; das ist der große

*) Orig. Hom. 3, in Cant. cant. — S. Liguori, tr. 4, n. 14, 15.

Beweggrund unsrer Liebe. Nun aber will Gott, daß wir alle Menschen lieben, 1) weil alle Menschen nach seinem Bilde und Gleichniß geschaffen sind wie wir; 2) weil alle Menschen unsre Brüder im ersten Adam sind, Erben desselben Blutes und derselben Mühsale; 3) weil sie alle unsre Brüder im zweiten Adam, Erben seines Blutes und seiner Verdienste sind, erkauft um den unendlichen Preis seines Todes, so daß sie mit ihm und mit uns nur ein Herz und nur eine Seele im Himmel und auf Erden bilden; ein kostbarer, unaussprechlicher Bund, der in der Zeit schon anfangen muß, um ewig bestehen zu können; 4) endlich, weil der Hauptzweck der Menschwerdung ist, für das Gesetz des Hasses, welches von der Erbsünde an auf der Welt herrschte und die Menschen theilte, das süße Gesetz der Liebe einzuführen, welches, indem es Alle einiget, nur Ein Brudervolk, Eine Familie daraus machen soll, wie es in den Tagen der ersten Unschuld war. Jeder, der seinen Bruder nicht liebt, wer nur einen einzigen Menschen von den Millionen haßt, die auf Erden wohnen, handelt demnach gegen die Absichten des zweiten Adam, vernichtet sein Werk soviel an ihm ist, und setzt sich folglich seinem Willen entgegen. Daher das Wort, welches nicht oft genug wiederholt werden kann: Wer sagt: Ich liebe Gott, liebt aber seinen Bruder nicht, der ist ein Lügner. 1. Joh. 4, 20.

Ihr sehet, meine lieben Kinder, die Liebe des Nächsten, d. h. aller Menschen, ist eine nothwendige Folge der Liebe, die wir gegen Gott haben sollen. Ihr begreift es leicht, wenn ihr euch erinnert, daß die christliche Liebe darin besteht, Gott über Alles zu lieben. Nun aber können wir Gott nicht auf's Höchste lieben, ohne zu wünschen, daß er von allen Menschen gekannt, geliebt und angebetet werde; denn Gott will dieß durchaus: der Kalvarienberg ist der Beweis dafür. Wenn wir aber aufrichtig wünschen, daß Gott von allen Menschen gekannt, geliebt und angebetet werde, so werden wir, so weit es von uns abhängt, dahin arbeiten, daß es auch so geschehe. Die Vorschrift der Nächstenliebe hängt also ab und fließt nothwendig aus der Vorschrift zur Liebe gegen Gott. Das lehrt uns der Herr, wenn er sagt: Das zweite Gebot ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Es bleibt uns noch übrig, euch zu sagen, wie unsre Liebe gegen den Nächsten beschaffen sein muß.

Gott liebt alle Menschen. Daher müssen auch wir alle unsre Brüder lieben. Er liebt sie mit einer großmüthigen, beständigen, heiligen Liebe; unsre Liebe zum Nächsten, d. h. zu allen Menschen muß demnach sein:

1) Allgemein. D. h. sie muß sich auf alle Menschen erstrecken, welche Gott liebt, auf lebende und todte. Wir sind also verpflichtet, alle Menschen zu lieben, die Verworfenen ausgenommen, welche Gott nicht liebt. Aber es gibt besonders eine Klasse von Menschen, welche wir lieben müssen, das sind unsre Feinde. O ja, die Liebe der Feinde, das ist das große Gebot des Erlösers, das ist das große Wunder des Christenthums, dadurch wird es unendlich über das alte Gesetz erhoben. Ohne Feindesliebe kann man kein Kind des neuen Adam sein, welcher im Gebete für seine Henker gestorben ist.

2) Großmüthig. Gott thut uns nie Uebles, so dürfen auch wir unserm Nächsten nie Uebles thun, weder in Worten, noch Gedanken, noch Handlungen; das ist das Gesetz des Christenthums: Thut nie Andern, was ihr euch nicht selbst gethan wünschet. Gott thut uns täglich Gutes, so müssen auch wir dem Nächsten thun und ihm alles das Gute gönnen, was er mit Recht von uns verlangen darf. Auch dieß Gesetz gibt der göttliche Lehrer: Thuet Andern, was ihr euch selbst gethan wünschet. Matth. 7, 12.

3) Beständig. Da Gott die Menschen täglich liebt, so müssen auch wir ihn täglich lieben; er liebte sie, als sie ihn kreuzigten, so müssen auch wir sie lieben, wenn sie uns auch Böses zufügen.

4) Heilig. Gott liebt die Menschen ihres Heiles wegen, so müssen auch wir sie ihres Heiles wegen lieben. Das ist der Haupt Sinn der Worte, mit denen der Akt der Liebe schließt: Aus Liebe zu Gott. Ein andrer Sinn dieser Worte ist, daß wir unsere Nächsten lieben sollen aus Gehorsam gegen Gott. Wunderbare Weisheit des göttlichen Gesetzgebers! unmöglich kann der christlichen Liebe, welche alle Menschen vereinigen soll, eine festere Grundlage gegeben werden. Der Nächste mag Tugenden oder Laster haben, Vorzüge und Eigenschaften, die uns gefallen, oder das Gegentheil, er mag uns Gutes oder Böses thun, er soll dennoch Theil an unsrer Zuneigung haben. Gott will, daß wir ihn lieben, wie uns selbst, und er will es täglich; vor diesem einzigen Worte können wir nicht anders mehr als schweigen, uns unterwerfen und

uns umarmen. Dieß einzige Gebot, wird es wohl erfüllt, macht alle menschlichen Gesetze überflüssig, sowie ohne dasselbe alle menschlichen Gesetze unzureichend sind. Wir wundern uns nicht mehr, daß ein heidnischer Kaiser, Alexander Severus, es mit goldnen Buchstaben in die Mauern seines Pallastes eingraben ließ. Möchte es doch Jeder von uns im Herzen geschrieben haben!

Gott über Alles lieben, und unsern Nächsten wie uns selbst aus Liebe zu Gott, das also, meine lieben Kinder, ist die große Vorschrift des Erlösers, die zweite Weise unsrer Vereinigung mit dem neuen Adam, der kurze Inhalt Alles dessen, was Gott dem Menschen selbst, durch seine Propheten bis auf die Ankunft des Messias geboten hat, und seitdem durch den Messias persönlich, durch seine Apostel, durch seine Kirche, bis zum Ende der Zeiten bietet. Alle übrigen Gebote beziehen sich auf dieß.

Die zehn Gebote sind nur die Erklärung und Anwendung dieser wichtigen Vorschrift der Liebe. In der That, wenn ihr die zehn Gebote studiret, so werdet ihr sehen, daß sie nichts Anders zum Zwecke haben, als uns die Handlungen zu lehren, durch welche wir unsre Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten üben und diese Liebe gegen Alles schützen sollen, was sie vermindern oder aufheben könnte.

Daher befinden sich unter den zehn Geboten zwei Arten, theils bejahende, oder solche, die uns Etwas zu thun befehlen, theils verneinende, oder solche, die uns gewisse Dinge zu thun verbieten. Man kann daher das große Gebot der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten als eine schöne Quelle mit reinem und belebendem Wasser ansehen, welche die Sünde des ersten Adam verstopft, der neue Adam aber mitten in der Welt wieder geöffnet hat, um sie zu bewässern, zu erfrischen und reichliche Früchte der Gnade und des Heils sie hervorbringen zu lassen. Die bejahenden Gebote sind gleichsam verschiedene Bäche, welche die Wasser aus dieser heiligen Quelle auf die verschiedenen Theile der Erde hinleiten sollen; die verneinenden sind gleichsam Schranken, dazu bestimmt, die Leidenschaften von der Trübung dieser lautereren Wasser oder von der Störung ihres Laufes abzuhalten.

Unter diesem Gesichtspunkte muß man die zehn Gebote ansehen, um sie lieben und den tiefen Sinn der oft wiederholten Aeusserungen des Herrn über die köstliche Milde seines Gesetzes ver-

stehen zu können, wie er z. B. unter andern sagt: Ich habe euch geliebt, wie mich mein Vater liebt, bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Ich sage euch dieß, auf daß meine Freude in euch sei, und euere Freude vollkommen sei. Ich gebiete auch aber, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch liebe. Joh. Und: Nehmet mein Joch auf euch; denn mein Joch ist süß und meine Last ist leicht. Matth. 11, 30. Er sagt damit gleichsam: Mein Joch ist die Liebe; alle meine übrigen Gebote haben nur zur Absicht, die Liebe zu erhalten, erhaltet sie, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.

Ja, dadurch, daß wir Gott und den Nächsten lieben, finden wir Seelenruhe. Warum? Weil wir als die Ebenbilder Gottes, der ganz Liebe ist, zur Liebe geschaffen sind. Nichts kann aber dieses Bedürfnis unsers Herzens, zu lieben, befriedigen, als Gott selbst; denn er hat uns dazu erschaffen. Wir haben somit weder Frieden noch Ruhe, bis unser Herz alle seine Neigungen in ihm vereinigt. Nichts von dem, was wir sehen, kann uns zufrieden stellen. Der Grund davon ist einfach: unser Herz ist edler und größer als Alles, was uns umgibt. Der erste Adam hat sich und seine ganze Nachkommenschaft dadurch unglücklich gemacht, daß er etwas Anderes als Gott liebte; der neue Adam macht uns glücklich, indem er uns zur Liebe zu Gott wieder zurückbringt. Dadurch also, daß er unser Herz lehrt, was es lieben soll, zeigt er sich als unsern Erlöser, wie er sich als solchen gezeigt hat, indem er unsern Geist lehrte, was er glauben soll.

Um uns zu dieser Liebe zu führen, um uns darin zu erhalten, bekräftigte der göttliche Lehrer die zehn Gebote, und, liebe Kinder, wir müssen ihm dafür als für die größte Wohlthat danken; denn die zehn Gebote berücksichtigen durchaus unser Bestes. Die folgende kurze Darstellung wird diese zu wenig gekannte Wahrheit handgreiflich machen.

Durch das erste Gebot bewahrt Gott, indem er uns befiehlt, ihn und auffer ihm nichts zu lieben, unser Herz vor jeder Leidenschaft, die es entwürdigen, entweihen, unglücklich machen könnte. Es bewahrt uns vor dem Unglück der Heiden, die an die unwürdig-

sten Geschöpfe ihre Liebe wie ihren Weibrauch verschwendeten. Es bewahrt uns vor dem Unglück schlechter Christen, die sich an die Güter der Erde hängen, an die Güter, welche uns verderben, welche uns blind machen, welche uns martern, welche uns verschwinden, ohne unser Herz gefättigt zu haben.

Durch das zweite Gebot bewahrt uns Gott, indem er uns verbietet, seinen heiligen Namen zu lästern, vor der Verachtung, welche wir gegen seine göttliche Majestät haben könnten, und er verhindert so, daß unsre Liebe erkalte; denn mit dem Augenblick, wo man Jemand nicht mehr achtet, hört man auf ihn zu lieben.

Durch das dritte Gebot bewahrt uns Gott, indem er uns die seiner würdige Verehrung vorschreibt, vom schmählischen und grausamen Aberglauben, durch welchen sich die Heiden entehrten und noch entehren. Indem er uns verpflichtet, ihm in jeder Woche einen Tag zu dienen, damit wir entweder von unsern Arbeiten ausruhen, oder ihm für die genossenen Segnungen danken, oder ihn um neue bitten, oder demüthig anerkennen können, daß Alles, was wir haben, von ihm kommt und ihm gehört, sorgt er eben so für unser geistiges, wie für unser leibliches Wohl. Mit einem Wort, dadurch, daß er uns verpflichtet, uns jede Woche einen Tag mit dem Himmel zu beschäftigen, verhindert er, daß in unsern Herzen die Liebe zu den Geschöpfen nicht die Oberhand gewinne. Dagegen belebt er die Liebe zu unserm höchsten Gute und bewirkt, daß wir mit größerem Verlangen nach dem seligen Vaterlande uns sehnen, wo keine Anstrengung, keine Plagen mehr, sondern vollkommene Ruhe und Seligkeit ist.

Durch das vierte Gebot, wo uns Gott befiehlt, ihn in der Person unsrer Vorgesetzten zu sehen und ihm zu gehorchen, prägt er den edlen Gehorsam ein und gibt der Gesellschaft ein unzerreißbares Band. Der Christ gehorcht nur Gott und nicht den Menschen, was sehr erniedrigend und slavisch wäre. Er sieht Gott in seinen Vorgesetzten; seine Stimme hört er, wenn sie zu ihm sprechen; sein Ansehen achtet er in ihnen. Dadurch bekommt der Gehorsam einen stets heiligen Beweggrund, weil Gott, dem allein der Christ gehorcht, immer derselbe, immer unendlich an Macht wie an Güte ist, so sanft oder strenge, so tugendhaft oder fehlerhaft auch die sein mögen, welche er verordnet, um an seiner Statt zu gebieten.

Wenn das vierte Gebot die Pflichten der Untergeordneten ent-

hält, so enthält es auch die der Vorgesetzten. Als Gottes Stellvertreter sind sie seine Diener zum Guten; gut, gerecht, fest, wachsam sollen sie sein und wie Gott selber gebieten. Der Zweck des Gehorsams und des Befehls aber ist, die Einheit, den Frieden, die Liebe unter den Menschen auf Erden zu erhalten, und sie dadurch ihrem letzten Ziele, nemlich dem ewigen Besitze Gottes zuzuführen.

Durch das fünfte Gebot sichert Gott unsern Leib, unsre Seele, unsre Achtung gegen den Haß, die Rache und die Bosheit Anderer. Dadurch hindert er uns, die Liebe zu trüben, welche alle Menschen als Brüder und Glieder Einer Familie vereinigen soll.

Durch das sechste und neunte Gebot beschützt er unsre und Anderer Unschuld vor unsern eignen und fremden Leidenschaften. Dadurch beugt er vor, daß sich unsre Liebe nicht entwürdiget, erhält uns den köstlichen Frieden, welcher von der schönsten der Tugenden unzertrennlich ist.

Durch das siebente und zehnte Gebot sichert er unsre Besitztümer vor der Ungerechtigkeit der Bösen und beschützt die Geringen und Schwachen gegen die Gewalt und die Gier der Großen und Reichen. Dadurch hindert er, daß die Lüsterheit nicht über die Liebe siege und bewahrt die Gesellschaft vor Störungen, Gehässigkeiten und Umstürzen, den traurigen Folgen des Ehrgeizes und der Ungerechtigkeit.

Durch das achte Gebot endlich schützt Gott unsre Achtung. Indem er das falsche Zeugniß, die üble Nachrede, die Verleumdung, die Lüge verpönt, unterhält er bei den Menschen aufrichtige Redlichkeit, gegenseitiges Vertrauen, Biederkeit, ohne die weder Einigkeit noch Sicherheit bestehen kann, sondern Mißtrauen, Betrügerei, Heuchelei und Schmeichelei ans Licht treten, abscheuliche Laster, die das gesellschaftliche Leben zur langen Qual machen.

Es ist also wahr, die zehn Gebote sind nichts anders als die weitere Ausführung der großen Vorschrift der Liebe gegen Gott und den Nächsten; es ist also wahr, die zehn Gebote sind durchaus zu unserm Besten; es ist also wahr, allen Menschen muß aufs Höchste daran gelegen sein, sie zu erfüllen, und sie können keines verletzen, ohne dadurch ihre theuersten Angelegenheiten, selbst ihr Leben zu gefährden. Es ist also wahr, wenn wir je die Gebote Gottes als ein lästiges Joch, als eine Fessel für unsre Freiheit angesehen haben, so ist dieß ein grober Irrthum, wofür wir uns demüthigen und

um Verzeihung bitten müssen; denn, wir wiederholen es euch gern, liebe Kinder, damit daß uns Gott die zehn Gebote gab, gab er uns einen der größten Beweise seiner Liebe: sein Gesetz ist das schönste Geschenk, das er uns machen konnte. Das folgende Gleichniß wird euch diese wichtige Wahrheit anschaulich machen.

Ich denke mir einen Wanderer, der in eine prächtige Stadt reist, wo er mit seiner geliebten Familie ein glänzendes Glück erwartet. Zwischen ihm und der ersehnten Stadt ist ein bodenloser Abgrund; schwarze Finsterniß bedeckt den Weg; er selbst ist ohne Führer, ohne Licht. Ueber diesem Abgrund ist nur ein einfaches, schmales, schwankendes Brett; er muß durchaus darüber; sehr leicht kann er einen falschen Schritt thun, und der entsetzlichste Fall ist die Folge. Wenn nun ein liebevoller Führer diesen Wanderer bei der Hand nähme, wenn er zu beiden Seiten dieses verhängnißvollen Brettes starke Stützen errichtete, wenn er daran viele angezündete Lichter befestigte, so daß der Wanderer unmöglich in den Schlund hinabfallen kann, wenn er anders nicht absichtlich die Stützen wegbräche, würde er dann wohl diese Stützen, diese Lichter für einen übeln Dienst ansehen, den man ihm erwies? Und dieser liebevolle Führer, verdiente er den Namen eines Tyrannen, weil er ihm die Hand gereicht, seinen Fall verhindert und seine Reise möglich gemacht hat? Die Anwendung ist leicht.

Dieser Wanderer ist der Mensch auf Erden; die Stadt, in der er das Glück und eine liebe Familie erwartet, ist der Himmel; der Abgrund ist die Hölle; das schmale, zerbrechliche, schwankende Brett ist das Leben; der liebevolle Führer ist Gott; die beiden Stützen und die Lichter daran sind die Gebote Gottes. Nun mag der Weltlichgesinnte, der nur dem Feuer seiner Leidenschaften folgen will, nun mag der wenig unterrichtete Christ sagen, die Gebote Gottes seien unerträgliche Fesseln; wir, o mein Gott! werden nicht aufhören, zu bekennen, daß die zehn Gebote unter deine größten Wohlthaten gehören, und wollen sehr auf der Hut sein, auf daß wir sie nicht verletzen und dadurch in den ewigen Abgrund fallen.

Dies Gesetz Gottes, das so schön und so sehr dazu geeignet ist, die Menschheit zu beglücken und zu verherrlichen, wird gleichwohl von nicht Wenigen angegriffen, verachtet, gelästert; doch es kommt früher oder später der Zeitpunkt, wo seine größten Feinde ihm ihren Beifall geben müssen. Dieß bezeugt der Weltweise des

verfloffenen Jahrhunderts, Namens Toussaint, dessen Werke mit so großem Rechte verdammt worden sind.

Dieser Schriftsteller ward von Friedrich nach Preußen gerufen und da von einer schweren Krankheit befallen, an der er nach einjährigem Leiden starb. Am Abend vor seinem Tode ließ er seine Freunde ersuchen, sie möchten sich am andern Tag um sechs Uhr Morgens bei ihm einfänden, um einer religiösen Feierlichkeit mit beizuwohnen, die bei ihm stattfinden sollte. In der That, sagte Einer von ihnen, fanden wir am andern Tage einen katholischen Geistlichen bei ihm, der ihm die letzte Delung geben wollte; seine Frau und seine Kinder lagen auf den Knien vor seinem Bette, wir machten es ihnen nach.

In diesem Augenblick ließ Toussaint seine Kissen aufrichten, so daß er beinahe im Bette saß, bat dann den Geistlichen noch ein wenig zu warten, wandte sich hierauf an seinen etwa fünfzehn oder sechzehnjährigen Sohn und sagte zu ihm, nachdem dieser ganz nahe hinzugetreten war: »Mein Sohn, höre und behalte wohl, was ich dir jetzt sage. Ich bin im Begriff, vor Gott zu erscheinen und ihm Rechnung über mein ganzes Leben abzulegen; ich habe ihn oft beleidigt und darum seine Barmherzigkeit sehr vonnöthen. Reicht dazu meine Reue und mein Vertrauen hin, Sohn? Ach! gewiß, so unendlich ist Gottes Güte; wenn ich mir nur meine eignen Schwachheiten und Fehler vorzuwerfen hätte; allein ich habe Anderen ein Aergerniß gegeben und sie beleidigt; müssen nun nicht auch diese gewissermaßen für mich bei Gott ins Mittel treten und zwar so, daß auch sie mir verzeihen?

Nun denn, ich rechne auf diesen Liebesakt von Seiten derer, die Grund haben, sich über mich zu beklagen. Ich habe gegen deine Mutter Unrecht gethan, und ihre fromme Liebe, die ich kenne, bürgt mir dafür, daß sie mir verzeiht, wenn ich sie darum bitte. Ich habe mir gegen deine Schwestern viel zu Schulden kommen lassen, und auch darüber müßte ich mir verzweiflungsvolle Vorwürfe machen, wenn ich nicht bedächte, daß in ihrem Alter die Eindrücke noch schwach sind, und daß deine Mutter durch eine tüchtige und christliche Erziehung das Uebel wieder gut machen kann und will. Nur du allein also, mein Sohn, beunruhigst mich jetzt, wo ich sterbe, aufs Schrecklichste. Ich habe dir durch mein unfrommes Leben und durch viele schlimme Grundsätze Anstoß gegeben, ver-

zeihst du mir? wirst du thun, was nöthig ist, auf daß mir auch Gott verzeihe? wirst du dich von selbst an andere Grundsätze halten, als die ich dir beigebracht habe? Zum Unglück trittst du in ein Alter, wo man nur zu sehr geneigt ist, die weisesten Lehren zu vergessen. Darf ich hoffen, daß du nur die vergiffest, welche ich dir zu meinem jetzigen größten Leidwesen gegeben habe? Höre doch, mein Sohn, auf die spätern Lehren, die ich dir jetzt gebe: ich bezeuge es vor Gott, den ich nun empfangen und vor dem ich bald erscheine, daß, wenn ich mich unchristlich in meinen Handlungen, in meinen Reden und in meinen Schriften gezeigt habe, dieß nur aus menschlicher Rücksicht, aus Eitelkeit und um diesem oder jenem zu gefallen, nie aber aus Ueberzeugung geschehen ist.

Hast du also einiges Vertrauen zu deinem Vater, so lasse es dir nur dazu dienen, daß das, was ich dir jetzt sage, in deinen Augen um so beachtungswürdiger werde. Möchtest du dir diesen letzten Auftritt im Leben deines Vaters tief in die Seele prägen und dich stets lebhaft daran erinnern! Wirf dich auf die Kniee, mein Sohn, vereinige deine Gebete mit den Gebeten derer, die mich jetzt hören, und die dich sehen, gelobe es Gott, daß du meine letzten Lehren beherzigen willst, und schwöre, daß du mir verzeihest.«

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mir die wichtige Vorschrift der Liebe gegen Dich und den Nächsten wieder erneuert hast; der Liebe, welche unser Schatz, die Quelle unsers ganzen Glückes ist; der Böse hatte sie uns genommen, Du hast sie uns wieder gegeben, und damit wir sie ausüben können, so gabst Du uns die zehn Gebote, die sie uns nicht bloß gegen Dich und unsre Brüder bethätigen, sondern auch als die kostbarste Tugend gegen die Angriffe des Teufels und des alten Menschen festhalten lassen; verleihe uns daher die Gnade, diese zehn Gebote zu lieben und treu zu erfüllen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich Gott danken, daß er mir seine heiligen Gebote gegeben hat.

Von unserer Vereinigung mit dem neuen Adam durch die Liebe.

Geschichte der zehn Gebote. — Eintheilung derselben. — Gegenstand des ersten Gebots. — Tugend der Religion. — Sünden dagegen. — Verehrung der Engel und der Heiligen. — Ehren, die den heiligen Bildern erwiesen werden. — Geschichtliche Züge.

Unsre eigene und des Nächsten Wohlfahrt ist der mächtige Beweggrund zur Erfüllung der zehn Gebote; der allerstärkste, liebe Kinder, ist aber der, daß Gott selbst die zehn Gebote gegeben hat: er selbst, durch Moses, auf dem Berge Sinai. Wie ihr wißt, begleitete er die Bekanntmachung seines Gesetzes mit furchtbaren Erscheinungen. Er verlangte von den Juden außerordentliche Reinigungen und Vorbereitungen, um uns zu lehren, mit welcher Unterwerfung, mit welcher Herzensreinheit man seine Befehle aufnehmen müsse, und welche schrecklichen Strafen denen bevorstehen, welche in ihrer Erfüllung saumfelig sind. Dieß anbetungswürdige Gesetz ist so alt wie die Welt; allein durch die Ungebundenheit der Sünden und durch eine lange Reihe von Verbrechen wurde es in allen Herzen verdunkelt und fast ganz ausgelöscht. Darum beschloß Gott, es auf steinerne Tafeln zu schreiben, um zu zeigen, daß es so dauerhaft und ewig sein solle wie er.

Daraus folgt, daß Gott, indem er dem Moses die zehn Gebote gab, ein bereits bestehendes Gesetz vielmehr erneuern und wieder ins Leben rufen, als ein neues Gesetz geben wollte. Wir dürfen also ja nicht denken, als wären wir der Erfüllung der zehn Gebote überhoben, weil gesagt ward, das mosaische Gesetz sei abgeschafft; denn es ist vollkommen gewiß, daß diese göttlichen Vorschriften nicht darum verbindende Kraft haben, weil Moses sie bekannt gemacht hat, sondern deshalb, weil sie in alle Herzen geschrieben sind, und unser Herr sie sammt und sonders erklärt und aufs Neue bestätigt hat.

Er selbst sagt uns, er sei nicht gekommen, das Gesetz abzuschaffen, sondern es zu vervollkommen und zu erfüllen. Und damit wir wissen können, von welchem Theil des Gesetzes er reden

wollte, so dürfen wir nur auf die Antwort sehen, die er einstmal einem Lehrer gab, der ihn fragte, was er thun müsse, um selig zu werden. Willst du ins Leben eingehen, so beobachte die Gebote. Und anderswo: Wer mich liebt, der befolge mein Wort. Von solchen Ausdrücken ist das Evangelium voll. Wir sind demnach verpflichtet, die zehn Gebote zu beobachten, weil sie das Gesetz des höchsten Gesetzgebers sind, des Herrn der Welt, des Schöpfers und Richters aller Menschen, des ewigen Königs, dessen Weisheit und Gerechtigkeit unendlich, dessen Macht und Gewalt unwiderstehbar sind. Die Nothwendigkeit der Beobachtung der zehn Gebote bezieht sich nicht bloß auf Einzelne, auf Kinder, auf Arme, sondern auch auf Reiche und Große, auf Könige und Völker, weil sie alle eben nach diesen zehn Geboten gerichtet werden. Der Beobachtung eben dieses vom Himmel gekommenen Gesetzes verdanken sie ihren Ruhm, ihre Ruhe, ihr Glück auf Erden, ihre Seligkeit im Himmel. Wehe den Völkern, die ihrer Gesetzgebung nicht die zehn Gebote zu Grund legen; sie bleiben in ihrer Barbarei, oder fallen früher oder später wieder in sie zurück.

Als Gott dem Moses die zehn Gebote gab, grub er sie in zwei steinere Tafeln. Auf der einen waren die drei ersten Gebote, auf der andern die sieben übrigen. So hat das Gesetz zwei Theile, deren erster die Gebote enthält, welche unsre Pflichten gegen Gott bestimmen, der andere die, welche unsre Pflichten gegen den Nächsten festsetzen. Unser Herr hat eben so einfach wie erhaben diese zehn Gebote ins Kurze zusammengefaßt, nemlich in zwei Hauptgebote: in das, Gott über Alles zu lieben, und in das, unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben. Welch ein Unterschied zwischen diesem so kurzen und so vollständigen, so weisen und so fruchtbaren Sittengesetzbuche und dem, was Gesetzgeber und Weltweise über die Sitten geschrieben haben, die doch für so hochweise gehalten wurden!

Unser Herr, der von Gott, seinem Vater gesandt ward, um uns zu unterrichten und zur Vollkommenheit zu führen, hat zu den zehn Geboten Nathschläge gefügt, deren Befolgung, ohne daß man jedoch dazu gezwungen wäre, sehr dazu geeignet ist, die Leidenschaft zu vertilgen und die Beobachtung der Gebote zu erleichtern. In der That stehen diese drei Hauptnathschläge den drei Hauptleiden des Menschen gegenüber und heißen: Armuth, Enthalt-

samkeit und freiwilliger und vollkommener Gehorsam. Hierbei wollen wir es vor der Hand belassen, meine lieben Freunde, und zur ausführlichen Erklärung eines jeden Gebotes übergehen:

Das erste Gebot, Du sollst nur Einen Gott anbeten und vollkommen lieben, befiehlt uns, Gott aus ganzem Herzen anzubeten und zu lieben. Das Wort anbeten bedeutet, die Hand an den Mund führen, seine Hand durch einen besondern Ausdruck der Verehrung zu küssen. Im ganzen Orient war diese Geberde eines der größten Zeichen der Achtung und Unterwürfigkeit. Man bediente sich desselben gegen Gott und Menschen. Gegen Menschen drückte es Hochachtung und tiefe Ergebenheit aus. So sagt Pharao zu Joseph: Mein ganzes Volk soll auf deinen Befehl die Hand küssen; es soll deine Befehle aufnehmen wie die des Königs. Genes. 40, 41. Gegen Gott zeigte es die höchste Verehrung an, die nur ihm gebührt. Aus diesem Grunde behauptet Job, es nie gegen ein Geschöpf beobachtet zu haben: Hab' ich zur Sonne geschauet, da sie leuchtete, und zum Monde, da er einherschritt in seiner Klarheit, und hat sich im Stillen gefreut mein Herz, und küßte ich meine Hand mit meinem Munde? was eine sehr große Missethat ist, und eine Verleugnung Gottes, des Allerhöchsten. Job 31, 26—28. Im dritten Buch der Könige drückt sich der Herr so aus: Ich will mir übrig lassen in Israel sieben tausend Mann, die ihre Kniee nicht gebeuget vor dem Baal, und mit dem Munde ihre Hände nicht geküßt haben, ihn anzubeten. 3 Kön. 19, 18. Gott anbeten ist also soviel als ihn als das allerhöchste Wesen anerkennen, als den Schöpfer, als den Erhalter und obersten Herrn aller Dinge.

Wir nun beten Gott an durch den Glauben, durch die Hoffnung, durch die Liebe, durch den äußern Kultus, der der Ausdruck für alle diese Tugenden ist. Durch den Glauben anerkennen wir, daß Gott die höchste Wahrheit ist: durch die Hoffnung, daß er die höchste Güte, und durch die Liebe, daß er die höchste Liebe ist, das ausschließlich Gute, die Fülle aller Vollkommenheiten. Wir sind folglich verbunden, alle diese Tugenden thatsächlich zu erkennen zu geben, widrigenfalls beten wir Gott nicht im Geist und in der Wahrheit an; und bezeugen wir ihm die ihm gebührende äußere

Verehrung nicht, so fehlen wir gegen das erste Gebot. Es gibt aber eine besondere Verpflichtung, Glaube, Hoffnung und Liebe in bestimmten Aeußerungen zu erkennen zu geben: 1) wenn eine Versuchung überwunden, oder eine Vorschrift erfüllt werden soll; 2) wenn man zu reiferem Alter gelangt ist; 3) am Ende des Lebens; 4) mehrmals im Leben, des Jahres wenigstens einmal; weit öfter indeß müssen wir ein Werk der Liebe thun, wenigstens einmal des Monats. *)

Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe machen den innern Dienst aus, den wir Gott schuldig sind, und der uns durchs erste Gebot vorgeschrieben wird. Da aber der Mensch aus Leib und Seele besteht, so muß er Gott mit seinem ganzen Wesen huldigen. Auch sein Leib muß Gott in seiner Weise anbeten, das kann er aber nur durch äußere Handlungen, durch lautes Gebet z. B. durch die Zeichen des Kreuzes, durch Niederwerfen, durch Kniebeugung und andere Zeichen der Achtung und Unterwürfigkeit. Soll dieser äußerliche Dienst Gott angenehm sein, so muß er der treue Ausdruck der Seelenstimmung sein. Außerdem wäre er nur Täuschung und Heuchelei. Das gebietet uns die Tugend der Religion, welche darin besteht, daß wir Gott die ihm gebührende Verehrung erweisen. **)

Der Tugend der Religion stehen drei Hauptsünden gegenüber: Irreligion, Aberglauben und unrechtmäßiger Gottesdienst.

*) Circa actum caritatis magis mihi arridet sententia eorum qui eum requirunt semel in mense, dum difficiliter observare poterit legem divinam, qui frequenter suum erga Deum amorem actibus positivis non exercet. Attamen opus non est ut hi actus reflexe et explicite fiant, cum intentione praecepto satisfaciendi; sed satis est si exercite fiant, licet ex alio fine, nempe ad abjiciendam tentationem, ad eliciendam contritionem, si confiteri velit. Ita etiam actus caritatis sunt omnes uniformitatis actus divinae voluntati, et omnes virtutes exercitae ad Dei complacentiam; ita pariter sunt actus fidei orare, crucifixum adorare, signare se signo crucis etc. Quare bene ait card. de Lugo, quod ille qui semel amplexus est, fidem christianam (aut vixerit, ego addo, christiane saltem praecepto pascendo satisfaciendo), non debet dubitari quin satisfecerit praecepto spei, S. Liguor. Hom. apost. tract. 4, 13.

**) Religio est virtus exhibens Deo debitum cultum. Id. tr. 4.

1) Irreligion: sie äußert sich darin, daß man die Ehre, die Achtung, die Gott gebührt, verleiht. Dahin gehören der Tempelraub, die Gottlosigkeit und die Simonie. *) Tempelraub oder Tempelschändung, Kirchenschändung, ist die Entweihung eines heiligen Gegenstandes, es mag gegen Personen, Orte oder Dinge geschehen. Gegen Personen würde man diese Sünde begehen, wenn man einen Geistlichen oder Mönch schlägt, oder wenn man gegen eine Person, die sich durch das Gelübde der Keuschheit geheiligt hat, etwas Unehmbares beginge. Gegen einen Ort fände sie statt, wenn man heilige Plätze entweihete. Unter heiligen Plätzen versteht man alle Kirchen oder geweihten Kapellen, die zum Gottesdienste bestimmt sind, desgleichen auch die Kirchhöfe. Sünden, an solchen Orten begangen, vereinigen mit der Bosheit auch noch die Entweihung. Gegen Dinge endlich, wenn man heilige Sachen entweihet; z. B. Kelche, Kelchschüsseln und Altartücher, die unter dem Namen Corporalien (Mesttücher), Purifikatorien (Kelchtücher) und Pallien bekannt sind, die von einfachen Gläubigen nicht berührt werden dürfen, sobald sie zum Messopfer gedient haben. Die schrecklichste aller Entweihungen aber ist, die Sacramente im Stande einer Todsünde zu empfangen.

Aus der Irreligion kommt ferner die Gottlosigkeit. Man versteht unter ihr die ausdrückliche und offene Verachtung der Religion. Diejenigen z. B., welche die Uebungen, die Gebote, die Zeremonien der Kirche lächerlich machen, oder die, welche das Kreuz, die Heiligenbilder verhöhnern, sind Gottlose. Vor ihren Gesprächen und Beispielen muß man sich sehr hüten; denn die Gottlosigkeit ist ein großes Verbrechen, und der Gottlosen gibt es unglücklicher Weise nur zu viele.

Endlich gehört zur Irreligion auch die Simonie. Sie ist die Sünde, durch welche man mit heiligen Dingen handelt, sie für Geld kauft oder verkauft. **)

Die zweite Sünde, die der Tugend der Religion gegenübersteht, ist der Aberglaube. Er ist eine falsche, ausschweifende und überflüssige Gottesverehrung. Den Creaturen eine Verehrung

geben, die nur Gott gebührt, ist ein schandwürdiger Aberglaube, ein heidnisches Verbrechen, da man den Teufel in der Gestalt von Götzen anbetet. Unter den Christen gibt es keinen eigentlich sogenannten Götzendienst: aber eine sehr gewöhnliche Art von Zuflucht zum Teufel ist die Zuflucht zum höllischen Geiste, was man eigentlich Aberglaube nennt. Die Hauptarten solcher Zuflucht zum Teufel sind: die Magie, die Wahrsagerei, die Zauberei, die eitle Erwartung.

Die Magie ist die Anrufung des Teufels in der Absicht, durch seinen Beistand Wunderwirkungen hervorzubringen. Wir sehen mehrere Beispiele davon in der Schrift, unter andern das der Zauberer des Pharao. Diese teuflische Kunst war bei den Heiden sehr verbreitet; alle ihre Geschichtschreiber bezeugen es. *)

Die Wahrsagerei ist die Anrufung des Teufels in der Absicht, zukünftige Dinge kennen zu lernen. Dieß abscheuliche Geschäft geht bis zum Anfang des Götzendienstes zurück. Wir sehen davon häufige Beispiele in der Schrift und in Profanscribenten. Wie oft warf nicht der Herr seinem Volke vor, daß es fremde Götter um Rath fragte? **) Noch heut zu Tage findet man vorgebliche Wahrsager und Wahrsagerinnen.

Die Zauberei ist die Anrufung des Teufels in der Absicht, Andern Böses zu thun, indem man gegen sie gewisse Worte ausspricht, oder gewisse Dinge vornimmt, oder gewisse Sachen bei ihnen versteckt. Auch dieß Geschäft ist in der Welt sehr alt.

Die eitle Erwartung ist die Anrufung des Teufels in der Absicht, sich oder Andern Gutes zu thun. Sie findet statt, sobald man Mittel anwendet, die an sich das nicht hervorbringen können, was man erwartet. Alle eiteln Unternehmungen also, meine lieben Kinder, die in Städten und besonders auf dem Lande geschehen, um die verschiedenen Uebel der Menschen oder der Thiere zu heilen, sind verdammlich. Diese Art von Aberglauben ist auch so alt wie die andern. Das Zeugniß der Schrift und der Profangeschichte, beweist es. ***)

*) M. f. Cicero de nat. Deor. 3, und de Divin. 2, n. 149.

**) M. f. die Geschichte des Dioskorus im 1. B. des 4. Bchs. der Kön.

***) Lev. 19 u. 20. — Flecteres si nequeo Superos, Acheronta movebo, sagten die Heiden.

*) Wucher mit geistlichen Aemtern.

**) Studiosa voluntas emendi pretio temporali aliquid spirituale, vel spirituali annexum. Hom. apost. tr. 4.

Ihr fragt ohne Zweifel, was man von allen diesen abergläubischen Handlungen, die der Tugend der Religion zuwider sind, glauben müsse? 1) Ist gewiß und ausdrücklich in der Schrift gelehrt, daß der Teufel nur durch besondere Zulassung Gottes auf den Menschen wirken kann; 2) ist gewiß, daß ihm Gott manchmal diese Erlaubniß gibt, entweder um seine Herrlichkeit zu offenbaren, oder um die, welche sich ihren Leidenschaften hingeben, zu bestrafen, z. B. die Zauberer des Pharao, die Besessenen, die unser Herr heilte, und viele andere in den heiligen Büchern; 3) ist gewiß, daß der Teufel kein Mittel auffer Acht läßt, die Religion zu entstellen, indem er durch seine Kunstgriffe tausend lächerliche Gebräuche darein mischt, die so schändlich als nachtheilig sind, damit die Welt wieder auf den erniedrigenden Zustand der Abgötterei herabgebracht, und ihm gehuldigt und er angebetet werde. Dahin streben nun auch wirklich alle die abergläubischen Handlungen, von denen wir so eben sprachen. Daher hat sie auch Gott nach der Schrift immer durch besonders strenge Züchtigungen bestraft. Das Werkzeug Gottes, die Kirche, hat die schwersten Strafen gegen derartige Schuldige ausgesprochen. In den ersten Jahrhunderten verdamnte sie dieselben zur öffentlichen Abbüßung von fünf bis zu sieben Jahren.

Umsonst sagen die, welche dergleichen thun, zu ihrer Rechtfertigung: Ich wollte meine Zuflucht nicht zum Teufel nehmen. Das ist falsch; denn man nimmt stillschweigend seine Zuflucht zum Teufel, so oft man zur Erhaltung dessen, was man wünscht, Mittel anwendet, die es nicht hervorbringen können, da weder eine Verheißung Gottes noch auch eine natürliche Möglichkeit dazu da ist; wenn man aber das, was man will, weder von Gott noch von der Natur erwarten kann, so kann man es nur noch vom Teufel erwarten wollen.

Wir wollen ein Beispiel geben. Du bist krank; ein Mensch erbiehet sich, dich mittels gewisser Worte und sonderbarer Zeichen zu heilen: er behauptet, der Erfolg sei zuverlässig. Von Gott kann er deine Heilung nicht erwarten, da Gott und die Kirche die Anwendung solcher Mittel verbieten; von den Kräften der Natur auch nicht, weil gewisse Worte, gewisse Zeichen und die Wiederkehr der Gesundheit in keinem Verhältnis zu einander stehen. Wenn nun die Gesundheit wiedergekehrt ist, wem muß man es zuschreiben,

wenn nicht einer Macht, die zwischen Gott und der Natur ist? Diese Macht ist nun aber keine andere als die des Teufels. Dieser böse Geist bedient sich dieses Mittels, um die Menschen zu täuschen, um ihr Vertrauen auf ihn zu erwecken, um sie von Gott zu entfernen und endlich zu verderben.

Die Erfahrung bestätigt diese Behauptung. Wenn vor Anwendung dieser Zeichen und Gebete der, welcher sie anwendet, und der, für den sie angewendet werden, aus dem Grunde ihres Herzens sagen: Ich entsage von ganzem Herzen dem Teufel, seiner Macht und seinen Werken, so bleibt die Wirkung aus: unbestreitbare Thatsachen lassen darüber keinen Zweifel. Man darf also zu solchen Unternehmungen keine Zuflucht nehmen, man mag nun damit sich oder Andere oder Thiere heilen, oder man mag die Zukunft kennen lernen oder sich irgend eines Erfolgs versichern wollen.

Karten ziehen oder sich ziehen lassen, um das Künftige vorauszusagen, ist gleichfalls eine Sünde. Ich lege ihm keinen Glauben bei, heißt es; wenn dem so ist, dann ist die Sünde geringer; aber legt man ihm denn wirklich keinen Glauben bei? Warum freuet ihr euch denn oder erschrecket über die gemachten Entdeckungen?

Vorbedeutungen sind kein eigentlich sogenannter Aberglaube, weil man durch den Glauben an glückliche Vorbedeutungen keinen Andern als Gott verehrt, wie man gewöhnlich sagt; allein es sind falsche und lächerliche Meinungen. So kann man die Vorurtheile gewisser eben nicht einfältiger Personen zwar nicht als Sünden, aber doch als Verkehrtheiten ansehen, wenn sie gewisse Zahlen fürchten, z. B. zu dreizehnt am Tische sitzen; gewisse Tage, z. B. am Freitage Etwas anfangen, eine Reise unternehmen; gewisse Vorfälle, z. B. das Salzfaß auf dem Tische umstoßen; gewisse Zeichen, z. B. wenn ein Messer und eine Gabel kreuzweise liegen.

An Träume glauben ist eine Schwachheit. Zwar ist es in der Regel nur ein verzeihlicher Fehler. Dennoch aber bleibt es stets gefährlich, sein Leben danach zu richten, selbst wenn man nicht daran glaubt. *)

*) Pro regula autem discernendi, an somnia sint a Deo, vel a daemone, observandum an somnium impellat ad opus bonum, vel malum, aut

Eine unrechtmäßige Verehrung ist die, welche man Gott anders als sich's gebührt darbringt, weil man Umstände hineinmischt, die Gott nicht angenehm sein können. Was auf die heilige Messe, auf die Verwaltung der Sacramente, auf den Gottesdienst, kurz auf das Innere und Aeußere des Kultus Bezug hat, wie er für Gott und seine Heiligen statt finden kann und soll, ist von der Kirche festgestellt worden. Man darf sonach 1) Gott nicht auf eine Weise verehren, welche die Kirche nicht vorzeichnet; 2) man darf nichts zu der von der Kirche vorgeschriebenen Gottesverehrung hinzuthun, was die Kirche nicht anerkennen würde. O! gewiß, liebe Kinder, der Gottesdienst der katholischen Kirche ist an sich schon schön, mannigfaltig und rührend genug, um zum Herzen zu sprechen und alle unsre Gefühle auf Gott zu richten, man braucht nicht erst noch Etwas hinzu zu thun. Diese oft lächerlichen Zuthaten können nur den Spott der Gottlosen hervorrufen, ohne irgend einen sonstigen Vortheil. *)

Das erste Gebot verbietet, Andere als Gott allein auf's Höchste zu verehren, d. h. so zu verehren, daß man ihn dadurch allein als den allerhöchsten Herrn anerkennt; leicht aber sieht man ein, daß damit nicht verboten ist, Engel und Heilige auf geringere und untergeordnete Weise fromm zu verehren. Denn wenn ein König verbietet, daß irgend einer seiner Untertanen sich als König gebärde und sich auf königliche Weise ehren lasse, wird wohl Jemand so unsinnig sein, daraus zu folgern, der König will nicht, daß man die Obrigkeit ehre und achte? Die Protestanten sind also ungerrecht, wenn sie uns vorwerfen, daß wir die Heiligen anbeten und durch ihre Verehrung die Verdienste und die Herrlichkeit unsers

praesumptuosum. Idem an post somnium homo se sentiat perturbatum et minus promptum ad opera pietatis: vel alacrem et promptum, tunc enim potest prudenter censere somnium esse a Deo. Communiter et ut plurimum in similibus in quibus tacitum tantum est pactum, venialiter tantum peccari docent doctores . . . Recte tamen notat Delrio esse semper rem valde periculosam juxta illa (somnia) actiones suos dirigere, etiam non credendo. S. Liguori, tr. 1, n. 9.
*) Si homines rudes bona fide et ex devotione aliquem ritum ab Ecclesia non receptum observent, aliquando in sua simplicitate relinquendos esse dum difficulter abducantur ab eo quod bona fide a suis majoribus acceperunt. Id. tr. 1, n. 17.

Herrn schmälern. Wir beten weder die Engel, noch Maria, noch die Heiligen an; wir ehren sie nur auf untergeordnete Weise und in ihnen eigentlich Gott, und wiederholt nicht der Katholik täglich: Du sollst Gott allein anbeten? So glauben und lehren wir auch, daß es nur Einen Mittler gibt, Jesus Christus; daß seine Vermittlung allmächtig ist; und wenn wir die Heiligen anrufen, so geschieht es nur, um sie zu bitten, daß sie ihre Gebete mit den unsrigen vereinigen möchten, damit wir die uns nöthigen Gnaden um so gewisser von diesem einzigen Mittler bekommen. In diesem Sinne hat die katholische Kirche von den Aposteln an bis heute die Engel und die Heiligen geehrt und angerufen.

Wir ehren die Engel, weil sie die Diener Gottes sind. Er bedient sich ihrer nicht bloß zur Verwaltung seiner Kirche, sondern auch zur Leitung aller Dinge dieser Welt; durch sie werden wir täglich vielen Gefahren entrissen, sowohl was den Körper als was die Seele betrifft. Dazu kommt noch ihre zärtliche Liebe zu uns. Sie betrachten uns als ihre Brüder und die künftigen Genossen ihrer Herrlichkeit. Aus dieser Liebe beten sie, wie wir es in der Schrift sehen, für diejenigen, deren Beschützer sie sind; und eben so gewiß liegen ihnen auch die am Herzen, welche ihrer Bewahrung anvertraut sind; denn sie bringen dem Herrn unsre Thränen und Gebete dar. Dan. 10, 13. Job. 12, 12. Offenb. 8, 3.

Wir ehren die Heiligen, weil sie die Freunde Gottes sind, wir bitten sie, uns zu vertreten. Diese Verehrung schmälert nicht im Geringsten die Herrlichkeit des Allerhöchsten, sie erhöht sie vielmehr, weil sie die Hoffnungen des Menschen aufrichtet und befestigt, weil sie eine mächtige Anregung ist, die Wege der Heiligen zu wandeln. O! mit welcher Liebe und Zuversicht müssen wir die Heiligen anrufen! Mächtiger als wir, weil sie Gott angenehmer sind, beten sie unaufhörlich für unser Heil, und um ihrer Verdienste willen verleiht uns Gott viele Gnaden und Wohlthaten; denn, sagt der heilige Augustin, oft geschieht es, daß uns Gott das, worum wir ihn bitten, nur durch Vertretung und Bitten eines Mittlers gibt. *) Einen Beweis dafür haben wir an dem berühmten Beispiel der Freunde Joßs. Nur durch die Bitten dieses heiligen Mannes bekamen sie Vergebung ihrer Sünden. **)

*) Serm. 2 et 4 de St. Steph. — **) Job und Gen. 20.

Wir ehren die Reliquien der Heiligen, weil ihre Leiber die lebendigen Tempel des heiligen Geistes waren. Wie sollte man an der Heiligkeit und Nützlichkeit der Verehrung zweifeln, die wir ihnen weihen, wenn wir auf die Wunder sehen, die auf den Gräbern der Heiligen und durch die Berührung ihrer geweihten Ueberreste geschehen sind? Dadurch bekamen die Blinden ihr Gesicht, die Todten ihr Leben wieder, dadurch wurden die Teufel aus denen getrieben, welche von ihnen besessen waren. Diese Wunder sind durch äußerst glaubwürdige Zeugen bestätigt. Die heiligen Augustin und Ambrosius *) z. B. erzählen mehrere, nicht, daß sie sie in den Geschichten gelesen oder aus dem Munde Anderer vernommen hätten, sondern daß sie sie selber gesehen haben. Um Alles mit einem Wort zu sagen, wenn die Kleider der Heiligen, wenn ihr bloßer Schatten, so lange sie am Leben waren, die Krankheit vertreiben konnten, wer darf dann noch behaupten, daß Gott nicht ähnliche Wunder auch durch ihre Gebeine und durch ihre heilige Asche bewirken könne? Kam nicht der Leichnam, der zufällig in das Grab des Elias gelegt ward, wieder zum Leben, sobald er den Leib des Propheten berührt hatte? 4. Kön. 13, 21. Auch ist das Vertrauen auf die Heiligen und ihre Reliquien zu allgemein, als daß es der Falschheit verdächtigt, und in den Herzen der Völker zu tief eingewurzelt, als daß die Gottlosigkeit es je daraus reißen könnte.

Wir ehren das Kreuz, die Bildnisse unsers Herrn, der heiligen Jungfrau und der Heiligen, weil sie uns die theuersten Erinnerungen in's Herz rufen und ganz dazu geeignet sind, unsre Andacht zu nähren. Nicht deshalb muß man sie verehren, weil irgend eine Kraft ihnen inwohnte. Nein, man bittet sie um nichts, man setzt sein Vertrauen nicht auf sie, wie die Heiden auf ihre Götzen. Die Ehre, die man ihnen erweist, bezieht sich auf die Personen, die sie vorstellen. So betet man, indem man sie küßt, sich vor ihnen entblößt und niedermirft, den Herrn an, verehrt die Heiligen, deren sichtbare Gestalt sie sind: so gibt auch ein Kind, das seines Vaters Porträt küßt, nicht den Farben und der Leinwand seine Achtung und Liebe zu erkennen, sondern dem theuern Gegenstande, den sie ihm in's Herz zurückerufen.

*) Epist. 85, und Jerem. 91. S. Aug. de Civ. Dei, 22, c. 8.

Im 22sten Buche des Staates Gottes erzählt der heilige Augustin sehr viele Wunder, die durch Vertretung der Heiligen geschahen. Dieser bedeutende Lehrer hatte mehrere vor seinen Augen vorgehen sehen; z. B.: Zu Hippo war ein Mann, Namens Bassus, aus Syrien gebürtig; dieser betete vor den Reliquien des heiligen Märtyrers Stephan für seine Tochter, welche gefährlich krank war, als einige von seinen Leuten herzueilten, um ihm zu sagen, daß sie gestorben sei. Einige von seinen Freunden jedoch, die ihnen auf dem Wege begegneten, hielten sie ab, ihm diese Nachricht zu bringen, weil sie befürchteten, er möchte vor allen Leuten in Thränen ausbrechen. Als er bei seiner Nachhausekunft, wo seine Diener laut jammerten, das Kleid seiner Tochter, welches er aus der Kirche mitbrachte, über ihren Leib warf, wurde sie alsbald wieder lebendig.

An einem andern Orte, fährt der heilige Bischof fort, wo eine Kirche, und darin eine Kapelle des heiligen Stephan ist, spielte ein Kind zufällig im Hofe, als Ochsen, die einen Wagen zogen, mit dem Rade darüber gingen und es augenblicklich tödteten. Die Mutter hob es auf, brachte es zu dem Reliquienkasten des Heiligen, und es wurde nicht bloß wieder lebendig, sondern schien auch nicht einmal mehr verwundet zu sein.

Noch viele andere Wunder, fügt der heilige Augustin bei, könnte ich erzählen. Wollte ich nur von allen den Heilungen reden, die zu Hippo und Calamus durch den glorreichen Märtyrer Stephan geschahen, sie würden mehrere Bände füllen, und doch wären es nur diejenigen, deren Beschreibung man dem Volke zum Lesen gegeben hat; denn wir haben diese Anordnung getroffen, da wir zu unsrer Zeit ähnliche Wunder wie früher sahen, deren Gedächtniß nach unsrer Ueberzeugung nicht verloren gehen darf.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mich von allem heidnischen Aberglauben befreit hast; verhüte, daß ich jemals gegen die Tugend der Religion sündige.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich immer ein Kreuz in meinem Zimmer haben.

27. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Kurze Zusammenfassung des Vorigen. — Erstes Gebot in seinem Verhältniß zur Gesellschaft. — Werke der Liebe gegen den Nächsten. — Geistige Liebe. — Verzeihung der Beleidigungen. — Brüderliche Besserung. — Gesellschaftlicher Vortheil der Werke der geistigen Liebe. — Körperliche Liebe. — Almosen. — Seine Nothwendigkeit, Weise, es zu geben, seine persönlichen Vortheile, geschichtlicher Zug. — Gesellschaftlicher Nutzen. — Zweites Gebot, was es befiehlt, verbietet. — Geschichtlicher Zug, gesellschaftlicher Vortheil dieses Gebots.

Wenn der Wanderer die Höhe eines Berges bestiegen hat, so ruht er gern aus und betrachtet den zurückgelegten Weg. Auch wir, meine lieben Kinder, sind Wanderer nach der Wahrheit, wir wollen auch ein wenig inne halten, und unsre Blicke auf den durchlaufenen Raum richten. Vom Anfang dieses Werkes an haben wir gesehen, daß die Religion in allen ihren Theilen eine unermessliche Wohlthat ist. Gott liebt die Menschen und offenbart ihnen seine Liebe durch Knüpfung und Wiederbefestigung des heiligen Bandes, das sie mit ihm vereinigt; durch die Leitung aller Ereignisse, die der Ankunft und dem Reiche des Messias dienstbar sind; durch die Offenbarung eines jeden Artikels des Glaubensbekennisses; durch die Lehre, die Handlungen, die Wunder dieses göttlichen Erlösers, durch die Verkündigung der zehn Gebote; durch die Lehre der verschiedenen Mittel unsrer Vereinigung mit ihm, auf daß wir aus den gefallen Kindern des alten Menschen wieder geborene des neuen Adam werden. Das ist die rührende Geschichte, die wir bisher durchgegangen haben.

Aus allen diesen Belehrungen folgt eine Thatsache, die aber so bleibend wie die Welt, so offenbar wie die Sonne ist, nemlich: die Gründung, die Erhaltung, die Fortpflanzung der Religion ist die Ursache, der Mittelpunkt, der Endzweck aller Ereignisse. Diese Thatsache ist aber auch die ewige entscheidende Antwort auf den in unsern Tagen sehr verbreiteten Vorwurf, daß die Religion eine Nebensache in der Welt ist, daß sie, ich weiß nicht welche Lehre ausser allem Zusammenhang mit den Ereignissen und Begebenheiten einzelner Men-

schen und Völker ist; daß, man mag sie beobachten oder nicht, die Dinge doch nicht besser oder schlimmer werden; daß sie zum zeitlichen Glück oder Unglück der Völker nichts beitrage: kurz, daß sie der Betrachtungen der Staatsmänner, Philosophen, Defonomen, der aufgeklärten und ernstesten Geister unwürdig ist.

Ist jedoch die Religion, wie wir gezeigt haben, eine Thatsache, eine ewige Thatsache, um die sich Alles bewegt, so muß sie, statt Nichts zu sein, gerade das Wichtigste in den Betrachtungen der Menschen sein vom größten Geiste bis zum schwächsten Erkenntnißvermögen, da sie die Hauptsache in dem Gedanken Gottes, die Hauptsache in den Ereignissen der Zeit ist. Sie muß das Wichtigste in den Betrachtungen der Staatsmänner sein, da sie ihnen allein selbst die Lösung der Staatsaufgabe zu gewähren vermag; das Wichtigste in den Betrachtungen der Philosophen, die ohne sie nur die Liste der Abgeschmacktheiten vermehren würden, welche schon vor 2000 Jahren von Cicero den Philosophen seiner Zeit vorgeworfen wurden. *) Das Wichtigste in den Betrachtungen der Defonomen, welche ohne ihren Inhalt nur Phantasieländer träumen, davon die Zerrüttung des Vermögens, das Elend und die Ausartung der armen Klassen die unfehlbare Folge sind.

Da nun dieser Einfluß der Religion auf das materielle Wohlfeyn der Gesellschaft heut zu Tage vielleicht das beste Mittel ist, ihre unausweichbare Nothwendigkeit einzusehen, so wollen wir ausdrücklich sie unter diesem Gesichtspunkte hinstellen. Wenn wir vom Einfluß der Religion reden, so meinen wir einen wirklichen, immer thätigen und so zu sagen materiellen und handgreiflichen Einfluß, einen solchen, wie die Seele über den Leib ausübt, die Wurzel auf den Baum, die Quelle auf den Fluß, die Sonne auf die Natur, so daß, wenn man die Religion wegnimmt, man dem Leibe seine Seele nimmt, dem Baume die Wurzel, welche ihn fest hält und nährt, dem Flusse die Quelle, die ihn füllt, der Natur die Sonne, welche sie erleuchtet und belebt. Ihr Menschen des neunzehnten Jahrhunderts, ihr Geldmenschen, die ihr nur noch mit euern leiblichen Augen sehet, diesen Einfluß könnet ihr leicht sehen, und gibt es ein Wunder, so ist das eines, daß ihr ihn noch nicht sehet. Ja, ich wiederhole es, dieß ganze Wohlfeyn, dieß ganze

*) Nihil est tam absurdi quod non dicatur ab aliquo philosopho.

materielle Glück, das der Mittelpunkt eures Strebens, das euer Leben, euer Stolz, euer Alles ist, beruht auf der Religion, wie das Gebäude auf seinem Grunde. Habt die Geduld, die Thatfachen anzusehen, welche wir euch in den folgenden Lektionen vorlegen, und wir sind überzeugt, daß ihr darüber erstaunet, sie nicht früher gesehen zu haben. Und um nur gleich ohne viel Umschweif zu beginnen, sehet, welche Gewalt, welcher heilsamen Einfluß das erste Gebot, das wir zum Theil schon erklärt haben, auf die Gesellschaft ausübt!

Du sollst Gott allein anbeten und ihn vollkommen lieben.

Ihr glaubt vielleicht, die einzige Folge der Beobachtung oder Verletzung dieser Vorschrift sei ewiges Glück oder Unglück des Einzelnen. Das wäre schon Etwas; aber wir wollen noch nicht in die Ewigkeit gehen, laßt uns auf Erden bleiben.

Du sollst Gott allein anbeten. Diesem Gebote, christliche Völker, verdankt ihr eure geistige Ueberlegenheit über die alten und neuen Völker, denen das evangelische Licht noch nicht leuchtete; denn ihm verdanket ihr es, daß ihr euch nicht mehr wie die Römer vor dem rächenden und verderbenden Jupiter niederwerft; nicht mehr wie die Athener vor dem Diebe Merkur; wie die Gallier vor dem Kinderfresser Teutates; wie die Korinther vor der öffentlichen Hure Venus; wie die Aegyptier vor einer Zwiebel, einem Krokodile, einer Kaze; wie die Neger Mittelafrikas vor der Schlange Boa; wie die Hindus vor einer Kuh oder einem Flusse; wie die Wilden Amerikas vor einem wurmstichigen Baumstamme. Und damit ihr es recht wisset, daß ihr dem Gebote, du sollst Gott allein anbeten, eure Freimachung von allen diesen plumpen Götzendiensten schuldig seid, so nehmet euer Gedächtniß zusammen und gehet auf den 14. November 1793 zurück, und sehet, was sich zu Unsrer Lieben Frau zu Paris zugetragen hat. Ein ganzes Volk, tiefer gefallen als die Heiden der Vorzeit, wirft sich nieder, vor wem? . . . Vollendet selber, ich mag es nicht sagen.

Ist es nun für das körperliche Wohl der Gesellschaft gleichgiltig, ob man einen dreimal heiligen Gott anbetet, der selbst den Gedanken eines Verbrechens bestraft und verdammt, oder mehrere Götter, die nicht bloß alle Laster gestatten, sogar Ehebruch und Diebstahl, sondern auch ein Recht dazu geben, sie gewissermaßen

durch ihr eigenes Beispiel vergöttern? Und warum soll ich nicht thun, was die Götter erlauben? Werden nicht Alle, die verderbten Herzens sind, ewig so reden? und, ihr wisset es, zu unsrer Zeit gibt es solcher Menschen gar viele.

Du sollst Gott allein anbeten und ihn vollkommen lieben. Nehmt dieß Gebot weg und sagt mir, ich bitte euch, welche Grundlage bleibt noch für die Gesellschaft? Der Mensch kann dem Menschen nur im Namen Gottes oder im Namen der Gewalt befehlen; die Gewalttherrschaft über Freie ist aber Despotismus, der Gehorsam Sclaverei; die Empörung wird in den Augen des Volks zur heiligsten Pflicht: das Uebrige wißt ihr. Ist nun aber dieß Alles für die Gesellschaft gleichgiltig?

Du sollst Gott allein anbeten. Nehmt dieß Gebot hinweg, und ihr meint, ihr wäret dann freier? Blinde! indem ihr euch anmasset, Gott zu trogen, werdet ihr bald das Joch der Leidenschaften und danach auch das der Gewalt tragen müssen: so aber handeln Thoren und Narren. O wie herrlich ist's, Alles abzuschwören, was die Seele erhebt, das Leben veredelt!

Und ihn vollkommen lieben.

Wir müssen ein Herz haben: so lange wir es noch nicht gefunden, sind wir unruhig, folglich unglücklich. Gott bietet uns das seinige an und bittet uns, was sag' ich, um unsre Schüchternheit zu erimuthigen, befehlt er uns, es anzunehmen. Nehmet dieß Gebot weg, was wird dann für die Gesellschaft daraus entstehen? Der Mensch wird nur sich mehr lieben; denn er hat nur eine zweifache Liebe, die Liebe zu Gott und zu sich. Da nun aber die ausschließliche Liebe seiner selbst Selbstsucht ist, so folgt daraus Haß gegen jeden Andern; allgemeiner Haß aber hat im Gefolge Mißtrauen, Argwohn, schwarze Eifersucht, Betrug, Vergiftung, Mord, Verbrechen aller Art, welche die Gesellschaft in ihren Grundfesten untergraben. Und ist denn nicht die Geschichte der Gegenwart da mit ihren bald schmutzigen, bald blutigen Blättern, die uns diese Bemerkung als wahr darthut?

Nehmt das Gebot weg, du sollst ihn vollkommen lieben, und ihr entwürdigt den Menschen; ihr nöthigt ihn, Nahrung in viehischen Genüssen zu suchen, ihr zwingt ihn, Ehrenstellen, Reichthümer, sinnliche Freuden als sein Gut anzusehen, d. h. ihr reget alle seine Leidenschaften auf, und sobald alle seine Leiden

schaften entfesselt sind, so wird bald die Gesellschaft in einen blutigen Kampfsplatz sich verwandelt sehen. Die Geschichte ist da.

Nehmt dieß Gebot weg, und ihr verdammt den Menschen zur Strafe des Tantalus; das Schattenbild von Glück, das ihr ihn erwarten liehet, schwebt immer vor seinen Augen hin und her, ohne sich je ergreifen zu lassen; wenn sich nun der Mensch in der Mühe, es zu verfolgen, erschöpft hat, wenn er alle Geschöpfe gemartert, gepreßt hat, um ihnen das Glück zu entreißen, wie jene Götzpriester, welche die Geheimnisse des Himmels in den zitternden Eingeweiden der Opfethiere suchten, wenn er verzweifelt, wenn er vor der Zeit abgenützt ist, so — endigt er seine Tage durch Selbstmord. Sagt mir, ist das für die Gesellschaft gleichgiltig? Sagt mir ferner, ist das aus der Geschichte der Gegenwart?

Nehmt das Gebot weg, du sollst lieben, und ihr ersticket den Sinn für Aufopferung; nun aber lebt die Gesellschaft nur von diesem Geiste der Aufopferung des Vermögens des Einzelnen für das allgemeine Beste. Dahin sind alle heldenmüthigen Opfer für die Wohlfahrt und Erleichterung der Menschheit; dahin Alles, was das Leben lieb und angenehm macht; dahin Alles, was die menschliche Natur veredelt. Es ist also wahr, zu unserm Besten hat uns Gott das Gesetz gegeben, wie er für die Natur die Sonne, wie er zur Belebung unsers Leibes die Seele geschaffen hat. Es ist also unendlich wahr, daß die ganze Religion, daß insbesondere die zehn Gebote eine unermessliche Wohlthat, für die Gesellschaft das erste, das einzige Bedürfnis sind.

Nun, liebe Kinder, fahren wir in der Erklärung des ersten Gebotes fort.

Wenn unsre Liebe aufrichtig und Gott angenehm sein soll, so darf sie nicht bloß auf unsern Lippen und in unsern Worten sein, sondern sie muß sich in unsern Herzen befinden und sich durch Handlungen kund geben. Darum ruft uns der geliebte Jünger mit den rührenden Worten zu: Meine Kindlein, lasset uns nicht bloß mit Worten und mit dem Munde lieben, sondern lasset uns in Wahrheit und mit Werken lieben. Und: Wir wissen es, wenn wir Gott lieben, so beobachten wir auch seine Gebote, und seine Gebote sind nicht schwer. Nun muß aber unsre Liebe gegen den Nächsten eben so beschaffen sein wie die gegen Gott, d. h. unsre Liebe für die Brü-

der darf nicht bloß in Worten und Erklärungen bestehen, sondern in Werken. Um die Erklärung des ersten Gebotes zu vollenden, haben wir also noch von den Werken der Liebe gegen den Nächsten zu reden.

Diese Werke sind zweierlei Art: die geistigen und die körperlichen. Der geistigen sind sieben: 1) die Unwissenden unterrichten, 2) die, welche Böses thun, zurecht weisen und bessern; 3) denen Rath ertheilen, welche es bedürfen: 4) die Betrübten trösten; 5) die Verletzungen und Fehler seines Nächsten geduldig ertragen; 6) die Beleidigungen von Herzen vergeben; 7) für Lebendige und Todte und für die, welche uns verfolgen, bitten. An diesen Zeichen erkennt man, ob unsre Liebe aufrichtig ist, ob wir wahrhaft und von Herzen mit dem neuen Adam vereinigt sind, kurz, ob wir Kinder unsers Vaters sind, der im Himmel ist.

Unter diesen so herrlichen, zur Gründung unsers zeitlichen Lebensglückes so ausgezeichnet geeigneten Werken gibt es zwei, die unsern Glauben und unsre Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nehmen: es ist die Verzeihung der Beleidigungen und die brüderliche Zurechtweisung.

Die Verzeihung der Beleidigungen, die Feindesliebe ist das große Wunder des Christenthums und der Triumph des Kalvarienberges — aber auch das große Aergerniß für den gefallenen Menschen. Ganz zusammengesetzt von Stolz kann er von Verzeihung, von Vergessenheit der Beleidigungen nicht reden hören. Daher die Blutströme, welche die Welt überschwemmt haben, daher die grimmigen Gehässigkeiten, welche die Familien zu Grunde richten und sich oft von Vater auf Sohn fortsetzen. Für den entarteten Menschen ist Rache Ruhm, Verzeihung Feigheit; in der That und Wahrheit aber ist Verzeihung der höchste Akt des Muthes und der Seelengröße, und Rache eine Feigheit und Beweis einer niedrigen Seele. So hat auch der neue Adam, der dazu gekommen ist, den entarteten Menschen durch Umbildung seiner Gedanken und Gefühle nach dem Vorbild der seinigen wieder aufzurichten, ihm unaufhörlich die erhabensten Beispiele und ausdrückliche Gebote der Verzeihung und zwar einer herzlichen Verzeihung gegeben. Er hat uns gelehrt, daß wir bloß dann, wenn wir die uns angethanen Beleidigungen verzeihen, für unsre Vergehen gegen ihn Verzeihung erlangen. Wenn ihr nicht euern Brüdern von Grund

eures Herzens verzeiht, sagt er zu uns, so wird euch euer himmlischer Vater eure Sünden auch nicht verzeihen. Matth. 6, 15. Der Vorschrift läßt er ein Beispiel folgen. Als Muster des neuen Menschen, dem wir nachfolgen müssen, stirbt er verzeihend; was sage ich? um Gnade bittend für seine Henker: Mein Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun? Und siehe, seit diesem großen Beispiele, das der Welt auf dem Berg der Schmerzen durch einen Gott, der durch die Hände seiner Geschöpfe stirbt, gegeben ward, reicht für den Christen ein Blick auf das Kreuz hin, seine Rache zu entwaffnen, und den Zorn in seinem Herzen zu ersticken. Sobald dieser Blick für ihn nicht hinreicht, so ist er kein Christ mehr.

Aus dem Bisherigen ist leicht zu ersehen, worin die evangelische Verzeihung der Beleidigungen besteht. Nämlich darin, daß man 1) kein Gefühl des Hasses im Herzen mehr hegt, kein Verlangen nach Rache, keinen Grimm gegen den, der uns beleidigt hat, sondern daß wir ihn wie unsern Bruder lieben aus Liebe zu Gott, und ihm unsre Liebe thatsächlich beweisen; 2) daß wir ihm äußerlich die gewöhnlichen Freundschaftszeichen zu erkennen geben, die unter Freunden oder Verwandten üblich sind, z. B. seine Briefe beantworten, seinem Gespräche nicht ausweichen, wenn wir mit ihm zusammen kommen, ihn unsrer Dienstleistungen und der bisherigen Almosen nicht berauben. Wir sind ferner verpflichtet, unsre Feinde zu grüßen, oder wenigstens ihren Gruß zu erwidern; sind sie aber unsre Vorgesetzten, so müssen wir ihrem Grusse zuvorkommen. So können wir ohne große Beschwerlichkeit und durch einen bloßen Gruß unsern Nächsten von seinem Hass gegen uns abbringen, und das müssen wir thun, weil uns die Liebe dazu verpflichtet, den Nächsten von einer Todssünde zu befreien, und sollten wir uns auch deßhalb Gewalt anthun.

Im Allgemeinen muß der Beleidiger den ersten Schritt thun; der Beleidigte braucht bloß innerlich zu verzeihen und bereit zu sein, den Andern willig aufzunehmen, sobald er ihm entgegen kommt und um Verzeihung bittet, auf daß er sich dann auch äußerlich mit ihm versöhne. Sind beide schuldig, so muß derjenige, der zuerst von der Gnade berührt ward, die ersten Schritte thun und Jesu Christo seinen Bruder gewinnen.

Wäre der ein Christ, der, um nicht eine elende Ehre aufzuge-

ben, eine durch göttliches Blut erkaufte Seele zu retten sich weigerte? Wie könnte er vor dem erscheinen, der für den schuldigen Menschen die ersten Schritte that und lieber für ihn sterben, als sich rächen wollte? Das Unrecht verzeihen, so groß es auch sein und von welcher Seite es auch kommen mag, das ist die erste Folge der großen Vorschrift der Liebe; warum steht sie doch nicht in jedem Gesetzbuche voran, warum ist sie nicht besonders in jedes Herz geprägt!

Eine andere Folge oder Bethätigung der großen Vorschrift der Liebe ist die brüderliche Zurechtweisung.

Den Nächsten bessern, heißt ihn mit Klugheit und Liebe tadeln und zurecht weisen. Jede Todssünde, worein der Nächste fallen kann oder schon gefallen ist, ohne sich wieder erhoben zu haben, gibt Anlaß zu brüderlicher Besserung. O! wie würdig ist diese Pflicht der christlichen Religion, der Religion, die vor Allem die ewige Seligkeit des Menschen sucht! In der That, fordert die christliche Liebe von uns, dem Nächsten zuvor zu kommen oder ihn aus einer Gefahr zu reißen, welche das Leben seines Leibes bedroht, wie vielmehr müssen wir es nicht thun, wenn es sich um seine Seele handelt!

Wir sind alle gehalten, sowohl durch das Gesetz der Liebe als auch durch den besondern Befehl unsers Herrn, die brüderliche Besserung zu üben. Das sind die eigenen Worte des göttlichen Lehrers: Hat dein Bruder wider dich gesündigt, so geh' hin und verweis es ihm zwischen dir und ihm allein: gibt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen. Gibt er dir aber kein Gehör, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit die ganze Sache auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen beruhe. Hört er auch diese nicht, so sag es der Kirche: wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder. Matth. 18, 15.

Hier müssen wir besonders reine Absichten haben, damit wir nicht eine Pflicht der Liebe aus Haß, aus Erbitterung erfüllen, sondern einzig, um einer Schuldigkeit nachzukommen und das Wohl unsrer Brüder zu befördern. Das erste Mittel, eine rechte Absicht zu haben und den erwünschten Erfolg zu bekommen, ist, uns selbst zu fragen: Wäre ich in dem Falle, einer Zurechtweisung zu bedür-

fen, wie möchte ich dabei behandelt sein? Welcher Worte, welcher Maßregeln sollte man sich gegen mich bedienen? Diese wohlüberdachte Frage wird sehr geeignet sein, uns mit Liebe und gebührender Sanftmuth zu erfüllen. Sie wird uns auch mit Klugheit handeln lassen, d. h. wir werden Person, Zeit und Ort berücksichtigen: ein Greis, ein Vorgesetzter muß ganz anders zurecht gewiesen werden, als unsers Gleichen oder ein Altersgenosse. 1. Tim. 6, 1. Manchmal muß die Erinnerung ganz sanft, manchmal fest und sogar streng sein; manchmal muß bittweise, manchmal durch Drohungen das Heil des Schuldigen bedacht werden; die unveränderliche Regel muß aber immer der höchste Vortheil des Nächsten sein. *)

Das zweite Mittel zu einer glücklichen Besserung ist, entweder vor- oder nachher derselben seine Zuflucht zu Gott nehmen, auf daß er uns mit seinem Geiste erfülle und den Nächsten in solche Verfassung setze, daß er unsre Mühe wohl und mit Erfolg aufnehme.

Da die brüderliche Zurechtweisung die Besserung und das Heil des Nächsten zur Absicht hat, so folgt daraus, 1) daß sie so lange vorgeschrieben bleibt, als sie zur Erreichung dieser Absicht nöthig ist, nicht in dem Sinne, als dürfe man den Nächsten zu jeder Zeit und an jedem Orte tadeln; **) 2) daß man von ihr frei gesprochen ist, sobald sie von keinem Nutzen sein kann, besonders aber, wenn man traurige Folgen daraus für das Heil des Nächsten voraussieht. ***) Da indeß die brüderliche Zurechtweisung eine besondere Pflicht der Vorgesetzten ist, so kann sie von ihnen nur aus sehr triftigen Gründen ohne Sünde unterlassen werden. Je mehr die Erfüllung dieser Pflicht kostet, desto mehr müssen wir auch demjenigen dankbar sein, der sich ihrer gegen uns entledigt. Wie sehr wären wir nicht dem verbunden, der uns von einer tödtlichen Krankheit befreite, oder auch nur von einem körperlichen Fehler, der uns dem Gespötte Anderer aussetzte? Was sag ich? würden wir dem nicht Dank wissen, der uns auf einen Flecken an unserm

*) Adhibeantur poenae non recuso, non interdico, sed animo amantis, animo diligentis, animo corrigentis. Aug. serm. 13, c. 7, n. 8.

**) Correptio fraterna ordinatur ad fratris emendationem; et ideo hoc modo cadit sub praecepto, secundum quod est necessaria ad istum finem; non autem ita quod quodlibet loco vel tempore frater delinquens corripiatur. D. Thom. 22, q. 33, art. 2 et 6.

***) Ueber die brüderliche Zurechtweisung s. m. Orig. 9 in epist. ad Rom. c. 12. Aug. serm. 82. ad Matth. 18, 4. n. 7.

Kleide aufmerksam machte? Wie vielmehr müssen wir, wenn wir vernünftig sein wollen, dem dankbar sein, der uns auf die Mafel unsrer Seele aufmerksam machen und uns in der Heilung ihrer Uebel beistehen will!

Die sieben Werke der Liebe zeigen uns so zu sagen das nackte Herz unsers Herrn und offenbaren uns zugleich seine unendliche Weisheit. Man könnte sie eben so viele Heilmittel auf unserm Lebenswege nennen, um die Seele entweder von ihren Krankheiten zu heilen oder sie davor zu bewahren. Man kann sich unmöglich eine glücklichere Verbindung von Mitteln denken und die vollständiger und geeigneter wäre, der Seele Gesundheit und damit ihr und der Gesellschaft Glück, das davon unzertrennlich ist, sicher zu befördern; denn die Gerechtigkeit erhöht die Völker und die Sünde macht sie unglücklich. Prov. 14, 34.

In seiner unermesslichen Liebe für die Menschen hat sich der neue Adam nicht bloß mit unsrer Seelenwohlfahrt beschäftigt. Auch für unsern Körper hat er die verderblichen Sündenfolgen auf alle Weise zu heben gesucht.

Wir können nicht oft genug darauf aufmerksam machen, meine lieben Kinder, daß Jesus Christus der Erlöser für alle Menschen ist. Der natürliche Mensch so gut wie der geistige und sittliche war Gegenstand seiner zärtlichsten Vorsorge. Daher werden die Werke so schön Werke der leiblichen Liebe genannt, die er uns allen, weß Standes oder Berufes wir sein mögen, zur heiligen Pflicht macht. Ihrer sind sieben: 1) den Hungrigen zu essen, und den Durstigen zu trinken geben; 2) die Fremden beherbergen; 3) die Nackten kleiden; 4) die Kranken besuchen; 5) die Gefangenen besuchen und trösten; 6) die Gefangenen los kaufen; 7) die Todten begraben. In diesen eines Gottmenschen so würdigen Vorschriften ist der Grund und die Erklärung aller der Wunder der Liebe, die den Heiden unbekannt, und im Christenthume so bekannt sind, daß wir sie kaum zu erwähnen brauchen. Ferner ist in ihnen der Trost für jegliches Unglück, das unser schwaches Leben treffen kann; denn diese Liebespflichten umfassen das ganze Leben des Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Durch sie wird der Neugeborne in Windeln gewickelt und der Todte in Leinwand zum Begräbniß.

Unter diesen Werken ist eines, das eine sehr wichtige Stelle

in der Religionsübung einnimmt, das Almosen. Wir wollen jetzt sowohl die Nothwendigkeit als auch die Art der Spendung und die daher fließenden Vortheile desselben auseinander setzen.

So lange es Arme auf Erden gegeben hat, war das Almosen befohlen. Wenige Pflichten werden so oft im Alten Testament erwähnt. Gib Almosen von deinem Vermögen, sagt der heilige Mann Tobias zu seinem Sohne, und wende dein Gesicht nicht von einem Armen ab, dadurch verdienstest du, daß der Herr für immer sein Angesicht von dir abwendete. So weit es deine Mittel gestatten, sei barmherzig. Hast du viel, so gib viel; hast du wenig, so gib auch von dem Wenigen gern, das du hast. Das Gebot des Almosen, das uns verpflichtet, von unserm Ueberflusse mitzutheilen, stützt sich auf zwei Gründe, die es uns gern lieben und üben lassen. Der erste ist, damit wir von dem Geize oder der Anhänglichkeit an die Güter der Erde geheilt werden. Diese Leidenschaft, eine traurige Folge der Sünde, ist eine der reichsten Quellen der Uebel in der Welt. Indem uns der neue Adam befiehlt, daß wir uns auf das Nothwendigste beschränken sollen, hat er das rechte Mittel ergriffen, sie zu verstopfen. Ist einmal der Geiz bezwungen, so kostet es unserm Herzen keine große Mühe mehr, sich zur Liebe der höheren Güter zu erheben. Das Almosen ist also ein dringendes Bedürfnis und greift geradezu in den Plan unserer Wiedergeburt ein.

Der zweite Grund ist, damit unaufhörlich unter den Menschen jene herrliche, durch die Sünde getrübe Wahrheit geweckt werde: Wir Alle sind Brüder; das Weltall ist nur Eine große Familie, deren Vater Gott, deren Kinder wir sind. So darf man nicht erstaunen, wenn der Erlöser so sehr auf dem Gebote des Almosen besteht, und wenn unsre Treue oder Untreue in der Erfüllung desselben einen Hauptgegenstand für unser Gericht und den Stützpunkt seines Urtheilspruchs ausmacht.

Das Gebot des Almosen verpflichtet uns, von unserm Ueberflusse mitzutheilen. Die Reichen sind nur die Verwalter Gottes. Ist es recht, daß in einer Familie einige Kinder Alles haben und ihre Brüder dazu angewiesen sind, die Stückchen zu sammeln, welche vom Tische fallen? muß nicht zur Rechtfertigung der Vorsehung der Ueberflusse der Einen dem Mangel der Andern zu Hilfe kommen?

Aber warum, ihr Reichen der Welt, widersetzet ihr euch so sehr dem Gebote des Almosen! Höret, was euch der heilige Augustin sagt: Wenn ihr euer Vermögen in ein fernes Land bringen müßtet, und ihr hättet von Dieben alles zu befürchten, würdet ihr keine Freude darüber haben, wenn ein junger Mensch aus guter Familie zu euch sagte: Mein Vater wohnt in dem Lande, wohin ihr geht, er ist sehr reich; lasset mir euern Reichthum hier, ich brauche ihn, ich will euch einen Wechsel auf meinen Vater ausstellen, und ihr werdet den Betrag erhalten, sobald ihr ankommet? Nun gut! dieß Kind aus gutem Hause ist der Arme; das Land, wohin ihr geht, ist die Ewigkeit. Der reiche Mann ist Gott. Gebt also den Armen, auf daß euch Gott wieder gebe. Verlangt ihr Bürgschaften, der Arme zeigt euch seine Lumpen; je zerrissner sie sind, desto versicherter dürft ihr sein, daß euch Alles, was ihr ihm gebt, wieder gegeben werden wird. Der Heilige setzt bei: Ihr sagt: Ich habe Kinder; ganz gut, wohlan! so denkt euch eins mehr hinzu, und gebt Jesu Christo Etwas. Endlich nennt der große Lehrer die Armen Laturarii, d. h. Träger; Träger des Vermögens der Reichen in den Himmel, Handlungsreisende des Hauses Gottes.

Um einzusehen, wie weit sich dieses unglücklicher Weise so sehr vernachlässigte Gebot erstreckt, muß man 1) wissen, daß man unter Ueberflusse das versteht, was weder zum Leben noch für den Stand nothwendig ist. Das zum Leben Nothwendige ist, was für Nahrung und Kleidung erforderlich ist. Das für den Stand Nothwendige ist, was zur gehörigen Aufrechthaltung unsers Standes und Berufes erforderlich ist, nach Abzug jeder Art von Luxus. 2) Daß der Nächste in dreierlei Arten von Nöthen sich befinden kann. In der äußersten Noth, wenn er in Gefahr steht, sein Leben zu verlieren; in diesem Falle muß man ihm selbst mit den für das Leben überflüssigen Gütern zu Hilfe kommen; in harter Noth, wenn er Gefahr läuft, von seinem rechtlich erworbenen Stand herabzukommen oder ein andres großes Unglück zu erfahren; in diesem Falle muß man ihm mit den für den Stand überflüssigen Gütern zu Hilfe eilen. Endlich in gewöhnlicher Noth, worin sich die Bettler befinden; in diesem Falle müssen die, welche für ihren Stand überflüssige Güter haben, selbst bei schwerer Verbindlichkeit, auf irgend eine Weise die Bettler unterstützen. *)

*) S. Liguori.

Um christlich, d. h. nützlich und verdienstlich zu sein, muß das Almosen schnell, gern, aus einem übernatürlichen Grundsatz und ohne Prahlerei gegeben werden. Auf diese Art erfüllt, wird uns das Gebot des Almosen nicht bloß mit der angenehmsten und reinsten Freude erfüllen, sondern uns auch von der Sünde und dem ewigen Tode befreien; es wird uns dem Herrn angenehm machen, für unsre Sünden seiner Gerechtigkeit genug thun, unsre vergänglich Güter in unvergängliche verwandeln und uns die größte Zuversicht in unsern Versuchungen und in unsern letzten Augenblicken geben. *)

Was selbst die zeitlichen Vortheile des Almosen betrifft, so würde es zu viel Raum einnehmen, sie alle aufzuzählen. Die Geschichte des Tobias, die wir euch, liebe Kinder erzählt haben, faßt sie genau zusammen, und sie wird ewig die Geschichte eines jeden Almosen gebenden Menschen sein. Wenn uns die Armen segnen, so muß uns Gott auch segnen; denn Jesus Christus selbst bettelt im Armen, sagt ein Kirchenvater: *Christus est, qui in universitate pauperum mendicat.* **)

Auch die Gesellschaft zieht die größten Vortheile aus dem Almosen. Es befriedigt eine Menge Begierden und Leidenschaften, die stets wie hungrige Löwen um das Eigenthum, die Häuser und Paläste der Reichen herumbrüllen. Die Selbstsucht der Großen endigt früher oder später damit, daß sie das Murren und endlich die Empörung des Volkes herbeiführt. Die besten Sicherungsgesellschaften sind Verbrüderungen zu christlichen Liebeswerken; denn man darf sich nicht täuschen, nicht die Philanthropie sorgt für den Armen, beschwichtigt seine Leidenschaften, sondern regt sie vielmehr

*) Stellen aus den Vätern über das Almosen: Aug. enarr. in Ps. 75, n. 9. id. Enchirid. ad Laurentium, c. 32, n. 19. id. Serm. 62 de verbo Domini, c. 2, n. 12. id. Tract. in ep. 1. Joan. n. 12. Chrysost. homil. de divite, de Lazaro. Cyr. de Opere et Eleemosynis. Thom. 9. 3, 222 art. V. Ambr. lib. 2 de Officiis, c. 16, n. 36, 77, 78, c. 30 n. 148, 149, 150, 158.

**) Die Familien, welche von ihrem Vermögen am meisten Almosen gaben, und die ihr Blut auf dem Schlachtfelde für die gerechte Sache vergossen, waren von je die geehrtesten, die dauerndsten und mächtigsten, eine Betrachtung, die Stoff zu einer schönen Geschichte gäbe.

auf; die Liebe allein, die christliche Liebe steigt zum Armen herab, weint mit dem Armen, rüttelt das Stroh seines Bettes auf, denkt sich in jegliches Elend hinein, die christliche Liebe allein kann in dem Herzen dessen, der nicht hat, die Begierde zu haben erstickern, indem sie lehrt, und es durch Wohlthaten wie wohlmeinende Worte erweist, daß die, welche haben, wahrhaft seine Brüder sind. Diese einzige Betrachtung, wohl angestellt, müßte hinreichen, das Herz und Betragen der meisten heutigen Reichen zu ändern. Doch es ist Zeit, meine lieben Freunde, daß wir zur Erklärung des zweiten Gebotes übergehen.

Das erste, welches uns befehlt, Gott auf eine heilige und ehrfurchtsvolle Weise zu ehren, schließt nothwendig das in sich, was im zweiten gesagt wird; denn der, welcher will, daß man ihn anbeete und liebe, will damit auch, daß man mit ihm mit der größten Ehrfurcht rede, und verbietet ausdrücklich das Gegentheil. Wir haben anschaulich gemacht, daß dieß Gebot gleich dem ersten durchaus zu unserm Vortheil ist. In der That, es verbietet Alles, was in uns die Achtung vermindern könnte und mit ihr die Liebe, die wir gegen Gott haben sollen. Diese Liebe aber ist das unentbehrliche Mittel zu unsrer Vereinigung mit dem neuen Adam und die wesentliche Bedingung unsers Heils.

Das zweite Gebot befehlt uns also, den Namen Gottes zu ehren und bei diesem heiligen Namen nur mit der größten Ehrfurcht zu schwören. Damit verbietet es, den Namen Gottes zu verachten, ihn ohne Ursache in den Mund zu nehmen und bei diesem Namen falsch, oder ohne Grund, oder leichtsinnig zu schwören.

Den Namen Gottes ehren heißt nicht, die Sylben achten, woraus er besteht, sondern die Sache, die durch diesen Namen ausgedrückt wird, d. h. die ewige Macht und Majestät des Einen Gottes in drei Personen. Es gibt mehrere Arten, den Namen Gottes zu verehren, 1) wir ehren ihn, wenn wir laut vor allen Menschen bekennen, daß Gott unser Herr und unser Vater ist; wenn wir offen aussprechen, daß Jesus Christus der Urheber unsers Heils ist. 2) Wenn wir ihn loben und preisen, indem wir ihm besondern Dank für die Güter und Uebel, die uns zu Theil werden, darbringen. So hörte Job, das merkwürdige Muster von Geduld, nachdem er in das schrecklichste Unglück gerathen war, nicht auf, Gott mit eben so viel Muth als Seelengröße zu loben. So sollen auch

wir, wir mögen geistige oder leibliche Leiden und Nöthen haben, mit all der Kraft, die wir noch besitzen, Gott loben, indem wir mit Job wiederholen: Sein heiliger Name sei gepriesen.

3) Wir ehren den Namen Gottes, wenn wir ihn zum Zeugen nehmen, sobald wir eine Wahrheit behaupten wollen. Denn damit bekennen wir, daß Gott unmöglich lügen kann, daß er die Wahrheit und die Vollkommenheit selbst ist.

Diese Art, Gott zu ehren, indem man bei seinem Namen schwört, ist jedoch von den übrigen sehr verschieden. Diejenigen, von denen wir so eben redeten, sind so gut an und für sich und so nützlich, daß es für den Menschen nichts Bortheilhafteres geben kann, als sich Tag und Nacht darin zu üben. Ich will den Herrn preisen zu jeder Zeit, sagte David, und sein Lob soll immer auf meinen Lippen sein. Obwohl dagegen der Schwur an sich gut ist, so ist doch sein häufiger Gebrauch nicht zu loben. Der Grund dieser Verschiedenheit besteht darin, daß der Schwur als ein Mittel gegen die menschliche Schwachheit angeordnet worden ist, als ein solches Mittel, wodurch wir unsre Behauptung beweisen sollen. Gleichwie nun aber die Heilmittel für den Leib nur dann nützlich, wenn sie nothwendig sind, zu häufiger Gebrauch derselben aber sehr gefährlich ist, so ist es auch nicht zuträglich, zu schwören, wenn nicht starke und wichtige Gründe dazu verpflichten; wenn man dagegen oft schwört, so ist diese Handlung statt nützlich vielmehr sehr nachtheilig.

Deßhalb sagt der heilige Chrysostomus sehr gut, der Gebrauch des Schwures reiche nicht bis zum Anfang der Welt hinauf, sondern sei erst viel später eingeführt worden; als die Bosheit der Menschen ungeheuer gestiegen war und sich über die ganze Erde hin verbreitet hatte, da kam der Gebrauch des Schwures auf. Die Schlechtigkeit und Treulosigkeit erreichten einen solchen Grad, daß die Menschen, die einander nicht mehr trauen konnten, Gott zum Zeugen dessen nehmen mußten, was sie sagten. Zu dieser ursprünglichen Vollkommenheit wollte uns der Sohn Gottes zurückführen, wenn er uns den Rath gab: Eure Rede soll sein: Ja, ja, nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Bösen.

Da der Schwur etwas so Furchtbares ist, so ist es gut, die Art und Weise kennen zu lernen, wie man recht schwören soll. Schwören heißt, Gott oder gewisse Personen zu Zeugen dessen neh-

men, was man behauptet. Man schwört also, wenn man sagt: Ich beschwöre es; ich lege einen Eid dafür ab; ich nehme Gott dafür zum Zeugen; dergleichen wenn man, um sich Glauben zu verschaffen, die heiligen Evangelien, das Kreuz, die Reliquien der Heiligen, ihre Namen, oder Etwas der Art zu Zeugen nimmt. Es ist wahr, diese Gegenstände an sich können das, was wir behaupten, nicht bekräftigen, nicht bestätigen, Gott aber thut es, der in allen seinen Geschöpfen seine göttliche Majestät sehen läßt.

Um Gott ehren zu können, muß der Eid 1) mit Wahrhaftigkeit geschehen; d. h. man darf ihn nur für etwas Wahres zu Hilfe nehmen, für Etwas, dessen Wahrheit man auf zuverlässige Weise, nicht aus leeren Vermuthungen kennt.

2) Mit Ueberlegung; d. h. man darf nicht leichtsinnig und unbedacht schwören, sondern nach großer Erwägung und nachdem man ernstlich darüber nachgedacht hat. Daher muß die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Sache allein zu einem Eide bestimmen.

Wenn man ihn thut, ohne Alles reiflich zu überlegen, so legt man einen übereilten und vermessenen Eid ab. Das sind die Eide derer, welche um geringfügiger und selbst eitler Dinge willen ohne Grund und Nachdenken schwören, so daß ihnen dieß zu einer sehr verdammlichen Gewohnheit wird, wie es bei solchen der Fall ist, welche täglich kaufen und verkaufen. Solche scheuen sich nicht, um theurer zu verkaufen oder um wohlfeiler einzukaufen, einen Schwur zu Hilfe zu nehmen, damit sie die Waaren loben oder herabsetzen können. Weil nun gehöriges Nachdenken beim Schwören nothwendig ist, die Kinder aber noch nicht deutlich zu unterscheiden vermögen, was zu dieser Handlung erforderlich ist, so hat der Papst Cornelius befohlen, daß Kinder nicht eher als bis sie vierzehn Jahre alt sind, zum Schwure gelassen werden dürfen.

3) Mit Gerechtigkeit. Das, was man eidlich verspricht, muß gerecht und ehrbar sein. Verspricht Jemand eidlich etwas Ungerechtes und Unehrbares, so sündigt er dadurch, ja er begeht ein neues Verbrechen, wenn er sein Versprechen erfüllt. So that Herodes.

Falsch schwören heißt, gegen die Wahrheit schwören. Auch derjenige schwört falsch, welcher Etwas eidlich verspricht, ohne die Absicht zu haben, es auch zu halten, oder der sie zwar hatte, es aber

in der That doch an der Erfüllung fehlen läßt. Der Meineid ist ein furchtbares Verbrechen. Wer Gott zum Zeugen für etwas Falsches zu nehmen wagt, der beleidigt ihn unendlich; er beschuldigt ihn gleichsam der Unwissenheit, als könne er irgend eine Wahrheit nicht kennen, oder der Bosheit und Ungerechtigkeit, als wäre er fähig, durch seine Guttheißung irgend eine Lüge zu bestätigen.

Der Meineid ist auch ein Verbrechen gegen die Gesellschaft. So lange es eine Gesellschaft gibt, muß der Mensch dem Menschen glauben. Er muß mit Gewißheit glauben, daß das Wort des Menschen genau der Ausdruck seiner Gedanken ist: diese Ueberzeugung ist die Grundlage von jeglichem Uebereinkommen. Allein die Leidenschaft kann den Menschen antreiben, seines Gleichen zu hintergehen. Um diesem Uebel vorzubeugen, hat Gott den Schwur gestattet: er ist die höchste Bürgschaft für das, was der Mensch verspricht. Nehmet den Schwur aus der Gesellschaft, und ihr macht, daß der Meineid kein Verbrechen mehr ist; mit andern Worten, unterdrückt das zweite Gebot, und ihr löset die Gesellschaft auf; und das Leben des Angeklagten hängt von falschen Zeugen, oder vom Untersucher oder vom Richter ab, denen daran liegen kann, ihn zum Tode zu bringen; und das Vermögen des Einzelnen ist den Händen eines Treulosen preisgegeben, der über seine Versprechungen lacht, und alle eure Spekulationen, alle eure Vereine zur Benützung der Bergwerke, zur Errichtung von Eisenbahnen und tausend andern stürzen zusammen wie ein Haus ohne Grund und begraben euch unter ihren Ruinen, und ihr stürzet in den Abgrund des Elends, der Verzweiflung, des Selbstmords. Das ist aus der Tagsgeschichte. Es ist so wahr, daß der Eid die Grundlage der Gesellschaft ist, daß bei den Römern der Meineid für eine Ehrlosigkeit erklärt wurde und ihn die Gesetze aller Völker strenge bestrafte. Das französische Strafgesetzbuch bestimmt Zwangsarbeit dafür.

Die Gotteslästerung ist eine andere Sünde gegen das zweite Gebot. Unter Gotteslästerung versteht man ein Schmähwort gegen Gott, gegen die Heiligen oder gegen die Religion. Eine Gotteslästerung ist es also, wenn man sagt: Gott ist nicht gerecht, die Religion ist nicht wahr. Das Sittenverderben der letzten Zeit hat unter dem Volke eine Menge mehr oder minder gotteslästerlicher Worte eingeführt, deren sich der Christ aufs

Sorgfältigste zu enthalten hat; Niemand aber muß diese Sünde ängstlicher fliehen, als Eltern und Vorgesetzte. Der heilige Ludwig hatte befohlen, man solle die Zunge der Gotteslästerer mit glühendem Eisen durchbohren. Wir aber, wenn wir Gott lästern hören, wollen im Herzen den Namen Gottes preisen und für den Lästerer beten.

Fernere Sünden gegen das zweite Gebot sind Verwünschungen und verstellte Schwüre. Verwünschungen sind Worte, wodurch man Andern oder sich Böses wünscht, z. B. die so häufigen Redensarten: Der Teufel soll mich holen! wenn es nicht wahr ist, so will ich augenblicklich sterben.

Verstellte Schwüre sind doppelter Art: 1) ein Schwur an sich, aber mit einer gewissen Veränderung der Worte, z. B. wenn: bei Gott, das Wort Gott unvollständig oder undeutlich ausgesprochen wird. 2) Solche Worte, die keinen Schwur ausdrücken, aber sich doch darauf beziehen, z. B. aufs Gewissen, bei meiner Treue, so wahr ich vor Gott stehe. Die Christen dürfen sich als gute Kinder des neuen Adam nie so ausdrücken; sie vermeiden sogar zu sagen: meiner Treue, und begnügen sich mit den vom Erlöser selbst vorgeschriebnen Worten: Ja, ja; nein, nein! Ihre große Achtung für Wahrheit und Offenheit soll sie aller Betheurungen überheben, die dem Geiste des Christenthums mehr oder minder zuwider sind.

Zu Ramur, wo die christlichen Schulbrüder mit so großem Erfolge wie in allen Städten arbeiten, wo sie eingeführt sind, um der Jugend eine wahre tugendhafte Erziehung zu verschaffen, gab einer ihrer Zöglinge, ein Kind von 10—12 Jahren einen sehr rührenden Beweis von Christensinn und Abscheu gegen die Gotteslästerung. Es war vielleicht etwas zu spät von der Schule nach Haus gekommen, wo es der Vater heftig ausschalt und dabei den Namen Gottes lästerte. Das arme Kind, ganz ausser sich, daß es solche Gotteslästerungen veranlaßt hatte, fiel vor ihm auf die Kniee und bat: »Mein Vater, ich bitte dich, schlage mich, aber schwöre nicht mehr.« Der Vater verstummte beim Anblick des Schreckens, den dieß liebe Kind über seine abscheulichen Verwünschungen bezugte, merkte sich den Vorfall, wagte keine Gotteslästerung mehr. — Ach, wie viele Fehler könnten christliche Kinder ihren Eltern abgewöhnen, wenn sie wollten!

Diese Fehler und besonders diese Lästerungen kommen so oft in der Gesellschaft vor und erschüttern sie nach und nach in ihren Grundfesten; denn, ich bitte euch, worauf ist die Gesellschaft gegründet? nicht auf Religion? und geht die Religion nicht schnurgerade auf die Liebe Gottes zurück? Wie aber soll man Gott lieben können, wenn man ihn nicht achtet? und welche Achtung bleibt für Gott noch übrig, wenn man ihn lästert, d. h. wenn man seinen heiligen Namen verflucht und beschimpft? Was soll aus einer Familie werden, deren Kinder täglich den Namen ihres Vaters verfluchen, beschimpfen? was aus den Staaten, wo es erlaubt ist, solche Arten von Schmähungen gegen den Namen und das Ansehen des Fürsten auszusprechen und zu schreiben? Die Erfahrung mag darauf antworten. Es ist also wahr, Gott hatte, als er uns verbot, seinen heiligen Namen und sein heiliges Gesetz zu lästern, die Gesellschaft so sehr und noch mehr als sich selbst im Auge, und der heilige Ludwig, der gegen die Gotteslästerer eine ausgezeichnete Strafe bestimmte, zeigte dadurch, daß er nicht bloß ein guter Christ, sondern auch ein tiefdenkender Staatsmann war. Er wußte, daß da, wo Gott keinen Altar mehr hat, auch die Könige keinen Thron mehr haben, und da, wo die Könige keinen Thron mehr haben, haben auch die Bösen keinen Zügel mehr; das ist die Anarchie, das ist das Unglück der Völker. Haben nicht die Lästerungen gegen Gott und die Religion, die man seit fünfzig Jahren sagen und drucken ließ, die Throne erschüttert und Europa mit Blut und Trümmern bedeckt? Voltair, sagt der ungläubige Condorcet, hat nicht Alles gesehen, was er gethan hat, aber Alles gethan, was wir sehen.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mich gelehrt hast, meinen Nächsten zu lieben und Deinen heiligen Namen zu ehren. Ich bitte Dich um Verzeihung für alle Fehler, die ich gegen die christliche Liebe und gegen die Dir schuldicke Achtung begangen habe.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich nie vergeblich den Namen Gottes aussprechen.

28. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Fortsetzung des zweiten Gebots, Gelübde. — Drittes Gebot. — Was es befehlt. — Heiligung des Sonntags. — Warum der Sonntag an die Stelle des Sabbats getreten. — Was er verbietet. — Verschiedene Arten von Werken. — Vortheil des Sonntags für die Gesellschaft. Pflicht, die Messe zu hören. — Unter welchen Umständen. — Geschichtlicher Zug.

Durch den Schwur versichern oder versprechen wir den Menschen Etwas, indem wir den Namen Gottes zum Unterpfand geben; aber es gibt Leute, meine lieben Kinder, die Gott selber Etwas versprechen, das ihm angenehm ist: ein solches Versprechen heißt ein Gelübde. Das Gelübde ist mehr als ein einfacher Entschluß; es ist ein Versprechen, wodurch man sich gegen Gott verbindlich macht, bei Vermeidung einer Sünde ein gutes Werk zu thun.

Man unterscheidet mehrere Arten von Gelübden: Das völlige Gelübde, oder das unbedingt gemacht wird; das bedingte, wo man Etwas nur unter dem Falle, wenn etwas Gewisses eintritt, verspricht; das persönliche, das nur die Person selbst betrifft: geloben, daß man dieß oder jenes Gebet spreche, da oder dorthin wallfahre, heißt ein persönliches Gelübde thun; das Sachgelübde, wenn man Etwas zu geben gelobt: geloben, daß man ein Almosen gebe, eine Messe lesen lasse, das ist ein Sachgelübde. Die Gelübde sind feierlich oder einfach. Feierliche sind die, welche in einem von der Kirche gut geheißnen Mönchsorden geschehen. Einfache solche, die in Congregationen, welche nicht zu Ordensständen erhoben sind, geschehen.

Die Verbindlichkeit, die Gelübde zu erfüllen, ist unbestreitbar, und diese Verbindlichkeit erstreckt sich auf alle versprochenen Umstände, nach Zeit, Ort und Weise. Die Kirche zwar kann im Namen Gottes der Pflicht, das, was man Gott versprochen hat, zu thun, entheben, aber sie thut es nur bei sehr triftigen Gründen. Die Verbindlichkeit des persönlichen Gelübdes geht nur auf die

Person, die es gethan hat, die des Sachgelübdes aber geht auf die Erben über. So sind die Erben dessen, der das Gelübde gethan hat, ein Almosen zu geben, Messen lesen zu lassen, verbunden, dieß zu vollstrecken, im Fall das Gelübde noch nicht erfüllt ist. Das bedingte Gelübde macht nur bei stattfindender Bedingung verbindlich.

Hier, meine lieben Kinder, müssen wir euch an eine Klugheitsregel erinnern, von der man sich nicht trennen darf: man soll kein Gelübde thun, ohne zuvor einen weisen und aufgeklärten Beichtvater um Rath gefragt zu haben.

Das zweite Gebot, welches das erste beschützt, schließt die verschiedenen Arten in sich, wodurch der einzelne Mensch den Namen Gottes ehren soll. Aber die Gesellschaft, oder die Vereinigung aller Menschen, welche eine moralische und öffentliche Person bildet, muß auch eine ihrer Natur entsprechende Verehrungsweise, folglich einen öffentlichen Gottesdienst haben. Damit nun weder Zeit noch Weise zur Verehrung Gottes von den Launen der Menschen abhängen, so sorgte er dafür, daß der ganze äußere Dienst, den er von uns fordert, genau festgesetzt werde; wir werden dieß in der vierten Abtheilung dieses Werkes darthun. Das dritte Gebot bestimmt den Tag, wo die Gesellschaft diesen öffentlichen Gottesdienst abzuhalten hat.

Dieß Gebot, das letzte auf der ersten Tafel, welche Gott dem Moses gab, heißt: Gedenke, daß du den Sabbat heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Geschäfte thun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn deines Gottes: am selben sollst du kein Geschäft thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Ankömmling, der inner deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und Alles, was darin ist, aber am siebenten Tage ruhte er, darum segnete Gott den Sabbattag und heiligte ihn. Exod. 20, 8—12.

Welch erhabenes Vorbild ist uns hier vorgestellt! Gott selbst, der die Welt erschaffen und am Ende seines Werkes geruhet hat, sagt zu uns: O Mensch! mein Kind, mein Ebenbild, arbeite sechs Tage lang wie dein Vater mit derselben Heiligkeit und ruhe am

siebenten Tage wie er. Die sechs Tage der Arbeit sind das Bild deines Lebens, der siebente ist das Bild deiner Ewigkeit; hier Mühe, dort Ruhe; hier eine kurze Mühe, dort eine ewige Ruhe.

Das erste Gebot befiehlt uns, Gott innerlich zu verehren; das dritte bezeichnet die äußere Verehrung, die wir ihm schuldig sind. Das dritte Gebot ist also eine natürliche Folge des ersten; denn es ist unmöglich, daß wir, wenn wir Gott innerlich durch Glauben, Hoffnung und Liebe ehren, ihn nicht auch äußerlich verehren und ihm auf sichtbare Weise unsern Dank zu erkennen geben. Diese Nothwendigkeit der äußern Verehrung wird im vierten Theile dieses Werks gezeigt werden. Da aber diejenigen, welche mit den Geschäften dieser Welt es zu thun haben, die Pflichten der äußern Verehrung nur schwer erfüllen können, so wollte ihnen Gott diese Verbindlichkeit erleichtern, indem er ihnen eine Zeit bestimmte, wo sie sich ihrer entledigen können, und ihnen die Hindernisse zur Erfüllung dieser Pflicht hinwegthat.

Diese so sorgliche Aufmerksamkeit verdient unsern ganzen Dank. In der That, wenn Gott die Zeit nicht bestimmt hätte, der äußere Gottesdienst wäre bald gänzlich vernachlässigt worden; auch die innere Verehrung wäre verschwunden und mit ihr die Religion, die einzige Quelle unsers Glücks. Doch dieß war nicht genug; es mußten auch die Hindernisse gehoben werden, welche vom äußern Gottesdienst hätten abhalten können: Gott hat es gethan, indem er die Arbeit untersagte. Er mußte ferner verhindern, daß der Mensch an diesem Tage nicht in Müßiggang gerathe, welcher aller Laster Anfang ist; auch dieß hat Gott gethan, indem er die Werke vorschrieb, welche sich zu seiner Ehre am meisten eignen.

Sofern uns das dritte Gebot befiehlt, eine gewisse Zeit festzuhalten, um Gott äußerlich zu verehren, ist es unveränderlich und hat ein natürliches Recht. Als Beweis für diese Wahrheit dient, daß alle Völker gewisse Tage hatten, welche der Verehrung ihrer Gottheiten geheiligt waren. Gleichwie die Natur eine gewisse Zeit für die nothwendigen Verrichtungen des leiblichen Lebens bestimmte, z. B. für Essen, Trinken, Schlafen, Ruhen, so will auch die Religion gewisse bestimmte Zeitpunkte haben, in denen die Seele neue Kräfte gewinnen kann dadurch, daß sie über die ewigen Wahrheiten nachdenkt und die göttlichen Vollkommenheiten betrachtet.

Wenn man das Gebot, den Sabbat zu heiligen, genau in Be-

zug auf diesen Tag betrachtet, so ist es nicht unveränderlich, im Gegentheil, es ist von der Art, daß es sich nach den Verhältnissen richtet. So feierte das jüdische Volk den Tag des Sabbats erst nach seiner Befreiung aus der Knechtschaft des Pharao. Wollends aber mußte dieß Gebot weichen, als alle übrigen jüdischen Zeremonien aufgehoben wurden, d. h. bei dem Tode des Erlösers. In der That, diese Zeremonien waren, wie wir gesehen haben, nur Schatten und Gleichniß der Wahrheit. Sie mußten also aufhören, sobald das Licht, die Wahrheit kam, die Jesus Christus ist, gleich wie die Schatten der Nacht bei Sonnenaufgang verschwinden. Aus diesem Grunde haben die Apostel statt des Sabbats der Juden den ersten Tag der Woche eingesetzt und ihn den Tag des Herrn, Sonntag, genannt. Der heilige Johannes spricht von diesem Tage in seiner Offenbarung 1, 10. und der heilige Apostel Paulus will, daß man die Almosen der Gläubigen am ersten Tage nach dem Sabbath (1. Kor. 16, 2.), d. h. wie es der heilige Chrysostomus erklärt, am Sonntag sammle, woraus man sieht, daß schon zur Zeit der Apostel der Sonntag als heilig angesehen ward. *)

Wollet ihr, liebe Kinder, einige von den Gründen kennen lernen, aus welchen die Kirche die Feier des Sabbats auf den Sonntag übertrug? 1) an diesem Tage ging das Licht der Welt auf; 2) an diesem Tage erstand unser Herr und machte, daß die Menschheit vom Leben der Finsterniß und der Sünde zum glorreichen Leben des neuen Adam überging; 3) an diesem Tage begann die Schöpfung der Welt, und an diesem Tage begann auch ihre Erneuerung durch den heiligen Geist, der auf die Apostel herabkam. Indem so die christliche Kirche Gott den Sonntag weihte, welcher dem ersten Schöpfungstage der Welt wie der Auferstehung Jesu Christi und der Herabkunft des heiligen Geistes entspricht, vereinigt sie mehrere Punkte, die alle gleich geeignet sind, unsre Frömmigkeit zu erregen. Sie ehrt Gott den allmächtigen Vater, als Schöpfer und Erhalter aller Dinge; Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, als unsern Erlöser, der uns von der Knechtschaft des Sat-

fels und der Sünde frei gemacht hat, und der nach den Mühen seines sterblichen Lebens, durch seine Auferstehung in seine ewige Ruhe eingegangen ist, die durch die Ruhe Gottes nach dem Schöpfungswerke vorgebildet ward; und den heiligen Geist, als den Grund der neuen Schöpfung, die noch wunderbarer als die erste ist, und durch welche wir, indem wir durch sie aus dem Nichts der Sünde genommen wurden, ein neues Wesen und ein neues Leben empfangen haben.

Gleich den andern Geboten ist auch dieß durchaus zu unserm Vortheil. Ohne diesen Gebets- und Ruhetag würde unsre Seele vor lauter weltlichen Sorgen und Geschäften bald ihr Endziel vergessen, und unsre Liebe, statt sich zu läutern, sich herabwürdigen, wir selbst aber bald wieder den Heiden gleich werden. Bemerket man dieß nicht bei allen Völkern, welche aufhören den Sonntag zu heiligen? Denn wenn sich unsre Liebe in die zeitlichen Güter versenkt, wird sie zur beständigen Quelle des Unglücks: Ehrgeiz, Habsucht, Wollust werden die einzigen Triebfedern derer, welche an kein anderes Leben mehr denken; und diese drei Leidenschaften verkehren die Welt. Es ist sonach eine unbestreitbare Wahrheit, daß die Heiligung des Sonntags eben so nothwendig für die Ruhe der Gesellschaft wie für das Heil des Menschen ist.

Wie sollte man da nicht für die Zukunft zittern? Wie sollte man nicht bittere Thränen vergießen, wenn man den Tag des Herrn von den Meisten derer, die sich Christen nennen, zu einem Tag des Teufels werden sieht? Dieser heilige Tag soll dem Dienste Gottes und dem Heile unsrer Seele geweiht sein, und gerade an ihm beleidigt man den Herrn am meisten und verfehlt man seiner Seele die tödtlichsten Wunden. Wehe uns! Die Feste des Himmels sind durch einen entsetzlichen Mißbrauch zu Festen der Hölle geworden.

Um uns vor so großen Vergniffen zu warnen, hat sich Gott des Ausdrucks bedient, als er uns die heilige Ruhe empfahl: Gedenet, den Tag des Sabbats zu heiligen. Dieß Wort erinnert uns an zwei Dinge: erstlich, daß es nicht an Gelegenheiten fehlt, dieß Gebot auffer Acht zu lassen, wie das Beispiel derer, welche keine Rücksicht darauf nehmen, oder die Liebe zu Vergnügungen und Schauspielen lehrt, welche uns so oft hindern, diesen heiligen Tag zu beobachten; zweitens, daß wir bei unsrer Arbeit wäh-

*) Chrys. homil. 13 in Corinth. Ambr. item et Theophilact.; vide etiam can. c. 63. Ignat. epist. ad Magn. Justin. Apol. 2. Tertull. Apol. c. 15. et de Coron. milit. c. 3. et de Idol. c. 14. Cypr. epist. 33. Clem. Alex. l. 5. Stromat. satis ante finem. Orig. homil. 7, in Exod.

rend der Woche immer den Sonntag im Auge haben sollen als den Tag, wo wir Gott für unsre Handlungen und unsre Arbeit Rechenschaft abzulegen haben, auf daß wir nichts thun, was vor Gott verwerflich und für uns, wie die Schrift sagt, ein Gegenstand des Seufzens und der Reue sein könnte. 1. Kön. 25, 31.

Die Worte, den Tag des Sabbats heiligen, bedeuten im Sinne der Schrift, sich von aller Arbeit des Leibes und der zeitlichen Geschäfte zu enthalten. Wir müssen euch also erklären, liebe Kinder, welche Werke an diesem heiligen Tage verboten sind.

Man unterscheidet drei Arten von Werken: die edleren Beschäftigungen, die gemischten oder gewöhnlichen, und die niedrigen.

Die edleren Beschäftigungen sind solche, die mehr den Geist als den Leib üben und die folglich mehr für höhere Stände geeignet sind. Lesen, schreiben, zeichnen, studiren, lehren u. s. w. sind edlere Beschäftigungen, die am Sonntage erlaubt sind, wenn sie auch für Gelderwerb geschehen. Obwohl das Malen erlaubt ist, so doch nicht das Farbenreiben oder sich mit gewissen mechanischen oder groben Malereien abgeben. Dieß wäre eine niedere Arbeit, besonders für den, welcher es als Gewerbe thut.

Die gemischten oder gewöhnlichen Arbeiten sind solche, welche eben so den Geist wie den Körper üben und den Arbeitseuten oder auch Höheren eigen sind, z. B. Spazierengehen, jagen, reisen u. s. w.

Die niedrigen Arbeiten sind solche, welche mehr den Leib als den Geist üben. Sie heißen niedrige, weil sie am gewöhnlichsten von Dienern oder Handwerkern geschehen. Nur die niedrigen Arbeiten sind an Sonn- und Feiertagen verboten. Z. B. irgend eine Profession üben, ackern, nähen, stricken, stricken, Alles das ist am Sonntage verboten, wenn es auch nicht für Gewinn, und wenn es selbst für die Armen geschähe. *) Wie ihr sehet, dieß Gebot ist nicht schwer; warum wird es dennoch von so vielen Menschen verachtet?

Die Handwerker oder Handwerkerinnen, welche an Tagen, die dem Herrn geheiligt sind, arbeiten, geben vor, es bliebe ihnen sonst

*) Auch Gerichtsgeschäfte sind verboten, z. B. die Partheien vorladen, einen Prozeß einleiten, das Urtheil vollstrecken.

die Arbeit liegen, sie verlören ihren Verdienst, sie hätten dieß Wert versprochen. Das sind niedrige Vorwände: das Gesetz Gottes steht über allen diesen Gründen. Man muß sich erinnern, daß die, welche am Sonntage arbeiten, am Ende des Jahres doch nicht reicher sind, ja oft gerade das Gegentheil. Gott segnet keine Arbeit, die gegen sein Verbot geschieht. Und ist denn nicht er der Herr über euer Vermögen und Leben? stehen ihm nicht Feuer, Hagel, Frost zu Gebote, kann er nicht durch Regen oder Hitze die Saaten verderben, die gegen seinen Befehl bestellt worden sind? Und ist eure Gesundheit nicht in seinen Händen? kann er euch nicht eine Krankheit schicken, die euch weit mehr kostet, als was eure Arbeit am Sonntage einbringt? Glaubt mir, Gott läßt nicht ungestraft seiner spotten; doch das ist nicht Alles, die Arbeit am Sonntage geschieht lediglich aus Selbstsucht.

Ihr armen Handwerker, die ihr die ganze Woche schwer arbeitet, die ihr die Last der Hitze und des Tages traget, meint ihr wohl, mit einem Arbeitstag mehr euch eine neue Nahrungsquelle verschaffen und eure Lage verbessern zu können? Da werdet ihr einem ungeheuern Irrthum zum Opfer. Denn erstens, der Handwerker, welcher am Sonntage arbeitet, arbeitet am Montag nicht, diese Hoffnung ist somit getäuscht; zweitens, er verschwendet einen Theil seines Wochengewinnes; drittens, er strengt seine Kräfte übermäßig an und wird, indem er sich vor der Zeit zur Arbeit unfähig macht, jung ein Greis, und nach seinem frühzeitigen Tode fallen seine gänzlich verarmten Frau und Kinder der öffentlichen Mildthätigkeit zur Last. So viele Beispiele beweisen dieß. Arbeiter, kommet von eurem Irrthum zurück, ein gutes Betragen allein kann euch eure alten Tage erleichtern, ohne Religion aber ist kein gutes Betragen möglich, weil ihr ohne sie nicht die Kraft habt, eure Leidenschaften zu unterdrücken und dem Verführerischen des bösen Beispiels zu widerstehen; ihr werdet aber nie Religion haben ohne religiöse Belehrung, und nie religiöse Belehrung, wenn ihr nicht den Sonntag heiliget. Das für die Arbeiter.

Für die Arbeiterinnen ist die Arbeit am Sonntage nicht minder verderblich; ohne religiösen Zügel überlassen sich die jungen Leute ihrem natürlichen Triebe, sie tändeln, machen unnöthige Ausgaben und opfern endlich . . . ihre Unschuld auf. Mehr will ich

nicht sagen, sehet um euch, und ihr werdet das Uebrige selbst hinzu setzen können.

Könnet ihr sagen, daß ihr, ohne euch zu schaden, am Sonntag wie an den übrigen arbeiten könntet? Gewiß nicht, der Grund ist einfach; thut ihr es dennoch, so könntet ihr es nicht lange ertragen, ihr habt Ruhe nöthig; ununterbrochene Arbeit wird bald eure Kräfte erschöpfen.

Die Verletzung des Sonntags ist also für alle Klassen von Arbeitern nachtheilig; sie erschöpfen sich entweder vor der Zeit durch zu anhaltendes Arbeiten, oder sie vergeuden die herrliche Zeit für die Ausschweifungen, welchen sich Menschen ohne religiösen Zügel überlassen. Und ihr, Reiche, deren Begierde diese schreiende Verletzung des göttlichen Gebotes befehlet, fürchtet ihr euch nicht vor einer Menge von glaubens- und sittlosen Menschen? glaubet ihr immer ruhig schlafen zu können, wenn die Volksleidenschaften, die eure Verschwendung erweckt oder eure Härte mißleitet, seufzend auf euer durch ihren Schweiß angehäuften Vermögen sehen und danach lüstern werden und auch ihrerseits Genuß haben wollen? Zeigen sich nicht schon hie und da Spuren davon? Möge sich die Gesellschaft bei Zeiten vorsehen. Keine Gesellschaft ohne Religion, keine Religion für drei Vierteltheile des Menschengeschlechtes ohne Heiligung des Sonntags. Es ist also wahr, das dritte Gebot Gottes ist eine Grundlage des Gesellschaftsgebäudes, eine Sicherheitsmaßregel für den Reichen und eine Wohlthat für den Armen.

Die Personen, welche arbeiten lassen, sind noch schuldiger, als diejenigen, welche sie arbeiten lassen: sie sind nicht verbunden, zu thun, was man ihnen gebietet, sie dürfen sagen: Ich muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Doch Gott, liebe Freunde, ist ein Vater, der den Gehorsam seiner Kinder mehr zu ihrem als zu seinem Vortheil verlangt. Daher erläßt er uns das Gesetz, sobald hinreichende Gründe dieß erfordern.

Mehrere Gründe entschuldigen diejenigen, welche an Sonntag und Festtagen Geschäften obliegen. Erstens die Erlaubniß des Papstes in der Kirche; des Bischofs in seiner Diöcese, wenn er hinreichende Gründe hat, und in einigen besondern Fällen auch des Pfarrers in seiner Pfarrei. 2) Die Gewohnheit. Dafür gilt folgende Regel: Man kann der öffentlichen Gewohnheit der

Orte, wo man sich befindet, folgen, wenn sie den Bischöfen und Pfarrern bekannt ist und von ihnen nicht verworfen wird. Diese Gewohnheit muß aber eine öffentliche sein, und bei tugendhaften Menschen statt finden. 3) Die Frömmigkeit. So darf man bei Gelegenheit eines Festes die Tempel und Altäre schmücken, wenn dieß an Werktagen nicht geschehen konnte. 4) Die Nothwendigkeit. Wenn man eine Arbeit nicht unterlassen kann, ohne daß ein großer Schaden oder sonst etwas sehr Unangenehmes für uns oder Andere daraus folgte, so darf man sie verrichten, so wie überhaupt jedes Werk, dessen Unterbrechung offenbar nachtheilig wäre, z. B. die Schneider dürfen an Hochzeits- oder Trauerkleidern arbeiten. Wenn Gefahr ist, die Ernte zu verlieren, darf man sie einsammeln. Die nothwendigen Lebensbedürfnisse und was zur Erhaltung des Leibes sonst noch durchaus nothwendig ist, dürfen auch an Fest- und Sonntagen zubereitet, verkauft und gekauft werden.

Was Personen anbelangt, die von Andern abhängen, und die ganze Woche so arbeiten müssen, daß sie nur an Sonntagen ihre geringen Kleider ausbessern können, so dürfen diese einige Stunden arbeiten, unter der Voraussetzung, daß sie dem Gottesdienste beiwohnen, die Erlaubniß ihres Pfarrers einholen und ihr Geschäft auf eine nicht Anstoß gebende Weise verrichten.

Ein Christ, der sich in der Nothwendigkeit befindet, am Sonntage arbeiten zu müssen, darf es nur ungern und möglichst kurze Zeit thun. Ach! es ist ohnedieß sehr wenig, daß wir nur einen Tag ausschließlich dem großen, dem einzigen Geschäfte hingeben, zu dem wir auf der Welt sind. Was würde es uns nützen, wenn wir die ganze Welt gewannen und unsre Seele verlieren?

Nachdem nun das dritte Gebot alle Arbeiten verbietet, welche die Heiligung des Sonntags hindern könnten, so schreibt es gewisse andere vor, die wir thun müssen. Eh wir von der besondern Handlung sprechen, welche die Kirche strengstens vorschreibt, müssen wir daran erinnern, daß das Anhören des göttlichen Wortes mit Andacht und Frömmigkeit, das Empfangen des Sacraments, das Lesen heiliger Bücher, das Besuchen der heiligen Sacramente, der Unterricht der Unwissenden, das Trösten der Armen und Kranken, kurz, daß die geistigen und körperlichen Werke der Liebe nach eines Jeden Stand und Beruf die besten Mittel sind, die heiligen Tage zu feiern.

So thaten die ersten Christen, die unsre Väter und Vorbilder im Glauben sind. Wir lesen, daß sie an diesen heiligen Tagen den Unterricht der Apostel mit Fleiß und Eifer anhörten; daß sie das heilige Abendmahl empfangen und inbrünstig beteten. Dienen wir nicht dem nemlichen Gotte?

Doch unter allen frommen Werken ist eines vorgeschrieben, dessen Unterlassung eine Todssünde ist, nemlich dem heiligen Messopfer beizuwohnen. Gesegnet sei die Kirche, welche uns dieß Gebot gab. Durch nichts hat sie sich mehr als unsre wachsame, sorgliche Mutter gezeigt. In der That, da die Messe der ausgezeichnetste Akt der Religion ist, so ist sie auch das geeignetste Mittel, Gott zu ehren und uns seine Segnungen zuzuführen, indem sie uns heiligt.

Wie soll man von diesem hochheiligen Opfer reden, liebe Kinder? Spräche man auch die Sprache der Engel, man könnte unmöglich würdig genug die Herrlichkeit dieses erhabenen Aktes ausdrücken. Alles, was man sagen kann, ist, daß die Messe die Fortsetzung des Opfers am Kreuze ist. Es ist derselbe Priester und daselbe Lamm: das ist Alles. Alle Ehren, die je Gott von den Engeln durch ihre Lobpreisungen und von den Menschen durch ihre Tugenden, Abtödtungen, durch ihren Märtyrertod und ihre übrigen heiligen Werke erwiesen wurden, haben ihn nicht so verherrlicht als eine einzige Messe. Der Grund ist klar. Alle Ehrenweisungen der Geschöpfe sind endliche, während die, welche für Gott aus dem Opfer unsrer Altäre hervorgeht, ihm von einer göttlichen Person gebracht wird und also unendlich ist. Das Opfer der Messe ist demnach das heiligste, das göttlichste *) und das Gott angenehmste Werk; das Werk, welches am wirksamsten seinen Zorn befänstigen kann, welches den Mächten der Hölle den schrecklichsten Schlag versetzt, welches dem Menschen auf Erden die reichsten Gnaden, den Seelen im Fegfeuer die größten Erleichterungen verschafft; endlich das Werk, an welches das Heil der ganzen Welt geknüpft ist. Der Messe, sagt ein Kirchenvater, verdankt die Erde ihre Erhaltung; ohne sie wäre sie schon längst durch die Sünden der Menschen vernichtet worden. **)

*) Conc. Trid. sess. XXIII.

**) Tim. Hierosul. orat. de Proph.

Aber das Blut des göttlichen Lammes, das seit Anfang der Welt geschlachtet wird, das Tag und Nacht in großen Strömen auf unsern Altären in allen Theilen der Welt fließt, wie es auf dem Kalvarienberge floß, ruft beständig um Barmherzigkeit und erhält sie; was sag ich? es hält nicht bloß den Blitzstrahl über unsern Häuptern ab, sondern es bringt uns auch die reichsten Segnungen zu. Eine einzige Messe ist so wirksam für die Verherrlichung Gottes und für das Heil der Menschen als das Opfer am Kreuze. *)

Um nun aber aus dem heiligen Opfer der Messe Gewinn zu ziehen und der Vorschrift der Kirche zu genügen, sind mehrere Bedingungen nöthig: Ehrfurcht, Aufmerksamkeit, Andacht, Vollständigkeit.

Ehrfurcht. Die Engel, welche den Altar während des hochheiligen Opfers umgeben, sind knieend und bedecken ihr Angesicht mit ihren Flügeln; wir thun also sehr wenig, wenn wir zu den heiligen Geheimnissen eine bescheidene Haltung, eine allgemeine Sammlung bringen. Man läßt es an der Ehrfurcht fehlen, welche der Messe gebührt, wenn man Stellungen dabei einnimmt, welche in guter Gesellschaft nicht erlaubt wären; wenn man mit unanständigem Aeußern hinzugeht, wenn man lacht oder plaudert, wenn man sich zur gehörigen Zeit nicht auf die Kniee niederläßt, kurz, wenn man in die Kirche geht und sich darin irgendwie so verhält, als wäre Gott nicht in ihr. O wie tadelnswerth sind die Christen, deren Ansehn und Haltung bei dem hochheiligen Opfer dem Zweifel Raum läßt, ob sie Glauben haben, ob sie gekommen sind, anzubeten oder zu entwürdigen. Wenn unser Herr mit so großer Entrüstung die Entweiher des Tempels zu Jerusalem vertrieb, wie soll er dann die ansehen und behandeln, welche ein noch tausendmal erhabneres Heiligthum entweihen?

Ein junger Mensch am Hofe Alexanders des Großen hatte eine Berrichtung bei einem Opfer, das dieser Fürst anstellte. Während er das Weihrauchfaß hielt, fiel ihm eine glühende Kohle auf den Arm; er ertrug den Schmerz, ohne eine Klage laut werden zu las-

*) In qualibet missa invenitur omnis fructus quem Christus operatus est in cruce. Quidquid est effectus dominicae passionis; est effectus hujus sacrificii. Thom. in cap. Isai. VI. lect. 6.

fen, ja ohne nur die Kohle abzuschütteln. Er fürchtete, durch die geringste Bewegung möchte die Ordnung des Opfers gestört und Alexander dadurch unangenehm berührt werden. Diese Thatsache, welche der heilige Ambrosius erzählt, ist ganz geeignet, so viele Christen mit Scham zu bedecken, welche für Jesum Christum in seinem Tempel sogar während des heiligen Opfers so wenig Ehrfurcht haben.

Aufmerksamkeit. Man darf nur seinen Glauben an das beleben, was am Altare während der Messe vorgeht, um tief gesammelt zu sein. Uebrigens sind zwei Arten von Zerstreuungen zu unterscheiden: die freiwilligen und die unfreiwilligen. Seinen Geist während der Messe mit fremden Dingen, mit weltlichen Angelegenheiten, Vergnügungen, Lappereien beschäftigen und sich damit befassen, ohne daß man wieder zum Beten zurückzukommen sucht, heißt eine freiwillige Zerstreuung. Diese ist strafbar; und wenn sie einen beträchtlichen Theil des heiligen Opfers hindurch währt, hindert sie, der Vorschrift zu genügen. Wer sich ihrer schuldig macht, muß einer andern Messe beiwohnen, wenn er kann. Sich freiwillig während der Messe zerstreuen, sich an tausenderlei eiteln Gedanken ergözen, heißt, es den heidnischen Soldaten gleich machen, welche am Fuße des Kreuzes, woran der ewige Sohn Gottes zu ihrem Heile starb, spielten.

Unfreiwillige Zerstreuungen sind solche, die wir selbst nicht herbei führen und sobald als möglich wieder zu entfernen suchen. Da sie nicht strafbar sind, so hindern sie auch nicht am Hören der Messe. Ein Mittel, ihnen auszuweichen, ist, sich, soweit man kann, einen Ort wählen, der die Sammlung begünstigt; dem Priester immer im Gebete folgen, oder, wenn man nicht lesen kann, den Rosenkranz zu beten. Ein anderes Mittel, während des Gottesdienstes keine Zerstreuungen zu haben, wäre, mit mehr Sammlung hinzugehen und beim Eintritt in die Kirche in Bezug auf alle Geschäfte dieser Welt zu sagen, was der heilige Bernard sagt: Fremdartige Gedanken, Gedanken an Beschäftigungen, Gedanken an Ergötzlichkeiten, bleibt vor der Thüre.

Andacht. Die Messe mit dem Verlangen hören, besser von ihr hinwegzugehen, mit dem Verlangen, sich auf dem Altare mit Jesus Christus zu opfern, nur nach seinem Geiste und seinen Vorschriften zu leben, das heißt sie mit Andacht hören. Diese Ge-

müthsstimmung, ohne die doch nichts das Gebet Gott angenehm machen kann, wie selten ist sie! Wie Viele kommen ohne Absicht, ohne frommen Zweck, aus Uebung und Gewohnheit zur Messe! Ist's zu verwundern, daß sie eben so unchristlich hinweg als hinzu gehen. Das Mittel, Andacht in uns zu erwecken, ist, theils die Menge sowohl unsrer geistigen als körperlichen Bedürfnisse zu bedenken, theils die unendliche Güte unsers Herrn, der, indem er sich für uns opfert, an uns die rührenden Worte richtet: Was wollet ihr, daß ich für euch thun soll? Er, der uns so liebt, daß er sein Blut für uns vergießt, kann uns der Etwas abschlagen?

Vollständigkeit. Man muß die Messe ganz hören. Strafbar ist es, so oft man aus eigener Schuld zu spät kommt. »Aber die Messe ist zu lang, sagte Jemand einmal zu einem Bischof. Sag' vielmehr, deine Andacht ist zu kurz, erwiderte dieser.« Schande dem Kinde, das sich in Gesellschaft seines Vaters langweilt; Schande dem Menschen, der sich in Gegenwart seines Gottes langweilt. Gott verlangt, daß ihr unter sieben Tagen an einem, und von den 24 Stunden dieses Tages höchstens zwei Stunden den heiligen Geheimnissen beiwohnet, und ihr findet dieß zu viel!!

Man darf aus der Messe nur im Fall einer physischen Unmöglichkeit bleiben, z. B. wenn man krank ist; oder einer moralischen Unmöglichkeit, wie wenn ein großer geistiger oder körperlicher Nachtheil für uns oder für Andere daraus folgen müßte. Wenn man nicht zur Messe gehen kann, so muß man, soweit es möglich ist, die darauf bezüglichen Gebete nachholen. Man bedenkt nicht genug, wie sehr überhaupt ein leichtsinniger Besuch der Messe in den Augen Gottes strafbar ist. Wenn nur einmal im Jahre Messe gelesen würde, wie würde man eilen, sie zu hören? Ist sie nun aber, weil es öfter geschieht, weniger kostbar? Die neubekehrten Wilden gehen fünf bis sechs Meilen weit, um dem heiligen Mesopfer beizuwohnen. O, wie sehr beschämt dieser Eifer die gottlose Gleichgiltigkeit so vieler Christen, die wegbleiben, obwohl sie nur eine kurze Strecke zu gehen haben. Aber die Wege sind schlecht, das Wetter ungünstig, leere Ausrede! Handelte es sich darum, eine Summe Geldes zu gewinnen, ihr würdet auf schlechteren Wegen und bei ungünstigerem Wetter viel weiter gehen.

Die heftigsten Verfolgungen hinderten unsre Väter nicht, sich

an allen Sonntagen in die religiösen Versammlungen zu begeben. Eine christliche Jungfrau, Namens Anysia, ging dahin, als sie Einer von der Leibwache des Kaisers Diokletian sah, dem ihr Anstand auffiel. Er trat vor sie und sprach: Bleib' da; wo gehst du hin? Anysia, die bei diesen Worten fürchtete, es möchte ihr Gewalt geschehen, machte auf ihrer Stirn das Zeichen des Kreuzes, um von Gott die Gnade zu erhalten, der Versuchung widerstehen zu können. Der Soldat fand sich beleidigt, daß sie auf seine Frage ein solches Zeichen erwiderte. Er legte seine Hand auf sie und sprach zornig: Antworte, wer du bist, und wohin du gehst? Sie antwortete: Ich bin eine Magd Jesu Christi, und gehe in die Versammlung des Herrn. — Dahin sollst du nicht gehen, du sollst den Göttern opfern, wir beten heute die Sonne an, verfestete der Soldat. Zugleich riß er ihr den Schleier weg, womit ihr Gesicht bedeckt war. Anysia versuchte es, ihn abzuwehren, sie gab ihm einen Schlag in's Gesicht und sagte: Geh' Elender, Jesus Christus wird dich strafen. Der Soldat zog wüthend sein Schwert und stieß es ihr in's Herz. Die jugendliche Jungfrau stürzte zusammen, eine Märtyrin wegen der Beobachtung des Sonntags; während aber ihr Leib im Blute schwamm, betete ihre Seele, mit Herrlichkeit gekrönt, am Altare im Himmel das Lamm an, welches der Priester auf dem Altare auf Erden opferte.

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du das hochheilige Opfer des Kreuzes fortgesetzt hast, indem Du jeden Tag deinen göttlichen Sohn auf den Altären der ganzen Welt für uns opferst; belebe meinen Glauben und meine Andacht, damit ich der Messe stets christlich beiwohne.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich der Messe stets mit dem Geiste, nicht mit dem Leibe beiwohnen.

29. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit dem neuen Adam durch die Liebe.

Viertes Gebot. — Seine Bedeutung und Ausdehnung. — Lohn derer, die es beobachten. — Züchtigung derer, die es verletzen. — Pflichten der Kinder. — Achtung, Liebe, Gehorsam, geistiger und leiblicher Beistand. — Pflichten der Eltern und sonstigen Vorgesetzten. — Gesellschaftlicher Vortheil des vierten Gebots. — Geschichte.

Wir haben, liebe Kinder, Pflichten gegen Gott und gegen den Nächsten zu erfüllen, weil wir in Gemeinschaft mit Gott und mit unsers Gleichen sind. Die drei bereits erklärten Gebote setzen unsre Pflichten gegen Gott fest, und diese Pflichten kommen sämmtlich auf die eine zurück, die Liebe Gottes über Alles. Die sieben übrigen haben unsre Pflichten gegen den Nächsten zum Gegenstande, und sie alle lassen sich auf die eine zurückführen, die Liebe zum Nächsten wie zu uns selbst aus Liebe zu Gott. Obwohl daher diese Gebote zum unmittelbaren Gegenstand die Liebe zum Nächsten haben, so zielen sie doch auch auf Gott, eben weil wir aus Liebe zu ihm den Nächsten lieben müssen. Seht, deshalb sagte der Herr, das Gebot, Gott zu lieben, und das, den Nächsten zu lieben, sind gleich.

Das vierte Gebot heißt: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest. Die Worte Vater und Mutter haben eine sehr weite Bedeutung. Sie meinen nicht bloß diejenigen, welche uns das Leben gegeben haben, sondern auch alle jene, welche Vater- und Mutterstelle für uns vertreten, entweder vermöge der Gewalt, die sie über uns haben, oder wegen ihrer Würde, oder wegen der Bedürfnisse, die sie uns reichen, oder wegen der Wichtigkeit ihres Berufs; kurz, unter Vater und Mutter versteht man hier alle Vorgesetzten: in der Kirche den Papst, die Bischöfe und alle Priester; im Staate den Monarchen, die Fürsten und alle Obrigkeiten.

Das Wort ehren bedeutet, Achtung für Jemand haben, und Alles, was sich auf ihn bezieht, werth halten. Eine solche Ehre

setzt nothwendig voraus Liebe, Achtung, Gehorsam, Dienstfertigkeit. Deshalb hat Gott, als er dieß Gebot gab, das Wort ehren angewendet, und nicht die Ausdrücke, lieben oder fürchten, obwohl wir unsre Väter und Mütter sehr lieben und fürchten müssen. Der, welcher Jemand liebt, ehrt ihn nicht immer, und der, welcher Jemand fürchtet, liebt ihn nicht immer; dagegen der, welcher Jemand aufrichtig ehrt, liebt und fürchtet ihn zugleich.

Auf daß du lange lebest. Gott verspricht denen, welche in der Beobachtung des vierten Gebots treu sind, sogar zeitliche Belohnungen: das muß man glauben, und die erste Frucht dieser Treue ist ein langes Leben. Was ist gerechter, als daß die, welche die Erinnerung einer Wohlthat lange bewahren, sie auch möglichst lange genießen? Jene also, welche ihre Väter und Mütter ehren, und ihnen einen lebhaften Dank für die Wohlthat des Lebens und der Bildung, die sie von ihnen erhalten haben, zu erkennen geben, haben ein Recht, das Leben bis in's höchste Greisenalter zu genießen. Auf daß aber diese Verlängerung des Lebens eine Wohlthat sei, muß es glücklich sein. So verspricht nun Gott hier nicht bloß die Länge des Lebens, sondern auch die Ruhe, die Heiterkeit, die Gesundheit, welche zum glücklichen Leben nothwendig sind. Die Schrift sagt nicht bloß, auf daß du lange lebest, sondern auch, auf daß du auf Erden glücklich seiest. Deut. 5, 16.

Doch, kommt es nicht manchmal vor, daß solche, die zu ihren Vätern und Müttern eine große kindliche Liebe haben, das Leben nur sehr kurze Zeit genießen? Man muß antworten, verhält es sich so, dann sind dieß 1) Ausnahmen, und gerade die bestätigen die Regel; 2) Gott läßt dieß zu ihrem größten Heile zu. Er ruft sie zu sich, bevor sie den Pfad der Frömmigkeit und der Pflicht verlassen haben. Sie sind aus der Mitte der Laster hinweg genommen worden, Buch d. Weish. 4, 13.; oder auch, damit sie, von den Banden des Körpers befreit, nicht mehr in das Unglück und die Unordnung verwickelt werden, die der Welt bevorstehen; oder auch wohl, damit ihnen der Schmerz erspart werde, den sie beim Anblicke der Uebel und Leiden ihrer Verwandten und Freunde hätten; daher müssen wir eine große Furcht haben, wenn ein frühzeitiger Tod gute Menschen hinwegnimmt.

Wenn Gott aber die Kinder zu belohnen verspricht, welche gegen Vater und Mutter dankbar sind, so droht er auch denen die

schrecklichsten Strafen, welche nur Umdank und Härte gegen sie haben. Es ist geschrieben: Wer Vater und Mutter schlägt, soll sterben. Exodi 21, 15. Wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet, soll des Todes sterben. Levit 20, 9. Ein Aug, das seinen Vater verspottet, und die Geburt seiner Mutter verachtet, das sollen die Wachweiden aushacken, und die jungen Adler fressen. Prov. 30, 17. Wir sehen in der Schrift, daß die göttliche Rache oft über die Kinder kam, welche ihre Väter oder ihre Mütter verspotteten. So ließ Gott zu, daß, um David an seinem Sohn Absalon zu rächen, welcher sich gegen ihn empört hatte, dieß unnatürliche Kind von drei Dolchen durchbohrt wurde, und zur Strafe seines Verbrechens elend starb.

Wir haben euch gesagt, liebe Kinder, daß das Wort ehren vier Hauptpflichten in sich faßt; die wollen wir jetzt erklären.

1) Die Achtung. Unsre Väter und Mütter vertreten die Stelle Gottes selbst bei uns. Das ist der Grund ihres Ansehens, das auch der Grund der Achtung, die wir ihnen schuldig sind: Diese Achtung muß eine innere und äußere sein. Eine innere, d. h. die Kinder müssen sich dem Willen ihrer Eltern demüthig unterwerfen, ihre Vorstellungen und Zurechtweisungen gerade so hinnehmen, wie wenn sie aus dem Munde Gottes selbst kämen. Sie wären sehr strafbar, wenn sie auf ihre Bemerkungen nicht achteten, wenn sie Mißachtung durch ungezogene und heftige Geberden zeigten, oder durch ein finsternes und garstiges Stillschweigen, oder durch beleidigende Klagen, indem sie ihren Charakter verschreien, ihre Mängel und Fehler aufdecken. Eine äußere, d. h. diese Achtung muß sich durch Handlungen kund geben, durch Worte, durch demüthiges und bescheidenes Benehmen, die Väter und Mütter mögen irgend wie alt, oder arm, oder gebrechlich sein. So empfing Joseph, der nach dem König der Gelehrteste und Mächtigste in Aegypten war, seinen Vater Jakob, als ihn dieser besuchte, mit den größten Ehrenbezeugungen. So stand Salomon, als er seine Mutter kommen sah, vor ihr auf, grüßte sie und ließ sie dann zu seiner Rechten am Throne sitzen. So setzten sich bei den Persern die Kinder nie in Gegenwart ihrer Eltern. Darius, da er doch schon König war, hielt sich gewissenhaft an diesen Gebrauch. Wie sehr beschämen solche Beispiele christliche Kinder!

2) Die Liebe. Man muß gestehen, daß Herz des Menschen ist sehr verderbt, weil Gott den Kindern ausdrücklich befiehlt, ihre Eltern zu lieben, und weil er, um sie zur Ausübung dieser Liebe zu vermögen, die Verheißung eines zeitlichen Glückes daran knüpft. Die Natur endlich treibt alle Wesen, die Löwen sogar und die Tiger, diejenigen zu lieben, welche ihnen das Leben gegeben haben, und die Thiere sind folgsam. Welche Schmerzen, welche Kümernisse, Plagen, Mühen und Nachtwachen haben wir nicht unsern Eltern gekostet! Verdanken wir nicht nach Gott ihnen Alles? Unnatürliche Kinder, so heißen die, welche ihre Väter und Mütter nicht lieben, die, anstatt sie zu lieben, sie betrüben, betragen sich gleichgiltig, leidenschaftlich, abscheulich gegen sie. Wie ist's möglich, daß christliche Kinder, die es wissen, daß man seine Feinde lieben und ihnen jeder Zeit Gutes thun müsse, diejenigen nicht auf's Innigste lieben, ohne die sie nicht am Leben wären, und die so viele Ansprüche auf ihre Zuneigung haben, da sie ihnen so treue Pflege angedeihen lassen und ihnen unaufhörlich Gutes thun?

Auf daß aber die Liebe der Kinder endlich gegen ihre Eltern eine wahrhaft christliche sei, so muß sie aus einem übernatürlichen Triebe hervorgehen, d. h. sie müssen sie aus Rücksicht auf Gott und um Gottes willen lieben, und weil Gott es ihnen geboten hat. So dürfen wir, die Eltern mögen nun Mängel haben oder tugendhaft sein, nie aufhören, sie zu lieben, ihnen Gutes zu wünschen und zu thun.

3) Der Gehorsam. Das ist die große Pflicht der Untergebenen überhaupt und der Kinder insbesondere. Der Gehorsam nun aber muß einfach, schnell und beständig sein. Einfach, d. h. die Kinder dürfen über den ihnen erteilten Befehl nicht erst vernünfteln. Sie müssen jedesmal auf der Stelle dem Gebote gehorchen, sobald es nicht gegen das Gesetz Gottes ist. Wäre es diesem entgegen, so dürften sie nicht bloß widerstehen, sondern sie würden durch ihren Gehorsam sogar etwas Böses thun; denn man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Schnell; kaum wird Etwas befohlen, so müssen sie es auch schon thun. Sobald sie die Stimme ihrer Väter und Mütter hören, so muß es für sie sein, wie wenn sie die Stimme Gottes selbst vernähmen. Sie vergehen sich folglich gegen den Gehorsam, wenn die Eltern genöthigt sind, ihren Befehl oftmals zu wiederholen, wenn sie ihn nur lang-

sam und ungerne ausführen, und dadurch Anlaß zu mehreren Sünden geben, als zu Ungeduld, Zorn und oft auch Schwüren. Endlich beständig, d. h. der Gehorsam muß allenthalben, unter allen Umständen geschehen, die gebotene Sache mag angenehm oder unangenehm, schwer oder nicht schwer sein, ferner zu jeder Zeit, selbst nach dem Tode der Eltern, nemlich durch getreue Vollführung ihres letzten Willens.

Um sich zum Gehorsam zu ermuntern, dürfen die Kinder nur oft die Beispiele der Heiligen sich vorhalten. Isaak unterwarf sich demüthig und ohne Widerstand dem Willen seines Vaters, als dieser ihn binden und Gott opfern wollte. Joseph machte eine lange Reise, um den letzten Befehl Jakobs zu vollziehen und seine Gebeine in das Grab Abrahams und Isaaks zu bringen. Das große Beispiel aber, welches sie stets vor Augen haben müssen, ist das unsers Herrn. Das göttliche Wort, durch welches Alles gemacht ist, der Sohn Gottes gehorchte Zweien seiner Geschöpfe! Das Evangelium gibt uns in vier Worten die Geschichte seiner Kindheit und Jugend: Er war unterthan! Welches Kind sollte da noch ungehorsam sein wollen?

4) Der Beistand. Die Kinder müssen ferner ihren Eltern in ihren leiblichen und geistigen Bedürfnissen beistehen. Wir müssen uns glücklich schätzen, wenn wir unsern Vätern und Müttern einen Theil dessen, was sie uns gegeben haben, wieder entrichten können. Sie haben uns ernährt, gekleidet, erzogen; so müssen auch wir sie, wo es nöthig ist, nähren, kleiden, ihnen jede Erleichterung verschaffen, die ihre Armuth, ihre Schwachheit, ihr Alter erfordern. Wir müssen uns mit einem Wort so verhalten, daß unsre Eltern zu uns sagen können, wie der Vater und die Mutter des jungen Tobias zu ihrem Sohne sagten: Du, unser Liebes Kind, du Licht unsrer Augen, Stab unsers Alters, einziger Trost unsers Lebens.

Müssen die Kinder ihren Vätern und Müttern leibliche Hilfe leisten, wie viel mehr haben sie dann sie geistig zu unterstützen, besonders in ihren Krankheiten! Vor Allem sind sie verpflichtet, für sie zu beten; auch müssen sie nach Umständen sie auf ihre eigenen Pflichten aufmerksam machen, aber mit möglichster Achtung, Vorsicht und Liebe; in ihren Krankheiten endlich dürfen sie nichts übersehen, was sie auf einen guten Tod vorbereiten kann. Sie wür-

den also schwer sündigen, wenn sie es daran fehlen ließen, daß sie die Sacramente empfangen. Und doch, nicht gar zu selten lassen Kinder ihre Väter und Mütter sterben, ohne den Priester zuvor in Kenntniß zu setzen, oder sie thun es zu spät. Ewige Strafen werden die Folgen davon sein! — Dieser geistige^e Beistand muß sich endlich bis über das Grab unsrer Väter und Mütter erstrecken, d. h. wir müssen auch nach ihrem Tode fortfahren, für sie zu beten und beten zu lassen.

Zur Zeit seiner größten Unordnungen ehrte der heilige Augustin doch immer die heilige Monika, seine Mutter. »In ihrer letzten Krankheit, sagt er uns selbst, versicherte sie mich, daß sie mit mir und der Sorgfalt zufrieden sei, die ich auf sie zu verwenden gesucht hatte. Sie nannte mich ihren guten Sohn und sagte mir, es sei mir nie ein einziges Wort entkommen, worüber sie sich hätte beklagen können.«^{*)} Nach ihrem Verluste vergoß Augustin viele Thränen, die er nicht zurückhalten konnte, so oft er an ihr so liebliches, gefälliges und durchaus zärtliches, besonders aber in jeder Hinsicht christliches Benehmen dachte. Er brachte für sie das Opfer unsrer Erlösung und empfahl sie den Gebeten aller Gläubigen, welche das Buch seiner Bekenntnisse lasen. Ein heiliger Bischof hat zur heiligen Monika vor Augustins Befehring gesagt: »Es ist nicht möglich, daß eine Mutter, die zu Gott mit so vielen Thränen für das Heil ihres Sohnes fleht, den Schmerz haben könnte, ihn verloren gehen zu sehen.« Man kann hinzusetzen, daß die kindliche Liebe Augustins für seine zärtliche und heilige Mutter den Herrn vermochte, ihm die Gnaden zu gewähren, durch welche er seine Ketten brach.

Die Ehre, welche wir unsern Vätern und Müttern erweisen sollen, umfaßt also Achtung, Liebe, Gehorsam, Körperlichen und geistigen Beistand: das verlangt Gott von den Kindern zu ihrem Heile und zum Glück der Familien.

Was er von Seiten der Väter und Mütter verlangt, ist eben so gerecht. Sie sind ihren Kindern 1) Nahrung, 2) Unterricht, 3) Besserung, 4) gutes Beispiel, 5) Wachsamkeit schuldig.

1) Nahrung. D. h. die Eltern müssen ihre Kinder ihrem Stand und Beruf gemäß nähren, kleiden und erziehen. Viele

Eltern machen sich hierin mehr durch Uebermaß als durch Mangel schuldig, d. h. sie nähren ihre Kinder zu weichlich, kleiden sie zu verschwenderisch und ausgesucht; dadurch erwecken sie in ihnen Ehrgeiz und Eitelkeit, indem sie ihnen einen Geschmack beibringen, der ihren Verhältnissen nicht zukommt. Dieß ist ein sehr schlechter Dienst, den sie ihren Kindern und sich selbst erweisen, da nur zu häufig solche Kinder, welche über ihren Stand erzogen wurden, ihre Eltern verachten. Es entsteht auch Unordnung für die ganze Gesellschaft daraus.

2) Unterricht. Die Eltern sind verpflichtet, selbst ihre Kinder zu unterrichten, oder sie von tauglichen und tugendhaften Personen unterrichten zu lassen, und sie in den Religionsunterricht zu schicken; kurz, alle Mittel anzuwenden, die erforderlich sind, um ihren Kindern gründliche Religionskenntniß zu verschaffen.

3) Besserung. Oft verletzen die Eltern diese Pflicht. Manchmal begünstigen sie sogar die Laster ihrer Kinder; oder sie nehmen sie zu leicht. Möchten doch die Eltern oft an den Hohenpriester Heli denken, welcher schrecklich dafür bestraft ward, weil er gegen seine Kinder zu nachsichtig gewesen war. Soll die Besserung christlich und nützlich sein, so muß sie fest, mild, standhaft, klug und vernünftig sein.

4) Gutes Beispiel. Wenn der Gehorsam die größte Pflicht der Kinder ist, so ist das gute Beispiel die größte Pflicht der Eltern. Als Stellvertreter Gottes in der Familie müssen sie das sichtbare Bild von ihm sein. So sehr es die menschliche Schwachheit gestattet, müssen sie handeln, befehlen, tadeln, leiten wie Gott selbst, wenn er sichtbar an der Spitze der Familie stände. Aber von allen ihren Verpflichtungen ist die heiligste die: ihnen ein gutes Beispiel in der treuen Erfüllung aller Pflichten der Religion zu geben: zu beten, dem Gottesdienst beizuwohnen, die Sacramente zu gebrauchen, die Fast- und Bußtage zu halten, sorgfältigst Gotteslästerungen, Uebelreden, unehrbare Worte zu meiden, kurz Alles, was ihren Kindern einen Anstoß geben könnte.

5) Wachsamkeit. Die Eltern müssen über das Verhalten ihrer Kinder wachen, d. h. sehen, ob sie ihre Pflichten als Christen erfüllen, welche Personen sie besuchen, welche Bücher sie lesen. Diese Wachsamkeit muß unausgesetzt sein. Ein Augenblick Schlaf reicht für den Menschenfeind hin, Unkraut auf das Feld des Fa-

^{*)} Conf. lib. IX.

millenvaters zu säen. Die Eltern sind ferner verpflichtet, ihren Kindern die Mittel zu ihrem Berufe zu verschaffen; sie müssen ihnen denselben durch ihre Rathschläge und ihre Gebete zur Erkenntnis zu bringen suchen; eine große Sünde aber begingen sie, wenn sie dieselben zwingen würden, sich wider Willen einem Stande zu widmen, oder sie hinderten, in den zu treten, in welchen sie Gott gerufen hat. Endlich müssen Väter und Mütter ihre Kinder nach Gott und um Gottes willen lieben. Thun sie also, dann werden sie dieselben lieben, ohne das eine oder das andere zu bevorzugen. Indem sie ihren Kindern eine möglichst gleiche Liebe bezeigen, erhalten sie Frieden und Eintracht unter ihnen; im entgegengesetzten Fall aber erregen sie Eifersucht, die gewöhnliche Quelle eines unverböhnlichen Hasses und mehrerer anderer Sünden. Man kennt die schlimme Folge, welche aus der Vorliebe Jakobs für Joseph kam.

In den Augen der Religion ist die Gesellschaft nur eine große Familie, deren Vorgesetzte die Väter, deren Untergebene die Kinder sind. So sind auch die Pflichten der Gesellschaft nur eine Erweiterung der Familienpflichten. Darum sind die Untergebenen verpflichtet, ihre Vorgesetzten, als Bischöfe, Priester, Könige, Fürsten, Obrigkeiten, Vormünder, Pfleger, Lehrer, Greise zu ehren d. h. zu lieben, ihnen zu gehorchen und beizustehen: alle diese Personen verdienen es, an den Früchten unsrer Liebe, unsers Gehorsams und unsrer Bemühungen Theil zu nehmen, nur nicht in gleichem Grade.

Vor Allem müssen wir die Bischöfe und Priester ehren, weil sie die Gesandten Jesu Christi und damit beauftragt sind, die Religion über die ganze Erde zu verbreiten und den Menschen die ewige Seligkeit zu verschaffen. Nach ihnen kommen die Könige und Fürsten und unsre Vorgesetzten nach der weltlichen Ordnung, weil diese nur indirekt zu unserm Seelenheile mitwirken.

Die Diener sind ihren Herren Achtung, Gehorsam, aber einen frommen Gehorsam, Dienstfertigkeit und Treue schuldig. Die Herren und Herrinnen dagegen, müssen 1) ihre Diener in den Geheimnissen der Religion unterrichten oder unterrichten lassen, wie überhaupt in den Pflichten des Christenthums und in denen ihres besondern Standes. Die Herren müssen also ihre Diener in die Kirche schicken, ihnen den Gebrauch der Sacramente empfehlen, sie ermuntern, daß sie Morgens und Abends zu Gott beten und ihnen hierin selbst ein gutes Beispiel geben; 2) sie müssen ihre Diener

die Gebote Gottes und der Kirche beobachten lassen; 3) ihr Betragen überwachen; 4) sie mit Liebe zurechtweisen; 5) ihnen die nöthigen Nahrungsmittel reichen; 6) ihnen ihren Lohn redlich bezahlen.

Alle diese Pflichten gründen sich darauf, daß die Herren und Herrinnen Vater- und Mutterstelle für die Diensthoten vertreten, wie es uns das Christenthum durch den heiligen Paulus in einem schönen Bilde vorstellt. Der große Apostel wendet sich an die Herren und sagt: Ihr Herren laffet ab von Drohungen gegen eure Diener; denn ihr wisset, daß ihr Herr auch der eurige ist im Himmel, und daß bei ihm kein Ansehen der Person ist. Und: Wenn Jemand für die Seinigen und besonders für seine Diener nicht sorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Ungläubiger. Ephes. 6. Diesem Bilde gemäß erklärte der heilige Augustin den Herren, daß sie sich als Bischöfe in ihren Häusern betrachten sollen, und daß sie als solche über das Betragen ihrer Diener wachen und für ihre geistigen Bedürfnisse sorgen sollen. *)

Die Pflichten der Vorgesetzten sind im Allgemeinen denen der Herren und Herrinnen gleich; denn jeder Vorgesetzte ist ein Diener Gottes zum Guten. Das Gute oder das Wohl des Menschen aber ist sein Ziel, und dieß erreicht er nur durch Heiligung. So müssen Alle, welche über Andern stehen, vor Allem die Verherrlichung Gottes und das Heil ihrer Unterthanen vor Augen haben. Nur dazu hat ihnen Gott einen Theil seiner Obergewalt übertragen. Sie müssen sich also oft unsern Herrn, den neuen Adam, das vollkommene Muster aller Vorgesetzten vorhalten, der seine Untergebenen nicht bloß belehrte, erbaute, zurechtwies, bewachte, sondern auch sich so weit herabließ, daß er sich für sie opferte. Was ihr auch für Vorgesetzte sein möget, geistliche oder weltliche, erinnert euch wohl, daß ihr für eure Unterthanen da seid, weit mehr als eure Unterthanen für euch; eure Zeit, eure Bildung, eure Gesundheit, eure Sorgen, eure Nachwachen gehören ihnen. Darum heißt in der Sprache des Christenthums die Macht eine Bürde. Darum nennt sich der erste aller Vorgesetzten der Stellvertreter Christi demüthig den Diener der Diener Gottes.

Und nun, liebe Freunde, ist es noch schwer einzusehen, wie

*) Serm. XCIV. de Sanctis.

nützlich das vierte Gebot für die Gesellschaft ist? Bemerket zuerst, daß Gott unter dem Namen Väter und Mütter alle Vorgesetzten versteht. O die tiefe Weisheit der göttlichen Sprache! es ist also wahr, es gibt in der Welt nur Väter und Kinder d. h. alle Menschen sollen nur Eine Familie bilden. Aber nicht bloß für die Familie, sondern auch für die Gesellschaft ist das vierte Gebot die Grundlage. In der That, was ist die Gesellschaft? Die Vereinigung aller einzelnen Familien zu dem Zweck, sich zu erhalten und zu vervollkommen. Das vierte Gebot ist also für die Gesellschaft, was die Seele für den Leib, die Wurzel für den Baum, der Grund für das Gebäude ist. Wenn ich sage: keine Familie ohne das vierte Gebot, so meine ich, keine Familie ist so, wie sie sein soll, um zum Glück und zur Ehre der Familien beitragen zu können, d. h. aufgeklärt, sittlich, friedlich, stark, geeint, ausgezeichnet durch Milde, durch Festigkeit, durch Aufopferung von Seiten des Vaters und der Mutter, und durch Gehorsam, Ehrfurcht, Liebe von Seiten der Kinder. Kurz, ohne das vierte Gebot hätten ihr heidnische, türkische oder wilde Familien, worin der Vater ein Despot, die Mutter eine Sklavin ist, das Kind ein Schlachtopfer, wenn es anders sich nicht empört; ihr hätten die christliche Familie nicht mehr, die allein den Namen Familie verdient. Ueberall anderswo sehe ich den Menschen an Gottes Stelle, rohe Gewalt oder blinde und bloß natürliche Liebe, wie die thierische ist, an der Stelle der Vernunft und der christlichen Liebe. Es ist also wahr, dem vierten Gebote verdankt die Familie und folglich die Gesellschaft ihre Ueberlegenheit über alle Familien und Gesellschaften, welche dieß Gebot nicht nach seinem ganzen Umfange kennen.

Christliche Familien, warum nun vergeßet, warum tretet ihr dieß Gebot mit Füßen, diese Quelle eures Glückes? Und ihr, christliche Völker, lernet endlich die Ursache eures Unglücks kennen und zugleich das Heilmittel gegen die Uebel, die an euch nagen. In eurer blinden Liebe zur Unabhängigkeit habet ihr das vierte Gebot verlehrt; ihr verstopfet euch die Ohren, um die Stimme des höchsten Gesetzgebers nicht zu hören, der zu euch sagt: Ihr sollet Väter und Mütter ehren, auf daß ihr lange lebet. Seht es hat nicht an Revolutionen, an blutigen Kämpfen, an immer wiederkehrenden Umstürzen, welche den Frieden, die öffentliche Sicherheit, das Vertrauen auf die Zukunft, alle Bedingungen des zeit-

lichen Glückes zerstörten, gefehlt, um die Vorsehung zu rechtfertigen und euch zu beweisen, daß das vierte Gebot kein vergebliches Wort ist: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest.

Völker und Familien, möchten doch eure Thränen, euer Blut, eure harte Erfahrung nicht vergebliche Lehren für euch sein. Gehet in euch, beobachtet das vierte Gebot, und ihr sehet die Erde in andrer Gestalt. Das väterliche und mütterliche Ansehen wird weise, gerecht, wohlmeinend; Gott ist's, der befehlet; der Gehorsam wird willig, beständig, pünktlich, weil er ein edler ist; nicht mehr dem Menschen, sondern Gott gehorcht der Untergebene. Die Liebe bekommt wieder ihre Herrschaft, und mit der Liebe kehrt die Einigung der Herzen wieder, eine Einigung, welche das Leben schön und die Familien und Völker stark macht; und die Einzelnen, und die Familien, und die Völker, welche ihre Väter und Mütter ehren, leben lange auf der zum Paradies gewordenen Erde. Eigene Erfahrung, Vernunft, Beobachtungen, alte und gleichzeitige Geschichte, alle diese Zeugen rufet auf, sie werden alle durch Thatfachen zu euch sprechen: Ehre Vater und Mutter; dein zeitliches Glück hängt davon ab.

Unvergänglicher Dank sei dir, Jesus Christus, der du, indem du dieß Gebot bestätigtest, damit aus der Welt nur eine einzige große Familie, die durch die süßen Bande der Liebe vereinigt wäre, machen, und so das Menschengeschlecht zu seiner ursprünglichen Vollkommenheit wieder zurückführen wolltest; sind auch nicht alle Menschen gegen sich selbst freundlich genug gesinnt, daß sie es erfüllten, so kann doch Jeder von uns nach Kräften sich danach richten und für seine Person auch das zeitliche Glück erreichen, welches seinen treuen Beobachtern verheißen ist. Wir wollen mit einem geschichtlichen Zuge schließen, der Eltern und Kindern, sowie allen Vorgesetzten und Untergebenen zur Lehre dienen mag.

Die Vernunft will, daß man das Böse in seinem Aufkeimen ersticke. Väter und Mütter müssen sonach ihre Kinder vom frühesten Alter an zurechtweisen, eh noch die Leidenschaften die Schranken durchbrochen haben. Ungeachtet der strengen Aufsicht ihrer Erzieherin hatte die heilige Monika dennoch in ihrer Jugend unmerklich einen Hang zum Weintrinken bekommen, wie sie später dem heiligen Augustin gestand. Sie ging gewöhnlich in den Keller. So

oft sie Wein schöpfte, kostete sie einige Tropfen. Es kam dieß nicht von einer Anlage zur Trunkenheit, es geschah nur in Folge der Unüberlegtheit und Begehrlichkeit, die man gewöhnlich an Kindern bemerkt. Inzwischen genoß sie von Tag zu Tag mehr Wein, und ihre natürliche Abneigung vor dieser Flüssigkeit wurde in demselben Maaße immer schwächer; zuletzt liebte sie sogar den Wein und trank mit Vergnügen bei jeder Gelegenheit davon. Diese Unmäßigkeit war sehr gefährlich, obwohl sich noch keine bedeutende nachtheilige Folge zeigte. Gott aber wachte über seine Magd und bediente sich zu ihrer Besserung eines Streites, den sie mit einer alten Dienerin des Hauses hatte. Diese begleitete gewöhnlich ihre junge Herrin in den Keller und wußte deshalb um Alles, was vorging; sie machte ihr harte Vorwürfe und behandelte sie sogar als Trunkene. Monika fand sich getroffen und ging in sich; sie fühlte die ganze Schande des Lasters, dessen sie beschuldigt ward. Sie suchte sich so angelegen von der schlimmen Gewohnheit, die sie sich zugezogen hatte, zu befreien, daß man, so lange sie lebte, keine Spur mehr davon an ihr wahrnahm. Die Gefahr, in welche die Heilige gerieth, soll die Eltern äußerst wachsam machen und sie vermögen, sofort Alles zu entfernen, was ihren Kindern böse Gewohnheiten beibringen könnte. Was wäre aus der Mutter Augustins geworden, hätte sie sich nicht bei Zeiten bessern lassen?

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns dieß herrliche Gebot gegeben hast, dessen Beobachtung das Glück unsers Erdenlebens bewirkt; gib uns die Gnade, es stets treu zu erfüllen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich allen meinen Vorgesetzten christlich gehorchen.

30. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Fünftes Gebot. — Seine Wohlthaten. — Was es verbietet, Tödtung, Zweikampf, Selbstmord, Haß, Heftigkeiten, Aufgebrachtheit. — Ferner verbietet es Mergerniß. — Was Mergerniß ist. — Wie es geschieht. — Pflicht und Mittel, es gut zu machen. — Geschichtlicher Zug. — Gesellschaftlicher Vortheil des fünften Gebots. — Sechstes und neuntes Gebot. — Ihr gesellschaftlicher Vortheil. — Geschichtliche Züge.

Nachdem Gott durch das vierte Gebot das Glück der Familien und Gesellschaften gegründet hatte, indem er Vorgesetzten und Untergebenen befehlt, nur für einander zu leben, untersagt er in den sechs übrigen Geboten Alles, was dieß Glück stören und diese schöne Ordnung trüben könnte. Da das erste aller natürlichen Güter das Leben ist, so beginnt Gott damit, es zu schützen; das liebe Kind, ist der Gegenstand des fünften Gebots.

Er wendet sich an alle Menschen überhaupt und an Jeden insbesondere und setzt ihrem bösen Willen und ihrer menschenmörderischen Wuth die furchtbare Schranke seines Ansehens entgegen, indem er spricht: Du sollst nicht tödten. Mit welcher Liebe müssen wir dieß Gebot annehmen! Es ist ein heiliger Schutz Gottes für unsere Tage, für die des Kindes, das noch nicht geboren ist, für die des Armen, den man verachtet, des Schwachen ohne Stütze und aller Menschen ohne Unterschied. Furchtbare Schranke; wer wagt's, sie zu durchbrechen! die Hölle soll seine Strafe dafür sein. Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden, Genes. 9, 6. sagt der Herr. So sprach Gott zu den Menschen, sobald sie durch die Sünde böse geworden waren.

Drei große Sünden werden zuerst durch das fünfte Gebot verboten: Mord, Zweikampf, Selbstmord.

Der Mord ist die Handlung, durch welche einem Menschen absichtlich und ungerecht der Tod gegeben wird. Man hätte keinen Mord begangen, im Falle man Jemand ohne es zu wollen

getödtet hätte, es verhielte sich dann, wie mit dem Unglücklichen, welcher auf der Jagd den Gemahl der Johanna Franziska von Chantal tödtete, in der Meinung, er schieße auf ein Rothwild; oder wenn es auf Befehl derer geschähe, welche die Inhaber der höchsten Gewalt sind, um große Frevelthaten zu bestrafen, da sie dann nur die Vollstrecker der höchsten Gerechtigkeit sind.

Man begeht nicht bloß einen Mord, wenn man ihn verübt, sondern auch, wenn man ihn befiehlt und dazu beiträgt; und wie Viele tragen nicht auf eine Weise dazu bei, daß sie sich seiner schuldig machen!

Man trägt dazu bei durch Rath. Dahin gehören die, welche dieß Verbrechen mit befördern, indem sie den Haß derer ansachen, welche beschimpft worden sind, und ihnen Feigheit vorwerfen, im Falle sie sich nicht rächen.

Man trägt dazu bei durch Nachlässigkeit. So diejenigen, denen die Kranken zur Pflege übergeben sind, wenn sie dieselben sterben lassen, um bei ihnen nicht mit der nöthigen Sorgfalt wachen, oder sie nicht genau nach der Vorschrift des Arztes behandeln zu müssen.

Man trägt dazu bei durch Eigennuß. Wie so viele Aerzte und Chirurgen, unter deren Händen viele Personen sterben, weil sie ihr Eigennuß zur Ausübung einer Sache treibt, davon sie nicht die nöthigen Kenntnisse haben.

Man trägt dazu bei durch Unklugheit. Väter und Mütter, welche sich mit ihren kleinen Kindern schlafen legen, setzen sich leicht der Gefahr eines Mordes aus: nicht selten werden solche Kinder im Schlafe erstickt. Darum dürfen ausdrücklich Eltern mit Kindern unter einem Jahre nicht in einem Bett schlafen.

Die zweite Art von Mord, durch das fünfte Gebot verboten, ist der Zweikampf. Er ist ein großes Verbrechen; er verletzt die göttlichen und menschlichen Gesetze, wie jeder andere Mord. Daher haben die Gesellschaft und die Religion die schwersten Strafen gegen die Duellanten bestimmt. Die katholische Kirchenversammlung zu Trient hat folgende Strafen darauf gesetzt: 1) Ehrlosenerklärung und Verlust des Vermögens, 2) Beraubung des Begräbnisses für den im Duell Gefallenen; 3) die größere Exkommunikation, selbst wenn das Duell nicht statt gefunden, für die Duellanten, die Zeugen, für die, welche dazu rathen oder die Rache

begünstigen, und sogar für die, welche ausdrücklich dem Duell beistehen und durch ihre Gegenwart zum Kampfe aufmuntern. *)

Das Concilium zu Trient bestrafte die Duellanten mit Ehrlosigkeit, so daß sie zu einem christlichen Amte unfähig sind und keine geistliche Weihe empfangen können. Sie sind in der That ehrlos, weil sie feig und schlechte Bürger sind.

Feig. Sie beugen ihren stolzen Nacken unter das Joch eines barbarischen Vorurtheils, dem sie nicht das Herz haben, die Stirne zu bieten.

Feig. Sie ermangeln des einzigen Muthes, der den Menschen wahrhaft ehrt, des Muthes der Verzeihung.

Feig. Sie zeigen sich als Sklaven der niedrigsten Leidenschaften, des Stolzes, des Großen, der Grausamkeit.

Schlechte Bürger. Sie spielen zur Sättigung einer persönlichen Rache mit einem Gute, das nicht ihnen gehört, mit ihrem Leben, welches der Gesellschaft, ihren Gattinnen, ihren Kindern gehört.

Schlechte Bürger. Sie verletzen frech das erste Gesetz jeder Gesellschaft, das dem Einzelnen verbietet, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen.

Schlechte Bürger. Sie treten alle Moralität mit Füßen, um nur das Thierrecht als das höchste Recht anzuerkennen, indem sie als Grundsatz aufstellen, die Ehre liege in der Spitze des Degens und in der Kugel einer Pistole.

Erklärt die Kirche nicht mit vollem Rechte diejenigen für ehrlos, welche sich eines solchen Verbrechens schuldig machen? und gibt die Vernunft diesem Urtheile nicht ihren Beifall? Ja, sie sind ehrlos. Selbst der Unglaube hat seine Stimme gegen dieß barbarische Vorurtheil erhoben. »Hütet euch, sagt Rousseau, den geheiligten Namen Ehre mit diesem rohen Vorurtheile zu vermischen, das alle Tugenden an die Spitze eines Degens knüpft und nur tapfere Verbrecher machen kann. Aber, worin besteht denn dieß schreckliche Vorurtheil? In der ausschweifendsten und barbarischsten Meinung, die je in ein menschliches Gehirn kam, nemlich: daß alle Pflichten der Gesellschaft in der Tapferkeit sich erfüllen, daß der Mensch kein Betrüger, kein Schelm, kein Ehrabschneider mehr ist, daß er fein gebildet, gesittet, wohlgezogen ist, wenn er sich zu schlagen weiß;

*) Sess. XXV. c. 19.

daß die Lüge zur Wahrheit wird; der Diebstahl zu etwas Erlaubtem, die Treulosigkeit zur Ehrbarkeit, die Untreue lobenswürdig, sobald man nur bei dem Allen das Schwert in der Hand hat; jede Unverschämtheit wird durch des Degens Spitze gut gemacht, mit einem Menschen, den man tödtet, hat man nie Unrecht. Es gibt, ich muß es sagen, noch eine andere Art, den Streit zu schlichten, wo sich Edelmuth mit Grausamkeit paart, und wo man die Leute nur zufällig tödtet; es ist die Art, wo man sich auf's erste Blut schlägt. Auf's erste Blut, großer Gott! und was willst du mit diesem Blute machen, wildes Thier? willst du es trinken?

»Sagt man noch, das Duell ist ein Zeugniß, daß man Herz hat, und daß dieß hinreicht, die Schande und den Vorwurf aller andern Laster auszulöschen? Ich frage, welche Ehre kann eine solche Entscheidung vorschreiben, und welcher Grund kann sie rechtfertigen? Sonach müßet ihr, wenn man euch beschuldigt, einen Menschen getödtet zu haben, einen zweiten tödten, um zu beweisen, daß die Beschuldigung nicht wahr ist. So hängt Tugend, Laster, Ehre, Ehrlosigkeit, Wahrheit, Lüge, Alles von dem Zufall eines Kampfes ab; der Fechtplatz ist der Sitz jeglicher Gerechtigkeitspflege; es gibt kein anderes Recht als die Stärke, keinen andern Grund als den Mord; die ganze Entschädigung für die, welche man verletzt, besteht darin, sie zu tödten, und jegliche Beleidigung ist mit dem Blute des Beleidigers oder Beleidigten abgewaschen. Sagt, wenn die Wölfe denken könnten, hätten sie andere Grundsätze?»

»Nun so laffet sie sich schlagen solche Menschen (es sind lauter Nichtswürdige), nichts ist weniger ehrenwerth, als eine solche Ehre, davon sie ein so großes Geschrei machen, sie ist nur eine unsinnige Mode, eine falsche Nachahmung einer Tugend, die sich mit den größten Lastern schmückt. Die Ehre eines Menschen, der edel denkt, ist nicht in eines Andern Gewalt: sie ist in ihm selber und nicht in der Meinung des Volks: die Ehre vertheidigt sich nicht durch Degen oder Schild, sondern durch ein unbescholtenes und untadeliges Leben, und zu solchem Kampfe gehört mehr Muth, als zum andern. Kurz, ein Mann von Muth hält das Duell unter seiner Würde, und ein Mann von Ehre verabscheut es.«

»Ich sehe die Duelle als die letzte Stufe der Thierheit an, wohin die Menschen gerathen können. Der, welcher sich leichten Sinnes schlägt, ist in meinen Augen nur ein wildes Thier, das

ein anderer zu zerfleischen sucht, und bleibt das mindeste natürliche Gefühl in ihrer Seele, so halte ich den Gefallenen für weniger beklagenswerth, als den Sieger. Seht nur diese Menschen, die sich an's Blut gewöhnt haben, sie begegnen ihren Gewissensbissen nur dadurch, daß sie die Stimme der Natur ersticken; sie werden immer grausamer und unsinniger; sie spielen mit fremdem Leben, und die Strafe, daß sie zu wenig Menschlichkeit haben konnten, besteht darin, daß sie dieselbe ganz verlieren. Was sind sie in solchem Zustande?»

Die dritte Art von Tödtung, welche das fünfte Gebot verbietet, ist der Selbstmord. Unendliche Vorsicht des neuen Adam! Indem er von Grund aus das Elend unsers Herzens sah, nemlich die Heftigkeit unsrer Leidenschaften, wußte er, daß wir fähig sind, uns des eignen Lebens berauben zu wollen; darum verbietet er den Selbstmord. Er sichert also unsere Tage nicht bloß vor der Gewaltthat Anderer, sondern schützt sie auch gegen unsre eignen Wuthanfalle. Konnte er weiter gehen in seiner innigen Vorsorge? Kann unser Dank je zureichend werden?

Der Selbstmord ist ein Verbrechen, weil wir uns das Leben nicht nehmen dürfen, indem wir nicht die Herren darüber sind. Das Leben ist ein uns von der Vorsehung anvertrautes Gut, das wir so lange bewahren müssen, als sie es für gut findet. Wir sind Schildwachen, und es ist eine Schande, unsern Posten ohne Befehl zu verlassen: »Wenn der, welcher einen Menschen tödtet, sagt Lactantius, ein Elender und Abscheulicher ist, weil er einem Menschen das Leben nimmt, wie sollte der, welcher es sich selbst nimmt, unschuldig sein, da er ja einen Menschen zum Tode bringt? Sein Verbrechen ist nur um so größer, weil er der Rache der menschlichen Gesetze entgeht. Da wir nicht durch unsern eignen Willen in diese Welt gekommen sind, so dürfen wir auch nicht aus ihr gehen ohne den Befehl Gottes, der uns darein gethan hat.*)

Der Selbstmord ist in keinem Falle erlaubt. Es gibt kein schrecklicheres Vornehmen für den, der ihn begeht, wenn er in demselben Augenblick stirbt, weil er sich durch Beraubung des zeitlichen Lebens den ewigen Tod gibt. Mit den Kirchenvätern ver-

*) Lact. de Instit. div. lib. 2, c. 18.

einigen sich hierin auch die glaubenslosen Weltweisen. Rousseau sagt auch hier: »Du willst aufhören zu leben; aber ich möchte nur wissen, ob du schon angefangen hast. Wie, bist du auf der Erde zum Nichtsthun? gibt dir der Himmel mit dem Leben nicht auch irgend ein Amt? Hast du dein Tagewerk vor Abend vollbracht, so magst du den Rest des Tages ruhen; aber siehe dein Werk an. Welche Antwort hast du für den höchsten Richter bereit, wenn er Rechnung von deiner Zeit fordert? Unglücklicher! suche mir den Gerechten, der sich rühmen darf, genug gelebt zu haben; er allein kann mich lehren, wie man sein Leben zugebracht haben muß, um ein Recht zu haben, es zu verlassen.«

»Du zählst die Uebel der Menschheit auf, und sagst: das Leben ist ein Uebel. Aber siehe zu, suche unter allen Dingen, ob du irgend ein Gut findest, das nicht mit Uebeln vermischt wäre. Darfst du deshalb sagen, es gibt kein Gut in der ganzen Welt, und kannst du, was seiner Natur nach ein Uebel ist, mit dem verwechseln, was nur zufällig etwas Uebels erleidet? Das unthätige Leben des Menschen ist nichts, und bezieht sich bloß auf einen Körper, von dem es bald befreit sein wird; sein thätiges und sittliches Leben aber, das sein ganzes Wesen durchdringen muß, besteht in der Ausübung seines Willens. Das Leben ist ein Uebel für den glücklichen Bösewicht, und ein Gut für den unglücklichen Rechtschaffenen: denn nicht durch eine vorübergehende Einschränkung, sondern durch seine Beziehung auf seinen Gegenstand wird es gut oder böse.«

»Du hast Ueberdruß am Leben und sagst: Das Leben ist ein Uebel. Früher oder später findest du Erleichterung und du sagst: Das Leben ist ein Gut. Du sprichst damit zwar richtiger, urtheilst aber doch nicht besser; denn es hat sich nichts geändert, ausser du. Ändere dich daher von heute an und bessere, weil ja doch nur in deiner schlechten Seelenstimmung alles Uebel ist, deine unordentlichen Neigungen, und verbrenne nicht dein Haus, um dir die Mühe zu ersparen, es in Ordnung zu bringen.«

»Was sind sechs, zwanzig, dreißig Jahre für ein unsterbliches Wesen? Mühe und Lust gehen vorüber wie ein Schatten; das Leben enteilt in einem Augenblick; an sich ist es nichts, sein Werth hängt von seiner Anwendung ab. Nur das Gute, das man gethan hat, bleibt, und durch dieses erst ist es Etwas. Sage also

nicht mehr, es ist ein Uebel für dich, zu leben, weil es nur von dir abhängt, daß es ein Gut sei, und weil, wenn es ein Uebel ist, gelebt zu haben, dieß nur ein Grund mehr ist, noch länger zu leben. Sage nicht mehr, es sei dir erlaubt, zu sterben: denn dann solltest du eher sagen, es sei dir erlaubt, kein Mensch zu sein, es sei dir erlaubt, gegen den Urheber deines Wesens dich zu empören, und deine Bestimmung zu betrügen.«

»Der Selbstmord ist ein diebischer und schandbarer Tod. Er ist ein Diebstahl, an dem Menschengeschlecht begangen. Gib ihm zuvor zurück, was es für dich gethan hat, eh' du es verlässest. — Allein ich gehöre Niemand an, ich bin unnütz auf der Welt. — Du Tageweiser! weißt du nicht, daß du keinen Schritt auf der Erde thun kannst, ohne daß du irgend Etwas zu thun fändest, und daß jeder Mensch schon durch sein bloßes Dasein der Menschheit nützt?«

»Junger Unsinniger, ist nur noch das geringste Gefühl für Tugend in deinem Herzen, komm, ich will dich lehren, das Leben zu lieben. Sage, so oft du versucht wirst, daraus zu gehen, zu dir selbst: Ich will doch noch etwas Gutes thun, eh' ich sterbe, dann suche einen Dürftigen auf, den du unterstützest, einen Unglücklichen, den du tröstest, einen Unterdrückten, den du vertheidigst. Hält dich diese Betrachtung heute am Leben, so wird sie es auch morgen, übermorgen, fortwährend. Hält sie dich nicht zurück, so stirb, du bist nur ein Glender.«

Die Kirche verbietet das Begräbniß der Selbstmörder wie das der Zweikämpfer, wenn sie im Kampfe sterben. Was ist auch gerechter, als die der Ehren der Religion zu berauben, welche ihre Gesetze verhöhrend gestorben sind? Sie haben ihre Mütter verleugnet, sie weigert sich, ihre Asche zu segnen und über ihrem Grabe zu wachen: noch einmal, was ist billiger? Wie mag man nun noch die Priester quälen, um ihnen Gebete zu entpressen oder sie zu zwingen, der Bestattung jener beizuwohnen, welche, wenn sie zurückkehren könnten, vielleicht sich zuerst über sie beklagen und sie zurück stoßen würden? Die Unduldsamkeit liegt also nicht in dem Priester, der seinen Dienst verweigert, sondern in denen, die ihn verlangen.

Der Mörder, der Zweikämpfer, der Selbstmörder sind immer durch ungeheuerere Verbrechen dazu gekommen. In der That, meine Kinder, sie greifen den Schöpfer, das Geschöpf und die Gesell-

schaft zugleich an. Den Schöpfer, indem sie sein Werk zerstören; das Geschöpf, indem sie es der größten der natürlichen Güter, des Lebens berauben; die Gesellschaft, indem sie dieselbe eines ihrer Glieder berauben. Diese drei Angriffe sind denn auch zuerst durch das fünfte Gebot verboten. Diejenigen, welche den Nächsten getödtet oder verwundet haben, sind verbunden, den verursachten Schaden wieder zu ersetzen.

Doch unser Herr wollte uns nicht bloß vor Mord bewahren, sondern auch zu noch größerer Sicherheit unseres Lebens, Alles, was dazu veranlassen könnte, aus dem menschlichen Herzen ausröten. Das ist ein fernerer Punkt, worin das neue Gesetz vollkommener ist als das alte. Der Gedanke zur Tödtung entsteht im Herzen, und eben im tiefsten Grunde des Herzens will sie unser Herr ersticken. Ihr habt gehört, sagt er zu den Juden, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten; ich aber sage euch, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichts schuldig sein wird, und wer zu ihm sagt: du Narr, wird des höllischen Feuers schuldig sein. Matth. 5.

So verbietet das fünfte Gebot nicht bloß zu tödten, zu verwunden, zu schlagen, es verbietet auch die Empfindungen des Zornes, des Hasses, des Neides, der Verachtung gegen den Nächsten, selbst den Gedanken und das Verlangen, sich zu rächen, beleidigende Worte, Verwünschungen, Hestigkeit, üble Behandlung, weil alle diese Bewegungen Samenkörner des Mordes sind, und, wenn sie nicht unterdrückt werden, dahin führen können. Gott zeigt sich gegen die Gesellschaft in diesem Punkte so gewissenhaft, daß er unbedenklich unser Wohl seinem Ruhme vorzieht. Wenn du deine Gabe zum Altare bringest, sagt er, und dich selbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm, und opfere deine Gabe. Matth. 5, 23 — 24.

Wenn Gott so große Sorge trägt, das Leben unsers Leibes zu schützen, wieviel mehr wird er dafür sorgen, das Leben unsrer Seele zu schützen? wenn der Mörder, welcher einen sterblichen Körper zerstört, einer der größten Verbrecher ist, welcher an des Schöpfers

Meisterwerk Hand anlegt, was soll man von dem Vergerniß sagen, das eine unsterbliche Seele zu Grunde richtet, die unendlich kostbarer ist als der Leib, weil nur für sie der Leib gemacht ist? Ist sie aber auch nicht die Sünde, gegen welche Jesus Christus die fürchterlichsten Strafen ausgesprochen hat? Wehe der Welt um der Vergernisse willen; und: Wer Eines aus diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres gesenkt würde. Matth. 18, 6, 7. Die Strenge dieses Wortes überrascht nicht, wenn man bedenkt, daß das Vergerniß eine Sünde ist, die das Werk der Fleischwerdung geradezu angreift. Warum ist unser Herr am Kreuze gestorben? um Seelen zu retten, und das Vergerniß trachtet gerade darnach, sie zu verderben und Jesum Christum der Frucht seines Todes zu berauben. Was widerstrebt der Liebe zu Gott und dem Nächsten mehr?

Das Wort Vergerniß bedeutet eigentlich eine Sache, gegen die man im Gehen anstößt. Es bedeutet auch einen Widerstand, ein Hinderniß für eine Sache. Deshalb nennt man Alles Vergerniß, was uns hindert, zum ewigen Leben zu gelangen, indem es uns Gelegenheit zum Sündigen gibt. So verstehen wir mit den heiligen Vätern und den Theologen hier unter dem Wort Vergerniß ein Wort oder eine Handlung, die nicht ganz so ist, wie sie sein sollte, und die deshalb Andern Gelegenheit gibt, Gott zu beleidigen. Es ist von Wichtigkeit, diesen Begriff zu erläutern.

1) Wir sagen, ein Wort oder eine Handlung, weil, wenn man auch den Willen hat, Andere zum Sündigen zu veranlassen, man doch, so lange sich diese böse Absicht nicht nach Außen hin äußert, noch kein Vergerniß erregt, weil man dem Nächsten keine Gelegenheit zum Sündigen gibt.

Man versteht unter den Ausdrücken Wort und Handlung die Unterlassung des einen oder des andern; denn der, welcher nicht thut oder nicht sagt, was er thun oder sagen soll, z. B. wer am Sonntage keiner Messe beiwohnt, wer einen Gotteslästerer nicht tadelt, wo er es kann, der gibt ein Vergerniß.

2) Wir sagen, eine Handlung, die nicht ganz so ist, wie sie sein sollte, d. h. die an sich schlecht ist, oder die den Anschein einer schlechten hat, wenn sie auch nicht an sich schlecht ist.

3) Wir sagen, die Gelegenheit zum Sündigen gibt; denn dazu, daß eine Handlung Aergerniß gebend sei, dazu ist nicht nöthig, daß der Fall des Nächsten erfolgen müsse, es ist genug, wenn sie nur Gelegenheit dazu gibt. Wenn sie auch nicht wirklich nachgeahmt wird, so kann sie doch nachgeahmt werden. Derjenige, sagt der heilige Augustin, welcher vor dem Volke ein schlechtes Leben führt, verursacht, so viel an ihm ist, eben so vielen den Tod, welche es sehen. Er wende demnach nicht zu seinen Gunsten ein, daß der, welcher sein schlechtes Leben mit angesehen hat, nicht daran gestorben ist. Wenn auch der Zuschauer lebt, der Aergerniß gebende ist dennoch ein Mörder. *)

Auf gar vielfache Weise kann man sich des Aergernisses schuldig machen. 3. B., 1) wenn man Etwas zu thun befehlt, rath oder verlangt, was ohne Sünde nicht gethan werden kann. So ist's ein Aergerniß, wenn man Anlaß zum Lügen oder zum Betrinken gibt; 2) wenn man Lästerungen, unehrbare Worte ausstößt; wenn man schlechte Lieder singt; wenn man gefährliche Bücher oder Bilder verleiht, wenn man sie Andern sehen läßt; wenn man Fleisch an Fasttagen vor Andern isst, wenn man für Freidenker Fleischspeisen zubereitet; 3) die Weiber machen sich des Aergernisses schuldig, wenn sie sich auf ungeziemende Weise schmücken, sich unanständig kleiden, sich ungehörig entblößen; 4) ferner die, welche fromme Personen verfolgen, ihrer Frömmigkeit spotten, sie als Frömmeler oder Bigotte behandeln, ihre Demuth verachten, ihre Andachtsübungen schmähen, ihren frommen Handlungen etwas Schlechtes untergeschoben: sie sind für all das Gute verantwortlich, das sie hindern.

Hat man einen Fehler begangen, der dem Nächsten Gelegenheit zur Sünde gab, so ist's nicht genug, seiner sich durch Bekennen schuldig geben, sondern man muß auch erklären, daß dieser Fehler dem Nächsten ein Aergerniß gegeben hat, weil das daran haftende Aergerniß eine besondere Sünde und von verschiedener Art ist. Man muß auch ferner die Zahl der Personen angeben, für welche dieser Fehler eine Gelegenheit zur Sünde war, weil die Sünde des Aergernisses sich nach der Menge derer vervielfacht, die man zum Bösesthum veranlaßt hat.

Man ist durch die Pflicht der Gerechtigkeit verbunden, das

*) De Past. c. 4.

gegebene Aergerniß wieder gut zu machen. Wenn Gott verlangt, man solle, damit er verzeihen könne, dem Nächsten die zeitlichen Güter wieder zustellen, die man ihm ungerechter Weise genommen hat, die Achtung, die man ihm durch Uebelreden oder Verleumdung zerstört hat, wie sollte er von dem, welcher ein Aergerniß gegeben, nicht verlangen, daß er Alles thue, um die vom Rande des ewigen Abgrundes wieder zurück zu führen, welche er dahin gebracht hat? Doch dieß ist schwer!

In der That, meine lieben Kinder, die Folgen des Aergernisses sind unberechenbar; ein schlimmes Beispiel, das ihr gegeben, ein arges Wort, das ihr gesagt, hat vielleicht Millionen von Menschen, die ihr selbst nicht kennt, zur Sünde veranlaßt; wie ein solches Uebel wieder gut machen? 1) Man muß für die bitten, welche man direkt oder indirekt geärgert hat; 2) gerade die entgegengesetzten Beispiele und Aeußerungen von denen geltend machen, die man sich vorzuwerfen hat. So ist eine Person, welche ein schlechtes Gespräch geführt, schlechte Lieder gesungen, böse Grundsätze aufgestellt, Irrthümer veranlaßt hat, verbunden, sie auf die geeignetste Weise wieder zurückzunehmen, um sie vergessen zu machen. Die Frauen, welche durch ihre Verschwendung oder Unanständigkeit das Gewissen Anderer verletzt haben, müssen die Verschwendung und die Unanständigkeit verwünschen und Beispiele des Anstands und der Eingezogenheit geben; 3) eine, so weit möglich, der Zahl und Größe der gegebenen Aergernisse angemessene Buße thun. Kurz die, welche Aergerniß geben, müssen, da sie Gott seiner Ehre beraubt, weil sie ihm Seelen entrisen haben, Alles, was von ihnen abhängt, thun, um sie ihm wieder zuzustellen, indem sie das Heil so vieler Christen, als sie vermögen, zu befördern suchen. Dadurch wird er zwar der Hölle die Seelen nicht entreisfen, die er darein gestürzt hat, aber doch wenigstens das thun, was er kann und was Gott von ihm verlangt.

Wir wollen größere Furcht davor haben, ein Aergerniß zu geben, als in das Feuer zu fallen, und von ganzem Herzen den neuen Adam preisen, der das Leben unsers Leibes und das Leben unsrer Seele mit so vielen und heiligen Schranken umgeben hat.

Nichts verursacht im Augenblick des Todes mehr Schrecken und Unruhe, als die Erinnerung an die gegebenen Aergernisse. Beranger, Archidiaconus zu Angers, hatte das Unglück, das Gift

der Kezerei zu verbreiten; er hatte viele Seelen verführt. Gegen das Ende seines Lebens bewegte ihn Gott, er schwor seine Irrthümer ab, er bekehrte sich. Im Augenblick seines Todes wird er plötzlich aufgeregt, unruhig, er fühlt Entsetzen. Warum, mein Bruder, diese Unruhe, dieser Schrecken? fragte der ihm beistehende Priester. Gott ist die Barmherzigkeit selbst, hoffe auf ihn. — Ich weiß es, versetzte der Kranke, und ich vertraue allerdings darauf, daß Gott auf meine Thränen Rücksicht nehmen und mir meine eignen Sünden vergeben wird; aber die Sünden, wozu ich Andere veranlaßte, wird er auch die mir vergeben? Wehe! mir kommt es vor, wie wenn die durch mich verlorenen Seelen mich am Richterstuhle Gottes erwarteten, um Rache zu fordern, wie wenn Jesus Christus im Innersten meines Herzens die erschreckende Stimme ertönen ließe: Wo ist der, wo ist die, welche du vernichtet hast? Nur mit der größten Mühe konnte man ihn beruhigen; glücklich, wenn seine Reue und Buße hinreichend waren, bei dem höchsten Richter den Verlust der Seelen vergessen zu machen, die er ihm entriß hatte.

Du sollst nicht tödten, d. h. du sollst weder den Leib noch die Seele deines Bruders tödten, du sollst nicht einmal den Gedanken an Tödtung oder an Mergerniß haben: das, meine lieben Kinder, ist das fünfte der zehn Gebote, und, wir dürfen es sagen, die fünfte Säule, welche das Gesellschaftsgebäude hält.

In der That, nehmt dieß Gebot hinweg, welche Sicherheit gibt es noch unter den Menschen? Saget ihr, die menschlichen Gesetze sind eine hinreichende Bürgschaft? Nun der Mensch, welcher mächtiger als das Gesetz ist, wird eben doch mit euerm Leben spielen, der, welcher glaubt, dem Henker entgehen zu können, wird sich aus euerm Leben nichts machen, und wie viele Uebelthäter entgehen ihm nicht! Haben euch fünfzigjährige Erfahrungen nicht gelehrt, daß die menschlichen Gesetze Spinnengewebe sind, worin man nur Mücken fängt? Und dann, was soll ohne dieß Gebot aus dem Leben der Seelen werden? was aus der Unschuld? was aus der Ehre der Familien? Das ungezügelt Mergerniß wird ungestraft seine Opfer vermehren. Welcher Mensch, der diese Zeilen liest, kann sagen: Ich bin diesem Gebote nichts schuldig, weder ich, noch die Meinigen, noch mein Vater, noch meine Mutter, noch mein Bruder, noch meine Schwester, noch mein Sohn, noch meine Tochter;

das menschliche Gesetz ganz allein hat uns das Leben erhalten, und, was noch mehr als das Leben ist, die Ehre?

Kann aber kein einzelner Mensch so reden, so kann es die Gesellschaft noch weniger. Dank also von Seite des Menschen und von Seite der Gesellschaft dem göttlichen Gesetzgeber, tiefe Ehrfurcht vor seinem Gesetz, Liebe für das, was er gethan hat und für das, was er noch ferner thut — für eine neue Wohlthat, d. h. für eine neues Gebot, für das sechste.

Es gibt eine Sünde, welche die Sprache aller Menschen schändlich, ehrlos nennt; es gibt eine Sünde, welche die Welt mit der Sündflut überschwemmt hat, es gibt eine Sünde, welche auf fünf ganze Städte Feuer vom Himmel regnen ließ und ihre Stelle in einen unreinen See verwandelte; es gibt eine Sünde, welche alle übrigen Sünden nach sich zieht, Ungerechtigkeit, Mord, Meineid, Tempelraub, Selbstmord; es gibt eine Sünde, welche den Glauben auslöscht, die Seele dumm macht, den Leib tödtet und den Menschen unter das Vieh erniedriget; es gibt eine Sünde, welche täglich Seelen in die Hölle stürzen läßt, wie Schneeflocken auf die Berge an einem Wintermorgen; es gibt eine Sünde, welche das Lamm Gottes durch eine besondere Strafe büßen mußte: eine Sünde, die so schrecklich ist, daß man sie nicht einmal nennen darf, weil ihr bloßer Name die Lippen besudeln kann, die ihn aussprechen, und die Ohren, die ihn hören, es ist die Sünde, die durch's sechste und neunte Gebot verboten ist.

Diese Sünde kann in Gedanken, in Wünschen, in Blicken, in Worten, in Handlungen begangen werden; Alles dieß ist denn auch im Evangelium verboten. Man muß sich daher sorgfältig folgende zwei Hauptgrundsätze merken:

Erster Grundsatz: In allen Sünden, die dem sechsten und neunten Gebot entgegen sind, darf nichts leicht genommen werden, d. h. ist Alles tödtlich, sobald volle Freiheit, volle Zustimmung, volle Kenntniß dabei ist.

Zweiter Grundsatz: Eben weil hier nichts leicht genommen werden darf, muß man Alles bekennen, dessen man sich gegen diese zwei Gebote schuldig gemacht hat.

Nicht bloß die Gedanken, die Wünsche, die unanständigen Handlungen sind uns durch diese Gebote untersagt, sondern auch die Gelegenheiten zu dieser Sünde, d. h. Alles, was uns zu ihr

verleiten kann. Zum Unglück sind diese Gelegenheiten fast zahllos. Die hauptsächlichsten sind:

1) Unanständige Bilder, Gemälde, Figuren, Bücher und Gefänge, die von gemeiner Liebe handeln. Personen, welche dergleichen haben, dürfen sie nach allgemeiner Vorschrift weder ansehen, noch verkaufen, noch verschenken, noch verleihen; sie müssen sie verbrennen. Man sage nicht, daß man sie verschließe. Denn, ich frage, wozu? da man sie doch nicht benützen darf; dann kann ja auch der Schlüssel in fremde Hände fallen. Man kennt das Beispiel von dem Kinde, das, so unschuldig es war, ein eben so arger Wüstling wurde, bloß weil es Bücher gelesen, die doch sein Vater verschlossen hatte.

2) Schauspiele, Tänze, Bälle, gefährliche Besuche, Gesellschaften, d. h. die Gesellschaft derer, welche an sich entweder durch ihre Worte oder durch ihre Handlungen zu dieser Sünde verleiten. Hier muß man dem gebieterischen Worte des göttlichen Lehrers in seiner ganzen Strenge folgen: Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiße es aus; wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir. Matth. 5, 29. 30. Dieß Wort bedeutet, daß, so lieb oder nothwendig uns auch Jemand ist, wir uns doch, sobald er für uns eine Gelegenheit zur Sünde wird, um jeden Preis von ihm trennen müssen.

Unter die vorzüglichsten Gelegenheiten zu der durch das sechste und neunte Gebot verbotenen Sünde hat man immer Tänze und Schauspiele gerechnet. Die Welt sagt, es sei nichts Böses darin. Nun, eins oder das andere, entweder täuscht sich die Welt, oder es ist die Kirche Jesu Christi im Irrthum; denn es gibt kein Religionslehrbuch, das nicht Tänze und Schauspiele unter die Gelegenheiten zu dieser Sünde setze. In der dritten Abtheilung dieses Lehrbuches *) findet ihr Alles, was euch ein richtiges Urtheil über die Schauspiele zu geben vermag. Gegen das Ende dieser Lektion, meine lieben Kinder, wollen wir miteinander eine nähere Betrachtung über die Tänze anstellen.

3) Die Neugierde. Der Kitzel, Alles zu sehen, und der Mangel an Wachsamkeit über seine Blicke sind fast immer der Anfang zum Bösen. Mein Auge hat mein Herz verwüstet; durch das

*) 9. Lektion.

Fenster ist der Tod in die Seele gekommen. Jerem. 9. Dieß ist ein durchaus wahres Wort, das man in der heiligen Schrift liest.

4) Der Puz. Der Puz, welcher nothwendig an eiteln und gefallsüchtigen Personen statt findet, ist sowohl für die, welche ihn tragen, wie für die, welche ihn sehen, Gelegenheit zur Sünde.

Die ersten unter den Aposteln, die heiligen Petrus und Paulus, ermahnen in dieser Hinsicht die Frauen also: Ihr Schmuck sei nicht der äußere im Haargeflechte, in Goldgehängen oder im Anzuge von Kleidern, sondern der verborgene Herzensmensch in der Unvergänglichkeit eines stillen und sanften Geistes, der vor Gott hohen Werth hat. 1. Petr. 3, 3. 4. Und der heilige Paulus: Die Weiber sollen sich in anständiger Kleidung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit schmücken, nicht mit geflochtenen Haaren, oder Gold, oder Perlen, oder kostbarem Gewande. 1. Timoth. 2, 9. Getreu dem Befehle der Apostel zeichneten sich die ersten Christinnen, die Heldinnen des Glaubens, von denen die erstaunten Barbaren sagen mußten: Welche Frauen gibt es doch unter den Christen! durch Schamhaftigkeit und Einfachheit in ihren Kleidern aus. Möchten doch zur Rechtfertigung ihrer unanständigen Kleider die heutigen Frauen nicht sagen: Die Mode bringt es mit sich. Wir sagen ihnen mit Tertullian, daß sich Jesus Christus die Wahrheit nennt, nicht die Mode; daß sie sich nicht an die veränderliche Mode halten sollen, sondern an die unveränderliche Wahrheit; daß nicht die Mode das Evangelium umgestalten soll, sondern das Evangelium die Mode. Möchten sie doch auch nicht sagen: Mein Stand fordert es; wir sagen ihnen dagegen: Und wäret ihr Königinnen, euer Stand würde euch doch nicht über das Evangelium erheben. Wir halten ihnen das Wort eines heiligen Bischofs entgegen, der einer Königin von Frankreich wegen ihres übergroßen Puzes Bemerkungen machte; Bathilde glaubte sich so rechtfertigen zu können: »Für eine Königin bin ich nicht zu sehr geschmückt.« »Ich geb' es zu, versetzte der Heilige, aber für eine Christin seid ihr zu sehr geschmückt.« Und die fromme Fürstin nahm dieß zu Herzen und schmückte sich von dieser Zeit an immer sehr einfach.

Welche Regel soll man demnach in seiner Kleidung befolgen,

wenn man ein gutes Gewissen haben will? Man muß sich nach den wahrhaft und ächt christlichen Personen unsers Standes, unsers Alters und des Landes richten, worin wir leben.

Wir bemerken im Vorbeigehen, daß die einfältigste aller Eitelkeiten die der Kleider ist, sie nennt man im eigentlichen Sinne Eitelkeit. Um ihrer los zu werden, darf man nur ein wenig Einsicht haben und sich des Wortes einer großen Königin erinnern: Man schätzt einen Kopf nicht danach, was er um sich, sondern was er in sich hat. Auch muß man gedenken, daß, da die Kleider eine Folge der Sünde sind, der, welcher darauf eitel ist, einem Kranken gleicht, der sich des Verbandes seiner Wunden rühmt.

Doch, liebe Kinder, es ist noch nicht genug, daß wir die Sünde gegen das sechste Gebot kennen, wir müssen auch die Mittel dagegen beherzigen. Es gibt aber äußere und innere.

Die inneren sind: 1) Nachdenken über die Größe dieser Sünde, welche das Ebenbild des Vaters, der uns erschaffen hat, in uns auslöscht, welche die Glieder Jesu Christi besudelt; denn unsre Glieder sind seine Glieder; welche ihn von Neuem kreuzigt, nachdem sie ihn auf's Abscheulichste beschimpft hat; welche endlich den Tempel des heiligen Geistes entweihet; denn unsre Leiber sind die lebendigen Tempel des Herrn; 2) an die Strafen zu denken, die Gott auf diese Sünde legte, in dieser Welt die Sündflut, die Zerstörung Sodoms, die Verfluchung Kanaans, die Verblendung, die Verhärtung, die äußerste Unbusfertigkeit; in der andern Welt die ewigen Strafen und die Hölle; 3) Eifer und Demuth; je demüthiger, desto entfernter von dieser Sünde ist man. Die hohe Maria war die reinste aller Jungfrauen, weil sie das demüthigste aller Geschöpfe war.

Die äußern Mittel sind: 1) Vermeidung des Müßiggangs. »Der Teufel finde euch immer beschäftigt, schreibt der heilige Hieronymus, wer arbeitet, wird von ihm nicht versucht, ein müßiger Mensch dagegen wird von Legionen bösen Geistern verfolgt. 2) Vermeidung guter Mahlzeiten, zu langen Schlafes, zu vielen und zu ausgesuchten Essens und Trinkens. 3) Wachsamkeit über seine Augen, Fasten und Abtödtung. Man hat Heilige gesehen, die sich im Winter in Leiche warfen, um die Blut eines schlimmen Gedanken zu löschen. 4) Inniges und anhaltendes Gebet zur heiligen Jungfrau; getreulich Morgens und Abens drei Ave Maria

zu Ehren ihrer unbefleckten Reinheit beten, wird ihr sehr angenehm sein. 5) Zu dem Allen häufigen Gebrauch der Beichte und Communion. Ohne dieß letzte Mittel wären alle andern unnütz.

So schrecklich die durch das sechste und neunte Gebot verbotene Sünde ist, so schön ist die entgegengesetzte Tugend. Ja, meine lieben Kinder, es ist eine Tugend, welche die Sprache aller Völker eine englische nennt; eine Tugend, welche machte, daß Gott selbst auf Erden herabkam, so gewaltig sind ihre Reize! eine Tugend, die der neue Adam mit besonderer Vorliebe geliebt hat, und die denen, welche sie üben, nebst einem köstlichen Frieden das Recht gibt, Gott zu sehen und überall dem unbefleckten Lamm zu folgen; eine Tugend, welche auf dem Antlitze die süßen und frischen Farben der Lilie und Rose glänzen läßt und den Menschen über die Engel erhebt; eine Tugend, die so schön, so liebenswürdig, so köstlich ist, daß die menschliche Sprache kaum ihren Namen auszusprechen wagt, aus Furcht, ihn zu entweihen; diese Tugend schreibt das sechste und neunte Gebot vor.

Die Hauptmittel, sie zu erhalten, sind, ausserdem, daß man alle die Gelegenheiten fliehen muß, von denen wir geredet haben, Gebet, Demuth, Abtödtung.

Und nun laffet uns auf die Kniee sinken vor dem himmlischen Vater, dem Urheber und Erhalter der Gesellschaften, dessen wachsame Sorgfalt keine unsrer Angelegenheiten vergißt.

In seiner unendlichen Güte sicherte er nicht nur das Leben unsrer Seele und unsers Leibes gegen die Gewalt und die Argernisse Andrer, durch das sechste und neunte Gebot wollte er auch noch den Frieden der Gesellschaft sichern, indem er den der Familie, die ihre Grundlage ist, sicherte. Darum verbietet er unter so strengen Strafen nicht bloß die Sünde, welche die Familie stört, sie trennt, sie entehrt, sondern auch Alles, was zu dieser Sünde führen kann. Im sechsten Gebote erstickt der höchste Gesetzgeber, der Herzen und Nieren erforscht, da er weiß, daß der Ehebruch aus dem Herzen kommt, dieß Verbrechen in seinem Keime, selbst im leiseften Gedanken gegen die Reinheit; er nennt nur den Ehebruch, obwohl er alle Sünden verbietet, die gegen die liebenswürdige Tugend sind: gleichwie er im fünften Gebot nur den Mord nennt, obschon er Alles untersagt, was unserm Leben schaden kann.

Er wollte uns ferner vor unsern eignen Leidenschaften und de-

ren für Leib und Seele schrecklichen Folgen, der entehrenden Sünde bewahren; solche Folgen sind: Gewissensbisse, Schande, Verzweiflung, Krankheiten, plötzlicher und frühzeitiger Tod. So wollte unser Herr, der neue Adam, unsre Liebe abhalten, sich von Neuem zu entstellen, indem er sie auf ihren wahren Gegenstand hinweist.

D, wie sehr zeigen uns diese zwei Gebote die zärtliche und liebevolle Sorgfalt unsers Vaters im Himmel! Wie! wenn ungeachtet seiner Gebote, ungeachtet der schrecklichen Strafen, womit er droht und die bestrafte, welche sich ihren Leidenschaften überlassen, wenn, sage ich, ungeachtet Alles dessen die schändliche Sünde dennoch so große Verwüstungen auf der Erde anrichtet, wenn sie die Ursache einer Menge Verbrechen ist, welche die Familie und die Gesellschaft verwüsten, wie wäre es erst dann, großer Gott! wenn du sie nicht verboten, nicht so sehr strenge verboten hättest!

D, die Religion zeigt sich hier viel weiser als die Welt! Die Welt zieht uns in alle Gelegenheiten zu dieser Sünde; sie rühmt die Tänze, die Schauspiele, die garstigen Bücher und Gesänge und brandmarkt zugleich diejenigen, welche diese häßliche Sünde begehen. Die Grausame! sie stößt ihre Anhänger in den Abgrund und verachtet sie dann, wenn sie hineingefallen sind! Sie wirft sie in die Flammen und spottet ihrer, wenn sie darin brennen! Die Religion hingegen, weit besorgter für unsre Ehre und unsre Ruhe, entfernt uns von dem Abgrunde, indem sie uns verpflichtet, alle Gelegenheiten zu fliehen, welche uns hinein führen könnten; und wenn wir ungeachtet ihrer mütterlichen Mahnungen dennoch hinein fallen, so beeilt sie sich, uns die liebende Hand darzureichen, indem sie die rührenden Worte an uns richtet: Muth, mein Kind, noch ist nicht Alles verloren: die Reue ist die Schwester der Unschuld.

Wir wollen mit der Betrachtung über die Tänze schließen, die wir versprochen haben: »Darf man tanzen, Dinkel?« fragte neulich eine junge Person von achtzehn Jahren einen meiner Freunde. »Du willst meine Meinung über den Tanz wissen,« entgegnete er, »ich will fahre dir gern. Vor Allem müssen wir die frommen Tänze ausschneiden, von denen wir einige Beispiele in der Schrift finden. Die heilige Begeisterung der Maria, Schwester des Moses, oder des königlichen Propheten, und die weltlichen Tänze, der feurige Schwung des Dankes, und die Liebe zu den Freuden dieser Zeit haben nichts mit einander gemein. Auch über die zwar profanen, aber doch züch-

tigen und anständigen Tänze, welche zwischen Personen desselben Geschlechtes stattfinden, wirst du meinen Rath nicht verlangen. Die Kirche hat sie nicht verdammt. Es handelt sich also zwischen uns Beiden nur um die Bälle, d. h. um die weltlichen Tänze, wo beide Geschlechter durcheinander sind; um die profanen Kreise, welche von der Eitelkeit gebildet, von rauschenden Freuden belebt werden, wo sich die Leidenschaften um die Oberhand streiten und wo so selten die Scham aus dem Eröthen kommt. Dieß vorangeschickt, will ich nun deine Frage: »darf man tanzen?« beantworten.

An sich unschuldig, manchmal selbst bei religiösen Festen angewendet, um Gott zu ehren, ist der Tanz später durch die Leidenschaften entstellt und zum Götzendienste mißbraucht worden. Die Heiden verehrten ihre niedrigen Gottheiten durch freche Tänze. Das, meine Nichte, ist der Ursprung des Tanzes, wie er heut zu Tage geübt wird. Die Geschichte bezeugt's. *) — Aber, Dinkel, das ist nicht die Geschichte des Tanzes, den ich meine; ist das deine ganze Antwort auf die Frage: »Darf man tanzen?« —

Ich verstehe schon, du sollst auch die gewünschte Antwort bekommen. Als Cicero den Consul Lucius Murena wegen der Anklage, getanzet zu haben, vertheidigen sollte, schrieb er: »Man kann so Etwas, besonders an einem Consul, nur so glaubbar machen, daß man die Laster anführt, denen er vorher unterworfen war, eh er sich einer solchen Ausschweifung hingab; denn Niemand tanzt, weder allein noch bei einem ordentlichen Feste, wenn er nicht wenigstens betrunken oder ein Narr ist. Der Tanz ist das letzte aller Laster und faßt alle in sich.**)«

Demosthenes, der erste griechische Redner, suchte die Leute aus dem Gefolge Philipps, Königs von Macedonien, dadurch verhaft zu machen, daß er sie beschuldigte, öffentlich getanzet zu haben. Wenn man zu Rom ein sittenloses Weib schildern wollte, so sagte man nur, es tanze zierlicher, als es sich für eine anständige Frauensperson schickt. Ovidius, dieser so ausgelassene Dichter, der eine so

*) Ipsa consuetudo balandi de Paganorum observatione remansit.

**) Nemo saltat sobrius, nisi forte insanit, neque in solitudine, neque in convivio moderato atque honesto. . . Saltatio omnium vitiorum est postremum, quibus relictis, omnino esse non potest. Orat. pro L. Mur.

lockere Moral hat, nennt die Tanzplätze, Plätze zu Schiffbrüchen für die Schamhaftigkeit, und die Tänze selbst Ausfaaten der Laster. Die Aeußerungen des Aristoteles, des Plato, des Seneka, des Scipio will ich dir erlassen.

— Gut, Dunkel, ich frage auch nicht, was Cicero und die Uebrigen meinen, sondern was du meinst. Darf man tanzen?

— Da du die Heiden nicht magst, so wollen wir auch nichts mehr von ihnen sagen. Doch aber möchte ich dir noch sagen, daß der römische Senat zu Liberius Zeiten alle Tänzer aus Rom jagen ließ; und daß Domitian sogar aus dem Senate einige Senatoren vertrieb, welche sich zu frechen Tänzen hergegeben hatten. Doch, ich hab' es dir versprochen, nichts mehr von den Heiden.

Der heilige Geist sagt ausdrücklich: »Komm' mit keiner Tänzerin zusammen und hüte dich auf ihre Worte zu hören, daß du nicht durch die Gewalt ihrer Reize besiegt umkommest.«*) Und auch sonst meint er ohne Zweifel das, was auf unsern Bällen vorgeht, wenn er sagt: »Weil die Töchter Sions stolz sind und mit empor gerecktem Halse einhergehen und mit blinzelnden Augen und mit Stiererei in die Hände klatschen und tänzerischen Schrittes wandeln, wird der Herr sie mit Schande und Scham bedecken.**)

— Aber, Dunkel, ich bitt' um Verzeihung, du antwortest mir nicht, oder vielmehr, ich durchschaue deine Antwort. — Du könntest doch in Irrthum sein. — Magst du mich also daraus ziehen und mir kurz sagen, ob man tanzen darf?

— Ein Kirchenwater, der heilige Ephrem, der durch die Betrachtung der heiligen Schrift seinen Geist nährte, rief: »Wer kann je aus der Schrift darthun, daß ein Christ tanzen darf? welcher Prophet lehrt es? welcher Evangelist bestätigt es? in welcher apostolischen Schrift findet man auch nur eine Zeile, welche den Tänzen günstig wäre? Kann Christen eine solche Ergöblichkeit gestattet werden, so muß man sagen, daß im Gesetz, in den Propheten, in den Schriften der Apostel und Evangelisten Alles voll Irrthümer ist. Sind aber alle Worte dieser heiligen Bücher wahr und von

*) Cum saltatrice non sis assiduus, nec audias illam, ne forte pereas in efficacia illius. Eccl. IX, 4.

**) Decalvabit Dominus verticem filiarum Sion, et crimen earum nudabit. Isai. 3, 17.

Gott eingegeben, wie sie es denn sind, so ist den Christen unbestreitbar untersagt, dergleichen Zerstreuungen aufzusuchen. *) Tertullian stellt den Ort zu weltlichen Tänzen als den Tempel der Venus und als eine Kloake der Unsauberheit dar. **) Der heilige Basilius schildert ihn als eine häßliche Bude der Gemeinheit. ***) Der heilige Chrysostomus betrachtet die Tänze als die beste Schule unreiner Leidenschaften. †) Der heilige Ambrosius nennt sie ein Chor der Ungerechtigkeiten, den Sarg der Unschuld, das Grab der Schamhaftigkeit. ††) Der heilige Augustin sagt: es ist besser an einem Sonntage hart arbeiten als tanzen. †††)

— Aber Dunkel, ich weiß nicht, wo du hinaus willst. Du gibst mir die Meinung der ganzen Welt, die ich nicht begehre, und sagst mir nichts von der deinigen, die ich allein kennen möchte. An dich ja, und an dich allein richte ich die Frage: Darf man tanzen?

— In neuerer Zeit höre ich zwei berühmte Priester sich so ausdrücken: »Der weltliche Tanz,« sagt der heilige Karl Borromäus, »ist nichts Anders als ein Kreis, dessen Mittelpunkt der Teufel und die Peripherie seine Sklaven sind; daher ist selten oder vielmehr nie ein Tanz ohne Sünde.«†††) »Die Bälle,« sagt der heilige Franz von Sales, »sind der Umstände wegen so sehr vom Uebel, daß sich die Seele dabei in großer Gefahr befindet.... Es sind gefährliche Erholungen, thörichte Vergnügungen, die eine große Neigung zu schlimmen Leidenschaften hervorrufen. Sie gleichen den Erdschwämmen, die besten taugen nichts. Wie gewisse Pflanzen das Gift der Schlangen, die sich ihnen nahen, an sich

*) Si Dei haec sunt verba, et vera et divinitus inspirata, ut vera sunt, nefas sane fuerit christianis quae dicimus agere.

**) Sacrarium Veneris... arx omnium turpitudinum.

**) Officinam obscenitatis.

†) Gymnasium publicum incontinentiae, scholaeque luxuriae.

††) Nequitiarum chorus... quid enim ibi verecundiae potest esse ubi saltatur?

†††) Melius est die Dominica arare quam choreas ducere.

††††) Chorea mundana est circulus, cujus centrum est diabolus et circumferentia angeli ejus circumstantes; et ideo rarum aut nunquam sine peccato fit.

ziehen, so ziehen auch die Bälle das Gift der menschlichen Leidenschaften und der allgemeinen Ansteckung an sich.«

— Du willst mir also, Onkel, alle Zeugnisse der Ueberlieferung von Adam bis auf uns vorführen; ich brauche ja so viele nicht, antworte du mir, ich bitte dich, und nicht durch Andre: darf man tanzen?

— Das Conzil zu Konstantinopel verbietet unter Androhung der Strafe der Verdammung die öffentlichen Tänze. *) Die Conzile zu Laodicea und Levida verbieten sie sogar bei Hochzeiten; das Conzil zu Aachen nennt sie etwas Ehrloses, ein Conzil in Afrika sehr schlechte Handlungen, das Conzil zu Rouen etwas durchaus Thörichtes, das Conzil zu Tours Kunstgriffe und Schlingen des Teufels.

— Nach den Kirchenvätern fehlen nur noch die Conzile! In der That, Onkel, du scheinst aus mir in Einer Sitzung einen Theologen machen zu wollen. Ich besorge, sie möchte dir zu lange werden; sag' mir daher: darf man tanzen?

— Beruhige dich, ich will weder mehr von der Schrift noch von den Vätern noch von den Conzilen reden. »Der Tanz,« sagt der Dichter Petrarca, »dessen Zeugniß du nicht verschmähen wirst, ist ein gemeines Schauspiel, eines Menschen unwürdig, jedem züchtigen Auge ein Greuel; ein Vorspiel der Leidenschaften, eine Quelle von einer Menge Schändlichkeiten, aus der nur Unordnung und Unreinheit kommen.« **) Der Vater der heutigen Atheisten, Bayle, drückt sich so aus: »Der Tanz kann nur dazu dienen, das Herz zu besudeln, und der Keuschheit einen gefährlichen Krieg anzukündigen.« Ein Weltmann, der berühmte Büffy — Rabutin, der alle Freuden kennen gelernt hatte, schrieb an den Bischof von Autun: »Ich habe die Tänze immer für gefährlich gehalten; und nicht bloß meine Vernunft ließ mich so glauben, sondern auch meine Erfahrung; und so kräftig auch das Zeugniß der Kirchenväter sein mag, so meine ich doch, das eines Hofmanns müsse hierin von noch mehr Gewicht sein. Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, die weniger Gefahr in derartigen Freuden laufen als Andere, indes erhitzen sich

*) Volumus has publicas saltationes de medio tolli sub anathematis poena.

**) Ex choreis nihil unquam nisi spectaculum, honestis invisum oculis, viro indignum... Veneris praeludium; hic ludus multorum stuprorum causa fuit.

doch dabei die kältesten Temperamente. Gewöhnlich bestehen diese Versammlungen nur aus jungen Leuten, die kaum genug Kraft besitzen, den Versuchungen zu widerstehen, wenn sie allein sind, und erst an solchen Plätzen! Darum halte ich dafür, man dürfe, sofern man ein Christ ist, nicht auf den Ball gehen.«

— Für diesmal, Onkel, mag dies hinreichen; ich frage dich nur noch einmal, sage mir: Ja, oder nein: darf man tanzen?

— Werde nicht ungehalten, Nichte; ich verspreche dir meinen Rath zu geben, wenn du mir selbst erst auf die Fragen geantwortet hast, die ich dir stelle.

1) An deinem Taustage hast du dem Teufel, seiner Macht und seinen Werken entsagt: befindet sich dieß Alles nicht bei Bällen, willst du mir dann sagen, wo sie sich denn befinden? 2) Möchtest du auf einem Balle sterben, ohne zuvor einen Augenblick zu deiner Selbstprüfung für dich zu haben? 3) Möchtest du im Ballgewande an heiligen Tische erscheinen?

— Aber Onkel, lieber Onkel, rede doch nicht so; es handelt sich ja nicht um meine, sondern um deine Meinung.

— Ich will dir die Antwort auf obige Fragen schenken; beantworte mir aber wenigstens folgende: Ist's wahr, daß man an den Ball mehrere Tage vorher denkt, eh man darauf geht, daß man sogar während seines Gebetes daran denkt? Ist's wahr, daß man ganze Stunden auf seinen Fuß verwendet, die man manchmal seiner Familie oder der Religion schuldig ist? Ist's wahr, daß man oft Tage, die dem Herrn geweiht sind, ja manchmal selbst Bußtage zu Tanztagen macht?

Ist's wahr, daß man auf dem Ball um die Eitelkeit wetteifert, daß man da den möglichst größten Fuß und nur zu oft auch die größte Unschicklichkeit zur Schau trägt? Ist's wahr, daß man da nichts übersieht, um nur zu gefallen und belobt zu werden? Ist's wahr, daß man sich zu diesem Zwecke ungeschämt entschleiert und unanständige Kunstgriffe anwendet, um gefährliche Reize zu heben, um sich die zu ersetzen, welche die Natur versagt hat, oder um die wieder herzustellen, welche durch die Jahre verkommen sind?

Ist's wahr, daß auf dem Balle die Eifersucht, die sonst nirgends aufmerkamer ist, sich über Andrer Vorzüge ärgert und wegen ihres Glückes knirscht? Ist's wahr, daß, um seine Gegner oder Gegnerinnen wieder niederzudrücken, man keine Scherze,

keine unartigen Bemerkungen, keine geheimen Flüsterungen, keine mehr oder minder böshaften Anspielungen scheut? Ist's wahr, daß dieß Alles manchmal noch mehrere Tage nach dem Balle die Gedanken und Gespräche beschäftigt?

Ist's wahr, daß sich beim Balle Alles vereinigt, die Sinne aufzuregen, das Herz weich zu machen, die Einbildungskraft zu entzünden? Ist's wahr, daß man da einen glänzenden Kreis findet, der wetteifernd die hinterlistigsten Zierrathen der Mode ausbreitet, daß da beide Geschlechter, Personen untereinander sind, die ihr Alter besonders von einander entfernt halten sollte? und die Einen und die Andern sich mit Verzierungen und einem Betragen bloß geben, wodurch gegenseitig die verderblichsten Funken in die Herzen geworfen werden? und die taktmäßigen Bewegungen eines schlüpfrigen und weichlichen Tanzes? und die Töne einer verführerischen Musik? und die Täuschung des geschmückten Saales, der Glanz der Lichter, welche durch ihr Blendwerk den Zauber erhöhen?

Ist's wahr, daß man auf dem Balle einen Aufwand macht, womit man viele Arme erhalten könnte, die, während ihr von Luft berauscht seid, vor Kälte zittern, keine Kleider haben, um sich zu bedecken, kein Stroh, um auszuruhen, kein Brod zur Nahrung, und deren Thränen und Seufzer zu den Ohren Gottes dringen, während ihr lacht und heillos tändelt? Ist's wahr, daß während des Balls, d. h. den größten Theil der Nacht hindurch Diener beiderlei Geschlechts ohne Aufsicht bleiben und sich Dinge gegenseitig zu erlauben veranlaßt sehen, welche eine sorgfältigere Erziehung den Herren untersagt.

— Ist's wahr? ... Ach, Onkel, es ist genug, ich bitte dich; und frei heraus, statt auf alle diese Fragen zu antworten, sag' ich dir lieber, ich werde nie tanzen, zumal ich sehe, du erlaubst mir den Tanz doch nicht.

— Du irrst, meine Nichte, ich sage dir ausdrücklich: Ich erlaube dir zu tanzen, verstehst du mich wohl? — Du, Onkel? — Ja, ja, ein Greis mit weißen Haaren, ich erlaube dir zu tanzen unter einer kleinen Bedingung. — Die ist? — Versprichst du mir, sie zu erfüllen? — Ohne Anstand. — Nun gut, höre mich. Du weißt, Nichte, daß der allgemeinste und unbestreitbarste Grundsatz der christlichen Sittenlehre der ist, Alles was wir thun, auf Gott zu beziehen, und Gott ist so gut, die Dargabe unserer gemeinsten und

gleichgiltigsten Handlungen anzunehmen, z. B. Gastmähler, Erholungen, Schlaf, weil dieß Alles in der Ordnung der Vorsehung ist. Wenn du nun mit deinem Ballanzuge fertig bist, so gehe in deine Kammer; und wirf dich da allein ohne einen andern Zeugen als Gott und dein Gewissen auf die Kniee vor deinem Kreuzifix, und bete also: O mein Gott! mein Vorbild! mein Herr! mein Vater und mein Richter, ich will Etwas thun, das dein Evangelium und deine Kirche verwirft, wobei die Frömmigkeit, die Demuth, selbst die Unschuld schon sehr Vieler zu Grunde gegangen sind; und um es recht zu thun, habe ich längere Zeit verwendet, mich zu pußen; ich habe mich mit Rosen bekränzt, damit ich mehr gefalle; ich will es dir jezt darbringen, um dir, der du mit Dornen bekränzt warest, nachzuahmen, um mein Taufgelübde zu erfüllen, wodurch ich dem Teufel, seinem Pomp und seinen Werken entsagte; zur Erbauung meines Nächsten und zum Heil meiner Seele. Erhöre mich gnädig, o mein Gott und gib mir deinen heiligen Segen dazu.

— Aber, Onkel, deine Bedingung ist unmöglich; keine getaufte Seele wird es wagen, also zu beten; das wäre Hohn. — Wie du willst, Nichte; du kannst es thun und lassen; nur unter solcher Bedingung gestattete ich es. — So mögen es Andere thun, ich nicht. — Da man nun Tänze und Bälle Gott ohne Hohn nicht darbringen kann, so siehst du, mein Kind, daß sie keineswegs so unschuldig sind, wie die Welt vorgibt. Bei dem Allen, ich wiederhole es, ist der Tanz an sich keine Sünde; er wird nur durch die Umstände gefährlich und strafbar, welche ihn fast immer, besonders heut zu Tage, begleiten. Willst du nun wissen, wie man sich in diesem Punkte zu verhalten hat? siehe, so: fasse meine Worte wohl und lege ihnen keinen andern Sinn unter als den sie wirklich haben:

Da der Tanz eine Gelegenheit zur Sünde ist, so darf man keinen Gebrauch davon machen.

Doch da der Tanz an sich nichts Schlechtes ist, so kann man manchmal in den Fall kommen, zu zweifeln, ob man tanzen dürfe oder nicht. Was da zu thun? Man frage seinen Beichtvater, d. h. den wahren Freund seiner Seele, der wird uns eine Entscheidung geben, nicht nach den Grundsätzen der Welt, sondern nach denen des Evangeliums, denn nach dem Evangelium werden wir gerichtet werden.

Die Entscheidung, welche wir so eben in Bezug auf den Tanz gegeben haben, läßt sich auch auf die Schauspiele anwenden.

Was dich insbesondere betrifft, meine Nichte, willst du mein letztes Wort wissen? Wenn du meiner greisen Erfahrung glaubst, wenn du nur einige Rücksicht auf meine weißen Haare nimmst, so tanze nie.«

G e b e t.

O mein Gott! Der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du meinen Leib und meine Seele vor Mord und Aergerniß bewahrt hast; aber ich danke Dir nicht minder auch dafür, daß Du meine Neigungen gegen Alles geschützt hast, was sie entwürdigen könnte: bilde in mir ein reines Herz, auf daß ich nur Dich liebe.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugniß dieser Liebe will ich mich bemühen, nie ein Aergerniß zu geben.

Kleiner Katechismus.

Zweite Abtheilung.

1. L e k t i o n.

Zustand der Welt bei der Ankunft des Messias.

Frage. In welchem Zustand befanden sich die Völker bei der Ankunft des Messias?

Antwort. Gemäß der Weissagung Daniels hatte das römische Reich alle andern gestürzt und alle Völker seinen Gesetzen unterworfen. Cäsar Augustus herrschte in Frieden über die Welt, aber alle Völker lagen in der Nacht des Götzendienstes.

F. Was ist Götzendienst?

A. Verehrung falscher Gottheiten. Man betete nicht bloß Sonne, Mond, Erde und Elemente an: man betete auch die niedrigsten Thiere an, Krokodile und Schlangen und sogar die Kräuter in den Gärten. Man legte den Göttern alle Leidenschaften der Menschen bei, es gab einen Gott des Diebstahls, einen Gott der Ausschweifung und der Trunkenheit, einen Gott der verwerflichsten Sünden. Solchen Gottheiten brachte man Menschenopfer.

F. Wie stand es mit den Juden bei der Ankunft des Messias?

A. Die bei den Heiden erloschene Wahrheit drohte sich auch bei den Juden zu verlieren. Es gab in Judäa vier Hauptsetten, die sie entstellten und ihre Herrschaft über die Geister untergruben.

F. Sie heißen?

A. Pharisäer, Sadducäer, Essener und Herodianer.

F. Wer waren die Pharisäer?

A. Eine Sekte, die zum mosaischen Gesetze eine Menge Uebersieferungen und abergläubische und lächerliche Uebungen fügten. Sie waren stolz, habgierig, ehrgeizig, heuchlerisch und hatten wegen ihrer äußern Frömmigkeit einen großen Einfluß auf das Volk. Sie verachteten Alle, welche nicht wie sie dachten, und die nicht vom Stamme Abrahams waren. Besonders ihnen sind die Verfolgungen und der Tod des Messias und die Verblendung der Juden zuzuschreiben, die ihn nicht anerkennen wollten.

F. Wer waren die Sadducäer?

A. Menschen, welche die Ueberlieferung der Väter, die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung der Leiber leugneten. Weniger zahlreich als die Pharisäer hatten sie doch viel Einfluß, weil sie aus den Bornehmsten des Volkes bestanden.

F. Wer waren die Essener und Herodianer?

A. Jene waren Sektirer, welche die Auferstehung der Leiber leugneten, die Seele für eine sehr feine Materie hielten, die ein natürlicher Reiz in die Leiber gezogen hatte, und während die Sadducäer Alles in sinnliche Lust setzten, suchten die Essener vor Allem die Wohlfahrt der Seele. Sie lebten fern von großen Städten und äußerst streng; sie verwurften alle Ueberlieferungen. — Die Herodianer waren Hofleute des Herodes, seine Offiziere und Soldaten. Sie hatten eine sehr gefährliche Sittenlehre, weil unser Herr seine Jünger besonders vor ihrem Sauerteige warnt.

F. Wie war Palästina damals eingetheilt?

A. In drei Theile. 1) In Samaria, dessen Bewohner Samaritaner hießen. Es waren zum Judenthume bekehrte Götzendie-ner, hatten aber noch viele Irrthümer.

F. 3. B.?

A. 1) Sie anerkannten von der ganzen heiligen Schrift nur die fünf Bücher Moses. 2) Sie verwurften die Ueberlieferung der jüdischen Lehrer. 3) Sie behaupteten, man müsse Gott auf dem Berg Garisim und nicht zu Jerusalem anbeten. Den Juden waren sie ein Greuel.

F. Der zweite Theil Palästinas?

A. War Galiläa, dessen Bewohner Galiläer hießen. Es waren Israeliten von den zehn Stämmen, welche nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft zu Ninive einen Theil der Städte des alten

Königreichs Israel wieder aufgebaut hatten. Sie übten dieselbe Religion wie die Juden.

F. Der dritte Theil?

A. Das eigentlich sogenannte Judäa, davon Jerusalem die Hauptstadt war. Diesen Theil hatten die Stämme Juda und Benjamin inne, die nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft zu Babylon Jerusalem und den Tempel wieder aufgebaut hatten.

F. Von wem hingen bei der Geburt des Messias die Juden ab?

A. Zuerst von den Nachfolgern Alexanders, dann von den Römern. Sie wurden von Statthaltern oder Königen regiert, welche der Senat oder Kaiser von Rom sandten; sie anerkannten die Cäsaren als ihre Oberherren und bezahlten ihnen Tribut. Sie hatten das Recht nicht, die Verbrecher hinzurichten. Dieß war ein deutliches Zeichen, daß der Scepter oder die Oberherrschaft aus ihren Händen gekommen, folglich der Messias nahe war.

Gebet und Entschluß, Seite 8.

2. Lektion.

Geburt des Messias.

F. Warteten alle Völker auf den Messias, als unser Herr Jesus Christus in die Welt kam?

A. Ja, alle warteten auf eine außerordentliche Person, welche über die Welt herrschen und das Reich der Gerechtigkeit und der Tugend gründen sollte. Zuerst die Juden; sie wußten aus den Weissagungen die Nähe des Messias; allein verblendet durch die Pharisäer erwarteten sie einen Eroberer, der sie vom Joch der Heiden befreien sollte. In solcher Hoffnung unternahmen sie bei all ihrer Schwäche den Krieg gegen die Allgewalt-Roms.

F. Und die Heiden?

A. Erwarteten nach alten Ueberlieferungen eine außerordentliche Person. Bei Tacitus und Sueton heißt es: Man war allgemein überzeugt, sagt Tacitus, daß die alten Bücher der Priester verkündigten, der Orient werde um diese Zeit die Oberhand bekommen und aus Judäa

würden die Herren der Welt hervorgehen. Und Sueton: Der ganze Orient wiederhallte von der alten und beständigen Meinung, das Schicksal habe beschlossen, Judäa solle um diese Zeit der Welt Herren geben. Diese Erwartung war so lebhaft, daß um die Zeit der Geburt Jesu Christi viele Heiden nach Jerusalem gingen, um den Erlöser der Welt zu sehen, der das Haus Israel wieder herstellen sollte.

F. Ist diese Thatsache auch gewiß?

A. So gewiß, daß die größten Feinde der Religion übereinstimmen, daß um diese Zeit die ganze Welt eines großen Mittlers wartete, der als König, Gott, Gesetzgeber den Menschen das Reich des Guten, des Friedens und der Glückseligkeit wieder bringen sollte.

F. Was bemerkst du darüber?

A. Daß seit der Ankunft Jesu Christi alle Völker aufgehört haben, einen Messias zu erwarten. Daraus muß man schließen, daß sich entweder alle Völker getäuscht haben, da sie einen Messias erwarteten und Jesum Christum dafür anerkannten, oder daß unser Herr Jesus Christus wahrhaft der von den Propheten geweissagte und von den Völkern erwartete Messias ist.

F. Aber die Juden haben ihn nicht anerkannt?

A. Das thut so wenig, daß es vielmehr beweist, Jesus Christus ist der Messias; denn ihre Verwerfung war geweissagt. Hätten sie ihn anerkannt, so wäre er der von den Propheten angekündigte Messias nicht.

F. Erzähle die Geschichte von der Geburt des Messias.

A. Als die von den Propheten bezeichnete Zeit erfüllt war, sandte Gott den Erzengel Gabriel zu der Jungfrau Maria, die in der Stadt Nazareth wohnte. Der Engel sprach zu ihr: Begrüßt sei du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Du wirst einen Sohn gebären, er wird groß sein, man wird ihn den Sohn des Höchsten nennen.

F. Was antwortete die heilige Jungfrau?

A. Die demüthige Maria antwortete: Ich bin die Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Wort. Da verließ sie der Engel und der Gottmensch war durch Wirkung des heiligen Geistes im keuschen Schooße Mariens gebildet. Ein Befehl des Kaisers Augustus nöthigte Maria und Joseph, sich nach

Jerusalem zu begeben. Hier sollte der Messias geboren werden und er ward es in einem armen Stalle.

F. Wie wurde seine Geburt angekündigt?

A. Gleich nach seiner Geburt kündigte diese ein Engel Hirten an, welche in der Nähe bei ihren Heerden wachten. Und als bald ließen viele Engel den Gesang vernehmen, welcher alle Werke des Messias kurz in sich faßt: Ehre sei Gott in der Höhe der Himmel und Frieden auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.

F. Von wem wurde der geborene Messias angebetet?

A. Zuerst von der heiligen Jungfrau und dem heiligen Joseph, dann von den Hirten, welche allenthalben die Wunder, da von sie Zeugen waren, ausbreiteten.

F. Bei welcher Gelegenheit bekam unser Herr den Namen Jesus?

A. Bei seiner Beschneidung.

F. Was heißt Jesus?

A. Erlöser. Mehrere Personen des alten Gesetzes hießen Erlöser ihres Volks; unser Herr aber allein hat diesen Namen nach seinem ganzen Umfang wahr gemacht; er hat nicht bloß Ein Volk gerettet, sondern alle Völker, nicht bloß vom Joch der Menschen, sondern von der Knechtschaft der Leidenschaften, des Teufels und der Sünde.

F. Machte Gott nur den Juden die Geburt des Messias bekannt?

A. Nein, auch den Heiden. Bald nachher erschien ein wunderbarer Stern am Himmel. Magier, d. h. Weise des Orients sahen ihn und kamen nach Jerusalem, um zu fragen, wo der geborne König der Juden wäre. Man glaubt, es waren Könige. Die Juden antworteten ihnen, er müsse zu Bethlehem geboren werden, und nun gingen sie dahin, um ihn anzubeten und ihm Geschenke an Gold, Weihrauch und Myrrhen zu bringen.

F. Warum wurde unser Herr in Armuth, Niedrigkeit und Leiden geboren?

A. Er ward darin geboren, lebte und starb darin, 1) um die Sünde abzubüßen, 2) um uns von den Folgen der Sünde zu heilen, die besonders in Unwissenheit und böser Lust bestehen, 3) um uns zum Vorbild zu dienen, indem er uns lehrte, wir sol-

len uns von dem Vergänglichlichen lossagen und Armuth, Niedrigkeit und Leiden lieben.

Gebet und Entschluß, S. 18.

3. Lektion.

Verborgenes Leben unsers Herrn.

F. Was thaten die heilige Jungfrau und der heilige Joseph nach der Beschneidung?

A. Sie blieben in Bethlehern bis zur Anbetung der Magier. Danach gingen sie nach Jerusalem, um das Kind im Tempel darzustellen.

F. Warum dieß?

A. Um hierin einen Artikel des mosaischen Gesetzes zu erfüllen. Dieß befahl nemlich, jeder erstgeborene Sohn sollte im Tempel als dem Herrn gehörig dargestellt werden. Er konnte durch eine gewisse Summe wieder losgekauft werden, und das thaten die Eltern unsers Herrn.

F. Warum zeigte sich die heilige Jungfrau selbst im Tempel?

A. Um das Gesetz zu erfüllen, welches allen Frauen, die geboren hatten, befahl, sich vor dem Herrn zu reinigen. Die heilige Jungfrau war so wenig wie unser Herr verpflichtet, sich diesen Gesetzen zu unterwerfen. Dennoch wollten sie dieselben erfüllen, um uns Demuth und Gehorsam zu lehren.

F. Was geschah, während sie im Tempel waren?

A. Es kam auch ein heiliger Greis, Namens Simeon, hin durch Eingebung des heiligen Geistes getrieben. Gott hatte ihm verheißen, er sollte, eh er stirbe, den Heiland der Welt sehen.

F. Was sagte der heilige Simeon?

A. Kaum hatte er das Kind Jesus auf seine Arme genommen, als er freudebegeistert zu Gott sprach: Nun sterbe ich gern, da meine Augen den Heiland gesehen haben. Danach sagte er zur heiligen Jungfrau, daß ein Schwert des Schmerzes ihr Herz durchdringen werde, und daß dieß Kind zum Heile und zum Verderben vieler geboren wäre.

F. Wohin gingen dann Maria und Joseph?

A. Nach Aegypten. Als Herodes die Magier nicht mehr zurückkommen sah, war er zornentbrannt und sandte Leute aus, alle Kinder zu Bethlehern und der Umgegend von zwei Jahren und darunter zu tödten; er glaubte bei diesem Blutbade den neuen König der Juden zu entdecken. Aber ein Engel hatte dem heiligen Joseph zuvor gesagt, was geschehen sollte, und ihm befohlen, nach Aegypten zu fliehen nebst dem Kinde und seiner Mutter. So war das Verbrechen des Herodes unnütz.

F. Was that Joseph nach dem Tode des Herodes?

A. Hievon durch einen Engel in Kenntniß gesetzt kehrte er nach Palästina zurück und wohnte in der Stadt Nazareth in Galiläa. Er wagte nicht im eigentlich sogenannten Judäa zu bleiben, weil Archelaus, Sohn des Herodes, dort herrschte. Aber nach ungefähr zwei Jahren wurde Archelaus durch die Römer seiner Krone beraubt; sie ernannten einen Statthalter, der in ihrem Namen befehlen sollte. Der Regierungswechsel erlaubte dem heiligen Joseph, alle Jahre nach Jerusalem zur Feier des Ostersfestes zu gehen.

F. Was geschah auf einer dieser Reisen?

A. Unser Herr, damals 12 Jahre alt, trennte sich von Joseph und Maria. Er blieb im Tempel mitten unter den Lehrern zurück; Alle erstaunten über die Weisheit seiner Fragen und Antworten. Da fanden ihn auch seine Eltern.

F. Was sagte die heilige Jungfrau zu ihm?

A. Sie fragte ihn, warum er sie verlassen hätte, und er antwortete: Wisset ihr nicht, daß ich da sein muß, wohin mich die Geschäfte meines Vaters rufen. Er lehrt uns dadurch, daß wir den Willen Gottes Allem vorziehen sollen. Dann ging er mit Joseph und Maria wieder nach Nazareth zurück und war ihnen unterthan.

F. Was bemerkst du über die letzten Worte?

A. Daß sie das ganze Leben unsers Herrn bis in sein dreißigstes Jahr in sich schließen. Unser Herr wollte zweien seiner Geschöpfe gehorchen, um uns diese Tugend zu lehren, und für immer unsern Stolz zu beschämen. So zeigte er sich fortwährend als wahrhafter Erlöser der Menschen, indem er die gefährlichsten aller Leidenschaften, den Stolz, heilte.

Gebet und Entschluß, S. 28.

4. Section.

Öffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

F. Was verstehst du hierunter?

A. Die Zeit, worin unser Herr seine Lehre in Judäa predigte. Sie umfaßte ungefähr drei Jahre.

F. Wie begann unser Herr sein öffentliches Leben?

A. Durch öffentlichen Empfang der Taufe des heiligen Johannes des Täufers. Dieß war nicht das vom Herrn eingefetzte Sakrament der Taufe. Es war ein Bekenntniß und Zeichen der Buße derer, die den Unterricht des Vorläufers annahmen, um sich zu bekehren und auf den Empfang des Messias vorzubereiten. Johannes predigte und taufte an den Ufern des Jordan und verkündigte Jedermann die Nähe des Messias.

F. Was geschah während der Taufe unsers Herrn?

A. Eines Tages, während Johannes taufte, kam unser Herr, mischte sich unter die Menge und verlangte die Taufe. Johannes der Täufer, von Oben erleuchtet, erkannte ihn und wollte ihn aus Ehrfurcht nicht taufen. Der Herr aber sprach: Lasse es geschehen; denn wir müssen die ganze Gerechtigkeit erfüllen; d. h. ich muß ein vollkommenes Beispiel der Demuth, und du des Gehorsams geben. Da taufte ihn Johannes. Kaum war der Herr aus dem Wasser, so kam der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herab; und man hörte eine himmlische Stimme, welche sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein ganzes Wohlgefallen habe.

F. Was that unser Herr darnach?

A. Nach seiner Taufe, die ein öffentliches Bußbekenntniß war, wollte er an sich jede Strenge ausüben. Er ging in die Wüste: da brachte er vierzig Tage ohne Nahrung zu und ließ sich vom Teufel versuchen.

F. Warum dieß?

A. Um ihn zu besiegen und uns zu lehren, wie wir über seine Versuchungen triumphiren können.

F. Wohin ging unser Herr aus der Wüste?

A. An die Ufer des Jordan zurück, wo er sich seine ersten Jünger sammelte. Es waren Andreas und sein Bruder Simon

Petrus mit Philippus, alle drei aus der Stadt Bethsaida. Mit ihnen begab sich unser Herr nach Cana in Galiläa.

F. Welches Wunder that er hier?

A. Er ward nebst der heiligen Jungfrau und seinen Jüngern zu einem Hochzeitsmable geladen. Auf die Bitte seiner göttlichen Mutter verwandelte er Wasser in Wein. Dieß lehrt uns, daß die heilige Jungfrau bei ihm allmächtig ist und auch um unsre zeitlichen Bedürfnisse sich kümmert.

F. Was bewirkte dieß Wunder ferner?

A. Die Befestigung des Glaubens seiner Jünger an ihn und Erwerbung neuer. Ja wie er nach einer andern Stadt in Galiläa, die am See Liberias lag, ging, gewann er Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus. Gleich den andern waren auch sie Fischer; sie folgten dem Herrn nach Jerusalem zur Feier des Ostersfestes.

F. Was that er zu Jerusalem?

A. Er begab sich in den Tempel und verjagte daraus die Verkäufer. Schon lange war ein Mißbrauch unter den Juden eingeschlichen. Man hielt eine Art Markt in den Ringmauern des Hauses Gottes. Da verkaufte man Ochsen, Schafe, Tauben für die Opfer. Diese Entweihung des Hauses seines Vaters konnte unser Herr nicht ansehen.

F. Wie verjagte er die Entweiher?

A. Mit einer Geißel und sprach: Mein Haus ist ein Bethaus, und ihr habt daraus ein Diebeshaus gemacht. Niemand wagte zu widerstehen, so fühlbar machte sich den Entweihern seine Gottheit. Der heilige Hieronymus sieht dieß Wunder als eins der größten des Herrn an.

Gebet und Entschluß, S. 37.

5. Section.

Öffentliches Leben unsers Herrn. — Erstes Jahr.

F. Wo ging nun Jesus Christus hin?

A. Ueber Samaria nach Galiläa.

F. Was geschah auf dieser Reise?

A. Er bekehrte die Samaritanerin. Der Herr war den ganzen Morgen gegangen; gegen Mittag kam er an den Brunnen Jakob, nicht weit von der Stadt Sichar. Er ließ sich nieder, um auszuruhen. Ein Weib aus der Stadt kam, um Wasser zu schöpfen; nachdem der Herr sie darum angesprochen hatte, ihm zu trinken zu geben, nahm er davon Gelegenheit, von dem heilsamen Wasser der Gnade mit ihr zu reden. Er sagte der Frau Alles, was sie gethan hatte, und verkündigte ihr, daß er der Messias wäre. Dieß Weib glaubte seinem Worte, und ging gerührt von der Gnade in die Stadt, um den Vorgang zu erzählen. Sogleich kamen die Bewohner zum Messias heraus, der in ihre Stadt ging und Viele bekehrte.

F. Was that der Erlöser nach seiner Rückkehr nach Galiläa?

A. Nach einem Aufenthalt von zwei Tagen in Sichar begab er sich wieder nach Galiläa in die Stadt Capharnaum, wo er fortfuhr den Menschen Gutes zu thun.

F. Welches Wunder that er in Capharnaum?

A. Er befreite einen vom Teufel Besessenen. Der Erlöser war an einem Sabbat in die Synagoge gegangen. Da waren viele Leute. Plötzlich schrie der Teufel aus einem Besessenen: Laß mich in Ruhe, Jesus von Nazareth, störe mich nicht in meinem Besitz. Ich weiß, du bist der Heilige Gottes. Jesus sagte drohend zu dem bösen Geiste: Schweig, und gehe aus dem Leibe dieses Menschen.

F. Was gestattete der Herr, um dieß Wunder unbestreitbar zu machen?

A. Daß der Teufel dem Unglücklichen seine Wuth fühlen lassen durfte, den er verlassen sollte. Er verursachte ihm daher heftige Verzückungen und schleuderte ihn mitten in die Versammlung; doch durfte er ihm nichts Uebels thun. Das Wunder war öffentlich und einleuchtend, aber der Erlöser that es so ruhig, daß die Art, wie er es that, so staunenerregend war wie das Wunder selbst. Die ganze Versammlung war auch erstaunt und überrascht.

F. Was that er noch für ein Wunder?

A. Die Nachricht von der Befreiung des Besessenen verbreitete sich bald überall. Von allen Seiten kam man, den großen Propheten zu sehen und zu hören. Alle, welche Kranke hatten,

brachten sie zu seinen Füßen, um sie zu heilen. Immer erhörte der Herr ihre Gebete. Eines Tages kamen so Viele vor dem Hause zusammen, wo er war, daß man unmöglich durch die Menge kommen konnte. Da gingen Vier, welche einen Sichtsbrüchigen auf seinem Bette trugen, auf das Dach des Hauses und machten eine große Oeffnung, durch welche sie den Kranken zu Jesu Füßen inmitten der Versammlung hinabliefen.

F. Wie begann der Herr die Heilung?

A. Als er den Glauben dieses Menschen sah, sprach er: Habe Zuversicht, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die in der Versammlung waren, sprachen unter einander: Er lästert Gott, denn Gott allein kann die Sünden vergeben.

F. Was sagte der Herr zu ihnen?

A. Da er ihre Gedanken kannte, sprach er: Was ist leichter, zu diesem Sichtsbrüchigen zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu ihm zu sagen: Stehe auf, nimm dein Bett und geh? Damit ihr aber wißet, daß der Menschensohn die Gewalt hat, die Sünden zu vergeben, so will ich sogleich diesen Sichtsbrüchigen vor euern Augen heilen. Er sagte nun zum Sichtsbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bett und geh. Der Sichtsbrüchige stand auf, nahm sein Bett auf seine Schultern und ging unter lautem Lobpreise Gottes. Alles Volk dankte mit ihm, daß Gott dem Menschen eine so große und so köstliche Gewalt gegeben hatte, wie die der Sündenvergebung.

F. Was that dann der Erlöser?

A. Nachdem er hier seine Gottheit so offenbar erwiesen hatte, ging er aus der Stadt, und wählte den heiligen Matthäus zu seinem Jünger. Dann ging er auf einen Berg, wo er die Nacht im Gebet zubrachte; am Morgen versammelte er seine sämmtlichen Jünger, und wählte aus ihnen zwölf, die er Apostel, d. h. Gesandte, nannte. Er gab ihnen die Macht, Kranke zu heilen und Teufel auszutreiben.

F. Wie heißen die zwölf Apostel?

A. Petrus, Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus, Andreas, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jak-

bua und Judas, Söhne des Alphäus, Simon und Judas Ischariot, der ihn verrieth.

Gebet und Entschluß, S. 46.

6. L e k t i o n .

Öffentliches Leben unsers Herrn. — Zweites Jahr.

F. Was that der Herr nach der Wahl seiner 12 Apostel?

A. Er stieg vom Berg herab. Bald nachher bestieg er ihn zum zweiten Male, begleitet von seinen Aposteln und einer unzählbaren Menge Volks: vor ihnen sprach er die merkwürdige Rede, welche die Bergpredigt heißt.

F. Wie wird sie eingetheilt?

A. In zwei Theile. Der erste ist besonders an die Apostel und an alle Diener des Evangeliums gerichtet, der zweite geht alle Gläubigen an.

F. Was lehrt der Herr im ersten Theil?

A. Er beginnt damit, zu lehren, worin das Glück besteht, indem er alle seit der Erbsünde gebildeten Vorstellungen der Menschen hierüber umbildet. Der Erlöser sagt, es bestehe weder in Reichthum noch Ehrenstellen, noch Sinnenfreuden, sondern vielmehr in der Unabhängigkeit von allen diesen Dingen und im feurigen Verlangen und getreuen Leben der christlichen Tugenden.

F. Ferner?

A. Er sagt zu den Aposteln, welche einst alle diese Wahrheiten predigen sollten, sie müßten heilig sein, da sie das Licht der Welt und das Salz der Erde wären; sie müßten durchaus ein gutes Beispiel geben, damit Alle, welche sie sehen, ihren Vater preisen, der im Himmel ist.

F. Was lehrt der Herr im zweiten Theil?

A. Daß das neue Gesetz viel vollkommener als das alte ist, daß somit die Christen viel heiliger sein sollen, als die Juden; besonders befehlt es das große Gebot der Bruder- und der Feindesliebe. Er sagt: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch verfolgen, auf daß ihr Kinder euers himmlischen Vaters seid, der seine Sonne über die Guten und Bösen

leuchten läßt. Wenn ihr die liebt, welche euch lieben, welchen Lohn werdet ihr da verdienen? thun das die Heiden nicht auch? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr da Außerordentliches? thun die Zöllner nicht dasselbe? Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist?

F. Welches ist das erste Mittel, das uns der Erlöser zur Erreichung dieser Vollkommenheit gibt?

A. Das Gebet. Bittet, sagt er, und ihr werdet bekommen; fürchtet nichts; wer unter euch, wenn ihn sein Sohn um Brod bittet, wird ihm einen Stein geben? Wenn nun ihr, die ihr ganz böse seid, euern Kindern Gutes thun könnet, wie viel mehr wird euer himmlischer Vater denen thun, welche ihn bitten? Also aber sollt ihr beten. Vater unser ic.

F. Das zweite?

A. Fasten. Wenn ihr fastet, spricht er, so waschet euer Gesicht, damit die Menschen es nicht sehen, daß ihr fastet, sondern euer himmlischer Vater, der euch dafür belohnen wird.

F. Das Dritte?

A. Ist das Almosen. Hütet euch, sagt der Erlöser, Schätze auf der Erde aufzuhäufen; der Rost kann sie verderben, Diebe sie stehlen; euer Schatz sei im Himmel, da ist er gegen Rost und Diebe sicher.

F. Was ist über diese drei Mittel zu bemerken?

A. Daß sie den drei großen Leidenschaften unsers Herzens entgegengesetzt sind, die alle unsre Sünden und alle Uebel der Welt zur Folge haben: das Gebet steht dem Stolz gegenüber; das Fasten der Sinnlichkeit; das Almosen dem Geiz. Diese Heilmittel beweisen die unendliche Weisheit unsers göttlichen Arztes.

F. Was fügt der Herr hinzu?

A. Daß man sich nicht unnüßigen Sorgen wegen Nahrung und Kleidung hingeben soll. Er befehlt uns das Arbeiten, untersagt uns aber das Mißtrauen in seine Vorsehung. Die Verachtung und die Sorglosigkeit wegen der irdischen Güter, die Liebe zum Himmel und zu Allem, was zu ihm führt, das sind demnach die Grundlagen, auf die der Herr seine Religion gründet.

F. Was folgt daraus?

A. Daß unser Herr auf Einmal die unordentliche Liebe zu Reichthümern, zu Ehrenstellen und Vergnügungen, alle bösen Leidenschaften, die traurigen Folgen der Sünde, aufhebt; so versichert der Herr, indem er den Menschen zu seiner ursprünglichen Vollkommenheit zurückführt, ihn selbst des Erdenglückes und zeigt sich dadurch wahrhaft als unsern Erlöser.

F. Was that der Herr nach der Bergpredigt?

A. Er heilte einen Aussätzigen und den gichtbrüchigen Diener des Hauptmanns. So bestätigte der Herr seine Lehre durch seine Wunder.

Gebet und Entschluß, S. 56.

7. Lektion.

Wesentliches Leben unsers Herrn. — Zweites Jahr.

F. Was that der Herr nach der Heilung des Dieners des Hauptmanns?

A. Er wirkte noch mehrere Wunder. Er heilte eine Frau, die schon seit vielen Jahren am Blutverlust litt. Er erweckte ein Mädchen von zwölf Jahren und gab dem Volk viele heilsame Lehren.

F. Was that er noch?

A. Er nahm eine gewisse Anzahl Jünger unter seine Apostel auf, die in der Folge in der Predigt des Evangeliums arbeiten sollten. So legte er den Grund zur kirchlichen Hierarchie. Um sie für ihr Amt geschickt zu machen, nahm er sie zu Mitarbeitern und Zeugen seiner Wunder.

F. Welche Wunder that er in ihrer Gegenwart?

A. Unter andern erweckte er den Sohn der Wittve von Naim. Als er sich dem Chore dieser Stadt näherte, trug man einen Todten an seine Begräbnisstätte. Es war ein Jüngling; seine Mutter und viele Menschen begleiteten weinend den Sarg. Der Heiland ward beim Anblicke dieser trostlosen Mutter von Mitleid bewegt und ließ die Träger halten. Er näherte sich dem Todten und sprach: Jüngling stehe auf, ich befehle es dir. So

gleich stand der Todte auf und begann zu reden. Jesus gab ihn seiner Mutter wieder und alles Volk rief: Der große Prophet ist unter uns erschienen, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Diese Ausdrücke bezeichneten die Ankunft des Messias.

F. Wozu gab dieß Wunder Anlaß?

A. Daß der Heiland den Schülern Johannes des Täufers seine Göttlichkeit bewies und seinen Vorläufer pries. Zwei Schüler desselben waren nämlich zu ihm gekommen, um ihn zu fragen, ob er der Messias wäre, vor ihnen that der Herr viele Wunder und führte ihnen die Worte des Propheten Isaías an, welcher verkündigte, daß der, welcher solche Wunder thun würde, der Messias wäre. Darnach pries unser Herr Johannes den Täufer, der damals im Gefängniß war und bald darauf auf Befehl des schändlichen Herodes hingerichtet wurde.

F. Wohin begab sich dann der Erlöser?

A. Nach Capharnaum, dann in die dieser Stadt nahe Wüste.

F. Welches Wunder that er da?

A. Er nährte wunderbarer Weise 5000 Menschen mit fünf kleinen Broden und zwei Fischen. So groß dieß Wunder war, so war es doch nur der Vorgang eines noch merkwürdigeren.

F. Welches ist dieß?

A. Die Vervielfältigung des Leibes und Blutes des Herrn im Abendmahl. Nach der Rückkehr aus Capharnaum kündigte der Erlöser dem Volke die Einsetzung des erhabnen Altarsakramentes an. Ich bin, sprach er, das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer immer von diesem Brod isst, wird ewig leben. Mein Fleisch ist wahrhaft eine Nahrung, und mein Blut wahrhaft ein Trank. Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut nicht trinket, so habt ihr das Leben nicht in euch. Das Fleisch, das ich euch zu essen geben werde, ist dasselbe, welches für das Heil der Welt geopfert werden wird.

F. Welche Verheißung machte der Herr dem heiligen Petrus?

A. Nach dieser Rede über das Abendmahl zog der Erlöser durch viele Theile Galiläas und verhiess dem heiligen Petrus, daß er ihn zum Haupt seiner Kirche einsetzen werde, indem er sagte: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen.

F. Was kündigte er ihm hierauf an?

A. Ihm und seinen übrigen Aposteln kündigte der Herr dann sein Leiden und seinen Tod an. Acht Tage nachher aber suchte er sie zu verwahren, daß sie keinen Anstoß an seinen Erniedrigungen nähmen.

F. Was that er deßhalb?

A. Er betete mit Petrus, Jakobus und Johannes, den Söhnen des Zebedäus; diese hatte er auch zu Zeugen seines Todeskampfes genommen. Er stieg auf einen hohen Berg. Hier verwandelte er sich vor ihnen. Sein Gesicht wurde strahlend wie die Sonne, seine Kleider weiß wie der Schnee. Moses und Elias erschienen, und redeten mit ihm. Eine leuchtende Wolke umgab sie. Die Apostel fielen vor Schrecken mit dem Angesicht zur Erde. Zu gleicher Zeit hörte man eine Stimme vom Himmel, welche sagte: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein ganzes Wohlgefallen habe; höret auf ihn. Dann stieg der Erlöser vom Berge herab.

Gebet und Entschluß, S. 65.

8. L e k t i o n.

Öffentliches Leben unsers Herrn. — Zweites Jahr.

F. Welches Wunder that der Herr, als er vom Berge herabstieg?

A. Er heilte ein vom Teufel besessenes Kind.

F. Welche Lehre gab der Erlöser seinen Aposteln bei dieser Gelegenheit?

A. Er unterrichtete sie von der Nothwendigkeit und Macht des Fastens und Betens.

F. Welche fernere Lehre gab er ihnen?

A. Nachdem er wieder nach Galiläa zurückgekehrt war, zeigte er seinen Aposteln und allen seinen Jüngern die Nothwendigkeit der Verzeihung und das unwürdige Betragen dessen, der ihm angethane Unbilden nicht vergessen will.

F. Welches Mittels bediente er sich dazu?

A. Einer Parabel, d. h. einer bildlichen Rede. Ein Diener,

sagte er, war seinem Herrn zehntausend Talente schuldig. Er konnte nicht bezahlen. Der Herr befahl, daß man ihn ergreife, und sein Weib und seine Kinder verkaufe, und aus dem Erlös die Schuld bezahle. Der Diener beschwor ihn, Mitleid und Geduld mit ihm zu haben. Der Herr erbarmte sich seiner und erließ ihm die ganze Schuld. Im Fortgehen begegnete der Diener einem seiner Mitdiener, der ihm die mächtige Summe von hundert Denaren schuldig war. Er ergriff ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist. Der Unglückliche sagte: Habe Geduld, ich will dir Alles bezahlen. Der Andere wollte nicht, und ließ ihn auf der Stelle in's Gefängniß führen.

F. Fahre fort.

A. Der Herr erfuhr dieß abscheuliche Benehmen. Er ließ daher diesen schlechten Diener zu sich kommen und sagte zu ihm: Ich habe Mitleid mit dir gehabt, ich habe dir Alles erlassen, hättest du nicht auch mit deinem Gefährten Mitleid haben sollen? Und er ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er die ganze Schuld bezahlte. So, fügte der Herr hinzu; wird euch mein himmlischer Vater thun, wenn ihr, denen er so viele Sünden verziehen hat und noch täglich verzeiht, nicht auch von Herzen die euch angethanen Beleidigungen eurer Brüder verzeiht.

F. Was begleitete diesen Unterricht?

A. Ein Ereigniß, wobei der Erlöser uns lehrte, von welchem Geiste seine Jünger durchdrungen sein sollen. Es war schon spät, als er zwei seiner Jünger in eine Stadt der Samaritaner schickte, um ihm eine Wohnung zu bereiten. Die Bewohner weigerten sich, ihn aufzunehmen, weil er nach Jerusalem ging. Die Apostel kamen wieder zurück und sagten zum Herrn: Willst du, daß wir Feuer vom Himmel fallen lassen, um diese strafbare Stadt zu verzehren? Der Herr antwortete ihnen: Ihr wisset nicht, von welchem Geiste ihr beseelt seyn sollet: Des Menschen Sohn ist nicht auf Erden gekommen, um die Seelen zu verderben, sondern um sie zu retten. Er ertrug die Unverschämtheit, ohne sich zu beklagen, und suchte sich einen andern Zufluchtsort.

F. Was geschah ferner auf dieser Reise?

A. Er verkündigte von Neuem das große Gebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten und kam in die kleine Stadt Bethania.

Er wohnte in dem Hause des Lazarus und seiner zwei Schwestern Martha und Maria.

F. Wohin ging er dann?

A. Nach Jerusalem zur Feier des Laubbüttenfestes. Seine Feinde suchten ihn in seinen Worten zu fangen: aber vergeblich. Sie mußten gleich dem Volke sagen: Nie hat ein Mensch geredet wie dieser.

F. Befehten sie sich?

A. Nein. Um sie auf bessere Gesinnung zu bringen, wenn es möglich wäre, that der Herr, der stets voll Liebe gegen seine größten Feinde war, eines seiner glänzendsten Wunder: er heilte einen Blindgeborenen, ein Wunder, das nie ein Prophet gethan und das man seit Anfang der Welt nicht gesehen hatte. So zeigte sich der Herr, indem er seine Gottheit bewies, als den wahrhaften Erlöser der Menschen.

Gebet und Entschluß, S. 74.

9. L e k t i o n.

Oeffentliches Leben unsers Herrn. — Drittes Jahr.

F. Was bezweckten alle Worte, alle Wunder, alle Gänge des Erlösers?

A. Den Menschen zu retten. Er war auf Erden gekommen, um die Sünde hinweg zu thun und ihre Folgen aufzuheben. Durch seine Worte zerstreute er die Unwissenheit: durch seine Wunder bekräftigte er seine Lehre: alle seine Gänge wollten das Elend der Menschen erleichtern. So zeigte er sich wahrhaft als den Erlöser des Menschengeschlechts.

F. Was beabsichtigte der Erlöser ferner?

A. Die übergroße Furcht zu verbannen, welche der Mensch vor Gott hatte. Er wollte durch das Gesetz der Gnade und der Liebe das der Furcht verdrängen. Er wollte den Menschen bewahren, daß er, wenn er gesündigt, nicht verzeifle.

F. Was that er deshalb?

A. Er zeigte sich immer gütig, leutselig, mitfühlend gegen Jedermann, und um seine Güte und Barmherzigkeit recht anschau-

lich zu machen, so erzählte er mehrere Parabeln, besonders die von dem verschwenderischen Kinde und dem verlorenen Schafe.

F. Erzähle die vom verlorenen Schafe.

A. Ein Hirte, sagt der Erlöser, hatte eine Heerde von hundert Schafen. Er liebte sie alle, hütete alle mit gleicher Sorgfalt. Ungeachtet seiner Wachsamkeit verirrte sich eines seiner Schafe. Kaum bemerkte er es, so ließ er die 99 zurück und eilte, das verlorne zu suchen. Raslos bemühte er sich, bis er es fand.

F. Fahre fort.

A. Als er es gefunden hatte, machte er ihm keine Vorwürfe, schlug es nicht, sondern legte es sanft auf seine Schultern und trug es selbst zur Heerde zurück, um ihm die Ermüdung des Weges zu ersparen. Zu Hause angekommen versammelte er seine Freunde und Nachbarn: Wünschet mir Glück, sprach er zu ihnen, ich habe mein Schaf wieder gefunden, das ich verloren hatte. Das, schließt der Heiland, ist das Bild euers himmlischen Vaters. Ich sage euch, die Befehtung eines Sünders macht mehr Freude im Himmel als die Ausdauer von 99 Gerechten.

F. Was that der Herr nach dieser rührenden Parabel?

A. Eine Handlung, die die volle Güte seines göttlichen Herzens kund gab.

F. Was war das für eine?

A. Viele Väter und Mütter stellten ihm ihre Kinder vor, und baten ihn, sie zu segnen. Die Apostel wollten sie fern halten, weil sie befürchteten, ihr göttlicher Herr möchte belästigt werden. Aber der Erlöser sagte ihnen, sie sollten diese Kleinen nur kommen lassen; ihnen und denen, die ihnen gleichen, gehöre das Himmelreich. Dann umarmte er alle diese Kleinen, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

F. Was that er noch?

A. Um ihre Unschuld und ihr Leben zu schützen, erklärte er, daß der, welcher eines dieser Kleinen ärgerte, in das Meer mit einem Mühlstein um den Hals gestürzt zu werden verdiente, und daß er ihm selbst gethan glaube, was dem Geringssten derer, die seine Brüder sind, gethan würde. So zeigte sich unser Heiland als den Erlöser der Kindheit, mit der die Heiden so abscheulich umgingen.

F. Was verkündigte er hierauf seinen Aposteln?

A. Die Nähe seines Leidens und seines Todes, daß er ge-

kreuziget werden, aber nach drei Tagen wieder auferstehen würde. Er ging daher mit ihnen nach Jerusalem. Die wenigen ihm noch übrigen Tage verwendete er dazu, ihnen Belehrungen zu geben und glänzendere Wunder als je zu thun.

F. Z. B.?

A. Die Bekehrung des Zachäus, die Auferweckung des schon vier Tage todtten Lazarus. Dieß Wunder geschah vor den Thoren Jerusalems und in Gegenwart sehr vieler Juden.

F. Was waren die Folgen?

A. Sehr viele Juden bekehrten sich und glaubten an unsern Herrn; aber die Priester und Pharisäer beschloffen aus Eifersucht seinen Tod. Sie hielten einen Rath, worin Caiphas, der Hohepriester dieses Jahrs, sagte, daß Jesus von Nazareth sterben müsse, damit nicht das ganze Volk umkomme. Alle Andern waren derselben Meinung und suchten ihr ungerechtes Urtheil sobald als möglich zu vollstrecken.

Gebet und Entschluß, S. 86.

10. S e k t i o n.

Wesentliches Leben unsers Herrn. — Drittes Jahr.

F. Da die Großen von Jerusalem den Tod des Heilands beschloffen hatten, war dieß nicht ein Grund für das Volk, ihn nicht als den Messias anzuerkennen?

A. Nein; die Wunder Jesu sprachen viel lauter als die Synagoge. Uebrigens hatten es die Propheten vorausgesagt, daß Christus verkannt, von der Synagoge getödtet werden würde. Diese Gewaltthaten gegen Jesus waren daher nur ein Grund mehr, ihn als den Messias anzuerkennen.

F. Hatte Gott Etwas unterlassen, die Gottheit seines Sohnes offenbar zu machen?

A. Nein. Er war in die Welt gekommen genau zu der Zeit, wo der Messias erwartet ward. Er wurde zu Bethlehem aus dem Geschlechte Davids geboren, er ward von den Königen angebetet, wie es die Propheten vorausgesagt hatten. Seit mehr als 32 Jahren hatte er nur in seiner Person das ganze Bild des Christus

durch seine Lehre, seine Heiligkeit, seine Wunder, durch buchstäbliche Erfüllung der auf ihn gehenden Weissagungen zu vollenden gesucht.

F. Was blieb ihm noch zu thun übrig?

A. Den Beweis seiner Gottheit zu vollenden.

F. Wie?

A. Daß er starb; denn das entscheidende Merkmal des Messias war sein Tod am Kreuze, den die Synagoge verursachte, die Hände der Fremden vollführten, und auf den nach drei Tagen seine glorreiche Auferstehung und Krönung durch seine Himmelfahrt folgen sollte.

F. Durch welche Umstände war der Tod des Erlösers vorbereitet?

A. Der wieder erweckte Lazarus lud den Heiland zu sich zu Tische; Maria, des Lazarus Schwester, goß eine köstliche Salbe auf seine Füße, Judas murrte darüber; Habsucht beherrschte ihn und stieß ihn nach und nach zu den größten Verbrechen fort. Die Pharisäer, welche sahen, daß seit der Auferweckung des Lazarus Jedermann an den Erlöser glaubte, beschloffen seinen Tod. Das wußte der Heiland.

F. Fürchtete er sich deßhalb?

A. Nein. Mitten unter so vielen Verschwörungen bewahrte er durchaus seine Ruhe, seine Würde, seine Unabhängigkeit. Er wollte selbst seinen Feinden zeigen, daß, wenn er eines Tages in ihre Hände käme, dieß nur mit seinem Willen geschehe.

F. Was that er deßhalb?

A. Er beschloß, sich öffentlich zu Jerusalem zu zeigen und bestieg deßhalb ein Füllen, dem die Eselin folgte. Er zog in Jerusalem ein, wie die alten Richter von Israel; denn der Prophet Zacharias hatte vorausgesagt, daß der Messias so einziehen würde. Alles Volk kam ihm entgegen mit Delzweigen und rief: Ehre dem Sohne Davids! gesegnet sei der da kommt im Namen des Herrn!

F. Was that der Herr inmitten seines Triumphs?

A. Beim Anblicke Jerusalems weinte er, weil es ihn durchaus nicht erkennen wollte, und sagte die Drangsale voraus, die es bald treffen würden. Dann ging er in den Tempel, wo eine Stimme vom Himmel sich hören ließ, welche sagte, daß Gott durch

Jesus verherrlicht werden würde. Seine Feinde wagten nichts gegen seine Person zu unternehmen.

F. Was geschah, während er im Tempel war?

A. Eine arme Wittve legte einen Pfening in den Gotteskasten; der Erlöser sagte, sie habe mehr eingelegt als die Reichen, um uns das Verdienstliche einer reinen Absicht zu zeigen.

F. Wo ging er dann hin?

A. Er zog sich auf den Delberg zurück. Hier kündigte er den Aposteln die Zerstörung Jerusalems und des Tempels an, sowie auch das Ende der Welt und die Umstände des jüngsten Gerichts.

F. Was that er danach?

A. Er zog sich nach Bethanien zu Simon dem Aussätzigen zurück, wo eine Frau eine kostbare Salbe auf sein Haupt goß. Dieß brachte den geizigen Judas so sehr auf, daß er den Entschluß faßte, seinen Herrn zu verkaufen. Er ging daher zu den obersten Priestern und sprach: Wie viel wollet ihr mir geben, und ich will ihn in eure Hände liefern. Sie versprachen ihm dreißig Silberlinge. Dieß war der Preis für einen Sklaven. In das willigte ein und kam zum Erlöser zurück, um eine Gelegenheit auszuspähen, ihn zu verrathen.

Gebet und Entschluß, S. 95.

11. L e k t i o n.

Oeffentliches Leben unsers Herrn. — Drittes Jahr.

F. Wie beschloß der Erlöser seine öffentlichen Reden?

A. Damit, daß er das Ende der Welt verkündigte und die Liebe empfahl. Drei Jahre lang hatte er in evangelischer Thätigkeit in allen Theilen Judäas erfüllt, was die Kinder Israels bedurften.

F. Was that er für die übrigen Völker?

A. Da er der Messias aller Völker und das Schlachtopfer der ganzen Welt war, so mußte er sterben, um Allen durch Vergießung seines göttlichen Blutes die Gnaden des Heils zu verdienen.

F. Was that er in seinen letzten Augenblicken?

A. Er feierte das Osterfest mit seinen Jüngern. Gegen drei Uhr Nachmittags sandte er zwei von seinen Aposteln nach Jeru-

salem, um die nöthigen Vorbereitungen für's Osterfest zu treffen. Er sprach zu ihnen: Gehet in die Stadt. Beim Eintritte werdet ihr einem Menschen begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folget ihm in das Haus, in welches er geht und saget dem Hausherrn: Der Herr läßt dir sagen: Meine Zeit naht; ich will in deinem Hause mit meinen Jüngern das Osterfest feiern. Zeige mir den Ort, wo es geschehen kann. Und er wird euch einen großen Saal mit allem Nöthigen versehen zeigen, da treffet die gehörigen Anstalten.

F. Was lehren uns diese Worte?

A. Daß unser Herr die Zukunft kannte und daß er Herr der Herzen war.

F. Was thaten die Apostel?

A. Was ihnen der Herr befohlen hatte; sie fanden Alles, wie er ihnen gesagt hatte. Gegen Abend traf der Herr ein und setzte sich mit seinen Jüngern zu Tische, um das Osterlamm zu essen. Da richtete er seine Blicke auf seine Jünger und sprach: Einer unter euch wird mich verrathen. Des Menschen Sohn geht von hinnen; aber wehe dem, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; es wäre besser für ihn, er wäre nicht geboren. Judas war so frech, zu fragen: wer es wäre. Der Heiland antwortete ihm: Du bist es. Aber Niemand verstand es.

F. Was geschah hiernach?

A. Die Apostel glaubten, der Erlöser ziehe in sein Königreich ein und stritten deshalb unter sich, wer von ihnen wohl den ersten Platz einnehmen würde.

F. Was that da der Erlöser?

A. Er ertrug geduldig ihre Schwachheit und sagte ihnen bloß, das Reich, in welches er gehe und auch sie gehen würden, sei kein solches wie die irdischen Reiche, Demuth und Herzensreinheit allein könne zum Eintritt befähigen. Dann stand er vom Tische auf, umgürtete sich mit einem Leintuche, ließ sich vor seinen Aposteln und selbst vor Judas nieder und sprach: Ihr nennet mich Meister und Herr und ihr habt recht, denn ich bin es. Wenn nun ich mich so weit herablasse, daß ich euch die Füße wasche, wie viel mehr müßet auch ihr euch vor

euern Brüdern demüthigen; denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie ich.

F. Was begleitete die Fußwaschung?

A. Nach der Fußwaschung, durch welche der Herr seinen Aposteln zeigen wollte, welche Demuth und Herzensreinheit sie haben sollten, setzte er das heilige Abendmahl ein. Bis dahin hatte man Gott nur unzureichende und vorbildliche Opfer gebracht, diese unmächtigen Opfer setzte er nun auſſer Uebung und that an ihre Stelle das hochheilige Opfer seines anbetungswürdigen Leibes und Blutes.

F. Wie setzte er das heilige Abendmahl ein?

A. Also: er nahm Brod, segnete es, brach es und gab es seinen Aposteln, indem er sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib, derselbe Leib, der für euch dahin gegeben wird. Dann nahm er einen Becher mit Wein, segnete ihn und gab ihn seinen Aposteln, indem er sagte: Trinket Alle daraus, denn dieß ist mein Blut, mein Blut, das für euch vergossen werden wird. Hierauf gab er ihnen die Macht, selber seinen Leib und sein Blut consecriven zu dürfen, indem er sprach: Thut dieß zu meinem Gedächtniß. So bezeugte der Erlöser seine Liebe zu den Menschen selbst zu der Zeit, wo sie damit umgingen, ihn zu tödten.

F. Was sagte der Herr zu Judas?

A. Nach der Kommunion wurde der Herr traurig, indem er den Judas ansah, und wollte ihm noch die letzte Warnung erteilen. Thu bald, sprach er, was du thun willst. Damit gab ihm der Erlöser zu verstehen, daß er sein schreckliches Vorhaben wohl wisse, aber weder den Verrath noch den Verräther fürchte. Die Apostel begriffen diese Worte nicht. Judas ging hinaus.

F. Was that unser Herr, nachdem Judas fort war?

A. Er ließ seiner Zärtlichkeit vollen Lauf. Er nahm Abschied von seinen Aposteln; er empfahl sie Gott seinem Vater, ersuchte für sie und für uns die Liebe, die Heiligkeit und den Himmel, das Ziel aller seiner Arbeiten und Leiden. Dann sagte er Dank nach dem Mahle und begab sich mit seinen Jüngern auf den Delberg.

Gebet und Entschluß, S. 104.

12. Section.

Leiden unsers Herrn.

F. Erzähle das Leiden unsers Herrn.

A. Der Erlöser hatte sich in Begleitung seiner elf Apostel in den Garten Gethsemani begeben. Judas wußte, daß sich Jesus gewöhnlich hieher zum Gebete zurückzog. Der Erlöser sagte zu seinen Aposteln: Bleibet hier bis ich hingehe und bete; betet auch ihr, damit ihr nicht in Versuchung gerathet. Dann verließ er die übrigen und nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit sich und sprach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; wartet hier und wachet mit mir. Hierauf trat er eine kleine Strecke vor, etwa einen Steinwurf weit von ihnen, warf sich auf die Kniee und betete also: Mein Vater, wende, wenn es dein Wille ist, diesen Kelch von mir; doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.

Nach seinem Gebete stand er auf, kam zu seinen Jüngern, fand sie aber alle drei schlafend. Er sagte zu Petrus: Simon, du schläfst, konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Er zog sich zum zweiten Mal zurück und betete Dasselbe. Dann kam er wieder zu seinen Jüngern und fand sie noch immer schlafend; er ging von Neuem hinweg und betete zum dritten Mal wie zuvor. Nun fiel er in einen Todeskampf, und blutiger Schweiß fiel von ihm auf die Erde; daher kam ein Engel vom Himmel herab und stärkte ihn. Danach kehrte er zu seinen Jüngern zurück und sagte zu ihnen: Schlafet nun und ruhet, der, welcher mich verräth, nahet: stehet auf, laßet uns ihm entgegengehen.

Er redete noch, als Judas mit einer Schaar Soldaten und Knechte kam, die von den Priestern und Ältesten des Volks abgesandt wurden; die einen trugen Stöcke, die andern Laternen und Fackeln. Alles dieß aber geschah, damit der Ausspruch des Propheten erfüllt würde, welcher vom Messias sagte: Er wird wie ein Verbrecher und Dieb behandelt werden. Judas hatte ihnen das Zeichen gegeben und gesagt, der, welchen ich küssen werde, ist es; haltet ihn fest und führet ihn vorsichtig. So wie er nun angekommen war, trat er auf Jesus zu und sagte:

Herr, ich grüße dich, und küßte ihn. Jesus sprach zu ihm: Mein Freund, in welcher Absicht bist du gekommen? Judas, verräthst du des Menschen Sohn durch einen Kuß? Dann ging Jesus auf die Schaar zu und sprach: Wen suchet ihr? Sie antworteten: Jesus von Nazareth. Jesus sagte zu ihnen: Ich bin es. Sogleich wurden Alle zu Boden geschleudert. Jesus, der sie zu Boden geworfen hatte, gestattete, daß sie sich wieder aufrichteten und sich seiner bemächtigten.

Da zog Simon Petrus, der bewaffnet war, das Schwert, und schlug einem Diener des Hohenpriesters das rechte Ohr ab; aber Jesus sprach zu ihm: Thue nicht also; und er heilte den Verwundeten. Alle Apostel ergriffen nun die Flucht. Die Juden führten Jesum fort und zwar zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Caiphas, des Hohenpriesters; von da zu Caiphas, wo alle Priester, Schriftgelehrten und Ältesten versammelt waren. Simon Petrus folgte indeß Jesu von Weitem und trat mit in den Hof des Hohenpriesters.

Caiphas fragte nun Jesum wegen seiner Jünger und seiner Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe immer offen zu den Leuten geredet, frage die, welche mich gehört haben. Da gab ihm ein Knecht eine Ohrfeige mit den Worten: Antwortest du so dem Hohenpriester? Nun ließen sie zwei falsche Zeugen kommen; aber ihre Aussagen stimmten nicht überein. Der Hohenpriester sagte daher zu Jesus: Im Namen Gottes sage uns, ob du der Christus bist? Jesus antwortete ihm: Ja, ich bin es. Da zerriß der Hohenpriester seine Kleider und sprach: Er lästert Gott, wir brauchen kein weiteres Zeugniß mehr. Was meinest ihr dazu? Alle antworteten: Er verdient den Tod. Darauf zogen sie sich zurück und überließen Jesum den Soldaten und Knechten zur Aufsicht, und diese thaten ihm alle Arten von Beschimpfungen an.

Inzwischen hatte eine Magd des Hohenpriesters Petrus gesehen, der sich wärmte; sie sah ihn an und sagte zu ihm: Du warst auch mit Jesu von Nazareth? Petrus leugnete es drei Mal vor allen Leuten. Da sah ihn Jesus an, und der Hahn krächte zum zweiten Mal. Petrus erinnerte sich dessen, was Jesus zu ihm gesagt hatte: Eh der Hahn zwei Mal krächzt, wirst du mich drei Mal verleugnen. Er ging hinaus und weinte bitterlich.

Am kommenden Morgen versammelten sich die Priester, Schrift-

gelehrten und Ältesten, und fragten Jesum von Neuem: Bist du der Christus? Ja, ich bin es, antwortete er ihnen. Nun verurtheilten sie ihn zum Tode und führten ihn zum Statthalter Pilatus, um ihn kreuzigen zu lassen. Als nun Judas sah, daß er verurtheilt wäre, reuete es ihn. Er ging in den Tempel, brachte den obersten Priestern und Ältesten die dreißig Silberlinge und sagte: Ich habe gesündigt, als ich euch das Blut dieses Gerechten verrieth. Sie erwiederten ihm: Was geht das uns an? Das ist deine Sache. Er ging also fort und erhängte sich. Für dieß Geld kauften sie den Acker eines Töpfers, um die Fremden da zu begraben. Alles dieß geschah, damit das Wort des Propheten erfüllt würde, welcher es vorausgesagt hatte, daß der Messias für dreißig Silberlinge verkauft und dann eines Töpfers Acker dafür gekauft würde.

Gebet und Entschluß, S. 116.

13. Lektion.

Leiden unsers Herrn. (Fortsetzung.)

F. Fahre in der Leidensgeschichte fort.

A. Als die Juden mit Jesu vor dem Hause des Pilatus angekommen waren, wollten sie in das Gerichtshaus nicht eintreten aus Besorgniß, sie möchten sich beslecken und das Osterlamm nicht essen können. Pilatus ging daher zu ihnen heraus und sprach: Warum klaget ihr diesen Menschen an? Sie antworteten: Wäre er kein Uebelthäter, so würden wir ihn dir nicht übergeben haben. Pilatus sprach: Nehmet ihn für euch und richtet ihn nach euerm Gesetz. Darauf entgegneten sie: Es ist uns nicht erlaubt, Jemanden hinzurichten. Damit anerkannten sie, daß jetzt die Zeit des Messias sei, weil die Obergewalt von Juda genommen war.

Pilatus fragte nun Jesum: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete, daß er König sei, aber daß sein Reich nicht den irdischen Reichen gleiche. Pilatus sprach zu den Juden: Ich finde an diesem Menschen keine Ursache zur Verurtheilung. Da schriehen sie: Er regt das Volk auf. Pilatus sagte zum Erlöser: Hörst du nicht, wie vieler Verbrechen sie dich beschuldigen? Er aber erwiederte nichts. Da Pilatus erfuhr, er sei aus Galiläa,

so schickte er ihn zu Herodes. Herodes hatte großes Verlangen, den Erlöser zu sehen, da er hoffte, er würde vor ihm ein Wunder thun. Allein seine Neugierde wurde nicht befriedigt. Er verachtete daher den Erlöser und mit ihm sein ganzer Hof; er ließ ihm ein weißes Kleid anlegen, als wäre er ein Verrückter, und schickte ihn zu Pilatus zurück.

Dieser sprach zu den Juden: Ihr habt mir diesen Menschen als einen Volksaufwiegler vorgestellt; ich habe ihn vor euch gefragt und keinen Grund zur Verurtheilung gefunden; auch Herodes konnte keine Ursache dazu finden; ich will ihn daher züchtigen und dann frei lassen. Doch fürchtete er, dieß Mittel möchte zur Rettung Jesu nicht hinreichen. Es war eine Gewohnheit, daß zur Ofterzeit der Statthalter dem Volke einen Gefangenen frei gab. Nun war aber ein berühmter Verbrecher, Namens Barrabas, im Kerker. Er war ein Dieb, ein Aufrührer, ein Mörder. Pilatus sprach daher zum Volk: Welchen von den Beiden soll ich euch frei geben, den Barrabas oder Jesus, genannt Christus? Welch entseßlicher Vergleich! Die Priester überredeten das Volk, den Barrabas zu verlangen und auf Jesu Hinrichtung zu dringen. Darum, als Pilatus zu ihnen sagte, »welchen soll ich euch frei geben,« schriean sie allesammt: Wir wollen Jesum nicht, Barrabas gib uns frei. Pilatus sprach dann: Was soll ich denn aber mit Jesus anfangen, dem König der Juden? Sie schriean ihm Alle zu: Er werde gekreuzigt! Er fragte sie noch ein Mal: Aber was hat er denn Böses gethan? Ich finde nichts an ihm, das den Tod verdiene. Ich will ihn mit Ruthen schlagen und dann frei lassen.

Aber sie schriean von Neuem: Kreuzige ihn! Da ließ sich Pilatus Wasser bringen, wusch seine Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses gerechten Menschen; sehet ihr zu, wie ihr es verantworten könnet. Aber das ganze Volk entgegnete: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Nun ließ Pilatus den Erlöser geißeln; die Soldaten nahmen ihm seine Kleider ab, warfen ihm einen rothen Mantel um und gaben ihm eine Dornenkrone auf's Haupt und ein Rohr in die Hand; dann traten sie vor ihn, beugten das Kniee vor ihm und sagten spottend: König der Juden, ich grüße dich; und indem sie dieß sagten, senkten sie die Dornenkrone mit starken Rohr-

schlägen in sein Haupt, spieen ihm in's Angesicht und gaben ihm Backenschläge.

In diesem Zustande ließ sich Pilatus den Erlöser vorführen und sagte, indem er ihn dem Volke zeigte: Sehet den Menschen! Sogleich schriean die obersten Priester: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! Wenn du ihn losläßt, so bist du kein Freund des Kaisers. Bei diesem Worte erschraß Pilatus und gab ihnen Jesum zur beliebigen Verfügung.

Kaum war er verurtheilt, als die Soldaten sich seiner bemächtigten, ihm den Purpurmantel abriffen, seine eignen Kleider wieder anthaten und ihn aus der Stadt führten, um ihn zu kreuzigen. Jesus trug daher sein Kreuz und ging auf den Kalvarienberg. Bald sank er unter der Last zusammen. Man hielt einen Fremden an, Namens Simon, der Cyrener, und zwang ihn, Jesu das Kreuz nachzutragen. Der Erlöser wurde von sehr vielem Volke und von Frauen begleitet, welche weinten. Er wandte sich zu ihnen um und sagte: Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch und euere Kinder. Als sie am Kalvarienberge angekommen waren, kreuzigten sie ihn und zwei Verbrecher, zu jeder Seite einen. Kaum war der Erlöser an seinem Kreuze aufgerichtet, so betete er für seine Henker. Mein Vater, sprach er, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Die Soldaten theilten seine Kleider und warfen über seinen Rock das Loos. Die Juden lästerten, indem sie sagten: Ist er der König von Jerusalem, so steige er jetzt vom Kreuze herab, und wir wollen an ihn glauben. Wäre der Erlöser herabgestiegen, so wäre er der Messias nicht gewesen, weil die Propheten den Kreuzestod des Messias vorausgesagt hatten. Der Erlöser bekehrte den reinigen Uebelthäter. Als er dann seine Mutter mit dem geliebten Jünger wahrnahm, sagte er zur heiligen Jungfrau: Weib, siehe, das ist dein Sohn; und zu Johannes: Siehe, das ist deine Mutter. Maria nahm den Johannes an Sohnes Statt an und in seiner Person alle Christen.

Hierauf verbreitete sich Finsterniß über die Erde, und die Sonne verdunkelte sich. Der Erlöser rief mit lauter Stimme: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Dann sagte er: Mich dürstet. Es war aber ein Gefäß mit Essig da.

Da lief einer der Anwesenden herzu, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, band ihn an ein Rohr und gab ihm zu trinken. Dieß geschah zur Erfüllung der Weissagung Davids: In meinem Durste haben sie mich mit Essig getränkt.

Nachdem Jesus diesen Essig genommen hatte und nun wußte, daß nichts mehr weder seinem Opfer, noch der Erfüllung aller Prophezeihungen, noch auch seiner Liebe für die Menschen fehlte, rief er mit starker Stimme: Mein Vater, ich empfehle meinen Geist in deine Hände. Mit diesen Worten neigte er das Haupt und verschied.

Gebet und Entschluß, S. 129.

14. Lektion.

Begräbniß und Auferstehung unsers Herrn.

F. Welche Wunder geschahen beim Tod des Erlösers.

A. Als Jesus verschied, war Finsterniß über die ganze Erde verbreitet. Der Vorhang des Tempels zerriß nach seiner ganzen Länge, die Erde bebte, die Felsen barstten, die Gräber thaten sich auf und die Todten standen auf. So begann Gott seinen Sohn zu verherrlichen, so bezeugten die gefühllosen Geschöpfe ihr Mitgefühl beim Tode ihres Urhebers.

F. Welche Wirkungen hatten diese Wunder?

A. Der Hauptmann, welcher den Erlöser bewachte und dieß Alles sah, besonders aber, daß der Erlöser unter lautem Ausrufe gestorben war, bekehrte sich sogleich und sagte: Dieser Mensch war wirklich der Sohn Gottes. Dann riefen auch die Soldaten, welche ihn gekreuzigt hatten: Dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn. Endlich wandten sich viele Personen, die Zeugen so großer Wunder waren, um und schlugen an ihre Brust.

F. Was thaten die Vorsteher der Synagoge?

A. Sie suchten Pilatus auf, um ihn zu bitten, er möge den drei Gekreuzigten die Beine brechen lassen; denn das Gesetz befahl, die Leiber der am Galgen Gestorbenen sollten vor Ende des Tages abgenommen werden. Pilatus schickte daher Soldaten ab, um zu thun, was die Juden verlangten.

F. Was thaten die Soldaten?

A. Sie brachen den beiden Uebelthätern die Beine, Jesu aber nicht, da sie sahen, daß er schon todt sei. Einer der Soldaten öffnete ihm die Seite mit der Lanze, und alsbald floß Blut und Wasser daraus.

F. Was ist hiebei zu bemerken?

A. Daß Alles göttlich war an jedem dieser Ereignisse. Obwohl der Erlöser schon todt war, konnten ihm die Soldaten doch die Beine brechen, aber es mußte die Schrift erfüllt werden: Moses hatte auf Eingebung Gottes vom Osterlamme gesagt: Ihr sollt ihm kein Bein brechen. So hatte es der Herr befohlen, weil das Vorbild im Erlöser, dem wahrhaften Osterlamm erfüllt werden sollte. So war es auch gegen den Befehl, oder doch ohne Befehl ihrer Offiziere, daß einer der Soldaten Jesu mit einem Lanzenstich die Seite öffnete; aber auch dadurch mußte jene andere Weissagung erfüllt werden: Sie werden die Augen auf den richten, welchen sie durchbohrt haben.

F. Wer begrub den Erlöser?

A. Joseph von Arimathia und Nikodemus. Joseph war ein reicher Mann und geheimer Jünger des Herrn. Er verlangte kühn den Leib Jesu von Pilatus und bekam ihn. Auch Nikodemus kam mit ungefähr hundert Pfund Myrrhen und Aloën. Joseph kaufte ein Leintuch, in welches er den Leib Jesu hüllte, nachdem er ihn vom Kreuz herabgenommen hatte; dann umwickelten sie ihn mit Linnen und balsamirten ihn; sie thaten ihn in ein ganz neues Grab, das in einen Felsen gehauen war und worin noch Niemand gelegen hatte. Zuletzt rollten sie einen großen Stein vor den Eingang und entfernten sich.

F. Welche Vorsichtsmaßregeln ergriffen die Vorsteher der Synagoge?

A. Sie thaten alles Mögliche, um wider ihren Willen die Auferstehung des Herrn zu beweisen. Sie bekamen von Pilatus Wachen, die sie beim Grabe aufstellten; sie versiegelten den Stein, welcher den Eingang verschloß, mit dem amtlichen Siegel; Alles aber war nur dazu, ihre Schwäche und die Wahrheit der Auferstehung unsers Herrn darzuthun.

F. Wann erstand er?

A. Am Morgen des dritten Tages, ohne daß es die Wächter bemerkten. Bald darauf brachten Maria Magdalena und an-

dere heilige Frauen Spezereien zum Grabe. Sie sagten unter sich: Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegstun? Denn dieser Stein war sehr groß. Der Herr aber hob in einem Augenblick dieß Hinderniß wie alle andern. Es entstand ein heftiges Erdbeben, ein Engel stieß den Stein weg und setzte sich darauf. Die Wachen wurden von solchem Entsetzen ergriffen, daß sie wie todt waren. Die heiligen Frauen aber traten in's Grab, fanden jedoch den Herrn nicht.

F. Wem zeigte sich der Erlöser zuerst?

A. Der Maria Magdalena und dann den übrigen Frauen und sagte ihnen, sie sollten seine Auferstehung dem Petrus und seinen Aposteln verkündigen.

F. Was thaten die Wächter?

A. Sie gingen und sagten den Häuptern der Synagoge Alles, was geschehen war. Als bald versammelten sich die obersten Priester und Schriftgelehrten und gaben den Wachen viel Geld mit der Mahnung: Saget, seine Schüler sind gekommen und haben ihn unterm Schutze der Nacht gestohlen, während ihr schliefet.

F. Was war dieß Alles?

A. Nur eine plumpe Fabel, um das Volk zu täuschen, während die Häupter der Synagoge selbst nicht daran glaubten. In der That, sie haben die Apostel verfolgt und getödtet, nicht, weil sie den Leib ihres Herrn aus dem Grabe genommen, oder fälschlich seine Auferstehung gepredigt hätten, sondern bloß, weil sie gegen ihren Befehl predigten.

Gebet und Entschluß, S. 144.

15. Section.

Glorreiches Leben unsers Herrn.

F. Wie bewies der Erlöser den Juden seine Auferstehung?

A. Dadurch, daß er seinen Leib ihren Händen entzog. Die Juden waren die Herren des Grabes unsers Herrn. Sie mußten also seinen Leib nach dem dritten Tage vorzeigen oder anerkennen, daß er auferstanden sei.

F. Warum zeigte sich der Erlöser nach seiner Auferstehung den Juden nicht?

A. 1) Wäre es eine Gnade gewesen, die sie nicht verdienten. Er hatte ihnen schon genug für ihr Heil erwiesen. Es ist unvernünftig, von Gott ein größeres Maas von Gnaden zu verlangen, als man verdient. 2) Weil sie, sagt der heilige Chrysostomus, diese Gnade so gut wie die übrigen mißbraucht hätten.

F. Was macht uns dieß glaubwürdig?

A. Ihr Betragen. Sie bekehrten sich nicht, weder beim Anblick des auferweckten Lazarus, noch beim Anblick der Wunder, welche die Apostel zum Beweise der Auferstehung ihres Herrn thaten; im Gegentheil, sie wurden dadurch nur aufgebracht; gerade so wäre es gewesen, wenn sie den Erlöser gesehen hätten; es fehlte ihnen nicht an Beweisen, nur am guten Willen. Uebrigens ward er ihnen durch die Predigt seiner Apostel hinreichend offenbart.

F. Wie bewies der Erlöser seinen Jüngern seine Auferstehung?

A. Indem er sich ihnen zeigte, mit ihnen sprach, mit ihnen aß, sich von ihnen betasten ließ.

F. Zeigte er sich ihnen öfter nach seiner Auferstehung?

A. Ja; zuerst dem heiligen Petrus, dann dem heiligen Jakobus; ferner den zwei Jüngern, welche nach Emaus gingen, und den versammelten Aposteln; endlich mehr als fünfhundert Jüngern auf einmal.

F. Glaubten die Apostel leicht an die Auferstehung des Herrn?

A. Nein. Der heilige Thomas ging so weit, daß er sagte, er glaube nicht eher daran, als bis er seine Finger in die Deffnung der Nägel und seine Hand in die Seite des Erlösers gelegt hätte. Acht Tage nach der Auferstehung waren die Jünger versammelt. Thomas war dabei. Der Erlöser erschien mitten unter ihnen und sprach: Friede sei mit euch.

F. Was sagte er zu Thomas?

A. Lege deinen Finger hieher und siehe meine Hände. Lege deine Hand in die Wunde meiner Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas rief aus: Du bist mein Erlöser und mein Gott! Der Herr sprach zu ihm: Thomas, weil du mich gesehen, hast du geglaubt; selig sind die, welche nicht sehen und doch glauben.

F. Womit beschäftigte sich der Herr während der 40 Tage, die er nach seiner Auferstehung noch auf Erden zubrachte?

A. Er suchte seine Jünger völlig zu überzeugen, daß er wahrhaft auferstanden sei und unterrichtete sie vollkommen in seiner Lehre. Auch wollte er lehren, wie wir leben müssen, wenn wir das Glück gehabt haben, zur Gnade auferweckt worden zu sein.

F. Warum gab sich der Erlöser so viele Mühe, seine Auferstehung zu beweisen?

A. Weil dieß Wunder die Grundlage der ganzen Religion ist.

F. Was ist ein Wunder?

A. Eine Handlung ausser den Gesetzen der Natur, die nur Gott verrichten kann. Z. B. durch ein Wort oder durch eine bloße Berührung einem Blindgeborenen das Gesicht, Todten das Leben zu geben.

F. Kann Gott Wunder thun?

A. Diese Frage ist der gleich: Kann Gott die von ihm gegebenen Gesetze aufheben? »Für den, sagt ein Ungläubiger, der sagte, Gott könne keine Wunder thun, wäre jede Antwort eine zu große Ehre; er verdiente, wie ein Narr behandelt zu werden.« Ja, Gott kann Wunder thun; Niemand bezweifelt dieß.

F. Hat Gott zur Beförderung der christlichen Religion Wunder gethan?

A. Ja, und sie sind für uns glaubwürdiger als die berühmtesten Ereignisse des Alterthums, an denen Niemand zweifelt, z. B. daß ein Alexander, ein Cäsar gewesen ist. Millionen Märtyrer sind gestorben, um die Wahrheit der Wunder unsers Herrn und der Apostel zu bezeugen.

F. Beweisen die Wunder die Wahrheit der Religion?

A. Ja; Gott allein kann Wunder thun, und da Gott die Wahrheit selber ist, so kann er keine Wunder thun, um die Lüge zu bestätigen. Daraus folgt, daß die christliche Religion, für die Gott so viele Wunder gethan hat, die einzig wahre ist, daß man sie demnach, wenn man selig werden will, glauben und üben müsse.

Gebet und Entschluß, S. 154.

16. Section.

Unser Herr als Erneuerer der Welt.

F. Warum mußte der Messias auf die Erde kommen?

A. Um, den Propheten gemäß, die Sünde der Welt wegzunehmen.

F. Was heißt dieß?

A. 1) Die Sündenschuld zu tilgen; 2) die-Folgen davon aufzuheben; 3) uns die Mittel an die Hand zu geben, nicht mehr zu sündigen und so ewig selig zu werden.

F. Hat unser Herr die Sündenschuld aufgehoben?

A. Ja. Indem der Mensch sündigte, empörte er sich gegen Gott, unser Herr aber hat sich vor Gott tiefer als in den Staub erniedrigt. Durch die Sünde beleidigte der Mensch eine unendliche Gerechtigkeit. Unser Herr hat Alles erlitten, was ein Mensch er leiden kann und auf eine unendlich verdienstliche Weise, weil er Gott und Mensch ist. Er hat also der Gerechtigkeit Gottes völlig Genüge gethan, dadurch die Sündenschuld völlig aufgehoben und Gott die Ehre wieder erwiesen, die ihm entzogen worden war. Darum fangen die Engel bei der Verkündigung der Geburt unsers Herrn: Ehre sei Gott in der Höhe des Himmels.

F. Hat unser Herr die Folgen der Sünde getilgt?

A. Ja.

F. Welches sind diese Folgen?

A. Für den Menschen zuerst: Unwissenheit. Vor der Sünde kannte der Mensch Gott, sich selbst, die Creaturen in rechter Weise: durch die Sünde verlor er einen großen Theil dieser kostbaren Kenntniß. Daher kamen der Götzendienst und alle Verirrungen, die auf Erden sich gezeigt haben. In der Person unsers Herrn hat der Mensch diese volle Kenntniß wieder bekommen.

F. Mache dieß klar.

A. Unser Herr hat als Mensch alle Kenntnisse des ersten Adam und sogar noch größere gehabt.

F. Welches ist die zweite Folge der Sünde?

A. Die böse Lust oder die Neigung zum Bösen und Selbsterliebe und Liebe zu den Geschöpfen. Vor der Sünde liebte der Mensch Alles, was er lieben sollte und nichts, was er nicht lieben durfte. Die Sünde hat alle seine Neigungen in Unordnung gebracht.

F. Hat der Herr diese zweite Folge der Sünde gut gemacht?

A. Ja, d. h. als Mensch war er völlig frei von der bösen Lust. Er liebte nur das, was er lieben sollte und wie er es lieben sollte und liebte nichts, was er nicht lieben durfte.

F. Welches ist die dritte Folge der Sünde?

A. Der Tod, Krankheiten, alle zeitlichen Uebel. In der Person unsers Herrn ist der Mensch davon befreit worden.

F. Wie so?

A. Nachdem der Herr unsre Gebrechen und den Tod auf sich genommen hatte, um die Sünde zu tilgen, wurde er als Mensch unsterblich, leidensunfähig, glorreich und durch alle Ewigkeit im Himmel triumphirend.

F. Hat unser Herr auch die Sünde in Bezug auf Gott und den Menschen zugleich aufgehoben?

A. Ja. Als Sünder war der Mensch von Gott zeitlich und ewig getrennt, d. h. er hatte die Gnade verloren und die Hölle verdient. In der Person unsers Herrn wurde der Mensch mit Gott wieder auf's Innigste vereinigt, er gewann die Gnade wieder und dem ganzen Menschengeschlechte steht der Himmel wieder offen.

F. Hat unser Herr auch in Bezug auf die Geschöpfe die Sünde weggenommen?

A. Ja. Durch die Sünde hatte der Mensch alle Geschöpfe von ihrer Bestimmung abgewendet und sie der Ungerechtigkeit dienstbar gemacht. In der Person unsers Herrn sind alle Geschöpfe ihrer Bestimmung wieder zugewandt worden; denn unser Herr hat sie alle der Ehre Gottes dienstbar gemacht.

F. Hat unser Herr Mittel gereicht, nicht mehr zu sündigen und so ewig selig zu werden?

A. Ja, wie das Beispiel der Heiligen aller Zeiten, Lebensalter und Länder beweist.

F. Wie können wir diese Mittel zu unserm Heile anwenden und so an der Wohlthat seiner Erlösung Theil nehmen?

A. Wenn wir uns mit ihm vereinigen.

F. Was heißt das?

A. Unsrer Vereinigung mit dem ersten Adam hat uns strafbar und unglücklich gemacht, unsrer Vereinigung mit dem zweiten Adam, unserm Herrn, macht uns wieder gerecht und glücklich. Deshalb sagt der Erlöser: Wie der vom Weinstocke getrennte

Zweig keine Früchte tragen kann, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet.

F. Können wir so lange wir auf Erden sind diese Gerechtigkeit und Seligkeit vollkommen genießen?

A. Nein, weil die Erlösung unsers Herrn erst im Himmel alle ihre Früchte tragen wird. Wie er seiner Seligkeit erst nach seinem Tode und seiner Auferstehung genoß, so auch wir erst nach unserm Tode und unsrer glorreichen Auferstehung.

F. Was ist aus dem Allen zu schließen?

A. 1) Daß unser Herr Alles gethan hat, was der Messias thun sollte, nemlich die Sünde der Welt hinwegnehmen. 2) Daß wir aus allen Kräften uns mit dem neuen Adam vereinigen sollen, auf daß wir gerecht und selig werden, wie wir durch unsre Vereinigung mit dem ersten Adam sündig und unglücklich geworden sind.

Gebet und Entschluß, S. 168.

17. Lektion.

Unser Herr der neue Adam.

F. Was beabsichtigt unsre Vereinigung mit unserm Herrn dem neuen Adam?

A. Befreiung vom Bösen, die Freiheit der Geschöpfe und die Ehre Gottes; kurz, unsre Glückseligkeit und die Verherrlichung Gottes in Zeit und Ewigkeit.

F. Wie müssen wir uns mit unserm Herrn vereinigen?

A. So innig als möglich, wie wir es mit dem ersten Adam waren. Darum sagt der heilige Apostel Paulus: Wie wir das Bild des ersten Adam getragen haben, so sollen wir das des neuen Adam tragen.

F. Wie geschieht diese Vereinigung?

A. Durch den Glauben, durch die Liebe und besonders durch die heilige Kommunion, und Gott verleiht Jedem die dazu unentbehrliche Gnade: unsre Vereinigung mit unserm Herrn ist der Zweck der ganzen Religion.

F. Sind diese drei Arten von Vereinigungen nothwendig?

A. Ja; denn unser Herr hat gesagt: Wer nicht an mich

glaubt, wird verdammt werden. Wer nicht liebt, bleibt im Tode. Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch. So sollen wir uns nach dem Willen unsers Herrn ganz und gar mit ihm vereinigen, mit seinem Geiste, mit seinem Herzen und mit seinem Leibe, damit wir dadurch mit seiner Gottheit vereinigt und so der Früchte seiner Erlösung theilhaftig werden.

F. Wie vereinigt sich unser Geist mit dem zweiten Adam?

A. Durch den Glauben.

F. Was ist der Glaube?

A. Eine übernatürliche Tugend, durch welche wir Alles das fest glauben, was Gott seiner Kirche offenbart hat, weil er die Wahrheit selber ist. Wer glaubt, unterwirft seinen Geist Gott, er nimmt die Wahrheiten an, die ihn Gott gelehrt hat; diese werden der Inhalt seiner Vernunft, und verdrängen die falschen Vorstellungen und die Unwissenheit, welche die Sünde des ersten Adam hervorgebracht hat.

F. Ist's vernünftig, an Jesum Christum zu glauben?

A. Ja, weil dazu aller Grund vorhanden ist, nemlich das Wort Gottes, durch unbestreitbare Wunder beglaubigt, durch das Blut vieler Millionen Märtyrer besiegelt, und das die ganze Welt vom Anfang der Zeiten an nicht umstürzen konnte. Die Ereignisse des Alterthums, an denen Niemand zweifelt, sind lange nicht so zuverlässig, als die Lehren unsers Glaubens.

F. Welche Haupteigenschaften hat der Glaube?

A. 1) Allgemeinheit, d. h. unser Glaube muß sich auf alle von Gott geoffenbarten und von der Kirche gelehrtten Wahrheiten erstrecken. 2) Einfachheit, d. h. wir müssen glauben, ohne zu vernünfteln, ohne Widerrede: wenn Gott gesprochen hat, muß sich unsre Vernunft schweigend unterwerfen.

F. Welche Vortheile gewährt der Glaube.

A. 1) Er vereinigt uns mit dem neuen Adam und läßt uns Theil an seiner Erlösung nehmen; 2) er zerstreut die Finsterniß und die Unwissenheit, worein uns die Sünde des ersten Adam gebracht hat; 3) er heilt unsern Geist von seinem Stolze.

F. Welches ist der Gegenstand des Glaubens?

A. Alle von Gott geoffenbarten und von der Kirche gelehrt-

ten Wahrheiten. Darunter sind mehrere über unsre Vernunft, die wir nicht zu begreifen vermögen: diese nennt man Geheimnisse.

F. Ist's vernünftig, an Geheimnisse zu glauben?

A. Ja, sehr vernünftig.

F. Was heißt dieß?

A. Unsre Vernunft selbst gebietet uns, eine Menge von Wahrheiten zuzugeben, die sie zwar nicht begreift, von deren Vorhandensein sie aber doch versichert ist.

F. Z. B.?

A. Wir alle glauben viele Geheimnisse; denn wir sind davon umrungen, z. B. die Luft macht, daß wir leben, das in die Erde geworfene Korn vervielfacht sich, u. Das sind lauter Dinge, die wir zugeben und doch nicht begreifen.

F. Sind wir deshalb unvernünftig, weil wir sie glauben?

A. Dieß sagt kein Mensch; vielmehr das Gegentheil würde man für Unsinn halten. So ist es auch in der Religion. Unser Geist ist zu beschränkt, um Gott, den Unendlichen, zu begreifen. Hätte die Religion keine Geheimnisse, sie wäre nicht von Gott, wäre falsch.

F. Welche Vortheile gewähren die Geheimnisse der Religion?

A. 1) Sie zügeln die Neugierde unsers Geistes und machen die Wahrheiten unangreifbar, welche zur Grundlage der Religion und der Gesellschaft dienen; 2) auf sie stützen sich alle Tugenden, jedes von ihnen erregt Dankbarkeit gegen Gott, Liebe zu den Brüdern, und ermahnt zur eigenen Heiligung. Und so noch viele Vortheile.

F. Welche Sünden stehen dem Glauben gegenüber?

A. Unglaube, Abfall, Kezerei, absichtlicher Zweifel und Unwissenheit. Sie alle hindern oder zerreißen unsre Vereinigung mit dem zweiten Adam.

Gebet und Entschluß, S. 190.

18. Section.

Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Erster und zweiter Glaubensartikel.

F. Worin sind die Wahrheiten, der Gegenstand unsers Glaubens enthalten?

A. Im apostolischen Bekenntniß. Während des vierzigjährigen Aufenthalts unsers Herrn auf Erden nach seiner Auferstehung unterrichtete er seine Apostel auf's Gründlichste. Bevor sie sich trennten, faßten sie die Lehre ihres Herrn kurz zusammen, damit alle Christen nur Einen Glauben hätten und zuerst die wichtigsten Wahrheiten der Religion inne bekämen. Diese Uebersicht heißt das Glaubensbekenntniß der Apostel.

F. Was lehrt uns das Glaubensbekenntniß?

A. In Kürze Alles, was wir von Gott, von dem Menschen und von der Welt zu glauben haben.

F. Was müssen wir von Gott glauben?

A. Daß es Einen Gott gibt, daß aber darin drei Personen unterschieden werden, die gleicherweise Gott sind, aber doch nur Einen Gott ausmachen, weil sie alle gleicher Natur sind.

F. Was ferner?

A. Daß der Vater seinen ihm gleichen Sohn von aller Ewigkeit zeugt; daß der Sohn Mensch wurde, um uns zu erkaufen; daß im Mensch gewordenen Sohne Gottes, der Jesus Christus heißt, zwei Naturen sind, die göttliche und die menschliche; folglich auch zwei Willen, der göttliche und der menschliche; aber daß da nur eine Person ist, die göttliche; endlich müssen wir glauben, daß der heilige Geist, in Allem dem Vater und dem Sohne gleich, von Beiden ausgeht.

F. Was müssen wir vom Menschen glauben?

A. Daß er von Gott erschaffen worden; daß er eine geistige, freie, unsterbliche Seele hat; daß er gesündigtet, daß er wieder erkaufte worden; daß er einst auferstehen werde, um gerichtet zu werden und nach seinen Werken ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß zu bekommen; daß er alle Mittel zur Kenntniß der Wahrheit hat, um das Gute thun und seine Schuld wieder gut machen zu können.

F. Was müssen wir von der Welt glauben?

A. Daß sie erschaffen worden, daß sie von einer auf Alles sich erstreckenden Vorsehung erhalten und regiert, und daß sie ein Ende nehmen wird. Das sind die herrlichen und zuverlässigen Kenntnisse, welche uns das Glaubensbekenntniß über das Wissenswürdigste gibt. Das Glaubensbekenntniß bewegt uns auch noch zur großen Dankbarkeit gegen Gott, zur großen Liebe für unsre Brüder und zur Unabhängigkeit von den Geschöpfen.

F. Wie viele Theile hat das Bekenntniß?

A. Drei. Der erste bezieht sich auf den Vater und das Schöpfungswerk; der zweite auf den Sohn und das Erlösungswerk; der dritte auf den heiligen Geist und das Werk der Heiligung. Diese drei Theile enthalten zwölf Artikel.

F. Welches ist der erste?

A. Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

F. Was heißt: An Gott glauben?

A. Das Dasein eines Gottes, seine Güte, seine Weisheit, seine Wahrheit und alle seine Vollkommenheiten, weil er sie uns geoffenbart hat, für wahr, für gewiß, für über allen Zweifel erhalten halten.

F. Warum geben wir Gott den Namen Vater?

A. 1) Weil er uns erschaffen hat; 2) weil er uns in unserm Herrn als Kinder angenommen hat; 3) weil er der Grund Alles dessen ist, was ist.

F. Warum nennen wir ihn allmächtig?

A. Weil Gott nichts unmöglich ist. Nicht ohne Grund legt uns das Glaubensbekenntniß die Allmacht Gottes als den Hauptgegenstand unsers Glaubens vor. Wir ziehen daraus mehrere Vortheile: 1) das Vertrauen, 2) die Demuth, 3) die Dankbarkeit.

F. Warum sagen wir Schöpfer des Himmels und der Erde?

A. Um uns zu erinnern, daß Gott der Grund von allen Dingen ist; obschon wir indeß sagen, daß der Vater den Himmel und die Erde erschaffen, so verstehen wir darunter doch nur, daß das Schöpfungswerk den drei Personen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit gemeinschaftlich zugehört.

F. Welches ist der zweite Artikel des Bekenntnisses?

A. Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn.

F. Was bedeutet der Name Jesus?

A. Ketter, weil er, der Mensch gewordene Sohn Gottes, uns von der Sünde und dem ewigen Tode gerettet hat.

F. Was heißt Christus?

A. Gesalbt oder geheiligt. Unser Herr heißt so, weil man bei den Hebräern die Priester, Könige und Propheten durch eine heilige Salbung weihte, und weil unser Herr König, Priester und Prophet ist. Die Salbung, durch welche unser Herr geweiht wurde, ist keine einfache Theilnahme an der göttlichen Gnade, es ist die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnt.

F. Was bedeuten die Worte: Sein eingebornener Sohn, unser Herr?

A. 1) Daß unser Herr der eingeborne Sohn Gottes von Natur ist; wir sind es nur durch Annahme an Kindes Statt; 2) daß unser Herr Jesus Christus unser Herr und Meister ist, weil er uns erschaffen, und weil er uns erwählt hat. Wir gebören ihm weit mehr als unsern Eltern. Wir müssen ihn also lieben, ehren und ihm mehr gehorchen als den Menschen.

Gebet und Entschluß, S. 207.

19. Lektion.

Bereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Dritter, vierter und fünfter Artikel des Bekenntnisses.

F. Wie heißt der dritte Artikel?

A. Der empfangen worden ist und geboren von der Jungfrau Maria. Dieser Artikel lehrt uns, daß Gottes eingebornener Sohn von aller Ewigkeit in der Zeit der Sohn der Maria geworden ist. So ist Jesus Christus Gott und Mensch zugleich; es sind in ihm zwei Naturen und zwei Willen, aber nur eine Person, die Person des Sohnes Gottes.

F. Wie heißt das Geheimniß des Mensch gewordenen Sohnes Gottes?

A. Die Fleischwerdung. Der Leib unsers Herrn wurde aus

dem reinsten Blute der heiligen Jungfrau Maria durch Wirkung des heiligen Geistes gebildet. Maria blieb immer Jungfrau vor wie nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes. Dadurch, daß wir selbst zu einem neuen Leben geboren werden, durch unsre Vereinigung mit dem neuen Adam können wir gewissermaßen die durchaus heilige Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes nachahmen.

F. Wie heißt der vierte Artikel?

A. Der gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt worden, gestorben, begraben worden ist. Aus sehr weisen Gründen haben die Apostel den römischen Statthalter genannt, welcher den Erlöser zum Tode verurtheilte.

F. Welches sind diese?

A. 1) Um einen Beweis ihrer Aufrichtigkeit zu geben. Wären sie Betrüger gewesen, so hätten sie der ganzen Welt das Mittel hiedurch zu ihrer Ueberführung gegeben. Man hätte nur zeigen dürfen, daß Pontius Pilatus, Statthalter von Judäa, keinen Menschen, Namens Jesus von Nazareth, habe zum Tode verurtheilt.

F. Ferner?

A. 2) Um der ganzen Welt die Gewißheit des Todes des Erlösers zu geben, indem sie ihr das Mittel an die Hand gaben, es zu beweisen; denn Pilatus hatte an den Kaiser Tiberius den Bericht von dem Leben und Tode unsers Herrn geschickt, und dieser Bericht ward im Reichsarchiv aufbewahrt.

F. Wie wissen wir dieß?

A. 1) Unser Herr ward unter der Regierung des Tiberius getödtet, während Pontius Pilatus Judäa verwaltete, wie Tacitus, ein heidnischer Schriftsteller, der es ausdrücklich sagt, bezeugt; 2) wir wissen, daß Pilatus einen Bericht über den Tod Jesu an den Kaiser geschickt hat, da dieß der heilige Justin der Märtyrer, welcher hundert Jahre nachher lebte, bezeugt; ferner aus dem Zeugnisse des Tertullian, Eusebius und andrer Schriftsteller. Sie hätten es nicht gewagt, zu den Heiden zu sagen: Ihr habt die Akten des Pilatus in euern Händen, wenn die Sache nicht offenkundig gewesen wäre. Nie behaupteten die Heiden das Gegentheil.

F. Für wen ist unser Herr gestorben?

A. Für alle Menschen ohne Ausnahme; er hat ihnen allen ohne Ausnahme die zur Wirkung ihres Heils nothwendigen Gna-

den verdient; zur Theilnahme an diesen Gnaden aber wird unsre Vereinigung mit dem neuen Adam erfordert.

F. Wie heißt der fünfte Artikel?

A. Hinabgestiegen in die Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden. Da unser Herr für alle Menschen gestorben war, so wollte er auch Allen die Wirkung seiner Erlösung fühlbar machen; deßhalb stieg er in die Hölle hinab. Sobald er todt war, befreite seine heilige Seele die Seelen der Gerechten, welche vor seiner Ankunft gelebt hatten. Obwohl während dieser Zeit die Seele des Erlösers von ihrem Leibe wahrhaft getrennt war, so war doch nie die Gottheit weder von seinem Leibe noch von seiner Seele getrennt.

F. Was versteht man hier unter Hölle?

A. Dieß Wort hat mehrere Bedeutungen: 1) es bedeutet das schwarze und finstre Gefängniß, wo die Seelen der Verworfenen Tag und Nacht mit den Teufeln durch ein nie erlöschendes Feuer gemartert werden; 2) bedeutet es den Reinigungsort; 3) den Ort, wo die heiligen Seelen vor der Ankunft unsers Herrn, nachdem sie aus dem Reinigungsort gegangen waren, oder nach dem Tode aufgenommen wurden, wenn sie ohne alle Befleckung waren.

F. Wie heißt dieser Ort?

A. Gewöhnlich Borhölle, und die Schrift nennt ihn den Schooß Abrahams. Die hier befindlichen Seelen besuchte unser Herr, unterrichtete sie im Evangelium und führte sie mit sich in den Himmel.

F. Was ist über die Auferstehung unsers Herrn zu bemerken?

A. Daß sie von der Auferstehung der übrigen Todten verschieden ist: 1) darin, daß unser Herr sich selbst durch eigene Kraft auferweckte; 2) darin, daß er, einmal auferweckt, dem Tode nicht mehr unterworfen war, wie die früher Auferweckten; 3) darin, daß er die Ursache und der Anfang der Auferstehung aller Menschen ist, nach den Worten des heiligen Paulus: Wie alle Menschen in Adam starben, so werden Alle in Jesus Christus wieder leben; aber um mit ihm auferweckt zu werden, muß man mit ihm sterben.

Gebet und Entschluß, S. 225.

20. Lektion.

Von unserer Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Reinigungsort.

F. Welche Wahrheiten sind in den Worten enthalten: Hinabgestiegen in die Hölle?

A. Unter mehreren andern besonders die vom Dasein des Reinigungsortes.

F. Was ist der Reinigungsort?

A. Ein Ort oder Zustand, worin die gerechten Seelen, die aus dieser Welt gegangen sind, ohne der göttlichen Gerechtigkeit wegen ihrer Sünden vollkommen genug gethan zu haben, ihre Reinigung vollenden, eh sie in den Himmel zugelassen werden.

F. Was müssen wir von diesem Reinigungsort glauben?

A. 1) Daß es einen gibt; 2) daß die Seelen dort leiden; 3) daß die Gebete und guten Werke der Lebenden zu ihrer Erleichterung dienen können; 4) daß das Messopfer, da es ein versöhnendes ist, die Kraft hat, der göttlichen Gerechtigkeit für die Lebenden und für die Todten genug zu thun.

F. Welche Beweise haben wir für das Dasein des Reinigungsortes?

A. Mehrere; hier wollen wir einige anführen, um wenigstens unser Widerstreben, an diese rührende Wahrheit zu glauben, aufzuheben und unsern Glauben zu erleichtern.

F. Welches ist der erste?

A. Das Alte Testament. Es steht geschrieben, daß Judas Machabäus eine Summe Geldes nach Jerusalem sandte, um für die Soldaten beten zu lassen, welche auf dem Schlachtfelde gestorben waren, auf daß sie von ihren Sünden befreit würden. Denn, fügt die heilige Schrift hinzu, es ist ein heilsamer Gedanke, für die Todten zu beten. Nun aber beteten die Juden weder für die Seelen, welche im Schooße Abrahams waren, da diese keine Sünden mehr abzubüßen hatten, noch für die, welche in der Hölle sein könnten, da in diesem Falle die Gebete unnütz gewesen wären; die Juden glaubten demnach, es gebe zwischen Himmel und Hölle einen Mittelzustand; diesen aber nennen wir Reinigungsort.

F. Welches ist der zweite Beweis?

A. Das Neue Testament. Unser Herr sagt im Evangelium, daß die Kästung gegen den heiligen Geist nie weder in dieser noch in jener Welt vergeben werde. Es gibt also Sünden, welche in jener Welt vergeben werden. Nun aber findet dieß im Himmel nicht statt, da nichts Beflecktes dahin kommen kann, eben so wenig in der Hölle, wo keine Erlösung mehr ist; es gibt also einen Ort, der weder im Himmel noch in der Hölle ist, und diesen nennen wir Reinigungsort.

F. Der dritte Beweis?

A. Die Uebersieferung der katholischen Kirche. Seit den Aposteln hat die Kirche nie aufgehört, für ihre abgesehenen Kinder zu beten und das heilige Opfer zu verrichten. Tertullian, der heilige Justin und Augustin und alle übrigen Kirchenväter bezeugen diesen Gebrauch, und sie sagen uns, er komme von den Aposteln, und folglich von unserm Herrn Jesus Christus.

F. Der vierte Beweis?

A. Die Uebersieferung der alten von der Kirche getrennten Sekten. Diese Sekten sind sehr zahlreich im Orient verbreitet: die Nestorianer, die Armenier, die Griechen &c. Alle bewahrten den Gebrauch, für die Todten zu beten, und thun es noch. Sie haben ihn nicht von der Kirche nach ihrer Trennung entlehnt, sie haben ihn folglich von den Aposteln und unserm Herrn.

F. Der fünfte?

A. Die Uebersieferung sogar der Heiden. Wir sehen in ihrer Geschichte, daß sie für die Todten opferten, für sie beteten: dieser Gebrauch fand sich selbst bei den Wilden. Das Dasein des Reinigungsortes und der Glaube, daß die Gebete der Lebenden den Todten nützlich sein können, wird demnach von allen Menschen und zu allen Zeiten bestätigt.

F. Welche Beweggründe haben wir, für die Todten zu beten?

A. Vier Hauptgründe: 1) die Verherrlichung Gottes, dem wir vollkommene Anbeter zuführen, in dem wir den Seelen den Eingang in den Himmel aus dem Reinigungsorte erleichtern. 2) Die Liebe; die Abgesehenen gehören uns, weil sie unsre Brüder in Christo Jesu sind und unsre Verwandten und Freunde nach dem Fleische. 3) Die Gerechtigkeit; unsertwegen vielleicht leiden sie. 4) Unser eigener Vortheil, weil diese durch unsre Gebete befreien

Seelen für uns bei Gott eintreten und auch uns einst behilflich sein werden, aus dem Reinigungsort zu kommen.

Gebet und Entschluß, S. 238.

21. Section.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Sechster und siebenter Artikel.

F. Sage den sechsten Artikel.

A. Er ist aufgefahren in den Himmel und sitzt zur Rechten des allmächtigen Vaters. Dieser Artikel lehrt uns, daß unser Herr als Mensch, mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren ist; als Gott hatte er nie aufgehört, dort zu sein, weil er vermöge seiner Göttlichkeit überall ist und alle Räume erfüllt: Nicht durch fremden Beistand, sondern durch seine eigene Macht ist er in den Himmel aufgefahren.

F. Was bedeuten die Worte: Er sitzt zur Rechten des allmächtigen Vaters?

A. Daß unser Herr im Himmel als an seinem Ruheort ist, und daß er gleicher Herrlichkeit genießt wie der allmächtige Vater und der heilige Geist. Sizen drückt hier nicht die Lage des Körpers aus, sondern bezeichnet den gewissen, unveränderlichen Besitz der unendlichen Macht und Herrlichkeit unsers Herrn, die er von seinem Vater bekommen hat.

F. Warum zur Rechten des allmächtigen Vaters?

A. Die Schrift bedient sich solcher Ausdrücke, um sich an unsre Sprache anzubequemen. Da es unter den Menschen Brauch ist, den, welchen man ehren will, die Rechte zu geben, so hat man dieß auch auf geistige Dinge übertragen, und um die unendliche Herrlichkeit zu erklären, welche sich Jesus Christus erworben hat, und die ihn als Menschen über alle Geschöpfe erhebt, so sagte man, er sitze zur Rechten des allmächtigen Vaters.

F. Warum ist unser Herr in den Himmel aufgefahren?

A. Um uns seine Thore zu öffnen und Besitz davon zu nehmen. Durch die Sünde hat sich der erste Adam, der das ganze Menschengeschlecht vorstellt, den Himmel verschlossen; durch sein

Kreuz hat der zweite Adam, der das ganze Menschengeschlecht vorstellte, seine Thore wieder geöffnet und in unserm Namen Besitz davon genommen.

F. Was folgt daraus?

A. Daß unsre Natur jetzt in alle ihre Rechte wieder eingesetzt ist, weil sie in der Person des Erlösers für alle Ewigkeit im Besitze des Himmels ist. Der Erlöser ist also, wie er selbst sagte, in den Himmel aufgefahren, um uns Wohnungen zu bereiten.

F. Warum ist der Erlöser ferner in den Himmel aufgefahren?

A. Um uns unsre Wohnungen dort zu bewahren; darum stellt ihn uns der heilige Apostel Paulus vor, wie er vor dem Throne seines Vaters als unser Fürsprecher für uns bittet, unsre Sache vertritt und uns die nöthigen Gnaden erwirkt, daß wir nicht vom Wege des Himmels abirren, oder, so wir das Unglück hatten, davon abgekomen zu sein, uns wieder dahin zurückzuführen.

F. Aus welchen Gründen ist der Erlöser sonst noch in den Himmel aufgefahren?

A. Um in uns das Verlangen dahin zu erregen; denn es ist natürlich, daß gutgeartete Kinder gern bei ihrem theuern Vater sein möchten; darum hat er uns den heiligen Geist gesandt, um diese Sehnsucht in uns zu wecken und zu erhalten. Endlich ist der Herr auch darum in den Himmel aufgefahren, weil sein Leib, nachdem er durch seine Auferstehung unsterblich und glorreich geworden war, einen andern Aufenthalt verlangte als diese Erde des Elends und der Verbannung.

F. Wie heißt der siebente Artikel?

A. Von da er kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten. Es ist nothwendig, daß alle Menschen gerichtet werden, d. h. daß sie Gott von ihrem Leben und von den ihnen verliehenen Gnaden Rechenschaft geben. Wäre dem nicht so, so wäre Gott nicht gerecht, weil er die Guten und die Bösen auf gleiche Weise behandeln würde.

F. Wie viele Gerichte gibt es?

A. Zwei; das erste, auch besonderes Gericht genannt, findet im Augenblick des Todes statt; das zweite am Ende der Welt. Dieß heißt auch das letzte Gericht oder das allgemeine, weil es zur Bestätigung des ersten und vor allen versammelten Völkern geschehen wird.

F. Wozu ein allgemeines Gericht?

A. Um die Herrlichkeit unsers Herrn wieder herzustellen; um die Gerechten zu rechtfertigen, die Bösen mit tiefer Scham zu bedecken und die Vorsehung in ihrem klaren Lichte zu zeigen.

F. Was bedeuten die Worte: Die Lebendigen und die Todten?

A. Darunter versteht man vorerst alle Menschen; dann unter Lebendigen alle die, welche in der Gnade Gottes aus dieser Welt gegangen sind, und unter Todten alle die, welche in der Todtsünde gestorben sind, so daß also Niemand vom letzten Gericht ausgenommen sein wird. Wir werden, sagt der heilige Apostel Paulus, alle vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen.

Gebet und Entschluß, S. 250.

22. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Achter, neunter, zehnter und elfter Artikel.

F. Wie heißt der achte Artikel?

A. Ich glaube an den heiligen Geist. Die Sünde hatte uns von den drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit getrennt; um dieß wieder gut zu machen, mußte uns der neue Adam mit diesen drei anbetungswürdigen Personen wieder vereinigen. Wir haben bereits gesehen, was wir glauben müssen, um uns durch den Glauben mit den beiden ersten zu vereinigen, der achte Artikel enthält das, was wir glauben müssen, um uns mit der dritten zu vereinigen.

F. Was lehrt uns der achte Artikel?

A. Was wir vom heiligen Geiste glauben müssen, und was er zu unsrer Heiligung thut. Der heilige Geist ist die dritte Person der heiligen Dreifaltigkeit; er geht vom Vater und vom Sohne aus, er ist Gott wie der Vater und der Sohn, d. h. er hat dieselbe Natur, dieselbe Ewigkeit, dieselbe Macht.

F. Warum heißt er der heilige Geist?

A. Weil er die Heiligkeit selbst ist und die Quelle aller Hei-

ligkeit. Der heilige Geist hat sich mehrmals den Menschen gezeigt, besonders am Tage der Taufe unsers Herrn.

F. Welches Werk wird dem heiligen Geiste zugetheilt?

A. Das Werk der Heiligung, weil er die wesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes ist, und weil alle Gnaden und alle Gaben, die uns Gott gewährt, Wirkung seiner Liebe sind.

F. Was versteht man unter den Gaben des heiligen Geistes?

A. Gewisse übernatürliche Eigenschaften, welche er unsern Seelen mittheilt, um sie in der Wirkung unsers Heils zu unterstützen.

F. Wie viele zählt man?

A. Sieben, dem Propheten Isaias gemäß: 1) die Gabe der Weisheit, die uns Gott und was auf ihn Bezug hat, genießen läßt; 2) die Gabe des Verständnisses, durch die wir die Wahrheiten der Religion zu glauben und zu verstehen vermögen, soweit dessen ein beschränkter Geist fähig ist; 3) die Gabe des Rathes, die uns in allen Dingen das beste Theil für unser Heil nehmen läßt; 4) die Gabe der Kraft, die uns die unsrer Heiligung im Wege stehenden Hindernisse besiegen läßt.

F. Fahre fort.

A. 5) Die Gabe der Wissenschaft, die uns das Gute vom Bösen unterscheiden lehrt und uns eine hohe Vorstellung von Gott und unsrer Seele gibt; 6) die Gabe der Frömmigkeit, durch die wir gern und aus Religion alle unsre Pflichten erfüllen. 7) die Gabe der Furcht Gottes, die unsrer Seele eine tiefe Ehrfurcht für Gott einflößt. Der Gläubige, welcher alle diese Gaben empfängt, ermangelt keiner Sache zur Wirkung seines Heils. Mit Recht also schreibt man dem heiligen Geiste das Werk unsrer Heiligung zu.

F. Wie heißt der neunte und zehnte Artikel?

A. Ich glaube an die katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden. Wenn alle Mittel, wodurch wir uns mit dem neuen Adam vereinigen können, aus einander gesetzt worden sind, werden wir von der Kirche reden, welche den Auftrag hat, diese Mittel zu bewahren und sie uns kennen zu lehren. Darum werden diese zwei Artikel hier nicht erklärt.

F. Wie heißt der elfte Artikel?

A. Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches. Dieser Artikel lehrt uns, daß wir Alle auferweckt werden.

F. Kann Gott uns auferwecken?

A. Ja; denn er ist allmächtig. Da er uns das Leben, eh wir es hatten, geben konnte, so kostet es ihm nicht mehr, es uns wieder zu geben, wenn wir es nicht mehr haben werden.

F. Will uns Gott auferwecken?

A. Ja; denn er hat es verheißen, und der Mensch muß gerichtet, belohnt oder bestraft werden, je nach seinen Werken. Der Mensch aber besteht nicht aus Seele ohne Leib, wie nicht aus Leib ohne Seele, sondern aus der Vereinigung beider. Darum fordert es die Gerechtigkeit Gottes, daß der ganze Mensch auferstehe.

F. In welchem Zustande werden wir auferstehen?

A. Mit demselben Leibe, den wir auf Erden haben; die Guten zur Herrlichkeit, die Andern zur Schmach; und die Guten und die Bösen werden auferstehen, um nie mehr zu sterben.

F. Welches sind die Eigenschaften der verherrlichten Leiber?

A. Die Leiber der Heiligen werden nach der Auferstehung vier Haupteigenschaften haben: Leidensunfähigkeit, so daß sie keinen Unannehmlichkeiten und Leiden mehr unterworfen sind; Klarheit, so daß sie leuchten wie die Sonne; diese Klarheit wird je nach dem Verdienst der Seligen größer oder geringer sein; Behendigkeit (Leichtigkeit), so daß sie von der niederdrückenden Last des Leibes befreit sind, und die Seele ihren Leib eben so leicht wie schnell überall hin bewegen kann, wohin sie will; endlich Feinheit, so daß der Leib der Seele ganz und gar unterworfen ist.

Gebet und Entschluß, Seite 267.

23. Lektion.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Zwölfter Artikel des Bekenntnisses. — Zeichen des Kreuzes.

F. Wie heißt der zwölfte Artikel?

A. Ich glaube an ein ewiges Leben. Diese Worte bedeuten, daß nach der allgemeinen Auferstehung die Menschen nicht mehr sterben werden, daß die Bösen ewig bestraft, die Guten

einer ewigen Seligkeit genießen werden. So erwartet uns eine doppelte Ewigkeit: die unglückselige und die selige.

F. Wie heißt die unglückselige?

A. Hölle. Sie ist ein Ort, wo die göttliche Gerechtigkeit die ganze Ewigkeit hindurch diejenigen straft, welche im Zustande einer Todssünde gestorben sind.

F. Was lehrt uns der Glaube hierüber?

A. 1) Daß es eine Hölle gibt; 2) daß die Hölle ewig ist; 3) daß die Bösen dort mit den Teufeln Tag und Nacht gepeinigt werden. Am Tage des Gerichts wird der Erlöser zu den Bösen sagen: Weichet zurück von mir, ihr Verfluchten, gehet in das ewige Feuer, welches für den Teufel und seine Engel bereitet ist.

F. Worin werden die Qualen der Verworfenen bestehen?

A. Sie werden allerlei Qualen erleiden; der Glaube gibt uns aber besonders zwei zu erkennen: Die Qual des Verlustes und die Qual der Sinne. Die erstere besteht darin, daß man Schmerz darüber fühlt, Gott verloren zu haben: sie ist die größte Qual, die ein vernünftiges Geschöpf empfinden kann.

F. Sprach der Erlöser von ihr?

A. Ja, wenn er im Evangelium sagt: Ihr Wurm wird nie sterben; dieser Wurm ist das böse Gewissen, und das Gewissen des Verworfenen besteht in seinen Erinnerungen. Ihrer sind überhaupt vier, die ihm beständig vor dem Geiste schweben: Ich habe Gott verloren; ich habe ihn durch meine Schuld verloren; ich habe ihn wegen einer Kleinigkeit verloren; ich habe ihn ohne Rettung verloren.

F. Welches ist die zweite Qual der Verworfenen?

A. Die Qual der Sinne, oder der durch's Feuer verursachte Schmerz, welches den Leib, ohne ihn zu verzehren, brennen, und das nie erlöschen wird.

F. Hat dieß der Erlöser angezeigt?

A. Ja, wenn er sagte: Gehet, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer; dieß Feuer wird nie erlöschen. Diese zwei Qualen sind ganz gerecht, weil sie den zwei Unordnungen entsprechen, welche die Sünde in sich schließt: Die Verachtung Gottes und die unmordentliche Liebe zu den Geschöpfen. Das Dasein einer ewigen Hölle ist von allen Völkern geglaubt worden; allein die Lei-

enschaften hatten diesen Glauben verdunkelt; darum verkündigte und bekräftigte ihn der Erlöser aufs Neue.

F. Worin besteht die ewige Seligkeit?

A. Im Himmel, der auch das ewige Leben heißt.

F. Warum?

A. 1) Um uns nicht bloß die Ewigkeit der Heiligen, sondern auch die Ewigkeit ihrer Seligkeit zu lehren; 2) um uns zu lehren, daß die einmal errungene Seligkeit des Himmels nie mehr verloren gehen kann, und daß sie ohne Beimischung jeglichen Uebels ist; 3) um uns zu lehren, wie groß die Seligkeit der Heiligen ist; denn das Leben hienieden ist schon das größte der Güter, nach denen wir natürlicher Weise verlangen können; und doch ist es so vielem Jammer unterworfen. Wie muß erst die Seligkeit der Heiligen sein, welche eines ungetrübten ewigen Lebens genießen?

F. Warum setzten die Apostel diesen Artikel ans Ende des Glaubensbekenntnisses?

A. Die Apostel, unsre Lehrer im Glauben und in der Tugend, beschloßen das Bekenntniß mit der Lehre vom ewigen Leben, weil, da die Religion zum Zweck hat, dem Menschen zu seiner verlorenen Glückseligkeit wieder zu verhelfen, die Seligkeit, die sie ihm als die Frucht seiner Treue in Erfüllung seiner Pflichten vorhält, das Endziel aller seiner Handlungen, der Gegenstand aller seiner Gedanken und aller seiner Wünsche sein muß.

F. Ist's genug zur Seligkeit, innerlich zu glauben?

A. Nein; man muß den Glauben auch äußerlich bekennen.

F. Durch welches Zeichen geben wir unsern Glauben zu erkennen?

A. Durch das Zeichen des Kreuzes. Indem wir es machen, bekennen wir die drei Hauptgeheimnisse des Christenthums, das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit, der Fleischwerdung und der Erlösung. Diese Geheimnisse sind die Grundlage der Religion; das Zeichen des Kreuzes, durch welches sie ausgedrückt werden, ist also ein kurzgefaßtes Bekenntniß unsers Glaubens. Der, welcher sich schämt, das Zeichen des Kreuzes zu machen, scheint sich demnach des Christenthums zu schämen; der, welcher es ungehörig macht, scheint es zu verachten.

F. Ist das Zeichen des Kreuzes schon alt in der Kirche?

A. Ja; der Gebrauch es zu machen, geht bis auf die Apostel und unsern Herrn zurück. Die ersten Christen machten es fast beständig.

F. Ist es mächtig?

A. Ja, allmächtig, um den Teufel zu vertreiben, die Versuchungen zu entfernen und uns von den Gefahren der Seele und des Leibes zu befreien. Da der Teufel alle Geschöpfe verderbt hat, indem er sich ihrer zur Versuchung des Menschen bediente, so unterließen die alten Christen nie, das Zeichen des Kreuzes zu machen, so oft sie sich eines Geschöpfes bedienen wollten, entweder um es, oder um sich selbst zu heiligen. Besonders vor und nach Tisch machten sie getreulich das Zeichen des Kreuzes.

Gebet und Entschluß, S. 282.

24. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe. — Hoffnung und Liebe.

F. Ist's schon genug zu unsrer Seligkeit, wenn wir uns durch den Glauben mit unserm Erlöser vereinigen?

A. Nein, und zwar aus dem Grunde: durch den Glauben ist unsre Vereinigung mit dem neuen Adam noch nicht vollendet, sondern erst begonnen. Unser Geist, unser Herz und unsre Sinne sind durch die Sünde des ersten Adam verschlimmert worden, darum müssen sie sich auch sämmtlich mit unserm Herrn vereinigen, um erneuert zu werden.

F. Welches ist demnach die zweite Art unsrer Vereinigung mit unserm Herrn?

A. Die Liebe; d. h. wir müssen unser Herz und unsern Willen mit dem unsern Herrn vereinigen, indem wir sie allen seinen Befehlen unterwerfen. Vom Glauben zur Liebe kommen wir aber durch die Hoffnung. Der Glaube beginnt unsre Vereinigung, die Hoffnung macht sie völliger, die Liebe vollendet sie.

F. Was ist die Hoffnung?

A. Ein Geschenk Gottes, eine übernatürliche Tugend, durch die wir mit Zuversicht Alles erwarten, was uns Gott verheißen hat.

F. Worauf gründet sich die Hoffnung?

A. 1) Auf die Macht, die Treue, die Güte Gottes; 2) auf die unendlichen Verdienste unsers Herrn.

F. Welches ist der Gegenstand unsrer Hoffnung?

A. Gott selbst, der verheißen hat, uns sich in der Ewigkeit zu geben; ferner alle geistigen und zeitlichen Mittel, die dazu nöthig sind, um in den Himmel zu kommen. Kurz, die Gnade Gottes in dieser Welt und seine Verherrlichung in der andern, das ist der Gegenstand der christlichen Hoffnung.

F. Welche Sünden stehen der Hoffnung gegenüber?

A. Die Anmaßung und die Verzweiflung. Man sündigt durch Anmaßung, wenn man meint, den Himmel zu erlangen, ohne die nöthigen Mittel anzuwenden, z. B. ohne alle Gebote Gottes und der Kirche zu beobachten. Zur Vermeidung der Anmaßung darf man sich nur an das erinnern, was die Heiligen gethan haben, um selig zu werden; ferner, daß unser Herr gesagt hat, das Himmelreich leide Gewalt, und man müsse es theuer erkaufen.

F. Worin besteht die Verzweiflung?

A. Daß man seine Fehler für zu groß hält, als daß sie vergeben werden, seine Leidenschaften für zu heftig, als daß sie unterdrückt werden könnten; endlich wenn man sich einer allzugroßen Unruhe wegen des zum Leben Nothwendigen überläßt. Das Heilmittel gegen die Verzweiflung ist, sich die unendliche Güte vor Augen zu stellen, womit Gott für das geringste seiner Geschöpfe sorgt, und die äußerste Bereitwilligkeit, womit er auch den größten Sündern vergibt.

F. Was ist die Liebe?

A. Ein Geschenk Gottes, eine übernatürliche Tugend, wodurch wir Gott über Alles lieben, weil er unendlich liebenswürdig ist, und unsern Nächsten wie uns selbst aus Liebe zu Gott. Wie sich unser Geist mit dem Geiste unsers Herrn durch den Glauben vereinigt, so vereinigt sich unser Herz mit dem seinigen durch die Liebe. In dieser Vereinigung bekommt unser Herz heilige und göttliche Neigungen und wird von der bösen Lust frei.

F. Wie nennt man diese drei Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe?

A. Theologische, weil sie Gott selbst zum Gegenstand haben. Sie stehen den drei großen Leidenschaften unsers Herzens gegenüber:

der Glaube dem Stolz; die Hoffnung der Habsucht; die Liebe der Begierde.

F. Welches ist der Gegenstand der Liebe?

A. Gott; danach der Nächste. Indem der Heiland unserm Herzen diese doppelte Nahrung vorlegt, erhebt er es und löst es ab von den groben Neigungen, womit es seit dem Falle des ersten Adam angefüllt war.

F. Wie müssen wir Gott lieben?

A. Ueber Alles: da Gott allein höchst liebenswürdig ist, so ist es gerecht, daß wir ihn mehr als Alles lieben und alle unsre Neigungen auf ihn beziehen.

F. Welches sind die Beweggründe unsrer Liebe zu Gott?

A. 1) Seine unendlichen Vollkommenheiten; 2) seine Wohlthaten; 3) seine Verheißungen; 4) sein Gebot; denn Gott hat es uns geboten, ihn zu lieben. Er hatte es den Juden geboten; unser Herr hat es den Christen geboten und gesagt, daß dieß Gebot das erste und größte von allen und der Inbegriff aller übrigen ist.

F. Welche Eigenschaften muß unsre Liebe zu Gott haben?

A. Wir müssen Gott lieben wie er uns liebt. Gott liebt uns mit einer edlen Liebe, er gibt uns freigebig Alles, was wir für unsre Seele und unsern Leib nothwendig haben; mit einer beständigen Liebe, er liebt uns von aller Ewigkeit, hört selbst dann nicht auf, uns zu lieben, wenn wir ihn beleidigen; mit einer heiligen Liebe, Gott liebt uns wegen seiner Verherrlichung und unsrer Seligkeit. Gerade so müssen wir auch Gott lieben.

Gebet und Entschluß, S. 305.

25. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe. — Zehn Gebote.

F. Welches ist der zweite Gegenstand der Liebe?

A. Der Nächste. Unsere Nächsten sind alle Menschen ohne Ausnahme: die Christen, die Juden, die Götzendiener und selbst unsere Feinde. Auf solche Art müssen wir alle Menschen lieben.

F. Warum müssen wir unsern Nächsten lieben?

A. Weil es Gott will; und Gott will es, weil 1) alle Menschen gleich uns nach seinem Bilde und Gleichniß geschaffen sind; 2) weil alle Menschen unsre Brüder im ersten und zweiten Adam sind; 3) weil alle Menschen gleich uns durch das Blut Jesu Christi erkaufte und zur selben Seligkeit bestimmt sind.

F. Warum ferner?

A. Weil die Absicht der Religion ist, die Selbstsucht zu verdrängen, welche sich des Menschenherzens seit der Erbsünde bemächtigt hatte, und an ihre Stelle eine allgemeine Liebe zu setzen, welche alle Menschen zu einem Brudervolk machen soll. So ist das Gebot, den Nächsten zu lieben, eine nothwendige Folge des Gebotes, Gott zu lieben: Der, welcher vorgibt, er liebt Gott, sagt der heilige Johannes, und liebt seinen Nächsten nicht, ist ein Lügner.

F. Wie müssen wir den Nächsten lieben?

A. Wir müssen den Nächsten, d. h. alle Menschen lieben, wie Gott sie liebt. Unsre Liebe muß demnach allgemein sein, d. h. wir müssen alle Menschen lieben, selbst unsre Feinde: wir müssen sie lieben mit einer edeln Liebe, die darin besteht, daß wir Keinem etwas thun, was wir nicht uns selbst gethan wünschen, und hinwiederum ihm Alles thun, was wir uns gethan wünschen: wir müssen sie lieben mit einer beständigen Liebe, wie sie auch gegen uns gesinnt sein mögen, da Gott immer will, daß wir sie lieben; mit einer heiligen Liebe, d. h. wegen ihres Heils.

F. Was bedeuten die Worte: den Nächsten lieben aus Liebe zu Gott?

A. Daß wir unsre Brüder wegen ihres ewigen Heiles lieben sollen; ferner, daß wir sie lieben sollen, um Gott zu gefallen und ihm zu gehorchen.

F. Was ist darüber zu bemerken?

A. Daß unsre Liebe unmöglich besser und fester gegründet werden kann. Da Gott immer unendlich liebenswürdig ist, so darf unsre Liebe gegen den Nächsten sich nie verleugnen, wie er sich auch an uns vergangen haben mag: verdient auch er unsre Liebe nicht, so verdient sie Gott. Dieß Gebot der Liebe ist so bewunderungswürdig und so geeignet, das Glück der Erde zu bilden, daß ein heidnischer Kaiser es mit goldnen Buchstaben in die Wände seines Pallastes eingraben ließ.

F. Welches ist die Absicht der zehn Gebote?

A. Uns in der Ausübung des großen Gebotes der Liebe zu Gott und gegen den Nächsten hilfreich zu sein; denn auf dieses, hat unser Herr gesagt, beziehen sich alle andern. Darum gibt es unter den zehn Geboten zwei Arten von Vorschriften: gebietende, welche uns sagen, was wir thun müssen, um die Liebe gegen Gott und den Nächsten zu üben; verbietende, die uns das untersagen, was diese Liebe vermindern oder gar aufheben könnte.

F. Müssen wir die zehn Gebote auch lieben?

A. Ja. Weil sie das größte Merkmal der Liebe Gottes sind, das er uns geben konnte, und weil wir in ihrer treuen Beobachtung die Ruhe unsrer Seele finden.

F. Wie so?

A. Weil wir zur Liebe Gottes geschaffen sind, und weil unser Herz weder Frieden noch Ruhe hat, bis es alle seine Neigungen auf Gott bezieht. Da die uns umgebenden Geschöpfe unter uns stehen, so können sie uns nicht befriedigen. Die zehn Gebote haben zur Absicht, uns zur Liebe Gottes und des Nächsten zu führen und uns darin zu erhalten. Dadurch erleidet unsre Freiheit keine Beschränkung, es werden bloß die Verirrungen unterdrückt.

F. Mache dieß anschaulich.

A. Nehmen wir einen Reisenden an, der nach einer prächtigen Stadt reist, wo ihn mit seiner theuren Familie ein glänzendes Glück erwartet. Zwischen ihm und dieser Stadt ist ein bodenloser Abgrund; dicke Finsterniß bedeckt den Weg. Der Reisende ist ohne Führer, ohne Licht, über diesem Abgrund nur ein schmales, schwankendes Brett, und doch muß er darüber, um an's Ziel seiner Reise zu gelangen.

F. Fahre fort.

A. Käme nun ein Führer, nähme diesen Reisenden bei der Hand, errichtete zu beiden Seiten dieses Brettes Stützen, erleuchtete den Uebergang durch viele Lichter, so daß der Reisende nicht fallen könnte, es sei denn, er stieße absichtlich die Stützen von sich und löschte die Lichter aus, sähe man diesen liebevollen Führer wohl für einen Tyrannen, diese Schranken für eine Beeinträchtigung der Freiheit dieses Reisenden an? Müßte er ihm nicht vielmehr für solche Wohlthat innigst danken und diese Stützen als den größten

Dienst ansehen, den man ihm nur leisten konnte? Solche Gefühle müssen wir nun auch gegen Gott und sein Gesetz haben.

F. Warum?

A. Weil wir dieser Reisende sind; weil Gott dieser liebevolle Führer ist; weil die zehn Gebote diese Stützen und Schranken sind, die uns vom Wege zum Himmel nicht abkommen lassen, weder zur Rechten noch zur Linken. Wir müssen daher Gott oft danken, daß er sie uns gegeben hat.

Gebet und Entschluß, S. 305.

26. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe. — Erstes Gebot.

F. Warum müssen wir die zehn Gebote beobachten?

A. Weil sie von Gott selbst den Menschen gegeben worden, und weil sie die Grundlage und Weihe aller andern Gebote sind.

F. Sind die zehn Gebote alt?

A. So alt wie die Welt. Gott gab sie dem Moses und ließ sie nur deshalb später aufschreiben, damit sie nicht vergessen oder von den Leidenschaften verfälscht werden. Unser Herr, der Sohn Gottes, ist auf Erden gekommen, um ihre Beobachtung dem Menschen neuerdings einzuschärfen und darin selbst mit seinem Beispiel voranzugehen. Er sprach: Wollet ihr ins Leben eingehen, so haltet die Gebote.

F. Wie heißt das erste Gebot?

A. Du sollst Gott allein anbeten und ihn vollkommen lieben.

F. Wozu verpflichtet uns das erste Gebot?

A. Gott anzubeten und aus ganzem Herzen zu lieben. Gott anbeten, heißt ihn als den Schöpfer, Erhalter und obersten Herrn aller Dinge und als das unendlich vollkommene Wesen anerkennen.

F. Wie beten wir Gott an?

A. Durch den Glauben, weil wir ihn als die Wahrheit selbst anerkennen; durch die Hoffnung, weil wir ihn als die Güte selbst anerkennen; durch die Liebe, weil wir ihn als das unendlich Gute

anerkennen; durch die Tugend der Religion, weil wir durch unsre Verehrung unsre absolute Abhängigkeit von ihm zu erkennen geben.

F. Wann müssen wir Glauben, Hoffnung und Liebe betheiligen?

A. 1) Sobald wir in ein vernünftiges Alter getreten sind; 2) so oft wir eine Anfechtung zu überwinden haben; 3) von Zeit zu Zeit in unserm Leben; 4) in der Stunde des Todes.

F. Was ist die Tugend der Religion?

A. Diejenige Tugend, durch welche wir ihm die ihm schuldicke Verehrung erweisen. Da der Mensch aus Leib und Seele besteht, so muß er auch Gott mit beiden dienen; daher gibt es einen innern und einen äußern Gottesdienst.

F. Welche Sünden stehen der Tugend der Religion gegenüber?

A. Irreligion, Aberglaube und ungesetzliche Verehrung. Man sündigt durch Irreligion, wenn man den Gott geweihten Personen, Orten und Dingen seine Ehrerbietung versagt; durch Aberglaube, wenn man Geschöpfen die nur Gott gebührende Verehrung erweist, und diese Sünde heißt Götzendienst; oder vielmehr, wenn man seine Zuflucht zum Teufel nimmt, und diese Sünde heißt eigentlich Aberglaube.

F. Auf wie viele Hauptweisen kann man seine Zuflucht zum Teufel nehmen?

A. Auf vier Hauptweisen: durch Zauberei, Wahrsagerei, Bezauderung, eitle Erwartung. Bei der Zauberei nimmt man seine Zuflucht zum Teufel, in der Absicht, durch seinen Beistand Wunderbares zu verrichten; durch Wahrsagerei, in der Absicht, durch seinen Beistand künftige oder verborgene Dinge zu erfahren.

F. Worin besteht die Zauberei und eitle Erwartung?

A. Die erste darin, daß man seine Zuflucht zum Teufel nimmt, um Andern Böses zuzufügen. Die andere darin, daß man seine Zuflucht zum Teufel nimmt, in der Absicht, sich selbst oder Andern Gutes zu thun, zum Beispiel irgend ein Uebel zu heilen. Die Kirche hat alle diese Arten von Aberglauben stets strengstens verboten. Sonst wurden die Schuldigen zu siebenjähriger öffentlicher Buße verurtheilt.

F. Worin besteht der ungesetzliche Gottesdienst?

A. Wenn man Gott anders verehrt, als sich's gebührt, weil man Umstände beimischt, die Gott nicht angenehm sein können, die ungesetzliche Verehrung und der Aberglaube sind Kunstgriffe des

Teufels, um die Religion zu entstellen, und das Vertrauen der Menschen sich zuzuwenden, sie von Gott abzubringen und zu verderben.

F. Darf man Engel, Heilige, das Kreuz, Bilder verehren?

A. Ja; die Engel, weil sie Diener des Herrn und unsre Freunde sind; die Heiligen, weil sie unsre Beschützer sind, und ihre Leiber lebendige Tempel des heiligen Geistes waren; das Kreuz und die Bilder, weil sie uns an unsern Herrn und an die Heiligen erinnern und weil wir in ihnen die durch sie dargestellten Gegenstände verehren.

F. Erweisen wir den Heiligen dieselbe Verehrung wie Gott?

A. Nein, sondern eine untergeordnete. Wir beten Gott, nicht die Heiligen an; wir bitten Gott um Erhörung unsrer Gebete und die Heiligen um ihre Fürsprache. Nichts ist natürlicher und rührender als die Verehrung der Heiligen; darum sollen wir es auch getreulich thun.

Gebet und Entschluß, S. 317.

27. Lektion.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe. — Fortsetzung des ersten Gebots. — Zweites Gebot.

F. Reicht es hin, Gott und den Nächsten nur in Worten zu lieben?

A. Nein. Um uns mit unserm neuen Adam durch Erfüllung seiner Gebote zu vereinigen, muß unsre Liebe aus-aufrichtigem Herzen kommen und sich in Werken äußern.

F. Welches sind die vorzüglichsten Werke, wodurch wir unsre Liebe gegen unsern Nächsten bezeugen?

A. Sie beziehen sich auf seine Seele und auf seinen Leib; jene heißen geistige Werke der Liebe.

F. Wie viele rechnet man?

A. Sieben: 1) die Unwissenden belehren; 2) die, welche Böses thun, zurechtweisen; 3) denen, die Rath bedürfen, rathen; 4) die Betrübten trösten; 5) Beleidigungen und Fehler der Nächsten

geduldig tragen; 6) von Herzen Beleidigungen verzeihen; 7) für Lebendige und Todte und für unsre Verfolger beten.

F. Worin besteht die Verzeihung der Unbilden?

A. 1) Daß man in seinem Herzen keinen Haß, kein Rachegefühl hegt, noch gegen den Beleidiger erbittert ist, sondern den Gegner wie einen Bruder liebt aus Liebe zu Gott; 2) daß man ihm auch äußerlich die gewöhnlichen Zeichen der Freundschaft und Liebe zu erkennen gibt und gegen ihn, wenn er's bedarf, dienstfertig ist. Um diese Pflicht zu erfüllen, darf man nur daran denken, daß, wenn wir vergeben, Gott auch uns vergibt.

F. Worin besteht die brüderliche Zurechtweisung?

A. Darin, daß wir den, der Böses thut, tadeln. Wir alle müssen uns mehr oder minder einander zurechtweisen, damit wir gegenseitig unser Heil befördern.

F. Wie muß die brüderliche Zurechtweisung geschehen und aufgenommen werden?

A. Daß Erste so, wie wenn es uns selbst geschähe; das Andere mit Demuth und Dankbarkeit, denn darin wird der größte Freundschaftsdienst erwiesen.

F. Welches sind die Werke der körperlichen Liebe?

A. 1) Die Hungerigen speisen, die Durstigen tränken; 2) die Fremden beherbergen; 3) die Dürftigen kleiden; 4) die Kranken besuchen; 5) die Gefangenen besuchen und trösten; 6) die Gefangenen loskaufen; 7) die Todten begraben.

F. Was ist über die Werke der geistigen und körperlichen Liebe zu bemerken?

A. Unser Herr erleichtert jegliches Elend unsrer Seele, und unsers Leibes, und zeigt sich so wahrhaft als unsern Erlöser.

F. Müssen wir Almosen geben?

A. Ja. Der Heiland, welcher uns so sehr liebte, daß er sich uns selbst gab, würde dem den Himmel verweigern, welcher nicht Almosen gäbe, da er es befiehlt. Unsre Almosen müssen unsern Mitteln und den Bedürfnissen der Armen entsprechen; der Ueberfluß der Reichen gehört den Armen.

F. Wie muß das Almosen gegeben werden?

A. Soll es verdienstlich sein, aus einem übernatürlichen Grundsatz, gern und ohne Prahlerei. Es bringt dem Geber mehr Gewinn als dem Empfänger. Gott befiehlt es, auf daß wir uns

nicht an die Güter der Erde hängen und auf daß wir uns stets als Brüder betrachten mögen.

F. Welche Vortheile hat das erste Gebot?

A. 1) Es hat die Welt vom Götzendienste befreit; 2) es gibt unserm Herzen eine seiner würdige Nahrung und hindert es, sich in der Neigung zu den Geschöpfen zu erniedrigen; 3) es begeistert zu allen den herrlichen Opfern, durch die das menschliche Elend erleichtert wird.

F. Wie heißt das zweite Gebot?

A. Du sollst bei Gott nicht vergeblich schwören, noch sonst Etwas.

F. Was verbietet uns das zweite Gebot?

A. Den Namen Gottes vergeblich im Munde zu haben. Dieß geschieht, wenn man ihn ohne Ehrfurcht ausspricht, wenn man ihn durch Meineid oder Lästerung entehrt. Dagegen ehrt man ihn, wenn man ihn durch Gebet und Dankagung preist, wenn man mit Wahrheit, mit Ueberlegung und mit Gerechtigkeit schwört.

F. Was heißt schwören?

A. Den Namen Gottes zum Zeugen dessen nehmen, was man behauptet. Der Schwur ist demnach ein Akt der Religion, wodurch man Gott ehrt, wenn es mit Wahrheit, Ueberlegung und Gerechtigkeit geschieht. Im gewöhnlichen Leben soll man zur Behauptung oder Verneinung einer Sache bloß: Ja, so ist's. Nein, so ist's nicht, sagen. Dieß befehlet unser Herr.

F. Was ist Gotteslästerung?

A. Ein Wort, das für Gott, oder für die Heiligen, oder für die Religion verlesend ist. Gotteslästerung und Meineid sind zwei schreckliche Sünden, vor denen wir zurückschaudern sollen. Hören wir eine Gotteslästerung, so müssen wir innerlich den Namen Gottes preisen und für den Lästere beten.

F. Was sind Verwünschungen?

A. Worte, durch welche man Andern oder sich selbst Böses wünscht. Besonders müssen Eltern und Vorgesetzte Worte vermeiden, die gegen das zweite Gebot sind.

F. Welche Vortheile hat das zweite Gebot?

A. 1) Es verpflichtet uns, Gott hochzuachten, erhält seine Liebe in uns: was man ungestraft verachtet, liebt man nicht mehr;

2) es bewahrt Treue und Glauben, die Grundlage der Gesellschaft, unter den Menschen.

Gebet und Entschluß, S. 336.

28. L e k t i o n.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe. — Fortsetzung des zweiten Gebots. — Drittes Gebot.

F. Was ist ein Gelübde?

A. Ein Gott gegebenes Versprechen, wodurch man sich verbindet, ein gutes Werk zu thun. Man muß seine Gelübde halten und sie auf die rechte Weise und zur rechten Zeit erfüllen. Es ist sehr gut, wenn man kein Gelübde macht, ohne vorher seinen Beichtvater gefragt zu haben.

F. Wie heißt das dritte Gebot?

A. Du sollst den Sonntag so halten, daß du Gott andächtig dienst.

F. Wozu verpflichtet uns das dritte Gebot?

A. Gott äußerlich zu verehren, wie uns das erste gebietet, ihn innerlich zu verehren. Da unser Leib wie unsre Seele von Gott kommt, so müssen auch beide auf ihre Weise ihren Schöpfer ehren.

F. Warum bestimmte Gott einen Tag in der Woche zu seinem Dienste?

A. 1) Um Ordnung und Einheit in die ihm schuldige Verehrung zu bringen; 2) um uns an diese Pflicht zu erinnern; 3) um den innern Gottesdienst zu erhalten, der sonst bald ganz aufhören würde. Bei den Juden war dieser Tag der Sabbat oder Samstag, d. h. der siebente Tag der Woche, zum Gedächtniß der Ruhe des Herrn nach der Schöpfung; bei den Christen ist es der Sonntag.

F. Warum?

A. Die Apostel trugen die Feier des Sabbats auf den Sonntag aus mehreren sehr weisen Gründen über 1) um zu zeigen, daß alle jüdischen Zeremonien abgeschafft sind; 2) um die wichtigsten Geheimnisse der Religion zu ehren; denn der Sonntag entspricht zugleich dem ersten Tag der Welt und dem der Auferstehung un-

ser Herr und der Herabkunft des heiligen Geistes auf die Apostel. Alle diese Erinnerungen sind höchst geeignet, unsre Frömmigkeit zu wecken.

F. Welches Geheimniß ehren wir demnach im Sonntag?

A. Das der heiligen Dreifaltigkeit; wir ehren Gott als den allmächtigen Vater, Schöpfer und Erhalter aller Dinge; den Sohn als unsern Erlöser, der uns durch seine Arbeiten und Leiden frei gemacht hat, und dann nach seiner Auferstehung zur ewigen Ruhe eingegangen ist, eine Ruhe, welche durch die Ruhe Gottes nach der Schöpfung vorgebildet wurde; wir ehren endlich den heiligen Geist, als den Grund der neuen Schöpfung, die noch wunderbarer ist als die erste.

F. Was verbietet das dritte Gebot?

A. Alles, was die Heilighaltung des dem Herrn geweihten Tages stören könnte. Demnach alle gemeinen Beschäftigungen. Man unterscheidet drei Arten von Beschäftigungen: edlere, wodurch mehr der Geist als der Leib geübt wird, wie lesen, studiren; gemeinschaftliche, wodurch Geist und Körper gemeinschaftlich geübt werden, z. B. Spazierengehen; niedrige, womit mehr der Leib als der Geist beschäftigt wird, z. B. Aekern u.

F. Warum heißen diese niedere?

A. Weil sie gewöhnlich nur von Dienern verrichtet werden. Sie sind an Sonn- und Festtagen durchaus verboten.

F. Was besteht uns das dritte Gebot?

A. Ueberhaupt gute Werke, um den Sonntag zu heiligen. Die Kirche schreibt aber noch besonders eines bei Vermeidung einer Todssünde vor, nemlich, der Messe beizuwohnen; und mit Recht; denn die Messe ist die erhabenste, zur Verehrung Gottes und zu unsrer Heiligung geeignetste Handlung.

F. Wie muß man die Messe hören?

A. Mit Ehrfurcht, mit Aufmerksamkeit, mit Andacht und ganz.

F. Worin besteht die Ehrfurcht?

A. In einer bescheidenen Haltung während der Messe; man muß mit anständigen Kleidern erscheinen, Blicke, Aeußerungen und Alles vermeiden, was die Gläubigen stören könnte.

F. Und die Aufmerksamkeit?

A. Man muß sich mit dem beschäftigen, was auf dem Altare vorgeht. Um aufmerksam sein zu können, muß man sich wo mög-

lich einen zur Sammlung am meisten geeigneten Ort wählen, sich eines Gebetbuchs bedienen und dem Priester folgen.

F. Andacht und völliges Anhören?

A. Die Andacht besteht darin, daß man sich mit unserm Herrn opfert, indem man aufrichtig verlangt, sein Beispiel nachzuahmen und dem Evangelium gemäß zu leben. Die Messe muß man ferner vom Anfang bis zu Ende hören.

F. Welche Vortheile gewährt das dritte Gebot?

A. Durch das Gebot, einen Tag der Woche ihm zu weihen, wollte der Herr verhindern, daß wir unsre Bestimmung nicht vergessen und uns nicht ganz und gar an das Irdische hängen. Er wollte den Armen und Allen, welche die ganze Woche hart arbeiten müssen, eine Zeit zur Ruhe, zur Stärkung ihres Leibes und zur Kräftigung ihrer Seele geben, indem sie beten, das Wort Gottes und die Sakramente zu ihrem Heile benützen.

Gebet und Entschluß, S. 350.

29. Lektion.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe. — Viertes Gebot.

F. Sage das vierte Gebot.

A. Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest.

F. Welches ist der Gegenstand des vierten Gebotes?

A. Die Pflichten der Kinder gegen die Eltern, und die Pflichten der Eltern gegen die Kinder. Auch die Pflichten der Vorgesetzten und Untergebenen werden eingeschärft.

F. Was gebietet es uns?

A. Daß wir unsre Väter und Mütter und übrigen Vorgesetzten ehren sollen. Jemanden ehren heißt, ihn achten, und Alles, was auf ihn Bezug hat, werth halten. Diese Ehre setzt nothwendig Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam, Dienstfertigkeit voraus. In den Worten, auf daß du lange lebest, verheißt Gott denen ein langes und glückliches Leben, welche dieß Gebot getreulich halten.

F. Worin besteht die Ehrfurcht, die Kinder gegen ihre Väter und Mütter haben sollen?

A. Darin, daß sie sich ihren Mahnungen demüthig unterwerfen; daß sie mit Anstand und Bescheidenheit mit ihnen reden, ihnen öffentlich und zu Hause alle ihnen schuldige Rücksicht bezeugen. So empfing Joseph, obwohl er nach dem Könige der erste in Aegypten war, seinen Vater Jakob, der ihn besuchte, mit den größten Ehrenbezeugungen.

F. Worin besteht die Liebe, welche Kinder ihren Vätern und Müttern schuldig sind?

A. Darin, daß sie ihnen alles das geistige und zeitliche Gute wünschen und thun, das Gott verlangt. Diese Liebe muß eine Liebe der Dankbarkeit und der Zuneigung, sie muß eine übernatürliche und beständige sein.

F. Wie muß der Gehorsam der Kinder gegen ihre Väter und Mütter sein?

A. Einfach, schnell, allgemein. So müssen die Kinder ihren Eltern in Allem gehorchen, was nicht gegen die Gebote Gottes und der Kirche ist.

F. Welchen Beistand müssen Kinder ihren Vätern und Müttern leisten?

A. Sowohl körperlichen als geistigen. Sie müssen ihren Eltern in ihrer Armuth, in ihren Krankheiten und in ihrem Alter beistehen. Sie müssen für sie beten; wenn sie krank sind, müssen sie dafür sorgen, daß sie die Sakramente empfangen; und wenn sie gestorben sind, so müssen sie für die Ruhe ihrer Seele beten und beten lassen.

F. Welche Pflichten haben Väter und Mütter gegen ihre Kinder?

A. Sie müssen ihnen Nahrung, Unterricht geben, sie zurecht weisen, mit gutem Beispiel ihnen vorangehen, über sie wachen. Da Väter und Mütter die Stelle Gottes in der Familie vertreten, so müssen sie alle Mittel anwenden, das ewige Heil ihrer Kinder zu befördern. Es ist ihnen nicht erlaubt, sich ihrer Bestimmung ungerecht zu widersetzen; die Kinder gehören zuerst Gott, dann den Eltern.

F. Welches sind unsre übrigen Vorgesetzten?

A. Der Papst, die Bischöfe und alle Geistlichen der Kirche, der König, die Fürsten, die Obrigkeiten, die Herren und Greise. Wir müssen sie achten, lieben, ihnen gehorchen, weil sie von Gott verordnet sind, uns zu gebieten oder uns zu leiten.

F. Welche Pflichten haben die Vorgesetzten im Allgemeinen?

A. Da sie ihr Ansehen von Gott empfangen haben, so müssen sie dasselbe ganz und gar dazu anwenden, daß sie für das geistige und leibliche Wohl ihrer Untergebenen sorgen.

F. Wozu sind insbesondere die Herren und Herrinnen verbunden?

A. Daß sie ihre Diener unterrichten oder unterrichten lassen; sie zur Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche anhalten; sie zurecht weisen; ihnen die nothwendigen Nahrungsmittel reichen und ihnen ihren Lohn treu bezahlen.

F. Welche Vortheile hat das vierte Gebot?

A. Sie sind so groß, daß, wenn es von Vorgesetzten und Untergebenen beobachtet würde, die Welt ein Himmel auf Erden wäre. Einige davon sind: 1) Es befestigt den Frieden in den Staaten und Familien, indem es Achtung gegen den Vorgesetzten einflößt. 2) Es macht die Obergewalt weise und väterlich. 3) Es macht den Gehorsam willig, kindlich und dauernd, indem es dem Untergebenen zeigt, daß er Gott in der Person seiner Vorgesetzten gehorcht. 4) Es macht, daß wir Alle für einander leben.

Gebet und Entschluß, S. 362.

30. L e k t i o n.

Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe. — Fünftes, sechstes und neuntes Gebot.

F. Wie heißt das fünfte Gebot?

A. Du sollst nicht tödten. Nachdem Gott durch das vierte Gebot die Wohlfahrt der Menschheit gesichert hat, indem er es uns zur Pflicht macht, daß wir für einander leben sollen, untersagt er hier Alles, was dieß Glück stören könnte.

F. Was verbietet uns das fünfte Gebot?

A. Dem Nächsten an seinem Leibe oder an seiner Seele zu schaden. Nicht bloß das Tödten ist verboten, sondern auch Alles, was dazu veranlassen könnte, als Haß, Zorn, beleidigende Worte u.

F. Was verbietet es ferner?

A. Den Zweikampf und den Selbstmord. Den Zweikampf, weil sich der Mensch nicht selbst Recht verschaffen darf; den Selbstmord, weil wir nicht Herren unsers Lebens sind: es gehört Gott.

F. Was ist ein Mergerniß?

A. Ein Wort oder eine Handlung, die nicht sind, wie sie sein sollen, und darum Andern Anlaß geben, Gott zu beleidigen. Das Mergerniß ist eine viel größere Sünde als der Mord, weil dadurch die Seele getödtet wird.

F. Wie muß man es beichten?

A. Da das Mergerniß eine so große Sünde ist, so muß man, wenn man beichtet, sagen, ob man Mergerniß gegeben, wie Vielen man Mergerniß gegeben, und welches Mergerniß man gegeben hat. Man muß das Mergerniß wieder gut machen; damit dieß geschehe, muß man, so viel man vermag, durch sein Beispiel, durch seine Worte und Gebete dahin arbeiten, die gemachten übeln Eindrücke wieder auszulöschen.

F. Welche Vortheile hat das fünfte Gebot?

A. Viele, z. B. 1) Es beschützt das erste der natürlichen Güter, nemlich unsre Gesundheit und unser Leben gegen die Bosheit der Menschen. 2) Es beschützt das kostbarste der übernatürlichen Güter, d. h. unsern Glauben, unsre Tugend gegen ihren schrecklichsten Feind, das Mergerniß.

F. Sage das sechste und neunte Gebot.

A. Du sollst weder in Werken noch in Gedanken ausschweifend sein. Du sollst das Werk des Fleisches nur in der Ehe suchen.

F. Was verbieten uns diese beiden Gebote?

A. Alle Gedanken, Worte, Wünsche, Blicke, Handlungen, die gegen die Keinheit sind. Indem uns Gott dieß verbot, wollte er unser Herz bewahren, daß es nicht sich erniedrige und dadurch unglücklich werde. Wenn man beichtet, muß man sorgfältig Alles sagen, was man gegen diese beiden Gebote gethan hat.

F. Was muß man thun, um die Sünde zu vermeiden, welche durch diese Gebote verboten werden?

A. Man muß alle Gelegenheiten dazu sorgfältig fliehen. Die hauptsächlichsten sind: schlechte Bücher und Gesänge, Tänze, Bälle, Schauspiele, Zusammenkünfte von Personen verschiedenen Geschlechts, Müßiggang, Neugierde und übertriebener Puß.

F. Was ist in zweifelhaften Fällen zu thun?

A. Wenn man zweifelt, ob man ein Buch lesen, oder eine Gesellschaft besuchen soll, so muß man seinen Beichtvater um Rath fragen, weil dieser uns nicht nach den Grundsätzen der Welt, sondern nach dem Evangelium Bescheid gibt: und nach dem Evangelium werden wir gerichtet werden.

F. Was muß man thun, wenn man zu dieser Sünde verlockt wird?

A. Man muß die Gelegenheit sobald als möglich fliehen, es mag kosten, was es wolle. Man muß das Gebot des Herrn üben: Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus; d. h. so wie Etwas für dich Gelegenheit zur Sünde werden könnte, so entferne es, es mag dir noch so lieb sein.

F. Welche Mittel gibt es gegen diese Sünde?

A. Es gibt zweierlei Arten: innere und äußere.

F. Welches sind die inneren?

A. 1) Das Ungeheuerere dieser Sünde zu bedenken, wodurch wir Gottes Bild in uns entstellen und uns den Thieren gleich machen; 2) an die Strafen zu denken, womit Gott diese Sünde bedroht, z. B. die allgemeine Sündflut, die Vernichtung Sodoms durch Feuer, die äußerste Verblendung und Unbußfertigkeit. Man muß sich Mühe geben, demüthig zu werden: je demüthiger man ist, desto entfernter ist man von dieser Sünde; 3) Wachsamkeit und Gebet; denn unser Herr hat gesagt: Wachtet und betet, damit ihr in keine Versuchung kommet.

F. Welches sind die äußern Mittel?

A. 1) Bei Zeiten zu langen Schlaf und Alles, was die Sinne zu sehr in Anspruch nimmt, zu vermeiden; 2) seine Augen nicht überall hinwenden, und fasten; 3) andächtig Morgens und Abends drei Ave Maria beten; 4) häufiger Gebrauch der Buß- und Abendmahls-Sakramente.

F. Was gebieten uns das sechste und neunte Gebot?

A. Daß wir unsre Seele und unsern Leib rein erhalten sollen. Die Tugend der Keinheit ist die liebenswürdigste der Tugenden; sie verschafft einen köstlichen Frieden und macht den Menschen den Engeln gleich.

F. Welches sind die Vortheile dieser beiden Gebote?

A. Unter andern: 1) Sie beschützen die Ruhe und Ehre der Familien; 2) sie bewahren unsre Unschuld vor den Leidenschaften Andern und vor unsern eigenen; 3) sie ersparen uns eine Menge Kümmernisse und Gewissensbisse, und verschaffen uns einen köstlichen Frieden im Leben und eine große Zuversicht in der Stunde des Todes.

Gebet und Entschluß, S. 388.

Inhaltsverzeichnis des dritten Bandes.

Zweite Abtheilung.

	Seite
1. Lektion. — Zustand der Welt bei der Ankunft des Messias.	
Politischer und religiöser Zustand der Heiden. — Römische Herrschaft. — Götzendienst. — Politischer und religiöser Zustand der Juden. — Eintheilung ihres Landes. — Abhängigkeit von den Römern. — Sekten: Pharisäer, Essener, Sadduzäer, Herodianer	1
2. Lektion. — Geburt des Messias.	
Allgemeine Erwartung, — bei den Juden, — bei den Heiden, — im Orient, — im Occident. — Befehl des Kaisers Augustus. — Reise nach Bethlehem. — Geburt des Messias. — Beschneidung. — Anbetung der Magier	9
3. Lektion. — Verborgenes Leben des Messias.	
Reinigung. — Greis Simeon. — Flucht nach Aegypten. — Ermordung der Unschuldigen. — Rückkehr nach Nazareth. — Jesus im Tempel	18
4. Lektion. — Deffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.	
Predigten des heiligen Johannes des Täufers. — Laufe unsers Herrn. — Seine Zurückziehung in die Wüste. — Seine Versu-	

chungen. — Hochzeit zu Canaa. — Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertrieben	28
------------------------------------------------------------------------------------------	----

5. Lektion. — Deffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

Die Samaritanerin. — Herablassung des Erlösers. — Gnadenwasser. — Ankündigung des neuen Gesetzes. — Heilung eines Besessenen, — eines Sichtbrüchigen. — Macht, die Sünden zu vergeben. — Wahl der zwölf Apostel	38
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

6. Lektion. — Deffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

Predigt auf dem Berge: wird in zwei Theile getheilt. — Grundlagen der neuen Gesellschaft: acht Glückseligkeiten. — Pflichten der Apostel und der Priester. — Pflichten der Priester und der Gläubigen: Reinheit der Absicht, Gebet, Fasten, Almosen, unbegrenztes Vertrauen in die Vorsehung. — Ausfällige geheilt, Diener des Hauptmanns geheilt	47
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

7. Lektion. — Deffentliches Leben des Messias. — Zweites Jahr.

Auferweckung des Sohnes der Wittve zu Naim. — Schüler Johannes des Täufers. — Vermehrung der Brode. — Petrus geht auf dem Wasser. — Verheißung des Abendmahls. — Petrus zum Haupte der Kirche erwählt. — Verklärung	57
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

8. Lektion. — Deffentliches Leben des Messias. — Zweites Jahr.

Ein Besessener geheilt. — Parabel vom Schuldner. — Beispiel und Vorschrift der Sanftmuth und Liebe. — Das einzig Nothwendige. — Blindgeborne geheilt	66
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

9. Lektion. — Deffentliches Leben des Messias. — Drittes Jahr.

Das verlorne Schaf. — Kleine Kinder gesegnet. — Ankündigung des Leidens. — Zacharias bekehrt	74
--------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

10. Lektion. — Deffentliches Leben des Messias. —
Drittes Jahr.

Erfüllung der Weissagungen. — Salbe ausgeschüttet. — Murren des
Judas. — Einzug in Jerusalem. — Eifersucht der Pharisäer. —
Thränen des Erlösers. — Voraussage über Jerusalem. — Opfer
der Wittwe. — Herzensreinheit. — Neues Murren des Judas.
— Sein Verrath 86

11. Lektion. — Deffentliches Leben des Messias. —
Drittes Jahr.

Osterfest. — Jesus genießt das Osterlamm. — Ankündigung des Ver-
raths des Judas. — Belehrung über die Demuth. — Fußwa-
schung. — Einsetzung des Abendmahls. — Entfernung des Ju-
das. — Abschied des Erlösers. — Gang in den Garten am
Oelberg 95

12. Lektion. — Leiden des Messias.

Betrachtung über das Leiden. — Gebet. — Todeskampf. — Apostel
eingeschlafen. — Ankunft des Judas. — Erfüllung der Weissa-
gungen. — Jesus verrathen und übergeben. — Er wird zu
Annas und Caiphas geführt. — Erstes Verhör. — Beschimpfun-
gen gegen Jesus während der Nacht. — Verleugnung des heil-
igen Petrus 105

13. Lektion. — Leiden des Messias.

Jesus vor Pilatus. — Wird für unschuldig erklärt. — Wird vor
Herodes geführt. — Wieder vor Pilatus geführt. — Wird ge-
geißelt. — Zum Tode verurtheilt. — Auf den Kalvarienberg
geführt. — Gekreuzigt. — Er betet für seine Henker. — Die
Soldaten loosen um seinen Rock. — Die Juden lästern ihn. —
Jesus erfüllt die Weissagungen. — Bekehrt den reinigen Schä-
cher. — Stirbt mitten unter Wundererscheinungen. 116

14. Lektion. — Begräbniß und Auferstehung des Messias.

Allgemeine Finsterniß. — Vorhang des Tempels zerreißt. — Todte
stehen auf. — Hauptmann befehrt. — Erfüllung der Weissagun-
gen. — Joseph und Nikodemus. — Die Unterwelt. — Die heil-
igen Frauen. — Erscheinung, die der Maria und Magdalena
ward. — Benehmen der Wachen und der Häupter der Syna-
goge. — Beweise der Auferstehung 130

15. Lektion. — Glorreiches Leben des Messias.

Der Erlöser zeigt sich nur auserwählten Zeugen, und warum. —
Er erscheint dem Simon Petrus, — dem Jakobus dem Kleinern,
— den beiden Schülern zu Emmaus, — den sämtlichen Apo-
steln, — dem Thomas. — Er gibt ihnen das Verständniß der
Schrift. — Erklärung über die Wunder 145

16. Lektion. — Der Messias als Erneuerer der Welt.

Er nimmt die Sünde hinweg in Bezug auf Gott, auf den Menschen,
auf die Geschöpfe. — Unendliche Erniedrigungen, unendliche Lei-
den, unendlicher Gehorsam. — Nothwendigkeit unsrer Vereini-
gung mit unserm Herrn, dem neuen Adam 155

17. Lektion. — Der Messias als neuer Adam.

Zweck unsrer Vereinigung mit dem neuen Adam. — Ihre Beschaf-
fenheit. — Ihre Mittel. — Vereinigung durch den Glauben. —
Seine Nothwendigkeit. — Seine Eigenschaften. — Seine Vor-
theile. — Sein Gegenstand. — Er ist vernünftig. — Sünden,
die dem Glauben gegenüber stehen. — Geschichte 163

18. Lektion. — Vereinigung unsers Geistes mit dem neuen
Adam, unserm Herrn, durch den Glauben.

Allgemeine Uebersicht des Glaubensbekenntnisses. — Es bezieht sich auf
das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit. — Vortheile dieses
Geheimnisses für den Geist, für das Herz, für den Einzelnen
und für die Gesellschaft. — Geschichte. — Erklärung des Glau-
bensbekenntnisses. — Erster Artikel: seine Vortheile. — Zwei-
ter Artikel: seine Vortheile 190

19. Lektion. — Vereinigung unsers Geistes mit dem neuen
Adam, unserm Herrn, durch den Glauben.

Dritter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Geheimniß der Fleisch-
werdung. — Gottheit, Menschheit unsers Herrn. — Gesell-
schaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Vierter Artikel des Be-
kenntnisses. — Geheimniß des Todes und Leidens. — Akten des
Pilatus. — Zeugniß des heiligen Justinus, Tertullianus, Cuse-
bius von Cäsarea: gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. —
Fünfter Artikel des Bekenntnisses. — Auferstehung: gesellschaft-
licher Vortheil dieses Artikels, — Geschichtlicher Zug 208

20. L e k t i o n. — Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Reinigungsort.

Darstellung des katholischen Glaubens. — Beweise dieses Glaubens. — Das N. Testament. — Das A. Testament. — Ueberlieferung der Kirche. — Ueberlieferung der getrennten Sekten. — Ueberlieferung der Heiden. — Die Vernunft. — Gesellschaftlicher Vortheil dieser Lehren. — Beweggründe für die Todten zu beten. — Die Verherrlichung Gottes. — Die Liebe. — Die Gerechtigkeit. — Unser eigener Vortheil 225

21. L e k t i o n. — Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Sechster Artikel des Bekenntnisses. — Himmelfahrt. — Ihre Ursachen. — Der neue Adam geht in den Himmel, um ihn zu öffnen und in unserm Namen Besitz davon zu nehmen, den heiligen Geist zu senden, um unser Fürsprecher zu sein, um seiner Herrlichkeit zu genießen. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Siebenter Artikel des Bekenntnisses. — Besonderes Gericht. — Seine Nothwendigkeit. — Allgemeines Gericht. — Seine Nothwendigkeit. — Die Zeichen, die ihm vorangehen. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels 238

22. L e k t i o n. — Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Achter Artikel des Bekenntnisses. — Gesellschaftlicher Vortheil. — Heiliger Geist. — Seine Gottheit. — Seine Erscheinungen. — Seine Werke. — Seine sieben Gaben. — Gründe, warum der neunte und zehnte Artikel anderswo erklärt wird. — Elfter Artikel. — Auferstehung, immer geglaubt, möglich, von Gott gewollt. — Zustand der auferweckten Leiber. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels 250

23. L e k t i o n. — Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Zwölfter Artikel des Bekenntnisses. — Doppelte Ewigkeit. — Hölle. — Ihre Gewissheit. — Ihre gesellschaftlichen Vortheile. — Ihre Qualen. — Ihre Gerechtigkeit. — Himmel. — Beschaffenheit der ewigen Seligkeit. — Pflicht, seinen Glauben zu bekennen. — Zeichen des Kreuzes. — Sein Alter. — Seine Wirksamkeit. — Geschichtliche Züge 267

24. L e k t i o n. — Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Theologische Tugenden. — Beziehungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. — Von der Hoffnung. — Ihre Grundlagen. — Ihr Gegenstand. — Gott. — Wie man Gott lieben muß. — Beweggründe, Gott zu lieben. — Kennzeichen unser Liebe zu Gott. — Geschichtliche Züge 282

25. L e k t i o n. — Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Zweiter Gegenstand der Liebe, der Nächste. — Wie man den Nächsten lieben muß. — Beweggründe der Liebe gegen den Nächsten. — Eigenschaften unsrer Liebe gegen den Nächsten. — Zehn Gebote. — Ihre Natur. — Ihre Vortheile für den Einzelnen und für die Gesellschaft 295

26. L e k t i o n. — Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Geschichte der zehn Gebote. — Eintheilung derselben. — Gegenstand des ersten Gebots. — Tugend der Religion. — Sünden dagegen. — Verehrung der Heiligen und der Engel. — Den heiligen Bildern erwiesene Ehre. — Geschichtliche Züge 306

27. L e k t i o n. — Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Zusammenfassung des Vorhergehenden. — Das erste Gebot in seinen Beziehungen zur Gesellschaft betrachtet. — Werke der Liebe gegen den Nächsten. — Geistige Liebe. — Verzeihung der Beleidigungen. — Brüderliche Zurechtweisung. — Gesellschaftlicher Vortheil der Werke der geistigen Liebe. — Körperliche Liebe. — Almosen. — Seine Nothwendigkeit, Art, es zu geben, seine persönlichen Vortheile, geschichtlicher Zug. — Gesellschaftlicher Vortheil. — Zweites Gebot, was es befiehlt, was es verbietet. — Geschichtlicher Zug, gesellschaftlicher Vortheil dieses Gebots 318

28. L e k t i o n. — Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Fortsetzung des zweiten Gebots, Gelübde. — Drittes Gebot. — Was es befiehlt. — Heiligung des Sonntags. — Warum der

Sonntag an die Stelle des Sabbats gesetzt ist. — Was es verbietet. — Verschiedene Arten von Werken. — Gesellschaftlicher Vortheil des Sonntags, Pflicht, die Messe zu hören. — Wie sie gehört werden soll. — Geschichtlicher Zug 337

29. Lektion. — Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Viertes Gebot. — Seine Bedeutung und sein Umfang. Lohn derer, die es beobachten. — Züchtigung derer, die es verletzen. — Pflichten der Kinder. — Achtung, Liebe, Gehorsam, geistiger und körperlicher Beistand. — Pflichten der Eltern und übrigen Vorgesetzten. — Gesellschaftlicher Vortheil des vierten Gebots. — Geschichtlicher Zug 351

30. Lektion. — Von unserer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Liebe.

Fünftes Gebot. — Wohlthaten dieses Gebots. — Was es verbietet: Mord, Zweikampf, Selbstmord, Haß, Gewaltthätigkeiten, Leidenschaftlichkeit. — Was es ferner verbietet; Aergerniß. — Was Aergerniß ist. — Wie es gegeben wird. — Pflicht und Mittel, es wieder gut zu machen. — Geschichtlicher Zug. — Gesellschaftlicher Vortheil des fünften Gebots. — Sechstes und neuntes Gebot. — Ihr gesellschaftlicher Vortheil. — Geschichtliche Züge 363

Kleiner Katechismus 389

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brenner, Dr. Fr., Katholische Dogmatik, oder System der katholischen spekulativen Theologie. Drei Bände. 1r Bd. Generelle Dogmatik. 2r u. 3r Bd. Spezielle Dogmatik. 3te, verm. u. verb. Aufl. (141 1/2 Bogen.) gr. 8. 7 fl. od. 4 Thlr 12 gr.

Wir machen statt weiterer Empfehlung auf eine Recension aufmerksam, welche sich von dem berühmten gelehrten Dr. von Drey in der theolog. Quartalschrift (Tübing., 10r Jahrg. 18 Hest.) befindet, wo es unter Anderm heißt: „Die Erscheinung der dritten Auflage der Brenner'schen Dogmatik ist ein Beweis der Verbreitung und des vielfachen Gebrauchs, den dies Werk wegen mancher Vorzüge mit Recht gefunden hat. — — Ich schliesse diese Anzeige mit der gerechten Anerkennung der nicht ermüdenden Bestrebarkeit, womit der gelehrte Verfasser den Fortschritten der Wissenschaft folgt, und den vielen gründlichen und lichtvollen Entwicklungen, die er uns in dieser neuen Ausgabe seines Werkes geschenkt hat.“

Glöner, Pfr. Fr. K., der katholische Christ an Sonn- und Feiertagen. Eine Postille, in welcher nach den Evangelien die christliche Sittenlehre durch Beispiele aus der heiligen Schrift und aus dem Leben der Heiligen erläutert, durchgegangen wird. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. Velinp. 1 fl. 48 fr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Smolt, F., christliche Sittenlehre der evangelischen Wahrheiten, dem christlichen Volke in sonn- und festtäglichem Predigten vorgetragen. Neue unveränderte, blos in der Sprachweise verbesserte) Ausgabe. 5r Bd. Oder 11te Abtheil.: Der böse Christ, in vier Theilen, welche handeln von den sieben Hauptlastern und verschiedenen daraus entstehenden Sünden wider Gott und den Nächsten. In 76 Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Sammt vollständigem Sachregister. 1r Thl. gr. 8. 1 fl. 12 fr. od. 18 gr.

Rehrein, J., Geschichte der katholischen Kanzelberedsamkeit der Deutschen von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Ein Beitrag zur allgemeinen Literaturgeschichte. 2 Bde. 1r Bd. (Geschichte.) 2r Bd. (Proben.) gr. 8. 6 fl. od. 3 Thlr 16 gr.

Dieses dem hochw. Herrn Bischofe Kaiser zu Mainz gewidmete Werk füllt eine Lucke in der katholischen Literatur aus, und man wird daraus die Ueberzeugung gewinnen, daß die katholische Literatur im Fache der Homiletik an deutschen Erzeugnissen nicht so arm ist, als man hier und da behaupten hört.

Lamartine, E. v., die vorzüglichsten Wahrheiten der Religion in vertraulicher Erklärung, vornehmlich zum Gebrauche für die Jugend. Aus dem Französischen. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Wenn Klarheit der Darstellung bei einem Buche für die Jugend ein nothwendiges Erforderniß ist, so nimmt dieses Werkchen von v. Lamartine

unter der Reihe populärer Religionschriften einen bedeutenden Rang ein. Es ist nicht so leicht, als man glauben könnte, die Wahrheiten der Religion in faßlicher und doch gründlicher Weise, kurz in einem Tone vorzutragen, der, weit entfernt, das jugendliche Gemüth durch dürre abstracte Worte abzustößen, es vielmehr vorzieht, durch eine lebendige, mit der größten Gewandtheit in der Ideenwelt des kindlichen Alters eingehende Sprache dasselbe anzulocken und den Eindrücken wahrer Religiosität zugänglich zu machen. Man darf wohl behaupten, Lamartine hat die schwierige Aufgabe glücklich gelöst, und der Uebersetzer sich mit dem besten Erfolge bemüht, den naiven Ton d. Verf. auch im Deutschen wieder zu geben. Wir dürfen daher dieses Werkchen nicht nur der lernbegierigen Jugend als Lesebuch, sondern auch Lehrern und Aeltern als Leitfaden beim Unterrichte und der Erziehung mit vollem Rechte empfehlen. Möge ihm auch in Deutschland die Aufnahme zu Theil werden, die es in Frankreich gefunden, wo das königl. Unterrichtscollegium sogar die Einführung desselben in den Schulen angeordnet hat.

Sepp, Dr. J. N., das Leben Christi. Mit einer Vorrede von J. v. Görres. 1r u. 1r Thl. 1r Bd. Evangelien-Harmonie. gr. 8. Velinpap. 5 fl. 12 kr. od. 3 Thlr. 6 gr.

Menzel sagte beim Erscheinen des 1. Theiles in seinem Literaturblatte 1843 No. 94 am Eingange: „Eine liebenswürdige Erscheinung in der neuesten katholischen Literatur. Liebenswürdig nämlich, weil sich darin eine Begeisterung ausspricht, deren nur die Jugend in ihrer reinen Blüthe fähig ist. Ein Aelterer, vielleicht gerüsteter für die große Arbeit, würde sie doch kaum wegen ihrer unermesslichen Schwierigkeit zu unternehmen wagen und weil er wohl erkennen müßte, welche Schlangen hier beinah hinter jeder Blume am Wege lauern. Aber die süße Gluth des jungen Herzens vertraut; das verklärte Auge sieht das Ziel allein und achtet nicht der Gefahr und des Truges auf dem Wege u. s. w.“

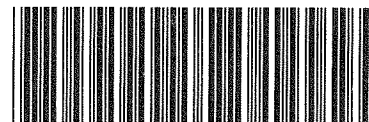
Wittmann, Bischof M., der Beichtvater für das jugendliche Alter. Aus dem Lateinischen übersetzt von einem kathol. Geistlichen. 2te verb. und mit Beilagen versehene Aufl. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Schon die erste Auflage wurde in allen theolog. Journalen auf's Vortheilhafteste empfohlen, was denn nicht minder auch bei der zweiten sehr vermehrten der Fall ist, so sagt z. B. der Katholik (1843. 28 Heft): „Was Männer wie ein Wittmann, über die Verwaltung des Seelsorgeramtes aussprechen, verdient sicher eine tiefe Beherzigung. Solche Geister erscheinen wie Propheten unter ihren Zeitgenossen.“

— — **Erklärung der heil. Evangelien, der Apostelgeschichte und einiger Briefe des heil. Paulus.** Nach dessen mündlichen Vorträgen herausgegeben von M. Singel. Nebst einer Lebensskizze des ehrwürdigen Verfassers und seinem Bildnisse. gr. 8. Velinp. 2 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 15 gr.

REV15

ÚK PrF MU Brno



3129S03680